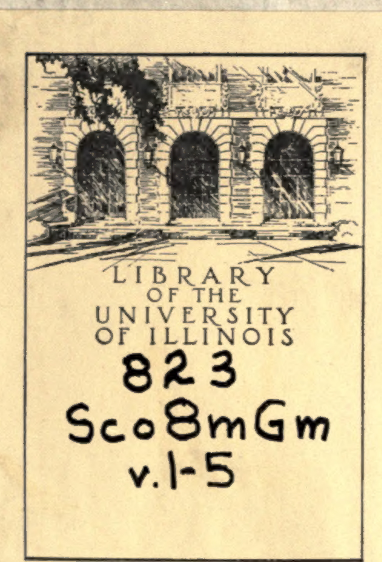
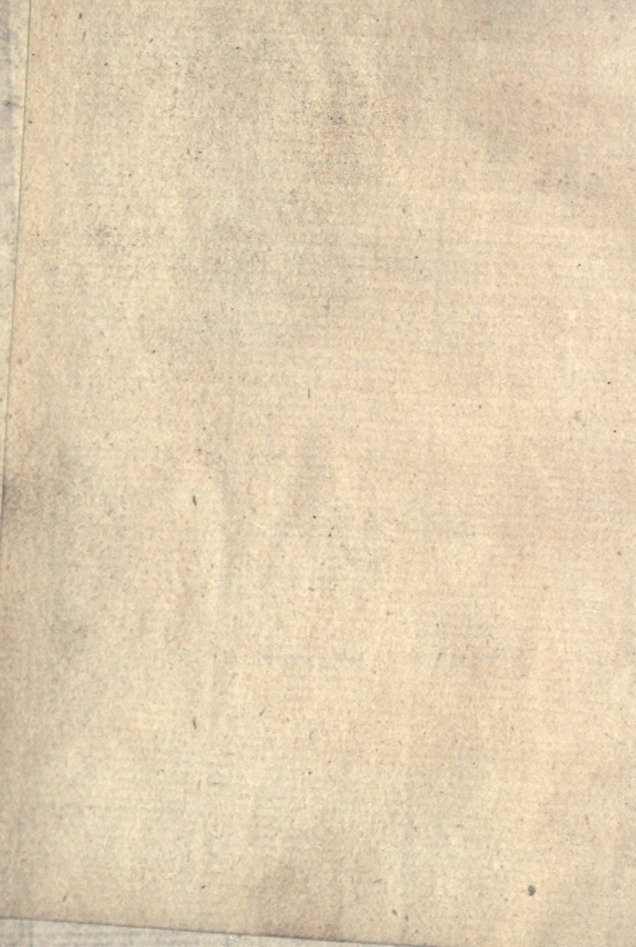
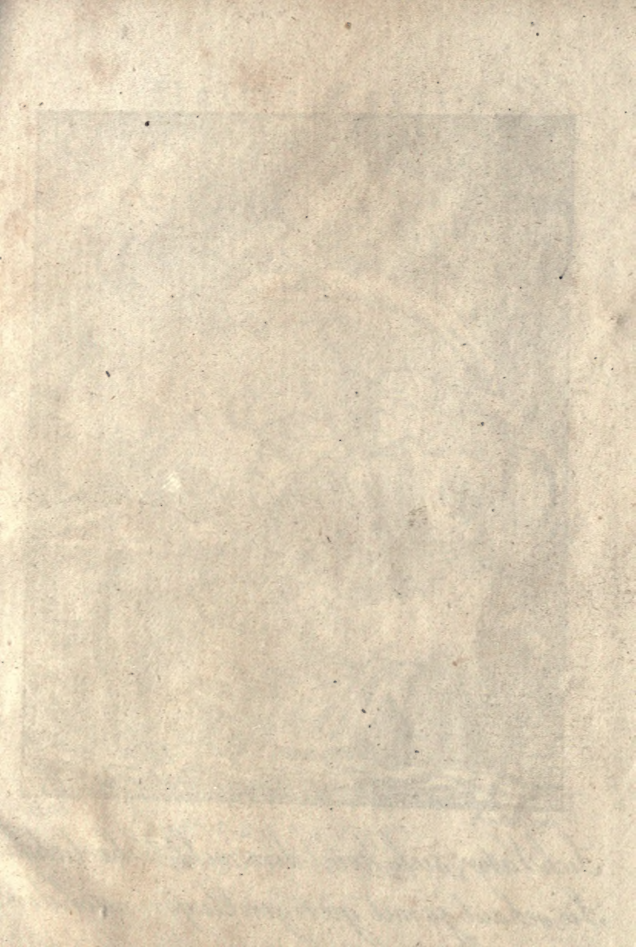



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
823
Sco8mGm
v.1-5

Das Kloster. I.







Sieh Vater, sieh! komt dirs nicht lächerlich für
Sie schaut ja mit gierigen Augen nach dir!

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

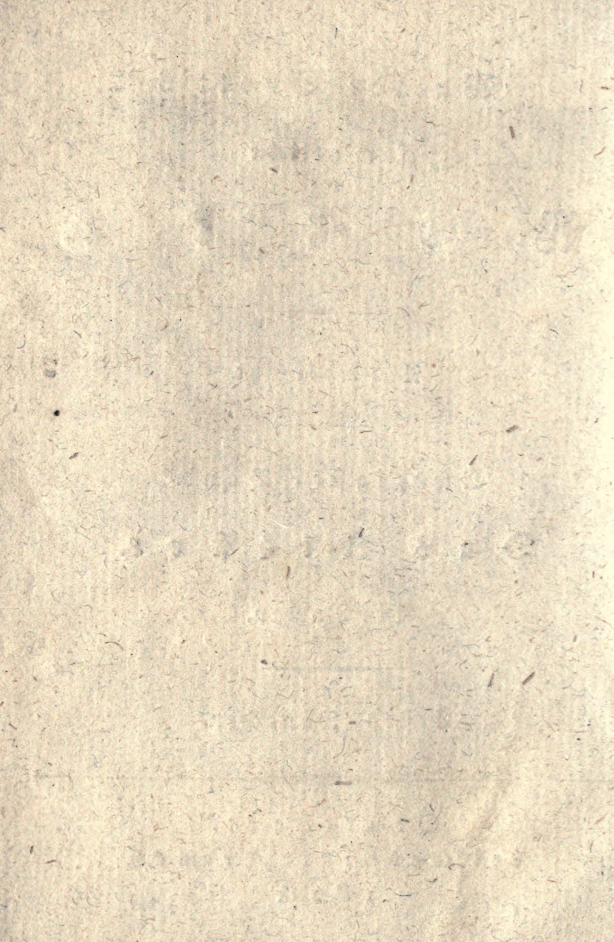
Achtzigster Band.

Das Kloster.

Ein Roman.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.



Das Kloster.

Ein Roman.

Vom

Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen frei übersetzt

von

Carl Mogg.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Einleitungs-Schreiben

von

Hauptmann Clutterbuck

von Sr. Majestät — Infanterie-Regiment

an

den Verfasser des Waverley.

Mein Herr!

Ob ich gleich nicht das Vergnügen habe, persönlich vo[n] Ihnen gekannt zu seyn, wie so manche andere, die, wie ic[h] glaube, Ihnen ebenfalls fremd sind, so interessire ich mic[h] dennoch sehr für die Werke, welche Sie herausgeben und wün[-] sche, daß Sie damit fortfahren mögen; — nicht als fände ic[h] besonderes Behagen an Ihren Aufsätzen über Erdichtungen oder als rührten mich Ihre ernstere Darstellungen, oder en[d-] lich als ergötzten mich jene, welchen Sie Lebhaftigkeit zu gebe[n] wähnten. Ich mag Ihnen nicht bergen, daß ich bey der let[z-] ten Unterredung zwischen MacIvor und seiner Schwester g[e-] gähnt habe, und vollkommen eingeschlafen bin, während de[s] Schulmeisters Vorlesung des Spasses von Dandie Din[-] mont: Sie sehen also, mein Herr, daß ich um Ihre Gun[st]

zu buhlen den Weg nicht einschlage, der Ihnen so wohl bekannt ist. Wenn die Schriften, welche ich hier anschließe, nichts taugen, so erdreiste ich mich nicht, solche durch eine persönliche Schmeichelei zu empfehlen, gleich einem schlechten Koch, der über schale Fische ranzige Butter ausgießet. Nein mein Herr! Was ich an Ihnen schätze, ist das Licht, welches Sie gelegentlich über heimische Alterthümer verbreiten, ein Studium, dem ich mich erst in meinen reiferen Jahren widmete, welchem ich aber mit der Wärme einer ersten Liebe anhänge, weil dieses das einzige Studium ist, das mich je fesseln konnte.

Ich will Ihnen meine nicht auf drei Bände heranwachsende Geschichte mittheilen, ehe ich zu jener meines Manuscriptes übergehe; und so wie Sie gewöhnlich einige Zeilen in Versen (vermuthlich als Plänkler) an der Spitze jeder Abtheilung in Prosa aufstellen, so habe auch ich das Glück gehabt auf eine Stanze in des Schulmeisters Abschrift von Burns zu treffen, welche eine ganz genaue Beschreibung von mir liefert. Sie ist mir um so werther, als sie ursprünglich dazu geeignet war, den Hauptmann Grose zu bezeichnen, welcher ein vortrefflicher Alterthumsforscher, obgleich, wie Sie selbst, etwas zu leicht ist, um seine eigenen Bestrebungen zu verfolgen.

> Man sagt er sey zum Soldaten geboren,
> Und eher zum Sieg als zur Flucht;
> Doch verlassen hat er sein blutbespriztes Schwert,
> Und den hundsledernen Schnappsack
> Und ergriffen das Gewerbe eines Alterthumsforschers;
> Wie man es, glaub' ich, zu nennen pflegt.

Ich konnte nie begreifen was mich als Knabe in der Wahl meines Standes bestimmte. Es war nicht kriegerischer Muth und Eifer, die mich beredeten in dem schottischen Fußvolke Dienste zu nehmen, als meine Vormünder und Pfleger mich als Lehrling bei dem alten David Stiles, Sr. Majestät Privat-Siegel-Bewahrer, unterzubringen wünschten. Ich sage es war nicht kriegerischer Eifer, denn ich verspürte als Knabe keine Neigung zum Soldatenstande und fand auch durchaus kein Vergnügen am Lesen der Geschichte der Helden, welche in früheren Zeiten in der Welt das oberste zu unterst gekehrt haben. Was den Muth betrifft, so besaß ich dessen, wie ich seitdem gewahrte, gerade so viel als ich bedurfte, aber auch nicht ein Gran mehr. Ich habe mich gar bald überzeugt, daß es gefährlicher seye bei einem Gefechte wegzulaufen als stehen zu bleiben; überdem vermochte ich nicht meine Stelle in die Schanze zu schlagen, da dieselbe zu meinem Unterhalte nothwendig war. Allein jener sprudelnde Muth, wovon ich mehrere der Unsrigen sprechen hörte, ob ich gleich selten bemerkte, daß dieser Einfluß auf ihr Benehmen während einer Schlacht hatte — bis zu jenem übermäßigen Eifer, welcher der Gefahr als einer Braut höfelt, hatte die Verfassung meines Muthes mich wirklich nicht verzückt.

Ferner lockte mich nie eine Vorliebe zum rothen Rocke, welche beim Mangel aller sonstigen Eigenschaften für diesen Stand, viele schlechte und einige gute Soldaten bildete. Um die Gesellschaft junger Frauenzimmer war es mir gar nicht zu thun; denn, obgleich eine Pension in unserm Dorfe war und wir mit deren schönen Hausgenossen bei Simon Leichtfuß

wöchentlichen Tanz-Uebungen zusammentrafen, so kann ich mich dennoch keines starken Eindruckes, den ich bei diesen Gelegenheiten empfunden hätte, entsinnen, wohl aber des überwiegenden Widerwillens, mit welchem ich mich der Höflichkeits-Bezeugnng unterzog, meiner Tanzgefährtinn eine Pomeranze anzubieten, die mir meine Tante in dieser Absicht in die Tasche geschoben hatte, welche ich aber, wenn ich mich dessen erdreistet hätte, zuverläßig weit lieber mir selbst zugeeignet haben würde. Eitelkeit und Putzsucht waren mir in solchem Grade fremd, daß man Mühe hatte, mich auch nur dahin zu bringen, mein Kleid auszubürsten und im gehörigen Stande bei der Parade zu erscheinen. Nie werde ich den Verweis vergessen, den ich eines Morgens von meinem alten Obristen erhielt, als der König die Brigade, zu welcher ich gehörte, musterte. „Ich übertreibe nicht gern, Fähnrich Clutterbuck," sagte er, „aber am Tage an welchem wir vor unserm Landes-Oberhaupte erscheinen sollen, meyne ich denn doch in Gottes Namen, daß es schicklich seye, ihm eines Zolles Länge reine Wäsche zu zeigen."

So hatte denn keiner der gewöhnlichen Beweggründe, welche junge Leute aus eigener Wahl der Armee zuführen, auf mich eingewirkt, und ohne den entferntesten Wunsch zu hegen, weder ein Held noch ein Glückskind zu werden, weiß ich in der That nicht, was meine Gedanken dahin lenkte, wenn es nicht der behagliche Zustand des mit halbem Sold in Müßiggang seine Tage verlebenden Hauptmannes Doolittle gewesen ist, der seinen Ruhe-Stab in meinem Geburtsdorfe aufgerichtet hatte. Alle sonstigen Personen hatten

mehr oder weniger einige Beschäftigung, oder schienen wenigstens solche zu haben. Zwar gingen sie nicht zur Schule und lernten ihre Aufgabe, was nach meinem Bedünken das größte aller Uebel ist; allein es entging meiner jugendlichen Aufmerksamkeit nicht, daß Alle mit Entledigung von irgend einer Pflicht oder Arbeit geplagt waren — ausgenommen der glückliche Hauptmann Doolittle. — Der Pfarrer mußte seine Gemeinde besuchen und sich auf die Predigten vorbereiten, ob er gleich vielleicht von beiden mehr Erhebens machte als nothwendig gewesen wäre. Der Gutsbesitzer hatte seiner Landwirthschaft und deren Verbesserung vorzustehen; außerdem mußte er den Versammlungen von Pflegereien und Stadtverwaltung, den Zusammenkünften der Obern und Untern Gerichtsbarkeit und der Himmel weiß wo noch — beiwohnen; er stand stets frühe auf (und dieß hatte ich von jeher gehaßt) und war bei trockener wie bei nasser Witterung draußen. Der Krämer (deren das Dorf nur einen von Bedeutung enthielt) hatte zwar hinter seinem Waarentische ziemlich gute Ruhe, denn er ward von seiner Kundschaft eben nicht sehr überlaufen; dem ungeachtet verschaffte ihm sein Kram ein genügendes Einkommen, da er sich's gefallen ließ, alle Waaren in seiner Bude um und um zu kehren, so oft Jemand eine Elle Mousselin, eine Mausfalle, ein Loth Kümmel, eine Dute mit Stecknadeln, die Predigten des Herrn Peden, oder die Lebensbeschreibung von Jack dem Riesen-Bezwinger (nicht Riesen-Tödter, wie man gewöhnlich ganz irrig zu schreiben und zu sagen pflegt) kaufen wollte. (Ueber das wahre dieser wichtigen Geschichte verweise ich auf meinen gedruckten Ver-

such, worin durch unbestreitbare Thatsachen dem fabelhaften womit solche umhüllt worden, begegnet ist). Kurz, Jedermann im Dorfe war genöthigt, sich mit einer Verrichtung abzugeben, der er sich lieber nicht unterzogen hätte, mit Ausnahme des Hauptmanns Doolittle, welcher jeden Morgen auf dem öffentlichen Spaziergange unsres Dorfes in einem blauen Rock mit rothem Kragen umher wanderte und den ganzen Abend Whist spielte, in so fern es ihm gelang, seine Parthie zusammen zu bringen. Dieses glückliche Müßiggehen schien mir so anlockend, daß es der erste Wink wurde, welcher nach dem System des Helvetius, wie der Pfarrer sagt, mein jugendliches Talent hervorrief, um denjenigen Stand zu ergreifen, in welchem ich zu glänzen bestimmt gewesen bin.

Wer, ach! kann jedoch in dieser trügerischen Welt seine fernen Aussichten richtig erwägen! Noch war ich nicht lange in meinem neuen Stande verweilet, als ich entdeckte, daß wenn die unabhängige Trägheit des halben Soldes ein Paradieß ist, der Offizier erst durch das Fegfeuer der Dienstpflicht wandern müsse, um dazu zu gelangen. Der Hauptmann Doolittle mochte seinen blauen Rock mit dem rothen Kragen bürsten oder ihn ungebürstet lassen, wie es ihm gefiele; allein dem Fähnrich Clutterbuck ward hierüber keine Wahl gelassen. Hauptmann Doolittle konnte, wenn es ihn lüstete, schon um zehn Uhr zu Bette gehen; aber der Fähnrich mußte, wenn an ihn die Reihe kam, seine Runde machen. Was noch schlimmer gewesen: dem Hauptmann war vergönnt, unter dem Himmel seines Zeltbettes bis zur Mittagsstunde zu schlafen, wenn es ihm so behagte; dem Fähnrich hingegen mochte

Gott beistehen, denn er mußte sich bei Tages-Anbruch auf der Parade zeigen. Was den Dienst betrifft, so suchte ich mir diesen so sehr zu erleichtern als ich konnte; der Feldwebel flüsterte mir das Commandowort zu, und so trieb ich mich wie andere Leute durch meine Verrichtung. Dennoch hatte ich für einen trägen Menschen von Dienstsachen zur Genüge gesehen; ich wurde in der Welt hin und her geschlagen und besuchte Ost- und West-Indien, Egypten und sonstige ferne Gegenden, von denen mir in meiner Jugend kaum geträumt hatte. Die Franzosen habe ich nicht nur gesehen, sondern auch gefühlt; wie die beiden Finger meiner rechten Hand bezeugen, die mir einer ihrer verdammten Husaren mit seinem Säbel so niedlich abgehauen hat, daß der Wundarzt eines Hospitals es nicht geschickter hätte verrichten können. Endlich verschaffte mir der Tod einer alten Mühme, die mir etwa fünfzehnhundert Pfund Sterling hinterließ, welche sie ganz im Verborgenen in den drei Procentigen Actien angelegt hatte, die längst ersehnte Gelegenheit mich zurück zu ziehen, mit der Aussicht mich eines reinen Hemdes und einer Guinee viermal in der Woche zu erfreuen.

In der Absicht, meine neue Lebensbahn zu beginnen, wählte ich zu meinem Aufenthalte das Dorf Kennaquhair im Süden von Schottland, welches wegen der Ruinen seines prachtvollen Klosters berühmt ist und wo ich meine künftigen Tage in dem otium cum dignitate des halben Soldes und einer Leibrente zubringen wollte. Gar bald gewahrte ich jedoch, als ich diese große Entdeckung gemacht hatte, daß, um meiner Muße zu genießen, es unumgänglich nothwendig sey,

daß solcher eine Beschäftigung voranginge. Zwar war es allerdings während einiger Zeit ergötzlich, bei Tages-Anbruch zu wachen, um von der Reveille zu träumen; — alsdann mich meiner glücklichen Befreiung aus der Sclaverei zu erinnern (welche mich genöthigt hatte, nach einem rasselnden Kalbfelle mich zu bewegen), mich dann auf die entgegengesetzte Seite zu legen, die Parade zu verwünschen, und wieder einzuschlummern. Allein auch dieser Genuß hatte seine Grenzen, und als ich nun frei über die Zeit verfügen konnte, fing solche an, mir äußerst lästig zu werden.

Zwei Tage lang beschäftigte ich mich mit Fischen, und verlor während dieses Zeitraums zwanzig Angeln und mehrere zwanzig Ellen Leine, ohne daß ich auch nur eine Elritze gefangen hätte. Von der Jagd war gar die Rede nicht, denn der Appetit eines Pferdes paßt keineswegs zur Niederlassung mit halbem Solde. So oft ich ein Gewehr abfeuerte, verhöhnten mich die Hirten und Bauersleute, und sogar mein Hund, weil ich jedesmal fehlschoß. Ueberdem wünschten die Gutsbesitzer der Umgegend, ihr Wildpret zu hegen und fingen an, von gerichtlichen Vorkehrungen und einzuschärfendem Verbote zu reden. Die Franzosen zu bekriegen gab ich nicht auf, und begann einen Hauskrieg gegen die lustigen Leute von Teviotdale, wie sie im Gesang benannt werden, zu führen. Auf diese Weise brachte ich drei Tage (ganz angenehm) mit Putzen meines Gewehres und solches über dem Kamine aufzuhängen, zu.

Der gute Erfolg dieses zufälligen Versuches munterte mich auf, meine Geschicklichkeit in mechanischen Künsten weiter zu

erproben. Ich langte daher meiner Hauswirthinn Kukuk-Uhr von der Wand herunter, um solche zu reinigen, beschwichtigte aber jenen Kamerad auf immer durch den Bruch seiner Feder. Nun errichtete ich eine Drechselbank, und indem ich mich derselben bedienen wollte, hätte ich beinahe einen der Finger, welche der Husar mir gelassen hat, um anderthalb Zolle abgekürzt.

Mit Büchern stellte ich ebenfalls Versuche an, und las sowohl jene der kleinen Leihbibliothek, als auch die aus der nach Unterschriften zu Stande gebrachten Sammlung, welche den vernünftigern Theil ausmachten und von diesem geistreichen Volke angeschafft wurde. Allein weder die leichtere Lecture der einen, noch das schwere Geschütz der andern entsprachen meiner Absicht. Ich versank jederzeit in Schlaf bei der vierten oder fünften Seite einer Geschichte oder Eintheilung und ich las einen Monat hindurch unermüdlich fort, bis ich einen albernen halb gebundenen Roman durchgearbeitet hatte, während welcher Zeit ich von jedem halb erzogenen Putzmachers-Jüngferchen der Stadt um schleunige Rückgabe der Bände angegangen wurde. Kurz, ich hatte während der Stunden, wo alle Bewohner der Stadt beschäftigt waren, nichts zu thun, als auf dem Kirchhofe spazieren zu gehen, und bis zur Zeit des Mittag-Essens zu pfeifen.

Auf diesen Spaziergängen war es, wo die Ruinen sich unwillkührlich meiner Aufmerksamkeit aufdrängten und unvermerkt schritt ich zu einer genaueren Untersuchung der Verzierungen und des ganzen Plans von dieser edlen Bauart. Der alte Todtengräber unterstützte mich in meinen desfalsigen

Bemühungen durch seine Kunde der ihm überlieferten Sagen. Mit jedem Tage sammelte ich gründlichere Kenntnisse über den vormaligen Zustand dieses Gebäudes; endlich entdeckte ich den Zweck mehrerer abgerissener und ganz in Ruin liegender Theile des Gebäudes, wovon man den Gebrauch bis dahin entweder nicht kannte oder ihm eine irrige Auslegung gab.

Die Kenntnisse, die ich mir auf solche Weise verschaffte, hatte ich häufige Gelegenheiten, denjenigen Besuchern wieder mitzutheilen, welche auf einer Reise durch Schottland diesen merkwürdigen Ort zu besuchen kamen. Ohne in die Vorrechte meines Freundes des Todtengräbers einzugreifen, wurde ich allmählig ein Beistands-Cicerone bei der Beschreibung und der Erklärung, und wenn er einen frischen Trupp von Besuchern eintreffen sah, pflegte er mir diejenigen zuzuweisen, denen er seine Geschichte zur Hälfte geoffenbart hatte, indem er mit der schmeichelhaften Bemerkung sie entlies: „wozu soll ich mich über diesen Gegenstand weiter ausdehnen? Dort ist der Herr Hauptmann; er weiß mehr davon als ich selbst, oder sonst irgend Jemand in der Stadt." Nachdem ich sofort die Fremden freundlich begrüßt hatte, verweilte meine Rede zu ihrem Staunen bei Grüften und Altären, bei dem Schiffe der Kirche, den Bogen, den gothischen und sächsischen Haupt-Balken, Stützen und zusammenbrechenden Strebepfeilern. Es trug sich nicht selten zu, daß eine in der Abtei gemachte Bekanntschaft im Wirthshause fortgesetzt wurde, was mich zugleich aus der Einsamkeit und aus der Einförmigkeit befreite, einen Schöpsenbug von meiner Haus-

wirthinn zubereitet, bald warm, bald kalt oder gehackt, zu genießen.

Meine Einsichten erweiterten sich allmählig; ich fand ein oder zwei Bücher, welche über die gothische Baukunst Erläuterung gaben und ich fing nun an, Vergnügen am Lesen zu finden, da mich dasjenige, was ich las, interessirte. Selbst meine Gemüthsart wurde freier und fester. Im Klubb gelangte ich zu größerem Ansehen und man hörte mir mit einer gewissen Achtung zu, weil ich mindestens über Einen Gegenstand mehr Kenntnisse besaß, als irgend eines der Mitglieder. Es schien mir sogar, daß meine Erzählungen über Egypten, welche, um die Wahrheit zu gestehen, etwas abgedroschen waren, aufmerksamer angehört wurden, als früherhin! Der Hauptmann, sagte man, besäße genauere Kunde von der Abtei als sonst irgend Jemand.

Dieser allgemeine Beifall stärkte mein Selbstvertrauen und ließ mich eine innere Zufriedenheit empfinden. Ich aß mit mehr Appetit, verdaute leichter, legte mich mit größerer Wonne nieder und schlief ganz fest bis zum Morgen, wenn ich wieder meiner geschäftigen Wichtigkeit eingedenk, hineilte, um die verschiedenen Theile dieser interessanten Bauart auszumessen, zu untersuchen und zu vergleichen. Gewisse unangenehme Empfindungen von noch nicht beschriebener Art, die meinen Kopf und Magen befielen und auf welche ich mehr aus Rücksicht des Dorf-Apothekers als wegen meiner selbst früher aus offenbarem Mangel meine Gedanken anderweitig zu beschäftigen, achtsam gewesen, zogen meine Aufmerksamkeit nicht ferner auf sich. Ohne so recht zu wissen, wie ich dazu

wenn er nicht das Vergnügen haben sollte, ein Glas Wein mit Ihnen zu trinken."

„Ihr wißt David," entgegnete ich mit ziemender Würde, „daß ich schicklicher Weise um diese Zeit nicht ausgehen kann, um Fremde zu besuchen, oder Einladungen anzunehmen von Leuten, die ich gar nicht kenne."

David ergoß sich in einen kräftigen Schwur und fügte bei: „hat man je so was gehört? Er hat einen Hahn mit einer Eyertunke, einem Pfannkuchen und gebackte Fleischschnitten und eine Flasche Sherry. — Glauben Sie etwa, ich wäre gekommen, Sie zu ersuchen, irgend einem Stück von einem reitenden Engländer Gesellschaft zu leisten, der mit geröstetem Käse und einem ermunternden Rum-Getränke seine Nachtmalzeit hält? Dieser ist durchaus ein Mann von Bildung und ein Kunstkenner, ein reiner Kunstkenner; er trägt ein dunkelfarbiges Kleid und eine Perücke wie der gekräuselte Rücken eines Wasserkrugs. Die allererste Frage bezog sich auf die alte Zückbrücke, die seit zweihundert vierzig Jahren unter dem Wasser gewesen und wovon ich die Grundlage gesehen habe, als wir auf den Lachsfang aussteckten. Wie würde er, wenn er kein Kunstkenner wäre, irgend etwas von der alten Zugbrücke wissen?"

Weil nun auch David ein Kunstkenner nach seiner Manier, und überdem ein Land- und Erbguts-Besitzer ist, so mußte ich ihn als einen befugten Richter aller derjenigen anerkennen, welche sein Haus besuchten und ich konnte daher nicht umhin, die Riemen meiner Knie wieder zu binden.

„Das ist recht; Herr Hauptmann," schrie David; „Sie

beide, wenn sie zusammen in einem Bette lägen, wären so dick als drei. Seines gleichen ist mir noch nicht vorgekommen, seit ich den großen Doktor Samuel Johnson auf seiner Reise durch Schottland gesehen habe und die Beschreibung dieser Reise liegt in meinem hintern Wohnzimmer zum Zeitvertreib meiner Gäste, mit der Decke auf beiden Seiten losgerissen."

„In diesem Fall, David, ist dieser Herr ein Gelehrter?"

„Ich halte ihn für einen Gelehrten," antwortete David, „denn er trägt einen schwarzen Rock, oder auf jeden Fall — einen braunen."

„Ist er etwa ein Geistlicher?"

„Das glaube ich nicht, denn ehe er sein eigenes Nachtessen bestellte, war er für seines Pferdes Futter besorgt;" sagte mein Gastwirth.

„Hat er einen Bedienten?" fragte ich.

„Keinen Bedienten," erwiederte David; „aber er selbst hat einen solchen Blick, daß wer ihn auch nur ansieht, bereit wäre, ihm zu dienen."

„Und was bestimmte ihn denn mich so spät noch zu stören? Nicht wahr, David, Ihr habt ihm etwas vorgeschwatzt; Ihr lastet mir beständig Eure Gäste auf, wie wenn es mir zustände, einen Jeden der im Georg einkehrt, zu unterhalten."

„Was um's Himmels Willen, Herr Hauptmann, muß ich denn thun um Ihnen nicht zu mißfallen?" antwortete mein Gastwirth; „ein Herr steigt vom Pferde und fragt mich ganz ernst, ob hier in der Stadt ein verständiger und gelehrter Mann seye, der einem etwas über die hiesigen Al-

wenn er nicht das Vergnügen haben sollte, ein Glas Wein mit Ihnen zu trinken."

„Ihr wißt David," entgegnete ich mit ziemender Würde, „daß ich schicklicher Weise um diese Zeit nicht ausgehen kann, um Fremde zu besuchen, oder Einladungen anzunehmen von Leuten, die ich gar nicht kenne."

David ergoß sich in einen kräftigen Schwur und fügte bei: „hat man je so was gehört? Er hat einen Hahn mit einer Eyertunke, einem Pfannkuchen und gehackte Fleischschnitten und eine Flasche Sherry. — Glauben Sie etwa, ich wäre gekommen, Sie zu ersuchen, irgend einem Stück von einem reitenden Engländer Gesellschaft zu leisten, der mit geröstetem Käse und einem ermunternden Rum-Getränke seine Nachtmalzeit hält? Dieser ist durchaus ein Mann von Bildung und ein Kunstkenner, ein reiner Kunstkenner; er trägt ein dunkelfarbiges Kleid und eine Perücke wie der gekräuselte Rücken eines Wasserkrugs. Die allererste Frage bezog sich auf die alte Zuckbrücke, die seit zweihundert vierzig Jahren unter dem Wasser gewesen und wovon ich die Grundlage gesehen habe, als wir auf den Lachsfang aussteckten. Wie würde er, wenn er kein Kunstkenner wäre, irgend etwas von der alten Zugbrücke wissen?"

Weil nun auch David ein Kunstkenner nach seiner Manier, und überdem ein Land- und Erbguts-Besitzer ist, so mußte ich ihn als einen befugten Richter aller derjenigen anerkennen, welche sein Haus besuchten und ich konnte daher nicht umhin, die Riemen meiner Knie wieder zu binden.

„Das ist recht; Herr Hauptmann," schrie David; „Sie

beide, wenn sie zusammen in einem Bette lägen, wären so dick als drei. Seines gleichen ist mir noch nicht vorgekommen, seit ich den großen Doktor Samuel Johnson auf seiner Reise durch Schottland gesehen habe und die Beschreibung dieser Reise liegt in meinem hintern Wohnzimmer zum Zeitvertreib meiner Gäste, mit der Decke auf beiden Seiten losgerissen."

„In diesem Fall, David, ist dieser Herr ein Gelehrter?"

„Ich halte ihn für einen Gelehrten," antwortete David, „denn er trägt einen schwarzen Rock, oder auf jeden Fall — einen braunen."

„Ist er etwa ein Geistlicher?"

„Das glaube ich nicht, denn ehe er sein eigenes Nachtessen bestellte, war er für seines Pferdes Futter besorgt;" sagte mein Gastwirth.

„Hat er einen Bedienten?" fragte ich.

„Keinen Bedienten," erwiederte David; „aber er selbst hat einen solchen Blick, daß wer ihn auch nur ansieht, bereit wäre, ihm zu dienen."

„Und was bestimmte ihn denn mich so spät noch zu stören? Nicht wahr, David, Ihr habt ihm etwas vorgeschwatzt; Ihr lastet mir beständig Eure Gäste auf, wie wenn es mir zustände, einen Jeden der im Georg einkehrt, zu unterhalten."

„Was um's Himmels Willen, Herr Hauptmann, muß ich denn thun um Ihnen nicht zu mißfallen?" antwortete mein Gastwirth; „ein Herr steigt vom Pferde und fragt mich ganz ernst, ob hier in der Stadt ein verständiger und gelehrter Mann seye, der einem etwas über die hiesigen Al-

terthümer, und in'sbesondere über die alte Abtey, erzählen könnte: — Gewiß muthen Sie mir nicht zu, diesen Herrn zu belügen, und Sie wissen ja nur allzu wohl, daß in dieser Stadt niemand ist, der ein vernünftiges Wort über diese Gegenstände sprechen könnte, außer Ihnen und dem Todtengräber, und dieser ist heutiges Tages nicht mehr viel werth. Darum, sagte ich, der Hauptmann Clutterbuck ist ein äußerst höflicher Herr und hat überdem sonst nicht viel zu thun, als die alten Risse in der Abtey zu beschreiben und dieser wohnt hier ganz nahe. Drauf sagte der Herr zu mir in einem sehr artigen Ton: „seyen Sie so gefällig, zum Hauptmann Clutterbuck zu gehen, ihm meinen Gruß zu melden und ihm zu sagen, daß ich ein Fremder seye, der ich mich hauptsächlich durch den Ruf dieser Ruinen nach diesen Gegenden begeben habe und daß, wenn es nicht so spät wäre, ich ihm meinen Besuch gemacht haben würde." Er fügte noch manches bei, was ich aber vergessen habe; allein ich erinnere mich sehr wohl, daß er mit folgenden Worten schloß: „Und, Herr Wirth, bringen Sie eine Flasche Ihres besten Sherry und besorgen Sie ein Nachtessen für zwei Personen. Sie begreifen doch zuverlässig, daß ich als Gastwirth dem Wunsche des Herrn nicht widerstreben konnte."

„Nun, wohlan David," sagte ich, „lieber wäre es mir allerdings gewesen, wenn dieser Kunstkenner eine schicklichere Stunde gewählt hätte; weil Ihr mir jedoch saget, daß er ein Ehrenmann seye" —

„Darauf bestehe ich auch; übrigens bezeichnen, wie ich meyne — ein Flasche Sherry, gehackte Fleischschnitten und

ein Huhn, ihn ja schon als einen Mann von Stand. So recht, Herr Hauptmann, knüpfen Sie sich gut zu, denn die Nacht ist rauh; — aber dem ungeachtet wird das Wasser heller und wir wollen in künftiger Nacht in des Lord's Boot uns darauf begeben, und es müßte schlimm ausfallen, wenn es mir nicht gelänge, Ihnen einen hübschen Rogner zu schicken, damit Ihnen Ihr Ale desto besser munde."

Fünf Minuten nach dieser Unterredung befand ich mich im Wohnzimmer des Georg's und sah den Fremden vor mir.

Er war ein Mann von ernster Miene, ungefähr meines Alters (das wir etwa auf fünfzig schätzen wollen) und er hatte wirklich etwas in seinem Ansehen, das, wie mein Freund David sich ausdrückte, Jedermann bereit machte, ihn zu verbinden und ihm zu dienen. Und dennoch war dieser Ausdruck in seinen Zügen nicht von der Art, wie ich solchen in dem Gesichte eines Brigade-Generals gesehen habe, so wenig als die Kleidung des Fremden irgend etwas kriegerisches darstellte. Sie bestand in einem einförmigen Anzuge von rabengrauer Farbe, welcher etwas altmodisch zugeschnitten war. Seine Beine waren durch Gamaschen von starkem Leder verwahrt, welche, nach der veralteten Manier sich an den Seiten öffneten, und vermittelst stählerner Schnallen befestigt wurden. Sein Gesichte trug das Gepräge der Arbeit, der Sorgen und seiner Jahre, denn es gab zu erkennen, daß er vieles gesehen und durchgemacht hatte. Seine Lebensart war in hohem Grade einnehmend und Bildung verrathend, und seine Entschuldigung wegen der mir bei so später Nacht gemachten Störung, und die Art und Weise, wie solche Statt

gefunden, ward so hübsch und so verbindlich ausgedrückt, daß ich dieselbe nicht anders als durch die Zusicherung meiner Bereitwilligkeit ihm zu dienen erwiedern konnte.

„Ich habe den heutigen Tag auf der Reise zugebracht,“ sagte er, „und ich wünschte sehr, das wenige, was ich zu sagen habe, bis nach der Nachtmahlzeit zu verschieben, zu welcher ich größern Appetit als gewöhnlich fühle.“

Wir setzten uns nun zur Tafel, und ungeachtet der vom Fremden angeführten Eßlust, und der mäßigen Vorbereitung durch Käse und Ale, womit ich bereits einen Grund gelegt hatte, glaube ich dennoch daß von uns Beiden ich es war, der meines Freundes David's Hahn und gehackten Fleischschnitten die größte Ehre erzeigte.

Als das Tafeltuch weggeräumt worden war, und jeder von uns seinen Pocal mit Negus von demjenigen Getränke, welches die Wirthe Sherry betiteln, und die Gäste Lisabon-Wein nennen, gefüllt hatte, gewahrte ich, daß der Fremde nachdenkend, stille und etwas verlegen wurde, wie wenn er etwas mitzutheilen hätte, ohne zu wissen wie es einzukleiden. Um die Bahn hiezu zu ebnen, redete ich von den alten Ruinen des Klosters und von deren Geschichte. Aber zu meinem größten Staunen fand ich hier Jemanden, der mir gewachsen war. Nicht nur wußte der Fremde schon alles, was ich ihm sagen konnte, sondern noch weit mehr; und was mich noch am meisten demüthigte, war, daß er die Zeit, und den Ort, die Urkunden und sonstigen Beweise von Thatsachen aufzuführen vermochte, welche, wie Burns sagt, nicht zu widerlegen sind; — daß er ferner so manche grundlose Mährchen,

die ich auf schwankende und gemeine Sagen hin als wahr angenommen hatte, berichtigte, so wie er denn auch mehrere meiner Lieblings-Betrachtungen über den Gegenstand der alten Mönche und deren Wohnung, welche ich ganz zuversichtlich mit all' der Anmaßung einer sehr genauen Kunde dargestellt hatte, bestritt. Seine meisten Beweisgründe und Schlußfolgen, wie ich hier anmerken muß, stützten sich auf das Zeugniß des Herrn Vice-Registrators von Schottland und dessen mühsame Nachforschungen; nun möchten aber die durch diese Rastloßigkeit in den heimischen Urkunden geschöpften Kenntnisse leicht mein Gewerbe, so wie auch jenes aller örtlichen Alterthumsforscher dadurch zertrümmern, daß sich solche auf Wahrheit, statt auf Legende und Romane, gründen. Ach! ich wollte wünschen, dieser gelehrte Herr hätte nur einen Begriff von der Schwierigkeit für uns Krämer in kleinen Waaren des Alterthums, zu tilgen aus unserm Andenken eine eingewurzelte Legende,

> Auszurotten aus unserm Gehirne die geschriebenen Urkunden,
> Oder unsere Brust von diesem gefährlichen Zeuge zu reinigen —

und so weiter. Es möchte muthmaßlich sein Mitleid erregen, wenn er bedenkt, wie manche alte Hunde er in den Fall setzte, neue Kunststücke zu lernen, wie manche betagte Papageien er ein neues Lied singen lehrte; wie manches graue Haupt er verwirrte durch den eiteln Versuch, deren altes Mumpsimus in sein neues Sumpsimus abzuändern. Man lasse dieß inzwischen dahin gestellt. — Humana perpessi sumus. Alles um uns her, das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige ändert sich; was gestern Geschichte

war, wird heute zur Fabel, und die Wahrheit von heute wird morgen in eine Lüge umgewandelt.

Da ich mich auf dem Punkte sah, im Kloster überwältigt zu werden, während ich solches bisher als meine Festung betrachtete, so fing ich, gleich einem klugen Feldherrn, an, diesen Vertheidigungs-Platz zu räumen und meinen Weg in die umliegende Gegend durchzufechten. Ich nahm meine Zuflucht zu meiner Bekanntschaft mit den Familien und den Alterthümern der Nachbarschaft, ein Boden, auf welchem ich dachte, nach Gefallen plänkeln zu können, ohne daß es einem Fremden möglich seyn würde, sich mit Vortheil mir zur Gegenwehr zu stellen. Allein ich irrte mich.

Der Mann in der eisengrauen Kleidung besaß eine weit ausgedehntere Kenntniß über alle diese Dinge, als ich mir anmaßen durfte. Er konnte sogar das Jahr ansagen, in welchem sich De Haga zuerst auf seiner alten freiherrlichen Besitzung niedergelassen hat. Kein Edelmann war in der Umgegend, dessen Familie und Verbindungen er nicht gekannt, von dem er nicht gewußt hätte, wie viele seiner Vorfahren dem Schwerdte der Engländer erlegen, wie viele in den heimischen Zwisten, wie viele durch Scharfrichters Hand wegen Grenz-Verrath umgekommen sind. Mit ihren Schlössern war er von der Höhe des Thurms bis zum untersten Grundstein vertraut, und was die mannigfaltig im Lande zerstreuten Alterthümer betrifft, so kannte er sie alle und war im Stande, eine so genaue Auskunft davon zu geben, als wenn er in den Zeiten der Dänen oder Druiden gelebt hätte.

Ich fand mich nun in der kränkenden Lage eines Man-

nes, der, nachdem er selbst Unterricht ertheilt hatte, nunmehr Schüler worden ist, und mir blieb weiter nichts zu thun übrig, als mir aus seinem Gespräche, so viel als möglich zu merken, um in der nächsten Gesellschaft Nutzen davon zu ziehen. In der Absicht, mit Ehren unter dem Schutze einer Abschieds-Salve meinen Rückzug zu nehmen, erzählte ich Allan Ramsay's Geschichte von dem Mönche und des Müllers Weibe; allein auch hier fiel mir der alles wissende Fremde mächtig in die Flanke.

„Sie lieben das Drollige, mein Herr," sagte er, „aber es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß jene erwähnte scherzhafte Begebenheit der Gegenstand eines Mährchens ist, das lange vor Allan Ramsay's Zeiten erzählt worden."

Unwillkührlich nickte ich, um meine Unwissenheit zu bemänteln, Beifall zu, ob ich gleich im Grunde ihn nicht besser verstand, als eines der Postpferde meines Freundes David ihn begriffen haben würde.

Mein alleswissender Gefährte fuhr nun in seiner Rede folgendermaßen fort: „Ich mache hier keine Anspielung auf das niedliche Gedicht, welches Pinkerton nach dem Maitland'schen Manuscripte, unter dem Titel: „die Mönche von Berwick," herausgegeben hat, ob solches gleich ein ganz genaues und zierliches Gemälde der schottischen Sitten zu den Zeiten der Regierung von Jacob V. darstellt; sondern ich deute vielmehr auf den italienischen Romanenschreiber, welcher, so viel mir bewußt ist, zuerst diese Geschichte im Druck erscheinen ließ, ob er gleich zuverläßig sein Original aus einem alten Fabelbuche entliehen hatte."

„Dieß ist außer allem Zweifel," erwiederte ich, so wenig ich auch den Satz verstand, welchem ich meinen unwissenden Beifall gezollt hatte."

„Inzwischen," fuhr mein Gefährte fort, „glaube ich nicht, daß Sie gerade diese Anekdote zu meiner Belustigung auf die Bahn gebracht hätten, wenn Ihnen meine Lage und mein Stand bekannt gewesen wären."

Diese Bemerkung machte er jedoch in einem Tone, der eine ganz gute Laune verrieth. Bei diesem Winke spitzte ich die Ohren und antwortete so höflich als möglich, daß allein meine Unkunde seines Standes und Ranges mich veranlaßt hätte, vielleicht etwas Unangenehmes vorzubringen, und daß ich bereit sey, wegen meiner nicht geflissentlichen Beleidigung, mich bei Ihnen zu entschuldigen, sobald ich erfahren werde, worauf solche begründet ist.

„Nein, mein Herr," entgegnete er, „beleidigt haben Sie mich ganz und gar nicht; nur da wo man glaubt beleidigt zu seyn, findet Beleidigung Statt. Allzu lange schon bin ich an schärfere und grausamere Mißdeutungen gewöhnt, als daß ich über einen gegen meinen Stand gerichteten pöbelhaften Scherz mich erzürnen sollte."

„Wenn ich Sie demnach recht verstehe," erwiederte ich, „so sehe ich in Ihnen einen katholischen Geistlichen?"

„Einen unwürdigen Mönch des Ordens vom heiligen Benedikt," sagte der Fremde, „einer Gemeinschaft Ihrer eigenen Landsleute angehörend, welche lange in Frankreich angesiedelt gewesen und unglücklicherweise durch die Begebenheiten der Revolution zerstreut wurden."

„In diesem Falle sind Sie ein geborner Schotte und zwar aus dieser Nachbarschaft?"

„Das eben nicht," antwortete der Mönch; „ich stamme nur aus einem schottischen Geschlechte, war aber in meinem Leben nicht in dieser Gegend."

„Sie machen mich staunen, mein Herr," entgegnete ich; „wie? Sie sind nie in dieser Nachbarschaft gewesen, und besitzen eine so vollkommene Kenntniß von deren Geschichte, deren Sagen und deren äußeren Beschaffenheit!"

„Es liegt in meiner örtlichen Kunde" sagte er, „gar nichts Staunenswürdiges."

„Sie müssen wissen, daß mein Oheim, der ein eben so vortrefflicher Mann als er ein guter Schotte war, sich an der Spitze unserer religiösen Gemeinschaft befand, und er war es, der mich in seinen Mußestunden in allen diesen Dingen unterrichtete. Weil nun die mich umgebenden Ereignisse mich aneckelten, so beschäftigte ich mich während mehrerer Jahre damit, die verschiedenen theilweisen Belehrungen, welche ich sowohl von jenem würdigen Anverwandten, als auch von sonstigen bejahrten Brüdern unseres Ordens erhalten hatte, gehörig zu ordnen."

„Zwar wage ich es nicht," sagte ich, „die Frage an Sie zu richten, aber ich vermuthe, daß Sie jetzt nach Schottland zurückgekehrt sind, um sich unter Ihren Landsleuten niederzulassen, da die große politische Catastrophe unserer Zeit Ihre Brüderschaft sehr vermindert hat?"

„Nein, mein Herr," antwortete der Benediktiner, „dieß ist keineswegs mein Vorhaben. Ein europäischer Potentat,

welcher dem katholischen Glauben sehr ergeben ist, hat uns in seinem Reiche einen Zufluchtsort angeboten, woselbst bereits einige meiner zerstreuten Brüder versammelt sind, um den göttlichen Segen für ihren Beschützer zu erflehen und ihren Feinden zu verzeihen. In unserer neuen Niederlassung wird uns hoffentlich Niemand den Vorwurf machen, daß allzu ausgedehnte Einkünfte mit unseren Gelübden der Armuth und Enthaltsamkeit nicht in Uebereinstimmung seyen; wir wollen im Gegentheil Gott unsern Dank dafür zu erkennen geben, daß die Fallstricke des zeitlichen Ueberflusses von uns entfernt worden sind."

„Manche Ihrer Klöster im Auslande," sagte ich, „genoßen eines recht hübschen Einkommens; und dennoch, wenn wir die Verschiedenheit der Zeiten annehmen, so zweifle ich, ob irgend eines derselben besser versorgt gewesen sey, als das Kloster in diesem Dorfe. Man behauptet, solches hätte beinahe 2,000 Pfund an jährlichen baaren Zinsen, vierzehn Chalders und neun Bolls Weitzen, 56 Chalders und 5 Bolls Gerste, 44 Chalders und 10 Bolls Hafer, Kapaunen und sonstiges Geflügel, Butter, Salz, Fuhrwesen, Aecker, Torf, Wolle und Ale besessen."

„Es waren dieser zeitlichen Güter zu viele, mein Herr," sagte mein Gefährte, „denn obgleich die Absicht der frommen Geber allerdings gut gewesen, so dienten jene nur dazu, der Anstalt Neider und Raublustige zu erwecken, durch welche sie dann auch zuletzt verschlungen worden sind."

„Mittlerweile," bemerkte ich, „hatten die Mönche ein bequemes Leben, und wie das alte Lied lautet:

Sie machten guten Kohl
Am Freitag wenn sie fasteten."

„Ich verstehe Sie, mein Herr," sagte der Benediktiner; „das Sprüchwort sagt: es ist schwer, einen vollen Becher zu tragen, ohne zu verschütten. Es ist außer Zweifel, daß der Reichthum der Gemeinschaft, in eben dem Grade, in welchem er die Sicherheit der Anstalt gefährdete, weil er die Habsucht anderer reitzte, in sehr vielen Fällen ein Fallstrick für die Brüder selbst wurde. Und dennoch sind die Einkünfte so mancher Klöster nicht allein für Handlungen der Wohlthätigkeit und Gastfreundlichkeit gegen einzelne Personen, sondern auch für Werke eines allgemeinen und bleibenden Nutzens für die ganze Welt verwendet worden. Die vorzügliche Sammlung in Folio der französischen Geschichtschreiber, welche 1737 unter der Aufsicht und auf Kosten der Gemeinschaft zu Saint Maur begonnen wurde, wird den klarsten Beweis führen, daß die Einkünfte der Benediktiner nicht zu allen Zeiten zu ihrer Selbstbefriedigung verwendet worden seyen, und daß die Mitglieder dieses Ordens im Allgemeinen nicht in Müßiggang und Trägheit ihre Tage verträumten, nachdem sie zuvor den förmlichen Pflichten ihrer Regel Genüge geleistet hatten."

„Weil ich eben damals nichts Näheres von der Gemeinschaft von Saint Maur und deren gelehrten Arbeiten kannte, so murmelte ich seiner Behauptung meinen Beifall zu. Ich habe seitdem dieses vortreffliche Werk in der Büchersammlung einer ausgezeichneten Familie gesehen, und ich muß bekennen, daß ich mich der Betrachtung schäme, daß in einem so rei-

chen Lande, wie dem unsrigen, ein ähnlicher Entwurf noch nicht von unsern Geschichtschreibern unternommen worden ist, unter dem Schutze der Großen und der Gelehrten, und wetteifernd mit jenem, welches die Benediktiner in Paris auf Kosten ihres eigenen Klosterschatzes ausgeführt haben.

„Es scheint mir," sagte der Ex-Benediktiner lächelnd, „daß Ihre Vorurtheile gegen die Ketzer allzu stark eingewurzelt seyen, um uns armen Brüdern irgend ein Verdienst in wissenschaftlicher oder geistiger Hinsicht einräumen zu wollen.

„Das sey ferne von mir," sagte ich; „ich kann Sie versichern, mein Herr, ich bin zu seiner Zeit den Mönchen recht dankbar gewesen. Als ich im Feldzuge von 1793 in einem Kloster in Flandern einquartirt war, lebte ich angenehmer und behaglicher als je vorher. Die flamändischen Canonici waren lustige Brüder und es that mir recht wehe, mein gutes Quartier zu verlassen und zu erfahren, daß meine ehrlichen Wirthe, der Willkühr der Ohne-Hosen Preis gegeben worden seyen. Allein das ist fortune de la guerre!"

Der arme Benediktiner schlug die Augen nieder und schwieg. Ich hatte unklugerweise eine Reihe bitterer Rückerinnerungen in ihm geweckt, oder ich hatte vielmehr etwas rauh eine Saite berührt, deren Schwingung noch selten aufgehört hatte. Allein er war viel zu sehr an diese kummervolle Gedankenreihe gewöhnt, um solche die Oberhand behaupten zu lassen. Meinerseits beeilte ich mich, meinen Fehler wieder gut zu machen. Wenn irgend ein Gegenstand auf seiner Reise in diesem Lande anzudeuten sey, worin ich ihm schicklicherweise Beistand leisten könne, so erbot ich ihm

meine Dienste." Ich will es nur gestehen, ich legte einigen wenigen Nachdruck auf das Wort „schicklicherweise," weil ich gar wohl fühlte, daß es mir, einem eifrigen Protestanten und — so weit mein halber Sold es erheischte — einem Staatsdiener, nicht wohl ziemte, in irgend einige Anwerbung mich einzulassen, welche mein Gefährte zu Gunsten fremder Seminarien, oder mit dem Vorsatze, dem Pabstthum Vorschub zu leisten, unternommen haben mochte, was, ob nun der Pabst wirklich die alte Dame von Babylon seye oder nicht seye, mir nicht zukam, auf irgend eine Weise zu fördern oder zu unterstützen.

Mein neuer Freund kam schleunig meiner Unentschlüssigkeit zuvor. „Ich wollte Sie, mein Herr, um Ihren Beistan ansprechen," sagte er, „in einer Angelegenheit, welche Sie als Alterthumskenner und als ein Mann, der Sinn für Nachforschungen hat, interessiren muß. Ich kann Sie jedoch versichern, daß solche einzig und allein sich auf Begebenheiten und Personen bezieht, welche zwei und ein halbes Jahrhundert von uns entfernt haben. Die gewaltsame Gesetzlosigkeit des Landes, in dem ich geboren bin, hat mir zu viel Böses zugefügt, um in dem Werke der Neuerungen in dem Lande meiner Vorfahren rasch vorwärts zu schreiten."

Ich erneuerte ihm meine Bereitwilligkeit, ihm behülflich zu seyn in irgend einer Sache, die meiner Pflicht als Unterthan oder meiner Religion nicht zuwider wäre.

„Was ich Ihnen vorzutragen Willens bin," erwiederte er, „berührt keine von beiden. — Möge Gott die regierende Familie von England segnen! Zwar ist solche nicht von

dem Stamme, für dessen Wiederherstellung meine Vorfahren gefochten und vergeblich gelitten haben; aber die Vorsehung, welche den jetzt regierenden König auf den Thron setzte, stattete ihn mit den in diesen Zeiten nothwendigen Tugenden aus, nämlich: mit Festigkeit und Unerschrockenheit, mit einer wahren Liebe zu seinem Lande und mit einer hellen Einsicht der Gefahren, mit welchen solches umgeben ist. Die Religion dieser Reiche betreffend, freue ich mich hoffen zu dürfen, daß jener Mächtige, dessen geheimnißvolles Verhängniß dieselben dem Busen der Kirche entzogen hat, zu seiner Zeit und nach weisen Rathschlüssen solche deren Schooße wieder zurückgeben werde. Die Anstrengung eines einzelnen geringen und unmächtigen Menschen, wie ich bin, möchte allenfalls ein solch' erhabenes Werk verzögern machen; allein es befördern, vermöchte sie nicht."

„Ist es mir denn, mein Herr," sagte ich, „wohl vergönnt, Sie zu fragen, in welcher Absicht Sie dieses Land besuchen?"

Ehe mein Gefährte antwortete, zog er ein mit einer Clausur verschlossenes Schreib-Buch, in der Größe eines gewöhnlichen Regiments-Befehl-Buches aus der Tasche, welches dem Anscheine nach mit Notizen angefüllt war; nachdem er eines der Lichter (denn David hatte zum Beweise seiner Ehrfurcht vor dem Fremden deren zwei gegeben) an sich gezogen hatte, schien er den Inhalt sehr ernstlich zu durchlesen.

„Unter den Ruinen am westlichen Ende der Kirche der Abtei," sagte er, indem er mich anblickte, während er sein Notiz-Buch halb geöffnet hielt und gelegentlich hinein sah,

gleichsam um seinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, „befindet sich eine Vertiefung oder eine Kapelle unter einem zerbrochenen Bogen und ganz nahe bei einer der zertrümmerten gothischen Säulen, welche einst das prachtvolle Dach unterstützten, dessen Fall nunmehr jenen Theil des Gebäudes mit seinen Ruinen verschüttet hat.“

„Mir dünkt,“ sagte ich, „daß ich diesen Ort kenne. Ist nicht in der Seitenmauer der Kapelle oder der Vertiefung, deren Sie erwähnen, ein großer gehauener Stein, welcher ein Wappen enthält, das bisher noch Niemand entziffern konnte?“

„Ganz recht,“ antwortete der Benediktiner und indem er aufs Neue auf seine Notizen hinblickte, fügte er bei, „das Wappen zur Rechten ist dasjenige von Glendinning, nämlich ein Kreuz von einem andern Kreuze abgetheilt, welches eingekerbt und dasselbe belastend dargestellt ist; und zur Linken drei Spornrädchen, das Wappen von Avenel; diese sind zwei alte Familien, die jetzt in diesem Lande fast erloschen sind; die Wappen finden sich durch einen senkrechten Streif getheilt.“

„Ich glaube,“ sagte ich, „es gibt keinen Theil dieses alten Gebäudes, mit welchem Sie nicht so vollkommen vertraut sind, als der Maurer, der es erbaut hat. Wenn inzwischen Ihr Bericht richtig ist, so muß derjenige, welcher diese Wappen entzifferte, bessere Augen als die meinigen sind, gehabt haben.“

„Dessen Augen,“ sagte der Benediktiner, „hat der Tod längst geschlossen; als er dieses Monument untersuchte, be-

fand es sich vermuthlich in einem vollkommeneren Zustande, oder er mochte auch die erforderliche Auskunft aus mündlicher Ueberlieferung an Ort und Stelle geschöpft haben."

„So viel kann ich Sie versichern," sagte ich, „daß gegenwärtig keine solche Ueberlieferung mehr vorhanden ist. Ich habe mich verschiedentlich bei den ältesten Leuten des Dorfes erkundigt, in Hoffnung, etwas Näheres wegen der Wappen zu erfahren; allein nie habe ich etwas so umständliches darüber vernommen, und sonderbar ist es, daß Sie alles dieses im Auslande gehört haben."

„Diese unbedeutende Nachrichten," erwiederte er, „wurden in frühern Zeiten als wichtiger betrachtet und bleiben als heilig dem Gedächtnisse der Vertriebenen eingeschärft, weil solche Bezug auf einen Ort haben, der wirklich dem Andenken theuer war, welchen aber deren Augen nicht mehr zu sehen bekamen. Auf gleiche Weise ist es möglich, daß man in Potowmack oder Susquehana ganz allgemeine Sagen über verschiedene Gegenden Englands auffinde, die in der Nachbarschaft, wo solche herrühren, völlig vergessen sind. Doch zur Sache. In jener Vertiefung, welche durch die Wappen bezeichnet ist, liegt ein Schatz vergraben und diesen zu holen, ist der Zweck meiner Reise."

„Ein Schatz!" wiederholte ich mit Verwunderung.

„Ja," entgegnete der Mönch, „ein unschätzbarer Schatz für die, welche ihn recht zu benützen wissen."

Ich muß es gestehen, die Ohren klangen mir ein wenig, als ich das Wort Schatz aussprechen hörte, und daß es mir schien, als sehe ich ein niedliches Tilbury mit einem

schmucken in blau und scharlachrothe Livrée gekleideten Reitknecht mit einer hübschen Cocarde an seinem glänzenden Hute, vor meinen Augen durch's Zimmer gleiten, während eine Stimme, wie die eines Ausrufers mir ins Ohr raunte: des Hauptmann Clutterbuck's Tilbury soll vorfahren! Allein ich widerstand dem Teufel und er floh von mir.

„So viel ich weiß," sagte ich, „gehört jeder verborgene Schatz entweder dem Könige oder dem Grundherrn; da ich nun im Dienste seiner Majestät gewesen bin, so kann ich mich mit keinem Abenteuer befassen, welches sich in dem Gerichtshofe der Schatzkammer endigen könnte."

„Um den Schatz, welchen ich suche," sagte lächelnd der Fremde, werden mich weder Fürsten noch der Adel beneiden, denn er besteht lediglich aus dem Herzen eines aufrichtigen Mannes."

„Ja so; nun verstehe ich Sie," antwortete ich, „eine Reliquie, die bei der durch die Reformation erzeugte Verwirrung vergessen worden ist. Ich kenne die Wichtigkeit, welche Männer Ihres Glaubens auf Körper und Glieder der Heiligen legen; ich habe ja die drei Könige in Cöln gesehen."

„Und dennoch," sagte der Benediktiner, „sind die Reliquien, die ich suche, nicht ganz von dieser Art. Der vortreffliche Anverwandte, dessen ich bereits erwähnte, ergötzte sich in seinen Mußestunden, die Sage seiner Familie und insbesondere einige wichtige Umstände, welche beim ersten Ausbruche der schottischen Kirchentrennung Statt hatten, in eine gehörige Ordnung zu bringen. Er gewann diese seine eigene

Arbeit so lieb, daß er endlich beschloß, das Herz desjenigen Mannes, den er zum Helden seiner Erzählung gemacht hatte, nicht länger in einem ketzerischen Lande, aus welchem nun alle seine Verwandten entfernt sind, ruhen zu lassen. Da er wußte, wo solches aufbewahrt sey, so faßte er den Entschluß, in der Absicht, sich dieser kostbaren Reliquie zu bemächtigen, sein Vaterland wieder zu besuchen. Inzwischen hinderten ihn seine Jahre und späterhin Krankheit an der Ausführung dieses Vorhabens, und er übertrug mir endlich auf seinem Sterbebette diese Sache an seiner Statt zu vollführen. Die mannigfaltigen wichtigen Begebenheiten, welche sich gedrängt haben, unser Ruin und unsere Verbannung nöthigten mich, diese übernommene Pflicht während mehrerer Jahre zu verschieben. Wäre es auch wohl schicklich, die Reliquien eines heiligen und würdigen Mannes in ein Land zu verpflanzen, wo Religion und Tugend zum Gespötte der Verächter geworden ist! Ich habe nun eine Heimath, welche, wie ich hoffe, von Bestand seyn werde, wenn je irgend etwas auf Erden so genannt werden mag. Dort will ich das Herz des guten Vaters hinschaffen und an der Seite des Reliquien-Schreines, welcher solches aufnehmen soll, werde ich mein eigenes Grab errichten."

„Derjenige," entgegnete ich, „dessen Andenken nach einem so fernen Zeitraume solche starke Beweise von Achtung hervorruft, muß in der That ein vortrefflicher Mann gewesen seyn."

„Er war," sagte der Geistliche, „wie Sie ihn ganz richtig nennen, wahrhaft vortrefflich; sein Leben und seine Lehre,

aber insbesondere seine Selbstverläugnung und sein uneigennütziges Opfer alles dessen, was einem im Leben theuer ist, Grundsätze und Freundschaft, alles war vortrefflich. Doch, Sie sollen seine Geschichte lesen. Es wird mir eben so angenehm seyn, Ihre Neugierde zu befriedigen, als Ihnen meine Empfindung über Ihre Gefälligkeit auszudrücken, wenn Sie so gütig seyn wollen, mich in den Stand zu setzen, meine Absicht zu erfüllen."

Ich erwiederte dem Benediktiner, daß, da der Schutt, unter welchem er Willens sey, seine Nachsuchungen anzustellen, keinen Theil des gewöhnlichen Begräbniß-Ortes ausmache, und weil ich mit dem Todtengräber auf dem besten Fuß stehe, ich durchaus nicht zweifle, ihm die Mittel verschaffen zu können, seine fromme Absicht zu vollführen.

Unter dieser Zusicherung schieden wir für diese Nacht. Am folgenden Morgen machte ich es zu meinem ersten Geschäfte, den Todtengräber aufzusuchen, welcher gegen eine geringe Belohnung bereit war, die Erlaubniß der Nachsuchung zu gestatten, jedoch unter der Bedingung, daß er selbst gegenwärtig seyn dürfe, um zu sehen, daß der Fremde nichts von innerem Werthe wegräume.

„Knochen, Schädel und Herze, wenn er deren findet, mag er immerhin nehmen," sagte dieser Aufseher des zertrümmerten Klosters, „denn davon ist zur Genüge vorhanden, wenn er nach solchen gierig ist; würde jedoch auch nur eine Monstranz, oder Kelche, oder irgend ein desgleichen zum papistischen Gottesdienste erforderliches goldenes oder

silbernes Gefäß gefunden, so soll mich der T... holen, wenn ich deren Wegräumung bewillige."

Der Todtengräber setzte ebenfalls fest, daß unsere Nachsuchungen bei Nacht Statt haben sollen, indem er nicht gern Aufmerksamkeit erwecken oder Stoff zu Aergerniß darbieten möchte.

Mein neuer Bekannter und ich brachten den Tag zu, wie es Liebhabern des grauen Alterthums zukommt. Wir besuchten jeden Winkel dieser prachtvollen Ruinen zu wiederholten Malen während des Vormittags, und nachdem wir bei David eine recht gute Mahlzeit gehalten hatten, gingen wir Nachmittags nach allen denjenigen Orten in der Nachbarschaft, welche durch alte Sagen oder neuere Muthmaßungen merkwürdig geworden sind.

Als es Nacht geworden, begaben wir uns ins Innere der Ruinen, vom Todtengräber begleitet, welcher eine düstere Laterne trug, bei deren Schimmer wir wechselsweise über die Gräber der Todten und über die Trümmer des Gebäudes stolperten, da doch jene ohne Zweifel gehofft hatten, daß diese bis zum jüngsten Tage ihre Gebeine decken würden.

Ich bin nichts weniger als abergläubisch, und dennoch lag in der gegenwärtigen Dienstleistung etwas, das mir nicht so recht behagte. Es war etwas schauerliches in dem Entschlusse, zu solch' einer Stunde und an solch' einem Orte, die stille, stumme Heiligkeit der Gräber zu stören. Meine Gefährten empfanden diesen Eindruck nicht; der Fremde, aus nachdrucksvollem Eifer die Absicht, wegen welcher er gekommen ist, auszuführen; der Todtengräber, aus gewohnter

Gleichgültigkeit. Sie standen nun in dem Seitengange, welcher, nach Aussage des Fremden, die Gebeine der Familie Glendinning enthielt, und waren emsig damit beschäftigt, len Schutt aus einer Ecke wegzuräumen, welche der Fremde lezeichnet hatte. Wenn ein auf halben Sold gesetzter Hauptmann einen alten Grenz-Ritter, oder ein Ex-Benediktiner aus dem neunzehnten Jahrhundert einen bezauberten Mönch hätte vorstellen können, so würden wir geschickt genug das Suchen nach Michael Scott's Lampe und Buch über Zaubermacht verpersönlicht haben. Allein der Todtengräber wäre in dieser Gruppe de trop gewesen.

Der Fremde, vom Todtengräber unterstützt, war noch nicht lange mit dieser Arbeit beschäftigt, als sie auf gehauene Steine stießen, welche zu einem kleinen Schreine gedient haben mochten, ob solche gleich jetzt auseinander geworfen und zerstreut waren.

„Laßt uns, dieß mein Freund," sagte der Fremde, „mit Behutsamkeit wegräumen, damit wir das, was ich hier suche, nicht beschädigen."

„Dieß sind," sagte der Todtengräber, „vorzügliche Steine, deren jeder frei behauen ist, denn die Mönche liebten immer das Beste, dafür bürge ich."

Eine Minute nachdem er diese Bemerkung gemacht hatte, rief er aus: „Jetzt bin ich auf etwas gestoßen, das meinem Spaten widerstrebt, wie wenn es weder Erde noch Stein wäre."

Der Fremde bückte sich gierig, um ihm behülflich zu seyn.

„Nein, nein," sagte der Todtengräber, „das gehört mir allein zu und ich theile weder zur Hälfte noch zu Vierteln;" mit diesen Worten hub er aus den Ruinen eine kleine bleierne Kapsel empor.

„Ihr werdet Euch, mein Freund, ungemein täuschen," sprach der Benediktiner, „wenn Ihr glaubt irgend etwas hierinn zu finden, als den modernden Staub eines menschlichen Herzens, welches in einer innern Kapsel von Porphyr eingeschlossen ist."

Als neutrale Parthey trat ich in's Mittel, und, indem ich die Kapsel dem Todtengräber wegnahm, erinnerte ich ihn, daß, falls auch ein Schatz darin verborgen wäre, solcher in keinem Fall dem Finder als Eigenthum angehören könne. Ich schlug alsdann vor, daß, weil es an diesem Orte zu dunkel seye, um den Inhalt der bleiernen Kapsel zu untersuchen, wir uns zu David begeben sollten, wo wir den Vortheil von Licht und Feuer geniesen würden, während wir unsere Untersuchung fortsetzen könnten. Der Fremde ersuchte uns nur vorauszugehen, uns versichernd, daß er in wenig Minuten nachfolgen würde.

Es scheint der alte Mattocks schöpfte Argwohn, daß diese wenigen Minuten zu weiteren Entdeckungen unter den Gräbern angewendet werden möchten, denn er schlüpfte ganz leise durch einen Seitengang, um die Bewegungen des Benediktiners zu beobachten; er kam aber fast alsbald zurück und raunte mir in's Ohr, daß der Herr auf den kalten Steinen niederknie und gleich einem Heiligen bete.

Auch ich schlich zurück und sah, daß der alte Mann wirk-

lich in der Verrichtung begriffen seye, deren Mattocks erwähnt hatte. Seine Sprache schien Latein zu seyn, und da der flüsternde aber dennoch feyerliche Ton durch die zertrümmerten Bogengänge verhallte, so konnte ich mich der Bemerkung nicht erwehren, wie lange dieselben die Gebräuche dieser Religion, zu deren Ausübung sie mit einem solchen Aufwande von Zeit, Geschmack, Arbeit und Kosten errichtet worden, nicht gehört hatten.

„Kommt, kommt Mattocks," sagte ich, „wir wollen ihn nicht stören; dieß ist kein Geschäft für uns."

„Nein, Herr Hauptmann, allerdings nicht," sagte Mattocks; „aber dennoch müssen wir ihn nicht aus den Augen verlieren. Mein Vater, Gott sey seiner Seele gnädig, war ein Pferdehändler; er pflegte zu sagen, daß er nie in seinem Leben bei einem Klepper überlistet worden seye, ausgenommen von einem Bewohner aus dem Westen von Kilmarnock, der über einen Schluck Whisky den Segen gesprochen hatte. Dieser Herr aber scheint römisch katholisch zu seyn?"

„Dieß habt Ihr richtig errathen, Saunders," sagte ich.

„Ey, ich habe zwei oder drei ihrer Priester gesehen, von denen welche vor vielen Jahren von hier vertrieben wurden. Sie thaten wie toll, als sie der Mönche und der Nonnen Köpfe in jenem Kloster sahen; sie giengen mit ihnen um wie mit alten Bekannten. Aber sehen Sie! er rührt sich nicht mehr als ein steinernes Grab=Bild. Ich habe nie einen Katholik gekannt, — was man kennen nennt, — außer Einen; und auch diesen erkannte ich nur aus Zeichen; er war der Einzige

in der Stadt und man nannte ihn den alten Jock von Pend. Wir hätten aber diesen Jock nicht im Gebet in der Abtey während einer finstern Nacht mit den Knieen auf den kalten Steinen überrascht. Jock liebte eine Kirche, worin ein Kamin ist. Manchen lustigen Schwank hatte ich mit ihm dort in jenem Wirthshause bestanden. Als er nun ganz ehrbar gestorben war, wollte ich ihn begraben; ehe ich jedoch noch sein Grab ganz vollendet hatte, wurde sein Leichnam von einigen vornehmen Personen, die ebenfalls seines unseligen Glaubens waren, das Wasser hinauf fortgeführt und sie begruben ihn dann ohne Zweifel auf ihre eigene Weise, so gut sie es leider verstanden. Ich würde für meine Mühwaltung nicht viel begehrt haben, denn ich hätte den Johnie weder todt noch lebendig besteuert. — Doch sehen Sie, hier kommt der fremde Herr."

„Halte die Laterne hoch, um ihm zu leuchten, Mattocks," sagte ich." — Dieser Weg ist holperig, mein Herr."

„Ja," antwortete der Benediktiner; „ich möchte hier mit einem Dichter, der Ihnen ohne Zweifel bekannt ist, ausrufen:" —

Wenn er es wäre, sollt' es mich wundern, dachte ich innerlich.

Der Fremde fuhr dann fort:

„Heiliger Franziskus helfe mir fortzukommen! Wie oft in dieser Nacht haben meine alten Füße über die Gräber gestolpert."

„Wir haben jetzt den Begräbnißplatz verlassen," sagte ich, „und es sind nur wenige Schritte bis zu David, wo ich

hoffe, daß ein munteres Feuer uns nach unsrer Nacht-Arbeit wieder neu beleben werde."

Dem zufolge begaben wir uns in das kleine Wohnzimmer, wo auch Mattocks sich mit vieler Dreistigkeit einzudrängen suchte, als David ihn mit einem entsetzlichen Fluche beim Kopf und bei den Schultern ergreifend hinaustrieb, seine Neugierde verwünschend, die sich erkühnte, Herren in ihrem Gasthofe selbst nicht allein zu lassen. Vermuthlich betrachtete mein Wirth seine eigene Gegenwart nicht als eine Zudringlichkeit, denn er drängte sich hinauf an den Tisch, auf welchen ich die bleierne Kapsel gelegt hatte. Sie war, wie man leicht denken mag, in einem gebrechlichen und verwitterten Zustande, weil sie so lange in der Erde gelegen war. Als wir sie öffneten, fanden wir inwendig eine andere Kapsel aus Porphyr, wie der Fremde es uns angegeben hatte.

„Ich vermuthe meine Herren," sagte er, „daß Ihre Neugierde nicht befriedigt werden wird; ja, ich glaube sogar, daß Ihr Argwohn nicht eher weichen werde, bis ich diese zweite Kapsel ebenfalls öffne; und dennoch enthält solche weiter nichts als die modernden Ueberbleibsel eines Herzens; — welches einst die edelsten Gedanken barg."

Vorsichtig öffnete er nun auch diese Kapsel, allein der eingeschrumpfte Inhalt war durchaus demjenigen nicht ähnlich, was es einst gewesen seyn mochte, indem die auf dessen Erhaltung verwendete Sorgfalt aller Wahrscheinlichkeit nach, zwar die Gestalt und Farbe nicht zu erhalten, aber solches doch vor gänzlichem Verfall zu bewahren vermochte. Wir waren nun vollkommen befriedigt, ob sich gleich, wie der

Fremde auch versichert hatte, nur die Ueberreste eines menschlichen Herzens vorfanden. David versprach daher mit aller Bereitwilligkeit sich seines Einflusses im Dorfe zu bedienen, — und dieser galt beinahe so viel als jener des Gerichtshalters — um alle albernen Gerüchte zu beschwichtigen. Er war übrigens so gütig, uns beim Nacht-Essen mit seiner Gegenwart zu begünstigen und nachdem er an zwei Flaschen Sherry den Theil des Löwen sich zugeeignet hatte, bewilligte er nicht nur unter seiner völligen Genehmigung die Wegnahme des Herzens von Seiten des Fremden, sondern ich glaube auch, er würde sogar seine Zustimmung gegeben haben, die Abtey selbst wegzunehmen, ob gleich solche sehr wesentlich zur Vermehrung der Kundschaft des ehrsamen Gastwirthes beitrug.

Nachdem der Beweggrund, aus welchem der Benediktiner das Land seiner Vor-Eltern heimgesucht hatte, nunmehr erfüllt war, kündigte er sein Vorhaben an, am folgenden Morgen frühe wieder abzureisen; allein er bat sich meine Gesellschaft zum Frühstück vor seiner Abreise aus. Ich stellte mich also ein, und als wir unser Frühmahl vollendet hatten, nahm mich der Priester beiseite und übergab mir einen großen Bund Papiere, den er aus seiner Tasche gezogen hatte. „Dieß, Herr Hauptmann Clutterbuck," sagte er, „sind ächte Dokumente aus dem sechzehnten Jahrhundert und stellen unter einem sonderbaren, und, ich meine auch, unter einem interessanten Gesichtspunkte, die Sitten jenes Zeitpunktes dar. Die Bekanntmachung dieser Papiere wird, wie ich zu hoffen Ursache habe, dem brittischen Publikum als ein nicht

unwillkommenes Geschenk erscheinen und ich übertrage Ihnen mit Vergnügen irgend einen Nutzen, der aus einem solchen Unternehmen entspringen möchte."

Ich staunte ein wenig bei dieser Ankündigung und bemerkte, daß die Schrift mir zu neu dünke um mit dem Zeitpunkte, welchen er dem Manuscript anberaumt hatte, übereinzustimmen.

„Mögen Sie, mein Herr," sagte der Benediktiner, „mich nicht mißverstehen; ich behaupte nicht, daß dieser Aufsatz im sechzehnten Jahrhundert geschrieben worden seye, sondern nur, daß solcher aus bewährten Quellen in jenem Zeitpunkte zusammen getragen wurde, daß er jedoch im Geschmack und in der Sprache der heutigen Zeit geschrieben ist. Mein Onkel fing dieses Buch an, und ich setzte es fort und endigte es um mich in meinen Mußestunden zu unterhalten, mich in englischen Aufsätzen einzuüben, und mich von den trübsinnigen Gedanken wieder aufzuheitern. Sie werden den Zeitraum der Geschichte, in welchem mein Onkel in seiner Erzählung aufhört, und wo ich die meinige anfange, wahrnehmen. Solche umfaßt in so mancher Beziehung verschiedene Personen und verschiedene Zeiträume."

Während ich die Papiere in meiner Hand hielt, erlaubte ich mir, ihm meine Zweifel mitzutheilen, ob ich, als ächter Protestant, die Bekanntmachung dieses vermuthlich im Geiste des päbstlichen Kirchenglaubens geschriebenen Aufsatzes unternehmen, oder auch nur die Aufsicht darüber führen dürfe.

„Sie werden," sagte er, „keinen Stoff zu religiösen Streitfragen in diesen Blättern, noch die Aeußerung von

Grundsätzen finden, mit welchen, wie ich hoffe, die Recht-schaffenen aller Religionsverwandten nicht übereinstimmen würden. Ich war eingedenk, daß ich für ein Land schriebe, welches unglücklicherweise vom katholischen Glauben abgefallen ist, und ich habe sorgfältig vermieden, irgend etwas zu sagen, was, wenn richtig verstanden, auch nur einigen Anlaß geben könnte, mich der Partheilichkeit zu zeihen. Wenn Sie jedoch meine Erzählung mit den Belegen vergleichen, auf welche ich mich beziehe — denn Sie werden die Abschriften einer Menge Original-Papiere in diesem Bunde finden — und alsdann noch der Meinung sind, daß ich für meinen Glauben partheiisch bin, so erlaube ich Ihnen recht gern, meine Irrthümer in dieser Beziehung zu verbessern. Ich muß jedoch frei gestehen, daß ich mir von dieser Seite keines Fehlers bewußt bin; im Gegentheil aber fürchte ich, die Katholiken werden der Meinung seyn, daß ich Umstände anführe hinsichtlich der in Verfall gerathenen Zucht, welche der großen Kirchenspaltung, die man Ihrerseits die Reformation nennt, voranging, und solche zum Theil veranlaßte, über welche ich einen Schleier hätte ziehen sollen. Auch ist dieß eine Hauptursache, warum ich wünsche, daß diese Papiere in einem fremden Lande erscheinen, und durch die Hand eines Fremden zum Druck gefördert werden mögen."

Hierauf hatte ich nichts zu erwiedern, es wäre dann die Einwendung, daß ich mich dem Geschäfte nicht gewachsen fühle, welches der gute Pater mir aufzubürden wünschte. Ueber diesen Punkt hatte er die Güte, wie ich fürchte, mehr zu sagen, als was seine Bekanntschaft mit mir eigentlich ver-

bürgt hätte, in jedem Falle aber mehr als meine Bescheidenheit mir niederzuschreiben gestattet. Er schloß endlich mit dem Rathe, daß wenn ich auf dem vorgeschützten Mißvertrauen in mich selbst beharrte, ich mich an irgend einen versuchten Gelehrten wenden möchte, dessen Erfahrung meiner Unzulänglichkeit zu Hülfe kommen könnte. Unter diesen Bedingungen trennten wir uns mit der Versicherung einer gegenseitigen Achtung und ich habe indessen nichts weiteres von ihm gehört.

Nachdem ich verschiedentlich versucht hatte, diese mir auf eine solche sonderbare Weise überantworteten Papiere zu durchlesen, aber jedesmal durch die aller unerklärbarsten Unfälle von Gähnen unterbrochen wurde, beschloß ich endlich, wie aus Verzweiflung, dieselben unserm Dorf-Klubb mitzutheilen, bei welchem sie eine günstigere Aufnahme fanden, als die unglückliche Verfassung meiner Nerven ihnen zu gewähren vermochte. Man erklärte einstimmig, daß dieses Werk ganz vortrefflich seye und man versicherte mich, daß ich den möglich größten Nachtheil unserm blühenden Dorfe zufügen würde, erlaubte ich mir dasjenige, was ein solch' interessantes und helles Licht über die Geschichte des alten Klosters der heiligen Maria verbreitet, zu unterdrücken.

Je länger ich die Aeußerung dieser Meinungen vernahm, desto wankender wurden meine Entschlüsse; und als ich nun mehrere Stellen durch die wohlklingende Stimme unsres würdigen Pfarrers vorlesen hörte, fühlte ich mich nicht mehr als bei Anhörung seiner Predigten ermüdet. So groß ist der Unterschied, wenn man eine Sache selbst liest, und sich durch

alle Schwierigkeiten eines Manuscriptes mühsam die Bahn öffnet, und — wie der Mann in dem Lustspiele sagt, — wenn man dasselbe vorgelesen bekommt; dieß ist gerade, wie wenn man in einem Boote über eine enge Bucht gefahren wird, oder wie wenn solche zu Fuße durchwatend, man sich bis über die Knie mit Koth bespritzt. Inzwischen waltete immerhin noch die große Schwierigkeit ob, Jemanden auszumitteln, der als Herausgeber und Verbesserer des Druckes und der Sprache, was doch nach des Schulmeisters Aussage höchst nothwendig ist, auftreten könnte.

Seit jener Zeit, in welcher die Bäume sich aus ihrer Stelle bewegten, um sich einen König zu wählen, ist noch keine Ehre so sehr hin und zurück getrieben worden. Der Pfarrer mochte sein ruhiges Winkelchen am Kaminfeuer nicht verlassen; der Gerichtshalter schützte die Wichtigkeit seiner Amtsverrichtungen und den großen Jahr-Markt als Gründe vor, die ihn hinderten, nach Edinburg zu gehen, um des Benediktiners Manuscript im Druck herauszugeben. Nur der Schulmeister schien biegsamerer Natur, und da er vermuthlich mit dem Rufe Jedediah Cleishbotham zu wetteifern strebte, so äußerte er den Wunsch, dieses wichtige Geschäft zu übernehmen. Allein dagegen machten ihm drei vermögende Pächter, deren Söhne er über Kost und Wohnung und in der Schule hatte und deren jeder ihm jährlich zwanzig Pfund Sterling zahlte, Vorstellungen, und sie überfielen seinen gelehrten Ehrgeiz gleich einem Froste, so daß auch er genöthigt war, diese Dienstleistung abzulehnen.

Unter so bewandten Umständen wende ich mich, nach dem

Rathe unseres kleinen Kriegsrathes, an Sie, mein Herr, indem ich nicht zweifle, daß Sie nicht abgeneigt seyn werden, diese Mühe zu übernehmen, da der Gegenstand ohnehin mit denen verwandt ist, in welchen Sie sich ausgezeichnet haben. Meine vorzügliche Bitte gehet dahin, daß Sie die hier eingeschlossenen Schriften untersuchen, oder vielmehr berichtigen und verbessern, auch solche durch die Ihrem Bedünken nach erforderlichen Aenderungen, Zusätze und Abkürzungen zum Druck bereiten mögen. Entschuldigen Sie gütigst meine Bemerkung, daß selbst die noch so tief liegende Quelle erschöpft werden könne; das beste Grenadier-Corps, kann, wie unser alter Brigade-General sich ausdrückt, aufgerieben werden. Einige Winke mögen übrigens nichts schaden, und was die Preisgelder betrifft, so wollen wir erst die Schlacht gewonnen sehen, und dann soll auf dem Trommelfell ausgetheilt werden. Ich hoffe, Sie werden von dem, was ich gesagt habe, nichts übel aufnehmen. Ich bin ein schlichter Soldat, und wenig an Höflichkeitsbezeugungen gewohnt; es seye mir nur noch vergönnt, beizufügen, daß es mir sehr angenehm wäre, mit Ihnen in der Fronte zu marschirren, das heißt, meinen Namen neben dem Ihrigen auf das Titelblatt zu setzen.

Ich habe die Ehre zu seyn

Mein Herr! Ihr unbekannter ergebener Diener,

Im Dorfe zu Kennaquhair Cuthbert Clutterbuck.

am April 18

An den Verfasser von „Waverley" u. s. w.

per Adresse: des Herrn Joh. Ballantyne,

Hanover-Straße in Edinburg.

Antwort
von
dem Verfasser des Waverley,
auf den
vorstehenden Brief
von
Hauptmann Clutterbuck.

Werther Herr Hauptmann!

Wundern Sie sich nicht, daß ungeachtet der Entfernung und des Gepränges Ihrer Ueberschrift, ich Ihnen in vertraulichen Ausdrücken antworte.

Sie müssen wissen, daß Ihre Abkunft und Ihr Vaterland mir sogar besser als Ihnen selbst bekannt sind. Sie stammen, wenn ich mich nicht sehr irre, aus einem Lande ab, welches denen, die mit Erfolg dahin Handel getrieben haben, großes Vergnügen und Gewinn gewährte. Ich meine nämlich diejenige terra incognita, welche man die Provinz Utopien nennt. Deren Erzeugnisse, obgleich von manchen als zwecklos und unwesentlicher Ueberfluß getadelt (und zwar von einigen, welche Thee oder Tabak ohne Be-

denken genießen) sind nichts desto weniger, wie so manche sonstige Ueppigkeiten, allgemein in Aufnahme und werden im Geheimen selbst von denjenigen genossen, welche öffentlich die äußerste Verachtung und den größten Widerwillen dagegen äußern. Oefters bezeugt der Schnappstrinker am meisten Eckel am Geruch von geistigen Getränken; alte unverheirathete Frauenzimmer ziehen am häufigsten über die Lästerzungen los; eine Einsicht in die Privat-Büchersammlungen von einigen ernsthaft scheinenden Männern würde ein züchtiges Auge nicht ertragen; und manche, ich sage zwar nicht von den weisesten und gelehrtesten, aber doch von solchen Männern, welche dafür gehalten zu werden wünschten, möchten, nachdem der Riegel ihres Studierzimmers vorgeschoben, ihre Sammet-Mütze über die Ohren gezogen ist, und ihre Füße in türkische Pantoffeln geschlüpft sind, wenn sie plötzlich in dieser Zurückgezogenheit überrascht würden, mit dem Lesen des neuesten Romans beschäftigt angetroffen werden.

Ich habe gesagt, daß die wahren Weisen und Gelehrten diese Kunstgriffe verachten, und einen solchen Roman so wenig verstohlener Weise lesen werden, als sie den Deckel ihrer Tabacksdose im Geheimen eröffnen. Nur ein Beispiel will ich hievon anführen, ob mir gleich hunderte bewußt sind. Kannten Sie, Herr Hauptmann Clutterbuck, den berühmten Watt von Birmingham? Ich bezweifle es, obschon aus dem, was ich jetzt vorbringen werde, abzunehmen ist, daß er Ihre Bekanntschaft zuverlässig gesucht haben würde. Einmal nur ward mir das Glück zu Theil, mit ihm zusammenzutreffen, ob körperlich oder geistig, dieß thut hier nichts

zur Sache. Es waren etwa zehn unserer nordischen Lichter versammelt, welche, der Himmel weiß wie sie dazu gelangten, einen in Ihrem Lande wohl bekannten Mann, den Jedediah Cleishbotham, in ihrer Mitte hatten. Diese würdige Person, während der Christfeiertage nach Edinburg gekommen, war in dieser Stadt eine Art Löwe geworden, und wurde an einem Riemen von Haus zu Hause geführt, nebst dem Stein-Esser und sonstiger Belustigungen jener Zeit, welche ihre unvergleichlichen Kunststücke Privat-Familien auf Verlangen darbieten. Unter dieser Gesellschaft stand auch Herr Watt, der Mann, dessen Genie es gelungen ist, die Mittel auszufinden, unsere National-Hülfsquellen auf einen Grad zu vermehren, der vielleicht selbst seine außerordentliche Stärke in Berechnungen und Verbindungen übertroffen hat; indem er die Schätze aus dem Abgrunde der Erde auf deren Gipfel bringt, dem schwachen Arm des Menschen den Nachdruck eines Afriten gibt, den Fabriken hervorzutreten befiehlt, gleichwie die Ruthe des Propheten Wasser in der Wüste hervorrief, die Mittel gewährt, sogar der Zeit und des Raumes zu entbehren, die sich nach keines Menschen Sinn fügen, und auf den Gewässern zu segeln, ohne den Wind zu gebrauchen, welcher doch selbst den Befehlen und den Drohungen eines Xerxes Trotz geboten hatte *). Dieser mäch-

---

*) Anmerkung des Hauptmanns Clutterbuck. Vermuthlich macht der sinnreiche Schriftsteller Anspielung auf das National-Sprüchwort:

Der König sagte segle,
Allein der Wind sagte nein.

tige Gebieter der Elemente, dieser Kürzer der Zeit und des Raumes, dieser Zauberer, dessen wolkiges Maschinenwesen in der ganzen Welt eine Aenderung erzeugte, deren Wirkungen, so sonderbar sie sind, vielleicht erst jetzt anfangen empfunden zu werden*, war nicht nur ein sehr gründlich wissenschaftlicher Mann, der erfolgereichste Verbinder der Kraft und Berechner der Zahlen, wie solche zu practischen Zwecken dienlich sind; er war ferner nicht nur einer der best unterrichteten, sondern auch einer der besten und wohlwollendsten Menschen.

Da stand er von der kleinen Anzahl nordischer Gelehrter, deren ich erwähnte, umgeben; Männer, welche, im Allgemeinen gesprochen, nicht minder an ihrem eigenen Rufe und an ihrer eigenen Meinung hingen, als vorauszusetzen ist, daß die National-Regimenter auf den erhabenen Charakter pochen, welen sie im Dienste erworben haben. Ich meine noch jetzt zu sehen und zu hören, was ich nie wieder sehen und hören werde. Der muntere, freundliche, wohlwollende, in seinem acht und fünfzigsten Jahre stehende Mann, wendete seine Aufmerksamkeit auf jede an ihn gerichtete Frage, ertheilte Unterricht, wer ihn darum ersuchte. Seine Talente und seine Einbildungskraft äußerten sich über jeden Gegenstand. Einer der Herrn war ein vollkommener Sprachkenner; er sprach mit ihm vom Ursprung des Alphabeths, als wenn er zu den

---

* Unser Schulmeister (welcher auch Land-Messer ist) hält dafür, daß diese ganze Stelle sich auf die Verbesserungen an den Dampfmaschinen des Herrn Watts beziehe.

Zeiten des Cadmus gelebt hätte; ein anderer war ein berühmter Critiker; man hätte glauben sollen, der alte Mann habe die Staatswissenschaft und die schönen Wissenschaften sein ganzes Leben hindurch studirt; der Wissenschaften im eigentlichen Sinne des Wortes ist hier ohnehin nicht zu erwähnen, da diese sein Lieblingsfach waren, in welchen er sich hervorthat. Und dennoch, Herr Hauptmann Clutterbuck, wenn er mit Ihrem Landsmanne Jedediah Cleishbotham sprach, würden Sie geschworen haben, daß er ein Zeitgenosse von Claverse und Burley, den Verfolgern und den Verfolgten gewesen sey und jeden von den Dragonern nach den flüchtigen Verbündeten abgefeuerten Schuß gezählt habe. Wir entdeckten in der That auch, daß er keinen einigermaßen bemerkenswerthen Roman ungelesen ließ, und daß dieser wissenschaftliche Mann eben so sehr den Erzeugnissen Ihres Geburtslandes (dem bereits angeführten Lande Utopia) anhing; mit einem Worte, daß er ein eben so schamloser und hartnäckiger Romanleser war, als wenn er ein achtzehnjähriges Mädchen und Lehrling bei einer Modehändlerinn gewesen wäre. Ich finde keine andere Entschuldigungen, warum ich Ihnen mit allen diesen Dingen beschwerlich falle, als mein Verlangen eines wonnigen Abends zu erwähnen und den Wunsch, Sie zu ermuthigen, jene bescheidene Schüchternheit abzuschütteln, welche Sie besorgen läßt, daß man Sie im Verdachte habe, mit dem Feenlande einer getäuschten Erdichtung in Verbindung zu stehen. Ich will, mein lieber Hauptmann, Ihre elenden Verse durch Horaz in einer Umschreibung vergelten, die Sie zu Ihrem eigenen Gebrauche

und zu jenem Ihres ländlichen Clubbs benutzen mögen, jedoch mit ehrsamer Ausnahme des Geistlichen und des Schulmeisters;

> Ne sit ancillae tibi amor pudori, etc.
> Verschmähe nicht,
> Von Erdichtung geboren,
> Der schönen Erdichtung Muse zu frei'n;
> Des alten Homer's Gegenstand
> War nur ein Traum,
> Auch er selbst nur Erdichtung.

Nachdem ich Ihnen Ihr Vaterland genannt habe, mein theurer Hauptmann Clutterbuck, muß ich so frei seyn, Ihnen Ihre Herkunft mitzutheilen. Sie müssen nicht etwa denken, daß wir Ihr Wunderland so wenig kennen als Ihre sorgsame Verheimlichung Ihrer Abstammung solches zu umhüllen scheinen möchte. Allein Sie haben es mit vielen Ihrer Landsleute gemein, Ihre Verbindungen mit demselben geflissentlich und sorgfältig zu verbergen. Ein Unterschied findet jedoch in der That zwischen Ihren Landsleuten und jenen unserer körperlicheren Welt Statt, daß nämlich gar viele der achtbarsten von den Ihrigen, als z. B. ein alter Hochländer genannt Ossian, ein Mönch aus Bristol genannt Rowley und andere mehr, geneigt sind, sich für Bürger des Landes der Wirklichkeit auszugeben, während die meisten unserer Mitbürger, welche ihr Land verleugnen, derjenigen Classe angehören, die eben dieses Land recht sehr gerne nicht anerkennen möchte. Die besonderen Umstände, deren Sie als sich auf Ihr Leben und Ihre Dienste beziehend erwähnen, hintergehen uns nicht. Wir wissen, daß die Gewandtheit

der unkörperlichen Wesen, welcher Sie angehören, sie geschickt mache, alle möglichen Gestalten anzunehmen; wir haben sie in den Caftan eines Persers und in das lange seidene Kleid eines Chinesen *) angezogen gesehen, und wir sind vorbereitet, ihren eigentlichen Charakter unter irgend einer Verstellung in Verdacht zu ziehen. Wie sollten wir aber auch Ihr Land und Ihre Sitten nicht kennen, oder wie könnten uns die Kunstgriffe von dessen Bewohnern täuschen, während die Entdeckungsreisen, welche dahin unternommen worden sind, an Zahl mit denjenigen wetteifern, die Purchas und Hackluyt **) erzählt haben? Und um die Kenntnisse und Beharrlichkeit Ihrer Seefahrer und Reisenden zu beweisen, dürfen wir nur die Sindbad, die Aboulfouares und die Robinson Crusoe nennen. Dieß waren Männer, um Entdeckungen zu machen. Hätten wir den Capitaine Greenland aussenden können, um die nordwestliche Durchfahrt zu erforschen, oder den Peter Wilkins, um die Baffins-Bucht zu untersuchen, was für Entdeckungen würden wir nicht da haben erwarten dürfen! Aber es gibt eben so zahlreiche als ungewöhnliche Thaten, welche die Bewohner Ihres Landes vollführten, die wir durchlesen, ohne daß sie jemals ein Streben zur Nachahmung in uns erwecken.

Ich komme von meinem Zwecke ab, welcher darin bestand, Sie zu versichern, daß ich Sie so genau kenne, als die Mutter, die Sie nicht unter'm Herzen trug, denn das Eigenthüm-

*) Man sehe: „Die persischen Briefe und den Weltbürger."

**) Man sehe: „Die eingebildeten Reisen."

liche Mac-Duff's steckt in Eurem ganzen Geschlechte. Ihr seyd nicht vom Weibe geboren, es wäre dann in dem bildlichen Sinne, in welchem man die berühmte Maria Edgeworth, die Mutter der ersten Familie Englands nennen könnte. Sie, mein Herr, gehören zu den Herausgebern des Landes Utopien, einer Art von Personen, für welche ich die größte Achtung hege. Wie sollte dieß auch anders seyn, da Sie zu Ihrer Zunft den weisen Cid Hamet Benengeli, den kurz gestalteten Präsident des Clubbs der Zuschauer, den armen Ben Silton und so manche andere rechnen, welche als Groß-Einführer bei Werken auftreten, die unsere schwerere Stunden verjagt und unsere leichteren beflügelt haben.

Was ich als eine Einzelnheit der Herausgeber von der Classe bemerkte, in welche Sie zu versetzen ich mir erlaube, ist das glückliche Zusammentreffen von zufälligen Umständen, die Sie gewöhnlich zum Besitze derjenigen Werke gelangen lassen, welche Sie die Güte haben, öffentlich bekannt zu machen. Der eine spaziert am Meeres-Ufer, und siehe da! — eine Welle wirft einen kleinen Koffer oder ein Kästchen ans Land, worin ein vom Seewasser äußerst beschädigtes und schwer zu entzifferndes Manuscript enthalten ist, u. s. w. *). Ein Anderer kauft bei einem Krämer ein Pfund Butter, und das Makulatur-Papier, in welches jene eingewickelt wurde, ist das Manuscript eines Cabalisten **). Ein dritter ist so glücklich bei einer Frau, die Wohnungen vermiethet, den

---

*) Siehe die Geschichte der Automaten.

**) Abenteuer einer Guinee.

äußerst wichtigen Inhalt eines alten Schreibtisches, welchen ein daselbst verstorbener Miethsmann hinterlassen hatte, zu entdecken *). Dieß sind sämmtlich sehr mögliche Ereignisse; aber, ich weiß nicht, woher sie so selten irgend einem Herausgeber, mit Ausnahme jener Ihres Landes, vorkommen. Was wenigstens mich betrifft, so kann ich verbürgen, daß ich auf meinen einsamen Spaziergängen am Meeres-Gestade niemals sonst etwas ans Ufer geworfen erblickte, als Schlamm und Unkraut und je bisweilen einen todten Seestern: meine Hausfrau überreichte mir auch nie ein anderes Manuscript als ihre verwünschte Rechnung; und das Interessanteste meiner Entdeckungen in Beziehung auf Makulatur-Papier, war, daß ich einst eine Lieblings-Stelle aus einem meiner eigenen Romane um eine Unze Schnupftabak gewickelt fand. Nein, Herr Hauptmann, die Quelle, an welcher ich die Kunst das Publikum zu ergötzen schöpfe, hat anderswo als in zufälligen Abenteuern ihren Ursprung. Ich habe mich in Bibliotheken gleichsam vergraben, um aus dem Unsinn früherer Zeiten, neuen Unsinn für mich herauszuziehen. Ich habe viele Folianten durchstöbert, welche nach den Krähenfüßen der Schriften, die ich zu entziffern genöthigt gewesen bin, zu urtheilen, die cabalistischen Manuscripte des Cornelius Agrippa seyn mochten, ob ich gleich nie die Thüre sich öffnen und den Teufel eintreten sah **). Allein alle häuslichen

---

*) Abenteuer eines Sonnenstäubchens.

**) Man sehe Southey's Ballade über einen jungen Menschen, der in eines Zauberers Buch gelesen hatte.

Bewohner der Bibliotheken wurden durch die Heftigkeit, mit welcher ich den Studien oblag, gestört; —

> Die kühnste Spinne floh, wenn ich in Büchern forschte,
> Und Motten verkrochen sich zitternd, wenn ich las.

Aus diesen gelehrten Gräbern stieg ich empor, gleich dem Zauberer in den persischen Erzählungen aus seinem zwölfmonatlichen Aufenthalte in einem Berge; zwar nicht, um gleich ihm mich über die Köpfe der staunenden Menge empor zu schwingen, sondern um unter das Getümmel zu treten, mich durch den dichtesten Haufen gewaltsam durchzudrängen, und mir den Weg von der feinsten Classe der geselligen Welt zu der niedrigsten zu ebnen, dem Hohne, und was noch härter zu ertragen ist, der schutzbietenden Herablassung der Einen mich unterziehend und die gemeine Vertraulichkeit der Andern erduldend; und alles dieses, werden Sie fragen: wofür? — Um Stoff für eines jener Manuscripte zu sammeln, womit der bloße Zufall Ihre Landsleute so oft begünstigt, mit anderen Worten: um einen erfolgereichen Roman zu schreiben. — Ach! ihr Athenienser; wie schwer muß man arbeiten, um euer Lob zu verdienen!

Hier, mein lieber Clutterbuck, könnte ich endigen; es würde eine rührende Wirkung und das Ansehen ächter Ehrerbietung gegen unserm theuern Publikum haben. Aber ich mag nicht falsch gegen Ihnen handeln, (obgleich — entschuldigen Sie gütigst diese Bemerkung — Falschheit in Ihrem Lande gangbare Münze ist). Das Wahre an der Sache ist, daß ich studirt und in der Absicht gelebt habe, meine Neugierde zu befriedigen und mir die Zeit zu vertreiben. Allerdings er-

gab es sich, daß ich unter irgend einer Gestalt häufig vor dem Publikum erschienen bin, ja vielleicht öfterer, als wozu die Klugheit mich berechtigt haben würde; und dem ungeachtet darf ich mir jene Gunst nicht aneignen, welche diejenigen in Anspruch nehmen, die ihre Ruhe und Muße der Ausbildung und dem Zeitvertreibe Anderer gewidmet haben.

Nachdem ich, mein werther Hauptmann, mit solcher Unbefangenheit gegen Ihnen zu Werke gegangen bin, folgert natürlich hieraus, daß ich mit Dank Ihre Mittheilung annehme, welche, wie der Benediktiner sich ausdrückte, hinsichtlich ihres Gegenstandes, ihrer Art und ihres Zeitalters, zwei Abtheilungen bildet. Allein es thut mir leid, Ihrer gelehrten Ehrbegierde darin nicht genügen zu können, daß ich es gestatte, Ihren Namen auf dem Titelblatte erscheinen zu lassen und ich will Ihnen ganz aufrichtig meine desfalsigen Gründe vortragen.

Die Herausgeber in Ihrem Lande haben eine solche sanfte und nachgiebige Gemüthsstimmung, daß sich sehr entehrt haben, indem sie den Mitgehülfen, denen sie ihre erste Einführung beim Publikum und dessen Gewogenheit zu verdanken hatten, aufopferten und duldeten, daß ihre Namen von jenen Quacksalbern und Betrügern mißbraucht würden, welche von anderer Leute Gedanken sich nähren. So schäme ich mich beinahe es zu sagen, daß der weise Cid Hamet Benengeli durch einen gewissen Juan Avellaneda verleitet worden ist, gegen dem geistreichen Miguel Cervantes als Türke aufzutreten, und einen zweiten Theil der Abenteuer seines Helden, des weltberühmten Don Quixote herauszugeben, ohne

Vorwissen noch Mitwirkung seines vorbemeldten Oberhauptes. Zwar ist es wahr, daß der arabische Weise wieder in seine Pflicht als Untergebener zurücktrat, und späterhin eine ächte Fortsetzung des Ritters von La Mancha verfertigte, in welcher der erwähnte Avellaneda von Tordesillas grausam gezüchtigt worden ist. Hierin seyd Ihr falsche Herausgeber des Gauklers gelehrigem Affen ähnlich, mit welchem ein schlauer alter Schottländer, den Jakob I. verglichen hat; „wenn ihr den Jackoo in eurer Gewalt habt, so könnt ihr machen, daß er mich beiße; wenn ich den Jackoo in meiner Gewalt habe, so kann ich machen, daß er euch beiße.“ Und dennoch, ungeachtet der amende honorable welcher Cid Hamet Benengeli sich unterzog, hatte sein kurzzeitiger Abfall nichts desto weniger den Tod des geistreichen Hidalgo Don Quixote zur Folge, wenn man sterben von demjenigen sagen kann, dessen Andenken unsterblich ist. Cervantes brachte ihn um, aus Furcht, er möchte wieder unter schlechte Hände gerathen; — eine schauerliche, jedoch gerechte Wirkung des Abfalles von Cid Hamet! —

Um ein neueres und minder wichtiges Beispiel anzuführen, muß ich mit Bedauren bemerken, daß mein alter Bekannte Jedediah Cleishbotham sich so schlecht betragen hat, seinen ursprünglichen Gönner zu verlassen, und selbst sein Gewerbe anzufangen. Ich fürchte sehr, der arme Schullehrer wird wenig durch seine neue Verbindung gewinnen, es wäre denn das Vergnügen, das Publikum und wohl etwa auch die Herren mit den langen Röcken durch Streitigketen über seine

Identität, zu unterhalten *). Durch diese großen Beispiele gewitzigt, will ich Sie, mein Herr Hauptmann Clutterbuck, zwar als Theilnehmer, jedoch nur als schlafenden Theilnehmer aufnehmen. Da ich Ihnen kein Recht einräume, sich des Handlungsnamens der Gesellschaft zu bedienen, welche wir zu errichten begriffen sind, so werde ich mein Eigenthum auf meinem Titelblatte ankündigen und mein eigenes Zeichen darauf setzen, welches nachzuahmen, nach Aussage meines Sachwalters, ein eben so großes Verbrechen wäre, als es seyn würde, die Urschrift irgend eines sonstigen Quacksalbers nachzuahmen, ein Vergehen, welches wie uns die auf kleinen Fläschchen befestigten Zettel belehren, nichts geringeres ist, als ein peinlich geahnetes Verbrechen. Wenn daher, mein schätzbarer Freund, in der Folge Ihr Name auf irgend einem Titelblatte ohne den meinigen erscheinen würde, so wüßten die Leser, wessen sie sich von Ihnen zu versehen haben. Ich mag weder Schlüsse noch Drohungen anwenden; allein Sie müssen sich denn doch überzeugt halten, daß, eben so wie Sie, Ihr gelehrtes Daseyn einerseits mir verdanken, Sie andrer-

*) Ich habe inzwischen aus sicheren Nachrichten vernommen, daß Herr Cleishbotham vor etlichen Monaten in Gandercleugh gestorben ist, und daß ein Betrüger seinen Namen angenommen hat. Der wahre Jedediah nahm ein ganz christliches und erbauliches Ende; und wie ich versichert worden bin, hatte er nach einem Cameronischen Geistlichen geschickt, als er in extremis gelegen, und es gelang ihm, diesen zu überzeugen, daß er nicht wünsche, bei den zerstreuten Ueberresten des Bergvolkes „die Mützen des feisten Dundee" herabzuwürdigen. Es ist denn doch grausam, daß die, welche auf Druck und Papier ihre Unternehmungen gründen, einen braven Mann nicht ruhig in seinem Grabe liegen lassen wollen!!!

seits alles was Sie besitzen, zu meiner Verfügung niederlegen. Ich kann daher nach Gefallen Ihre Leibrente wegnehmen, Ihren Namen von der Liste der Halbbesoldeten ausstreichen, ja sogar Sie umbringen, ohne irgend Jemanden Rechenschaft davon ablegen zu müssen. Dieß ist denn doch eine ungezierte Sprache, die ich an einen Herrn richte, der den ganzen Krieg hindurch in Diensten gestanden hatte; aber, ich bin im voraus überzeugt, daß Sie mir nichts übel deuten.

Und jetzt, mein werther Herr, wollen wir zum Werk schreiten, und das Manuscript Ihres Benediktiners so gut ordnen, als wir können, und hauptsächlich so, wie solches am besten dem prüfenden Geschmacke des Zeitalters angemessen ist. Sie werden finden, daß ich freien Gebrauch von seiner Erlaubniß gemacht habe, alles abzuändern, was der römischen Kirche zu geneigt geschienen hätte, denn ich verabscheue dieselbe, hauptsächlich wegen ihren Fasten und Bußübungen.

Ohne Zweifel ist unser Leser ungeduldig, und wir müssen gestehen, mit Johann Bunyan:

> Wir haben ihn zu lange am Portal aufgehalten,
> Und beraubten ihn des Sonnenscheins, durch unsre Fackel.

Leben Sie also wohl, mein lieber Hauptmann, empfehlen Sie mich ehrfurchtsvoll dem Pfarrer, dem Schullehrer und dem Gerichtshalter, und allen Freunden des glücklichen Klubbs im Dorfe von Kennaquhair. Ich habe ihre Gesichter nie gesehen, und werde dieselben niemals sehen, und dennoch glaube ich, daß ich besser mit ihnen bekannt bin, als irgend Jemand. Ich werde Sie in Kurzem bei meinem muntern Freunde,

Herrn Joh. Ballantyne vom Dreyeinigkeits-Haine, einführen, welchen Sie ganz warm aus seiner Balgerei mit einem Bruder Herausgeber antreffen werden. Mögen sie ihre Streitigkeiten friedlich beendigen! Es ist denn doch ein grimmiges Gewerbe und das irritabile genus erstreckt sich ebensowohl über die Buchhändler, als über die Bücher-Verfasser. — Noch einmal, leben Sie wohl!

Der Verfasser des Waverley.

Das Kloster.

Erstes Kapitel.

Ach ja! die Mönche, die Mönche thaten alles Böse,
Von ihnen kam die Rohheit und der Aberglaube,
Eines sehr rohen und abergläubischen Jahrhunderts —
Gelobt sey der Höchste, der uns den wohlthätigen Sturm zusendete,
Und alle diese verpesteten Dünste zerstob!
Aber alles dieses Uebel käme von jener Metze,
Die mit der goldnen Thiare auf sieben Hügeln thront;
Das wollte ich mit Sir Roger so sicher glauben,
Als daß die alte Moll White mit Katze und Besenstiel aufflog
Und den Donner in letzter Nacht erzeugte.

Die alte Komödie.

Das Dorf, welches in dem Manuscripte des Benediktiners unter dem Namen Kennaquhair beschrieben ist, trägt dieselbe celtische Endung, die in Traquhair, Caquhair und sonstigen Zusammensetzungen dieser Art vorkommt. Der gelehrte Chalmers leitet dieses Wort Quhair von dem gekrümmten Laufe des Stromes ab; diese Erklärung stimmt in einem hohen Grade, mit den geschlängelten Wendungen des Flusses Tweed, nahe bei dem Dorfe, dessen wir erwäh-

nen, überein. Schon lange ist solches wegen des prächtigen Klosters der heiligen Maria berühmt gewesen; dieses wurde durch David I. von Schottland gestiftet, unter dessen Regierung in derselben Grafschaft auch die nicht minder glänzenden Stiftungen von Melrose, Jedburgh und Kelso zu Stande kamen. Die Schenkungen an Ländereien, womit der König diese reichen Brüderschaften versah, erwarben ihm von Seiten der mönchischen Geschichtschreiber den Beinamen des Heiligen; einer seiner in Dürftigkeit gerathenen Abkömmlinge erlaubte sich hierüber den bittern Tadel: „daß er für die Krone ein schlechter Heiliger gewesen seye."

Und dennoch ist es höchst wahrscheinlich, daß David I., der ein eben so weiser als frommer Monarch war, nicht allein durch religiöse Gründe zu diesen bedeutenden Beweisen seiner Freigebigkeit bewogen wurde, sondern daß er auch politische Absichten damit verband. Nach dem Verluste der Schlacht der Fahne, wurden seine Besitzungen in Northumberland und Cumberland äußerst schwankend; und weil nun das verhältnismäßig fruchtbare Thal von Teviotdale muthmaßlich die Grenze seines Königreiches werden sollte, so mußte er wünschen, wenigstens einen Theil dieser schätzbaren Besitzungen, dadurch sicher zu stellen, daß er sie den Händen der Mönche übergab, deren Eigenthum noch lange Zeit, und selbst unter den Verheerungen eines Krieges an den Grenzen geachtet wurde. Nur durch diese Maaßregel konnte der König hoffen, den Anbau dieses Bodens einigermaßen zu schützen; mehrere Jahrhunderte hindurch blieben die Besitzungen dieser Abteyen eine Art von Gosen, und als solche des milden Lichtes des

Friedens, und Vorrechte genießend, indeß das übrige Land, von wilden Clans und räuberischen Baronen besessen, eine düstere Scene von Verwirrung, Blutvergießen und unaufhörlichen Gewaltthätigkeiten darstellte.

Inzwischen dauerten jene Vorrechte nicht fort bis zur Vereinigung der Kronen. Schon lange vor diesem Zeitpunkte, hatten die Kriege zwischen England und Schottland, ihren ursprünglichen Charakter nationeller Feindseligkeiten verloren, und waren von englischer Seite ein Unterjochungskrieg, von schottischer eine verzweifelte und wüthende Vertheidigung ihrer Freiheiten geworden. Auf beiden Seiten entstand hierdurch ein Grad von Wuth und Erbitterung, wie er in der frühern Periode ihrer Geschichte ganz unbekannt war; und da religiöse Meinungen gar bald den Nationalhaß, von Raubsucht angetrieben, aufs neue anfachten, so war auch das Eigenthum der Kirche nicht länger vor Einfällen von beiden Seiten gesichert. Dennoch genossen die Pächter und Vasallen, der großen Abteyen mancher Vortheile, vor denen der weltlichen Barone, welche durch ununterbrochenen Militärdienst abgemattet wurden, bis sie am Ende in ihrer Verzweiflung, kein Behagen mehr an den Künsten des Friedens fanden.

Die Vasallen der Kirche durften dagegen nur bei allgemeinen Veranlassungen unter die Waffen treten, und sie konnten außerdem in verhältnißmäßig sicherer Ruhe ihre Pachtungen und Lehen *) besitzen. Daher verstanden sie sich,

*) Kleine an Vasallen und ihre Erben übergebene Besitzungen, wofür ein geringer Pachtzins, oder mäßiges Verhältniß am Ertrage entrichtet wurde.

aber auch besser auf den Anbau des Bodens, und wurden reicher und gebildeter, als die kriegerischen Dienstleute der unruhigen Barone und Adeligen in ihrer Nachbarschaft.

Diese kirchlichen Vasallen hielten sich gewöhnlich in kleinen Dörfern oder Weilern auf, wo dreißig oder vierzig Familien beisammen wohnten, um sich gegenseitig Schutz und Hülfe zu gewähren. Dieß nannte man die Stadt, und die den verschiedenen die Stadt bewohnenden Familien angehörenden Ländereien, wurden das Stadtrevier genannt. Gewöhnlich besaßen sie das Land in Gemeinschaft, obgleich nach den mancherley Verhältnissen ihrer verschiedenen Belehnung. Der eigentlich urbare und als solcher stets unter dem Pfluge gehaltene Theil des Stadtrevieres hieß: bestelltes Land. Die Menge des Düngers ersetzte hier einigermaßen die Erschöpfung des Bodens, und die Dienstleute erndteten ziemlich viel Hafer und Gerste, die man gewöhnlich in abwechselnde Furchen säete, und woran die ganze Gemeinde ohne Unterschied arbeitete, indem der Ertrag nach der Erndte, je nach den verschiedenen Verhältnissen vertheilt wurde.

Außerdem gab es auch unbestelltes Land, von welchem möglicherweise nur hie und da ein Erndte-Ertrag zu hoffen war, worauf dasselbe dann wieder dem Einflusse der Witterung überlassen wurde, bis die erschöpften Kräfte der Vegetation

---

Durch diese Lieblings-Vorkehrung der Geistlichkeit, verstand dieselbe die Besitzungen ihrer Klöster zu bevölkern; manche Nachkommen dieser Lehensleute, wie man sie nannte, sind noch jetzt im Besitz ihres Familien-Erbes in der Nachbarschaft der großen Klöster in Schottland.

sich wieder hergestellt hatten. Diese Flecken unbestellten Landes mochte sich jeder Lehensmann nach seinem Gefallen unter den Schaaftriften und Hügeln wählen, welche stets mit dem Stadtreviere verbunden waren, um als Waideplätze für die Gemeinde zu dienen. Die Mühe des Anbaues dieser Strecken unbestellten Landes und die Ungewißheit, ob der Erndte-Ertrag die Arbeit vergelten würde, gaben nach der allgemeinen Ansicht dem Lehensmanne, der das Ungewisse unternehmen wollte, das Recht auf den möglichen Gewinn.

Es blieben nun noch große Waideplätze von Sumpfland übrig, wo in den Thälern öfters gutes Gras wuchs, und worauf das sämmtliche der Gemeinde angehörige Vieh den Sommer hindurch unter der Hut eines Stadthirten weidete, der es regelmäßig des Morgens hinaustrieb, und es bei einbrechender Nacht wieder zurückführte, ohne welche Vorsicht die Heerden gar bald eine Beute des in der Nachbarschaft umher streifenden Raubgesindels hätten werden können. Die neueren Landbebauer mögen mit aufgehobenen Händen hierüber staunen; dem ungeachtet ist diese Art von Agrikultur, noch nicht ganz in einigen Theilen des nördlichen Englands abgekommen, und man findet solche in voller Ausübung in dem Shetlands-Archipel.

Die Wohnungen der Kirchen-Lehensmänner waren nicht minder im ersten Natur-Zustande, als ihr Ackerbau. In jedem kleinen Dorfe oder Städtchen befanden sich einige kleine Thürme mit Befestigungswerken, die über die Seitenmauern hervorragten, und gewöhnlich mit einer oder zwei hervorstehenden Ecken mit Schießlöchern versehen waren, um

den Weg zum Thore zu bestreichen, welches jederzeit durch eine starke eichene mit Nägeln beschlagene Thüre, und öfters durch ein außerhalb angebrachtes eisernes Gitterthor, vertheidigt wurde. Diese kleinen Castelle waren meist von den vornehmsten Lehensmännern und ihren Familien bewohnt; allein wenn Lärmgeschrei nahe Gefahr ankündete, mußten alle Einwohner aus ihren elenden Hütten, welche rings umher lagen, zur Besatzung dieser Vertheidigungspunkte herbei eilen. Der Feind hatte alsdann kein so leichtes Spiel, in's Dorf zu bringen, denn die Männer waren mit dem Gebrauche des Bogens und der Feuergewehre vertraut, und da die Thürme stets so gestellt waren, daß der Schuß von dem einen, mit dem des andern kreuzte, so ward es unmöglich, einen allein anzugreifen.

Das Innere dieser Häuser sah meistens sehr ärmlich aus, denn es wäre thöricht gewesen, wenn man sie mit Dingen versehen hätte, welche die Habsucht ihrer raubgierigen Nachbarn gereizt haben würden. Dem ungeachtet zeigten die Familien in ihrem Aeußern einen Grad von Wohlstand, Bildung und Unabhängigkeit, wie man kaum erwartet haben sollte. Ihr bestelltes Land versah sie mit Brot und mit den Bestandtheilen, um ihr Hausbier zu brauen; ihre Heerden lieferten ihnen Rind- und Schaaf-Fleisch, denn an den Luxus, Lämmer und Kälber zu schlachten, wurde damals noch nicht gedacht. Jede Familie schlachtete im November einen fetten Ochsen, welcher für den Winter eingesalzen wurde, wo dann bei festlichen Gelegenheiten die gute Hausfrau noch ein Gericht Tauben oder einen fetten Kapaun beifügte; der

schlecht bestellte Garten lieferte langen Kohl; und der Fluß gab Lachse, um deren während der Fasten genießen zu können.

An Brennmaterial hatten sie keinen Mangel; die Sumpfgegenden versahen sie mit Torf, und die Ueberreste der geschändeten Waldungen gaben ihnen fortwährend Baumstämme zur Feuerung und Nutzholz für die Bedürfnisse des Haushaltes. Außer diesen Annehmlichkeiten ging der Hausvater je bisweilen in den Forst, um mit seiner Flinte oder Armbrust einen Rehbock zu erlegen, und der Beichtvater verweigerte selten seine Absolution, wenn er höflich zum Schmauße der rauchenden Rehkeule eingeladen worden war. Einige, noch dreistere, machten entweder mit ihren eigenen Leuten, oder in Gesellschaft mit Wildschützen, Streifzüge auf Nachbargebiete, und die goldenen Ketten, so wie auch der seidene Kopfputz, welche die Frauen von einer oder zwei der begütersten Familien trugen, wurden neidischerweise von ihren Nachbarn dem guten Erfolg von dergleichen Streifereien beizemessen. Inzwischen betrachteten der Abt und die Brüderschaft der heiligen Maria diese als ein unablöslicheres Verbrechen, als das Borgen eines Wildprets aus des guten Königs Besitzungen; sie verfehlten daher auch nie jene auf alle nur in ihrer Macht stehende Weise zu hintertreiben, und zu bestrafen, indem dergleichen Vergehen unfehlbar zu einer sehr scharfen Wiedervergeltung auf dem Eigenthum der Kirche zu veranlassen pflegte, und weil solche überhaupt den Charakter ihrer friedlichen Vasallen verderben müßten.

In Betreff der Bildung dieser Kloster-Lehensleute, so ließe sich mit Recht behaupten, daß sie besser genährt als unterrichtet gewesen seyen, selbst wenn ihre Nahrung noch schlechter gewesen wäre, als sie es in der That war. Und dennoch boten sich ihnen, um etwas zu lernen, Gelegenheiten zur Genüge dar, welche Anderen fehlten. Die Mönche waren im allgemeinen mit ihren Vasallen und Pächtern genau bekannt, und lebten sogar auf vertrautem Fuß mit den Familien der bessern Classe unter ihnen, wo sie überzeugt seyn durften, mit derjenigen Achtung aufgenommen zu werden, welche ihnen als geistlichen Vätern und als weltlichen Herren gebührte. Es geschah daher öfters, daß, wenn ein Knabe Talente und Neigung zum Studieren äußerte, einer der geistlichen Brüder, entweder um ihn für die Kirche zu erziehen, oder aus Gutherzigkeit, oder aus Zeitvertreib, wenn er keine besseren Gründe dazu hatte, — ihn in dem Geheimnisse des Lesens und Schreibens unterrichtete, wobei er ihm zugleich alle sonstigen Wissenschaften, die er selbst besaß, mittheilte.

Da die Häupter dieser Familien mehr Zeit zum Nachdenken, größere Geschicklichkeit und stärkere Beweggründe hatten, ihr kleines Eigenthum zu verbessern, so galten sie unter ihren Nachbarn als gescheite und geschickte Menschen, welche wegen ihrem verhältnißmäßigen Reichthume Achtung verdienten, ob sie gleich wegen ihres mindern kriegerischen und unternehmenden Charakters gering geschätzt wurden. Sie lebten so gut sie konnten unter sich, vermieden jede fremde Gesellschaft, und scheueten nichts so sehr, als in die verderb-

lichen und unaufhörlichen Streitigkeiten der weltlichen Land-eigenthümer verwickelt zu werden.

Dieß war das allgemeine Gemälde dieser Gemeinheiten. Während der unglücklichen Kriege zu Anfang der Regierung der Königinn Maria, hatten sie außerordentlich durch die feindlichen Einfälle gelitten. Die Engländer, welche nunmehr ein protestantisches Volk waren, statt die Ländereien der Kirche zu schonen, behandelten solche sogar mit mehr Härte als die Besitzungen der Weltleute. Allein der Friede von 1550 hatte einigermaßen diesen unglücklichen und scharf mitgenommenen Gegenden wieder Ruhe geschenkt und alles schien allmählich auf den früheren Fuß wieder zurückgebracht zu werden. Die Mönche besserten ihre geplünderten heiligen Schreine aus; der Lehensmann bedachete auf's Neue seine vom Feinde beschädigte Befestigung; der arme Landmann erbauete wieder seine Hütte, welches eine leichte Sache war, da einige Rasen, Steine und wenige Stücke Holz aus dem nahen Gebüsche alle erforderlichen Materialien dazu lieferten. Das Vieh wurde endlich wieder aus den Waldgehegen und Dickichten herausgetrieben, wo man den Ueberrest davon verborgen gehalten hatte; der mächtige Heerdstier schritt nun an der Spitze seines Serails und seiner Nachkömmlinge einher, um von Neuem Besitz von den gewohnten Waideplätzen zu nehmen. Es folgten Friede und Ruhe, nach Maßgabe des Zustandes der Zeit und der Nation, auf mehrere Jahre hinaus, für das Kloster der heiligen Maria und dessen Untergebene.

Zweites Kapitel.

In jenem einsamen Thale ward er in früher Jugend erzogen,
Als es noch nicht öde war; — das Jagdhorn
Des grausamen Alecto weckte oft seine Krümmungen,
Da, wo der Bach sich mit dem majestätischen Flusse vereint,
Zu dem wilden nor[illegible]chen Moor, des Brachvogels Aufenthalt,
Wo sanft durchsickert sein ertes und schwaches Flüßchen.

Die alte Komödie.

Wir haben bemerkt, daß die meisten der Lehensleute in dem Dorfe wohnten, welches zu deren Stadtrevier gehörte. Dieß war jedoch nicht allgemein der Fall. Ein einsamer Thurm, in welchen der Leser nun geleitet werden muß, machte mindestens eine Ausnahme von jener allgemeinen Regel.

Er war von geringem Umfange, jedoch größer als diejenigen, welche in dem Dorfe standen und deutete an, daß im Fall eines Angriffes der Eigenthümer sich ohne fremde Hülfe nur auf seine eigene Stärke zu verlassen haben würde. Zwei oder drei elende Hütten am Fuße der Befestigung bewohnten die Leibeigenen und Pächter des Lehensmannes. Sie lag auf einer schönen grünen Anhöhe, die sich auf einmal in der Schlucht eines wilden und engen Thals erhob, und welche, mit Ausnahme der einen Seite, von der Krümmung eines Flußes umgeben war, und folglich eine ziemlich starke Position darstellte.

Allein die wahre Sicherheit von Glendearg, denn so hieß der Platz, bestand in seiner abgesonderten und verborgenen Lage. Um zu dem Thurme zu gelangen, mußte man

drei Meilen weit das Thal hinauf wandern, wobei man etwa zwanzigmal über den kleinen Fluß zu gehen hatte, der, sich durch das enge Thal durchwindend, alle hundert Schritte auf einen Fels oder auf das steile Ufer an einer Seite stieß, wodurch sein Lauf geändert und gezwungen wurde, in einer schrägen und entgegengesetzten Richtung hinzuströmen. Die Hügel, welche an einer Seite dieses Thales emporsteigen, sind sehr steil, und erheben sich kühn über den Strom, welcher dadurch in seinen Schranken gehalten wird. Die Seiten des Thales sind für Pferde unzugänglich und man kann nur auf ganz schmalen Fußpfaden an dem Abhange hingehen. Man hätte nicht denken sollen, daß ein so schwieriger und enger Weg zu irgend einer Wohnung führen könnte, ausgenommen zur Sommer-Hütte eines Schäfers, aus Garben gebildet.

Dieses so einsame schwer zugängliche und unfruchtbare Thal war nicht von aller Schönheit entblößt. Der Moor auf der Ebene der beiden Seiten des Stromes war so dicht und grün bewachsen, als hätten die Hände von hundert Gärtnern je bisweilen sich mit dessen Zurichtung beschäftigt; und dennoch schmückten es eine Menge wilder Blumen, welche die sorgsame Pflege der Gärtner nicht geduldet haben würde. Der kleine Bach, der bald eingeengt, bald frei sich seinen Lauf durch dieses enge Thal bahnte, hüpfte unbekümmert vom Strom zum Teiche, leicht und klar, gleich den bessern Geistern, welche durch das Leben wallen, unübersteiglichen Hindernissen nachgebend, aber eben so wenig von ihnen unterjocht, als der Schiffer, der etwa mit ungünstigem Winde

zu kämpfen hat und seinen Lauf so einrichtet, daß er so wenig als möglich rückwärts getrieben werden könne.

Die Berge erhoben sich steil über das kleine Thal und boten dem Auge abwechselnd den Anblick grauer Felsenmassen, wovon die Gießbäche den Rasen abgespühlt hatten, und kleine Flächen mit Gestrüpp und Gehölz, die weder vom Vieh noch den Lehensleuten zerstört worden waren, und welche die Betten leerer Waldbäche beschattend, oder in deren tieferm Ufer wachsend, der Landschaft ein schönes und buntes Ansehen verliehen. Ueber diesem zerstreuten Gehölze erhob sich der Hügel in unfruchtbarer aber purpurner Majestät, und seine dunkle Farbe bildete, besonders im Spätjahr, einen anmuthigen Contrast mit dem Dickicht der Eichen und Birken, der Berg-Eschen und Dorngesträuchen, der Erle und zitternden Aspe, welche den Abhang bunt und mannigfaltig darstellten, so wie nicht minder mit dem dunkelgrünen und sammetnen Rasen, der die Ebene des engen Thales bedeckte.

Dem allem ungeachtet konnte man die Gegend dennoch eigentlich weder erhaben noch schön, ja kaum malerisch oder ergreifend nennen. Allein die tiefe Einsamkeit machte hier einen großen Eindruck auf das Gemüth; der Wanderer empfand jene Ungewißheit, wohin er sich wenden solle, oder in welcher Wildniß sein Pfad enden werde, die zu Zeiten seine Einbildungskraft mehr anspricht, als die erhabenen Züge einer prangenden Landschaft, wenn er die genaue Entfernung von seinem Wirthshause, in dem er sein Mittag-Essen bestellt hat, und wo dieses eben zubereitet wird, kennt. Indessen sind dieß Ideen einer weit spätern Zeit, denn in je-

ner, deren wir hier erwähnen, mögen das Malerische, Schöne und Erhabene, nebst allen Zwischen-Schattirnngen, den Bewohnern, so wie den zufälligen Besuchern von Glendearg gänzlich unbekannt geblieben seyn.

Nichts desto weniger hatten sie an diese Gegenden, jener Zeit angemessene Ansichten angeknüpft. Ihr Name, der das rothe Thal bedeutet, scheint nicht nur von der Purpurfarbe des Heidekrautes entlehnt zu seyn, womit der obere Theil der emporstrebenden Hügel in Ueberfluß bekleidet war, sondern auch von der dunkelrothen Farbe der Felsen und des jähen Abgrundes, in diesen Gegenden Scaurs genannt. Auch ein anderes Thal, auf den Höhen von Ettrick hat aus gleichem Grunde denselben Namen erhalten, und es sind deren in Schottland vermuthlich noch mehrere, denen er beigelegt worden ist.

Da unser Glendearg von sterblichen Besuchern keinen Ueberfluß hatte, so war dieser einsame Ort, damit er doch nicht ganz von Bewohnern entblößt bleibe, von dem Aberglauben mit Wesen bevölkert worden, welche einer andern Welt angehören. Der wilde und launenhafte braune Mann der Sümpfe, ein Wesen, welches der ächte Abkömmling zu seyn scheint, sollte sich hier oft, besonders nach der Herbstnachtgleiche, wenn man wegen der dicken Nebel die Gegenstände nicht leicht erkennen kann, haben sehen lassen. Die schottischen Feen, ein wunderliches, reizbares und boshaftes Geschlecht, welches, wenn auch bisweilen aus Laune wohlwollend, sich doch am häufigsten den Sterblichen gehässig zeigte, sollen ebenfalls ihren Aufenthalt in einer ausnehmend

wilden Einsamkeit des Thales aufgeschlagen haben, das, in Beziehung auf diesen Umstand: Corrie nan Shian, d. h. in verstümmeltem Celtisch: Feenhöhle genannt wurde. Die Nachbarn waren jedoch vorsichtiger, wenn sie von diesem Orte sprachen und vermieden ihm einen Namen beizulegen, weil in allen brittischen und celtischen Provinzen Schottlands die Idee herrschend war und in manchen Gegenden auch noch ist, daß, man mag nun gut oder übel von diesen launenhaften übernatürlichen Wesen sprechen, ihr Zorn dennoch dadurch erregt wird, und daß sie vorzüglich Geheimniß und Stillschweigen von denen fordern, welche sich bei ihren Lustbarkeiten aufdringen oder ihren Aufenthalt entdecken möchten.

Diesemnach lag ein geheimnißvoller Schleier über dem kleinen Thalgrunde, der von dem breitern der Tweed auf das Gebiet führte, welches wir so eben beschrieben haben, und wo die Befestigung lag, die der Thurm von Glendearg hieß. Jenseits der Hügelspitze, auf der, wie gesagt, der kleine Thurm stand, wurden die Hügel steiler und engten sich um den schmalen Bach, so daß nun kaum ein Fußpfad dazwischen blieb. Hier endigte sich das Thal in einem wilden Wasserfalle, wo ein dünner Wasserstreifen sich schäumend über zwei oder drei Abgründe herunterstürzte. Weiterhin, in derselben Richtung, lag über diesen Wasserfällen ein wilder ausgedehnter Sumpf, einzig von Wasservögeln besucht, und sich dem Anscheine nach endlos ausdehnend, wodurch dann die Bewohner des kleinen Thales von jenen, welche mehr nordwärts wohnten, getrennt wurden.

Diese Sümpfe waren jedoch den rastlosen und unermü-

deten Freibeutern sehr wohl bekannt und dienten ihnen bisweilen als ein Zufluchtsort. Oefters ritten sie nach dem Thale hinab, sprachen am Thurme vor und verlangten und erhielten Gastfreundschaft; inzwischen blieben dennoch die friedlicheren Bewohner in einer gewissen Entfernung; diese nahmen sie auf, wie wenn ein Zug nordamerikanischer Indianer zu einem neuen europäischen Pflanzer kommt, eben so sehr aus Furcht als aus Gastfreundschaft, wobei stets der Wunsch zum Grunde liegt, daß man recht bald wieder von diesen wilden Gästen möge befreit werden.

Dieses war jedoch nicht immer die herrschende Denkungsart in dem kleinen Thale und seinem Thurme gewesen. Simon Glendinning, sein früherer Bewohner, rühmte sich seiner Blutsverwandtschaft mit der alten Familie der Glendonwyne auf der westlichen Grenze des Landes. Er pflegte in den Herbstabenden, am Feuer sitzend, die Thaten der Familie, der er angehörte, zu erzählen und von welchen einer an der Seite des tapfern Grafen Douglas in Otterbourne gefallen war. Bei solchen Gelegenheiten legte er gewöhnlich ein altes Schlachtschwerdt auf den Schooß, das seinen Vorfahren zugehört hatte, ehe irgend einer von der Familie ein Lehen unter der friedlichen Herrschaft der Mönche von Sanct Maria anzunehmen sich bewegen gefunden hatte. In neueren Zeiten würde Simon vielleicht ganz behaglich auf seinem Eigenthum gelebt und ruhig gegen das Geschick gemurrt haben, welches ihn hier zu wohnen beschied und ihm den Zugang zu allem kriegerischen Ruhme abschnitt. Allein es fanden sich für ihn so manche Gelegenheiten, es ergingen an

ihn so häufige Aufforderungen, seine Worte durch seine Handlungen zu bewähren, daß Simon Glendinning sich bald genöthigt sah, unter den Truppen des Heiligthums von Sanct Marie, wie man sie nannte, jenen verderblichen Feldzug mitzumachen, der sich durch die Schlacht von Pinkie endigte.

Die katholische Geistlichkeit war bei diesem Nationalstreite, dessen Hauptzweck es war, die Verbindung der unmündigen Königinn Marie mit dem Sohne des ketzerischen Heinrichs VIII. zu hindern, gar sehr interessirt. Die Mönche hatten ihre Vasallen unter einem erfahrnen Anführer zusammenberufen. Viele von ihnen hatten die Waffen ergriffen und zogen mit einer Fahne in's Feld, welche eine Frau darstellte, die die schottische Kirche bedeutete, knieend in einer betenden Stellung, mit der Umschrift: Afflictae sponsae ne obliviscaris *).

Den Schotten fehlte es indessen in allen Kriegen mehr an guten und vorsichtigen Feldherrn, als an politischem Enthusiasmus. Ihr unbesonnener und ungeduldiger Muth veranlaßte sie meistentheils, sich blind in's Gefecht zu stürzen, ohne weder ihre eigene Lage, noch jene des Feindes gehörig zu würdigen, und die unvermeidliche Folge hievon war, daß sie häufige Niederlagen erleiden mußten. Mit der unglücklichen Schlacht von Pinkie haben wir jedoch hier nichts zu thun, außer in so fern, daß unter zehntausend Mann höhern und niedern Standes, auch Simon Glendinning, aus dem Thurme von Glendearg, in den Staub sank, der auch durch

*) Vergiß der betrübten Braut nicht!

seinen Tod sich des alten Geschlechtes würdig zeigte, von dem er sich abzustammen gerühmt hatte.

Als die betrübte Nachricht, welche Schrecken und Trauer über ganz Schottland verbreitete, den Thurm von Glendearg erreichte, befand sich Simon's Wittwe, Elspeth Brydone, wie ihr Familienname war, allein in dieser öden Wohnung, ausgenommen ein oder zwei Knechte, welche zugleich im Kriege und beim Ackerbau dienten, und die hülflosen Wittwen und Familien derer, welche mit ihrem Herrn gefallen waren. Die Trostlosigkeit war allgemein — allein was half das? Die Mönche, ihre Patrone und Beschützer, wurden aus ihrer Abtei durch die englischen Truppen vertrieben, welche nun die Gegend überschwemmten und eine mindestens scheinbare Unterwerfung von Seiten der Einwohner zu erzwingen suchten.

Der Protektor Somerset bildete ein festes Lager unter den Trümmern des alten Schlosses von Roxburgh und nöthigte die umliegende Landschaft, sich dorthin zu begeben, Tribut zu zahlen, und Sicherheit bei ihm zu nehmen, wie man es nannte. In der That blieb keine Macht zum Wiederstande mehr übrig, und die wenigen Baronen, deren hoher Sinn selbst den Schein einer Uebergabe scheuete, konnten sich nur in die rauhesten festen Oerter des Landes zurückziehen und ihre Häuser und Eigenthum dem Zorne der Engländer überlassen, welche Truppen-Abtheilungen aussandten, um durch Militärzwang diejenigen zu ängstigen, deren Oberhäupter sich zu unterwerfen geweigert hatten. Da sich der Abt und die Mönche jenseits des Forth's zurückgezogen hatten, wurden ihre Län-

dereien scharf mitgenommen, besonders da man vermuthete, daß sie einem Bündnisse mit England abgeneigt wären.

Unter den zu diesem Ende abgesandten Truppen befand sich auch ein kleiner Haufe, befehligt von Stawarth Bolton, einem Hauptmann in der englischen Armee, von jener rauhen und anspruchlosen Tapferkeit und Großmuth, wodurch sich dieses Volk so oft ausgezeichnet hat. Widerstand war vergeblich. Elspeth Brydone, welche von Weitem ein Duzend bewaffnete Reiter gewahrte, die durch das Thal daher trabten, einen Mann an deren Spitze, den sein scharlachner Mantel, seine glänzende Rüstung und sein wallender Federbusch sogleich als den Führer ankündigte, sahe keine andere Rettung für sich selbst, als außerhalb des eisernen Gitterthors sich zu begeben, bedeckt mit einem langen Trauerschleier, an jeder Hand einen ihrer Söhne führend, dem Engländer entgegen zu gehen, ihm ihre verlassene Lage zu schildern, den kleinen Thurm seinem Befehle zu übergeben und um Gnade zu bitten. Mit wenig Worten gab sie ihre Absicht zu erkennen und setzte dann hinzu: „Ich ergebe mich, weil ich keine Mittel zum Widerstande habe."

„Und aus demselben Grunde verlange ich Eure Ergebung gar nicht," erwiederte der Engländer. „Ich begehre nicht mehr, als Eurer friedlichen Gesinnungen versichert zu seyn und nach Allem, was ihr mir sagt, habe ich keine Ursache, daran zu zweifeln."

„Theilt wenigstens mit uns," sagte Elspeth, „was unsere Speisekammern und Scheuern herzugeben vermögen. Eure Rosse sind müde und Eure Leute bedürfen der Erfrischung."

„Nicht das mindeste," versetzte der biedere Engländer; „man soll nicht sagen, daß wir durch ein Gelag der Wittwe eines tapfern Soldaten lästig fielen, während sie um ihren Gemahl trauerte. Kameraden! vorwärts! — Doch halt!" sagte er, indem er sein Streitroß wieder umlenkte; „meine Leute streifen in allen Richtungen umher; sie müssen ein Zeichen hier finden, woraus sie abnehmen, daß ich Eurer Familie Schutz und Sicherheit zusagte. — Hier, mein kleiner Junge," rief er dem ältesten der Knaben zu, der etwa neun oder zehn Jahre alt seyn mochte, „leihe mir Deine Mütze!" —

Der Knabe erröthete, machte ein finsteres Gesicht und war unschlüssig, während die Mutter durch manches: Pfui — und sonstige zutrauliche Verweise, wie Mütter solche den verwöhnten Kindern zu geben pflegen, zuletzt die Mütze wegnahm und sie dem englischen Anführer übergab.

Stawarth Bolton nahm hierauf sein gesticktes rothes Kreuz vom Barett und indem er es in die Schlinge von des Knaben Mütze heftete, sagte er zu dessen Mutter: „Mistreß" — (denn der Titel Lady wurde damals Frauen von ihrem Stande noch nicht gegeben), „durch dieses Zeichen, welches alle meine Leute achten, werdet Ihr von jeder Zudringlichkeit unserer Freibeuter gesichert bleiben!" Er setzte dann die Mütze dem Knaben wieder auf; aber kaum hatte sie dieser auf dem Kopfe, als der kleine Pursche, mit schwellenden Adern, und mit durch Thränen schießenden feurigen Blicken, die Mütze wieder herunterriß, und ehe die Mutter es hindern konnte, solche in den Bach warf. Der andere Knabe lief sogleich, sie wieder herauszuholen, übergab seinem Bruder die Mütze, nachdem

er zuvor das rothe Kreuz abgenommen, mit großer Verehrung geküßt und in seinen Busen gesteckt hatte. Der Engländer war halb ergötzt, halb erstaunt über diese Scene.

„Was wolltest Du damit sagen, daß Du das rothe Kreuz des heiligen Georgs wegwarfst?" fragte er den ältern Knaben in einem halb scherzhaften, halb ernsten Tone.

„Weil der heilige Georg ein südlicher Heiliger ist," versetzte der Knabe mürrisch.

„Wohl!" sagte Stawarth Bolton. „Und was meintest Du damit, daß Du es wieder aus dem Bache holtest, mein kleiner Junge?" — fragte er den Jüngsten.

„Weil der Priester sagt, es seye das allgemeine Zeichen der Erlösung für alle gute Christen."

„Wohlan, auch das ist gut!" — sagte der redliche Krieger. „Ich versichere Euch, Mistreß, ich beneide Euch um diese Knaben. Sind sie Beide die Eurigen?"

Stawarth Bolton hatte Ursache zu dieser Frage, denn Halbert Glendinning, der öltere dieser Knaben, hatte rabenschwarze Haare, schwarze, große, kühne und feurige Augen, welche unter Braunen von gleicher Farbe hervorblitzten, seine Haut war dunkelbraun, obgleich sie nicht in's Schwarze fiel, und er hatte überhaupt ein regsames, freies und entschlossenes Ansehen, weit über seinen Jahren. — Der jüngere Bruder Eduard hatte hingegen hellblondes Haar, blaue Augen und war von zarterem Körperbau; seine Gesichtsfarbe war etwas blaß und auf seinen Wangen erblickte man nicht die sanfte Röthe, welche auf eine recht dauerhafte Gesundheit deutet. Indessen hatte der Knabe auch nichts kränkelndes, noch unge=

staltetes in seinem Ansehen, sondern er war vielmehr ein sauberes, ja ein schönes Kind, mit einer lächelnden Miene und einem sanften fröhlichen Blicke.

Die Mutter warf einen stolzmütterlichen Blick bald auf den einen, bald auf den andern, ehe sie dem Engländer antwortete: „Allerdings, mein Herr, beide sind meine Kinder."

„Und von demselben Vater, Mistreß?" fragte Stawarth; da er jedoch ein Erröthen auf ihrem Gesichte gewahrte, fügte er sogleich hinzu: „Nein! ich wollte Euch keineswegs beleidigen; dieselbe Frage würde ich ohne Anstand an irgend eine meiner Gevatterinnen in Merry Lincoln gethan haben. Wohlan, meine Dame, Ihr habt zwei schmucke Knaben, ich wollte, ich könnte einen von Euch borgen, denn Frau Bolton und ich, wir leben kinderlos auf unserm alten Schlosse. — Nun, meine lieben Jungen, welcher von Euch beiden will wohl mit mir ziehen? —"

Die zitternde Mutter, welche diese Rede beunruhigte, zog an jeder Hand eines ihrer Kinder an sich, indeß beide dem Fremden antworteten: „Ich gehe nicht mit Euch," sagte Halbert mit vieler Unerschrockenheit, „weil Ihr ein treuloser Mann aus Süden seyd und weil die Südländer meinen Vater erschlagen haben. Krieg auf Leben und Tod will ich gegen Euch führen, sobald ich meines Vaters Schwert ziehen kann."

„Ey, mein lieber kleiner Hitzkopf," sagte Stawarth, „die schöne Bitte, auf Leben und Tod zu kämpfen, wird wohl nicht mehr gelten, wenn Du ein Mann geworden seyn wirst. — Und du mein hübscher Weißkopf, willst Du nicht mit mir gehen, auf einem Steckenpferdchen zu reiten."

„Nein," versetzte Eduard bescheiden, „denn Ihr seyd ein Ketzer."

„Wohl," sagte Stawarth Bolton. „Nun Dame, ich sehe wohl, ich finde bei Euch keine Rekruten für meine Truppen, und dennoch beneide ich Euch um diese beiden schlaue Knaben." Er seufzte einen Augenblick, wie man trotz des Ringkragens und Brustharnisches bemerkte, und setzte hinzu: „und dennoch würde meine Dame mit mir in Streit gerathen, um zu entscheiden, welcher von diesen Knaben uns am besten gefiele; ich würde den schwarzäugigen kleinen Schelm vorziehen, und bei ihr, des bin ich sicher, wäre der blauäugige und blondhaarige der Liebling. Nichts desto weniger müssen wir unsern einsamen Ehestand ertragen und denen Glück wünschen, welche ein besseres Loos haben als wir. — Sergeant Brittson, Du bleibst hier, bis Du abgerufen wirst; beschütze diese Familie, ich stelle sie unter Deine Obhut, thue ihr kein Leides und laß ihr keines zugefügt werden, denn ich mache Dich dafür verantwortlich. — Dame! Brittson ist verheirathet, alt und zuverläßig. Gebt ihm, was Euch gut dünkt, zu essen, aber beim Trinken haltet ihn kurz."

Dame Glendinning bot dem Fremden neuerdings Erfrischungen, aber mit wankender Stimme und dem geheimen Wunsche, daß ihr Anerbieten nicht angenommen werden möchte, denn sie vermuthete, daß, da ihre Knaben dem Engländer eben so zu gefallen schienen, als ihr selbst, (welches der natürliche und sehr verzeihliche Fehler der Eltern zu seyn pflegt) die Bewunderung, die er ziemlich aufrichtig geäußert hatte, etwa gar damit enden möchte, daß er ihr einen oder

den andern ihrer Lieblinge mit Gewalt entführte. Sie faßte sie daher so fest als sie konnte, bei der Hand, gleich als würde ihr diese schwache Anstrengung etwas geholfen haben, wenn man Gewalt hätte brauchen wollen; und mit einer Freude, die sie nicht verbergen konnte, sah sie endlich den kleinen Trupp Reiter abmarschiren, um das Thal hinunter zu ziehen.

Ihre Empfindungen waren dem Stawarth Bolton keinesweges entgangen: „Ich vergebe Euch, Dame," sagte er, „daß Ihr den Verdacht heget, ein englischer Falke möchte über Eurer schottischen Sumpfbrut hinschweben. Ihr dürft Euch jedoch beruhigen; denn wer die wenigsten Kinder hat, hat auch die wenigsten Sorgen; auch wird ein vernünftiger Mann nicht nach denen aus einem andern Hause streben. Lebt wohl, Dame; wenn einst der schwarzäugige Junge im Stande ist, einen Kriegszug nach England zu machen, so prägt ihm ein, um Stawarth Bolton's Willen, der Weiber und Kinder zu schonen."

„Gott sey mit Euch, edler Engländer," sagte Elspeth Glendinning, aber nicht eher, als bis er es nicht mehr hören konnte, denn er spornte sein Roß, um seinen Trupp einzuholen und man sahe bald seinen Federbusch und seine glänzende Rüstung, deren Anblick sich aber allmählig in der fernen Krümmung des Thales verlor.

„Mutter," sagte der ältere Knabe, „ich kann zum Gebete für einen Mann aus Süden nicht Amen sagen."

„Mutter," sagte der jüngere, mit mehr Ehrerbietung, „ist es auch recht für einen Ketzer zu beten?"

„Nur Gott allein, zu dem ich bete, weiß dieß," antwortete die arme Elspeth; aber die beiden Worte: südlich und ketzerisch haben Schottland schon zehntausend seiner besten und tapfersten Bewohner, mich einen Gemahl und Euch einen Vater gekostet. Ich will weder im Bösen noch im Guten wieder etwas davon hören." — Zu Brittson sagte sie: „Folgt mir zum Thurme, mein Herr, und was wir haben, soll zu Euren Diensten seyn.

Drittes Kapitel.

Sie leuchteten nieder auf das Wasser der Tweed,
Und bliesen die Kohlen so glühend.
Und zündeten die March und Teviotdale an,
Alles spät an einem Abend.

Der alte Maitland.

Schnell verbreitete sich durch das Besitzthum des Klosters zur heiligen Maria und die nahe Umgegend die Nachricht, daß die Mistreß von Glendearg von einem englischen Hauptmann Schutz und Sicherheit erhalten habe und daß weder ihr Vieh fortgetrieben, noch ihr Fruchtvorrath verbrannt worden sey. Unter Andern, welchen dieses Gerücht zu Ohren kam, befand sich auch eine Lady, welche, einst in höherm Range als Elspeth Glendinning, nunmehr durch die nämlichen Unfälle in noch größeres Unglück gestürzt worden war.

Sie war die Wittwe eines tapfern Kriegers, Walter Avenels, und stammte von einer sehr alten Familie an der Grenze, welche ehedem ungemein große Güter in Eskdale besessen hatte. Diese waren längst in andere Hände übergegangen, doch besaßen die Avenels noch eine alte Baronie von bedeutendem Umfange, nicht sehr weit von den Besitzungen des Klosters der heiligen Maria, und auf derselben Seite des Flusses gelegen, wo das enge Thal von Glendearg auch lag, über welchem sich der kleine Thurm der Glendinnings erhob. Hier hatten sie gelebt und unter dem niedern Adel ihrer Provinz einen ehrbaren Rang behauptet, ob sie gleich weder reich noch mächtig waren. Diese allgemeine Achtung war noch wesentlich erhöht worden durch die Geschicklichkeit, den Muth und den Unternehmungsgeist, welche Walter Avenel, der letzte Freiherr, entfaltet hatte.

Als Schottland sich wieder zu erholen begann von dem furchtbaren Schlage, den es durch die Schlacht von Pinkie-Cleuch erlitten hatte, war Avenel einer der ersten, welche eine kleine Macht sammelten und ein Beispiel in jenen blutigen nud schonungslosen Plänkeleien aufstellten, welche bewiesen, daß eine Nation, wenn auch besiegt und unterjocht von den in's Land eingefallenen Feinden, dennoch einen kleinen Krieg gegen diese letztern wagen dürfe, weil er am Ende immerhin den Fremden verderblich werden müsse. In einem solchen Kampfe fiel jedoch Walter Avenel, und die Nachricht, welche davon in das väterliche Haus kam, war von der nicht minder niederschlagenden begleitet, daß ein Trupp Engländer im Anzuge sey, um die Wohnung und die Ländereien seiner

Wittwe zu plündern, und dadurch andere abzuschrecken, dem Verstorbenen nicht nachzuahmen.

Die unglückliche Lady hatte keinen bessern Zufluchtsort als die elende Hütte eines Schäfers zwischen den Hügeln. Sie wurde in solcher Eile dahin gebracht, daß sie kaum wußte, wohin oder warum ihre erschrockenen Dienstleute sie und ihre ganz junge Tochter aus ihrem eigenen Hause führten. Hier wurde sie aber auch von dem Weibe des Schäfers, Tibb Tacket, welche in früheren Tagen ihre Kammerfrau gewesen war, mit all dem zuvorkommenden Diensteifer der alten Zeit gepflegt. Einige Zeit lang kannte die Lady ihr Elend gar nicht; als aber der erste betäubende Eindruck des Grams in so weit vorüber war, daß sie ihre Lage überschauen konnte, fand die Wittwe Avenels Grund, das Loos ihres Gemahls in seinem düstern und stillen Zufluchtsorte zu beneiden. Die Diener, welche sie zu ihrem Aufenthalte geleitet hatten, waren alsbald genöthigt gewesen, sich zu zerstreuen, um auf ihre eigene Sicherheit bedacht zu seyn, oder den nöthigen Unterhalt zu suchen, und der Schäfer und die Schäferinn, in deren dürftigen Hütte sie aufgenommen worden war, sahen sich bald auch der Mittel beraubt, ihrer ehemaligen Herrschaft die schlechte Nahrung zukommen zu lassen, die sie so gern mit ihr getheilt hätten. Einige englische Freibeuter hatten nämlich die wenigen Schaafe, die ihren ersten raubgierigen Nachforschungen entgangen waren, aufgespürt und hinweg getrieben. Zwei noch übrige Kühe hatten ebenfalls das Schicksal der anderen, und da von ihnen die Familie fast

noch ihren alleinigen Unterhalt gezogen hatte, schien nun der Hunger ihnen sein furchtbares Antlitz zu zeigen.

„Wir sind nun völlig zu Bettlern geworden," sagte der alte Schäfer Martin, indem er verzweiflungsvoll die Hände rang; „die Räuber die schändlichen Räuber! „auch nicht eine Klaue unsres gesunden Viehes uns zu lassen!"

„Ach!" versetzte die Frau; „hättest Du erst die arme Grizzy und Crumbie gesehen, wie sie sich nach dem Stalle umsahen, und laut brülleten, als die hartherzigen Bösewichter sie mit ihren Lanzen fortrieben!"

„Und doch waren es nur vier," sagte Martin; „ich weiß noch die Zeit, wo sich ihrer vierzig nicht so weit gewagt haben würden; aber mit unserm armen Herrn haben wir auch unsre Kraft und Mannheit verloren."

„Beim heiligen Kreuze, Martin, rede nicht so laut;" sagte die Hausfrau." Unsere arme Dame ist schon halb todt, wie man an ihren gebrochenen Augen gewahrt. Wenn Du nur noch ein Wort mehr sprichst, so könnte es ihr den Garaus machen."

„Ich möchte beinahe wünschen," sagte Martin, „wir wären alle todt; was werden wir nun anfangen? Nicht für Dich oder für mich ist mir bange, Tibbie; wir können dem Elende Trotz bieten, arbeiten oder entbehren, ja beides thun, aber sie — was soll aus ihr werden, die weder das eine noch das andere vermag?"

So unterhielten sie sich frei in Gegenwart der Lady; deren blasses Aussehen, zitternde Lippen und fast erloschenes

Auge sie überzeugten, daß sie weder gehört, noch verstanden habe, was sie gesprochen.

„Es gäbe wohl einen Ausweg," sagte der Schäfer, „allein ich weiß nicht, ob sie sich dazu bewegen lassen wird. Die Wittwe Glendennings, aus jenem Thale dort, hat von einem Schurken aus Süden eine Sicherheits-Wache erhalten, daß sich kein Krieger unterstehen dürfe, sie im Geringsten zu beunruhigen. Wenn nun die Lady sich entschließen könnte, ihre Zuflucht zu Elspeth Glendenning zu nehmen, bis die Zeiten besser werden. Das würde ja für Elspeth eine Ehre seyn, aber...."

„Eine Ehre?" versetzte Tibb, „ja, allerdings; eine so große Ehre, daß sie auf ihre Nachkommen noch, und wenn ihre Gebeine schon längst modern, einen Glanz werfen wird. Aber eine Dame, wie Lady Avenel, sollte bei der Wittwe eines Kirchenvasallen Zuflucht suchen?"

„Ich würde weit entfernt seyn, ihr hiezu zu rathen," sagte Martin, „aber was soll sonst aus ihr werden? Hier erlitte sie den Hungertod; und wo sonst sich hinwenden? ich weiß da nicht bessern Rath, als irgend eines der Schaafe, die ich je geweidet habe!" —

„Nichts mehr davon!" fiel die Wittwe Avenel ein, die sich plötzlich in's Gespräch mischte. „Ich will nach dem Thurme gehen! Dame Elspeth ist von guter Herkunft, eine Wittwe und die Mutter von Waisen; sie wird uns einen Platz in ihrem Hause einräumen, bis auf bessere Zeiten. In solchem Wetter ist's besser in der Tiefe, als auf den Höhen zu seyn."

„Siehst Du," sagte Martin, „die Lady hat zweimal so viel Verstand als wir."

„Ganz natürlich," — sagte Tibb; „ist sie doch im Kloster erzogen, und kann in Seide sticken, nähen und Muschelwerk machen."

„Glaubt Ihr nicht," fuhr die Lady fort, indem sie ihr Kind fest an den Busen drückte, und ihnen die Gründe zergliederte, warum sie diese Zuflucht wähle; „glaubt Ihr nicht, daß uns Dame Glendenning gern aufnehmen werde?"

„Gewiß recht sehr gern Lady," versetzte Martin freundlich, „und auch wir werden ihr willkommen seyn. Durch diese Kriege sind die Männer rar geworden, und wenn ich's überlege, so kann ich ja auch noch eben so viel arbeiten, als je in meinem Leben, und Tibb versteht sich darauf, das Vieh zu besorgen, so gut als irgend ein Weib auf Gottes Erde!"

„Ach ich könnte noch mehr," sagte Tibb, „wenn ich in einem vornehmen Hause wäre. Aber bei der Elspeth Glendenning gibt es weder Perlen zu fassen, noch Hauben aufzustutzen."

„Geh' mir mit Deinem Hochmuthe, Weib," sagte der Schäfer; „Du wirst Außen und Innen genug zu thun finden, wenn Du nur willst. Es wäre doch schlimm, wenn wir zwei nicht sollten für drei, ungerechnet unsrer jungen Herrschaft, den Unterhalt abverdienen können. Komm, laß uns hier nicht länger verweilen; wir haben fünf schottische Meilen über Berge und Sümpfe, und das ist kein geringer Spaziergang für eine vornehm erzogene Dame."

Man hatte wenig oder gar keinen Hausrath mitzuneh-

men oder wegzuschaffen. Ein alter Klepper, der den Plünderern entgangen war, theils weil er schlecht aussah, theils weil er sich durchaus nicht hatte fangen lassen, wurde bestimmt, die wenigen wollenen Decken und sonstigen Kleinigkeiten, die sie besaßen, zu tragen. Als das Thier auf seines Herrn wohlbekannte Pfeife herbeikam, fand man mit Verwunderung, daß es, obgleich nur leicht, durch einen Pfeil verwundet worden war, den ein Freibeuter in seiner Wuth nach ihm abgeschossen, nachdem er vergebens ihn hatte haschen wollen.

„Ach, armer Schagram," sagte der alte Mann, indem er etwas auf des Pferdes Wunde legte, „hast auch Du, wie wir alle, den Bogen fühlen müssen?"

„Wo ist man in Schottland davor sicher," sagte die Lady von Avenel.

„Allerdings gnädige Frau," sagte Martin; „Gott schütze die guten Schotten nur vor den ellenlangen Pfeilen, vor dem Hiebe werden sie sich schon selbst schützen. Aber laßt uns nun unsres Weges gehen; die Kleinigkeiten, die noch zurück sind, kann ich ja nachholen. Es ist ja Niemand hier herum als die guten Nachbarn, und diese..."

Um's Himmels Willen," sagte sein Weib in einem verweisenden Tone, „überlege doch, was Du sagst! Wir müssen noch durch wilde Gegenden wandern, ehe wir an dem Gitterthore ankommen."

Der Mann nickte stillschweigend Beifall zu; denn man hielt es für höchst unklug von den Feen, selbst unter dem Namen der guten Nachbarn, oder unter sonst einem,

zu sprechen, besonders wenn man Orte betreten mußte, wo man glaubte, daß sie ihren Aufenthalt hätten.

Es war der letzte October, an dem sie ihre Wanderschaft antraten. „Dieß ist Dein Geburtstag, meine liebe Marie!“ sagte die Mutter, indem ein Stachel bitterer Erinnerung ihr Gemüth verletzte. „O wer hätte denken sollen, daß das Haupt, welches vor wenig Jahren in der Mitte theilnehmender Freunde gewiegt wurde, vielleicht diese Nacht umsonst ein Obdach suchen würde!“

Die flüchtende Familie setzte dann ihren Weg fort. Marie Avenel, ein liebliches kleines Mädchen zwischen fünf und sechs Jahren, ritt wie eine Jägerinn auf dem Rosse, zwischen zwei Päcken mit Betten; Lady Avenel ging an der Seite des Thieres, Tibb führte seinen Zaum, und der alte Martin schritt ein wenig voraus, immer besorgt um sich schauend, den Weg zu finden.

Martins Geschäft, als Wegweiser, wurde nach zurückgelegten zwei bis drei Meilen, schwieriger als er selbst geglaubt hatte, oder als er eingestehen wollte. Die lange Strecke von Waideplätzen nämlich, wo er sehr bekannt war, lag nach Westen zu, und um das kleine Thal von Glendearg zu erreichen, mußte man sich östlich halten. In den rauheren Gegenden Schottlands ist der Weg von einem Thale zum andern, wenn man nicht stets bergauf, bergab steigen will, oft sehr schwer zu treffen. Höhen und Tiefen, Moräste und Felsen legen sich dazwischen, und bringen den Wanderer leicht von dem rechten Wege ab. Martin war daher zwar sicher, daß er im Ganzen die gehörige Richtung genommen, allein er

mußte doch endlich eingestehen, daß er den rechten Weg nach Glendearg verfehlt habe, ob er gleich behauptete, es könne nicht mehr weit entfernt liegen. „Können wir nur erst über diesen großen Morast kommen," sagte er, „so bürge ich dafür, daß wir den Thurm im Gesichte haben."

Allein über den Morast zu kommen, war keine geringe Schwierigkeit. Je weiter sie fortschritten, ob sie gleich mit aller von Martin empfohlener Vorsicht zu Werke gingen, desto unsicherer wurde der Boden; als sie aber erst mehrere höchst gefährliche Stellen mit der größten Behutsamkeit zurückgelegt hatten, faßten sie den Entschluß, dennoch lieber weiter zu gehen, weil die Rückkehr mit denselben Gefahren verbunden seyn würde.

Die Lady Avenel war zwar von zarter Constitution; allein was vermag nicht eine Mutter auszuhalten, wenn ihr Kind in Gefahr ist? Sie beklagte sich weit weniger über die Gefahren des Weges als ihre Begleiter, die doch von Kindheit auf an dergleichen Beschwerden gewöhnt waren. Sie schritt dicht an der Seite des Pferdes hin, auf jedes seiner Tritte achtend, und stets bereit, wenn es im Moraste sollte ersinken wollen, das Kind ihm schnell vom Rücken zu nehmen.

Endlich kamen sie an eine Stelle, wo der Führer äußerst zweifelhaft wurde, denn überall um ihn her war zerrissenes Heideland, und dazwischen tiefe Pfützen von schwarzem zähem Schlamm. Nachdem Martin reiflich erwogen hatte, welcher Pfad hier wohl der sicherste seyn würde, ergriff er selbst den Zaum des Thieres, um dem Kinde größere Sicherheit zu verschaffen. Allein Shagram stutzte, legte die Ohren zurück,

streckte die Vorderfüße vor sich hin, und zog die hinteren dicht an sich, um durch diese Stellung am sichersten hartnäckigen Widerstand zu leisten, und wollte nun auch nicht einen Schritt von der Stelle weichen. Der alte Martin wußte nicht recht, ob er Gewalt brauchen, oder dem Pferde seinen Willen lassen sollte, und er wurde eben nicht sehr durch die Bemerkung seines Weibes ermuntert, daß aus den Blicken Shagrams, aus dem Ausdehnen seiner Nasenlöcher, und aus seinem ängstlichen Zittern abzunehmen seye, er sehe zuverlässig weiter, als sie erblicken konnten.

In dieser zweifelhaften Lage rief das Kind plötzlich aus: „Die gute Dame winkt uns zu jenem Thore zu kommen!" Alle schaueten nach der Richtung, wohin das Kind mit der Hand zeigte, allein sie sahen nichts als einen aufsteigenden Dunst, woraus allein die Einbildungskraft eine menschliche Gestalt bilden konnte. Martin aber erhielt nun die kummervolle Ueberzeugung, daß die Gefahr ihrer Lage durch einen dichten Nebel vergrößert werden würde. Er versuchte noch einmal das Pferd vorwärts zu bringen; allein das Thier wollte sich durchaus nicht in der Richtung fortbewegen, wohin Martin es leiten wollte, und dieser sagte endlich: „Wohlan so geh denn Deinen Weg, und laß sehen, was Du für uns zu thun vermagst."

Shagram, der sich nun selbst überlassen war, schlug kühn die Richtung ein, welche das Kind angedeutet hatte. Hierin lag jedoch nichts Wunderbares, so wenig als daß das Roß Alle glücklich jenseits des Morastes brachte; denn der Instinkt

dieser Thiere im Auffinden sicherer Wege durch Sümpfe ist eine der seltsamsten Eigenschaften ihrer Natur und allgemein anerkannt. Merkwürdig war es aber immerhin, daß das Kind mehr als einmal der schönen Frau und ihrer Zeichen erwähnte, und daß Shagram um das Geheimniß zu wissen schien, indem er sich stets in der so angedeuteten Richtung vorwärts bewegte. Die Lady nahm jedoch jetzt wenig Notiz davon, weil Ihr Gemüth vermuthlich immer mit der drohenden Gefahr beschäftigt blieb; allein ihre treuen Begleiter wechselten mehr als einmal ausdrucksvolle Blicke.

„Aller Heiligen Abend!" sagte Tibby leise zu Martin.

„Um unserer heiligen Jungfrau Willen, jetzt nicht ein Wort davon," versetzte Martin. „Bete deinen Rosenkranz, Weib, wenn Du nicht schweigen kannst."

Als sie sich wieder auf festerm Boden befanden, erkannte Martin gewisse Landmarken oder Zeichen auf den Gipfeln der benachbarten Hügel, wodurch er nun im Stande war, seinen Weg richtig einzuschlagen, und es währte nicht lange, so standen sie an dem Thurme von Glendearg.

Beim Anblick der kleinen Festung fiel der armen Lady von Avenel das Unglückliche ihres Schicksals schwer auf's Herz. So oft sie früherhin zufällig in der Kirche, auf öffentlichen Plätzen oder sonstwo mit der Gattinn des demüthigen Lehnsmannes zusammengetroffen war, wurde sie als die Gemahlinn eines kriegerischen Freiherrn von jener stets mit Aeußerungen der tiefsten Achtung angeredet und behandelt, und jetzt ward ihr Stolz so gedemüthigt, daß sie dieselbe Lehnmanns-Wittwe um Aufnahme in ihren halbsichern Aufenthalt und um Unter-

halt bitten mußte, der vielleicht noch unsicherer war. Martin errieth vermuthlich, was in ihrer Seele vorging, denn er sahe sie mit einem Blicke an, der ihr zu verstehen geben sollte, daß sie ihren Entschluß ja nicht aufgeben möchte. Sie beantwortete seinen Blick eher als seine Worte und sagte dann, indeß ein Strahl des bezwungenen Stolzes noch aus ihren Augen blitzte: „Wäre ich allein, so könnte ich sterben, aber um dieses Kindes willen, des letzten Pfandes von Avenel — —"

„Recht, Mylady," sagte Martin schnell; und gleich als wollte er der Möglichkeit vorbeugen, daß sie ihr Wort zurücknehme, setzte er hinzu: „Ich werde sogleich Dame Elspeth aufsuchen; ich kannte ihren Gemahl recht gut und habe manchen Handel mit ihm geschlossen, so vornehm er auch war."

Martin hatte seine Anmeldung bald vollendet und fand für die Dame alle Gastfreundschaft von Seiten ihrer Unglücks-Gefährtinn. Lady Avenel war im Glücke sanft und freundlich gewesen; daher fand sie Mitgefühl im Unglücke. Außerdem lag ein großes Gefühl des Stolzes darinnen, einem Weibe von höherer Geburt und Rang Zuflucht und Unterstützung zu gewähren. Allein Elspeth Glendinning empfand auch in der That Mitleid mit einer Dame, deren Schicksal in so mancher Hinsicht dem ihrigen ähnlich war, ja vielleicht noch härter. Jede Art von Gastfreundschaft wurde also mit Freuden und ehrerbietig den unglücklichen Wanderern zu Theil, und sie wurden bestens ersucht, so lange in Glendearg zu verweilen, als es die Umstände erheischen, oder ihre Neigung ihnen eingeben würde.

Viertes Kapitel.

Nie werd' ich furchtlos vor Dir erscheinen,
An dem dreimal heil'gen Abend,
Wenn Kobolte von der Fluth zum Sumpfe erscheinen den menschlichen Tritten.
Collin's Ode an die Furcht.

Als es in der Gegend ruhiger geworden war, würde die Lady gern zu ihres Gemahls Wohnung zurückgekehrt seyn. Allein das stand nun nicht länger in ihrer Gewalt. Es war eine minderjährige Regierung, wo der Stärkste das meiste Recht hatte, und wo Handlungen der Willkühr häufig bei denen vorkamen, welche viel Macht und wenig Gewissen hatten.

Zu den Personen dieser Art gehörte auch Julian Avenel, der jüngere Bruder des verstorbenen Walter. Es trug kein Bedenken, seines Bruders Wohnung und Ländereien in Besitz zu nehmen, sobald es nur der Rückzug der Engländer ihm erlaubte. Anfänglich besetzte er dieses Eigenthum im Namen seiner Nichte; als aber die Lady mit ihrem Kinde in's Haus seines Vaters zurückkehren wollte, gab er ihr zu verstehen, daß, da Avenel ein Mannlehen sey, dieses statt auf die Tochter, auf den Bruder des letzten Besitzers übergehe. Ein alter Philosoph wollte nicht streiten mit dem Kaiser, der zwanzig Legionen befehligte, und die Wittwe des Walter Avenel sahe sich eben so wenig im Stande, einen Streit anzufangen mit einem Manne, der als Anführer von zwanzig Freibeutern einem Freunde schon im Nothfalle den Rücken decken konnte, und daher sicher war, unter den herrschenden Gewalten Beschützer zu finden. Kurz, so klar auch das Recht der kleinen

Maria auf ihres Vaters Besitzthümer war, so sahe die Mutter dennoch die Nothwendigkeit ein, den Anmaßungen des Oheims wenigstens für den Augenblick nachzugeben.

Ihre Geduld und Nachsicht war ihr auch in so fern vortheilhaft, daß Julian, blos weil er sich schämte, nicht länger dulden konnte, daß sie einzig und allein von Elspeth Glendinning's Milde abhängig wäre. Er sandte daher einen Zug von Vieh und einen Bullen (den man vermuthlich einem englischen Pächter genommen hatte) auf die Weide von Glendearg; diesem folgten reichliche Geschenke von Lebensmitteln und Hausrath, auch etwas weniges Geld, obgleich letzteres weit sparsamer; denn Leute, wie Julian Avenel, konnten leichter zu Naturalien kommen, als zu Gelde, und zahlten daher auch meistens in solchen.

Unterdessen hatten sich die Wittwen Walter Avenel's und Simon Glendinning's gegenseitig an einander gewöhnt und mochten sich nicht gern trennen. Die Lady konnte keinen geheimern und sicherern Aufenthalt wünschen, als den Thurm von Glendearg, und sie war nun auch im Stande, ihren Antheil an der wechselseitigen Haushaltung zu bestreiten.

Auf der andern Seite war Elspeth stolz darauf, so wie es sie freute, in der Gesellschaft eines so vornehmen Gastes zu leben; daher war sie stets geneigt, der Wittwe Walter von Avenels eine tiefere Ehrerbietung zu erweisen, als diese anzunehmen sich entschließen konnte.

Martin und seine Frau dienten der vereinigten Familie in ihren verschiedenen Berufszweigen und leisteten beiden Frauen Gehorsam; doch betrachteten sie sich vorzüglich als

die besonderen Diener der Lady Avenel. Diese Unterscheidung verursachte bisweilen kleine Zwistigkeiten zwischen Frau Elspeth und Tibb, indem die erstere sich als Hausfrau fühlte, die letztere hingegen oft zu viele Bedeutung auf den Rang und die Familie der Herrschaft legte, welcher sie angehörte. Allein beide suchten doch dergleichen kleine Streitigkeiten vor der Lady zu verbergen, indem die Wirthinn ihr beinahe mit derselben Achtung begegnete, als ihre alte Bedienung. Auch arteten diese Zwistigkeiten nie so weit aus, daß dadurch das allgemeine gute Vernehmen der Familien hätte gestört werden können und die eine gab gewöhnlich sogleich nach, wenn die andere warm zu werden begann, und wenn auch Tibb öfters die erste Veranlassung dazu gegeben hatte, so war sie doch auch so vernünftig, zuerst nachzugeben.

Die Welt, welche jenseits der Berge lag, wurde allmählig von den Bewohnern des einsamen Thales ganz vergessen, und wenn Alice von Avenel nicht zuweilen an hohen Festtagen in der Klosterkirche die Messe hörte, dachte sie beinahe nicht mehr daran, daß sie mit den stolzen Frauen der benachbarten Baronen und Adelichen, welche bei solchen Gelegenheiten sich häufig in dem Heiligthum einfanden, gleichen Rang gehabt hatte. Die Erinnerung daran verursachte ihr wenig Kummer. Sie hatte ihren Gemahl um seiner selbst willen geliebt und in seinem unersetzlichen Verluste gingen alle geringere Veranlassungen zu Schmerz und Gram unter. Bisweilen kam sie freilich auf den Gedanken, den Schutz der Königinn Regentinn (Maria von Guise) für ihr vaterloses Kind anzuflehen; allein die Furcht vor Julian Avenel ließ

sie diesen Gedanken immer wieder aufgeben. Sie hielt sich überzeugt, daß er sich weder ein Gewissen daraus machen, noch es schwer finden würde, das Kind aus dem Wege zu räumen (wenn er nicht etwa gar noch weiter gehen würde), sobald er es als ein Hinderniß seines Vortheils betrachten müßte. Ueberdieß führte er ein sehr wildes Leben und wo auch nur eine Lanze zu brechen war, mischte er sich in alle Kämpfe und Streitigkeiten. Zum Heirathen bezeugte er auch keine Lust und so war es nicht unwahrscheinlich, daß das Schicksal ihn endlich von seiner usurpirten Erbschaft verdrängen möchte. Daher hielt es Alice von Avenel für weise, alle ehrgeizigen Gedanken vor der Hand von sich zu weisen und in ihrem ärmlichen aber sichern Aufenthalte, wohin die Vorsicht selbst sie geführt zu haben schien, ruhig zu verweilen.

Es war am Vorabende aller Heiligen, als der Kreis der Familie, die nun schon fast drei Jahre zusammen gelebt hatte, in der alten engen Halle des Thurms von Glendearg bei einem lodernden Feuer saß. Die Herrschaft und die Diener lebten in jener frühern Zeit noch nicht von einander getrennt. Der oberste Platz am Tische und der bequemste beim Feuer — das war das einzige Unterscheidungszeichen, und die Diener mischten sich zwar ehrerbietig, aber freimüthig, in das Gespräch über jeden vorkommenden Gegenstand. Zwei bis drei Dienstleute, die man blos des Ackerbaus wegen hielt, hatten sich bereits nach ihren Hütten, außerhalb des Thores, zurückgezogen, und mit ihnen ein paar Mägde, die man im Hause brauchte, die Töchter eines von jenen Knechten.

Nachdem diese sich entfernt hatten, schloß Martin zuerst das eiserne Gitterthor zu, dann auch das Innere des Thurms selbst. Dame Elspeth drehte fleißig ihre Spindel und Tibb beobachtete die kochende Milch, welche in einem Topfe sich befand, der an einer Kette über dem Feuer im Kamine aufgehangen war, indeß Martin einiges Hausgeräthe ausbesserte (denn in jener Zeit war jeder Mann sein eigener Zimmermann, Schmied, Schneider und Schuhmacher) und dabei ein wachsames Auge auf die drei Kinder hatte.

Es war diesen nämlich gestattet, ihre jugendlichen Kräfte durch ein Hin- und Herlaufen in der Halle, nicht nur hinter den Sitzen der älteren Personen, zu üben, sondern sie durften sich auch in ein oder ein paar anstoßende Gemächer begeben, wo sie dann die beste Gelegenheit fanden, Verstecken und dergleichen zu spielen. Allein diesen Abend schienen die Kinder nicht geneigt, sich dieser Erlaubniß zu bedienen, und jene dunkeln Regionen zu besuchen, sondern sie blieben lieber mit ihren Spielen in der Nähe des Lichtes.

Unterdessen saß Alice von Avenel ganz nahe bei einem eisernen Leuchter, der eine übel gestaltete Fackel von eigener Fabrik trug und las einige Seiten aus einem mit starken Schlössern versehenen Buche, welches sie mit der größten Sorgfalt aufbewahrte. Die Kunst, zu lesen, hatte die Lady während ihres Aufenthaltes als Jungfrau in einem Nonnenkloster erlernt, und sie übte sie in der letzten Zeit selten zu einem andern Zwecke, als um jenes Buch zu lesen, welches ihre ganze Bibliothek ausmachte. Die Familie hörte dem, was sie stückweise vorlas, aufmerksam zu, als etwas unbezwei-

felt Gutem, sie mochte es nun verstehen oder nicht. Ihrer Tochter wollte Alice von Avenel das in diesem Buche enthaltene Geheimniß einst ausführlicher mittheilen; allein wissenschaftliche Kenntnisse waren in damaligen Zeiten mit persönlicher Gefahr verknüpft, und man durfte solche nicht so leicht einem Kinde anvertrauen.

Das Getös der spielenden Kinder unterbrach von Zeit zu Zeit die Lady im Lesen und zog ihnen von Elspeth manchen Verweis zu.

„Könnt Ihr Euch nicht weiter entfernen, wenn Ihr solchen Lärm machen wollt, der die Lady im schönen Lesen stört?" und diese Worte waren von der Drohung begleitet, die ganze kleine Gesellschaft zu Bette zu schicken, wenn das Verbot nicht pünktlich gehalten würde. Diesem Befehle zufolge spielten die Kinder erst in einer größeren Entfernung von der Gesellschaft und auch etwas stiller, allein endlich verloren sie sich in die anstoßenden Gemächer, da ihnen der Zwang, der ihnen in der Nähe auferlegt worden, zu beschwerlich wurde. Mit einem Male aber kamen die beiden Knaben mit offenem Munde in die Halle zurück und erzählten, daß sich ein Bewaffneter in der Vorrathskammer befinde.

„Das muß Christie von Clinthill seyn," sagte Martin aufstehend;" aber was mag ihn um diese Zeit hieher geführt haben?"

„Und wie ist er hereingekommen?" sagte Elspeth.

„Was kann er denn wollen?" fragte die Lady von Avenel, welcher dieser Mann, der zum Gefolge von ihres Gemahls Bruder gehörte, und bisweilen seine Aufträge zu Glen-

bearg ausrichtete, ein Gegenstand geheimer Ahnung un Verdachtes war. „Gütiger Himmel!“ fügte sie bei, indem sie aufstand, „wo ist mein Kind?“ Alle begaben sich nach der Vorrathskammer, nachdem sich Halbert Glendinning zuvor mit einem rostigen Schwerdte bewaffnet, indeß der jüngere Bruder sich des Buchs der Lady bemächtigt hatte. Sie eilten nach der Vorrathskammer und wurden zum Theil von ihrer Angst befreit, als sie Marien an der Thüre des Gemaches antrafen. Sie schien keineswegs bestürzt oder außer Fassung gebracht. Man trat eilig in die Vorrathskammer selbst, welche der Familie während des Sommers auch zum Speisezimmer diente, fand aber Niemanden in demselben.

„Wo ist denn Christie von Clinthill?“ fragte Martin.

„Das weiß ich nicht,“ versetzte die kleine Marie, „ich habe ihn nicht gesehen.“

„Was macht ihr tölpelhafte Bursche denn für einen Lärm?“ sagte Dame Elspeth zu ihren beiden Knaben; „brüllt wie die Stiere und erschreckt die Lady, und alles um nichts?“ Die Jungen sahen einander schweigend und bestürzt an, und die Mutter fuhr in ihrem Verweise fort: „konntet ihr zu Euern geräuschvollen Spielen keinen andern Abend als aller Heiligen wählen, und keine schicklichere Zeit, als wenn uns die Lady aus dem Leben der Heiligen vorlas? Ihr sollt tüchtige Prügel von mir bekommen, wenn ihr noch einmal so was vornehmt!“ Der ältere Knabe schlug die Augen nieder, der Jüngere fing an zu weinen, aber keiner sprach ein Wort. Die Mutter würde vielleicht zu Thätlichkeiten geschritten seyn,

wenn das kleine Mädchen sich nicht ins Mittel geschlagen hätte.

„Dame Elspeth, es war allein meine Schuld; ich sagte ihnen, daß ich einen Mann in der Vorrathskammer gesehen habe.“

„Und warum thatst du dieß, mein Kind,“ sagte ihre Mutter,“ und erschrecktest uns alle so sehr?“

„Weil ich, „sagte Marie mit leiser Stimme, „mir nicht anders helfen konnte.“

„Nicht helfen, Marie! Du verursachtest alle den nichtigen Lärm, und konntest Dir nicht anders helfen? Was mein du denn damit, liebes Kind?“

„Es war wirklich ein bewaffneter Mann in der Vorrathskammer,“ sagte Marie, und weil ich staunte, ihn zu sehen, rief ich Halbert und Eduard zu.“

„Sie hat es selbst gesagt,“ versetzte Halbert Glendinning, „sonst hätte es Niemand von mir erfahren.“

„Auch von mir nicht!“ fügte Eduard wetteifernd hinzu.

„Miß Marie,“ versetzte Elspeth, „ihr habt uns nie zuvor etwas Unwahres gesagt, sprecht! war's nur ein Spaß zum heiligen Abend? Dann wollen wir's dabei bewenden lassen.“

Die Lady Avenel sah aus, als wo e sie darein reden; allein sie wußte nicht, wie sich zu benehmen, und Elspeth, welche Neugierde allzusehr quälte, um sich an einem entfernten Winke stören zu lassen, fuhr in ihrer Untersuchung fort: „War es Christie von Clinthill? — Ich möchte um alles

in der Welt nicht, daß er hier im Hause wäre und man nicht wüßte wo?"

„Es war nicht Christie," versetzte Marie, „es war — es war ein Herr mit einem glänzenden Brustharnische, so wie ich welche gesehen habe, als wir noch in Avenel wohnten."

„Und wie sah er denn aus?" fragte Tibbie, welche nun auch an der Untersuchung Theil nahm.

„Er hatte schwarzes Haar, schwarze Augen und einen schwarzen starken Bart," antwortete das Kind, „er trug um den Hals mehrere Perlenschnüre, welche bis auf den Harnisch herabfielen; auf der linken Hand trug er einen sehr schönen Falken, mit silbernen Glöckchen und einer hochrothen seidenen Haube über dem Kopfe."

„Ums Himmels Willen, richten Sie keine Fragen mehr an sie," sagte die ängstliche Hausgenossinn zu Elspeth. „Aber sehen Sie nach der Lady." — Allein die Lady von Avenel nahm Marien bei der Hand, eilte schnell davon nach der Halle, damit jene nicht bemerken konnten, welchen Eindruck des Kindes Erzählung, die sie so kurz abgeschnitten, auf sie gemacht hatte. Was Tibbie davon dachte, erhellet daraus, daß sie sich oft kreuzte und Elspeth ins Ohr lispelte: „Heilige Maria, schütze uns! das Kind hat seinen Vater gesehen!" —

Als sie in die Halle kamen, fanden sie die Lady ihre Tochter auf den Knien haltend und sie oft küssend. So wie sie eintraten, stand sie wieder auf, um jeder weitern Bemerkung auszuweichen und ging in das kleine Gemach, wo ihr Kind mit ihr in dem nämlichen Bette schlief.

Auch die Knaben wurden kurz darauf in ihre Kammer geschickt, und es blieb Niemand in der Halle, als die treue Tibb und Dame Elspeth, beides vortreffliche Personen, aber geschwätzig, wie nur je Eine die Zunge gerührt hatte.

Nichts war natürlicher, als daß beide nun weiter über die übernatürliche Erscheinung — denn dafür hielten sie sie — sprachen, welche diesen Abend die Familie erschreckt hatte.

„Ich wollte, es wäre lieber der leibhafte Teufel gewesen — Gott behüte uns! — als der Christie von Clinthill;" sagte die Frau vom Hause, „denn es geht ja überall von ihm die Rede, daß er einer der meisterhaftesten Spitzbuben ist, die je ein Pferd bestiegen."

„O Dame Elspeth," sagte Tibb, „von Christie habt Ihr nichts zu fürchten. Kröten halten gern ihre eigenen Löcher rein. Ihr Kirchenvolk macht aber auch ein gewaltig Aufhebens, wenn ein anderer etwas zu seinem Lebensunterhalte versucht. Unsere Grenzherren im Süden würden uns bald im Nacken sitzen, wenn die leichtfüßigen Jungen sie nicht noch im Zaume hielten."

„Ei, ich wollte doch," sagte Dame Elspeth, „sie unterließen das lieber, als daß sie das Land so durchstreifen, wie sie thun."

„Aber wer soll sich den fremden Räubern entgegen setzen," sagte Tibb, „wenn Ihr ihnen ihre Lanzen und Schwerter nehmt. Wir Weiber werden's wahrhaftig mit Spindel und Rocken eben so wenig vermögen, als die Mönche mit Buch und Glocke."

„Haben Lanzen und Schwerter die Fremden zurückgehal-

ten? Ich für meine Person fühle mich einem Mann aus Süden, dem Stawarth Bolton, weit mehr verpflichtet, als einem jener Grenzreiter, die je ein Kreuz des heiligen Andreas trugen. Ihre Einfälle und Plünderungen setze ich als die Hauptursache der Streitigkeiten zwischen England und Schottland an, und ihnen schreibe ich daher auch den Verlust meines guten Mannes zu. Sie reden zwar immer von der Vermählung des Prinzen und unsrer Königinn; aber das ist nur ein Vorwand; indem sie die Einwohner von Cumberland plündern, machen sie, daß diese wie Drachen über uns herfallen."

Unter andern Umständen würde Tibb keine Antwort auf solche Bemerkungen schuldig geblieben seyn, die auf keine Weise zur Ehre ihrer Landsleute gereichten, allein sie bedachte, daß Dame Elspeth die Frau des Hauses war; so unterdrückte sie ihren patriotischen Eifer, und lenkte schnell das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

„Und ist es nicht seltsam," sagte sie, „daß die Erbinn von Avenel ihren Vater in dieser gesegneten Nacht gesehen hat?"

„Und Ihr glaubt wirklich, daß es ihr Vater war?" sagte Elspeth Glendinning.

„Was kann ich denn sonst denken?" sagte Tibb.

„Es mag etwas Wahres darin gewesen seyn, daß die Gestalt dem Vater ähnlich war," entgegnete Dame Glendinning.

„Ich kenne in dieser Sache nichts," sagte Tibb, — „aber darauf will ich schwören, daß die Aehnlichkeit vorhanden war, gerade wie er auf die Falkenjagd zu reiten pflegte; denn

weil er viele Feinde in der Gegend hatte, zeigte er sich selten ohne Brustharnisch, und nach meinem Bedünken sieht auch ein Mann nur dann aus wie ein Mann, wenn er Stahl auf seiner Brust und an seiner Seite trägt."

„Ich kann mich über Euren Stahl auf der Brust und an der Seite nicht eben freuen," sagte Dame Glendinuing, „aber, das weiß ich, daß Erscheinungen am Aller Heiligen Abende nichts gutes bedeuten; — ich habe auch eine gehabt!"

„Wirklich, Dame Elspeth?" sagte die alte Tibb, und rückte ihren Sessel dichter an den Armstuhl, in dem ihre Freundin saß; „so was hör' ich recht gerne!"

„So wisse denn, Tibb," sagte Dame Glendinning: „als ich eine Dirne von neunzehn bis zwanzig Jahren war, lag es nicht an mir, wenn ich mich nicht bei allen Lustbarkeiten jener Zeit befand."

„Das war sehr natürlich," sagte Tibb; „aber seitdem seyd Ihr viel vernünftiger geworden; nur solltet Ihr von unseren tapfern Leuten mit mehr Achtung sprechen."

„Was ich erlebte," sagte die Dame, „hätte wohl jedes Weib vernünftig machen müssen. Uebrigens, „Tibb," war ich damals eine Dirne, der es nicht an Liebhabern fehlte, denn ich war nicht so häßlich, daß mich die Hunde angebellt hätten."

„Wie könnte das anders seyn," sagte Tibb, „da Ihr noch jetzt so gut ausseht."

„Still! still!" sagte die Frau von Glendearg, indeß sie ihren Ehrensitz nun auch dem Stuhle näher rückte, auf wel-

chem Tibb saß: „meine Zeit ist vorbei; aber dazumal war ich nicht übel; auch trug ich wohl ein hübsches Stückchen Landes an meinem Brustlatze. Mein Vater war der Besitzer von Little Dearg."

„Das habt Ihr mir schon gesagt," versetzte Tibb, „aber von dem Aller Heiligen Abende!" —

„Wohlan denn; ich hatte mehr als einen Liebhaber, aber ich begünstigte keinen. Am Aller Heiligen Abende saß einstmals Pater Niklas, der Kellermeister — das war er vor dem jetzigen, dem Pater Clemens — bei uns, aß seine Nüsse und trank sein Braunbier; da neckte man mich, daß ich forschen sollte, wen ich wohl einst zum Manne bekommen würde. Der Mönch sagte mir, das sey nichts Uebles, und wäre es auch das, er wollte mich schon davon absolviren. Da ging ich eben in die Scheune, um den Weizen zu würfeln, und war nicht wenig in Sorgen, was ich erfahren würde, den mein Muth war nicht der stärkste. Kaum hatte ich die letzte Schwinge voll abgethan, der Mond schien ganz hell auf die Tenne, da trat mein lieber, jetzt seeliger, Simon Glendinning, vor mich hin. Deutlicher, als in diesem Augenblicke, habe ich ihn in meinem Leben nicht gesehen; er hielt einen Pfeil in der Hand, als er an mir vorüber ging, und ich fiel vor Angst in Ohnmacht. Mit Mühe wurde ich wieder zur Besinnung gebracht. Da wollte man mir einreden, es wäre ein Streich gewesen, den Simon und der Pater Niklas unter sich verabredet hätten, und der Pfeil bedeute die Waffen Amors, wie ihn der Vater nannte. Simon selbst hat mich das nach der Heirath wollen glauben machen, weil

der gute Mann es nicht gerne gesehen hätte, daß man sagte: er wäre einmal außer seinem Leibe erschienen. Aber, Tibb, merket das Ende davon! Wir vermählten uns, und der befiederte Schaft wurde die Ursache seines Todes."

„Wie der so vieler anderen Tapfern!" sagte Tibb; „ich wünschte, es gäbe keine Gans in der weiten Welt, außer der Brut, die wir in unserm Hofe haben."

„Aber sagt mir nur, Tibb," versetzte Dame Glendinning, „was liest doch wohl Eure Lady immer in dem schwarzen dicken Buche mit den silbernen Schlössern? Es stehen recht viele Sachen drinnen, die aber doch nur ein Priester lesen sollte. Wenn's von David Lindsay oder von Robin Hood handelte, so könnte man's besser verstehen. Ich hege zwar gegen Eure Herrschaft durchaus keinen Verdacht, aber es ist einem doch auch nicht gleichgültig, das Haus voll Geister und Gespenster zu haben."

„Ihr würdet sehr Unrecht haben, Dame Glendinning," entgegnete die treue Tibb, etwas beleidigt, „wenn Ihr das geringste Mißtrauen in das setzen wolltet, was die Lady sagt oder thut; und was das Kind betrifft, so wißt Ihr ja, daß es vor neun Jahren am Aller Heiligen Abende geboren worden, und solche Kinder sehen immer mehr als andere."

„Deswegen ist wohl auch das Kind nicht über das erschrocken, was es gesehen hat. Wäre es Halbert, oder gar Eduard, der noch weicherer Natur ist, der hätte gewiß die ganze Nacht hindurch geschrieen. Allein es scheint, daß der Miß Marie dergleichen Erscheinungen gewöhnlicher sind."

„Das mag wohl seyn," sagte Tibb, „denn, wie gesagt, sie wurde am Aller Heiligen Abende geboren, und der alte Pfarrer unsres Kirchspiels würde gern gesetzen haben, daß die Nacht vorüber und der Aller Heiligen Tag begonnen hätte. Aber dem ungeachtet ist dieses liebe Kind gerade wie andere Kinder, wie Ihr auch wohl schon wahrgenommen haben werdet; und diesen Abend ausgenommen, und damals, wo wir uns in dem Sumpfe verirrt hatten, wüßte ich nicht, daß sie je mehr gesehen hätte, als andere Leute."

„Aber was hat sie denn," fragte Dame Glendinning, „außer den Wasservögeln in dem Sumpfe gesehen?"

„Das Kind sah etwas wie eine weiße Frau, welche uns zu diesem Thore hinwies," sagte Tibb, „eben da, wo wir in dem Moraste sonst umgekommen wären. Gewiß ist's, daß Shagram nicht aus der Stelle wollte und Martin behauptet, das Pferd habe etwas gesehen."

„Und was mochte wohl die weiße Frau seyn," fragte Elspeth; „könnt' Ihr's nicht etwa errathen?"

„Das ist wohl bekannt, Dame Elspeth," sagte Tibb, „wenn Ihr, wie ich, unter vornehmen Leuten gelebt hättet, würdet Ihr nicht weiter der Sache auf den Grund kommen wollen."

„Gott sey Dank," erwiederte Elspeth mit einem Empfindlichkeit verrathenden Nachdruck, „ich habe stets mein eigen Haus gehabt, und wenn ich nicht mit den Vornehmen gelebt habe, so haben die Vornehmen mit mir gelebt."

„Nun, gut, Dame Elspeth," versetzte Tibb, „nehmt's nur nicht übel, ich wollte Euch nicht beleidigen. Aber Ihr

werdet ja wissen, daß die großen und alten Familien nicht von den gewöhnlichen Heiligen (denen Ehre sey) wie dem heiligen Anton, dem heiligen Cuthbert und mehreren anderen dieses Schlages, die kommen und wieder gehen auf jedes Sünders Bitte, bedient werden können. Sie haben eine Art von Heiligen oder Engeln, oder was sie sonst sind, die nur ihnen sich widmen; und was die weiße Frau von Avenel betrifft, so ist diese im ganzen Lande bekannt. Sie jammert und wehklagt jedesmal, wenn eines aus der Familie sterben soll, wie das denn zwanzig Personen vor dem Tode des Walter von Avenel, dem Gott eine fröhliche Urständ verleihe, bezeugen können."

„Wenn sie weiter nichts vermag, als dieß," sagte Elspeth etwas spottend, „so ist es nicht der Mühe werth, ihr Kerzen anzuzünden. Kann sie denn sonst nicht Besseres thun, als dieß und hat sie auch sonst nichts zu verrichten, als sich ihnen bei solchen Gelegenheiten zu erzeigen?"

„Manche vortreffliche Dienste kann die weiße Frau ihnen noch außerdem leisten und hat deren geleistet, wie die alten Geschichten melden," versetzte Tibb, „aber ich erinnere mich von weiter nichts, außer daß das Kind sie sahe als wir im Moraste waren."

„Nun, Tibbie," entgegnete Dame Glendinning, indem sie aufstand und die eiserne Lampe anzündete, „dieß sind also die großen Vorrechte Eurer vornehmen Leute. Aber die heilige Jungfrau und der heilige Paul sind mir eben so gute Heilige und ich bin es gewiß, daß diese mich niemals in einem Sumpfe stecken lassen, woraus sie mir helfen

können, da sie wohl wissen, daß ich jedes Jahr an Lichtmeß vier Wachskerzen in ihre Kapelle schicke; und sollten sie je bei meinem Tode nicht weinen, so weiß ich doch, daß sie sich dereinst freuen werden bei meiner Auferstehung, die uns allen der Himmel angedeihen lassen möge, Amen."

„Amen!" antwortete Tibbie voll Andacht; „aber nun ist's Zeit, das Feuer auszulöschen und die Kohlen zu bedecken."

Geschäftig schritt sie selbst an's Werk, dieß zu verrichten. Die Wittwe Simon Glendinning's schaute sich mit einem scharfen und vorsichtigen Blicke in der ganzen Halle um, um zu sehen, ob alles in seiner Ordnung seye; sie wünschte dann der Tibbie gute Nacht und legte sich zur Ruhe.

Als Tibb allein war, sagte sie: „diese Frau, weil sie die Gattinn eines kleinen Herrn gewesen ist, dünkt sich, wie es scheint, besser als die Kammerfrau einer vornehmen Dame."

Nachdem sie ihrer Eigenliebe durch diese Ergießung Luft gemacht hatte, begab sie sich ebenfalls in ihr Schlafgemach.

Fünftes Kapitel.

Ein Priester, schreit Ihr! ein Priester! – die lahmen Schäfer,
Wie mögen sie ihre zerstreute Heerde sammeln?
Stumme Hunde, die nicht bellen — wie können dergleichen zwängen
Die zaudernden Landläufer in ihres Meisters Pferche?
Lieber sich wärmen an dem lodernden Feuer,
Und einschlürfen das Gericht, bereitet von der niedlichen Phillis,
Als auf der Schneekoppe mit dem Wolfe ringen.

Die Reformation.

Die Gesundheit der Lady Avenel hatte seit ihrem Unglücke sehr gelitten. Es schien als hätten die wenigen Jahre

seit ihres Gemahls Tode, wie ein halbes Jahrhundert auf sie gewirkt. Sie verlor die frische Elastizität der Gestalt, die Farbe und das Ansehen der Gesundheit, und wurde matt und abgezehrt. Sie schien keine eigentliche Beschwerde zu haben, und dennoch bemerkte Jedermann, der sie erblickte, daß ihre Kräfte täglich mehr schwanden. Endlich wurden ihre Lippen bleich und ihre Augen verloren ihr Feuer, aber nie äusserte sie ein Verlangen, einen Priester zu sehen, bis Elspeth Glendinning in ihrem Eifer sich nicht enthalten konnte, einen Punkt zu berühren, den sie zur Seligkeit so unumgänglich nothwendig hielt. Alice von Avenel nahm ihren Wink gütig auf und dankte ihr dafür.

„Wenn irgend ein gut gesinnter Priester die Mühe einer solchen Reise übernehmen wollte," sagte sie, „so sollte er mir willkommen seyn; denn das Gebet und die Lehren guter Menschen sind zu allen Zeiten nützlich."

Diese ruhige Einwilligung war eben nicht das, was Elspeth Glendinning wünschte oder erwartete. Sie ersetzte jedoch durch ihren eigenen Enthusiasmus den Mangel an Eifer bei der Lady und jener trieb sie an, sie mit geistlicher Berathung zu unterstützen; Martin wurde daher abgesandt, so eilig als Shagram laufen konnte, einen der Mönche im Kloster der heiligen Maria zu bitten, der Wittwe Walter von Avenel's die letzte Tröstung angedeihen zu lassen.

Als der Sakristan dem Herrn Abte gemeldet hatte, daß die Lady des verstorbenen Walter von Avenel sich in dem Thurme zu Glendearg bei schwacher Gesundheit befinde und den Beistand eines Beichtvaters begehre, sagte der stolze Mönch

nach einigem Besinnen: „Wir erinnern uns des Walter von Avenel sehr wohl; er war ein guter und tapferer Ritter, verlor sein Land und wurde von den Engländern erschlagen. Aber kann denn die Lady nicht hieher kommen zum Sakramente der Beichte? Der Weg ist weit und die Reise beschwerlich."

„Die Lady ist krank, Euer Hochwürden," erwiederte der Sakristan, „und kann daher keine Reise unternehmen."

„Wohl, so muß einer unsrer Brüder zu ihr. Ist Dir etwa bekannt, ob sie von diesem Walter von Avenel ein Witthum bekommen hat?"

„Ein sehr geringes, Hochwürdiger Herr," entgegnete der Sakristan; „sie hat sich seit ihres Mannes Tode zu Glendearg aufgehalten und gleichsam nur von der Milde einer armen Wittwe, Namens Elspeth Glendinning, gelebt."

„Nun, Du kennst ja alle Wittwen hier zu Lande," sagte der Abt, indem er sich vor Lachen über seine spaßhafte Bemerkung die Seiten hielt.

Der Sakristan lachte im Echo nach, jedoch in dem Tone, in welchem ein Untergebener zu verstehen gibt, daß er den Späßen seines Vorgesetzten seinen Beifall zolle; dann aber setzte er mit heuchlerischem Gemurmel und satyrischen Blicken hinzu: „es ist ja unsere Pflicht, Hochwürdiger Herr, die Wittwen zu trösten. — He! he! he!"

Dieses letztere Lachen war gemäßigter, denn der Abt hatte über diesen Spaß seinen Beifall noch nicht zu erkennen gegeben.

„Ho! ho!" sagte der Abt; „Scherz bei Seite, Pater

Philipp, ziehe Dein Reitkleid an und höre die Beichte der Dame Avenel."

„Aber," entgegnete der Sakristan...

„Aber — kein aber! — Weder **aber** noch **wenn** müssen zwischen dem Abte und einem Mönche vorkommen, Pater Philipp; die Bande des Gehorsams müssen nie locker werden, die Ketzerei greift um sich wie ein Schneeball; die Menge erwartet Beichte und Predigt von den Benediktinern, so gut wie von so manchen Bettelmönchen, und wir dürfen den Weinberg des Herrn nicht verlassen, wenn gleich das Tagewerk uns beschwerlich wird."

„Und mit so wenig Vortheil für das heilige Kloster," sagte der Sakristan.

„Freilich, Pater Philipp; aber glaubst Du nicht, daß das, was Unheil verhütet, gut ist? Dieser Julian von Avenel führt einen leichtsinnigen und schlechten Lebenswandel; wenn wir nun die Wittwe seines Bruders vernachläßigen, so könnte er unsere Besitzungen verheeren, ohne daß wir auch nur merkten, woher uns ein solches Uebel zugefügt wurde. Ueberdieß ist es auch unsere Pflicht, gegen eine alte Familie, welche zu ihrer Zeit eine Wohlthäterinn unseres Klosters gewesen ist. Mache Dich daher sogleich auf, Bruder, und reite Tag und Nacht wenn's nöthig ist, und zeige den Leuten, wie eifrig Abt Bonifaz und seine treuen Kinder in der Erfüllung ihrer geistlichen Pflichten sind; daß sie nicht ermüden, um dieselben aufzusuchen, denn das Thal ist fünf Meilen lang, daß sie sich auch nicht fürchten, obgleich man sagt, daß Gespenster daselbst hausen; kurz, daß nichts sie von der Erfül-

lung ihres geistlichen Berufs abwendig machen könne, damit verläumderische Ketzer dadurch beschämt und alle wahren und treuen Söhne der katholischen Kirche getröstet und erbaut werden. Es soll mich wundern, was unser Bruder Eustach dagegen sagen werde?"

Fast athemlos durch sein eigenes Gemälde der Gefahren und Mühseligkeiten, welche er zu bestehen haben, aber auch des Ruhms, den er einärndten werde, versteht sich durch Vermittelung eines Bevollmächtigten, ging der Abt langsam nach dem Refektorium zurück, um sein begonnenes Mahl vollends einzunehmen. Der Sakristan aber begleitete, wenn auch nicht eben ganz gutwillig, den alten Martin bei seiner Rückkehr nach Glendearg; das größte Hinderniß auf der Reise war dieß, das Feuer des wohlgenährten Maulthieres zu mäßigen, damit es einigermaßen mit dem armen magern Shagram gleichen Schritt hielte.

Nachdem der Mönch eine Stunde mit der Beichtenden allein zugebracht hatte, kehrte er gedankenvoll und verstimmt von ihr zurück. Dame Elspeth, welche einige Erfrischungen für den verehrten Gast in der Halle aufgetragen hatte, gewahrte mit Befremden die Verlegenheit, die aus seiner Miene hervorleuchtete. Sie beobachtete ihn mit großer Besorgniß und bemerkte, daß etwas in seinem Blicke war, was ihn weiter als Jemand bezeichnete, welcher die Beichte eines unerhörten Verbrechens vernommen, wie als den Beichtvater, der einen reuigen Sünder, wenn auch nicht mit der Erde, doch mit dem Himmel versöhnt hatte. Nach langem Zögern konnte sie es nicht über sich gewinnen, endlich eine Frage an ihn zu

wagen. „Sie wäre überzeugt,“ sagte sie, „daß die Lady nur leichte Fehltritte begangen haben könnte; sie habe nun fünf Jahre mit ihr gelebt, und traue sich zu behaupten, daß kein Weib jemals besser gewesen sey, als sie.

„Weib,“ versetzte der Sakristan sehr ernst, „Du weißt nicht, was Du sprichst; was hilft es, die Außenseite eines Gefäßes rein zu halten, wenn das Inwendige von Ketzerei befleckt ist?“

„Unsere Teller und Geräthe sind freilich nicht so rein, als sie seyn könnten, Herr Pater,“ sagte Elspeth, die nur halb den Sinn seiner Rede verstand, und begann den Staub von den Schüsseln mit ihrer Schürze zu wischen, worüber sie glaubte, daß er sich beschwere.

„Laßt das nur gut seyn, Dame Elspeth,“ sagte der Mönch; „Eure Teller sind so rein, als hölzerne Geräthe und zinnerne Kannen nur immer seyn können; die Unreinlichkeit, von der ich spreche, ist die pestähnliche Ketzerei, welche täglich mehr in unsrer heiligen schottischen Kirche um sich greift, gleichsam wie ein Krebswurm in dem Rosenkranze der Braut.“

„Heilige Mutter des Himmels,“ rief Dame Elspeth sich bekreuzend aus, „also habe ich mit einer Ketzerinn zusammen gelebt!“ —

„Nein, Elspeth, nein!“ erwiderte der Mönch; „das würde denn doch zu strenge seyn, wenn ich die unglückliche Dame dazu machen wollte; allein ich wünschte sagen zu können, sie sey von ketzerischen Meinungen ganz frei. Ach! diese fliegen wie die Pest beim hellen Mittag umher und stecken selbst die vornehmsten und besten Schaafe der Heerde an;

denn man gewahrt gar leicht, daß diese Dame eben so hoch am Verstande als am Range gewesen ist."

„Und sie kann schreiben und lesen, beinahe so gut, wollt ich sagen, als Ew. Ehrwürden," versetzte Elspeth.

„An wen schreibt sie denn, und was liest sie? fragte der Mönch sehr angelegentlich.

„Ich kann gerade nicht sagen," entgegnete Elspeth, „daß ich sie jemals schreiben gesehen habe; aber ihre vormalige Kammerfrau, welche jetzt in der Familie dient, sagt, daß sie schreiben könne. Was das Lesen anbelangt, so hat sie uns öfters recht schöne Sachen aus einem dicken schwarzen Buche mit silbernen Schlössern vorgelesen."

„Laßt mich doch das Buch sehen," sagte der Mönch hastig; „bei Eurer Pflicht als treue Vasallinn, bei Eurem Glauben als eine katholische Christinn, auf der Stelle laßt michs sehen."

Das gute Weib zögerte, bestürzt gemacht durch den Ton, womit der Beichtvater ihre Nachricht aufnahm, und überdieß überzeugt, daß das, was ein so gutes Weib, wie die Frau von Avenel, so eifrig studiere, durchaus keine üble Tendenz haben könne. Allein, durch das Benehmen und die, wie Drohungen klingenden Befehle des Pater Philipp's überwältigt, brachte sie ihm endlich das unglückliche Buch. Dieß konnte ohne Verdacht von Seiten der Eigenthümerinn geschehen, denn sie lag auf ihrem Bette, durch die lange Unterhaltung mit ihrem Beichtvater erschöpft, und das kleine runde Gemach oder Thurm-Closet, worinnen sich das Buch und ihr sonstiges Eigenthum befand, war durch eine andere Thüre

zugänglich. Von allen ihren Effekten war das Buch auch das letzte, das sie streng zu verwahren suchte, denn welches Interesse konnte es für eine Familie haben, wo Niemand selbst zu lesen vermochte, und die auch Niemand bei sich sahe, der es konnte? Dame Elspeth setzte sich also ohne Schwierigkeit in den Besitz desselben, obgleich ihr Gewissen sagte: daß sie dadurch unedel und ungastfreundlich gegen ihre Freundinn und Hausgenosinn handle. Die doppelte Gewalt eines Guts- und Lehens-Herrn schwebte ihr vor, und um die Wahrheit zu sagen, wurde jetzt auch die Kühnheit, womit sie sich wohl sonst dieser doppelten Gewalt widersetzt haben würde, sehr durch die, allen Töchtern Eva's eigene Neugier geschwächt, irgend etwas über das geheimnißvolle Buch zu erfahren, das die Lady so sehr liebte, und dessen Inhalt sie nur mit Vorsicht mitzutheilen pflegte. Die Lady las nämlich nie eher etwas aus dem Buche vor, als bis das eiserne Thor des Thurmes geschlossen war, wo dann durchaus Niemand mehr hereinkommen konnte. Allein selbst alsdann hatte sie stets durch die Auswahl besonderer Stellen gezeigt, daß sie mehr die Grundsätze, welche das Buch enthielt, den Gemüthern ihrer Zuhörer einprägen, als ihnen neue Glaubens-Lehren mittheilen wollte.

Als Elspeth, halb neugierig, halb voll Gewissensbisse, dem Mönche das Buch übergeben hatte, rief dieser, nachdem er darin geblättert, aus: „Nun bei meinem Orden! das ist ganz wie ich geargwöhnt hatte! — Mein Maulthier! mein Maulthier! — ich mag nicht länger hier verweilen;

Du hast recht wohl gethan, Dame, das gefährliche Buch meinen Händen zu überliefern."

„So ist's denn Zauberei oder Teufelswerk?" sagte Elspeth in großer Bewegung.

„Gott behüte," versetzte der Mönch, sich bekreuzend, „es ist die heilige Schrift. Allein, sie ist in die gewöhnliche Sprache übertragen, und darum, nach Verordnung der heiligen katholischen Kirche, nicht geeignet, den Laien in die Hände gegeben zu werden."

„Und doch," Herr Pater, „sagte Elspeth," ist die heilige Schrift zu unser Aller Heil mitgetheilt worden. Ihr müßt meine Unwissenheit besser belehren, denn Mangel an Einsicht kann keine Todsünde seyn, und ich glaube wirklich, ich würde mich recht freuen, wenn ich im Stande wäre, die heilige Schrift zu lesen."

„Ja, ja," sagte der Mönch, „davon bin ich überzeugt, denn gerade so machte es auch unsere Mutter Eva, und wollte das Gute vom Bösen unterscheiden lernen, und so kam die Sünde in die Welt und der Tod durch die Sünde."

„Das ist sehr wahr," sagte Elspeth, „o! daß sie doch dem Gebote des heiligen Peter und heiligen Paul gefolgt wäre!"

„Hätte sie nur dem Befehle des Himmels gehorcht," sagte der Mönch, „der, als er ihr Leben und Glückseligkeit schenkte, damit solche Bedingungen verband, welche am besten mit seinem heiligen Willen übereinstimmen. Ich sage Dir, Elspeth, das Wort tödtet! das heißt, der Text allein gelesen mit ungeschickten Augen und unheiligen Lippen, gleicht

jenen starken Arzneyen, welche die Kranken nur nach Anleitung und Vorschrift brauchen können. Solche Kranke genesen und gedeihen dann auch, anstatt daß die, welche sie auf ihre eigene Hand nehmen, durch sich selbst zu Grunde gehen müssen."

„Ja, ja," sagte die arme Frau, „das muß Ew. Ehrwürden am besten verstehen."

„Nicht ich!" sagte Pater Philpp in einem so demüthigen Tone, als er glaubte, daß sich für den Sakristan des Klosters der heiligen Maria schicke: „nicht ich, sondern der heilige Vater der Christenheit, und unser eigener heiliger Vater, der Herr Abt; diese wissen es besser; ich, der arme Sakristan, kann bloß wiederholen, was ich von meinen Obern erst höre. Das aber, gutes Weib, könnt Ihr versichert seyn, daß das Wort, das bloße Wort, tödtet! Allein die Kirche hat ihre Diener, um dasselbe in ihren gläubigen Versammlungen zu beleuchten und zu erklären. Das gilt aber nicht sowohl, meine geliebten Brüder! — meine geliebte Schwester! wollte ich sagen," — (denn der gute Sakristan, war in den Schluß einer seiner alten Predigten gerathen): „das gilt nicht sowohl von den Rektoren, Pfarrern und dem weltlichen oder Sekular-Clerus — so genannt, weil sie nach Art der Welt oder des Saeculi (Zeitalters) leben, — auch nicht von den Bettel-Brüdern, weder schwarzen noch grauen, bekreuzten oder unbekreuzten, sondern von den Mönchen, besonders von den Benediktinern, welche nach der Regel des heiligen Bernard von Clairvaux reformirt sind, daher Cistercienser genannt, welche Mönche, christliche Brüder, — Schwe-

ster! wollt' ich sagen, — sich's zur Glückseligkeit und zum Ruhme rechnen, die heiligen Diener der heiligen Maria in ihrem Lande zu besitzen, weswegen ich, ein unwürdiger Bruder dreiste, behaupten darf, daß dieser Orden mehr Heilige, mehr Bischöffe, mehr Päbste — mögen wir dieß mit Dank erkennen! — der Welt geschenkt habe, als irgend eine heilige Stiftung in Schottland. Weshalb — Doch, ich sehe, Martin hat mir schon mein Maulthier gesattelt, und so grüße ich Euch mit dem Kusse der Schwesterschaft, dessen man sich nicht schämen darf, und schicke mich zu meiner beschwerlichen Rückkehr an, denn man sagt, das Thal stehe wegen des Aufenthaltes der bösen Geister nicht im besten Rufe. Ueberdieß könnte ich auch leicht zu spät an die Brücke kommen, und ich müßte dann durch den Fluß selbst, der, wie ich bemerkt habe, etwas angewachsen ist."

Er nahm daher Abschied von Frau Elspeth, welche über den Fluß seiner Rede und Lehren noch ganz verwundert war, und der ihr Gewissen, in Ansehung des Buches, den Vorwurf machte, daß sie es ohne der Eigenthümerinn Wissen und Willen nicht hätte weggeben sollen.

Ungeachtet der Eilfertigkeit, womit der Mönch sowohl als sein Maulthier, ein besseres Quartier zu erreichen suchten, als sie in Glendearg gefunden hatten; ungeachtet des eifrigsten Verlangens des Pater Philipp's, der Erste zu seyn, der dem Abte meldete, daß sich eine Kopie des Buches, welches sie so sehr fürchteten, innerhalb der Besitzungen der Abtey vorgefunden habe; ungeachtet gewisser Gefühle endlich, welche ihn drängten, so geschwind als möglich durch das kü=

stere und übel berüchtigte Thal zu kommen, machten doch die Beschwerden des Weges und die Ungewohnheit des Reiters an solche heftige Bewegung, daß das Zwielicht hereinbrach, ehe er noch den Ausgang des engen Thales erreicht hatte.

Es war in der That ein schauerlicher Ritt. Die beiden Seiten des Thales waren einander so nahe, daß bei jeder Krümmung des Flusses die Schatten von Westen sich über das östliche Ufer hinstreckten, und es gänzlich verfinsterten. Das Rauschen der Aeste und Blätter des jungen Gehölzes klang dem Ohre des Mönchs furchtbarer, und die Felsenmassen schienen ihm höher und grausender, als sie ihm vorgekommen waren, da er am Tage und in Gesellschaft gereiset war. Pater Philipp war daher herzlich froh, als er endlich das offene Thal der Tweed erreicht hatte, welche mit einer ihr unter den Flüssen Schottlands ganz eigenen Majestät, ihren Lauf bald in einen Landsee verwandelt, bald weiter fortströmt; denn wenn es auch noch so trocken ist, füllt die Tweed dennoch stets ihr Bett aus, und läßt selten auf solchen Stellen Schilf zurück, wodurch die meisten der sonst bekanntesten Flüsse Schottlands entstellt werden.

Gefühllos gegen alle diejenigen Natur-Schönheiten, welche man in jenem Zeitalter nicht für merkwürdig gehalten hatte, schätzte sich der Mönch, wie ein kluger General, glücklich, als er endlich aus dem engen Thale war, wo ihn der Feind unbemerkt hätte überfallen können. Er zog den Zaum an, und brachte sein Maulthier in dessen natürlichen bequemen Paßgang, da dieß, zu des Reiters nicht geringer Unbequemlichkeit bisher einen lebhaften und ungleichen Trab gegangen

war. Indem er sich nun die Augen wischte, schaute er ganz behaglich in den vollen Mond, der sein Licht noch mit der Abenddämmerung mischend, eben über Flur und Wald, Dorf und Festung, und vornehmlich über das stattliche Kloster aufgegangen war, und solches bei seinen blassen Strahlen von weitem sichtbar machte.

Bei diesem prachtvollen Anblicke war jedoch, nach des Mönchs Ermessen, das Schlimmste, daß das Kloster auf der andern Seite des Flusses stand, und daß damals keine der vielen schönen Brücken errichtet gewesen, die späterhin über diesen klassischen Strom gebaut worden sind. Dagegen befand sich damals eine Brücke an einem Orte, wo solche seitdem verschwunden ist, obgleich ihre Ruinen noch jetzt von den Neugierigen aufgesucht werden.

Sie war von ganz besonderer Gestalt. An jeder Seite, und da, wo der Strom gerade am schmälsten war, hatte man ein festes Gemäuer gebaut. Auf einem Felsen in der Mitte des Stromes, erhob sich ein gemauerter Pfeiler, mit der einen Ecke gegen dem Lauf des Flusses gekehrt. Das Mauerwerk des Pfeilers war so hoch als das Gemäuer an den beiden Seiten, dann aber bildete sich zu oberst eine Art von Thurm. Das untere Stockwerk dieses Thurmes bestand blos aus einer Wölbung oder Durchgang durch das Gebäude und am Eingange auf beiden Seiten hing eine Zugbrücke mit Gegengewichten, deren jede, wenn niedergelassen, die Wölbung mit dem gegenüber am Ufer errichteten Gemäuer verband. So wie demnach beide Zugbrücken niedergelassen waren, konnte man bequem über den Fluß gehen.

Der Brückenwächter, der von einem benachbarten Baron bestallt wurde, wohnte mit seiner Familie in dem zweiten und dritten Stockwerke des Thurmes, der, wenn beide Zugbrücken aufgezogen waren, eine Inselfestung mitten im Strome bildete. Er hatte von dem Uebergehenden einen kleinen Zoll zu erheben, über den dann nicht selten zwischen ihm und dem Reisenden Streit entstand. Es ist sehr natürlich, daß der Brückenwächter hier gewöhnlich den Sieg davon trug, da er die Reisenden nach Gefallen, entweder auf der entgegengesetzten Seite stehen lassen, oder falls er ihn auf den halben Weg kommen ließ, ihn als Gefangenen in dem Thurme behalten konnte, bis er den Zoll erlegt hatte.

Am häufigsten gerieth der Brückenwächter mit den Mönchen des Klosters der heiligen Maria, wegen dieser Entrichtung in Streit. Diese heiligen Männer behaupteten ein Recht zu haben, und erhielten solches am Ende wirklich, frei passiren zu dürfen, worüber der Brückenwächter äußerst unzufrieden war. Als sie jedoch eine gleiche Befreiung zu Gunsten der zahlreichen Pilger begehrten, die ihre Reliquien besuchten, so wuchs der Widerstand beim Brückenwächter und er ward hierin durch seinen Herrn unterstützt. Auf beiden Seiten wurden bei dieser Streitigkeit die Gemüther mehr erbittert; der Abt drohte mit dem Kirchenbann, und der Brückenwächter, unfähig Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ließ dem ungeachtet jeden Mönch, der über den Fluß wollte, eine Art von Fegefeuer durchgehen, ehe er ihm den Uebergang gestattete. Dieß war dann eine große Unbequemlichkeit, welche noch größer gewesen seyn würde, wenn der Fluß bei ge-

wöhnlichem Wasserstande nicht von Menschen und Pferden hätte durchwatet werden können.

Es war, wie wir bereits bemerkt haben, eine schöne mondhelle Nacht, als Pater Philipp an diese Selle des Weges gelangte, wo der seltsame Bau einen recht anschaulichen Begriff von der Unsicherheit jener Zeiten gewährte. Ohne eben eine Ueberschwemmung den gegenwärtigen Stand des Flusses zu heißen, darf man ihn denn doch mit dem in der Gegend üblichen Ausdruck: groß Wasser bezeichnen, und der Mönch hatte eben nicht Lust durchzureiten, wenn er besser wegkommen konnte.

„Peter! guter Freund!“ rief der Sakristan mit erhöheter Stimme, „mein ganz vortrefflicher Freund Peter, seyd so gefällig die Brücke herunter zu lassen. Peter! hörst Du denn nicht? es ist Dein Gevatter, Pater Philipp, der Dir ruft!“ —

Peter hörte ihn recht gut, und sah ihn auch; weil er aber den Sakristan ganz in's besondere als seinen Feind in seinen Streitigkeiten mit dem Kloster betrachtete, legte er sich ruhig zu Bette, nachdem er den Mönch durch sein Fensterlein beobachtet hatte. Zu seiner Frau sagte er: „ein Ritt durch's Wasser in einer mondhellen Nacht würde dem Sakristan nichts schaden, und lehrte ihn zugleich den Werth einer Brücke schätzen, über welche man hoch und trocken, Winters und Sommers, bei Fluth und Ebbe wandeln könne.“

Nachdem Pater Philipp seine Stimme in Bitten und Drohungen beinahe erschöpft hatte, welche Peter von der Brücke, wie man ihn zu nennen pflegte, nicht achtete, be-

gab er sich endlich am Ufer hin, nach der Stelle der Furth, weiter oben am Strome. Ob er gleich die unhöfliche Hartnäckigkeit Peters sehr verwünschte, begann er, dennoch sich zu überreden, daß der Uebergang über den Fluß, vermittelst der Furth, nicht nur gefahrlos, sondern sogar angenehm sey. Die Ufer und die zerstreuten Bäume an demselben spiegelten sich so schön in dem dunkeln Strome, das ganze stille und reizende Bild stand in so gefälligem Contraste gegen seine letzte Bewegung und Erhitzung, beim vergeblichen Versuche den unerbittlichen Brückenwächter zu rühren, daß ihm alles eher angenehm, wie anders, erschien.

Als Pater Philipp endlich an die Stelle der Furth selbst kam, fand er unter einer alten morschen Eiche, oder vielmehr unter den Ueberbleibseln eines solchen Baumes, ein weibliches Wesen sitzend, welches weinte, die Hände rang und stier auf den Strom hinblickte. Der Mönch erstaunte, um solche Zeit der Nacht eine Frauensperson hier zu finden. Allein er war in allen Ehren-Dienstleistungen, — ob er einen Schritt weiter ging, wollen wir seinem Gewissen anheimstellen — ein den Damen treu ergebener Diener. Nachdem er das Weib einen Augenblick angesehen hatte, ob sie gleich seine Gegenwart nicht zu beachten schien, wurde er durch ihre Noth gerührt, und war erbötig, ihr Hülfe zu leisten. „Mädel!" sagte er, „Dein Kummer scheint nicht von gewöhnlicher Art; vielleicht ist es Dir wie mir ergangen, und der grobe Brückenwächter hat Dir den Uebergang verweigert, und Du möchtest wohl etwa hinüber, entweder um ein Gelübde zu erfüllen, oder wegen einer andern wichtigen Ursache."

Das Mädchen ließ einige unverständliche Töne hören, blickte nach dem Flusse und dann dem Sakristan in's Angesicht. Da fiel dem Pater Philipp sogleich ein, daß ein vornehmes Oberhaupt der Hochländer seit einiger Zeit erwartet werde, das den Reliquien des Klosters der heiligen Maria seine Ehrfurcht bezeigen wolle; daß dieses hübsche Mädchen wohl etwa zu dessen Familie gehöre, und allein reise, entweder eines Gelübdes wegen, oder weil sie durch irgend einen Zufall zurückgelassen worden sey; er handele daher klug und vorsichtig, wenn er mit aller möglichen Höflichkeit ihr begegne, zumal, da sie mit der Sprache des Niedern Landes unbekannt zu seyn scheint. Dieß war wenigstens der einzige Beweggrund, welchen der Sakristan je wegen dieser Höflichkeitsbezeigung anführte; wenn ein anderer dabei obwaltete, so berufe ich mich deßfalls auf sein Gewissen.

Um sich durch Zeichen, der allgemeinen Sprache aller Völker, verständlich zu machen, zeigte der vorsichtige Sakristan erst nach dem Flusse, dann auf das Kreuz oder die Croupe seines Maulthieres, worauf er, mit allem ihm zu Gebote stehenden Anstande, hindeutete, um die schöne Verlassene zu vermögen, hinter ihm aufzusitzen. Sie schien seine Meinung zu verstehen, denn sie stand auf, als wollte sie das Anerbieten annehmen, und indeß der Mönch, der, wie wir bereits bemerkt haben, kein großer Reiter war, sich bemühte, durch den Druck des rechten Schenkels und den Gebrauch des Zaumes linkwärts, seinen Maulesel so zu stellen, daß er mit der Seite gegen dem Ufer hin zu stehen kam, zum bequemeren Aufsteigen der Lady, so stand diese mit erstaunlicher Behen-

digkeit vom Boden auf, und mit einem Satze saß sie auf dem Thiere hinter dem Mönch, und bewies sich hier als den festesten Reiter von beiden. Dem Maulesel schien jedoch diese doppelte Last keineswegs zu behagen; er sprang, bäumte sich, und würde in kurzem den Pater Philipp vorne herunter geworfen haben, hätte ihn nicht das Mädchen mit fester Hand im Sattel gehalten.

Endlich wurde das stätige Thier zahmer, und statt nicht von der Stelle zu gehen, streckte es plötzlich die Nase heimwärts und schritt so schnell es konnte, in die Furth hinein. Nun befiel aber den Mönch ein neuer Schrecken, denn die Furth schien ungewöhnlich tief, das Wasser schlug in starken Wellen an dem Thiere auf und stieg so bis gegen dessen Rücken empor. Philipp verlor ganz seine Gegenwart des Geistes, welche zu keiner Zeit sehr groß bei ihm war, der Maulesel gab der Gewalt des Stroms nach, und da der Reiter dessen Kopf nicht über dem Wasser zu halten strebte, so wurde er den Strom hinab getrieben, verlor zugleich die Furth und den Grund und fing an mit dem Kopfe fortzuschwimmen. Zugleich war das seltsamste, daß, ungeachtet dieser außerordentlichen Gefahr, das Frauenzimmerchen zu singen begann, wodurch sie, wenn irgend etwas noch die Furcht des würdigen Sakristans vermehren konnte, solche wirklich vermehrte. Sie sang folgendes Lied:

1.

Wir schwimmen so lustig, der Mond scheint hell!
Im Glanze dahin rauscht die Fluth so schnell!
Ihr habt den nächtlichen Raben geweckt,
Er krächzt in der alten Eiche versteckt,

Die die Zweige streckt über das Wasser hin.
Ihr Schatten tanzt zitternd mitten darin;
„Wer weckt mir die Jungen?“ der Rabe droht;
In ihrem Blut färbt sich mein Schnabel roth;
Eh' es tagt noch!“ Es ist ein herrliches Mahl,
Ein geschwollener Leichnam für Hecht und Aal!

II.

Wir schwimmen lustig! Auf ferner Höh'
Im Mondlicht einen goldenen Schimmer ich seh',
Ein silberner Duft durch die Erlen schwebt
Und am Ufer die schäumende Welle sich hebt;
Ich sehe mit Mauer und Thurm die Abtei,
Die Vesperstunde rückt so eben herbei.
Die Mönche verlassen schon alle die Zellen —
Wo ist Pater Philipp mit der Glocke zu schellen?

III.

Wir schwimmen lustig? Der Mond scheint hell!
Durch Licht und Schatten wir schweifen schnell!
Dort unter dem nackten Felsen so tief,
Lang schon der schaudernde Strudel schlief;
Da bebt mit der Todesfackel Schein
Die Kelbi sich über das rauhe Gestein!
Sieh, Pater, sieh! kommt Dir's nicht lächerlich vor
Sie schaut ja mit gierigen Augen empor!

IV.

Glück zu zum Fischfang! Was hofft ihr die Nacht?
Einen Geringen oder einen Mann von Macht?
Ist's ein Lai oder Priester, den ihr heut' erreicht,
Oder ein Liebender, der zu dem Liebchen schleicht?
Hörst Du nicht als wir vorhin zogen vorbei,
Was die Kelby uns zurief mit dumpfem Geschrei:
„Heil dem Wächter, der die Brücke nicht hebt,
Damit Priester und Lai der Schlund begräbt!“

Wie lange das Mädchen noch fortgesungen, oder wo des erschrockenen Mönches Reise geendet haben würde, ist unge=

wiß. Als sie die letzte Stanze sang, gelangten sie zu, oder vielmehr in einen stillen flachen Strom, durch ein starkes Wehr gebildet, das sich queer über den Fluß erstreckte, indem es in einem breiten Wasserfalle über diesen Damm sich ergoß. Der Maulesel, entweder aus freien Stücken, oder durch den Zug des Stroms genöthigt, strebte nach dem Canal, der für des Klosters Mühlen gespannt war, und kam halb schwimmend, halb watend in denselben, wobei er den unglücklichen Mönch furchtbar im Sattel umherwarf.

Bei diesem hin und her Schwanken wurde des Mönchs Gewand locker, und weil er sich mühte, solches zu erhalten, traf seine Hand auf das Buch der Lady von Avenel, welches er in seinen Busen versteckt hatte. Kaum hatte er es ergriffen, als ihn seine Gefährtinn aus dem Sattel und in den Strom warf, wo sie ihn, beim Kragen haltend, zwei bis dreimal tüchtig untertauchte, so daß er durch und durch naß wurde. Als er dem Ufer so nahe war, daß er es mit geringer Anstrengung (denn einer großen war er nicht fähig) erreichen konnte, ließ sie ihn fahren; er kam auch glücklich dahin, und als er sich nun nach seiner so ungewöhnlichen Gefährtinn umsah, war sie nirgends mehr zu sehen: dennoch hörte er von der Oberfläche des Flusses ein Bruchstück ihres grausen Gesanges, welches sich mit dem Gerräusche des Wasserfalles vereinte und ungefähr so lautete:

Gelandet! das schwarze Buch hat gewonnen,
Erst sah Dich Berwick mit der Morgensonnen!
Du bist frisch und gesund! Drum wünsche Dir Glück,
Denn wer mit mir schwimmt, kommt selten zurück!

Länger konnte der Mönch den Ausbruch seines Schreckens nicht im Zaume halten; der Kopf schwindelte ihm und nachdem er einige Schritte vorwärts getaumelt und gegen eine Mauer gerannt war, sank er in einem Zustande von Bewußtlosigkeit zu Boden.





bei Schultz *J. V. B.*

Das Kloster.

Walter Scott's

sämmtliche

Werke.

Neu übersetzt.

Einundachtzigster Band.

Das Kloster.

Ein Roman.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.



Das Kloster.

Ein Roman.

Vom

Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen frei übersetzt

von

Carl Mogg.

Zweites Bändchen

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Sechstes Kapitel.

Nun laßt uns im Conclave sitzen. Daß dieses Unkraut
Ausgerottet werde aus dem Weinberge der Kirche,
Daß diese unreine Spreu vom Weitzen geächtet werde,
Hierüber sind wir, denk' ich, einig. — Allein wie dieß bewirken,
Ohne die gesunde Erndte oder die zarte Weinpflanze zu beschädigen,
Darüber müssen wir uns reiflich berathen.

Die Reformation.

Die Vesper in der Klosterkirche der heiligen Maria war jetzt vorüber. Der Abt hatte seine prächtigen Ceremonienkleider abgelegt, und sich wieder in seine gewöhnliche Kleidung geworfen, welche aus einem schwarzen Gewande über einem weißen Leibrocke mit schmalem Scapulier bestand; eine anständige und ehrwürdige Kleidung, welche wohl berechnet war, das stattliche Ansehen des Abtes Bonifaz in ein vortheilhaftes Licht zu setzen.

In ruhigen Zeiten hätte Niemand die Stelle eines infulirten Abtes, denn dieß war seine Würde, besser ausfüllen können, als dieser würdige Prälat. Er hatte allerdings manche jener eigenliebigen Gewohnheiten, welche man häufig bei Menschen antrifft, die für sich selbst zu leben pflegen. Ueber=

dieß war er eitel und wenn man sich ihm kühn gegenüberstellte, zeigte er bisweilen Symptome von Schüchternheit, welche sich mit den hohen Ansprüchen, die er als ein sehr ausgezeichnetes Glied der Kirche machte, oder mit der pünktlichen Verehrung, die er von den Brüdern seines Klosters, und von allen unter seinen Befehlen Stehenden zu fordern pflegte, nicht wohl zu vertragen schien. Außerdem war er jedoch gastfreundlich, mildthätig und gar nicht geneigt, gegen irgend Jemanden mit Strenge zu verfahren. Kurz, er würde zu andern Zeiten eben so leicht den Zeitpunkt seiner Beförderung verschlummert haben, als so manche andere bepurpurte Aebte, welche ein bequemes und zugleich anständiges Leben führten, die aber dennoch ganz sorgenfrei schliefen, und sich durch keine Träume beunruhigen ließen.

Allein die Aufregung, die sich immer mehr in der ganzen römisch-katholischen Kirche durch die Fortschritte der Lehren der Reformation ausbreiteten, störte in einem hohen Grade die Ruhe des Abtes Bonifazius, und öffnete ihm ein weites Feld von Pflichten und Sorgen, von denen er sich nie etwas hatte träumen lassen. Es mußten Meinungen bestritten und widerlegt, Gebräuche untersucht, Ketzer ausgekundschaftet und bestraft, Abgefallene zurückgerufen, Wankende bestärkt, Aergernisse von der Geistlichkeit entfernt, und strenge Disciplin wieder eingeführt werden. Botschaften auf Botschaften trafen im Kloster der heiligen Maria ein, deren Eile die Pferde der Ueberbringer athemlos gemacht, und die Reiter erschöpft hatten, bald vom Geheimen-Rathe, bald vom Primas von Schottland und bald von der Königinn Mutter,

ermahnend, billigend, verwerfend, über diesen Gegenstand um Rath bittend, über jenen Auskunft verlangend.

Diese Botschaften empfing der Abt Bonifazius mit einer wichtigen Miene von Hülflosigkeit, oder mit einer hülflosen Miene von Wichtigkeit, welche eben so sehr seine befriedigte Eitelkeit, als die große Unruhe seines Gemüthes beurkundete.

Der scharfsichtige Primas von Sanct Andreas hatte die Mängel und Gebrechen des Abtes von Sankt Maria vorausgesehen, und ihnen dadurch abzuhelfen gesucht, daß er als Unterprior in dieses Kloster einen Cisterzienser sandte, einen Mann von Talenten und Kenntnissen, dem Dienste der katholischen Kirche treu ergeben, und vollkommen geschickt, nicht nur bei schwierigen Fällen dem Abte mit Rath an die Hand zu gehen, sondern ihn auch an seine Pflicht zu mahnen, wenn er aus Gutmüthigkeit oder Furchtsamkeit in Gefahr kommen sollte, davon abzuweichen.

Pater Eustachius spielte in dem Kloster dieselbe Rolle, die ein alter General in fremden Armeen spielt, der einem Prinzen vom Geblüte zur Seite gesetzt wird, der zwar dem Namen nach kommandirt, jedoch unter der Bedingung, nichts ohne den Rath seines Vormundes zu unternehmen; auch theilte derselbe das Loos aller solcher Vormünder, nämlich von seinem Prinzipal von Herzen gehaßt und gefürchtet zu werden. Indessen hatte der Primas dennoch seine Absicht vollkommen erreicht. Pater Eustach war das beständige Augenmerk, und öfters auch ein Schreckbild für den würdigen Abt, der sich kaum im Bette umzudrehen wagte, ohne zu

erwägen, was jener davon denken möge. In jedem schwierigen Falle wurde Pater Eustach um seine Meinung befragt; allein kaum war die Verlegenheit gehoben, so dachte der Abt darauf, wie er sich des Rathgebers entledigen könnte. In jedem Briefe, den er an die Regierungsglieder schrieb, empfahl er den Pater Eustach zu irgend einer kirchlichen Beförderung, einem Bisthume oder einer Abtey, und da eine nach der andern anderwärts vergeben wurde, so dachte er und bekannte dieß auch dem Sakristan mit bitteren Gefühlen, daß das Kloster zu Sanct Maria gleichsam eine Leibrente für den Subprior geworden sey.

Um wie viel mehr würde er aber über Pater Eustach ergrimmt gewesen seyn, hätte er vermuthet, daß dessen Ehrsucht nach seiner eigenen Inful strebe, welche, wegen der schlagartigen Zufälle, die des Abts Freunde für gefährlicher hielten als er selbst, vielleicht in Kurzem erledigt werden konnte. Allein das Vertrauen, welches der Abt, gleich anderen Würdeträgern, in seine Gesundheit setzte, ließ ihn durchaus keine solche Verkettung im Benehmen des Paters Eustachius argwöhnen.

Die Nothwendigkeit, worinnen sich der würdige Abt befand, seinen Rathgeber in allen schwierigen Fällen um seine Meinung zu fragen, machte ihn besonders geneigt, in allen gewöhnlichen Verwaltungsgeschäften, ohne ihn zu handeln, obgleich nicht ohne Rücksicht auf Pater Eustach's Ansichten. Er hielt es daher auch nicht für nöthig, dem Subprior zu entdecken, daß er so kühn gewesen, den Bruder Philipp nach Glendearg abzusenden; als aber die Vesper herankam, ohne

daß dieser wieder erschien, wurde er doch ein wenig unruhig, zumal da noch andere Dinge auf seinem Herzen lasteten. Die Streitigkeit mit dem Brückenwächter schien unangenehme Folgen herbeiführen zu wollen, da der kriegerische Baron, in dessen Diensten er war, sich darein mischte; auch waren Briefe unangenehmen Inhaltes von dem Primas so eben angekommen. Gleich einem von der Gicht befallenen Menschen, welcher seine Krücke festhält, indeß er das Gebrechen verwünscht, das ihm solche nöthig macht, fand sich der Abt, wiewohl mit Widerwillen, gedrungen, den Pater Eustach zu ersuchen, nach dem Gottesdienste sich in seiner Wohnung oder vielmehr in seinem Pallaste einzufinden, der einen Theil des Klosters selbst ausmachte.

Abt Bonifaz saß auf einem Stuhle (dessen hohe Lehne, mit groteskem Schnitzwerk verziert, sich in eine Bischofsmütze endigte), vor einem Feuer, wo zwei oder drei Holzscheite in eine Kohlenglut verwandelt waren. Ihm zur Seite stand auf einem eichenen Tische der Rest eines gebratenen Kapauns, der seiner Hochwürden zum Abendimbisse gedient hatte, und daneben eine tüchtige Flasche des vortrefflichsten Bordeaux-Weines. Er blickte mit Indolenz in's Feuer, theils in Gedanken vertieft über sein vergangenes und gegenwärtiges Geschick, theils versuchend, Festungen und Kirchthürme in die glühende Asche zu zeichnen:

„Ja,“ dachte der Abt bei sich selbst, „in dieser Glut kann ich mir die friedlichen Thürme von Dundrennan vorbilden, wo ich mein Leben hinbrachte, ehe ich zu Pracht und Unruhe berufen ward. Wir waren eine stille Brüderschaft,

regelmäßig unsere mönchischen Pflichten erfüllend; und wenn ja die Schwächen der Menschheit uns überwältigten, so beichteten wir und absolvirten uns untereinander, und der am meisten gefürchtete Theil der Buße war der Scherz der Brüder über den Schuldigen. Ich sehe noch im Geiste den Klostergarten vor mir und die Birnbäume, die ich mit eigener Hand gepfropft habe. Und wofür hab' ich alles dieses hingegeben? um mit Geschäften, die mich nichts angehen, überhäuft zu werden; um mich Mylord Abt nennen zu lassen, und um von Pater Eustachius bevormundet zu werden. Ich wollte, diese Thürme wären die Abtei Aberbrotbock, und Pater Eustach der Abt, — oder er wäre in alle Fälle im Feuer selbst, so wäre ich doch seiner los. Der Primas sagt zwar, unser heiliger Vater, der Pabst, habe selbst einen Rathgeber; aber ich bin überzeugt, er würde mit einem solchen, wie dem meinen, nicht eine Woche leben können. Pater Eustach äußert seine Meinung nicht eher, bis man seine eigenen Bedenklichkeiten erst mitgetheilt hat. Kein Wink verräth seine Gedanken; er gleicht einem Geitzigen, der seine Börse nicht öffnen wird, um einen Pfenning herauszunehmen, bis der Unglückliche, der dessen bedarf, seine äußerste Dürftigkeit dargelegt und die Gabe durch Zudringlichkeit erpreßt hat. So werde ich in den Augen meiner Brudermönche, die Zeuge sind, daß ich wie ein Kind, das sich nicht selbst zu rathen weiß, behandelt werde, entehrt — Nein! länger ertrag ich es nicht! — Bruder Bennet! (ein Laienbruder antwortete auf diesen Ruf) Sage dem Pater Eustachius, daß ich seiner Gegenwart nicht bedarf."

„Ich komme eben, Euer Hochwürden zu melden, daß der Herr Pater gerade aus den Klöstern herüber kommt.“

„Wohl,“ sagte der Abt, „er ist willkommen! Schaffe diese Dinge weg! oder besser noch, — lege ein Messer hinzu; vielleicht daß der Herr Pater ein wenig hungrig ist; — Doch nein! nimm's nur weg! — er meynt es doch nicht redlich mit mir. Lasse jedoch die Weinflasche hier und setze noch einen Becher her!“ —

Der Laienbruder vollzog diese widersprechenden Befehle, so wie er es für's Beste hielt; er nahm die Reste des halb verzehrten Kapauns weg und setzte zween Becher neben die Flasche Bordeaux-Wein. In dem Augenblicke trat Pater Eustachius ein.

Er war ein kleiner, hagerer, zartgebauter, schlau aussehender Mann, dessen scharfe graue Augen die Person durchschauen zu wollen schienen, auf die sie sich hefteten. Sein Körper war abgezehrt, nicht nur durch das Fasten, welches er mit strenger Pünktlichkeit beobachtete, sondern auch durch die thätige und unermüdliche Uebung seines scharfen und durchdringenden Verstandes.

Ein feuriger Geist, der, sich seinen Weg bahnend,
Den schwächlichen Körper bis zur Kraftlosigkeit abzehrte,
Und ihn dem Friedhofe vor der Zeit näherte.

Er wandte sich mit klösterlicher Demuth zum Lord Abte, und wie sie so beysammen standen, konnte man kaum einen vollkommneru Contrast in Gestalt und Ausdruck sehen. Das gutmüthige, rosige Gesicht und der lächelnde Blick des Abtes, den auch seine gegenwärtige Angst nicht merklich um-

wölkte, bildete ein wunderbares Gegenstück mit den bleichen dürren Wangen und den schnell durchdringenden Blicken des Mönches, in welchen ein unruhiger, kühner Geist aus Augen funkelte, denen er einen übernatürlichen Glanz zu geben schien.

Der Abt eröffnete die Unterredung damit, daß er den Mönch ersuchte, einen Stuhl zu nehmen und ihn zu einem Becher Wein einzuladen. Diese Höflichkeit wurde ehrfurchtsvoll abgelehnt, doch nicht ohne die Bemerkung, daß der Vesperdienst nun vorüber sey.

„Um des Magens Willen, Herr Bruder," sagte der Abt, ein wenig erröthend, „Ihr kennt ja den Text."

„Er ist gefährlich," entgegnete der Mönch, „ihn allein, oder in späten Stunden zu genießen. Sondert man den Rebensaft von der menschlichen Gesellschaft, so wird er der Einsamkeit gefährlich, und deshalb vermeide ich ihn."

Abt Bonifaz hatte sich eben einen Becher eingeschenkt, der etwa eine halbe englische Pinte fassen konnte; aber, entweder durch die Wahrheit der Bemerkung ergriffen, oder sich schämend, gerade derselben zuwider zu handeln, ließ er ihn ungekostet vor ihm stehen und leitete sogleich das Gespräch auf etwas anderes.

„Der Primas hat uns geschrieben," sagte er, „innerhalb unserer Grenzen strenge Nachforschung nach den ketzerischen Personen anzustellen, die er in seiner Liste bezeichnet, und welche sich selbst der Strafe entzogen haben, die ihre Meinungen verdienen. Wahrscheinlich werden sie über unsere Grenzen nach England sich flüchten, und der Primas trägt mir auf, ein wachsames Auge auf sie zu haben und so weiter."

„Allerdings," versetzte der Mönch, „sollte die Obrigkeit das Schwerdt nicht umsonst tragen, — diese sind es ja, die die Welt verwirren, — und ohne Zweifel wird Euer Hochwürden Weisheit mit gebührender Sorgsamkeit die Vorkehrungen des sehr ehrwürdigen Vaters in Gott unterstützen, da es die entscheidende Vertheidigung der heiligen Kirche gilt."

„Ja wohl! aber wie ist das anzufangen?" antwortete der Abt; „Heilige Jungfrau unterstütze uns! Der Primas schreibt an mich, gerade als wenn ich ein weltlicher Baron wäre, ein Mann, der nur befehlen darf und immer Soldaten schlagfertig hat! Er spricht: schicket Eure Mannschaft aus! reinigt das Land! Bewachet die Päße! Diese Menschen aber reisen nicht wie Leute, die ihr Leben um Nichts hingeben wollen; der Letzte, der gegen Süden marschirte, ging bei Riding-Bura über die Grenze, mit einem Gefolge von dreißig Lanzen, wie uns der ehrwürdige Bruder, Abt von Kelso, meldete. Können denn Mönchskappen und Scapuliere den Weg verrennen?"

„Euer Vogt, heiliger Vater?" sagte Eustach, „wird für einen guten Soldaten gehalten; Eure Vasallen sind verflichtet, zur Vertheidigung der Kirche aufzustehen; blos unter dieser Bedingung besitzen sie ihre Ländereien; erscheinen sie also nicht zum Schutze der Kirche, die ihnen Brod gibt, je nun, so gebt ihre Besitzungen an Andere!"

Der Abt, um sich ein wichtiges Ansehen zu geben, sich fassend, sagte: Wir werden nichts unterlassen, was zum Besten der heiligen Kirche gereichen kann. Du selbst sollst unserm Vogte und unseren Offizialen den Befehl bringen;

aber da ist wider unser Streit mit dem Brückenwächter und dem Baron von Meigallot — Heilige Maria! es fallen der Unannehmlichkeiten so viele auf dieses Haus und auf unser jetziges Geschlecht, daß man nicht weiß, wohin man sich zuerst wenden soll. Du sagtest ja, Pater Eustachius, Du wolltest unsere Beweise, in Ansehung des freien Ueberganges für die Pilger, prüfen?"

„Ich habe die brieflichen Urkunden des Hauses genau nachgelesen," sagte Eustach, „und finde darinnen ausdrücklich bewilligt, den Nachlaß aller Abgaben und Gefälle, die an der Zugbrücke von Brigton zu entrichten sind, nicht nur für die Geistlichen dieser Stiftung, sondern auch für jeden Pilger, der sein Gelübde in diesem Hause lösen will, desgleichen für den Abt Ailford und die Mönche des Klosters zur heiligen Maria in Kennaguhair für jetzt und auf ewige Zeiten. Die Urkunde ist ausgestellt am Sanct Brigitten=Abend, im Jahre der Erlösung 1137, und trägt das Siegel des Bewilligers, Carls von Meigallot, des Ur=ältervaters des jetzigen Barons, und soll gehalten werden bei der Seligkeit seiner eigenen Seele und bei dem Seelenheile seines Vaters und seiner Mutter und aller seiner Vorfahren und Nachfolger, welche Barone von Meigallot sind."

„Aber er führt an," sagte der Abt, „daß die Brückenwächter seit länger als fünfzig Jahren im Besitz der Erhebung dieses Zolles wären; auch droht der Baron mit Gewalt, und indessen wird die Reise der Pilger unterbrochen zum Nachtheile ihrer eigenen Seelen und zur Verminderung der Einkünfte des Klosters zur heiligen Maria. Der Sakristan hat

uns gerathen, ein Boot anzulegen, allein der Brückenwächter, den Du schon als einen gottlosen Mann kennst, hat geschworen, der Teufel solle ihn holen, wenn er es nicht in Stücken zerhauen lasse, sobald es auf dem Strome seines Herrn sich zeige; dann sagen auch Einige, wir sollten doch die Ansprüche mit einer kleinen Geldsumme aufwiegen."

Hier schwieg der Abt einen Augenblick, eine Antwort erwartend; als er aber keine erhielt, setzte er hinzu: „Nun, was denkst Du denn, Pater Eustach, warum so still?" —

„Weil ich erstaune, daß der Lord Abt von Sanct Maria, dem jüngsten seiner Brüder eine solche Frage vorlegt."

„Dem Jüngsten wohl der Zeit des Aufenthalts bei uns nach, Bruder Eustach," entgegnete der Abt, „aber nicht dem Jüngsten an Jahren, oder an Erfahrung; sollt ich denken — überdem Subprior dieses Klosters."

„Ich erstaune," fuhr Eustachius fort, „daß der Abt dieses ehrwürdigen Hauses irgend Jemanden nur fragen mochte, ob er das Eigenthum unserer Heiligen und göttlichen Patronen veräußern könne, oder einem gewissenlosen und vielleicht ketzerischen Barone die Rechte zurückgeben dürfe, welche sein frommer Vorfahr der Kirche überlassen hat. Sowohl Päbste als Concilien verbieten dieß; die Ehre der Lebenden und das Heil der Abgeschiedenen untersagen es ebenfalls; es kann nicht seyn! Der Gewalt, wenn er sich deren zu bedienen wagt, müßten wir freilich nachgeben; allein nie dürfen wir einwilligen, daß die Güter der Kirche geraubt werden, mit so geringer Bedenklichkeit, als er etwa eine Heerde englisches Vieh forttreiben würde. Erhebt Euch, ehrwürdiger Vater, und

zweifelt nicht, daß die gute Sache siegen werde. Schärft Euer geistiges Schwerdt, und zieht es gegen den Gottlosen, der sich erkühnte, unsere heiligen Rechte anzutasten. Schärft auch das geistliche Schwert, wenn es nöthig ist, und erwecket den Muth und den Eifer Eurer treuen Vasallen."

Der Abt holte einen tiefen Seufzer und sagte dann: „So kann leicht Jemand reden, der es nicht auszuführen hat; allein"... Hier wurde er durch Bennet's eiliges Eintreten unterbrochen.

„Der Maulesel," sagte dieser, „auf welchem der Sakristan diesen Morgen ausgeritten, ist ganz naß in den Klosterstall zurückgekehrt und hat den Sattel unter dem Bauche gehabt."

„Sancta Maria!" rief der Abt, „unser theurer Bruder ist unterwegs verunglückt."

„Vielleicht auch nicht," fiel Eustachius schnell ein, „Laßt die Glocke ziehen, die Brüder Fakeln nehmen, das Dorf aufregen, nach dem Flusse eilen; ich will ihnen vorangehen!"

Der wirkliche Abt stand erstaunt und mit geöffnetem Munde, als er auf einmal sein Amt ausgefüllt, und alles, was er hätte anordnen sollen, auf den Befehl des jüngsten Mönchs im Kloster vollführen sah. Allein, ehe noch die Befehle des Pater Eustachs, denen Niemand zu widersprechen wagte, ganz in Ausführung gebracht, wurden solche zwecklos, indem der Sakristan selbst erschien, dessen vermeinte Gefahr den ganzen Aufstand erregt hatte.

Siebentes Kapitel.

Tilge den geschriebenen Kummer aus dem Gehirn,
Reinige die falsche Brust von dem gefahrvollen Zeuge,
Das auf dem Herzen lastet.

Macbeth.

Bebend vor Kälte und Angst, von Wasser triefend, kaum fähig, ein Wort hervor zu bringen, trat der gebeugte Sakristan, auf den Arm des freundlichen Klostermüllers gestützt, vor seinen Superior.

Nach verschiedenen Versuchen zu sprechen, brachte er endlich zuerst die Worte hervor:

„Wir schwimmen lustig — der Mond scheint hell!"

„Schwimmen lustig!" versetzte der Abt voll Unwillen; „da habt Ihr eine hübsche Nacht zum Schwimmen gewählt und eine sehr schickliche Begrüßung für Euern Obern!"

„Unser Bruder ist verwirrt," sagte Eustachius; „sprecht, Pater Philipp, wie ist Euch zu Muthe?" —

„Glück zu, zum Fischfang!"

fuhr der Sakristan fort, und versuchte den wehmüthigen Ton seiner wunderbaren Gefährtinn nachzuahmen.

„Glück zu, zum Fischfang!" wiederholte der Abt, immer erstaunter und unwilliger. „So wahr ich der heiligen Jungfrau angehöre! er ist betrunken! und tritt vor uns mit diesem lustigen Wechselgesang in seiner Kehle. Wenn Brod und Wasser diese Narrheit curiren können"...

„Mit Ihrer Erlaubniß, hochwürdiger Herr," sagte der Subprior, Wasser hat unser Bruder genug, und mich dünkt,

sein verwirrter Blick rührt mehr von Schreck her, als von einem seines Standes unwürdigen Unterfangen. Wo fandst Du ihn denn, Hob Müller?"

„Mit Euer Ehrwürden Erlaubniß; ich wollte eben die Mühlenschleuse schließen, und da ich nun ging, die Schleuse zu schließen, so hörte ich nahe bei mir etwas stöhnen; aber weil ich vermuthete, daß es eines von Giles Fletcher's Schweinen, vor Ihren Ehren zu melden, wäre, — denn der macht sein Thor immer nicht zu, so nahm ich meinen Hebel auf die Achsel und wollte schon — Heilige Maria, vergib mir! — wollte schon dahin schlagen, wo ich den Ton hörte, — als — wie das die Heiligen veranstalteten — ich eben ein zweites Stöhnen vernahm, gerade wie das eines lebendigen Menschen. So rief ich denn meine Leute und siehe, man fand den Pater Sakristan, der ganz durchnäßt und besinnungslos unter der Mauer unseres Backofens lag. Als er ein wenig zu sich gekommen war, bat er, daß man ihn zu Euer Hochwürden bringen möchte; unterwegs dachte ich, der Mann habe den Verstand verloren. Erst hier fing er an etwas vernünftiger zu reden."

„Gut!" sagte Bruder Eustach, „Du hast recht wohl gethan, Hob! doch gehe jetzt, und besinne Dich ein andermal erst, ehe Du im Dunkeln zuschlägst."

„Euer Ehrwürden können versichert seyn, daß ich mir das zur Warnung dienen lasse," sagte der Müller, „ich werde, so lange ich lebe, einen heiligen Mann nicht mehr für ein Schwein halten." Er machte nun eine tiefe Verbeugung und entfernte sich.

„Und nun, Pater Philipp," sagte Eustach, „da dieser Bursche fort ist, willst Du wohl dem Hochwürdigen Superior entdecken, was Dir widerfahren ist? Bist du Vino gravatus, Mensch? Nun dann wird man Dich in Deine Zelle bringen."

„Wasser! Wasser! nicht Wein!" murmelte der erschöpfte Sakristan.

„Ja," sagte der Mönch," wenn das Deine Klage ist, so mag Wein Dir vielleicht zuträglich seyn." Damit reichte er ihm einen Becher voll dar, welchen der Leidende zu seiner großen Labung ausleerte.

„Laßt ihn," sagte der Abt, „seine Kleider wechseln, oder bringt ihn vielmehr in's Krankenhaus; denn es könnte unsrer Gesundheit schaden, wenn wir seine Erzählung von ihm anhören wollten, wie er hier steht und raucht und dampft, wie ein aufsteigender Nebel."

„Ich will," versetzte Eustach, „sein Abenteuer anhören und Euer Hochwürden dann Bericht davon erstatten." So führte er denn den Sakristan nach seiner Zelle und kehrte eine halbe Stunde nachher zum Abte zurück.

„Wie steht's mit dem Pater Philipp?" fragte der Abt, „und wodurch gerieth er in solchen Zustand?"

„Er kommt von Glendearg! Hochwürdiger Herr," sagte Eustach;" was das übrige betrifft, so hat er mir ein Märchen erzählt, wie in diesem Kloster lange Zeit nicht erhört worden ist." Er theilte alsdann dem Abte die Umrisse von des Sakristans Abenteuer auf seiner Heimreise mit, und fügte hinzu, daß er einige Zeit lang glaubte, es sey mit sei-

nem Verstande nicht ganz richtig, als er gewahrte, daß derselbe in einem Athem sang, lachte und weinte.

„Wunderbar ist es doch immer," sagte der Abt, „daß es dem Satan verstattet ward, seine Hand nach einem unsrer geweihten Brüder auszustrecken."

„Allerdings," entgegnete Pater Eustach, „doch es gibt ja für jeden Text eine Paraphrase, und ich hege einigen Verdacht, daß, wenn Pater Philipp's Durchnässung von einem bösen Geiste herrührt, er nicht ganz ohne Schuld daran ist."

„Wie," sagte der Abt, „ich hoffe doch nicht, daß Du bezweifelst, dem Satan sey in früherer Zeit verstattet worden, auch heilige und geweihte Menschen zu kränken, wie er den frommen Hiob kränkte."

„Gott verhüte, daß ich das in Zweifel ziehen sollte," erwiederte der Mönch sich bekreuzend; „wenn es indessen eine Auslegung der Geschichte des Sakristans gibt, welche ein minder wunderbares Ansehen hat, so halte ich es für gerathen, diese zu beachten, wenn auch nicht sich bei ihr zu beruhigen. Nun hat aber dieser Hob, der Müller, eine muthwillige, muntere Tochter. Angenommen — ich sage blos angenommen — daß unser Sakristan ihr an der Furth, bei ihrer Rückkehr von ihrem Oheim, auf der andern Seite des Flusses, wo sie diesen Abend gewesen, begegnet sey; — angenommen, daß aus Höflichkeit, und um ihr das Ausziehen von Strümpfen und Schuhen zu ersparen, er sie hinter sich habe aufsitzen lassen; — angenommen, daß er seine Vertraulichkeiten weiter getrieben habe, als es das Mädchen zu gestatten

Willens gewesen, — dann mag ja wohl diese Benässung das Resultat davon gewesen seyn."

„Und diese Fabel wäre wohl ersonnen worden, um uns zu hintergehen," sagte der Superior, vor Zorn ganz roth werdend; „allein das soll auf's strengeste gesichtet und untersucht werden; auf uns muß Pater Philipp nicht hoffen, seine eigenen schlechten Streiche für Werke des Satans gegen uns auszugeben. Morgen soll das Mädel vor uns erscheinen; wir wollen untersuchen und bestrafen."

„Mit Euer Hochwürden Erlaubniß," sagte Eustach, das wäre eine armselige Politik. Wie die Sachen jetzt stehen, lauern die Ketzer auf jedes flüchtige Gerücht, das sich zur Beschimpfung der Kirche benutzen läßt. Wir müssen das Uebel ausrotten, nicht allein durch Schärfung der Disciplin, sondern auch dadurch, daß wir die Stimme des Aergernisses unterdrücken und beschwichtigen. Wenn meine Vermuthungen mich nicht trügen, wird des Müllers Tochter schon um ihrer selbst Willen schweigen und Euer Ehrwürden Autorität kann ihrem Vater, so wie dem Sakristan Stillschweigen auflegen. Sollte es sich abermals finden, daß er Gelegenheit gäbe, Unehre über seinen Orden zu bringen, so kann er streng, aber auch heimlich bestraft werden. Denn was sagen die Dekretalen: Facinora ostendi dum puniuntur, flagitia autem abscondi debent.

Eine lateinische Sentenz hatte, wie Eustach schon vorher bemerkt, oft großen Einfluß auf den Abt, weil er solche nicht ganz verstand und sich doch auch schämte, seine Unwissenheit einzugestehen. Auf diese Art schieden sie für die Nacht.

Am folgenden Tage befragte der Abt Bonifaz den Pater Philipp streng und genau über die wahre Ursache seines Unfalls in der vorhergehenden Nacht. Der Sakristan beharrte fest auf seiner Erzählung; er wich auch nicht in einem Punkte davon ab, obgleich seine Antworten zum Theil unzusammenhängend waren, indem er je bisweilen Stellen aus dem Gesange des Mädchens darein mischte, welcher einen solchen Eindruck auf seine Einbildungskraft gemacht hatte, daß er sich nicht enthalten konnte, ihn zu wiederholtenmalen im Laufe des Verhörs nachzuahmen. Der Abt hatte Mitleid mit des Sakristans unwillkührlicher Schwachheit, bei der doch etwas Uebernatürliches zu seyn schien, und wurde endlich der Meinung, daß des Pater Eustachius natürlichere Erklärung mehr scheinbar als richtig seye. Und in der That, ob wir gleich die Geschichte erzählt haben, wie wir sie niedergeschrieben fanden, so können wir doch nicht umhin, hinzuzufügen, daß über diesen Gegenstand die Meinungen im Kloster getheilt waren, und daß einige von den Brüdern gute Gründe zu haben glaubten, zu vermuthen, daß die schwarzäugige Müllerstochter doch dieses Abenteuer veranstaltet habe. Man mochte die Sache indessen erklären wie man wollte, so kamen doch alle darin überein, daß sie zu drollig seye, um ausgeplaudert zu werden, und deßhalb mußte der Sakristan bei seinem Gelübde des Gehorsams sich verpflichten, nicht weiter von seiner Tauchergeschichte zu sprechen, ein Gebot, das er um so lieber erfüllte, als er sein Herz schon durch einmaliges Erzählen derselben erleichtert hatte.

Die Aufmerksamkeit des Pater Eustachs wurde jedoch

weniger durch die wunderbare Erzählung der Gefahren und Rettung des Sakristans gefesselt, als durch dessen Erwähnung des Buchs, welches er aus dem Thurme von Glendearg mit sich gebracht hatte. Eine Kopie der heiligen Schrift, in die Volkssprache übersetzt, hatte demnach den Weg auf das Territorium der Kirche gefunden und war in einem der verborgensten Winkel der Besitzungen des Klosters der heiligen Maria entdeckt worden.

Mit Begierde verlangte er das Buch zu sehen. Allein hierinnen konnte ihm der Sakristan nicht willfahren, denn er hatte es, so viel er sich erinnern konnte, in dem Augenblicke verloren, wo das übernatürliche Wesen, wofür er es hielt, Abschied von ihm genommen hatte. Pater Eustach ging selbst an den Ort hinab und durchsuchte alles genau, in Hoffnung, das Buch noch zu finden; allein alle seine Mühe war umsonst. Er kehrte daher zum Abte zurück und äußerte, daß es in den Fluß oder in den Mühlbach gefallen seyn müsse; „denn," sagte er, „ich kann nicht glauben, daß Pater Philipp's musikalische Freundinn mit einer Kopie der heiligen Schrift die Flucht ergriffen habe."

„Da es," sagte der Abt, „eine ketzerische Uebersetzung ist, so läßt sich wohl denken, daß der Satan Gewalt darüber habe."

„Freilich," versetzte Pater Eustach, „ist sie sein Hauptartillerie-Magazin, wenn er vermessene und kühne Menschen antreibt, ihre eigene Meinungen und Erklärungen der Schrift laut werden zu lassen; allein dieses Mißbrauchs ungeachtet, bleibt sie doch der Quell unsres Heils und kann dadurch eben

so wenig an ihrem hohen Werthe verlieren, als eine kräftig wirkende Arznei verachtet, oder für Gift gehalten werden darf, weil freche und unwissende Quacksalber sie zum Nachtheil ihrer Kranken gebraucht haben. Mit Euer Hochwürden Erlaubniß wünschte ich doch, daß diese Sache genauer untersucht würde. Ich selbst will mich auf der Stelle nach dem Thurm von Glendearg begeben und wir wollen sehen, ob irgend ein Gespenst oder eine weiße Frau von der wilden Art es wagen wird, meine Hin= oder Rückreise zu unterbrechen. Hab ich Euer Hochwürden Erlaubniß und Segen?" — Das letztere sagte er in einem Tone, welcher zur Genüge verrieth, daß er eben keinen großen Werth auf beides lege.

„Du hast beides, mein Bruder," versetzte der Abt; allein kaum hatte Eustach das Zimmer verlassen, als Bonifaz sich nicht enthalten konnte, gegen den Sakristan in den aufrichtigen Wunsch auszubrechen, daß irgend ein Geist — er seye schwarz, weiß oder grau — dem Rathgeber eine Lektion geben möchte, welche ihn von seiner Anmaßung, sich klüger als das ganze Kloster zu dünken, heilen möchte.

„Ich wünsche ihm keine schlechtere Lektion," sagte der Sakristan, „als die, mit einem Geiste hinter sich, lustig den Fluß hinabzuschwimmen und die Nachteulen und Schlammaale der Kelby nach ihm hackend auflauern zu sehen.

„Wir schwimmen lustig, der Mond scheint hell!
Glück zu zum Fischfang; was hofft Ihr die Nacht?"

„Bruder Philipp," sagte der Abt, „wir ermahnen Dich, Deine Gebete zu verrichten, Dich zu fassen und den thörichten

Sang ganz aus Deiner Seele zu verbannen; es ist ja nur ein Trug des Bösen."

„Ich will's versuchen, Hochwürdiger Herr Pater," versetzte der Sakristan; „aber die Melodie hängt mir so fest im Gedächtnisse, wie eine Klette in eines Bettlers Lumpen; sie vermischt sich mit den Psalmen; selbst die Klosterglocken scheinen die Worte zu wiederholen und stimmen in die Töne. Ja, wollten Sie mich in diesem Augenblicke tödten, ich glaube, ich müßte singend sterben. Wir schwimmen lustig! — es ist gerade als wäre ich behert."

Er murmelte dann wieder:

„Glück zu zum Fischfang!"

und indem er sich mit Mühe im Laufe des Stückes unterbrach, rief er aus: „Es ist gewiß — zum Priester bin ich auf immer verloren! Wir schwimmen lustig —! das werd' ich selbst in der Messe singen. Weh mir! ich werde mein ganzes Leben lang nur diese Melodie anstimmen, ohne sie je los werden zu können!"

Der ehrliche Abt erwiederte: „er kenne manchen guten Menschen in gleicher Lage," und schloß seine Bemerkung mit einem „ho! ho! ho!" denn seine Hochwürden waren, wie der Leser zum Theil bemerkt haben wird, einer von den stumpfsinnigen Menschen, welche ihre eigenen Späße belachen.

Der Sakristan, mit seines Superiors Laune wohl bekannt, versuchte es, in das Lachen einzustimmen; allein der unglückliche Gesang kam ihm immer dazwischen und unterbrach die Heiterkeit seines gewöhnlichen Echo's.

„Aber, Bruder Philipp," sagte der Abt ziemlich aufge-

bracht; „Ihr werdet nun fast unausstehlich, und ich bin überzeugt, daß solch' eine Hexerei über eine religiöse Person und in einem kirchlichen Hause nicht Statt haben kann, wenn die Person nicht in einer Todsünde befangen ist. Sprich daher die sieben Bußpsalmen, mache häufigen Gebrauch von der Geissel und dem häreuen Kleide, enthalte Dich drei Tage lang aller Nahrung, außer Brod und Wasser; ich selbst will Dich beichten hören, uud da wollen wir doch sehen, ob der singende Teufel nicht ausgetrieben werden kann, wenigstens, denke ich, Pater Eustachius selbst könnte keinen bessern Exorcism erfinden."

Der Sakristan seufzte aus tiefer Brust, wußte aber, daß hier Gegenvorstellungen vergeblich wären. Er zog sich daher in seine Zelle zurück, um zu versuchen, in wie weit das Absingen der Psalmen im Stande wäre, die Töne der Syrenen-Melodie, die so fest in seinem Gedächtnisse hafteten, zu verdrängen.

Unterdessen war Pater Eustach auf seinem Wege nach dem einsamen Thale von Glendearg bis zur Zugbrücke gekommen. In einer kurzen Unterredung mit dem ungeschliffenen Wächter, war er so geschickt, ihn in der Streitigkeit zwischen ihm und dem Kloster schon nachgebender zu machen. Er erinnerte ihn, daß sein Vater ein Vasall der Brüderschaft gewesen, daß sein Bruder kinderlos seye, und daß dessen Güter bei seinem Tode an die Kirche zurückfallen würden und dann entweder ihm, dem Wächter, verliehen, oder — wie die Sachen jetzt zwischen ihnen ständen — von dem Abte einem andern Begünstigtern zu Theil werden könnten. Der Sub-

prior ließ sich auch die nothwendige Verbindung der Vortheile zwischen dem Kloster und dem Dienste erblicken, den er jetzt bekleidete. Er hörte seine rohen und ungeschliffenen Antworten geduldig an, und, indeß er ihm stets seinen eigenen Vortheil in der Ferne zeigte, hatte er die Freude, zu bemerken, daß der Ton Peters immer gelinder wurde, und daß dieser endlich versprach, jeden Pilger, der zu Fuß komme, frei von der Abgabe bis zu nächsten Pfingsten passiren zu lassen; die, welche zu Pferde oder auf andere Weise reiseten, sollten allein die gewöhnliche Abgabe zahlen.

Nachdem Pater Eustach eine Angelegenheit geschlichtet hatte, wobei das Wohl des Klosters so sehr interessirt ward, setzte er seine Reise fort.

Achtes Kapitel.

Dahle nicht mit der Zeit, des weisen Mannes Schatz,
Obgleich Thoren solche vergeuden — der unheilbringende Fischer
Angelt Seelen, dieweil wir die Augenblicke verschwenden.

Die alte Komödie.

Ein Novembernebel hatte sich über das kleine Thal gebreitet, durch welches der Mönch Eustach langsamen aber festen Schrittes dahin ritt. Er war nicht unempfänglich gegen die Gefühle der Schwermuth, die durch die Jahreszeit und die Umgebungen erweckt wurden. Der Strom schien in tiefen und gedämpften Accorden zu murmeln, gleich als betraure er den Abschied des Herbstes. Unter den zerstreuten Gebüschen,

womit hier und da das Ufer bedeckt war, hatten die Eichen allein das blasse Grün noch behalten, welches der rothgelben Farbe der Blätter vorauszugehen pflegt. Die Blätter der Weiden hingegen waren meistens von den Zweigen abgestreift und lagen am Boden, ein Spiel jedes Lüftchens und aufgestört durch jeden Tritt des Maulthiers; indeß das Laubwerk der übrigen Bäume, zwar schon welk, noch im unsichern Besitze der Zweige blieb, jedoch nur des ersten Windes gewärtig, um abgewehet zu werden.

Der Mönch verfiel in jenes tiefe Nachdenken, welches besonders diese herbstlichen Embleme menschlicher Hoffnungen zu erregen geeignet sind. „Hier," sagte er, indem er die Blätter umher zerstreut erblickte, „hier liegen die Hoffnungen der ersten Jugend; frühe ausgebildet, um desto früher hinzuwelken, und am reizenden im Frühling, damit sie im Winter desto verächtlicher werden. Aber ihr, ihr Zauberer!" setzte er hinzu, indem er auf eine Gruppe von Buchen hinschaute, welche noch ihr verwittertes Laub trugen: „Ihr gleicht den stolzen Planen des kühnen Mannes, später gebildet, aber fest noch bleibend im Gemüthe des Greises, bis auch er ihre Nichtigkeit erkennt. Nichts, nichts dauert! nichts als die Blätter der starken Eiche, welche erst dann hervorbrechen, wann die übrigen Bäume des Waldes schon halb ihre Sommerzeit vollendet haben. Doch auch sie sind welk und dürr, wenn sie schon noch Spuren der Lebenskraft ahnen lassen. So verhält es sich auch mit Dir, Pater Eustach! die glänzenden Hoffnungen meiner Jugend habe ich unter die Füße getreten wie diese rauschenden Blätter; nach den stolzern

Träumen meiner männlichen Jahre schaue ich zurück, wie nach luftigen Schattenbildern, deren Glanz und Wesen längst entschwunden sind; aber meine religiösen Gelübde, die Treue, die ich der Kirche in späteren Jahren gelobt habe, sollen Leben behalten, so lange Eustach selbst lebt. Gefährlich mag es seyn, schwach muß es seyn, aber dennoch soll fest in mir der Entschluß bestehen, der Kirche zu dienen, deren Glied ich bin, und die Ketzerei zu bekämpfen, von der sie bedroht wird." So sprach, so dachte wenigstens ein Mann voller Eifer nach dem Maaße seiner unvollkommenen Einsicht; der aber das wahre Interesse der Christenheit mit den ausschweifenden Anmaßungen der römischen Kirche verwechselte und ihre Sache mit einem Eifer vertheidigte, der eines bessern Gegenstandes werth gewesen wäre.

Während er so in Nachdenken versunken weiter ritt, konnte er mehr als einmal den Gedanken nicht beyseitigen, als sähe er auf seinem Wege die Gestalt eines weiblichen Wesens vor sich, in weißer Kleidung und in der Stellung einer Wehklagenden. Allein dieser Eindruck war nur vorübergehend, und wenn er dann fest nach dem Punkte hinschaute, wo er die Gestalt zu bemerken glaubte, fand er, daß er sich durch irgend einen andern natürlichen Gegenstand, als durch einen weißen Felsen, oder den Stamm einer vermoderten Birke mit ihrer Silberrinde, hatte täuschen lassen.

Pater Eustach hatte zu lange in Rom gelebt, um die abergläubischen Vorstellungen der Unwissenderen der schottischen Geistlichkeit theilen zu können; dennoch fand er es seltsam,

daß die Fabel des Sakristans einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüth gemacht habe. „Es ist sonderbar," sagte er zu sich selbst, „daß diese Geschichte, die ohne Zweifel blos eine Erfindung der Bruders Philipp gewesen, um sein unschickliches Benehmen zu bemänteln, mir so in dem Kopfe herumgeht und mich in ernsthafteren Betrachtungen stört. Ich habe doch sonst, meyne ich, mehr Herrschaft über meine Sinne. Ich will meine Gebete wiederholen und solch' thörichtes Zeug aus meinem Gedächtnisse verbannen."

Der Mönch begann nun, in Gemäßheit seiner Ordensregel, voll Andacht seine Gebete zu sprechen, und wurde weiter nicht durch die Träume seiner Einbildungskraft unterbrochen, bis er sich unter den Mauern der kleinen Festung von Glendearg befand.

Dame Glendinning, welche gerade am Thore stand, stieß einen Schrei des Erstaunens und der Freude aus, als sie den guten Pater erblickte. — „Martin!" rief sie: „Kasper! wo sind denn alle meine Leute? Helft sogleich dem ehrwürdigen Herrn Subprior absteigen und nehmt ihm den Maulesel ab. O! Herr Pater! Gott hat Euch uns in unsrer Noth gesendet. Eben war ich im Begriff, einen Mann zu Pferde nach dem Kloster zu schicken, ob ich mich gleich schämen mußte, Euer Ehrwürden so viel Beschwerde zu verursachen.

„Unsere Beschwerde, gute Dame," sagte Pater Eustach, „kommt hier nicht in Anschlag; worinnen kann ich Euch denn dienen? ich kam eigentlich hierher um die Lady von Avenel zu besuchen."

„So recht!“ entgegnete Dame Elspeth, „und eben wegen ihr wollte ich mir die Freiheit nehmen, Euch rufen zu lassen, denn die gute Lady wird schwerlich den heutigen Tag überleben. Wolltet Ihr Euch gefälligst in ihr Gemach begeben?“

„Hat sie denn nicht bei Pater Philipp gebeichtet?“ fragte der Mönch.

„Sie hat gebeichtet,“ entgegnete die Dame von Glendearg, „und zwar bei Pater Philipp, wie Euer Ehrwürden ganz richtig sagt. Aber — je nun, ich wünsche daß sie eine reine Beichte gehalten haben möge. Mir kam es vor als wenn Pater Philipp äußerst unwillig über sie gewesen wäre; auch nahm er ein Buch mit sich weg, das . . .“ Hier hielt sie inne, gleich als möchte sie nicht weiter sprechen.

„Sprecht weiter, Dame Glendinning,“ versetzte der Pater; „gegen uns dürft Ihr kein Geheimniß haben.“

„Ei! ich will auch Euer Ehrwürden ganz und gar nichts vorenthalten; allein ich fürchte, ich möchte der Lady in Eurer guten Meinung schaden und doch ist sie eine treffliche Frau; Monate und Jahre hat sie nun schon in dem Thurme hier gewohnt und sich stets höchst musterhaft betragen; aber in dieser Angelegenheit wird sie sich ohne Zweifel selbst gegen Euer Ehrwürden erklären.“

„Aber, Dame Glendinning,“ sagte der Mönch, „ich wünschte es dennoch zuerst von Euch zu erfahren, und ich wiederhole es; es ist Eure Pflicht, mir alles zu sagen.“

„Das Buch, welches Pater Philipp von Glendearg mit sich nahm, ist uns diesen Morgen auf eine seltsame Weise wieder zugebracht worden,“ versetzte die gute Wittwe.

„Wieder zugebracht? wie versteht Ihr das?“ fragte der Mönch.

„Das Buch ist,“ erwiederte Dame Glendinning, „zum Thurme Glendearg zurückgebracht worden; die Heiligen mögen wissen wie! und es war zuverlässig dasselbe Buch, welches gestern Pater Philipp mit sich genommen hat. Der alte Martin, der zugleich mein Taglöhner ..d der Lady Diener ist, trieb die Kühe auf die Weide, denn wir haben drey Stück gute Milchkühe, ehrwürdiger Herr Pater, Dank sey es dem heiligen Waldaf und dem heiligen Kloster.“

Der Mönch seufzte vor Ungeduld; allein er bedachte, daß ein Weib, vom Stande dieser Frau, einem Kreisel gleicht, der, wenn man ihn unberührt laufen läßt, endlich doch inne halten muß; daß jedoch, wenn er durch die Peitsche angetrieben wird, seiner Schwingungen kein Ende ist.

„Aber, ehrwürdiger Herr, um der Kühe nicht weiter zu gedenken, ob solche gleich so gutes Vieh sind, als je in einem Stalle gestanden, so trieb sie, wie gesagt, der Taglöhner aus, und die Buben, nämlich mein Halbert und mein Eduard, die Euer Ehrwürden an Festtagen in der Kirche gesehen haben und vorzüglich den Halbert, denn Sie haben ihm ja die Hände auf's Haupt gelegt und ihm das Bild vom heiligen Cuthbert geschenkt, das er in seiner Mütze verwahrt, so wie auch die kleine Maria Avenel, nämlich die Tochter der Lady, die alte rannten denn hinter dem Vieh her und tummelten sich auf dem Weideplatze herum, wie es solch junges Volk zu machen pflegt. Endlich verloren sie den Martin und die Kühe aus dem Gesichte, und da liefen sie denn auf eine kleine Anhöhe,

welche wir Corinan Shian nennen, wo sich eine Art von Brunnen befindet, und hier erblickten sie — Gott schütze uns! — eine weiße Frau, die die Hände ringend, an der Seite des Brunnens saß. Die Kinder erschracken, als sie ein fremdes Weib hier sitzen sahen, außer Halbert, der nächste Pfingsten sechzehn Jahre alt seyn wird, und der sich von jeher vor nichts gefürchtet hatte. Sie giengen nun näher zu ihr hin, aber siehe! — da war sie fort!"

„Schämt Euch, gute Frau," versetzte Pater Eustach, „ein Weib von Eurem Verstande und solche Mährchen zu glauben; das junge Volk hat Euch eine Lüge aufgeheftet, weiter nichts!"

„Nein, Herr! es war etwas mehr," sagte die alte Dame, „denn außerdem daß sie mich in ihrem Leben nicht belogen haben, muß ich Euch anvertrauen, daß sie an derselben Stelle, wo die weiße Frau gesessen, das Buch der Lady Avenel fanden und es hierauf in den Thurm zurück brachten."

„Das ist wenigstens bemerkenswerth," sagte der Mönch; „ist Euch keine andere Copie dieses Buchs innerhalb dieser Mauern bekannt?"

„Nein, ehrwürdiger Herr," entgegnete Elspeth, „was sollte es auch hier, und fänden sich deren zwanzig, wem könnten sie nützen, da Niemand lesen kann."

„Ihr seyd also gewiß daß dieß dasselbe Buch ist, welches Ihr dem Pater Philipp gegeben habt?" fragte der Mönch.

„So gewiß als ich es bin, daß ich jetzt mit Euer Ehrwürden spreche."

„Das ist doch ganz sonderbar!" sagte der Mönch, und schritt in nachdenkender Stellung im Gemache auf und nieder.

„Ich habe gleichsam auf Kohlen gestanden, zu hören, was Euer Ehrwürden dazu sagen würden," fuhr Dame Glendinning fort; —

„Ach! ich wollte gern alles mögliche für die Lady von Avenel und ihre Familie thun, wie ich's denn auch bewiesen habe, auch wohl für ihre Dienstleute, Martin und die Tibb, wenn gleich die Tibb nicht jederzeit so höflich ist, als ich wohl erwarten dürfte. Allein, es dünkt mir denn doch nicht schicklich, daß eine Dame sich von Engeln, oder Geistern, oder Feen, oder dergleichen aufwarten lasse, während sie sich im Hause einer andern Frau befindet; es macht Einem eben keinen guten Ruf! was sie ja nur immer verlangte, wurde erfüllt, ohne daß es ihr weder Mühe noch Geld gekostet hätte, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt. Aber, des übeln Rufes, in den man auf solche Weise gebracht wird, nicht zu gedenken, glaube ich auch nicht, daß es sicher seye, solche verrufene Geschöpfe um sich zu haben. Den Buben habe ich sogleich rothen Faden um den Hals gebunden, (wenn je die Lady aus Anhänglichkeit sie zu sich rufen sollte) und jedem eine Reitgerte vom Palmbaume gegeben, auch überdem noch jedem ein Stückchen von dem wilden Eschenbaume in die Jacke genäht. —"

„Sagt nun selbst, ehrwürdiger Herr; kann eine vereinzelte Wittwe mehr thun, wenn Geister und Feen ihr zu schaffen geben? — Wie unklug! daß ich auch zweimal ihre unseligen Namen nennen mußte! —"

„Dame Glendinning," fragte der Mönch etwas abgebrochen, als das gute Weib ihre Erzählung geendigt hatte, „kennt Ihr wohl des Müllers Tochter?"

„Die Kate Happer?" entgegnete die Wittwe, „die kenne ich so gut als der Bettler seinen Sack; vor etwa zwanzig Jahren war Kate eine gemeine Dirne."

„Das kann aber die nicht seyn, die ich meyne," erwiederte Pater Eustach, „die, nach der ich fragte, hat kaum fünfzehen und ist ein schwarzäugiges Mädel; Ihr müßt sie schon in der Kirche gesehen haben."

„Euer Ehrwürden mögen Recht haben; gewiß ist's meines Gevatters Nichte, von der Ihr zu sprechen beliebt. Aber Gott sey Dank, ich bin in der Messe viel zu andächtig, als daß ich wissen sollte, ob die jungen Dirnen schwarze oder grüne Augen haben."

Der gute Pater hatte so viel Welt-Erfahrung, daß er nicht umhin konnte zu lächeln, als die Dame sich brüstete, durchaus einer Versuchung zu widerstehen, welche allerdings weit eher dem männlichen Geschlechte als dem ihrigen vorgeworfen werden könne.

„So kennt Ihr doch, Dame Glendinning, vielleicht ihre Kleidung?" fragte er.

„Ach ja, Herr Pater," antwortete schnell die Dame, „das Mädel trägt immer einen weißen Rock, vermuthlich damit man den Müllerstaub nicht sehen soll, und dazu eine blaue Kappe, die sie aber ersparen könnte; denn dieß ist nur aus Hochmuth."

„Nun," sagte der Pater, „könnte es denn also nicht diese seyn, die das Buch zurückgebracht und sich entfernt hat, als die Kinder sich ihr nähern wollten?"

Die Frau schwieg, und wollte nicht gern die vom Mönche

vorgebrachte Erklärung bestreiten; allein sie konnte doch auch gar nicht begreifen, warum sich das Müllermädchen so weit von Hause, in einen so abgelegenen Winkel, gewagt haben sollte, nur um ein altes Buch drey Kindern zu bringen, vor denen sie sich dann verborgen zu halten gewünscht hätte. Ueberdieß sehe sie nicht ein, warum dieses Mädchen, das doch in der Familie bekannt ist, da ja die Dame Glendinning immer ihr Mahlgeld und sonstige Gebühren ordentlich bezahlt hatte, nicht ein wenig bei ihr ausgeruhet und etwas genossen, ihr auch die Neuigkeiten aus der Mühle mitgetheilt habe.

Diese Einwendungen überzeugten erst den Mönch, daß seine Muthmaßungen nicht ungegründet wären. „Dame Glendinning," sagte er, „Ihr müßt vorsichtig seyn in dem, was Ihr sagt. Das ist ein Beispiel, — und ich wollte, es wäre das einzige, — von der Gewalt des Bösen in dieser Zeit. Die Sache muß mit Vorsicht und Sorgfalt gesichtet werden."

„In der That," sagte Elspeth, indeß sie versuchte, in den Sinn des Subpriors einzudringen; „ich habe oft gedacht, daß des Müllers Leute auf der Kloster-Mühle nicht sehr gewissenhaft in der Sichtung und dem Beuteln unseres Mehles seyen; manche Leute sagen sogar, daß sie eine handvoll Asche unter das Mehl anderer Christenleute mischen."

„Das soll untersucht werden," sagte der Subprior, der es nicht ungern sah, daß die gute alte Frau von der ächten Spur abgekommen war. „Jetzt will ich aber zu dieser Lady gehen; geht Ihr vorher zu ihr, sie auf meinen Besuch vorzubereiten."

Dame Glendinning verließ das untere Gemach, worinnen

der Mönch in ängstlichen Betrachtungen auf und ab gieng und überlegte, wie er am besten und am menschlichsten, jedoch die erforderliche Wirkung hervorbringend, sich des wichtigen ihm obliegenden Geschäftes unterziehen sollte. Er beschloß, sich dem Bette der Kranken mit Vorwürfen zu nähern, jedoch gemildert durch Rücksicht auf ihre Körperschwäche, sich, im Fall eines ihrerseitigen Widerspruchs, wozu sie wohl durch die Beispiele hartnäckiger Ketzer ermuthigt werden könnte, auf Beantwortung der gewöhnlichen Zweifel gefaßt zu machen. Auf diese Weise mit Eifer gerüstet gegen ihr unberufenes durch das Studieren der heiligen Schrift geäußertes Einmischen in das priesterliche Geschäft, stellte er sich die Antworten vor, die einer aus der neuen ketzerischen Schule ihm geben möchte, welche, wenn sie siegreich widerlegt wären, den Streitenden der Gnade des Beichvaters überliefern müßte, wobei die heilsame aber ernste Ermahnung, die er den Reuigen unter Androhung der Verweigerung des letzten Trostes der Religion, halten wolle, ihren Zweck nicht verfehlen könne. Er würde sie ferner beschwören, um ihrer Seelen Heil, ihm alles zu offenbaren, was sie von dem dunkeln Geheimnisse der Ränke wisse, durch welche die Ketzerey bis in den verborgensten Winkel der Besitzungen der Kirche selbst gedrungen seye; welche Helfershelfer man gebraucht habe, die sich gleichsam ungesehen von Ort zu Ort geschlichen, um das Buch dahin zurück zu bringen, wo die Kirche solches ausdrücklich verboten hat und von wo es unter ihrer besondern Leitung hinweg genommen worden ist; und wer endlich, den kühnen und unheiligen Durst nach verbotener Erkenntniß, die dem Laien ganz unnütze wird,

anfachend, den Seelenräuber ermuthigt habe, seine alte Lockspeise der Ehrsucht und des eiteln Ruhms mit Erfolg zu gebrauchen.

Viel von dieser wohlausgedachten Rede gieng indeß dem guten Vater verloren, als Elspeth zurückkam, die ihre thränenden Augen umsonst mit ihrer Schürze zu trocknen strebte, und ihm ein Zeichen machte, ihr sogleich zu folgen.

„Wie," sagte der Mönch, „ist denn ihr Ende so nahe? Nun, wenn Trost vonnöthen ist, muß die Kirche weder erschüttern noch kränken wollen . ." und aller seiner Polemik vergessend, eilte der gute Subprior nach dem kleinen Zimmer, wo auf dem elenden Bette, welches die Witwe Walter's von Avenel eingenommen, seit sie sich in dem Thurme von Glendearg befand, sie so eben dem Schöpfer ihren Geist zurückgegeben hatte.

„Mein Gott!" sagte der Subprior, „so wäre sie durch mein unseliges Zaudern ohne den Trost der Kirche aus der Welt gegangen. Seht doch nach, Dame," rief er mit großer Ungeduld, „ist denn nicht ein Funke Lebens mehr in ihr? Sollte sie nicht auf einen Augenblick können wieder zu sich gebracht werden? Ach! wenn sie nur durch ein halbverständliches Wort, oder durch eine schwache Bewegung ihre Theilnahme an dem wichtigen Geschäfte der Bußgebete ausdrücken könnte! Athmet sie denn wirklich nicht mehr? Wißt Ihr das gewiß?"

„Sie wird nie mehr athmen," sagte die Matrone; „o! das arme vaterlose Mädchen, die nun auch mutterlos ist! — Ach, welche gütige Gefährtinn hatte ich diese Jahre hindurch, die ich nie wieder sehen werde! Doch, sie ist gewiß im Him-

mel, wenn jemals ein Weib dahin gekommen ist; denn eine redlichere Frau ..."

„Wehe mir," sagte der gute Mönch, „wenn sie je nicht mit voller Ueberzeugung von hinnen gegangen ist; wehe dem sorgenlosen Schäfer, der den Wolf ein Schaaf von seiner Heerde entführen ließ, indeß er seine Schleuder und seinen Spieß schmückte, um das Unthier zu bekämpfen! Ach! wenn jener arme Geist in dem langen Jenseits etwas Anderes als Heil finden sollte, was hätte dann mein Verzug gekostet? Nichts Geringeres als eine unsterbliche Seele!

Er näherte sich dann dem Leichname, voller Gewissensbisse, die einem guten Menschen seines Glaubens, der fest von den Lehren der katholischen Kirche durchdringen ist, natürlich sind. „Ach," sagte er, indem er auf den blassen Körper blickte, von dem der Geist so sanft geschieden war, und der noch ein Lächeln zurückgelassen auf den dünnen blauen Lippen, welche so allmählich bis zum letzten Athemzuge abgenommen hatten, daß keine Spur der geringsten Zuckung darauf sichtbar geblieben war. — „Ach!" sagte Pater Eustach, „da liegt nun der entblätterte Baum, und wie er fällt, bleibt er liegen! Schrecklicher Gedanke für mich, wenn meine Nachlässigkeit ihn in übler Richtung hätte fallen lassen." Er beschwur dann auf's eifrigste die Dame Glendinning, ihm zu sagen, was ihr von dem Betragen und dem gewöhnlichen Wandel der Verstorbenen bekannt sey.

Alles gereichte zur großen Ehre der verstorbenen Lady: denn ihre Gefährtinn, welche sie schon bei Lebzeiten ungemein bewundert hatte, wenn auch zuweilen die Eifersucht rege

wurde, vergötterte sie nun nach dem Tode, und fand keine Lobeserhebung zu groß, um ihr Andenken damit zu schmücken.

Und in der That; obgleich die Lady von Avenel für sich einige der, von der römischen Kirche angenommenen Lehren bezweifeln mochte, und ob sie schon vermuthlich im Geheim von dem verderbten System des Christenthums zu dem Buche selbst sich gewandt hatte, worauf das Wahre sich gründet, so hatte sie doch den Dienst der Kirche redlich beobachtet und ihre Zweifel nicht so weit erstreckt, daß alle Gemeinschaft mit derselben aufgelöst worden wäre. Das war auch gewiß die Meinung der ersten Reformatoren, die, mindestens eine Zeit lang, nichts weniger beabsichtigt haben, als eine Trennung der Kirche, wenn nicht die Heftigkeit des Pabstes sie unvermeidlich gemacht hätte.

Pater Eustach merkte bei dieser Veranlassung gierig auf alles, was ihn zur Ueberzeugung führen konnte, die Lady sey in den Hauptpunkten nicht von dem rechten Glauben abgewichen; denn sein Gewissen machte ihm bittere Vorwürfe, daß er nicht, statt seine Unterredung mit der Dame von Glendearg auszudehnen, augenblicklich dahin geeilt ist, wo seine Gegenwart doch so nothwendig gewesen wäre.

„Wenn Du noch,“ sagte er, zu dem Leichnam sich wendend, „frei bist von den härtesten Strafen, welche die Anhänger falscher Lehren treffen; wenn Du nur einige Zeit leidest, um Fehler zu büßen, die Du im Leben und aus menschlicher Schwachheit begingst, ohne Dich einer Todsünde schuldig gemacht zu haben, dann fürchte nicht, daß Dein Aufenthalt lang seyn werde in den Regionen der Strafe, zu denen Du viel-

leicht verdammt bist. — Wenn Wachen, Messelesen, Büßungen, Kasteiung meines Leibes, bis solcher die abgezehrte Gestalt annimmt, wie wenn die Seele ihn verlassen hat, Deine Erlösung bewirken können, dann sollst Du nicht lange dulden. Die heilige Kirche, unsere göttliche Stiftung, unsere gebenedeyte Schutzpatroninn selbst, werden sich für eine Seele verwenden, deren Irrthümer durch so viele Tugenden aufgewogen worden. Gute Dame, laßt mich hier an ihrem Bette! Hier will ich die Pflichten erfüllen, welche dieser traurige Fall erheischt!"

Elspeth verließ den Mönch, der sich nun in eifrigen und aufrichtigen, wenn auch mißverstandenen Gebeten, für das Heil der entflohenen Seele ergoß. Er verweilte eine Stunde in dem Zimmer der Todten und kehrte dann in die Halle zurück, wo er die Freundinn der Verstorbenen noch immer weinend fand.

Allein man würde der Gastfreundschaft der Frau Elspeth Glendinning Unrecht thun, wenn man glauben wollte, sie habe in der ganzen Zwischenzeit nur geweint, oder wäre durch die schmerzliche Theilnahme, die sie ihrer verstorbenen Freundinn aufrichtig und herzlich zollte, so ganz von allem abgezogen worden, daß sie nicht im Stande gewesen, die Rechte der Gastfreundschaft an einem so verehrten Besuchenden zu üben, der zugleich Beichtvater, Subprior und in allen geistlichen und weltlichen Beziehungen für die Vasallen des Klosters eine höchstbedeutende Person war.

Das Gerstenbrod war geröstet, das beste Faß des selbstgebrauten Biers angezapft, die beste Butter, der schmackhafteste

Schinken und der auserlesendste Käse waren auf den Tisch in der Halle gesetzt, ehe sie sich ihrem Kummer und Schmerze ganz hingab. Nur erst, nachdem das kleine Mahl niedlich auf der Tafel geordnet war, setzte sie sich an die Ecke des Kamins, zog ihre gewürfelte Schürze über den Kopf und ließ ihren Thränen und Seufzern freien Lauf. Es lag in dem Allen keine Verstellung noch Zwang. Die gute Dame hielt die Bewirthung für eine so wesentliche Pflicht, besonders wenn ein Mönch den Besuch machte, als nur irgend ein sonstiger dringender Aufruf an ihr Gewissen; nicht eher, als nachdem diese vollkommen erfüllt war, hielt sie sich berechtigt, sich dem Schmerze um ihre verlorne Freundinn hinzugeben.

Als sie den Subprior eintreten sah, stand sie mit gleicher Aufmerksamkeit auf, ihn zu empfangen, allein er lehnte alle Anerbietungen von Gastfreundschaft ab, womit sie ihn zu locken sich geschmeichelt hatte. Weder ihre goldgelbe Butter, die beste die, wie sie versicherte, auf den Gütern des Klosters bereitet werde, noch das Gerstenbrod, das die abgeschiedene Heilige — Gott habe sie seelig — so gut gefunden hatte, noch auch das Bier und andere Trefflichkeiten, welche der armen Elspeth Speisekammer darbrachte, vermochte des Subpriors Eßlust zu erregen.

„Heute,“ sagte er, „darf ich bis nach Sonnenuntergang keine Speise anrühren, glücklich genug, wenn ich dadurch meine eigene Nachlässigkeit abbüßen kann; noch glücklicher, wenn so geringes Entbehrniß, in Reinheit des Glaubens und Herzens unternommen, der Seele der Verstorbenen nützlich werden kann. Doch, Dame,“ setzte er hinzu, „darf ich in

meiner Sorge um die Todte, der Lebendigen nicht in solchem Grade vergessen, um das Buch zurückzulassen, das für den Unwissenden eben das ist, was für unsere ersten Eltern der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen unglücklicherweise gewesen, — trefflich zwar an sich selbst, jedoch schädlich, wenn es von denen gebraucht wird, denen es verboten ist."

„O!" sagte die Wittwe des Simon Glendinning, „von Herzen gern, will ich Euch, ehrwürdiger Herr Pater, das Buch geben, wenn es mir nur gelingt, es von den Kindern zu erhalten. Aber leider, wie die Sachen jetzt eben stehen, könnte man den armen Geschöpfen das Herz aus dem Leibe nehmen, ohne daß sie dessen gewahren würden, so niedergebeugt sind sie.

„Gebt ihnen dagegen dieses Meßbuch, liebe Dame," sagte der Pater, und zog eines aus der Tasche, welches mit Malereien recht artig verziert war; „ich komme dann selbst einmal wieder, oder sende Jemanden bei schicklicher Gelegenheit, um ihnen die Bedeutung der Bilder zu erklären."

„Ei! die schönen Bilder!" sagte Dame Glendinning, indem sie einen Augenblick ihren Kummer über der Bewunderung derselben vergaß. „Darauf wollt' ich doch wetten; daß dieß eine ganz andere Art von Büchern ist, als das der armen Lady von Avenel. Wie glücklich könnten wir vielleicht heute seyn, wenn Euer Ehrwürden, statt des Pater Philipp, gestern den Weg in's Thal gemacht hätten, obgleich der Sakristan auch ein gewaltiger Mann ist, der spricht, als wenn er das Haus fortschleudern wollte, wenn seine Mauern nicht so fest

wären. Aber dafür haben Simons Vorfahren (Gott habe ihn und sie selig) schon gesorgt."

Der Mönch befahl seinen Maulesel vorzuführen und schickte sich zum Abschiede an. Die gute Dame hielt ihn aber noch mit Fragen über das Leichenbegängniß auf, als ein vollständig bewaffneter Reiter in den kleinen Hof einritt, der den Thurm von Glendearg umgab.

Neuntes Kapitel.

Denn seit sie bis zu unseren Thüren geritten sind
In eiserner Rüstung mit rostigen Sporen,
Wächst keine Frucht auf unserm Felde;
So sagte Johann Up=on=land.
Bannatyne's Manuscript.

Die schottisch'n Gesetze, welche an sich eben so weise und vernünftig waren, als sie nachläßig und nachdruckslos zur Ausführung g br cht wurden, hatten vergebens versucht, den Schaden zu beschränken, den der Ackerbau dadurch erlitt, daß die Häuptlinge u d die großen Land=Eigenthümer Leute in ihrem Solde hielten, die man Jackmann nannte, von den Jack, oder dem Wamms, mit Stahl besetzt, das sie als Rüstung zu ihrer Vertheidigung zu tragen pflegten. Diese militairischen Miethlinge betrugen sich mit großer Frechheit gegen den arbeit'amen Theil der Landbewohner, lebten größtentheils vom Raube und waren stets bereit, jeden noch so gesetzwidrigen Befehl ihrer Herren auszuführen. Bei dieser

Lebensweise entsagten sie den ruhigen und regelmäßigen Arbeiten der Betriebsamkeit, gegen ein unstetes, vom Zufall abhängendes, gefährliches Gewerbe; dieses hatte jedoch einen solchen Reiz für diejenigen, welche einmal daran gewöhnt waren, daß sie zu irgend einem sonstigen ganz untauglich geworden. Daher rührt die unter dem erdichteten Namen Johann Upland (einen Landmann darstellend), von einem Dichter damaliger Zeiten vorgebrachte Beschwerde, in welcher sich die allgemeine Satyre über die Menschen und Sitten jenes Zeitalters ausspricht:

Sie reiten umher in solcher Wuth,
Durch Forst und Sumpf und Feld,
Mit Bogen, Feuerbrand und Schild.
Sieh! wie sie dort durch den Roggen reiten!
Der Teufel mag ihrer Gesellschaft gesegnen,
So sagte Johann Up-on-land.

Christie von Clinthill, der Reiter, der jetzt bei dem kleinen Thurme von Glendearg ankam, war einer von jener hoffnungsvollen Gesellschaft, über welche der Dichter sich beklagt, wie angedeutet worden durch: eiserne Rüstung, rostige Sporen und lange Lanzen. Er trug eine Sturmhaube und zwar keine der glänzendsten, und auf derselben als Auszeichnung einen Zweig der Stechpalme, der als ein Zeichen der Avenel galt. Ein langes, gerades, zweischneidiges Schwerdt, mit einem polirten Griffe von Eichenholz, hing an seiner Seite. Die Magerkeit des Pferdes und das wilde und abgezehrte Aussehen des Reiters bewiesen, daß seine Beschäftigung weder als eine leichte noch einträgliche betrachtet werden konnte. Er grüßte ohne viele Umstände die Dame Glendinning und den Mönch

mit noch minderen, denn die überhandnehmende Nichtachtung der Mönchsorden hatte sich schon unter einer Classe von Menschen verbreitet, die ein so regelloses Leben führten, ob man gleich behaupten darf, daß sie gegen die alten, wie gegen die neuen Lehren dieselbe Gleichgültigkeit bewiesen.

„So ist also unsere Lady todt, Dame Glendinning," sagte der Jackman; mein Herr sendet Euch eben einen fetten Ochsen zu ihrem Geburtstage; nun kann er zu ihrem Leichenimbisse dienen. Ich hab' ihn auf der obern Weide gelassen, da er leicht kenntlich ist und auch ein eingeschnittenes und eingebranntes Zeichen hat; doch je eher die Haut herunter und er im Salzfasse ist, desto weniger Gefahr werdet ihr damit laufen; Ihr versteht mich ja! — Nun gebt mir ein Viertel Hafer für mein Pferd und Ochsenfleisch und Bier für mich, denn ich muß noch nach dem Kloster, obgleich dieser Mönch hier meinen Auftrag wohl auch ausrichten könnte."

„Deinen Auftrag, roher Mensch?" sagte der Subprior, und zog die Augenbraunen zusammen. —

„Um Gottes Willen!" rief die arme Dame Glendinning, erschrocken bei dem Gedanken, daß sich vielleicht ein Streit zwischen den Männern erheben könnte; — „Christie! bedenke, es ist der Herr Subprior. — Ehrwürdiger Herr! das ist Christie von Clinthill, des Herrn von Avenel's erster Jackman! Ihr wißt ja, Herr, daß man von dergleichen Leuten nicht viele Lebensart erwarten darf."

„Ihr steht in Diensten des Herrn von Avenel?" sagte der Mönch, an den Reiter sich wendend: „und Ihr sprecht so unhöflich mit einem Geistlichen aus dem Kloster zur heili-

gen Maria, gegen welches Euer Herr so vielfache Verbindlichkeiten hat?"

„Er gedenkt eben gegen Euer Haus noch mehrere zu haben, Herr Mönch," erwiederte der Mann; „denn da er vernahm, daß sich seine Schwägerinn, die Wittwe Walter's von Aveuel, auf dem Todtenbette befände, sandte er mich ab, dem Abte und den Brüdern zu sagen, daß er das Leichenmahl in ihrem Kloster halten wolle und daß er sich daher mit ungefähr zwanzig Pferden und einigen Freunden auf drei Tage und drei Nächte bei ihm zu Gaste bitte, und zwar die Verköstigung von Mann und Pferd auf Rechnung der Brüderschaft. Dieses sein Vorhaben anzumelden, hat er mich abgesendet, damit eine anständige Vorbereitung in Zeiten vorgenommen werde."

„Freund!" sagte der Subprior, „glaubt nicht etwa, daß ich dem Pater Abte die Kränkung zufügen werde, eine solche Botschaft auszurichten. Glaubst du denn, die Kirche habe ihre Güter von gottseligen Fürsten und frommen Edlen, die längst verstorben sind, blos dazu erhalten, daß sie verpraßt werden von jedem nichtswürdigen Laien, der mehr Leute in seinem Gefolge zählt, als er auf ehrliche Weise, oder durch sein eigenes Einkommen, erhalten kann? — Sage Deinem Herrn, im Namen des Subpriors des Klosters zur heiligen Maria, daß der Primas uns ausdrücklich befohlen hat, uns nicht länger den Erpressungen der Gastfreundschaft unter so nichtigen und trügerischen Vorwänden zu unterwerfen. Unsere Ländereien und Güter wurden uns zur Unterstützung von Pil-

gern und frommen Personen, nicht aber zu Festen von Horden rauher Soldaten verliehen."

„Das mir?" sagte der rohe Lanzenträger, „das mir und meinem Herrn? So seht denn zu, Herr Priester, ob Eure Ave's und Credo's Eure Ochsen vor dem Auswandern, oder Eure Scheunen vor dem Brande werden schützen können."

„Du bedrohst das Eigenthum der heiligen Kirche mit Verheerung und Feuer," sagte der Unterprior; „und das im Angesichte der Sonne! Ich rufe jeden der gegenwärtig ist, zum Zeugen der Worte auf, die dieser Räuber gesprochen hat. Bedenke, daß Lord James solche Menschen, wie Du, zu zwanzigen in dem schwarzen Teiche zu Jedhardt hat ersäufen lassen. Ihm und dem Primas will ich's klagen."

Der Krieger machte eine Bewegung mit seiner Lanze und brachte sie mit der Brust des Unterpriors in gleiche Richtung.

Dame Glendinning fieng an um Hülfe zu schreyen. „Tibb Tacket! Martin! wo seyd Ihr denn Alle? Christie, um Gottes Willen, bedenkt, er ist ein Mann der heiligen Kirche!"

„Ich fürchte seinen Speer nicht," sagte der Subprior; „werde ich getödtet, wenn ich die Rechte und Privilegien meiner Gemeinheit vertheidige, so wird der Primas schon wissen, wie er mich zu rächen hat."

„Der mag sich nur selber in Acht nehmen;" sagte Christie, lehnte aber zugleich seine Lanze an die Wand. „Wenn die Männer von Fife wahr gesprochen haben, welche bei dem letzten Zuge mit dem Gouverneur hierher gekommen sind, so ist Norman Leslie mit ihm in Fehde und wird ihm derb zusetzen. Dieser Norman ist ein wahrer Bluthund und der

wird den Fang so leicht nicht aus den Zähnen lassen. Aber ich wollte den heiligen Pater nicht beleidigen," setzte er hinzu, weil er fühlte, daß er doch ein wenig zu weit gegangen sey. „Ich bin ein roher Mensch, zu Lanze und Steigbügel erzogen, und ungewohnt mit gelehrten Männern und Priestern umzugehen; hab' ich irgend etwas Unschickliches gesagt, so bitte ich ihn gern um Verzeihung und um seinen Seegen."

„Um Gotteswillen, Euer Ehrwürden," raunte die Wittwe von Glendearg dem Subprior in's Ohr, „gebt ihm Eure Verzeihung; wie könnten wir arme Leute sicher während der dunkeln Nächte schlafen, wenn das Kloster mit solchen Menschen, wie dieser ist, Fehde hätte?"

„Ihr habt Recht, Dame," entgegnete der Subprior; „Eure Sicherheit muß vor allen Dingen berücksichtigt werden. — Ich verzeihe Dir, Krieger; möge Gott Dich segnen und Dich zum redlichen Manne machen."

Christie von Clinthill neigte unwillkührlich den Kopf und murmelte für sich: „das heißt so viel als: Gott lasse Dich hungern! Aber, Herr Priester, was soll ich denn meinem Herrn für eine Antwort bringen?"

„Daß der Leichnam der Wittwe Walter's von Avenel," entgegnete der Pater, „in dem Begräbnisse ihres tapfern Gatten beigesetzt werden soll, so wie es ihrem Stande zukommt. In Betreff Eures Herrn vorhabenden dreytägigen Besuchs in Gesellschaft einiger Freunde und mit Gefolge, bin ich nicht befugt, hierauf zu antworten; Ihr müßt Eures Herrn Vorhaben dem hochwürdigen Lord Abt selbst mittheilen."

„Das kostet mich also noch einen Ritt," sagte der Mann, „doch der Tag ist ja lang. — Nun, Junge!" sagte er zu Halbert, der mit der langen Lanze spielte, die an die Wand gelehnt stand; „wie gefällt Euch ein solches Spielwerk? wollt Ihr mit mir gehen und ein Freybeuter werden?"

„Mögen die Heiligen in ihrer Barmherzigkeit das verhüten!" versetzte die arme Mutter; dann aber, aus Furcht, Christie möchte sich durch die Lebhaftigkeit ihres Ausrufs beleidigt finden, fügte sie hinzu: „sie könne seit Simon's Tode keinen Speer oder Bogen, oder sonstiges Zerstörungs-Werkzeug, ohne zu zittern, ansehen."

„Possen!" erwiederte Christie, „Du solltest einen andern Mann nehmen, Dame, und solche Thorheiten aus Deinen Gedanken verbannen. Was sagst Du wohl zu einem schmucken Burschen, wie ich bin? Dieser alte Thurm ist ja fest genug; auch fehlt es nicht an Wäldern, Felsen, Sümpfen und Feldern, wenn ein's hart gedrängt würde; man könnte hier zehn Knechte und eben so viele Pferde halten, und leben von dem, was einem in die Hand käme und Dir, meine Alte, sollt' es auch an nichts fehlen."

„Ach! Christie, wie könnt Ihr zu einem verlassenen Weibe so reden und eine Todte liegt im Hause!"

„Verlassenes Weib! nun ja; eben aus diesem Grunde solltest Du wieder heirathen. Dein alter Freund ist nun einmal todt; wähle Dir daher einen andern von etwas festerer Natur, und der nicht, wie ein junges Huhn, am Pips stirbt. Doch das wird sich schon finden. Laßt mich nun etwas zu

Essen bekommen; über jenes wollen wir dann noch weiter reden."

Dame Elspeth kannte zwar dieses Mannes Charakter ganz genau, und sie mochte ihn nicht nur nicht leiden, sondern fürchtete ihn sogar; dennoch konnte sie nicht umhin, zu dem Antrage, den er ihr machte, zu lächeln. Sie lispelte dem Subprior zu: „wenn's nicht ärger kommt, so will ich mir dieß schon gefallen lassen," und damit gieng sie in den Thurm, um dem Soldaten Speise vorzusetzen, die er verlangte, in Hoffnung, so zwischen einer guten Mahlzeit und der Macht ihrer eigenen Reize den Christie von Clinthill bei so fröhlicher Laune zu erhalten, daß sich der Streit zwischen ihm und dem Priester nicht wieder erneuere.

Der Subprior wollte ebenfalls keinen unnöthigen Bruch zwischen dem Kloster und einem Mann wie Julian von Avenel herbeyführen. Er fühlte, daß Mäßigung und Festigkeit nothwendig seyen, um die wankenden Angelegenheiten der römischen Kirche aufrecht zu erhalten, und daß, im Gegensatze von früheren Zeiten, die Streitigkeiten zwischen den Geistlichen und den Laien jetzt gewöhnlich zum Vortheil der Letztern auszuschlagen pflegten. Er beschloß daher, um fernern Zwist zu vermeiden, sich zu entfernen, aber zuvörderst sich in den Besitz des Buches zu setzen, welches am Abend zuvor der Sakristan mitgenommen hatte, das aber auf eine so wunderbare Art wieder in den Thurm zurückgekommen war.

Eduard, der jüngere von Elspeth's Knaben, hatte gegen die Wegnahme des Buchs viel einzuwenden, und Marie würde wahrscheinlich derselben Meinung gewesen seyn, wenn sie sich

nicht eben in ihrem kleinen Schlafzimmer mit Tibb befunden hätte, die ihre einfache Kunst aufbot, um die junge Lady über der Mutter Tod zu trösten.

Allein der jüngere Glendinning stand zur Vertheidigung ihres Eigenthumes auf und erklärte mit einer Bestimmtheit, welche man bisher gar nicht an ihm gekannt hatte, daß, da nun die gute Lady todt seye, das Buch Marien gehöre, und daß nur sie solches haben solle.

„Wenn dieses Buch aber für Marien zum Lesen nicht taugte, mein lieber Knabe," sagte der Pater sanft, „dann würdest Du doch wohl nicht wünschen, daß solches in ihrem Besitze bliebe."

„Die Lady hat es gelesen," versetzte der junge Verfechter fremden Eigenthumsrechtes; „es konnte daher kein schlechtes Buch seyn. Es soll nun einmal nicht weggenommen werden. Wo ist denn wohl Halbert? hört er etwa des lustigen Christie's Aufschneidereyen zu? er will doch sonst immer fechten und jetzt ist er gerade nicht hier."

„Wie, Eduard, Ihr würdet doch wohl nicht mit mir fechten, da ich ein Priester und ein alter Mann bin?"

„Und wenn Ihr auch ein so guter Priester wäret wie der Pabst selbst, und so alt wie unsere Berge umher, so sollt Ihr doch Mariens Buch nicht mitnehmen, ohne ihre Erlaubniß. Ich werde dafür kämpfen."

„Aber sieh doch, lieber Knabe," sagte der Mönch, dem die entschlossene Freundschaft desselben gefiel; „ich will's ja nur borgen, nicht behalten und ich lasse Dir dafür zum Pfande

mein eigenes schönes Meßbuch; ich bringe Dir's auch ganz gewiß wieder."

Neugierig öffnete Eduard das Meßbuch und besah mit Vergnügen die Bilder, womit es verziert war. — „Ei! der heilige Georg, mit dem Drachen; — das wird Halbert gern sehen! — der heilige Michael, der sein Schwerdt über einen bösen Geist schwingt; — das wird Halbert auch gefallen! — Ah, sieh' der heilige Johannes, der sein Lamm in der Wildniß führt, mit dem kleinen Kreuze aus Schilf und der Tasche und dem Stabe; das ist mein Lieblings-Bild! — Aber wo finden wir wohl eines für die arme Marie? — Ach! Hier ist ein schönes Weib, das weint und klagt!"

„Das ist die heilige Marie Magdalena, die ihre Sünden bereut, lieber Junge;" sagte der Pater.

„Das paßt nicht für unsere Maria, denn sie begeht keine Sünde, ist auch niemals böse auf uns, außer wenn wir etwas Unrechtes thun!"

„Nun, so will ich Dir denn," sagte der Pater, „eine Marie zeigen, die sie und Dich beschützen wird, und alle guten Kinder. Sieh, wie schön sie hier abgebildet ist, in ihrem mit goldenen Sternen besäeten Kleide!"

Der Knabe war, bey'm Anblicke des Bildes der heiligen Jungfrau, welches ihm der Subprior nun aufschlug, außer sich vor Bewunderung. „Das sieht wirklich unserer sanften Marie ähnlich," sagte er; „ich glaube, ich kann Euch schon das schwarze Buch dafür mitnehmen lassen; denn das hat nichts so hübsches und Marie kann einstweilen dieses behalten.

Ihr müßt mir jedoch, guter Herr Pater, versprechen, das schwarze Buch wieder zu bringen, denn Marie wird doch das am liebsten haben, was ihre Mutter besaß."

„Ich werde gewiß wieder kommen," sagte der Mönch, der einer Antwort ausweichen wollte. „Vielleicht lehre ich Euch schreiben und lesen solche schöne Buchstaben, wie Ihr hier findet und solche blau, grün und gelb malen, auch mit Gold auslegen."

„Auch solche Figuren machen, wie diese Heiligen, vorzüglich die beiden Marien?" fragte der Knabe.

„Mit ihrem Beistande," entgegnete der Subprior, „kann ich Euch auch diese Kunst lehren, in sofern ich Geschick dazu besitze, und Ihr zum Lernen welches habt."

„Ei, dann male ich Mariens Bild," sagte Eduard; „aber vor Allem vergeßt nicht das schwarze Buch wieder zu bringen; das müßt Ihr mir versprechen."

Der Subprior, der gern der Zudringlichkeit des Knaben überhoben seyn und nach dem Kloster zurückkehren wollte, ohne mit dem Reiter Christie eine fernere Unterredung zu haben, gab das von Eduard abgeforderte Versprechen, bestieg seinen Maulesel und machte sich auf den Rückweg.

Der Novembertag gieng schon fast zu Ende, ehe der Subprior seine Rückreise beginnen konnte, denn die Beschwerlichkeit des Weges, so wie der nöthige Aufenthalt in dem Thurme zu Glendearg, hatten ihm die Zeit mehr beschränkt, als er anfänglich gedacht hatte. Ein kalter Ostwind blies durch das

welke Laub und warf es von den erstarrten Zweigen auf den Boden.

„Eben so," sagte der Mönch, „werden unsere Aussichten in dem zeitlichen Thale düsterer, je weiter der Strom der Jahre uns vorwärts treibt. Wenig hab' ich durch meine Reise gewonnen, außer der Gewißheit, daß die Ketzerey mit mehr als gewöhnlicher Thätigkeit unter uns geschäftig ist, und daß die Neigung zur Versöhnung der geistlichen Orden, zur Beraubung des Eigenthums der Kirche, welche in den östlichen Gegenden Schottlands so allgemein ist, nun auch uns näher rückt."

Seine Phantasien wurden durch den Trab eines Pferdes hinter ihm unterbrochen; er erblickte auch bald den nämlichen wilden Reiter den er im Thurme von Glendearg zurückgelassen hatte.

„Guten Abend, mein Sohn und meinen Segen!" sagte der Subprior, als jener vorbeiritt; allein der rauhe Krieger dankte ihm kaum durch ein leises Kopfnicken, und indem er seinem Pferde die Sporen gab, hatte er bald den Mönch und seinen Maulesel hinter sich. „Dieser hier," dachte der Subprior, „ist wieder eine andere Art Plage dieser Zeit; ein Bursche, der von Geburt her zum Bauernstande bestimmt war, ist durch die unseligen und unchristlichen Zwistigkeiten des Landes ein frecher Räuber geworden. Schottlands Edle sind jetzt meisterliche Diebe und Schurken, die den Armen gewaltsam unterdrücken und die Kirche bestehlen, indem sie freyen Aufenthalt in Abteyen und Klöstern erpressen, ohne Schaam noch Scheu. Ich fürchte nun, mein Rath werde zu spät kom-

men, daß der Abt diesen verwegenen Sorners *) sich wiedersetze. Ich muß mich spuden." Er trieb daher mit der Reitgerte seinen Maulesel an; allein statt schneller zu gehen, sprang das Thier plötzlich vom Pfade ab, und nun konnte es der Reiter mit keiner Gewalt vorwärts bringen. „Bist auch du," sagte der Subprior, „vom Zeitgeiste angesteckt: du pflegtest doch sonst lenksam und folgsam zu seyn und jetzt bist du so störrig als irgend ein zügelloser Jackman, oder ein eigensinniger Ketzer."

Indeß er mit dem sich sträubenden Thier kämpfte, ließ sich eine singende Stimme, wie die eines Weibes, ganz nahe bei seinem Ohre vernehmen:

Guten Abend! wohin bei so später Zeit;
Auf dem Esel so schön, mit dem Mantel so weit?
Du magst durchs Thal, über Berge reiten,
Mir ist befohlen, Dir zu bleiben zur Seiten.
Zurück, Zurück!
Das schwarze Buch muß zurück!
Mir ist befohlen, es zu bringen zurück!

Der Subprior schaute sich um, allein es war weder Buschwerk noch Gesträuche in der Nähe, wo sich die Sängerinn

---

*) To sorne heißt in Schottland, frei Quartier gegen den Willen des Grundherrn fordern. Es wird in einem Statute vom Jahr 1445 dem Diebstahle gleichgestellt. Die großen Anführer setzten durch Erpressungen dieser Art den Klöstern sehr stark zu. Die Gemeinheit von Aberbrothwick beschwerte sich über einen Grafen von Angus, der es ganz in seiner Gewohnheit hatte, einmal im Jahr mit einem Gefolge von tausend Reitern sie zu besuchen und daselbst zu verweilen, bis alle Wintervorräthe des Klosters aufgezehrt waren.

hätte verstecken können. „Die heilige Jungfrau sey mir gnädig!“ rief er aus; „haben mich denn meine Sinne verlassen? Wie könnten sich aber in meine Gedanken Reime ordnen, die ich verachte, und Musik, um die ich mich nicht bekümmere? Oder, wie klänge mir denn eine weibliche Stimme in die Ohren, da mir dieser Ton so lange gleichgültig gewesen ist? Das alles übersteigt meine Begriffe und verwirklicht beinahe das Gesicht des Sakristan's Philipp. — Komm, gutes Thier, begebe dich auf den Pfad und laß uns fortkommen, so lange wir unsern Verstand noch beisammen haben.

Der Maulesel blieb aber stehen, als wenn er auf dem Fleck eingewurzelt wäre und wollte durchaus nicht dahin, wohin ihn sein Reiter trieb; er legte die Ohren zurück und die Augen traten ihm fast aus dem Kopfe, zum Beweise, daß er in großer Angst war.

Indeß der Subprior sich bemühte, durch Güte und Gewalt das widerstrebende Thier zu seiner Pflicht zurückzubringen, ließ sich die wild musikalische Stimme abermals dicht neben ihm hören:

Wie, Subprior! Du scheu'st nicht die Gefahr,
Zu nehmen ein Buch von der Todtenbahr?
Sey klug und rette Dich, hier ist's nicht geheuer!
Reit' zurück mit dem Buch, oder Du büßest es theuer!
Zurück, zurück!
Hier ist der Tod Dein Geschick!
Im Namen meines Meisters bring's gleich zurück!

„Und ich!“ sagte der erstaunte Mönch, „beschwöre Dich im Namen meines Meisters, vor dem die ganze Schöpfung bebt, sage mir, wer bist Du, der mich hier zu beunruhigen wagt?“

Die nämliche Stimme erwiederte hierauf:

Das, was weder böse noch gut man nennt,
Was als sein, weder Himmel noch Hell' erkennt,
Ein Gebilde von Nebel, von Wasserschaum,
Ein Ding nicht Gedank' und nicht nächtlicher Traum.
Durch des halb geschlossenen Auges Spalt
Erkennt der Mensch wohl meine Gestalt,
Wenn sie im Strahl der sinkenden Sonne wallt.

„Das ist mehr als bloße Phantasie," sagte der Subprior sich schüttelnd, denn ungeachtet seiner natürlichen Herzhaftigkeit, machte doch die unläugbare Gegenwart eines übernatürlichen Wesens, ihm das Blut in den Adern erstarren und das Haar sich emporsträuben. „Ich beschwöre Dich," rief er endlich mit lauter Stimme, „was auch Dein Auftrag seye, Dich zu entfernen und mich nicht weiter zu stören! Falscher Geist! nur der kann vor Dir zittern, der seiner Pflicht untreu ist."

Die Stimme antwortete sogleich folgendermaßen:

Umsonst Herr Prior, seyd ihr bedacht,
Mein Recht mir zu schmälern! ich durchstreife die Nacht,
Wie der Schimmer der Sterne, ich reit' auf der Luft,
Ich tanz auf dem Strom, auf Rosen von Duft
Durchwandr' ich die Welt; ich sehe Dich wieder,
Wieder, Wieder!
In der Krümmung des Thals, dort seh' ich Dich wieder!

Nun war der Weg dem Anscheine nach offen; der Maulesel gewann Fassung, und statt Schrecken zu äußern, schien er sich zur Fortsetzung seines Wegs anzuschicken, obgleich sein Keuchen und sein Zittern an allen Gliedern andeuteten, wie sehr der Körper erschüttert worden war.

„Ich zweifelte bisher an der Existenz der Cabalisten und Rosenkreuzer," dachte der Subprior, „aber bei meinem heiligen Orden, ich weiß nicht länger, was ich sagen soll! Mein Puls schlägt nicht fieberhaft; meine Hände sind kalt; ich bin von allem, nur nicht von der Sünde, frei, und besitze meine gewöhnlichen Kräfte. Entweder ist es einem bösen Geiste gestattet, mich zu beunruhigen, oder die Erzählungen von Cornelius Agrippa Paracelsus und anderer, die von geheimer Weisheit handeln, sind nicht ohne Grund. — An der Krümmung des Thales! Ich möchte wohl die abermalige Begegnung vermeiden; allein ich bin ja im Dienste der Kirche, und die Pforten der Hölle sollen mich nicht überwältigen."

Er sahe sich bei diesen Worten rings um, doch nicht ohne Vorsicht und Furcht, denn er kannte weder die Art wie, noch den Ort, wo seine Reise von der unsichtbaren Begleitung unterbrochen werden könnte. Er zog in dem Thale eine Meile weiter, als gerade da, wo der Bach sich dem Hügel so weit nähert, daß kaum Raum genug für ein Pferd blieb, der Maulesel abermals von denselben Symptomen des Schreckens befallen wurde, die schon vorher ihn aufgehalten hatten. Besser als vorher mit der Ursache dieses Widerstrebens bekannt, brauchte der Priester keine Gewalt, sondern wandte sich an den Gegenstand selbst, der, wie er gewiß glaubte, der nämliche war, der ihn vorher aufgehalten hatte, und bediente sich der Worte des feyerlichen Exorcismus, den die römische Kirche bei solchen Gelegenheiten vorschreibt.

Als Antwort darauf sang die Stimme neuerdings:

Gute Menschen sind kühn, weil sie schuldlos sind;
Rohe Menschen sind wild, doch nicht bös gesinnt.
In des Hügels Spalten
Mußt Du still Dich halten,
Die vor Dir sind, wollen Dir nicht wohl!

Indeß der Subprior den Kopf lauschend nach der Gegend hingewandt hielt, woher ihm die Töne zu kommen schienen, fühlte er etwas schnell gegen ihm hin rauschen; ehe er noch die Ursache davon ergründen konnte, war er schon mit sanfter, aber unwiderstehlicher Gewalt aus dem Sattel gehoben. Ehe er den Boden erreichte, hatte er das Bewußtseyn verloren, und er lag lange in diesem Zustande, denn die Sonne vergoldete noch den Gipfel des fernen Hügels als er sank, und als er wieder zu sich kam, beleuchtete der blasse Mond schon die Landschaft. Er erwachte in einem Zustande des Schreckens, von dem er sich einige Minuten lang gar nicht zu erholen vermochte. Endlich setzte er sich auf's Gras und gewahrte nun, daß er weiter keinen Schaden genommen, sondern bloß von der Kälte wie gelähmt sey. Die Bewegung von Etwas neben ihm, machte ihm das Blut von Neuem zum Herzen dringen; er strengte alle seine Kräfte an um aufzustehen und als er sich umsahe, bemerkte er zu seiner Beruhigung, daß das Geräusch von seinem Maulesel herrühre. Das friedfertige Thier war ruhig während des Vorfalls an der Seite seines Herrn stehen geblieben, und weidete im Grase, das an diesem unbesuchten Orte so reichlich wuchs.

Nach einiger Anstrengung sammelte er sich, bestieg sein Thier von Neuem und zog, über sein Abenteuer nachdenkend, das Thal hinab, bis zur Verbindung desselben mit dem brei-

tern, durch welches die Twede fließt. Die Zugbrücke wurde bei seinem ersten Rufe alsbald herabgelassen, und so sehr hatte er die Zuneigung des rauhen Wächters daselbst gewonnen, daß dieser mit einer Laterne selbst erschien, um dem Subprior über die gefährliche Stelle zu leuchten.

„Bei meiner Treu; Herr," sagte er, indem er dem Prior das Gesicht beleuchtete. „Ihr seht ja ganz matt und todtenblaß aus, aber eine Kleinigkeit greift Euch Zellenbewohner gleich an. Ich, so wie Ihr mich hier seht, bin wohl, ehe ich hier auf den Pfeiler zwischen Luft und Wasser gesetzt wurde, dreißig schottische Meilen geritten, ehe ich etwas genoß, und ich sah die ganze Zeit hindurch ganz hochroth aus. — Wollt Ihr aber nicht etwas Nahrung oder einen Schluck Schnapps annehmen?"

„Ich darf nicht," sagte Pater Eustach, „ich stehe unter einem Gelübde; allein ich danke Euch für Euer gütiges Anerbieten und bitte, daß Ihr das, was ich nicht annehmen darf, dem ersten armen Pilger zukommen lassen möget, der blaß und hinfällig hieher kommen möchte; so wird es mit ihm hier, und mit Euch jenseits besser stehen."

„Das will ich, bei meiner Treu," sagte der Brückenwächter, „und zwar um Euretwillen! Es ist doch wunderbar, wie dieser Subprior Einen um's Herz zu gehen weiß, ganz anders, als die anderen Kuttenleute, die immer nur an Saufen und Fressen denken. Hör' einmal, Weib! dem nächstkommenden Pilger reichen wir ein Glas Schnapps und

ein Stück Brod. Du magst die Neige in dem Graubarte *) und das schlecht gebackene Gerstenbrod aufheben, das die Kinder nicht mochten."

Indeß Peter diese liebreichen und zugleich klugen Anordnungen ertheilte, war der Subprior, der jenen zu so ungewohntem Edelmuthe aufgeregt hatte, auf dem Wege nach dem Kloster weiter gezogen. Unterwegs hatte er viel zu kämpfen gehabt mit seinem eigenen widerspenstigen Herzen, einem Feinde, der, wie er wohl wußte, weit furchtbarer war, als irgend einer, den die äußerliche Macht des Satans ihm in den Weg stellen konnte.

Pater Eustach war stark in Versuchung, das ungewöhnliche Ereigniß, welches ihm begegnet, zu unterdrücken; er war um so weniger geneigt solches einzugestehen, als er ein so strenges Urtheil über Pater Philipp gesprochen hatte, der, wie er jetzt nicht umhin konnte, einzuräumen, auf seiner Rückkehr von Glendearg ungefähr ähnliche Hindernisse angetroffen haben mochte. Hievon war der Subprior um so fester überzeugt, als er in seinem Gewande nach dem Buche suchte, das er aus dem Thurme von Glendearg mitgenommen hatte, und solches durchaus nicht finden konnte, was er sich nur so zu erklären vermochte, daß es ihm während seiner Bewußtlosigkeit gestohlen worden seyn müsse.

„Wenn ich," dachte der Subprior, „dieses sonderbare Begegniß bekenne, so werde ich von allen meinen Brüdern

*) So wurde in früheren Zeiten ein irdener Krug genannt, in welchem man geistige Getränke aufbewahrte.

ausgelacht werden; ich, der ich vom Primas hieher gesandt worden bin, um sie zu bewachen und, wo nöthig, ihre Thorheiten zu strafen; ich gebe dem Abte einen Vortheil über mich, den ich nie wieder erhalten werde, und der Himmel weiß, wie er ihn in seiner thörichten Einfalt zur Schande und zum Nachtheil der heiligen Kirche mißbrauchen wird. Aber, — wenn ich meine Schande nicht offen eingestehe, mit welcher Stirne darf ich dann Andere ermahnen und beschränken? Gestehe es nur, stolzes Herz," fuhr er zu sich selbst fort, „das Heil der Kirche liegt dir bei dieser Sache weniger am Herzen, als deine eigene Demüthigung. Ja, der Himmel hat dich gerade da gestraft, wo du dich selbst am stärksten glaubtest, in deinem geistlichen Stolze und deinem fleischlichen Wissen. Du hast deiner Brüder Unerfahrenheit verlacht und verspottet; nun, so stelle dich auch ihrem Spotte bloß! Erzähle, was sie nicht werden glauben wollen; bekräftige, was sie nur einer nichtigen Furcht oder etwa gar geflissentlicher Täuschung werden zuschreiben mögen! Unterwirf dich dem Schimpfe eines einfältigen Träumers, oder eines vorsetzlichen Betrügers! Ja, so sey es! Ich will meine Pflicht thun und meinem Obern ein offenes Bekenntniß ablegen! Werd' ich durch Entledigung dieser Pflicht meiner Wirksamkeit in diesem Hause auch entbunden, so wird Gott und unsere Jungfrau mich anderwärts hinsenden, wo ich ihnen besser dienen kann!"

Es lag in der That nicht wenig Verdienst in diesem frommen und edelmüthigen Entschlusse des Pater Eustachs. Menschen von einigem Range ist die Achtung von ihres

Gleichen natürlich sehr theuer; aber in dem Mönchsleben, welches von allen Gegenständen des Ehrgeizes, so wie von allen äußern Freundschafts- oder Verwandtschafts-Verhältnissen abgeschnitten ist, muß die Stelle, die einer in der Meinung seiner Brüder einnimmt, Alles in Allem seyn.

Und doch vermochte die Ueberzeugung, wie sehr der Abt und die meisten übrigen Mönche des Klosters der heiligen Maria, welche sich seiner unvermeidlichen und eigentlich ungesetzlichen Aufsicht, die er gewohnt war in allen Angelegenheiten des Klosters auszuüben, nur ungern unterworfen, sich freuen würden, daß ihn sein Bekenntniß in einem lächerlichen, vielleicht gar in einem verbrecherischen Lichte erscheinen lasse, nicht das Gefühl der Pflicht in der Seele des Pater Eustachs wankend zu machen.

So wie er sich aber, fest in seinem Entschlusse, der äußersten Pforte des Klosters näherte, erstaunte er, brennende Fackeln und Männer dabei zu erblicken, deren einige zu Pferde, andere zu Fuße waren, indeß mehrere Mönche, welche sich in der Nacht durch ihre weißen Scapuliere auszeichneten, in dem Haufen geschäftig umher gingen. Der Subprior wurde mit einem allgemeinen Freudenrufe empfangen, woraus er abnahm, daß er selbst der Gegenstand ihrer Besorgnisse gewesen war.

„Da ist er! da ist er! Gott sey Dank!“ riefen die Vasallen des Klosters; die Mönche riefen: „Te Deum laudamus! Das Blut Deiner Knechte ist kostbar vor Deinen Augen!“

„Was gibt's denn, meine Brüder?" sagte Pater Eustach, indem er an der Klosterpforte abstieg.

„Wenn Du's nicht weißt, Bruder," entgegneten die Mönche, so wollen wir Dir's erzählen, wenn wir in's Refektorium kommen. Vorläufig nur so viel, daß der Lord Abt diese unsre treuen und dienstbereiten Vasallen aufgeboten hat, sich alsbald aufzumachen, um Dich vor drohender Gefahr zu schützen. Jetzt Kinder könnt' ihr Eure Pferde absatteln und Euch nach Hause begeben. Morgen mag ein Jeder, der sich heute hier eingefunden, in der Klosterkirche ein ansehnliches Stück Rinderbraten und eine Flasche Doppelbier abholen lassen."

Die Vasallen zerstreueten sich unter freudigem Ausruf, und die Mönche führten unter gleichem Jubel den Subprior in's Refektorium.

Zehntes Kapitel.

Hier stehen wir — — —
Unverwundet und gesund, des Himmels hoher Name sey dafür gepriesen!
Wie ehe Verrath eine Lanze gegen uns eingelegt hatte.

Decker.

Kaum war der Subprior von seinen fröhlichen Gefährten in's Refektorium geleitet worden, als sein erster Blick auf Christie von Clinthill fiel, welcher gefesselt und bewacht in einer Ecke am Feuer saß. Seine Züge drückten jene tückische, finstere Entschlossenheit aus, mit welcher dergleichen in Schuld verhärtete Menschen der Annäherung der Strafe entgegen zu

sehen pflegen. Als ihm aber der Subprior näher kam, erhielten seine Gesichtszüge den aufgeregten wildern Ausdruck wieder, und er rief: „Der Teufel! der Teufel selbst, bringt die Todten wieder unter die Lebenden zurück!"

„Nein," sagte ein Mönch zu ihm, „sage lieber, die heilige Jungfrau vereitelt die Unternehmungen der Bösen gegen ihre treuen Diener; unser theurer Bruder lebt und ist wohl."

„Lebt und ist wohl!" sagte der rohe Mensch, und indem er sich erhob, rückte er dem Subprior so nahe, als ihm seine Ketten gestatteten; „Nein! dann traue ich keinem eschenen Schafte und keiner stählernen Spitze mehr. — Ja, ja," setzte er hinzu, als er den Subprior mit Staunen betrachtete; weder verwundet noch beflekt, ja sein Rock nicht einmal zerrissen!"

„Und woher sollte denn meine Wunde gekommen seyn?" fragte Pater Eustach.

„Von meiner guten Lanze, die nie zuvor gefehlt hat;" entgegnete Christie von Clinthill.

„Der Himmel verzeihe Dir Deinen Vorsatz!" sagte der Subprior; „würdest Du einen Diener des Altars haben tödten wollen?"

„Die Fifemen sagen," erwiederte Christie, „und wenn das ganze Pack von Euch erschlagen würde, so hätte das nichts zu bedeuten; auf Floddenfield seyen schon mehrere drauf gegangen."

„Schurke! bist Du denn Ketzer und Mörder zugleich?"

„Nicht ich, beim heiligen Aegidius," versetzte der Reiter, „das bin ich nicht. Ich hörte dem Lord von Monance wohl

aufmerksam zu, als er mir sagte, daß Ihr Alle Betrüger und Schurken wäret. Als er aber von mir verlangte, den Wiseheart, einen Evangeliumsprediger, wie sie ihn nennen, zu hören, so hätte er mich so wenig dazu bewegen können, als man ein wildes junges Pferd dahin bringen wird, wenn es einen Reiter abgeworfen hat, einen Andern aufsitzen zu lassen."

„Es ist denn doch noch etwas Gutes an ihm," sagte der Sakristan zum Abte, der eben hereingetreten war; „Er hat doch keinen ketzerischen Prediger hören wollen."

„Desto besser für ihn in der andern Welt," sagte der Abt, „bereite Dich zum Tode, mein Sohn; wir überliefern Dich dem weltlichen Arme unseres Amtmannes; Du wirst mit Tages-Anbruch auf dem Galgenbühel hingerichtet."

„Amen!" sagte der Bursche; „zu diesem Ende mußt' es früher oder später mit mir kommen; und was kümmert's mich, ob ich eine Beute werde der Raben beim Sankt Marien Kloster, oder zu Carlisle!"

„Laßt mich Euer Hochwürden Geduld einen Augenblick in Anspruch nehmen," sagte der Subprior; „bis ich untersucht haben werde —"

„Wie!" rief der Abt, der ihn hier zum erstenmale wieder sah, „unser theurer Bruder ist uns wieder geschenkt, als man an seinem Leben verzweifelte? — Nein! kniee nicht vor einem Sünder, wie ich bin; stehe auf, Du hast meinen Seegen! Als jener Elende an's Thor kam, von seinem eigenen bösen Gewissen getrieben, und ausrief, er habe Dich gemordet, da war mir zu Muthe, wie wenn der Hauptpfeiler unseres Hau-

ses zertrümmert wäre. Fernerhin soll ein so kostbares Leben, wie das Deine, solchen Gefahren nicht blosgestellt werden, als in dieser Gegend an der Grenze vorkommen; nicht länger soll ein vom Himmel so Geliebter und Geretteter einen so niedern Posten in der Kirche bekleiden, als der eines armen Subpriors ist; ich werde durch einen Eilboten den Primas ersuchen, Dich anderwärts zu befördern."

„Laßt mich doch vor allen Dingen erfahren," versetzte der Subprior, „ob dieser Soldat denn ausgesagt hat, daß er mich erschlagen habe?"

„Daß er Euch," entgegnete der Abt, „mit seiner Lanze in vollem Rosseslauf durchbohrt habe; es scheint jedoch, er hat schlecht gezielt. Allein kaum fielst Du tödtlich verwundet zu Boden, wie er wenigstens glaubte, als ihm, nach seiner Zusicherung, unsere gebenedeyete Beschützerinn erschienen —"

„Das habe ich nicht behauptet," sagte der Gefangene; „ich erklärte, daß eine weißgekleidete Frau mich unterbrach, als ich im Begriffe war, den Rock des Priesters zu untersuchen, weil solche gewöhnlich gut gefüttert sind. Sie hielt eine Binsenruthe in der Hand und mit einem Streiche derselben schlug sie mich vom Pferde, so leicht als ich ein Kind von vier Jahren mit einem Eisenstabe niederwerfen würde; dann aber sang sie, wie ein singender Höllengeist, folgendes mir vor:"

Danke der Palmenruthe
Die auf dem Haupte dir nickt!
Sonst hätte die Binsenruthe
Dich würgend sicher umstrickt.

Mit Angst und Mühe stand ich wieder auf, schwang mich auf's Pferd und kam hierher wie ein Narr, um mich als einen Schurken hängen zu lassen."

„Du siehst, geehrter Bruder," sagte der Abt zum Subprior, „in welcher Gunst Du bei unserer geweihten Beschützerinn stehst, da sie selbst die Wächterinn Deiner Wege wird. Seit den Zeiten unseres heiligen Stifters hat sie Niemanden solche Gnade erwiesen. Wir alle sind unwürdig, ein geistiges Uebergewicht über Dich zu behaupten und wir bitten Dich, bereite Dich vor zu Deiner schnellen Beförderung nach Aberbrothock.

„Ach, mein Herr und Vater!" versetzte der Subprior, „Eure Worte durchschneiden mir die Seele. Unter dem Siegel der Beichte will ich Euch jetzt entdecken, warum ich vermuthe, daß mich ein Geist von ganz anderer Art geneckt hat, statt daß ich der beschützte Günstling der himmlischen Mächte gewesen. Allein vorher laßt mich nur ein oder zwei Fragen an diesen unglücklichen Menschen richten."

„Thue, wie Dir beliebt," entgegnete der Abt, „allein Du wirst mich nicht überzeugen, daß es für Dich paßt, in dieser niedern Stelle im Kloster der heiligen Jungfrau zu bleiben."

„Ich möchte von diesem Unglücklichen wohl erfahren," sagte Pater Eustach, aus welchem Grunde er den Gedanken gefaßt hatte, einen Menschen zu tödten, der ihm nie etwas zu Leide gethan?"

„Ey!" sagte dieser rohe Bursche," hast Du mir nicht gedroht? und nur ein Thor läßt sich zweimal drohen. Er-

innerst Du Dich noch, was Du sagtest, vom Primas, vom Lord James und vom schwarzen Pfuhle zu Jedwood? Hältst Du mich denn für so dumm, zu warten, bis Du mich an den Strick, oder zum Sacke geliefert hast! Hierin äußerte sich doch in der That so wenig Vernunft, als darin, daß ich selbst hierher kam, meine eigenen Missethaten zu erzählen. Der Teufel muß mich verblendet haben, daß ich diesen Weg einschlug. Ich hätte doch des Sprichworts eingedenk seyn sollen: Kein Mönch vergißt eine Fehde!"

„Und," entgegnete Pater Eustach, „blos deßwegen, wegen des einzigen in einem Augenblicke der Ungeduld gesprochenen Wortes, das ich eben so schnell wieder vergessen hatte!"

„Ja, deßwegen und wegen Deines goldenen Crucifixes," sagte Christie von Clinthill.

„Gütiger Himmel! und konnte das gelbe Metall, die glänzende Erde, ja das Gefühl für das, was es darstellt, so ganz unterdrücken! Pater Abt, ich bitte Euch inständigst, überlaßt diese schuldige Person meiner Begnadigung."

„Nein, Bruder!" redete der Sakristan dazwischen, „Eurer Bestrafung, aber nicht Eurer Begnadigung! Bedenkt, wir werden nicht alle auf gleiche Weise von unserer lieben Frau begünstigt, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß jeder Rock im Kloster als Panzer dienen wird, wenn eine Lanze dagegen anfährt."

„Eben deßwegen," entgegnete der Subprior, „wünschte ich nicht, daß wegen meiner Wenigkeit die ganze Brüderschaft mit Julian von Avenel, dieses Menschen Herrn, in Fehde geriethe."

„Bewahre uns die heilige Jungfrau!“ sagte der Sakristan, „der ist ein zweiter Julianus Apostata! —“

„Wohlan denn,“ sagte Pater Eustach, „so wünsche ich, mit unseres ehrwürdigen Pater Abtes Erlaubniß, daß die Fesseln diesem Manne abgenommen werden, und daß man ihn ungekränkt entlasse. Und hier, Freund,“ fügte er hinzu, indem er ihm das goldene Crucifix übergab: „hier! nimm das Bild, um das Du Deine Hand mit einem Morde beflecken wolltest. Betrachte es wohl; möge es Dich mit anderen und besseren Gedanken erfüllen, als jene sind, die es Dich nur als ein Stück edles Metall ansehen ließen. Verkaufe es nichtsdestoweniger, wenn Deine Bedürfnisse es erheischen und verschaffe Dir eines, das durch den Schimmer des Mammons Dich nicht zu Vorsätzen verleitet, welche dieser zu erzeugen pflegt. Es war das Andenken eines theuren Freundes, allein einen bessern Dienst kann es mir nicht leisten, als wenn es eine Seele dem Himmel gewinnt.“

Der Grenzritter, nun von seinen Ketten befreit, betrachtete mit Erstaunen bald den Subprior, bald das goldene Crucifix. „Beim heiligen Aegidius,“ sagte er, „ich begreife Euch nicht! Wenn Ihr mir Gold gebt, weil ich meine Lanze gegen Euch versuchte, was werdet Ihr mir erst geben, wenn ich sie gegen einen Ketzer führe?“

„Die Kirche,“ versetzte der Subprior, „will erst die Wirkung ihrer geistlichen Züchtigungen versuchen, um diese verirrten Schaafe zur Heerde zurückzubringen, ehe sie sich des Schwerdtes des heiligen Petrus bediene.“

„Aber,“ erwiederte der Reiter, „man sagt ja, der Primas empfehle ein wenig Henken und Verbrennen, als Unterstützung jener Züchtigunugen und des Schwertes. — Lebt wohl indessen; ich danke Euch mein Leben, und es mag leicht seyn, daß ich nie diese Schuld vergessen werde.“

Der Amtmann trat nun keuchend ein, in seinem blauen Wamms und seinen Bandelieren, von zwei oder drei Hellebardieren begleitet. „Ich habe wohl Euere hochwürdige Herrlichkeit ein wenig zu lange warten lassen; ich bin aber seit der Schlacht von Pinkie etwas fetter geworden und kann nicht mehr so leicht in mein ledernes Koller schlüpfen, wie vorher. Doch der Kerker ist bereit, wenn ich schon, wie gesagt, etwas spät komme.“

Hier trat der beabsichtigte Gefangene dem Amtmann gravitätisch unter die Nase, zu dessen nicht geringem Erstaunen. „Ihr habt Euch freilich etwas verspätet, Herr Amtmann,“ sagte er, „und ich bin Euerm Koller viel Dank schuldig, so wie Euch selbst, daß Ihr ziemlich viel Zeit gebraucht, um ihn anzulegen. Wäre der weltliche Arm eine Viertelstunde früher gekommen, so befände ich mich jetzt außer dem Bereiche der geistlichen Gnade; aber so, wie es steht, wünsche ich Euch einen guten Abend und daß Ihr glücklich hinwiederum aus Euerm Koller herauskommen möget, in dem Ihr nicht viel anders, als ein Schwein in Rüstung aussehet.“

Auf's äußerste über diesen Vergleich aufgebracht, rief der Amtmann zornig aus: „Wäre es nicht wegen Anwesenheit des ehrwürdigen Lord Abtes, Du Schurke! so ...“

„Wollt Ihr etwa Euern Schluß versuchen,“ sagte Chri-

stie von Clinthill, so könnt Ihr mich morgen mit Tages-Anbruch beim Quell der heiligen Maria finden."

„Gefühlloser Mensch," versetzte der Subprior, „kaum bist Du dem Tode entgangen, und schon trägst du dich wieder mit Mordgedanken."

„Dich, Schurken!" sagte der Amtmann, „werd' ich einen von diesen Tagen dennoch erwischen und Dich Dein Oremus lehren."

„Zuvor aber," entgegnete Christie, „will ich in einer mondhellen Nacht Dein Vieh untersuchen."

„Da nehm' ich Dich dann an einem neblichten Morgen beim Schopfe, Du frecher Dieb," „erwiederte der Amtmann."

„Du bist ja selbst ein Dieb, wie nur je einer umherzog," entgegnete Christie, und wenn die Würmer sich dereinst von Deinem fetten Leichnam mästen, so hoff' ich, durch die Gunst dieser ehrwürdigen Herren, Deine Stelle zu erhalten."

„Ein Geschenk magst Du wohl aus ihren Händen und aus den meinigen erhalten," versetzte abermals der Amtmann, nämlich einen Beichtvater und einen Strick!"

„Ihr Herren," sagte der Subprior, bemerkend, daß seine Klosterbrüder mehr als schicklich seyn mochte, Antheil an diesem Streite zwischen der Gerechtigkeit und der Bosheit nahmen;" entfernt Euch Beide! „Ihr Herr Amtmann, mit Euren Hellebardieren, laßt den Mann in Ruhe, den wir entlassen haben; und Du, Christie, oder wie Du sonst heißen magst, bedenke, daß Du Dein Leben der Gnade des Lord Abtes zu verdanken hast."

„Der wohl nicht," erwiederte Christie, „ich denke nur der Eurigen! doch schreibt es zu, wem Ihr wollt, ich danke es doch einem von Euch, und damit genug!" Pfeifend verließ er hierauf das Gemach, gleich als hielte er das verwirkte und wieder erhaltene Leben keines weitern Dankes werth.

„Hartnäckig bis zur äußersten Rohheit!" sagte Pater Eustach, „und doch, — wer weiß ob nicht ein besseres Metall unter so rauhen Schlacken verborgen liegt."

„Rette einen Dieb vom Galgen," u. s. w. sagte der Sakristan, „Ihr kennt ja das Sprichwort; und gesetzt, unsere Glieder und unser Leben würden auch vom Himmel vor diesem frechen Bösewichte geschützt, wer bürgt uns für unser Getreide, unsere Rinder, unsere Schaafe?"

„Das will ich, meine Brüder," sagte ein bejahrter Mönch. „Ach, Ihr wißt nicht, was aus einem reuigen Räuber werden kann. Zu Abt Ingilrams Zeiten, — ich erinnere mich derselben noch wie des gestrigen Tages — waren die Freibeuter gerade die Willkommensten im Kloster zur heiligen Maria. Sie zahlten richtig den Zehnten von jedem Trupp Vieh, den sie von Süden hergetrieben brachten, und weil ihnen ihre Beute ziemlich leicht geworden, so verwandelten sie wohl auch den Zehnten in den Siebenten, wenn nämlich ihr Beichtvater sich auf sein Geschäft verstand. Sahen wir nun von dem Thurme eine Heerde fetter Ochsen, oder eine Schaafheerde das Thal herabkommen, mit zwei oder drei Bewaffneten zur Begleitung, so pflegte der gute Abt Ingilram immer zu sagen — denn er war ein spaßhafter, lustiger Mann, — da kommen die Zehnten von der Beute Egyptens! Ach,

ich habe gesehn, wie der berüchtigte John Armstrong — es war ein schöner und auch ein guter Mann, schade nur daß für ihn Hanf gehechelt worden — ich habe gesehen, wie der in die Klosterkirche trat, mit neun goldenen Quasten an seiner Mütze, jede aus neun englischen Nobles bestehend, und wie er dann von Kapelle zu Kapelle, von Bild zu Bild, von Altar zu Altar ging, und zwar auf den Knieen, und wie er hier einen Nobel dort eine Quaste zurückließ, bis nicht mehr Gold an seiner Mütze war als an meinem Hute ist — solche Gränzräuber werdet Ihr jetzt nicht mehr finden."

„Gewiß nicht, Bruder Nicolaus," versetzte der Abt; „sie nehmen lieber das Gold aus der Kirche, als daß sie ihr welches vermachen oder schenken; und was das Vieh anbelangt, so glaube ich bestimmt, daß sie sich wenig darum kümmern, ob die Ochsen auf den Weiden von Lamercost Abtey, oder auf denen der heiligen Maria gefüttert werden."

„Es ist kein gutes Haar mehr an ihnen," sagte Pater Nicolaus, sie taugen gar nichts mehr. Ach! die Spitzbuben zu meiner Zeit, das waren Leute! eben so mitleidig, als rechtlich, und eben so fromm als mitleidig!"

„Es nützt zu nichts davon zu sprechen, Bruder Nicolaus," sagte der Abt; „ich entlasse Euch nun meine Brüder; die Versammlung, welche wir wegen der Gefahr unseres verehrten Subpriors gehalten haben, soll Euch statt der Hora's diesen Abend angerechnet werden. Indessen laßt die Glocken läuten, zur Erbauung der Laien ausserhalb und damit die Novizen ihre Pflicht nicht versäumen. Und nun, meinen Segen, ihr Brüder! Der Kellermeister soll jedem noch einen

Becher Wein und einen Bissen Speise extra geben, wenn Ihr vor der Speisekammer vorbeigeht, denn Ihr seyd beunruhigt und geängstigt worden, und es ist gefährlich, in solchem Falle mit leerem Magen zu Bette zu gehen."

„Gratias agimus quam maximas domine reverendissime!" entgegneten die Brüder, und entfernten sich in gehöriger Ordnung.

Der Subprior aber blieb zurück und fiel vor dem Abte auf die Knie, als dieser eben im Begriff war sich zu entfernen. Zugleich bat er ihn dringend, unter dem Siegel der Beichte die Abenteuer des Tages von ihm zu verrehmen. Der hochwürdige Lord Abt gähnte, und hätte sich gern mit Ermüdung entschuldigt; allein gegen Pater Eustach wollte er am allerwenigsten als gleichgültig gegen seine religiösen Pflichten erscheinen. Das Bekenntniß fand daher sogleich statt, und Pater Eustach enthüllte in demselben alle die außerordentlichen Umstände, welche ihn auf seiner Reise betroffen hatten. Und als ihn der Abt fragte, ob er sich keiner geheimen Sünde bewußt seye, wodurch er vielleicht für einige Zeit den Anfechtungen böser Geister ausgesetzt seyn könnte, erklärte der Subprior unverhohlen, daß er wohl etwa diese Strafe sich dadurch zugezogen habe, daß er mit so unbrüderlicher Strenge über den Bericht des Pater Philipp, des Sakristans, sich geäußert.

„Der Himmel," sagte der Reuige, „mag mich wohl haben überzeugen wollen, daß er nicht nur nach Gefallen eine Verbindung zwischen uns und Wesen von einer ganz verschiedenen, und wie wir zu sagen pflegen, übernatürlichen

Ordnung erzeugen, sondern auch unsern Stolz auf höhere Einsicht, höhern Muth oder höhere Gelehrsamkeit bestrafen kann."

Man sagt wohl mit Recht, daß die Tugend immer ihren Lohn an sich trage, aber es ist die Frage, ob die Erfüllung der Pflicht je vollständiger belohnt worden seye, als durch die Anhörung der Beichte, welche der Abt so ungerne dem Subprior bewilligte. Daß der Gegenstand seiner Furcht, oder seines Neides, — oder der von beiden — sich selbst des Irrthums anklagte, dessen er ihn im Geheim beschuldigt hatte, war einestheils dem Abt eine höchst angenehme Bestätigung seines Urtheils, anderntheils aber schmeichelte es seinem Stolze und milderte seine Furcht. Das Gefühl des Triumphs vermehrte indessen eher seine natürliche Gutmüthigkeit, statt sie zu mindern, und der Abt Bonifaz war so weit entfernt von der Neigung, dem Subprior, in Folge dieser Entdeckung, sein Uebergewicht fühlen zu lassen, daß er in seiner Ermahnung ein wenig komisch, zwischen dem natürlichen Ausdrucke befriedigter Eitelkeit und der furchtsamen Abneigung schwankte, die Empfindung des Pater Eustachs zu verletzen.

„Mein Bruder!" sagte er ex cathedra, „es kann Euren bekannten Einsichten nicht entgangen seyn, daß wir oft unser eigenes Urtheil zu Gunsten Eurer Meinung unterdrückt haben, selbst bei solchen Dingen, welche die Brüderschaft sehr nahe angingen. Dem ungeachtet, würde es uns leid thun, wenn Ihr glauben könntet, daß wir dieß deßwegen thaten, weil wir unsere eigene Meinung für weniger bedeutsam, oder unsern Scharfsinn für seichter hielten, als die unserer

Brüder. Es geschahe allein deßhalb, um unsern jüngeren Brüdern, wozu Ihr, mein theuerster Bruder, Euch doch auch rechnen müßt, jenen Muth einzuflösen, der zu freier Aeußerung ihrer Meinungen nöthig ist; denn wir halten oft unser Urtheil zurück, damit unsere Untergebenen, besonders unser theurer Bruder, der Subprior, zur Mittheilung seiner Gedanken und Ansichten gestärkt und ermuthigt werde. Diese unsere Nachsicht und Demuth mag wohl, verehrtester Bruder, in Euerm Gemüthe jene Einbildung auf Eure Kenntniß und Gelehrsamkeit erzeugt haben, welche Euch unglücklicherweise zur Ueberschätzung Eurer Fähigkeiten, und dadurch, wie nur allzu sichtbar ist, zur Verspottung und dem Hohne von bösen Geistern gebracht hat. Es ist nicht zu widerstreiten, daß uns der Himmel dann am wenigsten schätzt, wenn wir uns am höchsten achten; auch sind wir andererseits wohl zu sehr von dem abgewichen, was sich für unsern hohen Posten in der Abtey geziemte, indem wir uns von der Stimme unseres Untergebenen und dessen Aufsicht leiten ließen." „Deßhalb," fuhr der Abt fort, „müssen wir in Zukunft beide die gleichen Fehler vermeiden — Ihr bildet Euch fernerhin weniger auf Euere Natur-Gaben und Kenntnisse ein, und ich trage Sorge, meine Meinung nicht so leicht derjenigen eines an Rang mir Untergeordneten hintanzusetzen. Indessen wünschten wir doch auch nicht des wesentlichen Vortheils beraubt zu seyn, den wir bisher geschöpft haben und der uns auch in der Folge erwachsen mag, aus Euren weisen Rathschlägen, welche uns so oft von unserm hochverehrten Primas empfohlen worden sind. Daher werden wir bei wichtigen Angelegenheiten

Euch privatim zu uns rufen lassen, um Eure Meinung zu vernehmen, welche wir, wenn sie mit unsrer eigenen übereinstimmt, dem Kapitel als direkt von uns selbst ausgehend, mittheilen werden; so ersparen wir Euch, theuerster Bruder, den anscheinenden Sieg, der so geschickt ist, den geistlichen Stolz zu nähren, und uns selbst die Versuchung, in jene bescheidene Nachgiebigkeit zu verfallen, wodurch unser Amt entwürdigt und unsere Person (wenn dieß von Folgen seyn könnte) in den Augen der Gemeinde, der wir vorstehen, herabgesetzt wird."

Der hohen Meinung ungeachtet, welche Pater Eustach, als ein strenger Katholik, von dem Sakramente der Beichte hegte, lief er dennoch Gefahr, einen tiefen Eindruck des Lächerlichen zu empfinden, als er hörte, daß sein Oberer so ganz einfältiglich mit seinem Plane herausrückte, sich des Subpriors Kenntniß und Erfahrung zu Nutze zu machen, und sich alles Ansehen deshalb anzueignen. Indessen sagte ihm sein Gewissen sogleich, daß er hierin Recht habe.

„Ich hätte," dachte er bei sich selbst, „mehr an das geistliche Amt des Superiors, als an seine Person denken sollen. Ich hätte den Mantel christlicher Liebe über die Schwächen meines geistlichen Vaters decken und alles aufbieten sollen, um sein Ansehen aufrecht zu erhalten, und, wie billig, seine nützliche Wirksamkeit unter den Brüdern und nach Außen hin zu verstärken. Der Abt kann nicht erniedrigt werden, ohne daß die Brüderschaft zugleich mit in seiner Person herabgesetzt werde. Es ist ihr Stolz, daß sie über alle ihre Kinder, besondern über solche, welche zu hohen

Stellen berufen sind, diejenigen Gaben ausschütten können, welche nöthig sind, um ihnen Ruhm zu verleihen."

Von diesen Gesinnungen angetrieben, unterwarf sich Pater Eustach freiwillig dem Auftrage, den ihm sein Superior in diesem Momente der Autorität, mehr anvertraut als gegeben hatte, und erklärte demuthsvoll, daß er stets bereit seyn werde, dem Abte seinen Rath, auf die Weise, wie er es wünschen möchte, zu ertheilen, auch keiner Versuchung zum Stolze auf eigene Weisheit je wieder Gehör zu geben. Dann ersuchte er noch den hochwürdigen Pater, ihm eine seinem Vergehen angemessene Buße aufzulegen, indem er zugleich bemerkte, daß er schon von selbst den ganzen Tag gefastet habe.

„Das eben tadele ich," versetzte der Abt, statt ihn wegen seiner Enthaltsamkeit zu loben; „alle diese Bußen, diese Fasten und Wachen mißfallen mir, denn sie verursachen nur allzu leicht Eigendünkel und Dünste der Eitelkeit, welche aus dem Magen in den Kopf steigend, uns mit Uebermuth und Stolz anstecken. Es ist schicklich und passend, daß Novizen fasten und wachen, denn ein Theil der Klostergemeinde muß sich dem unterwerfen, und junge Magen können das auch am besten vertragen. Ueberdem schlägt es bei ihnen auch allerley böse Gedanken und die Sehnsucht nach weltlichen Freuden nieder. Allein, ehrwürdiger Bruder, für diejenigen, welche wie ich und Du der Welt abgestorben sind, ist es ein Werk der Superarrogation und gibt nur Veranlassung zu geistlichem Stolze. Deshalb befehle ich Dir auch, sehr ehrwürdiger Bruder, in die Speisekammer Dich zu begeben, und

wenigstens zwei Becher guten Wein zu trinken und etwas Stärkendes zu essen, wie es Deinem Geschmacke und Magen am besten behagen mag. Und da Dich die Einbildung von Deiner eigenen Weisheit zuweilen weniger duldsam und gefällig gegen Deine schwächern und minder unterrichteten Brüder gemacht hat, so lege ich Dir auf, während des eben erwähnten Mahles unsern ehrwürdigen Bruder Nicolas zum Gesellschafter zu wählen und ununterbrochen und ohne Ungeduld eine ganze Stunde seiner Erzählung dessen zuzuhören, was zu den Zeiten unseres hochwürdigen Vorfahren, des Abts Ingilram — dessen Seele Gott gnädig seyn möge! — sich ereignet hat. Was für geistliche Uebungen Dir ferner frommen und die Fehler versöhnen mögen, deren Du Dich zerknirschten Herzens selbst schuldig befunden hast, darüber wollen wir weiter nachdenken und Dir morgen unsere Meinung wissen lassen."

Es ist auffallend, daß nach diesem merkwürdigen Abende der würdige Abt gegen seinen Rathgeber weit freundlicher und artiger wurde, als er es gewesen war, da er den Subprior noch für eine Person ohne Sünde und Fehl hielt, in dessen Tugendkleide sich auch nicht der kleinste Flecken nachweisen lasse.

Es scheint, als habe dieses Geständniß seiner eigenen Unvollkommenheiten den Pater Eustach der Freundschaft des Superiors ganz besonders empfohlen, obgleich auch dieses zunehmende Wohlwollen mit einigen Umständen begleitet war, welche einem Manne von des Subpriors natürlichem Stolze drückender und widriger seyn mußten, als das Anhören der Märchen des langweiligen und schwatzhaften Pater Nicolas.

Der Abt gedachte zum Beispiel selten seiner gegen die anderen Mönche, ohne ihn „unsern geliebten armen Bruder Eustach" zu nennen; auch warnte er je bisweilen die jüngeren Brüder gegen die Fallstricke der Eitelkeit und des geistlichen Stolzes, welche der Satan den Strengern und Gerechtern zu legen pflegt, und zwar mit Blicken und Zeichen, die bestimmt andeuteten, daß der Subprior einer von denen sey, welche einst solchen Täuschungen zum Opfer gefallen sind. Bei solchen Gelegenheiten erforderte es all' den blinden Gehorsam eines Mönchs, alle philosophische Disciplin der Schulen und alle Geduld eines Christen, um den Pater Eustach zu vermögen, die prahlerische, schutzgönnende Gleisnerei seines redlichen, aber dennoch etwas schwachköpfigen Superiors zu ertragen. Er fieng an, nun selbst den Wunsch zu nähren, das Kloster zu verlassen, wenigstens wich er offenbar jeder Gelegenheit aus, sich in die Angelegenheiten desselben auf jene bemerkbar gebieterische Art zu mischen, welche er anfangs angenommen hatte.

Eilftes Kapitel.

Ihr nennt das Erziehung, nicht wahr?
Je nun, das ist der gezwungene Gang einer Heerde Ochsen!
Vor ihrem rufenden Hirten. Der fröhliche Vortrab
Bewegt sich bequem vorwärts und hält ein wenig inne, um zu haschen
Im Vorbeiziehen eine Handvoll bethautes Gras,
Indeß alle Schläge, alle Flüche, aller Zorn des Hirten
Auf den Rücken des unglücklichen Langsamen fallen,
Der hinten nach hinkt.

Die alte Komödie.

Zwei bis drei Jahre giengen vorüber, während welcher der Sturm der herannahenden Veränderung in der Kirchen=

regierung mit jedem Tage lauter und gefährlicher wurde. Zufolge der Umstände, deren wir zu Ende des vorigen Kapitels gedacht haben, schien der Subprior Eustachius seine gewöhnliche Lebensweise wesentlich geändert zu haben. Er unterstützte den Abt bei allen außerordentlichen Gelegenheiten, sowohl privatim, als im versammelten Kapitel mit seiner Weisheit und Erfahrung; allein sonst schien er jetzt mehr für sich selbst, als für das Kloster zu leben.

Er war öfters ganze Tage lang aus dem Kloster abwesend, und da die Begebenheit zu Glendearg ihm noch lebhaft im Gedächtnisse war, machte er häufig Besuche in jenem einsamen Thurme und interessirte sich auf's lebhafteste für die Waisen, welche unter dem Dache desselben ihre Zuflucht hatten. Außerdem hätte er auch ausnehmend gern erfahren mögen, ob das Buch, das er verloren hatte, als er auf so seltsame Weise vor der Lanze des Mörders geschützt worden war, den Weg etwa abermals zurück nach dem Thurme von Glendearg gefunden habe. „Es wäre doch seltsam, dachte er, wenn ein Geist,“ denn er konnte nicht umhin, das Wesen, dessen Stimme er gehört hatte, dafür zu halten, „auf der einen Seite die Ketzerey befördern, und auf der andern für die Rettung des Lebens eines eifrigen katholischen Priesters sich verwenden sollte.“

Allein ungeachtet aller Nachforschungen bei den verschiedenen Bewohnern des Thurmes von Glendearg, konnte er nicht erfahren, ob die Copie der Uebersetzung der heiligen Schrift, die ihm so sehr am Herzen lag, von einem derselben wieder gefunden worden seye.

Unterdessen waren des guten Paters gelegentliche Besuche von nicht unbedeutenden Folgen für Eduard Glendinning und Marie von Avenel. Der erstere entwickelte ein Talent zum Erlernen und Behalten desjenigen, was ihn gelehrt wurde, welches den Pater Eustach mit Bewunderung erfüllte. Er war zugleich scharfsichtig und fleißig, munter und pünktlich, eine seltene Vereinigung von Eigenschaften, die nur bei wenig von der Natur begünstigten Personen vorkommt.

Es war der ernstliche Wunsch des Pater Eustachs, daß die trefflichen, so frühe sich entwickelnden Eigenschaften Eduard's dem Dienst der Kirche gewidmet werden möchten, wozu, wie er glaubte, der Knabe sich auch leicht verstehen würde, da er von stiller, tiefsinniger, zurückgezogener Gemüthsart zu seyn und Wissenschaft für das vorzüglichste Ziel seines Strebens und deren Erweiterung für das größte Vergnügen zu achten schien. In Ansehung der Mutter zweifelte der Subprior nicht, daß, bei der tiefen Ehrfurcht, mit welcher sie die Mönche des Klosters der heiligen Maria zu betrachten pflegte, sie sich ausnehmend glücklich schätzen würde, Gelegenheit zu haben, den Einen ihrer Söhne in diese ehrenvolle Gemeinschaft aufgenommen zu sehen. Allein der gute Pater hatte sich in beiden Hinsichten geirrt.

Als er mit Elspeth Glendinning von dem sprach, was dem Ohr einer Mutter am meisten schmeichelt, nämlich von den Fortschritten und Fähigkeiten ihres Sohnes, so hörte sie ihm mit Wohlgefallen zu. Als aber Pater Eustach auf die Pflicht hindeutete, dem Dienste der Kirche Talente zu widmen, welche bestimmt schienen, sie zu zieren und zu be=

schützen, so suchte die Dame stets dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, und als der Pater weiter in sie drang, setzte sie ihre Unfähigkeit umständlich auseinander, als ein verlassenes Weib die Haushaltung zu führen, indem ihre Nachbarn nicht selten von ihrem schutzlosen Zustande Nutzen zu ziehen suchen würden, und erklärte, daß sie den Wunsch nähre, Eduard möchte dereinst seines Vaters Stelle einnehmen, im Thurme bleiben und ihr die Augen zudrücken.

Bei solchen Gelegenheiten pflegte der Subprior zu erwiedern, daß selbst in weltlicher Hinsicht das Wohl der Familie am besten dadurch befördert werden könnte, wenn einer ihrer Söhne in die Klostergemeinde der heiligen Maria trete, da nicht zu vermuthen ist, daß er seiner Familie anderwärts den bedeutenden Schutz werde verleihen können, den er dann leicht über sie auszudehnen vermöge. Welche Aussicht, meinte er, könne wohl erfreulicher seyn, als ihn in hohen Ehren zu sehen? oder was beruhigender, als wenn die letzten religiösen Pflichten ihr von einem Sohne geleistet würden, der wegen seiner Frömmigkeit und musterhaften Sitten allgemein verehrt werde? Ueberdieß versuchte er, der Dame begreiflich zu machen, daß ja ihr ältester Sohn Halbert, dessen kühnere Gemüthsart und hartnäckige Neigung zu einem unstäten Leben, ihn zum Studiren unfähig mache, schon aus diesem Grunde, und dann auch weil er der älteste wäre, am geschicktesten seye, mit den Angelegenheiten der Welt sich zu befassen und das kleine Lehen zu verwalten.

Elspeth durfte nicht geradezu anderer Meinung seyn, wenn sie den Pater nicht beleidigen wollte, und dennoch fand

sie immer etwas dagegen einzuwenden. Halbert, sagte sie, sey gar nicht wie die anderen Knaben aus der Nachbarschaft; er sey um einen ganzen Kopf größer und um die Hälfte stärker, als irgend einer seines Alters in dem Bezirke des Klosterreviers; allein er sey zu keiner friedlichen Verrichtung zu bringen; wenn er die Bücher nicht liebe, so liebe er noch weniger den Pflug oder die Hacke. Er habe seines Vaters altes Schlachtschwert vom Roste gereinigt und sich damit umgürtet und gehe selten ohne dasselbe aus; er sey zwar ein lieblicher Knabe und artig, wenn man freundlich mit ihm spricht; allein komme ihm etwas in die Queere, so sey er ein wahrer Teufel. „Mit einem Worte," sagte sie endlich, in Thränen ausbrechend, „nehmt Ihr mir den Eduard, guter Herr Vater, so beraubt Ihr mein Haus ganz eigentlich des stützenden Pfeilers, denn mein Herz sagt es mir, Halbert wird seines Vaters Gewerbe ergreifen und auf gleiche Weise seinen Tod finden."

Als die Unterhaltung bis an diesen Punkt gekommen war, suchte der gutmüthige Mönch das Gespräch einstweilen abzubrechen, in Hoffnung, daß sich eine andere Gelegenheit darbieten werde ihre Vorurtheile gegen Eduard's vorgeschlagene Bestimmung, denn dafür hielt er sie, zu besiegen.

Wenn nun der Subprior, nachdem er sich von der Mutter entfernt, sich an den Sohn selbst wandte, und seinen Eifer für Wissenschaften zu beleben suchte, indem er ihm darstellte, wie reichlich er dafür belohnt werden würde, wenn er sich entschlöße, die heiligen Weihen zu nehmen, so fand er dieselbe Abneignung, welche Dame Elspeth vorher geäußert

hatte. Eduard schützte Mangel an hinlänglichem Berufe zu einem so ernstlichen Stande vor, auch wollte er nicht gern seine Mutter verlassen, und was er sonst noch für Gründe anführte, welche der Subprior nur für ausweichend hielt.

„Ich sehe nun klar," sagte er eines Tages als Antwort darauf," daß der Teufel so gut wie der Himmel seine Diener habe, und daß beide gleich — ja leider die ersteren vielleicht mehr noch — thätig sind, ihm Arbeiter und Helfer zu verschaffen. Ich glaube, junger Mann, daß weder Faulheit, noch Hang zur Wollust, noch Liebe zum weltlichen Gewinn und weltlicher Ehre und Hoheit (der Hauptköder, dessen sich im Verborgenen der große Seelenfischer zu bedienen pflegt), die Ursachen Eurer Abneigung gegen eine Laufbahn sind, zu der ich Euch aufmuntern möchte. Allein vor Allem will ich glauben und hoffen, daß die Eitelkeit höherer Erkenntniß — eine Sünde, womit diejenigen, welche in der Gelehrsamkeit etwas geleistet haben, am meisten behaftet sind — Euch nicht zu dem schrecklichen Wagestücke verführt haben wird, den gefährlichen Lehren Euer Ohr zu leihen, welche jetzt in Ansehung der Religion verbreitet werden. Besser wäre für Euch eine so grobe Unwissenheit, als den Thieren eigen ist, denn daß der Stolz auf tiefere Erkenntniß Euch verleiten sollte, der Stimme der Ketzer Euer Ohr zu leihen."

Eduard Glendinning hörte solchen Verweisen mit niedergeschlagenen Blicken zu, und unterließ nicht, sobald er damit geendigt hatte, sich gegen die Beschuldigung zu vertheidigen, als habe er seine Forschung auf etwas gewendet, was die Kirche als ein Verbot eingeschärft. So mochte dann der

Mönch leere Vermuthungen in Ansehung dieses Wiederstrebens gegen den Stand des Mönchthums nach Gutdünken anstellen.

Es ist ein altes, schon von Chaucer gebrauchtes, und von der Königinn Elisabeth oft angeführtes Sprüchwort: daß die größten Gelehrten nicht immer die weisesten Männer sind! und es würde wahr bleiben, wenn es auch kein Dichter erfunden und keine Königinn benutzt hätte. Hätte Pater Eustach seine Gedanken nicht einzig und allein auf die Fortschritte der Ketzerei, sondern auch auf das gerichtet gehabt, was in dem kleinen Thurme vorging, so würde er in den sprechenden Augen Mariens von Avenel, nun ein Mädchen zwischen dem vierzehnten und fünfzehnten Jahre, wohl die Gründe gelesen haben, welche ihren jungen Gespielen dem Mönchsleben abgeneigt machten. Man hat bereits angeführt, daß Marie ebenfalls ein viel versprechender Zögling des guten Paters war, auf den ihre kindliche und unschuldsvolle Schönheit einen Eindruck gemacht, dessen er sich selbst vielleicht nicht bewußt gewesen. Ihr Rang und ihre Aussichten berechtigten sie dazu, in der Kunst des Lesens und Schreibens unterrichtet zu werden, und jede Lektion, die ihr der Mönch aufgab, wurde gemeinschaftlich mit Eduard auswendig gelernt, von diesem erklärt, wieder erklärt und erläutert, bis sie solche endlich vollkommen inne hatte.

Im Anfange ihrer Studien war Halbert ihr Schulgefährte gewesen. Allein sein kühnes und unruhiges Wesen zerfiel gar bald mit einer Beschäftigung, in welcher nur durch strengen Fleiß, und anhaltende Aufmerksamkeit Fortschritte

zu machen sind. Der Subprior wiederholte nur unregelmäßsig seine Besuche, und es fielen öfters ganze Wochen dazwischen; in diesem Falle hatte dann Halbert alles vergessen, was er hatte lernen sollen, ja selbst vieles von dem, was er bereits früher gewußt hatte. Er empfand darüber zwar einigen Unmuth, doch nicht von der Art, welche größere Anstrengung und Besserung zur Folge hat.

Bisweilen versuchte er, wie alle, welche den Müßiggang lieben, selbst die Aufmerksamkeit seines Bruders und Mariens von ihrer Lern-Aufgabe abzulenken, lieber als solche selbst sich einzuprägen, und dann entspannen sich nicht selten Gespräche, wie folgende:

„Komm! nimm gleich Deine Mütze, Eduard! der Lord von Colmslie zieht eben in's Thal ein mit seinen Jagdhunden!“

„Das bekümmert mich jetzt nicht, Halbert,“ entgegnete der jüngere Bruder; „einige Koppel-Hunde werden den Hirsch zu todte hetzen, ohne daß ich dabei bin, um zuzusehen; und dann muß ich Marien bei ihrer Lektion helfen.“

„Je nun! du wirst dich an den Mönchs-Lektionen abmühen, bis du selbst ein Mönch seyn wirst,“ erwiederte Halbert. „Willst du etwa mit mir gehen, Marie? ich will dir das Nest zeigen, wovon ich dir letzthin gesagt habe!“

„Ich kann nicht mit dir gehen, Halbert,“ entgegnete Marie, „denn ich muß diese Aufgabe erst lernen und ich werde lange damit zu thun haben. Es thut mir leid, daß ich so stumpf bin, denn wäre ich so schnell im Begreifen als Eduard, so würde ich jetzt gern mit dir gehen.“

„Würdest du wirklich?" sagte Halbert; „gut! so will ich warten, bis du deine Lektion kannst, und, was noch mehr ist, auch ich will versuchen, die meine zu lernen!"

Halbert ergriff lächelnd, aber dennoch mit einem Seufzer, das Buch und begann eifrig die Aufgabe seinem Gedächtnisse einzuprägen. Gleich als wäre er von der Gesellschaft der beiden anderen verbannt, saß er traurig und einsam in einer Vertiefung des Fensterwinkels, und nach vergeblichen Versuchen, die Schwierigkeiten seiner Aufgabe und überhaupt seine Abneigung vor dem Lernen zu überwinden, fand er unwillkührlich seine Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der beiden Studirenden gerichtet, statt sich länger selbst zu beschäftigen.

Der Anblick, dessen Halbert hier genoß, war zwar an sich sehr reizend, allein er gewährte ihm sehr wenig Vergnügen. Das schöne Mädchen beugte sich mit ängstlichen Blicken über das Buch, um die Schwierigkeiten zu entwirren, welche sich ihren Fortschritten entgegen stellten, und schaute dabei von Zeit zu Zeit nach Eduard, gleichsam um seinen Beistand zu erbitten. Dieser saß dicht bei ihr, aufmerksam bedacht, jedes Hinderniß ihr aus dem Wege zu räumen, und er schien eben so stolz auf die Fortschritte seiner Schülerinn, als auf den Beistand, den er ihr zu leisten im Stande war. Ein einiges, höchst interessantes Band vereinigte Beide, das Verlangen, Kenntnisse zu erwerben, und der Stolz, Schwierigkeiten zu besiegen.

Durchdrungen von herben Gefühlen in seinem Innern, aber unbekannt mit der Natur und der Quelle dieser Em-

pfindungen, vermochte Halbert nicht länger den Anblick dieser stillen Scene auszuhalten; er sprang auf, warf das Buch von sich und rief: „Zum Henker mit all den Büchern und mit den Träumern, die sie machen! Ich wollte, es kämen so ein Schock Männer aus Süden in's Thal, wir sollten dann bald lernen, wie all das Murmeln und Scribeln zu Nichts nütze ist.“

Marie von Avenel und sein Bruder stutzten und sahen Halbert mit Verwunderung an, indeß er mit großer Bewegung umher ging, Mißmuth in seinen Zügen und Thränen in seinen Augen sich zeigten, während er so gesprochen. „Ja, Marie!“ rief er; „ich wollte es käme noch heute eine Bande aus Süden herein in's Thal, Ihr solltet bald sehen, daß eine tapfere Faust und ein gutes Schwert Euch mehr beschützen werden, als alle Bücher die man je aufgeschlagen und alle Federn, die je in einem Gänseflügel gewachsen sind.“

Marie sah ein wenig erstaunt und erschrocken über seine Heftigkeit aus, allein sie erwiederte sogleich mit liebevollem Tone: „Du bist unzufrieden, Halbert, weil Du Deine Lektion nicht so schnell lernen kannst als Eduard; aber es geht mir ja auch so; ich bin hierin so stumpf als Du! Aber komm' nur; Eduard soll sich zwischen uns setzen und uns lehren.“

„Mich soll er nichts lehren,“ entgegnete Halbert in dem nämlichen mißmuthigen Tone: „da ich ihn nicht lehren kann etwas zu thun, was männlich und ehrenvoll ist, so soll er auch mir nicht seine mönchischen Pfiffe beibringen. Ich hasse die Mönche mit ihrem dehnenden Nasentone, wie die Frösche,

und ihren langen schwarzen Kutten, wie die Weiber, und ihren Bücklingen, und ihren Herrlichkeiten, und ihren faulen Vasallen, welche nichts thun als mit Pflug und Egge von Ostern bis Michaelis in den Pfützen zu plätschern. Ich nenne Niemanden Lord als den, der ein Schwerdt führt, seine Rechte geltend zu machen; und Mann nenne ich nur den, der sich männlich und meisterlich zu benehmen weiß."

„Um Gottes Willen, sey ruhig, Bruder!" sagte Eduard; „wenn diese Reden aufgefangen und außer dem Hause bekannt würden, so könnten sie unsre Mutter in's Unglück stürzen!"

„Mache sie doch lieber selbst bekannt, sie werden Dir viel Nutzen, und Niemanden als mir, Schaden bringen. Sage nur, daß Halbert Glendinning nie der Vasall eines alten Mannes mit einer Kutte und geschornem Kopfe seyn wird; während es zwanzig Barone gibt, welche befiederte Helme tragen und kühner Mannen bedürfen. Laß Dich mit dem elenden Stückchen Landes belehnen, das Dir Mehl genug liefern wird, um Deinen Brochan bereiten zu können." Er verließ schnell das Gemach; kehrte aber bald zurück und fuhr fort, in demselben Tone des erhitzten und gereitzten Gefühles zu sprechen: „Ihr dürft Euch nicht so viel darauf zu gute thun, und vorzüglich Du, Eduard, mit Eurem pergamentenen Buche, und daß Ihr darinnen lesen könnt. O! ich will gewiß auch eben so bald lesen lernen, als Ihr; und — denn ich kenne einen bessern Lehrer als Euern alten grämlichen Mönch, und ein besseres Buch, als das gedruckte Brevier! Und weil denn Du, Marie, das Schulhandwerk so

liebst, so sollst Du sehen, ob Eduard oder ich sich besser darauf versteht." Hiermit verließ er das Zimmer und kehrte nicht wieder zurück.

„Was mag er nur eigentlich haben?" sagte Marie, indem sie ihm mit ihren Augen, zum Fenster heraussehend, folgte, wie er mit hastigen und ungleichen Schritten das rauhe Thal hinaufrannte. — „Wohin geht denn dein Bruder, Eduard?" — fragte sie; „welches Buch? und welchen Lehrer meynt er?"

„Es lohnt der Mühe nicht, das zu rathen!" sagte Eduard: „Halbert ist ärgerlich; er weiß nicht warum, und spricht, er weiß nicht was! Laß uns wieder an unsere Lektion gehen; er wird schon nach Hause kommen, wenn er sich wie gewöhnlich durch Klettern in den wilden Felsen herum genugsam ermüdet hat."

Marie aber nährte in Ansehung Halbert's eine tiefer wurzelnde Besorgniß. Unter dem Vorwande, Kopfweh zu haben, wollte sie das Werk nicht fortsetzen, womit sie vorher so angenehm beschäftigt gewesen waren; auch konnte Eduard sie den ganzen Morgen über nicht wieder dazu vermögen.

Unterdessen schritt Halbert, ohne Mütze auf dem Kopfe, sein Gesicht von Eifersucht entstellt und noch Thränen in den Augen, mit der Schnelle eines Rehes, dem äußersten rauhen Ende des Thales zu, und suchte sich, gerade als wollte er alle Schwierigkeiten des Weges ermessen, die wildesten und gefährlichsten Pfade auf, indeß er sich hundertmal Gefahren aussetzte, welche er durch einen geringen Umweg auf das leichteste hätte vermeiden können. Es schien fast, als wollte er

einen so geraden Weg nehmen, wie der Pfeil vom Bogen nimmt.

Endlich gelangte er zu einer schmalen und einsamen Felsschlucht oder tiefen Kluft, welche sich gegen dem Thale hinabzog und woraus ein kleiner Bach sich nach dem Gewässer ergoß, welches die Gegend von Glendearg tränkte. Hier schritt er mit derselben Eile vorwärts, mit der er den Thurm verlassen hatte, hielt nicht an und schaute nicht um sich, bis er die Quelle erreicht hatte, welche den kleinen Bach erzeugte.

Hier blieb Halbert stehen und warf düstere und beinahe erschrockene Blicke um sich. Ein hoher Fels erhob sich ihm gegenüber, aus dessen Spalten eine wilde Stechpalme hervorwuchs, deren dunkelgrüne Zweige sich über die Stelle bogen, aus der der Quell hervorbrach. Die Felswände an beiden Seiten erhoben sich so steil und näherten sich so sehr, daß nur, wenn die Sonne gerade im Mittage stand, und nur während des Sommersolstitiums ihre Strahlen den Grund der Schlucht erreichen konnten, wo er jetzt stand. Allein es war eben Sommer, und die Stunde des Mittags, so daß der ungewohnte Sohnenstrahl wirklich auf dem hellen Wasser schimmerte.

„Jetzt ist es Zeit und Stunde," sagte Halbert zu sich selbst, „und nun möcht' ich, — ja ich möchte weiser werden, als Eduard mit all seiner Mühe. Marie soll sehen ob er allein geschickt ist, ihr Rathgeber zu seyn und an ihrer Seite zu sitzen, sich über sie zu beugen, wann sie liest, und ihr jedes Wort und jeden Buchstaben zu zeigen. Und sie liebt mich gewiß mehr als ihn — das weiß ich — denn sie stammt ja aus edelm Blute und verrachtet Feigheit und Trägheit. Aber

stehe ich denn nicht selber hier, so träg und feig wie ein Priester? Warum fürchte ich mich denn, diese Gestalt, diesen Schatten zu beschwören? Ich habe ja das Gesicht schon einmal bestanden, warum sollt' ich's nicht zum zweitenmale bestehen? Was kann es mir anhaben? Bin ich nicht kräftig und stark und trage meines Vaters Schwert an der Seite? Schlägt mir das Herz, sträuben sich mir die Haare empor bey dem Gedanken, einen gemalten Schatten zu rufen; nie werde ich einer Schaar von Männern aus Süden von Fleisch und Blut entgegen zu treten vermögen? Bei der Seele des ersten Glentinning! ich will eine Probe des Zaubers machen!"

Er zog den ledernen Halbstiefel von seinem rechten Fuße, setzte sich in eine feste Stellung, zog sein Schwert aus der Scheide und schaute sich rings um, um sich Muth zu machen, dann beugte er sich dreimal bedächtig gegen den Stechpalmstrauch und eben so oft gegen die kleine Quelle, indem er mit entschlossenem Tone folgende Verse aussprach:

Dreimal dem Stechpalmstrauch —
Dreimal der Quelle auch —
Ich bitt' ersteh' zur Stell'
Weiße Maid von Avenel!

Sonne glimmet auf dem See,
Sonne in der Schlucht ich seh'
Ersteh', ersteh' zur Stell',
Weiße Maid von Avenel!

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als sich ihm eine weibliche Gestalt zeigte, in weißer Kleidung, und drei Schritte von ihm stehen blieb.

Schrecklich, mein' ich, wär's doch immer,
Eine Frau so wunderschön
Und wie sie geschmückt vor sich zu sehn! —

(Coleridge Christabelle.)

Zwölftes Kapitel.

Es ist etwas in jenem alten Aberglauben,
Was, irrig wie es ist, unsere Einbildungskraft liebt,
Die Quelle die, mit ihren tausend Crystall-Blasen
Sprudelt aus der Schlucht eines fernen Felsens
In stiller Einsamkeit, mag leicht angesehen werden
Als der Aufenthalt von etwas reinerm, veredelterm,
Und mächtigerm als wir selbst.

Die alte Komödie.

Der junge Halbert Glendinning hatte kaum die mystischen Worte ausgesprochen, als, wie am Schlusse des vorigen Kapitels bemerkt worden, eine Erscheinung, einer schönen weißgekleideten Frau gleichend, einige Schritte weit vor ihm stand. Der augenblickliche Schrecken überwältigte doch seinen natürlichen Muth und den festen Entschluß, den er gefaßt hatte, daß die Gestalt, die ihm nun schon zweimal erschienen war, ihn zum drittenmale nicht bestürzt machen sollte. Allein es scheint dennoch, als habe es für Fleisch und Blut etwas ganz eigen Schauderhaftes, wenn man weiß, daß man in der Nähe eines Wesens ist, das uns zwar an Gestalt gleich, aber an sich selbst so von uns verschieden ist, daß wir weder seine Plane verstehen, noch die Mittel zur Ausführung derselben berechnen können.

Halbert stand schweigend und schnappte nach Luft, seine Haare sträubten sich empor, sein Mund blieb offen, seine Augen waren starr, und als das einzige Zeichen seines ersten Entschlusses hielt er das Schwert mit der Spitze gegen die Erscheinung gekehrt. Endlich sang ihm die weiße Frau — denn mit diesem Namen wollen wir fortan dieses Wesen bezeichnen — mit unaussprechlich süßer Stimme folgende Worte zu:

Jüngling mit dem dunkeln Auge, warum rufst Du mich?
Warum kamst du her, wenn der Schrecken bleichet Dich?
Wer mit uns verkehrt, darf die Furcht nicht kennen.
Unerfreulich sind die Gaben
Die wir zu vertheilen haben,
Unsre Reden dunkel denen,
Die sich roh und feige nennen;
Das Lüftchen das mich hergeführt, weht über Egyptens Sand,
Die Wolk', auf der ich fahre, muß kühlen Arabiens Brand!
Mit Ungeduld verweilen sie bei mir,
Denn über tausend Meilen,
Muß, eh' der Tag sich neigt, ich segeln noch von hier.

Halbert's Erstaunen wich endlich seiner Entschlossenheit und er fand Fassung genug, mit schwankender Stimme zu fragen: „Im Namen Gottes! wer bist Du?" — Die Antwort kam in einer Melodie von ganz verschiedener Art

Wer ich bin, darf ich nicht merken lassen,
Wer ich bin, kannst Du nicht fassen.
Etwas zwischen Höll' und Himmel,
Etwas was nicht steht noch fällt,
Was Dir wohl und weh thun kann,
Je nachdem Du's selbst fängst an!,

Weder Körper ganz, noch Schatten,
Schweb' ich über Sumpf und Matten,
Tanz' ich auf der leicht hüpfenden Welle,
Fahr' ich daher mit des Wirbelwinds Schnelle.
Jede menschliche Leidenschaft
Aeffen wir nach in phantastischen Formen,
Aber sie mögen ohn' alle Kraft
Nicht in unsere kalten Seelen
Sich wie in die menschlichen stehlen;
Gleich dem Bilde, das im Spiegel lebt,
Sind sie über uns hingeschwebt.
Wunderlich, schwächlich ist unser Muth,
Schwankend stets zwischen Böß und Gut.
Glücklicher als die Menschen, weben
Wir uns ein zehnmal längeres Leben;
Aber unglücklicher noch als sie,
Finden wir jenseit des Grabes nie
Hülf' oder Hoffnung. — Zu Freud' oder Sorgen
Wecket den Menschen ein jeglicher Morgen,
Unser Schlaf kennt kein Morgenroth!
Dieß ist Alles, was ich darf sagen,
Alles was Deine Brust mag tragen!

Die weiße Frau schwieg und schien auf eine Antwort zu warten; allein da Halbert nicht recht wußte, wie er seine Gedanken ausdrücken sollte, so schien die Gestalt immer mehr zu erbleichen und immer unkörperlicher zu werden. Da Halbert dieß mit Recht für ein Zeichen des baldigen gänzlichen Verschwindens hielt, so ermuthigte er sich zu sagen: „Dame! als ich Euch in dem Thale sah, und als Ihr das schwarze Buch Mariens von Avenel zurückbrachtet, versprachet Ihr mir, ich sollte einst darinnen lesen lernen!" worauf sogleich die weiße Frau erwiederte:

Ja! ich lehrte Dich Zeichen und Wort:
Mich zu wecken an diesem Zauberort!
Doch zu Reiher und Falken ist größer Dein Hang,
Als auszuspähen meinen stillen Gang.
Auch scheint Dir Lanz und Schwert mehr Gewinn,
Als des heiligen Wortes Text und Sinn!
Zu verfolgen jagend ein scheues Wild,
Gilt mehr Dir als der Buchstaben Bild.
Für Haiden und Wälder lebst Du nur,
Und verschmähst die Nahrung einer höhern Natur!

„Nicht länger, schöne Maid," sagte Halbert, „will ich so seyn; ich will gerne lernen! und Du versprachst mir ja, wenn ich das würde, mir hülfreich zu seyn. Deine Gegenwart schreckt mich nicht mehr, und ich werde Deinem Unterrichte mich nicht fürder entziehen."

Als er diese Worte gesprochen hatte, wurde die Gestalt der weißen Frau allmählich wieder so deutlich, als solche anfänglich gewesen; was beinahe in einen unumschriebenen und farbenlosen Schatten erbleicht war, nahm wieder ein mindestens körperliches Ansehen an, obgleich die Farben minder lebhaft und die Umrisse der Figur weniger deutlich und bestimmt waren, — so wenigstens erschienen sie dem Halbert — als die, welche sich bei den gewöhnlichen Bewohnern der Erde wahrnehmen lassen.

„Willst Du, schöne Dame," sagte er, „meine Bitte erfüllen und mir das heilige Buch zum Aufbewahren übergeben, um welches Marie von Avenel so oft geweint hat?"

Hierauf antwortete die weiße Frau:

Deine bange Furcht hat meine Treue verklagt;
Deine Trägheit mir auch nicht besser behagt —

Wer sich zu spät eine Herberg erkor,
Muß draussen schlafen, oder sprengen das Thor!
Dir gieng ein glänzender Stern einst auf,
Doch matt ist sein Einfluß, geändert sein Lauf!
Muth und Beständigkeit kann noch allein
Zurück Dir bringen des Glückes Schein.!

„Wenn ich, Dame," entgegnete der junge Glendinning, „zu lange gezaudert habe, so sollst Du mich nun bereit finden, mit verdoppelter Eile vorwärts zu schreiten. Andere Gedanken haben mein Gemüth eingenommen, und in einem kurzen Zeitraume mein Herz gefesselt, und beim Himmel! andere Beschäftigungen sollen hinfort auch meine Zeit ausfüllen. Ich habe Jahre gelebt an diesem Tage; — ich kam ein Knabe hieher, als Mann kehre ich zurück, als Mann, der nicht nur mit seines Gleichen zu verkehren weiß, sondern mit Allem, was ihm Gottes Rathschluß je mag erscheinen lassen. Ich will den Inhalt jenes geheimnißvollen Buchs erforschen lernen — ich will lernen, warum es die Lady von Avenel so sehr liebte, warum es die Priester fürchteten und stehlen wollten und warum Du es zweimal ihren Händen wieder entrissest."

„Welches Geheimniß liegt in ihm verborgen? Sprich! ich beschwöre Dich!" Die Dame nahm ein ganz besonderes düsteres und feierliches Wesen an, dann senkte sie das Haupt, faltete die Arme über die Brust und erwiederte:

In diesem ehrwürdigen Buche ruht
Der Geheimnisse aller, Geheimniß!
Wie glücklich der Mensch, dem Gott verliehn
Durch seine Gnade mit weisem Bemühn
Zu lesen, zu fürchten, zu hoffen, zu beten,

Den Vorhang zu lüften, den Pfad zu betreten,
Den richtigen der zum Leben führt! —
Doch möcht er lieber nimmer geboren seyn,
Liest er, ums dem Zweifel und Spotte zu weihn.

„Gebt mir das Buch, Dame," sagte der junge Glendinning, „sie nennen mich träge, sie nennen mich dumm; meine Thätigkeit soll in diesem Bemühen nicht fehlen, so wenig als mein Verstand, wenn Gott seinen Segen dazu gibt. Gebt mir das Buch."

Die Erscheinung antwortete wieder:

Wohl tiefer als es Dein Sinn sich denkt,
Hab ich das Buch zur Ruhe versenkt;
Aetherisches Feuer ringsum erglüht,
Und Himmelsmusik durch die Lüfte zieht.
Das Pfand der ewigen Güte,
In ihren Sphären [illegible]
Alle Wesen verehren,
Nur der Mensch nicht, dem die Weisheit hier blühte.
Reich mir die Hand, Du sollst erspähen,
Was nimmer ein menschliches Auge gesehen.

Halbert Glendinning reichte sogleich der weißen Frau muthvoll die Hand. „Fürchtest Du Dich doch mit mir zu gehen?" sagte sie, als sie bemerkte, daß seine Hand in der sanften aber kalten ihrigen bebte.

Fürchtest Du Dich mit mir zu gehen?
Noch soll es völlig frei Dir stehen,
Ruhig als Landmann Dein Feld zu baun:
Magst Du das flüchtige Wild erjagen,
Treiben den Stier, doch nie es wagen,
Wieder den heiligen Quell zu schaun!

„Ist, was Du sagest, wahr," sagte der unerschrockene Knabe; „dann ist meine Bestimmung höher als Deine eigene. Es gibt weder Quell noch Wald, den ich zu besuchen fürchtete. Keine Furcht, weder vor natürlichen noch übernatürlichen Erscheinungen, soll meinen Pfad durch mein vaterländisches Thal hemmen."

Kaum aber hatte er diese Worte ausgesprochen, als Beide, mit der Schnelligkeit, welche Halbert den Athem und jedes Bewußtseyn, außer dem, im reißendsten Fluge fortgerissen zu werden, benahm, in die Tiefen der Erde hinabstiegen. Endlich hielten sie an, und zwar mit einem so heftigen Stoße, daß der durch diese unbekannten Regionen reisende Sterbliche gewiß zu Boden gestürzt seyn würde, wäre er nicht durch seine überirdische Gefährtinn mit aller Kraft aufrecht erhalten worden.

Es währte länger als eine Minute, ehe er, um sich schauend, eine Grotte oder natürliche Höhle erblickte, welche aus dem reinsten Kristall bestand, und in tausendfachem Schimmer das Licht einer glänzenden Flamme widerstrahlte, die auf einem Altar von Alabaster brannte. Dieser Altar mit seiner Flamme bildete den Mittelpunkt der Grotte, welche rund war und sehr hoch, so daß sie einigermaßen dem Dome einer Kathedrale glich. Entsprechend den vier Strichen des Compasses liefen vier lange Gallerien oder Arcaden aus, gebaut aus demselben glänzenden Materiale, wie der Dom selbst, deren Enden sich in's Dunkel verloren.

Keine menschliche Einbildungskraft kann sie fassen, keine Worte sie beschreiben, die Fülle des Glanzes und Schimmers,

der von so viel hunderttausend Punkten zurückgestrahlt, welche die eckigten Pfeiler und ihre winkelförmigen Kristalle erzeugt hatten. Selbst das Feuer auf dem Altare blieb nicht unbeweglich, sondern stieg und senkte sich. Bisweilen erhob es sich in eine Glanzpyramide von verdichteter Flamme bis zur Hälfte der luftigen Höhe, bisweilen schwand es in einem sanften und rosigen Schimmer dicht auf der Oberfläche des Altars selbst, gleichsam um Kräfte zu einem neuen glänzenden Aufstreben zu sammeln. Auch bemerkte man keine sichtbare Nahrung desselben, so wenig als man irgend eine Art von Rauch oder Dampf gewahrte.

Das Seltsamste aber war dieß, daß das oft erwähnte schwarze Buch nicht nur unverzehrt, sondern auch nicht im mindesten beschädigt, mitten in dem Feuer lag, welches, ob es gleich einen Diamant durch seine Kraft schmelzen zu können schien, doch auch nicht irgend einige Wirkung auf das allem seinem Einflusse ausgesetzte Buch zu äußern vermochte.

Die weiße Frau ließ dem jungen Glendinning Zeit genug, Alles um sich her in genauen Augenschein zu nehmen, dann sang sie ihm in ihrer gewöhnlichen Melodie zu:

Hier liegt das Buch in dem flammenden Feuer,
Berühr es und nimms man erkauft es theuer.

Mit Wundern einigermaßen vertraut und voll glühenden Verlangens, den Muth zu beweisen, dessen er sich gerühmt hatte, streckte Halbert ohne Zögern seine Hand in die Flamme, indem er glaubte, er werde durch die Schnelligkeit der Bewegung das Buch aus dem Feuer holen können, ehe er dessen

Wirkung wesentlich empfinden würde. Allein er hatte sich getäuscht. Die Flamme ergriff augenblicklich seinen Aermel und ob er gleich die Hand alsbald zurückzog, so war doch sein Arm so furchtbar verletzt worden, daß er sich kaum enthalten konnte vor Schmerz laut aufzuschreien. Indessen unterdrückte er diesen natürlichen Ausdruck der Pein und ließ diese bloß durch krampfhafte Bewegung und dumpfes Wimmern merken. Die weiße Frau strich ihm aber sogleich mit ihrer kalten Hand über den Arm, und ehe sie den folgenden Gesang geendigt hatte, war sein Schmerz ganz verschwunden, und kein Merkmahl der Verbrennung mehr sichtbar:

Kein sterblich Gewand,
Schützt die kühne Hand,
Die sich nahet unsterblichen Flammen;
Auf Staub nur baut
Wer selbst sich vertraut,
Wann Schuld ihn und Schwäche verdammen;
Streife ganz die eitle Decke zurück,
Und dann versuche von neuem Dein Glück.

Aufgemuntert durch diese Worte, wagte Halbert Glendinning ein zweitesmal seinen entblößten Arm in die Flamme zu tauchen, nahm das heilige Buch heraus, ohne weder Hitze noch irgend eine sonstige Unbehaglichkeit zu empfinden. Erstaunt und gleichsam erschreckt über diesen guten Erfolg, sah er, wie die Flamme sich verdichtete und in einen langen Feuerstrom aufschoß, der bis zum Dache der Höhle empor zu steigen schien und dann schnell sinkend erlosch. Die tiefste Finsterniß folgte darauf; allein Halbert hatte nicht Zeit seine Lage genauer zu betrachten, denn die weiße Frau ergriff seine

Hand und stieg eben so schnell mit ihm zur Oberwelt zurück, als sie in die Tiefen der Erde versunken waren.

Sie standen bei der Quelle in Corri=nanshian als sie aus den Eingeweiden der Erde hervorkamen. Als nun der Jüngling einen scheuen Blick um sich her that, bemerkte er mit Befremden, daß die Schatten schon weit nach Morgen zu fielen und daß der Tag sich bereits neige. Er blickte seine Führerinn an, um Erklärung bittend, allein ihre Gestalt fieng an vor seinen Augen zu vergehen; ihre Wangen wurden blässer, ihre Züge minder kenntlich, ihre Gestalt ward zum bloßen Schatten und vermengte sich mit dem Nebel, welcher aus der engen Schlucht emporstieg. Was noch kurz zuvor die ebenmäßige Gestalt und die zarte aber deutliche Farbe einer weiblichen Schönheit gehabt, glich nunmehr dem flüchtigen und bleichen Geiste eines aus Liebe gestorbenen Mädchens, wie solches von seinem untreuen Liebhaber verworren, beim Mondenlichte erblickt wird.

„Bleibe, Geist!" sagte der Jüngling, kühn gemacht durch seinen Erfolg in dem unterirdischen Dome; „Deine Güte muß mich noch nicht verlassen, gleich einen, der eine Waffe führt und sie nicht zu gebrauchen weiß. Du mußt mich lesen lehren in diesem Buche und es verstehen; was hilft mir sonst dessen Besitz?"

Allein die Gestalt der weißen Frau schwand immer mehr vor seinen Augen, bis sie nur ein blasser und unkenntlicher Umriß wurde, wie der des Mondes, wenn der Morgen eines Wintertages schon weit vorgerückt ist, und ehe sie den folgenden Gesang geendet hatte, wurde sie ganz unsichtbar.

Ach, nicht uns ist es vergönnt,
Diese heilige Schrift zu lesen.
Leere luftige Schattenwesen
Haben wir auf ein Gut kein Recht,
Welches verliehen war Adams Geschlecht.
Hab Geduld,
Einstens wird des Himmels Huld
Zeit und Führer Dir bestimmen.

Die Gestalt war verschwunden und die Stimme ve schmolz in sanfte melancholische Töne, welche stets liser wu den, gleich als entferne sich langsam die Singende von de Orte, wo sie ihr Lied angefangen hat.

In diesem Augenblicke aber empfand Halbert die vol Gewalt des Schreckens, den er bisher so männlich niederg kämpft hatte. Die Nothwendigkeit der Kraftanstrengun hatte ihm auch den Muth dazu gegeben und die Gegenwa des geheimnißvollen Wesens war, wenn auch der Gegenstan der Furcht selbst, doch durch ihre Nähe für sein Gefühl ein Art von Schutz gewesen. Als er mit voller Ruhe über da Geschehene nachdachte, goß sich erst ein Zittern durch sein Glieder, sein Haar sträubte sich empor und er schaute sic ängstlich um, gleich als möchte er vielleicht eine noch furcht barere Erscheinung neben sich gewahren. Ein leises Lüftchen, das sich plötzlich erhob, verwirklichte den schönen und wilden Gedanken des einbildungsreichsten unsrer neuen Barden *):

Es fächelte seine Wange, es hub sein Haar empor,
Gleich einem Frühlingslüftchen, das über die Wiesen zieht;
Es mischte sich sonderbar mit seiner Furcht,
Und dennoch erschien es willkommen.

---

*) Coleridge.

Einige Minuten blieb der Jüngling schweigend stehen; es schien, als wenn das außerordentliche Wesen, welches er gesehen hatte, und das halb sein Schrecken, halb seine Beschützerinn war, noch in dem Lüftchen sich äußere, das ihn umschwebte und daß diese Gestalt sogar seinen Blicken wieder sichtbar werden könne. „Spreche!“ rief er mit ausgestreckten Armen aus; „sprich nur noch einmal, erscheine mir nur noch einmal, liebliches Gesicht! Dreimal habe ich Dich nun gesehen, und doch macht der Gedanke Deiner unsichtbaren Gegenwart um oder neben mir, mein Herz rascher pochen, als wenn die Erde sich spaltete und einen Dämon von sich gäbe.“ Aber weder Ton noch Erscheinung zeugten von der Gegenwart der weißen Frau, und nichts Uebernatürliches ließ sich ferner hören oder sehen. Halbert hatte indessen durch die Anstrengung, mit welcher er die Gegenwart dieses geheimnißvollen Wesens wieder vorgeladen, seine natürliche Kühnheit wieder gewonnen. Noch einmal schaute er sich um und schlug dann den einsamen Pfad, durch dessen Krümmungen er gekommen war, wieder rückwärts ein.

Nichts konnte in stärkerm Contraste stehen, als der Sturm der Leidenschaft, er ihn über Stock und Stein getrieben hatte, um sich selbst in den Corri=nan=shian zu verstecken, und die Gelassenheit, womit er jetzt zurück kehrte, indem er vorsichtiglich die ebensten Pfade aufsuchte, nicht etwa um Gefahren zu vermeiden, sondern damit nicht durch allzu starke körperliche Anstrengung sein Nachdenken gestört werde, welches ganz von dem außerordentlichen Auftritte, den er erfahren hatte, erfüllt war. Im Hingehen hatte er der wil-

den Aufregung der Leidenschaft durch Wagestücke und körpe
liche Anstrengung Genüge leisten, und die Ursache zu der
Anregung verbannen wollen. Jetzt hingegen vermied er sor
fältig jede Unterbrechung seines in Betrachtungen versunken
Ganges, damit der holperige Weg sein ernstes Nachdenk
weder unterbrechen noch stören möchte. So wandelte dan
Halbert langsamen Schrittes, und mehr mit der Mie
eines Pilgers als eines Jägers voran und kam in dem v
terlichen Thurme an, als es schon ganz dunkel geworden w

Dreizehntes Kapitel.

Der Müller war ein kräftiger Mann,
Der nicht ein schiefes Gesicht duldelte;
Er nahm es wohl mit Zehnen auf,
Und ließ sie seinen gewichtigen Arm fühlen.
Die Christus-Kirche in den Feldern.

Es war nach Sonnenuntergang, wie wir bereits bemer
haben, als Halbert Glendinning in seine väterliche Wohnu
zurückkehrte. Die Stunde des Mittagessens fiel zu dies
Jahrszeit gerade zur Mittagsstunde, und die des Abendesse
ungefähr eine Stunde nach Sonnenuntergang. Die erste
war vorübergegangen, ohne daß Halbert erschien; allein di
war eben nichts Ungewöhnliches, denn die Jagd oder ein a
derer Zeitvertreib, ließ Halbert oft der Stunden vergesse
und seine Mutter, obgleich ärgerlich und verdrießlich, wenn
ihn nicht bei Tische sah, war dennoch so sehr an seine gelegen
lichen Abwesenheiten gewöhnt und verstand sich so wenig darau

n zu größerer Regelmäßigkeit zu bringen, daß sie, bei der-
eichen Unterlassungssünden ihr Mißfallen meistens nur durch
ne etwas unfreundliche Bemerkung äußerte.

Im gegenwärtigen Falle aber stieg der Unwille der guten
'ame Elspeth höher als gewöhnlich, und zwar nicht bloß we-
:n des Kalbskopfes, der Kalbsfüße und des Schöpsenfleisches,
omit ihr Tisch heute besetzt war, sondern vorzüglich wegen
:s Besuchs, den sie von keiner geringern Person, als von
)ob dem Müller, wie man ihn zu nennen pflegte, obgleich
in eigentlicher Name Happer war, erhalten hatte.

Der Zweck von des Müllers Besuche in dem Thurme
on Glendearg glich dem der Gesandtschaften mancher Höfe,
ıdem er theils ostensibel, theils geheim war. Dem äußern Anschei-
e nach kam Hob, um seine Freunde in dem Kloster-Bezirke zu besu-
)en, an den unter dem Landvolke gewöhnlichen Lustbarkeiten
ıach vollbrachter Erndte Theil zu nehmen und die alten ver-
raulichen Bekanntschaften zu erneuern. Allein eigentlich und
n Geheim erschien er zugleich, um ein wachsames Auge auf
'en Inhalt jeglichen Speichers zu richten und sich genau von
'er Menge und Güte des von jedem Pächter oder Lehens-
nann geärndteten Getreides zu belehren, damit die mögliche
Unterschlagung des Mahlgeldes verhindert würde.

Jedermann weiß, daß die Landbebauer auf jeder Baronie,
)der jedem königlichen Gute, weltlichen oder geistlichen, in
Schottland, verpflichtet sind, ihre Getreide zum Mahlen in
die Mühle des Guts zu bringen, und daß sie dafür eine
schwere Abgabe unter dem Titel: intown multures (einhei-
misches Mahlgeld) zu erlegen haben. Ich könnte auch von

dem Zins der invectorum Villatorum (des Eingeführten und Eingebrachten) anführen, allein jenes ist schon hinreichend anzudeuten, daß ich nicht ohne Buch spreche. Die Bauern nun von einem Sucken oder nicht freien Grund und Boden verfielen in Strafe, wenn sie der Zinsentrichtung sich entziehen und ihr Getreide auf eine andere Mühle bringen wollten. Eine solche andere Mühle aber lag sehr lockend und bequem auf dem Gebiete eines weltlichen Barons nicht weit von Glendearg, und der Müller war hier so zuvorkommend und mäßig in seinen Forderungen, daß es Hob Müllers äußerster Wachsamkeit bedurfte, um die Verletzungen seines Monopols zu verhindern.

Das beste Mittel dazu war nun eben der Besuch bei seinen lieben Nachbarn und Bekannten, und unter diesem Vorwande machte er jährlich eine Wanderung durch die Baronie, zählte alle Kornboden und berechnete deren Inhalt nach einem gewissen Maasstabe, so daß er nachher durch einen feinen Wink zu verstehen geben konnte, ob die rechte Quantität auf seine Mühle gebracht worden sey.

Dame Elspeth mußte, gleich ihren Nachbarn, diese vertraulichen Besuche als Höflichkeiten aufnehmen; indessen hatten sie bei ihr seit dem Tode ihres Gatten nicht Statt gefunden, wahrscheinlich weil der Thurm von Glendearg ziemlich entfernt lag, und dann weil nur wenig bestellbares Land (infield) damit verbunden war. In diesem Jahre hatte man, auf des alten Martin's Speculation, einiges Getreide in das Brachfeld (outfield) gesäet, welches auch, da die Witterung günstig gewesen war, sehr gute Ausbeute gegeben

atte. Vielleicht war dieß die Ursache, warum der ehrliche Müller dießmal auch Glendearg mit in seine jährliche Runde inschloß.

Dame Gendinning empfieng mit Vergnügen einen Besuch, den sie früher nur mit Geduld ertragen hatte; diese Ansicht hatte sie, wo nicht allein, doch hauptsächlich deshalb geändert, weil Hob seine Tochter Mysia mitgebracht hatte, deren Gesicht sie dem Subprior nur vom Hörensagen hatte beschreiben können, ob sie gleich ihren Anzug ganz genau anzugeben wußte.

Bisher war das Mädchen in den Augen der guten Wittwe nur ein sehr unbedeutender Gegenstand gewesen; allein des Subpriors besondere und einigermaßen geheimnißvolle Nachforschungen hatten ihr über die Mysia aus der Mühle den Kopf ziemlich warm gemacht, und sie hatte überall herum gehorcht und gefragt, um etwas recht Gründliches über die arme Mysia zu erfahren. Endlich hatte sie doch so viel zusammengebracht, daß Mysia eine schwarzäugige, lachlustige Dirne sey, mit rothen Wangen und einer Haut so weiß, wie ihres Vaters feinstes Mehl, aus dem des Abtes eigenes Tafelbrod gebacken wurde. Ihre Laune anlangend, so sang sie und lachte vom Morgen bis Abend; ihr Vermögen aber — einen Hauptpunkt betreffend, so hatte Mysia, außer dem, was der Müller vermittelst seines sogenannten goldenen Daumens zusammengebracht hatte, noch die Hoffnung, ein recht hübsches Stück Landes zu erben, und die Aussicht daß die Mühle und die dazu gehörigen Äcker gegen einen leichten Zins auch auf ihren künftigen

Mann übergehen würden, wenn man bei dem Abte und dem Prior und dem Subprior und dem Sakristan, u. s. w. zu rechter Zeit ein gutes Wort einlegte.

Indem Elspeth alle diese Vortheile in ihrem Gemüthe erwog, kam sie endlich auf den Gedanken, daß der einzige Weg, Halbert von dem Leben „durch Sporen, Spieß und Zaum" — so nannte man das der Grenzreiter oder Freibeuter — abzubringen, der sey, ihn baldigst zu verheirathen, und ihm eine Haushaltung zu geben, und daß Mysia Happer die beste Braut für ihn seyn möchte.

Recht nach ihrem Wunsche erschien daher Hob der Müller auf seinem stark gegliederten Pferde, die liebliche Mysia hinter sich auf einem Weiber-Sattel, mit Wangen gleich einer Phäonienrose (wenn Dame Glendinning je eine gesehen) mit einer Fröhlichkeit, welche ganz die ländliche Coquette bezeichnete und einer Fülle schwarzer Haare, die dem Ebenholze glichen. Das Schönheits-Ideal, welches Dame Glendinning lange in ihrer Phantasie genährt hatte, wurde ganz unvermuthet verwirklicht durch die üppige und reizende Gestalt der Mysia Happer, welche sie im Verlauf einer halben Stunde für das Mädchen erkannte, das im Stande sey, den flüchtigen und des Vormundes entbehrenden Halbert zu fesseln. In der That aber schien Mysia wie die gute Frau bald bemerkte, eben so gern um einen Maibaum zu tanzen, als der Führung einer Hauswirthschaft vorzustehen, und Halbert hatte das Ansehen, mehr Köpfe abzuhauen, als er Säcke mit Korn mahlen werde. Allein Müller sollten von jeher von starker Gestalt seyn und so sind sie auch schon zu den Zeiten des Chaucer's

und Jakob I. *) beschrieben worden. Im Stande seyn den ganzen Sucken (um uns nochmals dieses, etwas rohen, Ausdrucks zu bedienen) in allen athletischen Uebungen zu überwältigen, würde einem solchen den Tribut verschaffen, den man einem minder rüstigen Kämpen verweigerte. Den der Müllersfrau abgehenden Eigenschaften ließe sich, meinte Dame Glendinning, durch die Thätigkeit der Müllers-Mutter abhelfen. Ich kann ja selbst den jungen Leuten Haus halten, „dachte die Dame, denn der Thurm ist so ein wenig einsam geworden, und dann habe ich auch die Kirche näher, was doch in meinem Alter recht angenehm ist. In Ansehung seines Lehens, mag sich Eduard mit seinem Bruder schon abfinden, besonders da er ein Liebling des Subpriors ist, und dann kann er ja in dem alten Thurme wohnen, wie sein würdiger Vater vor ihm; — und wer weiß denn, ob

*) Der Vers, der als Motto dieses Kapitels genommen worden, ist aus einem Gedichte gezogen, welches Jakob I. König von Schottland, zugeschrieben wird. Den Müller betreffend, der unter den Pilgern in Canterbury vorkommt, so rühmte er sich anderer Eigenschaften außer denen seines Schwertes und Schildes, welche sämmtlich, besonders aber letzterer, beweisen, daß er sich mehr auf die Stärke der Aussenseite seiner Bickelhaube, als auf deren Inneres verließ.

„Der Müller war ein starker Bursche,
Dick von Gestalt und von tüchtigem Knochenbau;
Und das machte ihm allenthalben gutes Spiel;
Beim Ringen trug er stets den Sieg davon.
Er hatte kurze breite Schultern;
An jedem Thore hub er selbst die eiserne Stange weg,
Oder er zerbrach sie auch im Laufen mit seinem Kopfe, u. s. w."

Marie von Avenel, ob sie gleich aus edlem Blute stammt, nicht gern hier am Kamin in ihrem Lehnstuhle sitzt, und sich's wohlgefallen läßt? Zwar hat sie eben kein großes Vermögen, aber schöner und verständiger habe ich auch nicht leicht ein Mädchen gesehen, und ich habe doch schon alle Dirnen gekannt innerhalb des Klosterbezirkes, und sogar ihre Mütter. Ja sie ist ein niedliches, liebliches Geschöpf, wie nur je eines ihr Tüchel über ihr braunes Haar gebunden. Ihr Onkel freilich hält ihr jetzt noch ihr Erbtheil zurück; aber mit Gottes Hülfe wird ja doch auch einmal ein befiederter Pfeil in seinem gefütterten Harnische stecken bleiben; es ist ja schon bessern Männern so gegangen! — Und wenn sie nun auch auf ihre adelige Abkunft und ihre Ahnen pochen würde, da kann ja wohl Eduard zu ihr, oder vielmehr zu ihren nächsten Anverwandten — sagen: Wer von Euch war denn ihr bester Freund, als sie in's Thal nach Glendearg an einem neblichen Abende und auf einer Mähre kam, die dumm genug aussah? — Und wenn sie dem Eduard seine gemeine Herkunft vorwerfen wollen, kann er immer mit dem alten Sprüchworte antworten:

Unadliches Blut
Machen adliche Thaten gut.

doch," pflegt Eduard zu sagen, „es kommt nichts unedles von dem Stamm von Glendinning oder Brydone." —

In diesem Augenblicke wurde die gute Frau durch des Müllers rauhe Stimme aus ihren Träumen geweckt, und erinnert, daß, wenn sie ihre Luftschlösser verwirklichen wollte,

sie damit anfangen müßte, den Grund durch Artigkeit gegen ihren Gast und dessen Tochter zu legen, welche sie freilich bis dahin gar sehr vernachlässigt hatte, obgleich ihr ganzer Plan darauf hinzielte, sich deren Gunst zu erwerben; denn, indeß sie eine so innige Verbindung mit ihren Gästen sich vorträumte, ließ sie sie fast ganz unbemerkt sitzen, und nöthigte sie selbst nicht ihre Reisekleider abzulegen, so daß sie aussahen als wollten sie alsbald wieder ihre Rückreise antreten. „Nun also, Dame," schloß der Müller seine Rede (deren Anfang sie nicht angehört hatte) „wenn Ihr so mit Eurer Hauswirthschaft beschäftigt seyd, oder mit sonst etwas, so können ja Mysia und ich uns unsres Weges trollen, und lieber bei Johnie Broxmouth's einkehren, wo wir so freundschaftlich eingeladen worden sind, zu verweilen."

Aus ihren Träumen von Ehen, Verheirathungen, Mühlen, Mühlenäckern und Freygütern aufgeschreckt, fühlte Dame Elspeth für einen Augenblick sich in der Lage des Milchmädchens in der Fabel, als sie den Topf fallen ließ, auf dessen Inhalt sich ihre goldenen Träume gründeten. Indessen war die Grundlage der Hoffnungen der Dame Glendinning nur erschüttert, nicht zerstört, und sie eilte daher, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Anstatt sich wegen ihrer Geistes-Abwesenheit und des Mangels an Aufmerksamkeit gegen ihre Gäste zu rechtfertigen, was ihr jedoch nicht so leicht geworden wäre, gieng sie in die Offensive über, gleich einem geschickten Feldherrn, wenn er es nöthig findet, seine Schwäche durch einen geschickten Angriff zu verbergen.

Sie erhob nun eine laute, heftige Klage über die Un-

freundlichkeit ihrer alten Freunde, welche, wenn auch nur für einen Augenblick, an der Herzlichkeit ihres Empfanges zweifeln konnten, und daß sie auf den Gedanken hätten kommen mögen, zu Broxmouths gehen zu wollen, als wenn der alte Thurm, auch im schlimmsten Falle, nicht immer für ein oder zwei Freunde Raum hätte; und besonders er ein Nachbar, welchen sein nun seliger Gevatter Simon für den besten Freund im Klosterbezirke hielt. Und so fuhr sie fort und wußte diese Klage so ernstlich vorzutragen, daß sie sowohl sich selbst als Hob den Müller täuschte, dem es gar nicht einfiel, einigermaßen empfindlich zu seyn; und da es einmal in seinem Plane lag, in Glendearg zu übernachten, so würde er sich auch zufrieden gestellt haben, wenn der Empfang minder stürmisch gastfreundlich gewesen wäre.

Allen Ereiferungen Elspeth's über das Kränkende des Gedankens, daß er ihre Wohnung verlassen wolle, antwortete er mit vieler Fassung: „Nun, Dame, ich dachte, Ihr hättet anderes Korn zu mahlen, denn Ihr sahet uns ja kaum an, oder, was weiß ich, Ihr mochtet vielleicht an das denken, was Martin und ich wegen Eurer zuletzt gesäeten Gerste gesprochen haben; ich weiß schon, die Mahlgroschen wollen nicht immer gleich aus dem Beutel. Ein jeder sucht aber doch nur seinen Vortheil, und dennoch wird ihn Jedermann im ganzen Lande für den Müller und den Mühlarzt zugleich — das heißt, den Müller und den Schurken halten."

„Ei, Nachbar Hob," sagte Dame Elspeth, „daß ich Euch so reden hören muß, daß Martin wegen dem Mahlen sich mit Euch herum zankte; ich werde ihn tüchtig deshalb schel-

ten, so wahr ich eine ehrliche Wittwe bin. Ihr wißt ja, ein verlassenes Weib hat immer mit ihren Leuten zu schaffen."

„Laßt das gut seyn, Dame," sagte der Müller, und schnallte den breiten Gurt auf, der ihm seinen Mantel zusammenhielt, und an dem zugleich ein hin und her schwebender Andreas Ferrara hieng: „Tragt es dem Martin nicht nach; ich bin Euch deßwegen nicht gram. Ich vertheidige ja auch meine Mühl-Rechte, und es heißt ja schon in einem alten Liede:

> Gott segne die Mühle, von der ich lebe,
> Sie vertritt mir die Stelle von Eltern, Kindern und Weib.

Die arme alte Schlumpe, von ihr hab' ich ja mein Brod; sie muß ich auch in Recht und Unrecht vertheidigen, pflege ich meinen Mühlknechten zu sagen. Und so soll jeder ehrliche Mann seinem Brodverdiener beistehen. Nun Mysia, nimm nur den Mantel ab, da unsere Nachbarinn uns so herzlich bewillkommt; sind doch auch wir recht erfreut, sie zu sehen; Niemand im Klosterbezirke zahlt pünktlicher als sie den Mahlgroschen und die sonstigen Müllersgebühren."

Ohne weitere Umstände hieng nun der Müller seinen großen Mantel auf ein Hirschgeweih, welches die leeren Wände des Thurmes zierte und zugleich ganz eigens zum Aufhängen der Kleider bestimmt war.

Mittlerweile half Dame Elspeth der Jungfer, die sie sich schon zur Schwiegertochter ausersehen, ihren Hut, Mantel und sonstigen Reisekleider ablegen, und nun stand sie da, die hübsche Tochter des reichen Müllers, heiter und freund-

lich in einem weißen Kleide, dessen Saum mit einer grünseidenen Franze besetzt war, worinn sich Silberfäden webten. Elspeth betrachtete jetzt mit aufmerksamen Blicken das gutmüthige Gesicht, das sich ihr nun darstellte, und welches zuvor nur durch eine Menge schöner schwarzer Haare umdunkelt ward, die das Mädchen durch ein grünseidenes mit Silber gesticktes Häubchen passend zu dem Besatze ihres Kleides zusammen gehalten hatte. Das ganze Wesen der Fremden war ungemein lieblich, die großen schwarzen, schalkhaft und gutmüthig zugleich blinkenden Augen, der kleine Mund, die wohlgeformten, wenn gleich etwas vollen Lippen, die Zähne wie Perlen, das Kinn mit dem verführerischen Grübchen — Alles war entzückend. Der Wuchs zeigte Fülle und Rundung, und Festigkeit und Anmuth zugleich; freilich schien es, als könnte er in einigen Jahren zu stammhaft und männlich werden, wie dieß bei schottischen Schönheiten nichts seltenes ist; aber jetzt, im sechzehnten Jahre, hatte Mysia ganz das Ansehen einer Hebe. Bei aller mütterlichen Zärtlichkeit und Partheilichkeit, mußte sich Dame Elspeth doch gestehen, daß leicht ein schönerer Mann, als Halbert, sich melden könnte; auch sah die Dirne etwas flüchtig aus, und Halbert war erst neunzehn Jahre alt; indeß, heirathen mußte er, das war nun einmal beschlossen, und hier fand sich eine sehr schöne Gelegenheit.

Dame Elspeth ergoß sich nun in ihrer schlauen Einfalt in Lobeserhebungen ihres schönen Gastes, vom Häubchen bis zu den Schuhen. Während der ersten fünf Minuten hörte Mysia mit Vergnügen dem Allen zu und erröthete; allein

nach zehn Minuten fieng sie schon an die Lobsprüche der Alten mehr lustig als schmeichelhaft zu finden, und war eher gestimmt, darüber zu lachen, als stolz darauf zu seyn, denn die Natur hatte ihrer Gutmüthigkeit doch auch ein wenig Bosheit beigemischt. Selbst dem Müller wurde das Lob der Tochter zu lang, und er unterbrach es mit folgenden Worten: „Nun, nun, sie ist geschickt genug, und wenn sie fünf Jahre älter wäre, sollte sie wohl ihren Mehlsack aufladen können, so gut als irgend eine Dirne im Klosterbezirke. Aber ich habe mich schon lange nach Euren beiden Söhnen umgesehen, Dame! Die Leute sagen, daß Halbert ein wilder Spring in's Feld geworden und daß wir wohl einmal in einer Mondnacht von ihm hören würden in Westmoreland!" —

„Das wolle Gott nach seiner Gnade verhüten, mein guter Nachbar," sagte Dame Glendinning sehr ernst, denn man griff ihr an's Herz, wenn man die Befürchtung äußerte, daß Halbert dereinst auch so ein Freibeuter werden könnte, wie damals nur zu häufig anzutreffen waren. Fürchtend indeß, zu viel Aengstlichkeit deßwegen verrathen zu haben, setzte sie sogleich hinzu: sie wäre seit dem letzten Strauße zu Pinky-cleuch vor allen Spießen, Flinten und dergleichen dergestalt in Angst gerathen, daß sie schon zittre, wenn man sie nur nenne; ihre Söhne aber würden mit Gottes Hülfe, als friedliche und ehrliche Unterthanen des Klosters leben und sterben, wie auch ihr Vater gethan haben würde, wenn er nicht mit so manchen braven Männern zu dem schrecklichen Gefechte ausgezogen wäre, die auch nie wieder zurückgekehrt sind.

„Davon braucht Ihr mir nicht zu erzählen, Dame!" sagte der Müller, „ich bin ja auch dabei gewesen und vier Beine, die noch dazu nicht mir, sondern meiner Mähre, angehörten, halfen mir so viel wie zwei Hände. Ich dachte mir, wie es seyn würde, als der Feind unsere Reihen durchbrach, wenn ich über das gepflügte Feld setzte, und da sie mich zum reitenden Jäger gemacht hatten, so jagte ich davon, ehe es zu spät wäre."

„Ja, ja, Nachbar," sagte die Dame, „Ihr waret von jeher ein kluger und tapferer Mann; wäre mein Simon so klug gewesen, so könnte er auch noch jetzt von jenem Tage erzählen; aber er wollte immer seine edle Herkunft und Verwandschaft zeigen, und mußte stets bis zum letzten Mann bei Allem seyn, mit den Grafen, Rittern und Knappen, die entweder keine Weiber hatten, oder solche, die sich nichts daraus machten, bald Wittwen zu werden: aber das war nicht so bei uns! Was jedoch meinen Sohn Halbert betrifft, so bin ich wegen seiner nicht in Furcht, denn wenn er das Unglück hätte, in gleichen Fall zu kommen, so hat er ja das beste Paar Füße in dem Klosterbezirke und läuft so schnell als Euer Pferd! —"

„Ist er dieß, Nachbarinn," fragte der Müller?

„Nein," erwiederte die Mutter, „das ist mein jüngster Sohn Eduard, der lesen und schreiben kann so gut als der Lord Abt, würde ich sagen, wenn man sich nicht dadurch versündigen würde."

„Je nun," sagte der Müller, „und ist dieser der Studierte, auf welchen der Subprior soviel hält? man behauptet, der würde seinen Weg schon machen und — wer weiß —

vielleicht selbst einmal Subprior werden! Manch schadhaftes Schiff ist schon an's Land gekommen."

„Um ein Prior zu werden, Nachbar Müller," sagte Eduard, „muß man erst Priester seyn, und dazu, denk' ich, hab' ich eben keinen Beruf!"

Er hält sich an den Pflug, Nachbar," sagte die gute Dame, „und das, hoff' ich, wird Halbert auch thun. Ich wollte, Ihr sähet den Halbert! Eduard, wo ist dein Bruder?"

„Auf der Jagd, denk' ich," versetzte dieser, „wenigstens gieng er diesen Morgen von hier, um sich dem Laird von Huntershope und seinen Hunden anzuschließen. Ich habe sie den ganzen Tag im Thale bellen hören."

„Wenn ich diese Musik gehört hätte," sagte der Müller, „so würde mir das gewiß das Herz erfreut haben und ich hätte einen Umweg von zwei bis drei Meilen nicht gescheut. Als ich noch Mühlarzt bei dem Müller von Morebattle war, wie oft bin ich da nicht den Hunden gefolgt, von Eckford bis unten an Hounam-Law, und zwar zu Fuße, Dame Glendinning, und habe die Jagd angeführt, wenn der Laird von Ceßford und seine lustigen Reiter alle im Moorlande die Spur verloren. Ich brachte den Hirsch auf meinen Schultern nach Hounam Groß, sobald die Hunde ihn niederhatten. Ich sehe den alten grauen Ritter noch vor mir, wie er ganz gerade auf seinem starken Streitrosse einher ritt, das vor Schaum ganz weiß war. Müller," sagte er einmal zu mir, „wenn du nicht wieder in die Mühle zurück, sondern mit mir gehen willst, so will ich einmal einen rechten Mann aus Dir machen! Aber ich hielt doch das erste für das beste und hatte auch Recht;

denn der stolze Percy ließ fünf von des Laird's Leuten zu Alnwick hängen, weil sie ein Paar Häuser in der Gegend von Fowberry verbrannt hatten."

„Ei, Nachbar," sagte Dame Glendinning, „Ihr seyd eben so klug als muthig; wenn Ihr aber die Jagd liebt, so wird Euch der Halbert auch gefallen. Er führt alle Jagdworte von Falken und Hunden eben so geschickt im Munde, wie der Tom, mit dem Fuchsschwanze, des Lord Abts Förster."

„Kommt er denn nicht zum Mittagessen nach Hause? fragte der Müller; „in Kennaquhair ist ja zwölf Uhr die Essenszeit."

Die Wittwe mußte gestehen, daß Halbert, selbst um diese wichtige Stunde des Tages nicht selten abwesend zu seyn pflege. Der Müller aber schüttelte darüber den Kopf, indem er auf das Sprüchwort von Mac Farlane's Gänsen Anspielung machte, die „die Ergötzlichkeit, der Mahlzeit vorzogen." *)

Damit jedoch der Aufschub der Mittagsmahlzeit des Müllers Stimmung zum Nachtheile Halbert's nicht vermehren sollte, rief Dame Glendinning eiligst Marien von Avenel herein; diese sollte jetzt an ihrer Statt Mysia Happer unter-

---

*) Eine Brut wilder Gänse, die seit langer Zeit den obersten Theil der Insel Loch-Lomond, Inch-Tavoe genannt, besuchten, sollen, nach der alten Sage, mit der alten Familie Mac-Farlane von jener Insel in geheimer Verbindung gestanden haben und man behauptet, diese Gänse seyen nach dem Verfall und der Erlöschung jenes Hauses nie wieder gesehen worden. Warum man von ihnen sagte: sie ziehen die Ergötzlichkeit oder das Spiel der Mahlzeit vor, konnte ich nie in Erfahrung bringen, allein das Sprüchwort hievon ist allgemein in Aufnahme. Die Mac-Farlanes hatten ein Haus und einen Garten auf dieser Insel Inch-Tavoe.

halten, indeß sie selbst in die Küche eilte und plötzlich der Tibb Tacket in's Geschäft greifend, unter den Tellern und Schüsseln herum wühlte, die Töpfe vom Feuer riß, Pfannen und Roste aufstellte und dabei ihre eigene Thätigkeit mit so manchen Befehlen an die Tibb begleitete, daß diese zuletzt alle Geduld verlor und sagte: „Ist das nicht ein Lärmen um das Essen eines alten Müllers, gerade als sollte es ein Banket für einen Nachkommen von Bruce werden.“ Da dieß jedoch gleichsam bei Seite gesprochen war, so that Dame Glendinning nicht dergleichen, als wenn sie es gehört hätte.

Vierzehntes Kapitel.

Möge ich der Tafel-Freunde so mannigfaltige haben,
Als die Speisen verschieden sind. Die Mahlzeit taugt nicht,
Bei welcher eine große Schüssel vorherrscht. Den Joh. Plaintext
Nennen wir ein ungeheures Stück Ochsenfleisch, unser englisches Gerücht;
Den würdigen Alderman, eine Butter-Klöße;
Jene beiden backenbärtige Fähnriche, Hähne mit Siebsel;
Ihren Freund Dandy, eine junge Gans mit Brodschnitten,
Und auf diese Weise ist der Tisch gedeckt und zugleich besetzt
Nach dem gleichen Grundsatze — Mannigfaltigkeit.

Die alte Komödie.

„Was für ein schmuckes Jüngferchen ist denn das?“ fragte Hob der Müller, als Marie von Avenel ins Gemach trat, um die Stelle der Elspeth Glendinning zu vertreten.

„Die junge Lady von Avenel,“ sagte die Müllerstochter, indem sie sich zugleich so tief verneigte, als es ihr bäuerischer Anstand möglich machte. Der Müller nahm seine Mütze ab

und verbeugte sich, vielleicht nicht so tief als er es gethan haben würde, wenn sie im Glanze des Reichthums und Ranges erschienen wäre, indeß doch so, daß er ihrer hohen Abkunft die schuldige Ehre erwies, worauf die Schotten eine lange Zeit hindurch streng zu halten pflegten.

In der That hatte Marie von Avenel, da sie das Beispiel ihrer Mutter so viele Jahre vor Augen gehabt hatte, und aus einem angebornen Gefühle von Schicklichkeit und Würde, ein Betragen sich zu eigen gemacht, welches ihre Ansprüche auf Achtung begründete und jeden Versuch von Vertraulichkeit von Seiten derer zurückhielt, welche in ihrer jetzigen Lebenslage zwar ihre Genossen waren, aber doch nicht ihres Gleichen genannt werden konnten. Sie war von Natur sanft, nachdenkend, tiefsinnig, von milder Gemüthsart und leicht versöhnlich bei zufällig erlittenen Kränkungen. Allein sie liebte Stille und Zurückgezogenheit und mischte sich nicht in die gewöhnlichen Lustbarkeiten, selbst wenn sie — was äußerst selten geschah — bei einer Kirchweihe oder einem Feste mit Gespielinnen ihres Alters zusammentraf. Wenn sie sich bei solchen Gelegenheiten auf einen Augenblick zeigte, so war es doch, als betrachtete sie sie mit jener ruhigen Gleichgültigkeit, welche zu erkennen gab, daß ihre Fröhlichkeit sie nicht interessire und daß sie wünsche, sich je eher je lieber wieder entfernen zu können.

Etwas hatte sich davon verbreitet, daß sie am Allerheiligen Abende geboren sey, und daß sie deßhalb eine gewisse Gewalt über die unsichtbare Welt erhalten habe. Alle diese Umstände machten denn auch, daß sie von den jungen Män-

nern und Mädchen im Klosterbezirke, unter sich, den Namen des Geistes von Avenel erhalten hatte, gleich als ob ihre schöne aber schwächliche Gestalt, die liebliche, aber etwas bleiche Wange, das dunkelblaue Auge und das glänzende Haar, eher einer nicht körperlichen als der wirklichen Welt angehörten. Die allgemeine Sage von der weißen Frau, die, wie man behauptete, über das Glück der Familie Avenel wachen sollte, gab dieser Muthmaßung der Landleute einige Wahrscheinlichkeit. Indessen fühlten sich die beiden Söhne Simon Glendinning's sehr beleidigt, wenn man sich in ihrer Gegenwart dieses Ausdrucks von der jungen Lady bediente, und Eduard pflegte dann die, welche den Muthwillen verübt hatten, durch Gründe, — Halbert aber durch die Stärke seines Armes — zu widerlegen. Bei solchen Fällen hatte Halbert den Vortheil, daß, ob er gleich seinem Bruder nicht mit verstärkten Gründen Nachdruck geben konnte, er doch, wenn es die Umstände erheischten, daß er nach seiner Art der Widerlegung unterstützt würde, sicher war Eduard's Beistand zu erhalten, der zwar selber nie einen Zwist anfing, sich aber dem Kampfe zu Halbert's Unterstützung oder Befreiung nicht entzog.

Allein die eifrige gegenseitige Anhänglichkeit der beiden Jünglinge, die wegen der Zurückgezogenheit, worinnen sie lebten, gewissermaßen als Fremde in dem Klosterbezirke betrachtet wurden, vermochten auf keine Weise eine Aenderung in den Gefühlen der Einwohner gegen die junge Lady zu erzeugen, da diese gleichsam, aus einer andern Sphäre des Lebens, unter sie herabgefallen zu seyn schien. Dennoch wurde sie mit Achtung, wenn nicht mit Zärtlichkeit betrachtet; und

die Aufmerksamkeit des Subpriors gegen die Familie, — des furchtbaren Namens Julian's von Avenel, den jedes neue Ereigniß dieser stürmischen Zeiten nur berüchtigter machte, nicht zu gedenken — legte ihr eine gewisse Wichtigkeit bei, so daß einige aus Stolz nach ihrer Bekanntschaft strebten, indeß die Furchtsameren unter den Lehensleuten ihren Kindern mit Aengstlichkeit die Nothwendigkeit einprägten, recht ehrerbietig gegen die edle Waise zu seyn. So kam es, daß Marie von Avenel, weil sie wenig gekannt war, auch wenig geliebt und mit jener geheimnißvollen Scheu behandelt wurde, welche sich zum Theil auf die Furcht vor den Waffenleuten ihres Oheims, zum Theil auf ihr eigenes zurückgezogenes und entferntes Benehmen gründete, und durch den Aberglauben der Zeit und des Landes gar sehr verstärkt wurde.

Nicht ohne einigen Antheil dieser Scheu sahe sich Mysia jetzt allein, mit einer, ihr an Stand und Benehmen so fremden jungen Person, denn ihr würdiger Vater hatte die erste Gelegenheit benutzt, sich unbeobachtet hinaus zu schleichen und zu untersuchen, wie es mit der Scheuer stehe und welche Aussicht sich von da für den Mühlen-Ertrag ergebe. In der Jugend findet sich indessen eine Art von Freimaurerei, welche ohne großen Umgang jungen Leuten gewissermaßen Achtung gegen einander einflößt und sie nach der kürzesten Bekanntschaft zur Vertraulichkeit führt. Erst wenn uns der Umgang mit der Welt Verstellung lehrt, fangen wir an, unser wahres Wesen vor der Beobachtung zu verhüllen und unsere Gefühle vor denen zu verbergen, mit denen wir in Berührung kommen.

Dem zufolge waren die beiden jungen Frauenzimmer

bald in ein Gespräch über solche Gegenstände gerathen, welche ihrem Alter das meiste Interesse gewährten. Sie besuchten die Tauben der Marie von Avenel, welche diese mit aller Zärtlichkeit einer Mutter pflegte; sie musterten die wenigen Kostbarkeiten, worunter sich aber doch einige befanden, welche ihrer Gefährtinn Achtung einflößten, obgleich Mysia allzu gutmüthig war, um auch nur den geringsten Neid deshalb zu nähren. Ein goldener Rosenkranz und einige weibliche Schmuckstücke, welche den höheren Rang bezeichneten, waren im Augenblicke ihres größten Unglücks mehr durch Tibb Tacket's Geistesgegenwart, als durch der Eigenthümerinn Sorgsamkeit gerettet worden, welche sich in jenem düstern Zeitpunkte zu tief in Gram versunken fühlte, um auf etwas dergleichen zu achten. Sie erfüllten Mysia mit tiefer Ehrfurcht, denn außer dem, was der Lord Abt und das Kloster etwa besitzen mochte, glaubte sie nicht, daß es noch wirklich so viel Gold in der Welt geben könne, als diese Kleinode enthielten. So verständig Marie sonst auch war, so konnte sie sich doch nicht einiger Freude über die Bewunderung ihrer ländlichen Gesellschafterinn erwehren.

Nichts konnte in der That einen auffallenderen Contrast bilden, als die Erscheinung der beiden Mädchen; das aufgeweckte, lachlustige Müllermädchen, welches mit unverhehltem Erstaunen alles betrachtete, was ihrem unerfahrnen Auge selten und kostbar schien, und mit einer demüthigen und doch zugleich liebevollen Ergebung in ihr untergeordnetes Verhältniß, sich nach dem möglichen Gebrauche und dem Werthe aller dieser Kostbarkeitrn erkundigte, indeß Marie von Avenel mit ihrer ruhigen gehaltenen Würde und ihren gefälligen Manieren, ein Stück nach dem andern zur Ergötzung ihrer Gesellschafterinn hervorzog.

So wie sie allmählig vertrauter mit einander wurden, wollte eben die Müllerstochter sich zu fragen unterfangen: warum denn Maria von Avenel nie bei einem Mai-Baum-Tanze erschiene und ihre Verwunderung darüber ausdrücken,

welche ihr hier der Anstand zu erfordern schien, hielt sie es nicht länger für nöthig, ihre Neugier zu bezähmen.

Von dem hervorstehenden Fenster aus konnte sie recht gut bemerken, daß Christie von Clinthill für dießmal von einem sehr stattlich und festlich aussehenden Reuter begleitet wurde, der aus seinem edeln Ansehen und äußern Benehmen, so wie aus seiner reichen und schönen Kleidung und dem prunkenden Pferdegeschirr zu schließen, allerdings, wie sie auch mit ihrer Freundinn hierin überstimmte, eine Person von einiger Bedeutung seyn mußte.

Christie selbst schien sich etwas Außerordentlichem bewußt zu seyn, denn er rief mit unverschämterer Dreistigkeit als ihm sonst eigen war: „Nun! ist Niemand zu Hause? Wird kein Bauerlümmel antworten, wenn ich rufe? Martin! Tibb! Dame Glendinning! möchtet ihr alle die Viehseuche bekommen! werden wir bei der Kälte hier stehen müßen, unsere Pferde halten, die von Schweiß triefen, da wir so schnell geritten sind?"

Endlich erschien der alte Martin. „Kommst Du endlich," sagte Christie, „Du alte ehrliche Haut! Hier, führe die Pferde in den Stall, streue ihnen hübsch und strecke Deine alten Glieder, um sie tüchtig zu reiben und zu putzen; sie dürfen nicht aus dem Stall, bis ihnen kein Haar mehr emporsteht."

Martin zog die Rosse, wie ihm befohlen, in den Stall, konnte jedoch, sobald er's ohne Gefahr thun zu können glaubte, seinen Aerger nicht unterdrücken. „Denkt doch einmal," sagte er zu Kaspar, einem alten Taglöhner, der, weil er Martin helfen wollte, Christie's gebieterischen Auftrag gehört hatte, „denkt doch! der Kerl, der Christie von Clinthill, thut ja ordentlich als wenn er ein Gutsherr oder ein Lord wäre, und doch erinnere ich mich noch recht wohl, ihn als kleinen schmutzigen Bratenwenderjungen im Avenel'schen Hause gekannt und gesehen zu haben, wie er an so frostigen Morgen, als der heurige, seine Hände durch Hauchen und Reiben wärmte, und jetzt ist er ein gemachter Mann, der schwört, mög' ihn Gott verdammen und verlassen, als wenn die vornehmen Leute ihre

Gottlosigkeit nicht für sich behalten könnten, ohne daß seines Gleichen, und zwar auf demselben Wege, sie zur Hölle begleiten. Ich habe gute Lust, so gut als je, zu meinem Mittagessen fortzugehen und ihm zu sagen, daß er seine Pferde selbst besorgen möge, da er ja so gut als ich damit umgehen kann."

„Sachte! sachte!" erwiederte Kaspar; „seyd stille! Besser ist's doch, einem Narren nachzugeben, als sich mit ihm zu schlagen."

Martin erkannte die Wahrheit dieses Sprüchwortes, und dadurch ermuthigt, übernahm er es selbst, das Pferd des Fremden auf das sorgfältigste zu säubern und zu putzen, indem er bemerkte, daß es ein wahres Vergnügen sey, ein so hübsches Thier zu beschicken; die Sorge für das andere aber überließ er dem Kaspar. Erst als er Christie's sämmtliche Befehle wörtlich vollzogen hatte, hielt er es für passend, sich zu waschen und in's Speisezimmer zu begeben; nicht etwa, um, wie wohl ein und der andere Leser erwarten möchte, den Fremden aufzuwarten, sondern um seinen Theil an dem Essen in ihrer Gesellschaft zu bekommen.

Unterdessen hatte Christie seinen Gefährten der Dame Glendinning als den Sir Piercie Shafton, einen seiner und seines Herrn Freunde, vorgestellt, der drei bis vier Tage ohne viel Geräusch in dem Thurme zubringen wollte. Die gute Dame konnte nicht begreifen, wie sie zu einer solchen Ehre käme, und hätte sich gern mit dem Mangel an schicklicher Bewirthung eines solchen Gastes entschuldigt. Auch der Fremde, als er seine Blicke auf die leeren Wände richtete, das schwarze räucherige Kamin betrachtete, die geringen Geräthschaften musterte, und zugleich die Verlegenheit der Hausfrau gewahr wurde, hatte keine sonderliche Lust, seinen Besuch der Dame Glendinning aufzudringen, da solcher sowohl ihr als ihm selbst, nach allen Umständen zu urtheilen, sehr peinlich seyn mußte.

Allein die widerstrebende Wirthinn und der Gast hatten es an Christie mit einem unerbittlichen Mann zu thun,

welche ihr hier der Anstand zu erfordern schien, hielt sie es nicht länger für nöthig, ihre Neugier zu bezähmen.

Von dem hervorstehenden Fenster aus konnte sie recht gut bemerken, daß Christie von Clinthill für dießmal von einem sehr stattlich und festlich aussehenden Reuter begleitet wurde, der aus seinem edeln Ansehen und äußern Benehmen, so wie aus seiner reichen und schönen Kleidung und dem prunkenden Pferdegeschirr zu schließen, allerdings, wie sie auch mit ihrer Freundinn hierin überstimmte, eine Person von einiger Bedeutung seyn mußte.

Christie selbst schien sich etwas Außerordentlichem bewußt zu seyn, denn er rief mit unverschämterer Dreistigkeit als ihm sonst eigen war: „Nun! ist Niemand zu Hause? Wird kein Bauerlümmel antworten, wenn ich rufe? Martin! Tibb! Dame Glendinning! möchtet ihr alle die Viehseuche bekommen! werden wir bei der Kälte hier stehen müßen, unsere Pferde halten, die von Schweiß triefen, da wir so schnell geritten sind?"

Endlich erschien der alte Martin. „Kommst Du endlich," sagte Christie, „Du alte ehrliche Haut! Hier, führe die Pferde in den Stall, streue ihnen hübsch und strecke Deine alten Glieder, um sie tüchtig zu reiben und zu putzen; sie dürfen nicht aus dem Stall, bis ihnen kein Haar mehr emporsteht."

Martin zog die Rosse, wie ihm befohlen, in den Stall, konnte jedoch, sobald er's ohne Gefahr thun zu können glaubte, seinen Aerger nicht unterdrücken. „Denkt doch einmal," sagte er zu Kaspar, einem alten Taglöhner, der, weil er Martin helfen wollte, Christie's gebieterischen Auftrag gehört hatte, „denkt doch! der Kerl, der Christie von Clinthill, thut ja ordentlich als wenn er ein Gutsherr oder ein Lord wäre, und doch erinnere ich mich noch recht wohl, ihn als kleinen schmutzigen Bratenwenderjungen im Avenel'schen Hause gekannt und gesehen zu haben, wie er an so frostigen Morgen, als der heutige, seine Hände durch Hauchen und Reiben wärmte, und jetzt ist er ein gemachter Mann, der schwört, mög' ihn Gott verdammen und verlassen, als wenn die vornehmen Leute ihre

Gottlosigkeit nicht für sich behalten könnten, ohne daß seines Gleichen, und zwar auf demselben Wege, sie zur Hölle begleiten. Ich habe gute Lust, so gut als je, zu meinem Mittagessen fortzugehen und ihm zu sagen, daß er seine Pferde selbst besorgen möge, da er ja so gut als ich damit umgehen kann."

„Sachte! sachte!" erwiederte Kaspar; „seyd stille! Besser ist's doch, einem Narren nachzugeben, als sich mit ihm zu schlagen."

Martin erkannte die Wahrheit dieses Sprüchwortes, und dadurch ermuthigt, übernahm er es selbst, das Pferd des Fremden auf das sorgfältigste zu säubern und zu putzen, indem er bemerkte, daß es ein wahres Vergnügen sey, ein so hübsches Thier zu beschicken; die Sorge für das andere aber überließ er dem Kaspar. Erst als er Christie's sämmtliche Befehle wörtlich vollzogen hatte, hielt er es für passend, sich zu waschen und in's Speisezimmer zu begeben; nicht etwa, um, wie wohl ein und der andere Leser erwarten möchte, den Fremden aufzuwarten, sondern um seinen Theil an dem Essen in ihrer Gesellschaft zu bekommen.

Unterdessen hatte Christie seinen Gefährten der Dame Glendinning als den Sir Piercie Shafton, einen seiner und seines Herrn Freunde, vorgestellt, der drei bis vier Tage ohne viel Geräusch in dem Thurme zubringen wollte. Die gute Dame konnte nicht begreifen, wie sie zu einer solchen Ehre käme, und hätte sich gern mit dem Mangel an schicklicher Bewirthung eines solchen Gastes entschuldigt. Auch der Fremde, als er seine Blicke auf die leeren Wände richtete, das schwarze räucherige Kamin betrachtete, die geringen Geräthschaften musterte, und zugleich die Verlegenheit der Hausfrau gewahr wurde, hatte keine sonderliche Lust, seinen Besuch der Dame Glendinning aufzudringen, da solcher sowohl ihr als ihm selbst, nach allen Umständen zu urtheilen, sehr peinlich seyn mußte.

Allein die widerstrebende Wirthinn und der Gast hatten es an Christie mit einem unerbittlichen Mann zu thun,

der alle Vorstellungen mit dem Spruche niederschlug: sein Herr wolle es so! —

„Und obgleich," fuhr er fort, „der Wille des Barons von Avenel im Umkreis von zehn Meilen um ihn her Gesetz seyn muß, so ist doch hier auch ein Brief von Eurem weiberröckigen Baron, dem Lord Priester, der Euch, bei Erhaltung seiner Gunst, befiehlt, daß Ihr diesen guten Ritter so anständig bewirthet, als Ihr vermögt, ihn aber sonst so still leben lasset, als er's wünschen mag. Und Ihr, Sir Piercie Shafton," fuhr Christie fort, „Ihr werdet selbst am besten wissen, ob Ihr nicht immer noch mehr auf Sicherheit und Geheimniß, als auf weiche Betten und eine gute Mahlzeit, bedacht seyn müßt. Beurtheilt dieser Dame Wohlstand nicht aus dem Anscheine ihrer Wohnung, denn ihr werdet bei der Tafel die man uns eben bereitet, wahrnehmen, daß man bei einem Vasallen der Kirche selten eine leere Speisekammer findet."

Indeß er sich so bemühte, Sir Piercie Shafton mit seinem Schicksale zu versöhnen, erkundigte sich die Wittwe bei ihrem Sohne Eduard, ob des Lord Abts Befehl denn wirklich so dringend seye, und da sich ergab, daß Christie eine treue Darstellung desselben gegeben hatte, blieb ihr nichts weiter übrig, als dem Fremden sein Schicksal so leicht als möglich zu machen. Er selbst schien auch damit versöhnt, indem er wahrscheinlich die Nothwendigkeit davon empfand, und die Gastfreundschaft, welche ihm die Dame, freilich mit einiger Kälte, anbot, mit gutem Anstande annahm.

In der That war das Mahl, welches bald vor den versammelten Gästen dampfte, von jener substantiösen Art, welche reichlichen Gehalt mit Schmackhaftigkeit verbindet. Dame Glendinning hatte alles auf's sorgfältigste zubereitet, und entzückt über den stattlichen Anblick ihrer guten Mahlzeit, als diese auf dem Tische stand, vergaß sie sowohl ihre Plane als die Unannehmlichkeiten, die jene unterbrachen, in der gastfreundlichen Pflicht ihre Gäste zum Essen und Trinken zu

nöthigen, indem sie eifrig besorgt war, jeden leeren Teller sogleich wieder mit neuen Speisen zu beschweren, ehe noch der Gast eine Weigerung laut werden lassen konnte.

Unterdessen betrachtete die Gesellschaft sich gegenseitig, und schien ein Urtheil über ihre Charaktere fällen zu wollen. Sir Piercie Shafton ließ sich bloß herab mit Marie von Avenel zu sprechen. Er behandelte sie mit jener vertraulichen und mitleidsvollen, zugleich aber etwas geringschätzigen Aufmerksamkeit, welche ein hübscher junger Mann unserer Zeit zuweilen wohl auch einem Landmädchen beweist, wenn sich kein hübscheres und vornehmeres Frauenzimmer in der Gesellschaft befindet. Die Art des Benehmens war allerdings verschieden, denn die Etiquette der damaligen Zeit erlaubte dem Sir Piercie Shafton nicht, in den Zähnen zu stochern, oder zu gähnen, oder zu schnattern, gleich dem Bettler, der behauptet die Zunge seye ihm von den Türken ausgeschnitten worden, oder Blindheit oder Taubheit, oder sonst ein Gebrechen der Organe, zu affektiren. Allein, wenn auch die Ausschmückung seiner Unterhaltung verschieden war, so blieb doch der Grundstoff derselbe, und die hochtrabenden und gezierten Complimente, womit ein tapferer Ritter des sechzehnten Jahrhunderts seine Unterredungen ausschmückte, waren eben so gut die Frucht des Egoismus und des Eigendünkels, als das Geschwätz der Stuzer unserer Tage.

Der englische Ritter war indessen ein wenig verblüfft, da er fand, daß Marie von Avenel mit einer gleichgültigen Miene ihm zuhörte, und mit gewandter Kürze auf alle die schönen Sachen antwortete, die, wie er meinte, durch ihren Glanz blenden, und durch ihre Unverständlichkeit verwirren sollten. Allein wenn es auch dem Sir Piercie Shafton nicht gelingen wollte, den gewünschten und sogar erwarteten Eindruck bei der hervorzubringen, an die seine Reden gerichtet waren, so fanden dieselben dennoch bei der Müllerstochter desto mehr Bewunderung, und zwar gerade darum, weil sie auch nicht ein einziges Wort im rechten Sinne verstand. In=

der That war aber auch des Ritters Sprache zu hofmäßig, als daß sie, selbst von gescheideren Personen als Mysia, hätte verstanden werden können.

Es war gerade um diese Zeit, als, „der einzig seltene Dichter seiner Zeit, der witzige, komische, scherzhaft-aufgeweckte und aufgeweckt-scherzhafte John Lylly — er, der an Apollo's Tische saß, und dem Phöbus ohne Widerstreben einen Zweig seines eigenen Kranzes gab,“ *) und er, der das höchst phantastische Werk: „Euphues and his England,“ schrieb, — gerade im Zenith seiner Absurdität und seines Rufes stand; der gezwungene unnatürliche Styl, den er durch seine Anatomy of Wit aufbrachte, wurde eben so schnell Mode, als er vorüber gieng; alle Hofdamen waren seine Schülerinnen, und im Euphuisme zu sprechen, war für einen galanten Ritter etwas eben so nothwendiges, als die Kunst, ein Rappier zu führen und zierlich zu tanzen.

Es war kein Wunder, daß das Müllermädchen durch das verworrene Wesen dieses gelehrten und höfischen Unterhaltungstones bald eben so geblendet wurde, als sie es je durch den Staub von ihres Vaters Mehlsäcken geworden seyn mochte. Sie saß da, Mund und Augen offen, wie das Thor der Mühle nebst den beiden Fenstern, Zähne enthüllend, so weiß, wie ihres Vaters feinstes Mehl, und bemüht, zu ihrem eigenen künftigen Gebrauche einige von den rhetorischen Perlen aufzulesen, welche Sir Piercie Shafton so verschwenderisch um sich her streuete.

In Ansehung des männlichen Theils der Gesellschaft schämte sich Eduard seiner Art und Langsamkeit im Sprechen, da er bemerkte, daß der hübsche junge Höfling mit solcher Leichtigkeit und Geläufigkeit, wovon er kaum einen Begriff gehabt hatte, über alle Gemeinplätze hochtrabender Galanterie hin-

*) Solche, und noch ausschweifendere Complimente wurden dem Autor von seinem Herausgeber Blunt gemacht. Lylly war indeß, troß aller Uebertreibung, ein Mann von Witz und Phantasie, obgleich beide durch die aller unnatürlichste Affektation, die je eine gedruckte Seite entehrte, verdorben wurden.

schlüpfte. Freilich lehrte den jungen Glendinning sein gesunder Verstand und sein natürliches Gefühl sehr wohl, daß der galante Ritter Unsinn sprach; aber wo ist der Mann von bescheidenem Verdienste und wahrhaftem Talente, der nicht dabei gelitten hätte, in der Unterhaltung und dem geselligen Benehmen von Menschen verdunkelt zu werden, die ihm an wahrem gediegenem Gehalte auf keine Weise gleich kamen? Und wie stark muß die Seele desjenigen seyn, der ohne Neid, Mitwerbern den Preis überlassen kann, die desselben weniger würdig sind, als er selbst!

Eduard Glendinning besaß diese Philosophie keineswegs. Indeß er das Geschwätz des lustigen Ritters verachtete, beneidete er ihn doch um die Geschicklichkeit, über alles so leicht hinzugleiten, so wie um die Anmuth im Ton und Ausdruck, und die geschmackvolle ungezwungene Art und Weise, womit er alle jene Höflichkeits-Beweise begleitete, wozu die Pflichten der Artigkeit bei Tische Gelegenheit gaben. Man muß sogar gestehen, daß er den Fremden um diese Eigenschaften um so mehr beneidete, als solche alle in Dienstleistungen zu Gunsten Mariens von Avenel entfaltet wurden; und waren sie auch gleich eben so ungern aufgenommen worden, als sie nicht abgelehnt werden konnten, so deuteten sie dennoch von Seiten des Fremden den Wunsch an, sich bei ihr in Gunst zu setzen, als bei der einzigen Person im Zimmer, die er für würdig hielt, von ihm ausgezeichnet zu werden. Sein Titel, Rang und seine überaus hübsche Gestalt, verbunden mit den Funken von Witz und Geist, welche doch zuweilen durch den Schwall von Unsinn, den er von sich gab, hindurchblitzten, machten ihn, wie ein altes Gedicht sich ausdrückt, zu einem „Köder für Damenaugen," so daß der arme Eduard, mit all seinem reellen Werthe und seinen erworbenen Kenntnissen, in seinem zu Hause gesponnenen Wamms, seiner blauen Mütze, seinen wildledernen Beinkleidern, wie ein Bauer neben diesem Höflinge sich ausnahm, und indem er des Andern Ueberlegenheit fühlte, demjenigen eben nicht sehr geneigt war, der ihn so verdunkelt hatte.

Auf der andern Seite begann Christie, sobald er seinen reichlichen Appetit gestillt hatte, — wodurch es Personen seines Gewerbes möglich wird, gleich Wölfen und Adlern, sich mit einer solchen Menge von Nahrung vollzustecken, daß eine einzige Mahlzeit ihnen auf mehrere Tage aushelfen könnte, — sich selbst mehr in Schatten gestellt zu fühlen, als er wünschte. Dieses würdige Subjekt hatte unter anderen guten Eigenschaften auch eine außerordentliche Meinung von sich selbst, und da er, keck, wie er war, sich gern hervordrängte, ließ er sich nicht gern durch irgend Jemand überglänzen. Mit jener unverschämten Vertraulichkeit, welche solche Menschen für leichten Anstand halten, unterbrach er die feinsten Reden des Ritters eben so unbedenklich, wie er seine Lanze durch ein gesticktes Kleid gebohrt haben würde.

Sir Piercie Shafton, ein Mann von Stand und hoher Geburt, duldete diese Vertraulichkeit keineswegs, sondern wies den Zudringlichen entweder mit so gänzlicher Vernachlässigung, oder mit so kurzen Replicken zurück, daß man deutlich sah, wie tief er den rohen Gesellen verachtete, der mit ihm auf den Fuß der Gleichheit sich setzen wollte.

Der Müller hielt sich ganz ruhig, denn da seine Unterhaltung sich hauptsächlich nur um seine Mühle drehte, so hatte er nicht Lust, in Gegenwart von Christie von Clinthill von seinem Reichthum zu prahlen, noch seine Gespräche dem englischen Ritter aufzudrängen.

Eine kleine Probe der Unterhaltung dürfte hier wohl nicht am unrechten Orte stehen, wäre es auch nur, um den jungen Damen unserer Zeit zu zeigen, was sie alles verloren haben, dadurch, daß der Euphuism außer Mode gekommen ist.

„Glaubt mir, schönste Lady," sagte der Ritter, „die Bildung unserer englischen Höflinge vom heutigen Schlage trägt ein so schönes Gepräge, daß, da sie die Unterhaltungs-Sprache unsrer Väter — welche sich, ich darf es wohl sagen, mehr für Bauern schickte, als für Leute, die sich auf Hofsitten ver-

stehen sollten — ganz unendlich verfeinert haben, es mir unmöglich scheint, daß die, welche nach uns kommen werden, in diesen Garten des Witzes und der Artigkeit, daran das mindeste verbessern können. Venus freute sich nur der Sprache Merkurs, Bumphalus ließ sich nur vom Alexander bändigen, und Niemand konnte Apollo's Flöte blasen, als Orpheus."

„Tapferer Herr!" versetzte Marie, die sich kaum des Lachens enthalten konnte, „wir müssen uns also sehr des Glückes freuen, welches dieser Einsamkeit auch einen Strahl der höfischen Sonne hat schenken wollen, wenn er uns gleich mehr blendet als erleuchtet."

„Zierlich und allerliebst gesagt, schönste Lady," erwiederte der Euphuist, „o! daß ich nur meine Anatomie des Witzes bei mir hätte — dieses unvergleichliche Buch, diese Quintessenz des menschlichen Verstandes, dieser Schatz der feinsten Erfindung, dieses so ungemein angenehm zu lesende und unumgänglich nothwendig stets im Gedächtniß zu habende Handbuch alles Wissenswürdigen, welches den Groben in der Höflichkeit, den Dummen im Verstandesgebrauch, den Schwerfälligen im leichten Scherz, den Stumpfen in Feinheit, den Gemeinen in adelichen Sitten, und Alle in jener höchst nothwendigen Vervollkommnung der menschlichen Rede, jener Beredtsamkeit unterrichtet, die keine andere Beredtsamkeit hinlänglich zu preisen im Stande ist, welche Kunst, wenn wir sie aufs höchste ehren wollen, wir mit ihrem eigenthümlichen Namen: Euphuism, benennen müssen."

„Heilige Maria," sagte Christie von Clinthill, „wenn mir Eure Herrlichkeit gesagt hätten, daß Sie einen solchen Schatz zu Prudhoe Castle zurückgelassen, so würden Long Dickie und ich ihn schon mitgenommen haben, wenn ihn Roß und Mann irgend zu tragen vermochten. Aber Sie haben uns nichts von einem Schatze gesagt, außer von dem silbernen Zänglein, Ihren Stutzbart aufzukräuseln."

Der Ritter behandelte den sich Einmischenden wegen dieses Mißverständnisses — denn Christie ahnte zuverläßig nicht,

daß alle jene Beiwörter, die so umfassend und glänzend lauteten, in einem kleinen Quartbande verschwendet seyen — mit einem scharfen und verächtlichen Blicke; dann wandte er sich wieder zu Marien von Avenel, als der einzigen Person, die er der Unterhaltung für würdig hielt, und fuhr in seiner hochtrabenden Rede also fort: „Eben so," sagte er, „wie Schweine den Glanz orientalischer Perlen verachten, so wie man die Leckerbissen der köstlichsten Tafel vergebens dem Langohre anbietet, das auf der Wiese weidet und sich lieber zu seinen Disteln wendet; eben so breitet man vergebens die Schätze der Beredtsamkeit vor den Augen der Unwissenden, und die Leckerbissen des geistigen Banquets vor denjenigen aus, welche in moralischer und metaphysischer Hinsicht nichts besseres als Esel sind."

„Herr Ritter, — weil Ihr das seyd, —" sagte Eduard; „wir können freilich nicht mit Euch an Feinheit des Ausdrucks wetteifern; allein ich bitte Euch doch recht höflich, da Ihr meines Vaters Haus einmal mit Eurer Gegenwart beehrt, uns solche entehrende Vergleichungen zu ersparen."

„Ruhig, guter Villagio," sagte der Ritter, mit Anstand mit der Hand winkend; „ich bitte Dich, sey ruhig! und Ihr, mein Führer hieher, den ich kaum ehrlich nennen mag, laßt Euch bedeuten, das lobenswerthe Stillschweigen des guten Yeoman nachzuahmen, der so still dasitzt, wie ein Meilenzeiger, oder das des artigen Mädchens, welches alles mit den Ohren zu verschlingen scheint, was es auch nicht versteht, ungefähr wie ein Pferd auf den Ton einer Laute horcht, ohne jedoch die Tonleiter zu kennen."

„Schöne, schöne Redensarten," sagte endlich Dame Glendinning, der ein so langes Stillschweigen unerträglich wurde, „bewundernswürdig schöne Redensarten, Nachbar Happer, nicht wahr?"

„Ja, ja," erwiederte der Müller, „recht hübsche Worte, recht hübsch! aber wenn ich meine wahre Meinung aussprechen soll, so gäbe ich kein Maaß voll Kleien für einen Scheffel davon."

„Es kommt mir auch so vor, mit Euer Herrlichkeit Erlaubniß,“ entgegnete Christie von Clinthill; „ich entsinne mich noch recht wohl, daß ich einst in dem Rennen von Morham, wie wir es nannten, nahe bei Berwick, einen jungen Engländer aus dem Sattel hob und ihn mit meiner Lanze eine ziemliche Strecke von seinem Pferde hinwarf; weil er nun etwas Gold an seinem feinen Wamms hatte, so dachte ich, er würde auch welches in seiner Tasche haben, wenn das gleich nicht immer der Fall ist. Ich ließ daher ein Wort von Ranzion fallen, und da kam er dann gleich mit einer Handvoll solcher glatter Reden angestochen, wie Euer Herrlichkeit eben ausgestreut hat, bat mich flehentlich als einen ächten Sohn des Mars, Mitleid mit ihm zu haben und dergleichen.“

„Und sicher habt Ihr ihm keine Gnade gegeben, darauf wollt' ich schwören,“ sagte der Ritter, der nur mit Damen im Euphuism zu sprechen pflegte.

„In der That,“ versetzte Christie,“ ich würde ihm meine Lanze in die Brust gestoßen haben, wenn nicht in demselben Augenblicke das Pförtchen geöffnet worden, und der alte Hunsdon, Henry Carey und ein ganzer Troß Mannschaft zu Pferde herausgesprengt wären, die uns wieder nach Norden trieben. Ich gab also meinem Bayard die Sporen und machte mich mit dem Reste davon; denn in Tynedale pflegt man zu sagen, wer nicht mehr kämpfen kann, der muß reiten können.“

Der Ritter wandte sich nun abermals an Marien von Avenel mit den Worten: „wahrhaftig, ich bedaure Euch, Lady, daß, da Ihr doch von edler Herkunft seyd, Ihr in der Hütte solcher Unwissenden verweilen müßt, gleich einem Edelstein am Haupte einer Kröte, oder einer Blumenguirlande an dem eines Esels. — Aber,“ fuhr er fort, „wer ist denn der junge Mann dort, dessen Kleidung bäuerischer zu seyn scheint, als sein Benehmen, und dessen Blicke etwas Vornehmes verrathen, gerade wie...“

„Ich bitte Euch, Herr Ritter,“ sagte Marie, „spart

Eure höflichen Vergleichungen für feinere Ohren als die meinigen, und erlaubt mir, Euch hier meinen Milchbruder, Halbert Glendinning, vorzustellen."

„Der Sohn der guten Dame aus dieser Hütte, wie ich vermuthe," versetzte der englische Ritter, „denn ungefähr so nannte mein Führer die Frau dieses Hauses, welches Sie, Fräulein, durch Ihre Gegenwart verschönern. — Um wieder auf diesen jungen Mann zurück zu kommen, so finde ich, daß er etwas an sich hat, was einer höhern Geburt angehört, denn nicht alle sind Kohlenbrenner, die schwarz aussehen."

„Auch sind nicht alle Müller, die weiß aussehen," sagte der ehrliche Hob, froh, daß er doch auch — so gleichsam seitwärts — drein sprechen konnte.

Halbert, der die Blicke des Engländers mit einiger Ungeduld ertragen hatte, wußte nicht recht, was er aus dessen Benehmen und Sprache machen sollte und erwiederte deßhalb mit einiger Rauheit: „Herr Ritter, wir haben hier in Schottland ein altes Sprüchwort! Verachte den Strauch nicht, der Dich verbirgt! Ihr seyd, wenn ich von den Dienern recht berichtet worden bin, ein Gast in meines Vaters Hause, das Euch vor Gefahr schützen soll; spottet nicht über die Einfachheit dieses Hauses noch über jene seiner Einwohner. Ihr hättet lange am englischen Hof Euch aufhalten können, ehe wir Eure Gunst gesucht und Euch mit unsrer Gesellschaft beschwert haben würden. Weil Euch aber das Schicksal hierher geführt hat, so nehmt auch mit unserer Bewirthung und Unterhaltung vorlieb, und verhöhnt uns nicht wegen unsrer Güte! denn die Schotten haben kurze Geduld, aber lange Schwerter! —"

Aller Augen richteten sich auf Halbert, als er diese Worte sprach und man fühlte allgemein, daß in seiner Haltung ein Ausdruck von Verstand, und in seiner Person eine Würde sich zeige, welche man früher nicht an ihm bemerkt hatte. Es läßt sich nicht bestimmen, ob das wunderbare Wesen, mit dem er vor Kurzem Gemeinschaft gehabt hatte, ihm diese Anmuth und Würde des Blickes und Betragens verliehen,

die er vorher nicht besaß; oder ob er, in höhere Dinge eingeweiht, zu einer höhern Bestimmung als andere Menschen berufen worden, und deshalb etwas so Vertrauenvolles, Sicheres in Sprache und Benehmen kund gab. So viel wurde indeß allen klar, daß von diesem Tage an der junge Halbert ein ganz anderer Mensch war; daß er mit einer Festigkeit, Schnelligkeit und Entschlossenheit handelte, die sonst nur reiferen Jahren eigen ist und daß er sich auf eine Art benahm, welche auf höhern Rang hindeutete.

Der Ritter nahm diese Erwiederung mit guter Laune auf. „Bei meiner Ehre," sagte er, „Du hast Recht auf Deiner Seite, mein guter junger Mann; allein ich verspottete ja das Dach nicht, unter dem ich mich befinde; meine Reden gereichen mehr zu Deinem Lobe, wenn Du Dich, obgleich in Niedrigkeit geboren, doch aus derselben empor zu schwingen vermagst. Die Lerche erhebt sich aus ihrem Neste tief am Boden eben so zur Sonne, wie der Adler, der auf den höchsten Felsen horstet."

Diese hochtrabenden Reden wurden von der Dame Glendinning unterbrochen, welche, mit aller Sorglichkeit einer Mutter, ihres Sohnes hölzernen Teller mit Speise belud und ihm wegen seiner verspäteten Rückkehr Vorwürfe in's Ohr raunte. „Nimm Dich nur in Acht," sagte sie, „daß Du nicht einmal mit einer solchen Gestalt zusammentriffst, wie sie in den dunkeln Gehegen umgehen und die nicht von unsrem Fleisch und Blut sind, wie es dem Mungo Murray begegnet ist, der sich bei Sonnenuntergang auf dem Rasen von Old Kirkhill schlafen legte und bei Tages-Anbruch auf den wilden Höhen von Breadalbane wieder erwachte. Nimm Dich auch in Acht, daß wenn Du nach einem Wilde zielest, der rothe Hirsch Dich nicht stößt, wie es dem Diccon Thorburn geschah, der von seiner Wunde nie wieder ganz genesen ist. Auch hüte Dich, daß Du nicht, wenn Du das lange Schlachtschwert an der Seite trägst, das sich für einen friedlichen Mann doch eigentlich nicht schickt, mit denen zusammenkommst, die auch Schlachtschwerter

führen, und Lanzen dazu — es gibt viel solcher — Landreiter welche weder Gott fürchten, noch Menschen achten."

Hier fiel ihr feurig rollendes Auge auf das von Christie von Clinthill, und auf einmal unterbrach die Furcht, eine Beleidigung ausgestoßen zu haben, den Fluß der mütterlichen Ermahnungen, welche, gleich den ehelichen, oft besser gemeint als angebracht sind. In Christie's Blicke lag etwas Schlaues und Lauerndes, und dieses graue, kühne, wilde, und dennoch listige Auge drückte zugleich Verschmitztheit und Bosheit aus, was die Dame sogleich ahnen ließ, daß sie zu viel gesagt hatte; deswegen sahe sie auch schon im Geiste ihre zwölf schönen Kühe in einer mondhellen Nacht brüllend das Thal hinab getrieben werden, und etwa zehn Grenzreiter hinterher ziehend.

Ihre Stimme sank daher von dem lauten Tone mütterlicher Ermahnung zu dem kleinlauten der Entschuldigung hinab und sie sagte: „ich will damit nichts Schlimmes von den Grenzreitern gesagt haben, denn Tibb Tacket hat oft von mir die Aeußerung gehört, daß Speer und Zaum einem Grenzreiter eben so eigenthümlich sind, als dem Priester die Feder oder der Kopfputz einer Dame. — Hab ich nicht immer so gesagt, Tibb?"

Tibb zeigte eben nicht so ganz die von ihr erwartete Bereitwilligkeit, um ihrer Hausfrau tiefe Ehrfurcht gegen die Freibeuter aus Süden zu bezeugen; da sie aber einmal hiezu aufgefordert worden, so entgegnete sie endlich: „Ja, ja, Mißtreß, das hab ich wohl manchmal von Euch gehört."

„Mutter!" sagte Halbert in festem und gebietenden Tone; „was oder wen fürchtet Ihr denn unter meines Vaters Dache? Ich hoffe doch, es beherbergt keinen Gast, in dessen Gegenwart Ihr mir oder meinem Bruder nicht sagen dürftet, was Euch beliebte? Es thut mir Leid, daß ich so lange ausgeblieben bin, da ich nicht wußte, welche schöne Gesellschaft ich bei meiner Rückkehr antreffen würde. — Ich bitte, laßt Euch diese Entschuldigung genügen; und was Euch

befriedigt, wird, wie ich hoffe, auch von unsern Gästen gut aufgenommen werden."

Eine Antwort, welche so trefflich die Mitte hielt zwischen der seiner Mutter schuldigen Ehrerbietung und dem natürlichen Gefühle seiner Würde von einem Jünglinge, dessen Geburt ihn zum Herrn des Hauses gemacht hatte, erweckte allgemeine Zufriedenheit.

Elspeth selbst gestand an demselben Abend der Tibb, sie hätte dem Halbert nicht so viel Stolz und Kaltblütigkeit zugetraut. Bisher war er bei dem geringsten Vorwurfe gleich auffahrend, und tobte wie ein vierjähriger Knabe im Hause herum, wenn man nur von Ferne ein Wort oder einen guten Rath fallen ließ, das sich auf ihn bezogen; jetzt spricht er aber so ernst und sanft, wie der Lord Abt selbst. Sie begreife nicht, was mit ihm vorgegangen seyn mag, aber es scheine, er trägt schon jetzt den Kopf sehr hoch.

Die Gesellschaft trennte sich jetzt; die jungen Leute begaben sich auf ihre Zimmer, die älteren zu ihren häuslichen Geschäften. Indeß Christie gieng, um nach seinen Pferden zu sehen, setzte sich Eduard zu seinem Buche, und Halbert, der eben so sinnreich und geschickt in Handarbeiten war, als er bisher ungeschickt zu geistiger Anstrengung geschienen hatte, beschäftigte sich jetzt damit, eine Stelle im Fußboden seines Gemaches durch Aufhebung eines Dielens zu einem verborgenen Orte so einzurichten, daß er daselbst die Copie der heiligen Schrift aufbewahren könnte, die er auf eine so sonderbare Weise aus der Gewalt von Menschen und Geistern wieder erobert hatte.

Unterdessen saß Sir Piercie Shafton, unbeweglich wie ein Stein, auf dem Stuhle, den er eingenommen hatte, die Hände über der Brust gefaltet, die Füße gerade vor sich hingestreckt und auf den Fersen ruhend, die Augen zur Decke gekehrt, gleich als wollte er jedes Spinngewebe mustern, womit die gewölbte Decke hie und da behangen war, indem er zugleich eine so feierliche und unerschütterliche Ernsthaftigkeit

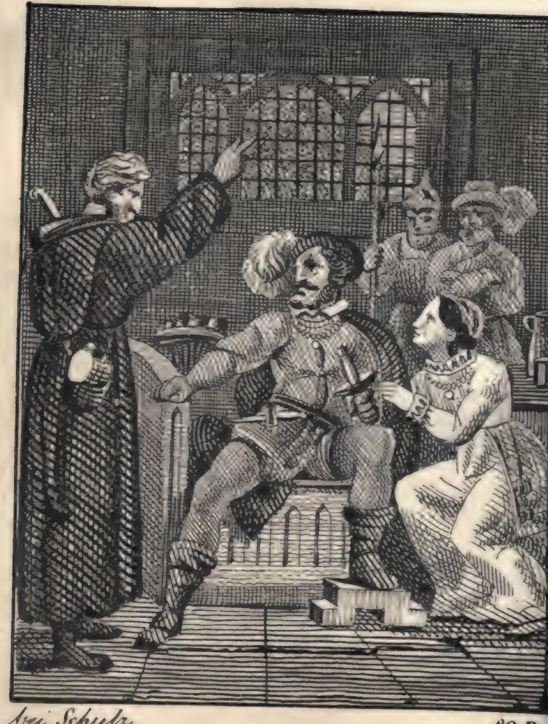
beobachtete, als wenn seine Existenz von der Genauigkeit seiner Berechnungen abgehangen hätte.

Er konnte kaum aus seinem Zustande betrachtender Versunkenheit in sich selbst erweckt werden, um ein Abendessen zu sich zu nehmen, bei dem jedoch die jüngeren Frauenzimmer nicht erschienen. Sir Piercie schaute sich etliche Male um gleich als ob er etwas vermißte; allein er fragte nicht nach denselben, und gab seine Empfindung, daß ihm die rechten Zuhörer fehlten, blos durch seine Geistesabwesenheit zu erkennen, indem er nicht leicht eher sprach, als bis man die an ihn gerichteten Fragen zum zweitenmale wiederholt hatte und auch dann antwortete er nur ohne allen Redeschmuck oder blumige Sprache auf gut englisch, welches, wenn es ihm darum zu thun, er ganz natürlich und ungekünstelt sprechen konnte.

Da sich Christie nun im ungestörten Besitze der Unterhaltung sahe, so war er in der Zergliederung seiner wilden und unrühmlichen Kriegsthaten gegen allen, die ihm zuhören mochten, äußerst mittheilend, während der Dame Elspeth die Haare sich bei diesen Erzählungen sträubten, indeß Tibb Tacket sich freute, einmal wieder in der Gesellschaft eines Jackman's zu seyn, und ihm daher wie Desdemona dem Othello mit unverstelltem Vergnügen zuhörte.

Unterdessen waren die beiden Brüder Glendinning jeder in seinen besonderen Gedanken versunken und nur in denselben unterbrochen, durch das Zeichen, welches sie zu Bett rief.





bei Schulz. 82 B.

Das Kloster.

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Zweiundachtzigster Band.

Das Kloster.

Ein Roman.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.



Das Kloster.

Ein Roman.

Vom
Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen frei übersetzt
von
Carl Mogg.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bey Gebrüder Franckh.
1828.

Das Kloster.

Erstes Kapitel.

Er prägt zwar keine Münze, neue Redensarten präget er,
Und trägt sie zum Verkauf an, wie der Schelm übergüldete Zahlpfennige anträgt,
Welche kluge Leute verächtlich zurückweisen, Narren aber als gute Zahlung annehmen.
Die alte Komödie.

Am folgenden Morgen war Christie von Clinthill nirgends mehr zu sehen. Da dieses würdige Subjekt selten in die Trompete stieß, wenn er etwas vornehmen wollte, wunderte sich auch niemand über sein nächtliches Verschwinden, wenn gleich einige Besorgniß deßhalb entstand, ob er nicht vielleicht etwas habe mitgehen heißen, wie die schottische Ballade lautet:

Einige liefen zum Schenktisch, andere zum Schranke,
Allein nichts war fort was man vermisset hätte.

Alles fand sich in Ordnung; der Stallschlüssel lag über der Thür, und der des Eisengitters auf der innern Seite des Verschlusses. Kurz, der Rückzug war nicht ohne sorgfältige Aufmerksamkeit auf die Sicherheit der Besatzung unternommen worden, und in so fern durfte man über Christie gar nicht klagen.

Halbert, der sonst öfters ein Feuergewehr oder eine Armbrust ergriff und für den ganzen Tag fortblieb, über-

zeugte sich nun von der Sicherheit der Umgebungen des Hauses, und besichtigte den Thurm nach allen Richtungen mit einer seine Jahre übersteigenden Würde; von da kehrte er in das gemeinsame Speise- oder Wohnzimmer zurück, in welchem — so frühe als sieben Uhr, der Morgenimbiß schon bereit stand.

Hier fand er denn auch den Euphuisten in derselben zierlichen Stellung dunkler Berechnung, die er den Abend zuvor angenommen hatte, die Arme noch auf gleiche winkelige Art gefaltet, die Augen noch auf die nemlichen Spinngewebe geheftet, und seine Fersen noch auf derselben Stelle des Bodens ruhend. Verdrüßlich über diese Affektation einer trägen Bedeutsamkeit und nicht sehr geschmeichelt wahrzunehmen, daß sein Gast in derselben immerfort beharrte, entschloß sich Halbert auf einmal, das Eis zu durchbrechen und zu erforschen, welche Umstände einen so übermüthigen und stummen Gast in den Thurm von Glendearg geführt hätten.

„Herr Ritter,“ sagte er mit Festigkeit, „ich habe Euch zweimal einen guten Morgen geboten, allein Eure Geistesgegenwart hat Euch vermuthlich verhindert, darauf zu achten und den Gruß zu erwiedern. Diese Höflichkeits-erwiederung steht in Euerm Belieben: da jedoch das, was ich Euch ferner zu sagen habe, Eure Bequemlichkeit und Angelegenheiten ganz besonders angeht, so bitte ich Euch, mir einige Zeichen Eurer Aufmerksamkeit zu geben, damit ich sicher seie, meine Worte nicht an ein steinernes Bild vergeudet zu haben.“

Bei dieser unerwarteten Anrede öffnete Sir Piercie Shafton seine Augen, und blickte den Sprechenden starr an; allein als Halbert diesen Blick ohne Verwirrung noch

Muthlosigkeit erwiederte, hielt es der Ritter für rathsam, seine Stellung zu ändern, seine Augen aufzuschlagen, die Beine anzuziehen, seine Augen auf den jungen Glendinning zu heften, und den Schein eines Menschen anzunehmen, der auf das, was gesagt wird, genau Acht gibt. Um ihm ferner seine deßfallsige Absicht noch deutlicher zu machen, ließ er seinen Entschluß in folgenden Worten noch laut werden: „Sprich! wir hören zu!“

„Herr Ritter,“ sagte der Jüngling, „es ist in dem Klosterbezirk der heiligen Maria Sitte, keinen Gast, der unsere Gastfreundschaft genießt, durch Ausfragen zu belästigen, sobald er nicht länger als von einem Sonnenauf- oder Untergang bis zum andern bei uns verweilt. Wir wissen, daß sowohl Verbrecher als Schuldner hierher kommen, um Zuflucht zu finden und wir würden uns schämen von irgend einem Pilger, den das Schicksal zu unserm Gaste macht, ein Geständniß oer Ursache seiner Wallfahrt und seiner Buße zu erpressen. Allein wenn jemand, der so hoch über uns steht als Ihr, Herr Ritter, besonders, wenn ihm der Besitz eines solchen Vorzuges nicht gleichgültig ist, seinen Entschluß kund werden läßt, auf längere Zeit unser Gast seyn zu wollen, so ist es Gebrauch bei uns, ihn zu fragen, woher er komme und was die Veranlassung seiner Reise sei?“

Der englische Ritter gähnte zwei oder dreimal ehe er antwortete, dann aber versetzte er in spöttischem Tone: In der That, guter Villagio! „Eure Frage setzt mich in einige Verlegenheit, denn Ihr fragt mich nach Dingen, in deren Hinsicht ich noch gar nicht entschlossen bin, welche Antwort ich es für zweckmäßig halten mag darauf zu geben. Laß es Dir genügen, guter Jüngling, daß Du die

Aufforderung des Lord Abtes hast, mich so gut zu bewirthen, als es in Deinen Kräften steht, und diese mögen wohl nicht stets sich so weit hinsichtlich meiner Bequemlichkeit erstrecken, als der eine oder andere von uns wünschen mag."

„Ich muß eine bestimmtere Antwort erhalten als diese, Herr Ritter," entgegnete der junge Glendinning.

„Freund," sagte der Ritter, „werde nicht ungestümm. Es mag vielleicht Euern nordischen Sitten angemessen seyn, die Geheimnisse höherer Fremden auf eine rohe Weise zu erpressen; aber glaube mir, daß eben so wie eine Laute, von ungeschickter Hand berührt, nur Mißlaute aus den Saiten lockt, so ..."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre des Gemaches, und Maria von Avenel trat herein.

„Wer möchte aber wohl von Mißlaut sprechen," sagte der Ritter, indem er seinen complimentarischen und scherzhaften Ton wieder annahm, „wenn die Seele der Harmonie in der Gestalt überirdischer Schönheit zu uns herabsteigt! Denn, so wie Füchse, Wölfe und andere verstandlose und unvernünftige Thiere vor dem Anblicke der strahlenden Sonne fliehen, wenn sie sich in ihrer Glorie am Himmel erhebt, eben so verschwindet Zorn, Unmuth und jede gehässige Leidenschaft vor dem Angesichte, welches uns jetzt bestrahlt, mit der Macht, unsere bittern Gefühle zu beschwichtigen, Irrthümer und Schwierigkeiten aufzuhellen, unser verwundetes Gemüth zu besänftigen und unsere unordentlichen Regungen einzuschläfern; denn was die Wärme und Hize des Auges des Tages für die materielle und physische Welt ist, das ist das Auge, welches ich jetzt mit Ehr-

furcht vor mir schaue, für das des intellektuellen Mikro=kosmus."

Hier schloß er mit einer tiefen Verbeugung; Maria von Avenel aber, welche einen nach dem andern ansahe und wohl merkte, daß etwas zwischen ihnen nicht ganz recht sein konnte, sagte: „Ums Himmels willen, was soll das bedeuten?"

Der neuerlich erst erworbene Takt und feine Sinn ihres Milchbruders war nicht hinreichend, ihn fähig zu machen, eine passende Antwort darauf zu geben. Er war überhaupt ungewiß, wie er sich gegen einen Gast benehmen solle, der, ob er gleich einen sehr hohen Ton von Ueberlegenheit und Bedeutsamkeit annahm, demungeachtet in dem, was er sagte, so wenig Ernst zeigte, daß es schlechterdings unmöglich war, genau zu unterscheiden, ob er Scherz oder Ernst meine.

Da er jedoch für sich den Vorsatz gefaßt hatte, an einem passenden Orte und bei anderer Gelegenheit den Sir Piercie Shafton zu einer Erklärung zu bringen, so beschloß er, die Sache für jezt nicht weiter zu treiben; übrigens machte der Eintritt seiner Mutter mit dem Müllersmädchen, so wie die Rückkehr des ehrlichen Müllers aus der Scheune, wo er den muthmaßlichen Betrag des Mahlgewinnes auf die besichtigten Vorräthe berechnet hatte, die Fortsetzung der begonnenen Verhandlung für den Augenblick unmöglich.

Im Verfolge der Berechnung konnte es dem Müller nicht anders als wichtig seyn, daß, wenn auch die Dame Glendinning alles der Kirche Schuldige abgetragen hätte, auch alles abgezogen worden wäre, was er selbst nur irgend sich zueignen konnte, ihr dennoch immer noch ein Ansehnliches übrig bleiben mußte. Ich wage jedoch nicht zu behaupten,

daß dieß den Müller veranlaßt habe, ähnliche Plane zu nähren, wie Elspeth; so viel ist indeß gewiß, daß er mit heiterer Dankbarkeit eine Einladung annahm, welche Dame Glendinning an seine Tochter richtete, ein Paar Wochen als ihr Gast zu Glendearg zu verweilen.

Da auf diese Weise die Hauptpersonen in gutem Vernehmen mit einander standen, so überließ man sich der Heiterkeit des Morgenimbisses, und Sir Piercie Shafton schien über die Aufmerksamkeit, welche die nußbraune Mysie jedem seiner Worte schenkte, so erfreut, daß er, seines hohen Ranges und ausgezeichneten Standes ungeachtet, ihr einige von den gewöhnlicheren und zweiter Sorte Blumen seiner Beredsamkeit zuspendete.

Marie von Avenel, befreit von dem drückenden Gefühle, die Last seiner Unterhaltung allein tragen zu müssen, war noch mehr darüber erfreut, und der gute Ritter, aufgemuntert durch diese Beweise eines friedlichen Einverständnisses von einem Geschlechte, für welches er eigentlich seine Rednertalente ausbildete, ließ sich seinen Vorsatz deutlich merken, jetzt mittheilender seyn zu wollen, als er sich in seiner Unterredung mit Halbert Glendinning bewiesen hatte, und gab ihnen zu verstehen, daß er in Folge einer dringenden Gefahr gegenwärtig unwillkürlich ihr Gast sei.

Der Beschluß des Frühstücks war das Zeichen der Trennung für die ganze Gesellschaft. Der Müller schickte sich zu seiner Abreise an, und die Tochter suchte sich zum längern Verweilen hier einzurichten; Eduard wurde von Martin wegen einiger Geschäfte des Landbaues zu Rathe gezogen, wofür Halbert sich auf keine Weise interessiren wollte; die Hausfrau verließ das Gemach, häuslicher Geschäfte wegen, und Marie stand eben im Begriffe ihr zu

olgen, als sie sich plözlich besann, daß, wenn sie das thäte,
er fremde Ritter und Halbert allein beisammen bleiben
müßten, und daß dann abermals Streit zwischen ihnen zu
efürchten wäre.

Kaum hatte das Mädchen diesen Umstand bedacht, als
e augenblicklich von der Thüre des Gemaches zurückkehrte,
nd indem sie sich auf einen kleinen Siz in der Fenster-
ertiefung niederließ, beschloß sie den Zaum festzuhalten,
en, wie sie bemerkt hatte, ihre Gegenwart Halbert Glen-
inning auflegte, von dessen heftiger Gemüthsart sie allein
twas fürchtete.

Der Fremde beobachtete ihre Bewegungen und indem
r sie entweder so auslegte, als wünsche sie seine Gesellschaft,
der weil er nur den Gesetzen der Galanterie folgte, wel-
he ihm nicht erlaubten, eine Dame schweigend und verlas-
n sitzen zu lassen, setzte er sich sogleich neben sie und er-
fnete die Unterhaltung folgendermassen:

„Glaubt mir, schöne Lady," sagte er zu Marie von
Avenel, „es freut mich ungemein, daß ich, da ich von den
reuden meines Vaterlandes verbannt bin, hier in dieser
iedern ländlichen Hütte des Nordens eine schöne Gestalt
nd eine offene Seele finde, mit der ich meine Empfin-
ungen tauschen kann. Laßt mich Euch, liebenswürdige
ady, besonders ersuchen, daß Ihr, in Gemäßheit der all-
emein vorherrschenden Sitte an unserm Hofe — dem Gar-
n des feinern Wizes — mit mir einige Beiworte oder
unahmen wechselt, wobei Ihr meine Ergebenheit in Eu-
m Dienste bezeichnen mögt. Laßt mich Euch fernerhin
um Beispiel meine Protektion nennen, und mich laßt
ure Affabilität seyn."

„Unsere nördlichen und ländlichen Sitten, Herr Rit-

ter, erlauben uns nicht, solche Beiworte mit denen zu tauschen, denen wir fremd sind," erwiederte Marie von Avenel.

„Sieh nur," sagte der Ritter, „wie stutzig Ihr seid! Gleich einem ungezähmten Rosse, welches scheu vor einem geschwenkten Schnupftuche auf die Seite springt, da es doch einst flatternden Fahnen entgegen gehen muß. Dieser höfische Tausch ehrender Beiwörter ist nichts weiter, als ein Complimenten-Wechsel zwischen der Tapferkeit und Schönheit, wenn sie sich unter irgend einem Verhältnisse begegnen. Elisabeth, Königin von England, nennt den Philipp Sidney selbst ihren Muth, und er nennt dagegen die Prinzessin seine Begeisterung. Daher, meine schöne Begeisterung — denn so werde ich Euch von nun an benennen —"

„Doch aber nicht ohne der jungen Lady Einwilligung, Sir!" entgegnete Halbert; „ich denke doch, Eure höfische und feine Bildung wird Euch die gemeinen Regeln eines guten Betragens nicht vergessen lassen! —"

„Ehrlicher Besitzer eines unbedeutenden Lehengutes!" versetzte der Ritter mit derselben kalten und höflichen Miene, doch in einem etwas stolzern Tone, als er gegen die junge Lady gebraucht hatte; „in unseren südlichen Gegenden mischen wir uns nicht in Gespräche, außer mit solchen Personen, mit welchen wir einigermaßen auf dem Fuß der Gleichheit stehen, und ich muß Euch mit aller Bescheidenheit erinnern, daß die Nothwendigkeit, welche uns zu Bewohnern derselben Hütte macht, uns sonst keineswegs auf gleichen Standpunkt stellt."

„Bei der heiligen Jungfrau, das meyn' ich doch wohl;" entgegnete der junge Glendinning, „denn jeder vernünftige Mensch wird einsehen, daß der, welcher Zuflucht sucht, dem

Dank schuldig ist, der sie ihm verleiht; und in sofern ist also unser Rang gleich, so lange uns Beide dieses Dach bedeckt."

„Du irrst Dich sehr," erwiederte Piercie, „und damit Du Dich völlig dem Verhältnisse unsres beiderseitigen Ranges fügen magst, so wisse, daß ich mich gar nicht als Deinen Gast, sondern als den Deines Herrn, des Lord Abtes von St. Maria erkenne, welcher, aus Gründen, die ihm selbst und mir am besten bekannt sind, für gut gefunden hat, seine Gastfreundschaft mir durch Dich, seinen Diener und Vasallen, erweisen zu lassen. Du bist daher eigentlich nur ein leidendes Instrument zu meiner Bewirthung, so wie der schlecht gezimmerte Stuhl, auf dem ich sitze, oder der hölzerne Teller, von dem ich meine schlechte Speise genieße. Daher," setzte er, zu Marien sich wendend, hinzu: „Daher, schönste Lady, oder vielmehr, wie ich vorher sagte, meine liebenswürdige Protektion *)."

---

*) In alten Dramen kommen viele Beispiele dieser launigen und abgeschmackten Sitte bei Personen vor, die in ein inniges Verhältniß getreten waren, und welche sich durch einen solchen seltsamen Beinamen unterschieden. In Every Man out of his Humour findet sich ein humoristischer Streit über die passendsten Namen die Verwandschaft zwischen Sogliardo und Cavaliero Shift zu knüpfen, welcher damit endet, daß man Countenance und Resolution annimmt. Was diesen Gegenstand noch klarer aus einander setzt, findet sich in der Rede von Hedon, einem Wollüstlinge und Höflinge in Cynthia Revels. „Ihr wißt, daß ich Madame Philantia meine Ehre nenne und sie nennt mich ihren Ehrgeiz. Wenn ich nun mit ihr zusammentreffe, da sag' ich zu ihr: Süße Ehre, ich habe mich bisher bloß mit den Lilien Ihrer Hand begnügt, ich möchte doch nun auch die Rosen Ihrer Lippen kosten." Worauf sie dann nicht anders als mit Erröthen antworten kann: „Ihr seid jezt aber auch gar zu ehr-

Marie von Avenel wollte eben darauf antworten, als der ernste, stolze und zornige Ausdruck der Stimme und Haltung, mit dem Halbert ausrief: „Nicht der König von Schottland, wenn er lebte, dürfte mich so behandeln!“ sie veranlaßte sich zwischen ihn und den Fremden zu stellen, mit dem Ausruf: „Um's Himmels Willen, Halbert, bedenke, was Du thust!“

„Fürchtet nicht, schöne Protektion,“ versetzte Sir Piercie, mit der größten Heiterkeit, „daß ich mich von diesem bäuerischen und ungehobelten Jünglinge zu irgend einer Handlung hinreißen assen werde, die Eurer Gegenwart, oder meiner eigenen Würde unangemessen wäre. Eher möchte der Zündstock eines Kanoniers aus einem Eiszapfen Feuer locken, als der Funke einer Leidenschaft mein Blut entflammen, gemildert, wie es ist, zur Heiterkeit durch die Achtung, welche ich der Gegenwart meiner liebenswürdigen Protektion schuldig bin.“

„Wohl mögt Ihr sie Eure Protektion nennen, Herr Ritter,“ sagte Halbert, „beim heiligen Andreas, das ist das einzige verständige Wort, das ich Euch habe sprechen hören; allein wir werd n uns schon irgendwo finden, wo ihre Protektion Euch nicht länger Schutz verleihen wird.“

„Schönste Protektion!“ fuhr der Höfling fort, — die Drohung des erzürnten Halbert nicht eines Blickes, vielweniger einer an ihn gerichteten Antwort würdigend, „zweifle nicht, daß Deine treue Affabilität durch die Re-

---

gel,ia!“ Darauf entgegne ich dann: „Ich kann nicht ehrgeizig genug seyn auf die Ehre, süße Lady!“ „Wollt Ihr nicht so gut seyn?“ — Mir kommt es vor, als wäre noch ein Ueberbleibsel dieser thörichten Ziererei in der Sprache in einigen Freimaurer-Logen anzutreffen.

ꞌen dieses ungesitteten Menschen nicht mehr beunruhigt
verde, als der helle und heitere Mond durch das Anbellen
ines Hofhundes gestört wird, der stolz auf der Höhe sei-
nes Misthaufens steht, weil er ihn, seiner Meinung nach
dem glänzenden Gestirne näher bringt."

Wozu ein so geschmackloses Gleichniß Halbert's Unwil-
len gebracht haben würde, ist nicht zu bestimmen; allein
n dem Augenblicke trat Eduard in's Gemach mit der
Nachricht, daß zwei höchst wichtige Beamte des Klosters,
der Küchenmeister und Refektoriums-Aufseher, nebst ei-
nem mit Lebensmitteln beladenen Maulthiere so eben ein-
getroffen seien, und meldeten, daß der Lord Abt, der Sub-
prior und der Sakristan sich auf dem Wege hieher befän-
den. Ein solch außerordentliches Ereigniß war in den
Annalen des Klosters der heiligen Jungfrau oder in den
Traditionen zu Glendearg noch nicht vorgekommen, ob
man gleich eine schwache Sage hier kannte, daß einst, in
ganz alter Zeit, ein Lord Abt hier gespeiset habe, nach-
dem er sich auf iner Jagdparthie in der wildesten nördli-
chen Gegend des Thales verirrt gehabt. Daß aber der
gegenwärtige Lord Abt freiwillig nach einem so rauhen und
öden Orte, dem eigentlichen Kamtschatka des Klosterreviers
kommen würde, davon hatte sich niemand etwas träumen
lassen, und die Nachricht hievon erweckte daher bei allen
Gliedern der Familie, nur nicht bei Halbert, die höchste
Bewunderung.

Dieser feurige Jüngling fühlte zu tief die Beleidigung,
die er empfangen hatte, als daß er an irgend etwas an-
deres hätte denken können. Er sagte daher: „Ich freue
mich sehr, daß der Abt hieher kommt; von ihm will ich
hören, mit welchem Rechte dieser Fremde unter unserm

väterlichen Dache den Meister über uns spielen darf, als wenn wir Sklaven und nicht Freigeborne wären. Ich will dem stolzen Priester in's Angesicht sagen . . . ."

„Ach!" sagte Eduard, „bedenke, lieber Bruder, was diese Worte dich kosten können."

„Und was mögen, was können mich diese Worte kosten," entgegnete Halbert; „soll ich mein Menschengefühl und meinen gerechten Zorn der Furcht vor demjenigen opfern, was der Abt etwa thun mag?"

„Aber unsre Mutter, unsre Mutter!" rief Eduard; „bedenke, wenn sie ihres Heerdes beraubt, aus ihrem Eigenthume vertrieben würde, wie könntest Du das ersetzen, was Deine Uebereilung verdorben hat."

„Beim Himmel, das ist nur zu wahr!" sagte Halbert sich vor die Stirne schlagend; dann stampfte er mit dem Fuße auf den Boden, um den ganzen Ausdruck seiner Leidenschaft auszudrücken, der er fernerhin nicht Luft machen durfte, drehte sich um und verließ das Zimmer.

Maria von Avenel sah den fremden Ritter an, dieweil sie verlangte eine Bitte einzukleiden, daß er die ungestümme Heftigkeit ihres Milchbruders, beim Abte nicht möchte zum Nachtheile der ganzen Familie gereichen lassen. Allein Sir Piercie, als ein ächter Hofmann, errieth ihre Absicht schon aus ihrer Verlegenheit, und wartete die Bitte nicht erst ab."

„Glaubt mir, schönste Protektion," sagte er, „Euer Affektionat ist nichts weniger als im Stande, irgend etwas Ungeziemendes zu sehen oder zu hören, noch minder zu wiederholen und anzuführen, was etwa vorgefallen seyn mag, während ich das Entzücken Eurer Gegenwart genieß. Die Stürme eitler Leidenschaft mögen wohl heftig die

Brust

Brust des Rohen bewegen, allein das Herz eines Hofmanns
ſt dagegen gestählt. So wie der gefrorne Wasserspiegel
ines Teiches dem Einflusse des Lufthauches widersteht,
ben so . . ."

Hier verlangte die Stimme der Dame Glendinning in
ellklingenden Tönen die Beihülfe Mariens von Avenel, welche
erselben auch sogleich Folge leistete, nicht wenig erfreut, daß
ie so den Komplimenten und Gleichnissen des galanten
Höflings entkommen konnte. Auch für ihn schien dieß eine
Erleichterung; denn jene hatte kaum die Thüre des Zim=
ners hinter sich zugemacht, als er den Ausdruck studierter
und steifer Artigkeit, womit er jedes Wort bisher beglei=
et hatte, in den der äußersten Verdrießlichkeit und Lang=
weile verwandelte; nachdem er etlichemale ungeheuer ge=
ähnt hatte, brach er in folgendes Selbstgespräch aus.

„Muß mir auch der böse Feind diese Dirne hersen=
en! Als wenn's nicht peinlich genug wäre, in einer Hütte
erbergen zu müssen, die in England kaum zu einem Hun=
eloch gut genug wäre, angefallen zu werden von einem
ohen Bauerkerl und von eines elenden Söldners Willkühr
bhängig zu sein! Doch, man läßt mir sogar nicht Zeit
iber mein Mißgeschick nachzudenken, sondern ich muß auf=
eweckt, munter und rege seyn, und Reden halten, um
iesem blassen hektischen Gespenste, weil edles Blut in
hren Adern fließt, zu gefallen. Bei meiner Ehre, alles
Vorurtheil bei Seite gesetzt, so ist doch die Müllerdirne
weit anziehender, als jene! Aber Geduld, Piercie Shaf=
on, Du darfst den wohl erworbenen Anspruch nicht auf=
eben, für einen devoten Diener des schönen Geschlechts,
o wie für einen witzigen, gewandten, vollendeten Hof=
nann, gehalten zu werden. Danke vielmehr dem Himmel,

Piercie Shafton, daß er Dir einen Gegenstand gesendet hat, woran Du, ohne Deinem Rang etwas zu vergeben — denn der Adel der Familie Avenel ist unbestreitbar — einen Wetzstein für Deine witzigen Complimente, ein Abziehleder zum schärfen Deines schneidenden Verstandes, und ein Ziel um die Pfeile Deiner Galanterie darauf abzudrücken, erproben magst. Denn, so wie eine Bilbao-Klinge, je mehr man sie treibt, desto glänzender und schärfer wird, eben so . . . Doch was hab' ich nöthig meinen Vorrath von Gleichnissen in einem Selbstgespräche zu vergeuden? — Dort kommt schon die Mönchsgesellschaft, gleich einem Trupp Raben, welche gemächlich den schweren Flug durchs Thal hinnehmen. Ich hoffe doch, sie werden meine Koffer mit Kleidungsstücken nicht vergessen haben, unter der Menge von Lebensmitteln, die sie für ihre eigene Bäuche mitgeschleppt. Da wär' ich schön betrogen, wenn meine Sachen den räuberischen Grenzrittern in die Hände gerathen wären!"

Von diesen Gedanken ergriffen, rannte er die Treppe hinab, ließ sich sein Pferd satteln, damit er sich so bald wie möglich Gewißheit über diesen wichtigen Punkt verschaffen möge, in welcher Absicht er dem Lord Abte und seinem Gefolge, welche das Thal heraufkamen, entgegen ritt. Er hatte erst einen kleinen Weg zurückgelegt, als er mit dieser Gesellschaft zusammentraf, welche sich mit jenem Anstande und jener Langsamkeit bewegte, die für Personen von ihrem Berufe und ihrer Würde passete. Der Ritter unterließ nicht, den Lord Abt mit allen den förmlichen Complimenten zu grüßen, womit Leute von Stande in jener Zeit sich zu bewillkommen pflegten. Er hatte aber auch die Freude zu bemerken, daß sich seine Koffer eben-

falls unter dem Gepäcke der Gesellschaft befanden. Hierüber beruhigt, wandte er sogleich sein Pferd, und begleitete den Abt nach dem Thurme von Glendearg.

Groß war unterdessen das Wirken und die Thätigkeit der guten Dame Elspeth und ihrer Gehülfen gewesen, um dem Pater Lord und seinem Gefolge einen schicklichen Empfang zu bereiten. Zwar hatten die Mönche Sorge getragen, nicht zu viel auf den Zustand der Speisekammer zu vertrauen; allein sie ließ es sich nichtsdestoweniger eifrigst angelegen seyn, solche Zusätze auf ihrem Tische zu machen, wodurch sie sich den Dank ihres Lebensherrn und geistlichen Vaters zu erwerben hoffen durfte. Eben begegnete ihr Halbert, als er, sein Blut noch ganz in Flammen, von dem Streite mit ihrem Gaste kam, und nun befahl sie ihm, sogleich sich auf den Hügel zu begeben und nicht ohne ein Stück Wild zurückzukehren, indem sie ihm zu Gemüthe führte, daß er die Geschicklichkeit, die er sonst zu seinem Vergnügen übe, jetzt zur Ehre des Hauses benutzen solle."

Der Müller, der seine Rückreise nach Hause beschleunigte, versprach durch seinen Diener einige Fische zu senden. Dame Elspeth, der es eingefallen war, daß sie nun Gäste genug habe, fühlte bald einige Reue über ihre Einladung der armen Mysta, und hatte schon darüber nachgedacht, wie sie, ohne Beleidigung, das Müllermädchen ihrem Vater nachschicken könnte, indem sie ihre Luftschlösser auf eine gelegenere Zeit verschieben wollte, als der unerwartete Edelmuth von Seiten des Vaters, jeden Versuch, seine Tochter sogleich zurückgehen zu lassen, ihr doch gar zu gehässig erscheinen ließ. Der Müller war daher allein nach Hause gereiset.

Der Dame Elspeth Sinn für Gastfreundschaft fand bei dieser Gelegenheit gar bald selbst seine Belohnung; denn Mysia hatte dem Kloster zu nahe gewohnt, um in der edlen Kochkunst gänzlich unerfahren zu seyn, die ihr Vater auch dergestalt begünstigte, daß er an Festtagen solche Leckereien verzehrte, wie sie seine Tochter zuzubereiten verstand, um mit der vortrefflichen Küche des Abtes wetteifern zu können. Das gutwillige Mädchen legte die Festtagskleider ab, und vertauschte sie mit anderen, die mehr zu diesem Geschäfte paßten, worauf sie die weißen Arme bis zum Ellenbogen entblößte, und ihren Antheil redlich an den Geschäften des Tages nahm, wie Frau Elspeth in der Sprache jenes Zeitalters und jenes Landes sich ausdrückte. Sie entwickelte nun ein seltenes Talent und unermüdeten Fleiß in der Zubereitung von Mortreux, Blancmanger und allerlei sonstiger Delikatessen, welche Dame Glendinning, ohne ihren Beistand, nimmermehr zu Stande gebracht haben würde.

Sie ließ nun diese geschickte Stellvertreterin in der Küche, und voller Bedauern, daß sie Marien von Avenel, der ihr gegebenen Erziehung gemäß, kein häusliches Geschäft ... vertrauen konnte, außer daß sie das große Gemach ihrer Wohnung mit Binsen bestreute und mit Blumen und Zweigen schmückte, wie eben die Jahrszeit solche lieferte, legte Dame Elspeth schleunigst ihren besten Anzug an, und stellte sich mit hochklopfendem Herzen an die Thüre des kleinen Thurmes, um dem Lord Abte, so bald er ihre niedere Schwelle betreten haben würde, ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Eduard stand an der Seite seiner Mutter, und auch er fühlte sein Herz pochen, ohne daß seine Philosophie ihm einige Auskunft hierüber geben konnte. Er lernte

erst einzusehen, wie lange man braucht, bis unsere Vernunft über den Eindruck äußerer Umstände siegen lernt, und wie sehr unsere Empfindungen durch Neuheit aufgeregt und durch Gewohnheit abgestumpft werden.

Im gegenwärtigen Augenblicke gewahrte er mit Verwunderung und Ehrfurcht die Annäherung von mehreren gesetzten Männern auf gesetzten, ruhigen Rossen, in ihre langen, schwarzen Gewänder gehüllt, die nur durch die weißen Scapuliere ein wenig gehoben wurden, und in diesem Aufzuge mehr einem Leichenzuge als sonst etwas gleichend, auch ihre Schritte nicht mehr beschleunigend, als es ihnen für eine leichte Unterhaltung und zu einer leichten Verdauung ersprießlich seyn mochte. Das Einförmige des Anblicks wurde indessen einigermaßen durch die Begleitung des Sir Piercie Shafton gehoben, der, um auch seine Reitkunst zu zeigen, sein muthiges Roß allerlei Sprünge und künstliche schulgerechte Bewegungen und Wendungen machen ließ, worüber sich dann der Lord Abt sehr ärgerte, da sein Gaul, so sanft er auch von Natur war, dennoch durch die Lebendigkeit seines Gefährten, endlich auch aufgeregt wurde, so daß Seine Hochwürden voller Angst ausrief: „Ich bitte, Sir Piercie, halte doch! — Prr! prr! ruhig! ruhig gute Stutte!" kurz alle zur Besänftigung seines Pferdes dienlichen und einem verzagten Reuter gewöhnlichen Ausdrücke versucht, um den wilden Muth des Gefährten oder die Unruhe seines eigenen Thieres zu dämpfen. Und als nun Seine Hochwürden im Hofe des Thurmes von Glendearg abstieg, schloß er seinen Rosenkranz mit einem aufrichtigen Deo gratias!

Sämmtliche Einwohner knieten sogleich nieder, dem

Lord Abte die Hand zu küssen, eine Ceremonie, zu deren Beobachtung auch die Mönche bisweilen verurtheilt wurden. Der gute Abt Bonifaz war aber durch die Vorfälle auf dem letzten Theile seines Weges dergestalt mitgenommen worden, daß er diese Ceremonie eben nicht sehr feierlich machte, und auch so schnell als möglich davon zu kommen suchte. Mit der einen Hand wischte er mit einem schneeweißen Tuche seine Stirne, während er die andere der Huldigung seiner Vasallen überließ; dann machte er das Zeichen des Kreuzes mit ausgestrecktem Arme, und rief: „der Herr segne Euch, meine Kinder!" Hierauf eilte er in das Haus und brumte tüchtig über die Dunkelheit und steile Höhe der holprigen Wendeltreppe, erreichte aber endlich doch das zu seinem Empfang bestimmte Gemach, und von Müdigkeit erschöpft, warf er sich, man kann nicht sagen, in einen bequemen Stuhl, doch aber in den bequemsten, der sich in dem Gemache befand.

Zwetes Kapitel.

Ein sonderbarer Hofmann, der durch Mäßigkeit
Im Essen und Trinken, durch mäßige Bewegung,
Auserlesene Musik, öftere Bäder, stündlichen Wechsel
Von Linnen und Kleidern, glaubt unsterblich zu machen.
Die Sterblichkeit selbst, und des Wesen
Seiner ganzen Glückseligkeit der Prunk des Hofes ist.

Die magnetische Lady.

Da der Lord Abt so schnell und anmaßend sich den Augen seiner harrenden Vasallen entzogen hatte, suchte

der Subprior diese Vernachläßigung durch die freundliche und liebreiche Art wieder gut zu machen, womit er alle Glieder des Hauses, aber insbesondere Dame Elspeth, ihre Pflegtochter und ihren Sohn Eduard begrüßte. Er ließ sich sogar herab zu fragen: „Wo ist denn der böse Nimrod, Halbert? Er hat doch nicht etwa, wie dieses sein großes Vorbild, seinen Jagdspieß gegen Menschen gerichtet?“

„O nein, Euer Ehrwürden!“ versetzte Dame Glendinning, „Halbert ist das Thal hinauf gegangen, nach einem Wildprete; er würde sich sonst gewiß nicht entfernt haben, da ein solcher Tag der Ehre über mich und die Meinigen aufgegangen ist.“

„Nun,„ murmelte der Subprior vor sich hin, „ein solch schmackhaftes Gericht zu erbeuten, das unsere Seele so liebt, ist doch zu allen Zeiten ein angenehmes Geschenk. — Ich wünsche Euch, meine werthe Dame, einen guten Morgen; ich muß mich nun zum hochwürdigen Herrn Abt begeben.“

„O ehrwürdiger Herr!“ sagte die gute Wittwe, indem sie ihn zurückhielt; „habt doch die Güte, ein Wort für uns einzulegen, wenn nicht alles so ist, wie es seyn sollte; macht einige Entschuldigungen in unserm Namen; Ihr seyd gelehrt und versteht das besser als wir; jedes Stück Silbergeschirr haben wir an dem Tage von Pincie Cleugh verloren, wo ich denn auch den guten ehrlichen Simon Glendinning verlor, was denn doch das Schlimmste von allem war!“

„Seid unbekümmert!“ entgegnete der Subprior, indem er sich sanft von Elspeth loszumachen suchte, welche

ihn am Kleide festhielt; „der Refektoriums-Aufseher hat des Abts Tischgeräth und Trinkschaale bei sich, und ich bitte Euch, zu glauben, daß, was etwa an Eurer Bewirthung fehlen möchte, reichlich durch Euren guten Willen ersetzt wird."

Mit diesen Worten machte er sich los, und begab sich nach dem Speisezimmer, wo man schon Anstalten zum Mittagessen des Abtes und des englischen Ritters machte, so gut es in Eil sich thun ließ. Er fand hier auch den Lord Abt selbst, für den man alle Plaids im ganzen Hause zusammengebracht hatte, um ihm den alten Armstuhl Simon Glendinning's zu einem bequemen Ruhesitze — was jedoch vergebens war — einzurichten.

„Benedicite!" sagte der Abt Bonifazius; „verdammt seien diese harten Bänke! sie sind ja so unbequem wie die Scabella unsrer Novitzen. Heiliger Judas sei mit uns: wie habt Ihr's nun angefangen, Herr Ritter, die Nacht in diesem Loche zuzubringen? Wenn Euer Bett nicht weicher gewesen ist, als Euer Sitz, so habt Ihr auf dem steinernen Bette des heiligen Pacomius gelegen. Wenn man zehn Meilen geritten ist, kann ein Mann, wie ich, schon einen weicheren Sitz begehren, als mir hier zu Theil geworden ist."

Mit dem Ausdrucke inniger Theilnahme auf ihren Gesichtern eilten alsbald der Sakristan und der Küchenmeister herbei, um ihm den Sitz mehr nach Geschmack einzurichten, welches endlich einigermaßen gelang, ob er gleich noch immer fortfuhr, seiner Strapazen zu erwähnen, und sich nicht wenig darauf zu gut zu thun, daß er ein solches schweres Geschäft vollbracht habe.

„Ihr irrende Ritter," sagte er zu Sir Piercie, „Ihr werdet doch nun wohl einsehen, daß andere Leute auch ihre Noth und Plage haben, so gut als Eure geehrte Facultät; und das darf ich von mir und meinen Soldaten der heiligen Jungfrau sagen, deren Hauptmann ich mich nennen mag, daß es nicht unsere Gewohnheit ist, die Hitze des Dienstes zu vermeiden, oder aus einem hitzigen Gefechte zu fliehen. Nein, bei der heiligen Maria! — kaum hatte ich gehört, daß Ihr Euch hier befändet, und aus gewissen Ursachen nicht in's Kloster zu kommen wagtet — wo wir Euch besser hätten bewirthen wollen und können — als ich mit meinem Hammer auf den Tisch schlug, um einen Bruder zu rufen. Timotheus! sagte ich, laßt mir meinen Benedict, meinen schwarzen Zelter satteln, und den Suprior ersuchen, daß er sich nebst etwa zehn Begleitern morgen nach der Frühmesse bereit halten möge; wir wollen nach Glendearg reiten. — Bruder Timotheus staunte und glaubte wohl, er habe nicht recht gehört; allein ich wiederholte meine Befehle, und sagte: der Küchenmeister und Tafelaufseher sollten vorausgehen und den armen Vasallen, denen der Ort zusteht, ein passendes Mahl bereiten helfen. Ihr könnt daher, mein guter Sir Piercie, unsere beiderseitigen Beschwerden ermessen, und werdet es entschuldigen, wenn nicht alles in der Ordnung ist."

„Bei meiner Treu," versetzte Sir Piercie Shafton, „da ist gar nichts zu entschuldigen, wenn Ihr, als geistliche Krieger Euch so harten Unbequemlichkeiten unterzieht, wie Euer Hochwürden sie schildern, so würde es mir, einem sündlichen weltlichen Manne, übel anstehen, wenn ich mich über ein Bett beschweren wollte, hart wie der Erdboden, über Brühe, die gerade so schmeckte, als

sei sie von gebrannter Wolle bereitet, über Fleisch, das in seiner schwarzen und versengten Gestalt mich an Richard Löwenherz erinnern zu wollen schien, als er vom Kopfe eines gebratenen Mohren speiste, oder über andere Gerichte, die nach der Rauheit dieser nördlichen Gegenden schmeckten."

„Bei allen Heiligen, Sir," sagte der Abt, einigermaßen gerührt wegen des ihm eigenen Zuges von Gastfreundschaft, deren treuer und eifriger Bekenner er war, „es thut mir herzlich leid, daß Ihr unsere Vasallen zu Euerm Empfange nicht besser vorbereitet gefunden habt. Ich erlaube mir jedoch zu bemerken, daß wenn dem Sir Piercie Shafton die Umstände gestattet hätten, mit seiner Gesellschaft unser armes Kloster zu beehren, er weniger Ursache gefunden haben würde, in Hinsicht der Bequemlichkeiten des Lebens sich zu beschweren."

„Euer Hochwürden die Gründe anzugeben," sagte Sir Piercie Shafton, „warum ich zur Zeit mich Eurem Kloster noch nicht nähern, oder mich Eurer wohlbekannten und unbezweifelten Gastfreundschaft bedienen konnte, — dieß erfordert entweder noch einigen Aufschub, oder fügte er, indem er sich umschaute, hinzu, „weniger Zuhörer!"

Der Lord Abt ließ sogleich an den Refektoriums-Aufseher den Befehl ergehen: „Begieb dich schleunigst in die Küche, Bruder Hilarius, und frage dort bei dem Bruder Küchenmeister nach, wenn er glaubt, daß er mit unserm Mahle zu Stande kommen werde, denn es wäre doch eine Sünde und Schande, wenn wir, in Betracht der von dem edeln und tapfern Ritter überstandenen Beschwerlichkeiten — unserer eigenen noch nicht einmal zu gedenken oder sie zu wägen — die Essensstunde über die Zeit hinausschieben

wollten, wo die Speisen zum Aufsetzen vor uns fertig und bereit sind."

Eiligst entfernte sich auf diese Weisung der Bruder Hilarius, um den Willen seines Obern pünktlich zu vollziehen; er kehrte auch bald wieder mit der Versicherung zurück, daß die Mahlzeit pünktlich um ein Uhr bereit seyn werde.

„Vor dieser Zeit,' setzte der gewissenhafte Refektoriums-Aufseher hinzu, „werden die Pasteten, Torten und Kuchen wohl schwerlich den Grad von Feuerung bekommen können, der von geschickten Köchen dazu für nothwendig gehalten wird; auch meint der Bruder Küchenmeister, wenn der Hirschbraten auch nur zehn Minuten nach ein Uhr noch am Spieße stäcke, so würde er, troß der Geschicklichkeit des kleinen Bratenwenders, den er Euter Herrlichkeit empfohlen habe, doch leiden!"

„Wie?" rief der Abt, „ein Hirschbraten! Von wannen kommt denn das Gericht? ich erinnere mich doch nicht, daß Du das hättest mit unter den Lebensmitteln aufladen lassen?"

„Eure Heiligkeit und Hochwürden geruhen, sich berichten zu lassen," sagte der Refektoriums-Aufseher, „daß es der Sohn der Frau vom Hause war, der das Wild eben erst geschossen und eingesendet hat, von dem der Braten genommen ist. Da nun die natürliche Wärme das Thier noch nicht ganz verlassen hatte, so meint der Küchenmeister, es müsse so zart seyn als ein junges Huhn; — dieser junge Mensch hat übrigens eine ganz besondere Geschicklichkeit ein Wild zu schießen, so daß das Blut nicht durchs Fleisch getrieben wird, wie es bei uns so oft zu

geschehen pflegt. Es ist ein fetter Hirsch; Eure Heiligkeit werden selten einen solchen Braten gesehen haben."

„Still, Bruder Hilarius," sagte der Abt, indem er sich den Mund wischte; es schickt sich nicht für unsern Orden, so ernstlich vom Essen zu sprechen, besonders da unsere Körperkräfte öfters durch Fasten erschöpft seyn müssen und wir dadurch — da wir denn doch nur Sterbliche sind und bleiben — den Zeichen des Appetits" (hier wischte er sich abermals den Mund) „noch mehr unterworfen sind, die sich bei Erwähnung von Speisen bei einem hungrigen Menschen kaum unterdrücken lassen. Indessen soll der Name des jungen Mannes aufgezeichnet werden, — sein Verdienst heischt Belohnung, und er kann einmal ein Frater ad succurrendum in der Küche und Speisekammer werden."

„Hochwürdiger Herr," entgegnete der Refektoriums-Aufseher; „ich habe mich nach dem jungen Menschen erkundigt und erfahren, daß er den Helm der Kutte, und das weltliche Schwert den geistlichen Waffen vorzieht."

„Wenn das auch der Fall ist," versetzte der Abt, „so siehe doch zu, daß Du ihn als einen Waffenmann oder als Jagdgehülfen und nicht als Laienbruder des Klosters für uns gewinnen kannst; denn der alte Tallbog, unser Förster wird ganz schwach am Gesichte, und hat schon zweimal einen prächtigen Rehbock zu Grunde gerichtet, weil er ihn ungeschickterweise in die Keule geschossen hat."

„Es ist allerdings ein arger Fehler, wenn man die guten Geschöpfe, die nun einmal zu unserm Genuße erschaffen sind, nicht wie sich's gehört umbringt oder zubereitet. Suche also, Bruder Hilarius, den jungen Menschen unserm Dienste zuzuwenden, wie Du am besten ver-

magst. Und nun, Sir Piercie Shafton, da wir noch eine gute Stunde werden warten müssen, ehe wir etwas mehr als die Dünste von unserm Mittagsmahl einnehmen können, möchte ich Euch wohl ersuchen, mir die Ursache Eures Besuchs zu erkennen zu geben, vorzüglich aber uns zu belehren, warum Ihr Euch nicht unserm angenehmen und mit allem besser versehenen Hospitium mehr nähern wollt?"

„Hochwürdiger Herr Pater," sagte Sir Piercie Shafton, „es ist Eurer Weisheit wohl bekannt, daß oft die Wände Ohren haben und daß man bei Dingen, welche eines Menschen Leben betreffen, das größte Geheimniß beobachten muß."

Der Abt gab seinen Begleitern, den Subprior ausgenommen, ein Zeichen, das Gemach zu verlassen, und sagte dann: „Ihr mögt Euch, tapferer Sir Piercie, ganz freymüthig vor unserm treuen Freunde und Rathgeber, dem Pater Eustachius, erklären, dessen weisen Rath wir nur zu bald werden entbehren müssen, da seine Verdienste ihn schnell zu einem höhern Posten empfehlen werden, in welchem wir ihm die Wohlthat eines Freundes und Rathgebers wünschen, der so vielen Werth als er selbst habe; denn ich mag wohl von ihm sagen wie die alten Reime sich ausdrücken:

Dixit Abbas ad prioris
Tu es homo boni moris,
Quis semper sanioris
Mihi das consilia!

„In der That," setzte er hinzu, „die Stelle eines Subpriors ist ganz unter der Würde unsers theuren Bruders, und zu der eines Priors, welche aus gewissen Ursa-

chen unter uns erledigt bleibt, können wir ihn nicht erheben. Indessen besitzt Pater Eustach unser volles Vertrauen und ist auch des Euren werth. Ich darf wohl von ihm sagen: Intravit in secretis nostris."

Sir Piercie Shafton verbeugte sich gegen die ehrwürdigen Brüder, und indem er einen tiefen Seufzer holte, als wollte er seinen Stahlharnisch zersprengen, begann er folgende Rede:

„Allerdings," verehrte Herren, darf ich wohl so tief aufseufzen, da ich aus dem Himmel in's Fegfeuer gekommen bin, indem ich die glänzenden Sphären des Königshofs von England mit dem abgelegenen Winkel dieser unzugänglichen Wüste vertauscht habe, — verlassend den Turnierplaz, wo ich mich stets bereit finden ließ, mit meines Gleichen, entweder für die Liebe der Ehre, oder für die Ehre der Liebe, eine Lanze zu brechen, dagegen aber auch meinen ritterlichen Speer gegen Räuber und Plünderer gestreckt zu halten; vertauschend die erleuchteten Säle, wo ich mich bald im leichten, bald im würdevollen Tanze anmuthig bewegte, gegen dieses beräucherte und verfallene Gefängniß; verlassend die lustige Schaubühne um den Plaz an dem einsamen Kamine einer schottischen Hundehütte, vermissend die Töne einer entzückenden Laute, und liebeweckenden Viole de Gamba um die Mißtöne eines nordischen Dudelsacks; vorzüglich aber vertauschend das Lächeln jener Schönheiten, welche den Thron Englands gleich einer Glorie umgeben, gegen die todte Höflichkeit einer ungebildeten Jungfrau, oder das rohe Anstaunen eines Müllermädchens. Ich könnte noch der Entbehrung der Unterhaltung der tapfern Ritter und lustigen Höflinge von meinem Stande und meinen Fähigkeiten er-

wähnen, deren Einfälle glänzen und schimmern gleich Bli-
zen, gegen die von Mönchen und Geistlichen — doch das
würde ja ganz unhöflich seyn einen solchen Gegenstand auf-
zustellen."

Der Abt hörte allen diesen Klagen mit großen runden
Augen zu, welche bewiesen, daß er die Meinung des Red-
ners nicht ganz verstanden habe; und als der Ritter eine
Pause machte, um Athem zu schöpfen, sahe er den Sub-
prior mit zweifelvollen und forschenden Blicken an, nicht
recht wissend, in welchem Tone er einen so ganz un-
gewöhnlichen Eingang beantworten sollte. Der Subprior
nahm daher seinem Prinzipal zu Gefallen das Wort.

„Wir nehmen," sagte der Subprior, „innigen Antheil
an den mancherlei Kränkungen und Unannehmlichkeiten,
denen Euch das Schicksal ausgesetzt hat, vorzüglich, daß es
Euch in die Gesellschaft von Leuten geführt, die, weil sie
überzeugt waren, einer solchen Ehre nicht würdig zu seyn,
auch kein Verlangen darnach spüren ließen. Alles dieses
aber macht uns die Ursache dieser Reihe von Unfällen nur
wenig klar, oder, mit deutlicheren Worten, enthüllt uns
den Grund nicht, warum Ihr Euch in eine Lage versetzt
habt, die so wenig Reizendes für Euch hat."

„Verzeiht, gütiger und ehrwürdiger Herr," versetzte
der Ritter, verzeiht einem Unglücklichen, der bei der Dar-
legung seiner Unfälle vielleicht zu umständlich gewesen ist;
so wie derjenige, der von einer steilen Höhe herabgestürzt
ist, noch immer aufwärts blickt, diese zu messen und die
Größe seines Sturzes zu betrachten."

„Mich dünkt aber," erwiederte Pater Eustach, „es
wäre weiser, wenn er denen, die ihm aufzuhelfen kommen,
sagte, welches von seinen Beinen er zerbrochen habe."

„Ihr, ehrwürdiger Herr," versetzte der Ritter, „habt beim Zusammentreffen unsres Witzes mir feste Gegenwehr gehalten, indeß man einigermaßen von mir sagen könnte, ich habe meinen Speer entzwei gebrochen. Verzeiht mir, hochansehnlicher Herr, daß ich mich der Ausdrücke des Turnierplatzes bediene, die Euer Ehrwürden Ohren wahrscheinlich fremd sind. Ach, Du herrlicher Sammelplatz der Edlen, Schönen und Fröhlichen! Du Thron der Liebe, Festung der Ehre! Ach, Ihr himmlische Schönheiten, deren glänzende Augen Dich bestrahlen! Nie mehr wird Piercie Shafton als der Mittelpunkt Eurer strahlenden Blicke einherziehen, seine Lanze einlegen und sein Roß spornen auf den Klang der mutherweckenden Trompete, mit Recht die Stimme des Kriegs genannt; nie wird er wieder seines Gegners kühnen Angriff vernichten, dessen Lanze geschickt brechen und im Kreise der lieblichen Damen umherreiten, um den Dank zu empfangen, den die Schönheit der Ritterlichkeit zollt."

Hier machte er eine Pause, rang die Hände, blickte aufwärts und schien in Betrachtung über das ihn betroffene Mißgeschick versunken.

„Er ist toll, ganz toll," sagte der Abt leise zum Subprior; „ich wollte, wir wären ihn auf gute Art los, denn ich fürchte wirklich, daß seine Narrheit ihn zu Unheil verleite. Wäre es wohl nicht besser, auch die andern Brüder hereinzurufen?"

Aber der Subprior wußte besser, als sein Superior das Geschwäz der Affektation von dem Ausdrucke des Wahnsinnes zu unterscheiden; und obgleich des Ritters Uebertreibung und Leidenschaftlichkeit ein wenig phantastisch aussahen, so war ihm doch auch wohl bekannt, zu welcher

Schwär=

Schwärmerei die Mode des Tages ihre Geweiheten zu fühlen pflegte.

Er gestattete daher dem Ritter noch einige Minuten, um seinen schwärmerischen Empfindungen Luft zu machen; dann aber machte er ihn ziemlich ernstlich aufmerksam darauf, daß der Lord Abt eine, für sein Alter und seine Lebensweise so ungewohnte Reise, blos in der Absicht unternommen habe, worin er dem Sir Piercie Shafton dienen könne, und daß er dieses nicht vermöge, wenn er nicht eine ganz genaue Auskunft über die Lage erhalte, welche den Ritter nach Schottland zu flüchten bewogen hatte. „Der Tag entflieht," sagte er, an's Fenster tretend, „und wenn der Abt nach dem Kloster zurückkehren muß, ohne die nöthige Auskunft erhalten zu haben, so wird zwar das Bedauren gegenseitig, allein der daraus entstehende Nachtheil einzig und allein auf Seiten des Sir Piercie seyn."

Dieser Wink war nicht umsonst gegeben.

„O Göttin der Artigkeit!" entgegnete der Ritter, „konnte ich Deine Gebote so weit vergessen, des guten Prälaten Zeit und Bequemlichkeit meinen vergeblichen Klagen aufzuopfern! So wisset denn, sehr verehrter und verehrungswürdigster Herr, daß ich, Euer armer Besucher und Gast, nahe verwandt bin mit den Piercie von Northumberland, deren Ruhm durch alle Theile der Welt verbreitet ist, wo England in Ansehen steht. Nun dieser gegenwärtige Graf von Northumberland, dessen Geschichte ich Euch kürzlich mittheilen will . . . ."

„Das ist ganz unnöthig," versetzte der Abt, „wir wissen recht wohl, daß er ein guter und ächter Edelmann ist, und ein geschworner Vertheidiger unsres katholischen Glaubens, troß des ketzerischen Weibes, welches gegenwärtig

auf dem Throne Englands sizt. Besonders in Hinsicht dieses Eures Verwandten, und da wir wissen, daß Ihr, gleich ihm, unsrer heiligen Mutter Kirche auf das frömmste und treueste ergeben seyd, heißen wir Euch, Sir Piercie Shafton, herzlich willkommen, und erklären uns für willig und bereit, Euch in Eurer Verlegenheit, so bald wir wissen wie, beizuspringen."

„Für dieses freundliche Anerbieten," sagte Sir Piercie Shafton, „bleibe ich Euer demüthigster Schuldner! für jezt brauche ich Euch nicht mehr zu sagen, als daß mein verehrter Vetter von Northumberland, nachdem er sich mit mir und andern auserlesenen und aufgeweckten Geistern dieser Zeit berathen hatte, wie und auf welche Art die Verehrung Gottes in Gemäßheit der Vorschriften der katholischen Kirche, in diesem zerrütteten Königreich England wieder herzustellen seye, (so wie sich jemand mit seinen Freunden berathet, um unter ihrem Beistande ein wildes durchgehendes Roß zu zäumen und zu beherrschen) mich in diesen Mittheilungen so tief einzuweihen beliebt hat, daß meine persönliche Sicherheit dadurch in Gefahr gebracht worden. Denn wir haben guten Grund zu glauben, daß die Prinzessin Elisabeth, welche um sich her solche Räthe versammelt hat, die wohl im Stande sind, alle Plane auszuspüren, die ihre Rechte auf die Krone zweifelhaft machen können, oder die katholische Religion wieder herzustellen bezwecken, einige Kenntniß erhalten habe von den Minen, welche wir gelegt, ehe wir noch Feuer darunter bringen konnten. Mein sehr verehrter Vetter von Northumberland hielt es daher für's Beste, daß Einer die Schmach und Schande für das Ganze trüge und lud deshalb die ganze Last dieser Händel auf meine Schultern, eine Last,

welche ich auch um so lieber trage, da er sich sonst immer als einen ehrbaren und gütigen Verwandten gegen mich bewiesen hat, auch meine Einkünfte, ich weiß selbst nicht warum, seit einiger Zeit nicht mehr zu Bestreitung des Aufwandes hinreichen wollen, den ich meiner ritterlichen Verhältnisse wegen, und um mich als einen der auserwählten Geister vom gewöhnlichen Menschenschlage zu unterscheiden, machen muß."

„Es ist also wahrscheinlich," sagte der Subprior, „daß Eure Privatangelegenheiten Euch eine Reise außer Landes weniger unbequem gemacht haben, als solche Eurem würdigen Vetter dem edlen Grafen hätte seyn mögen."

„Ihr habt recht, ehrwürdiger Herr," versetzte der Höfling, „rem acu — Ihr habt den Punkt mit der Nadel getroffen. Meine Unkosten und Ausgaben waren in der That bei meinen lezten Turnier-Siegen etwas verschwenderisch gewesen und die engherzigen Bürger haben sich nicht bereit finden lassen, meine Taschen von Neuem zum Gepränge für die Ehre der Nation, so wie für meinen eigenen Ruhm zu füllen, und um die Wahrheit zu gestehen, es war zum Theil die Hoffnung, diese Mängel verbessert zu sehen, welche mich eine neue Ordnung der Dinge in England wünschen ließ."

„So hat also," sagte der Subprior, „das Mißlingen Eurer öffentlichen Unternehmung, verbunden mit dem zerrütteten Zustande Eurer Privatangelegenheiten, Euch veranlaßt, in Schottland einen Zufluchtsort zu suchen?"

„Rem acu, noch einmal," sagte Sir Piercie, „und nicht ohne gute Ursache, denn mein Hals möchte wohl, wenn ich geblieben wäre, mit einem Halfter geziert worden seyn; daher gieng denn auch meine Reise nordwärts so schnell,

daß ich kaum Zeit hatte, mein pfirsichfarbenes Wamms von Genueser Sammt, reich mit Gold gestickt und belegt, gegen diesen Harnisch zu vertauschen, den Bonamico aus Mayland verfertigt hat. Immer gieng es nun eiligst nordwärts, denn ich dachte, ich würde wohl thun, meinen sehr verehrten Vetter von Northumberland auf einem seiner zahlreichen Schlösser zu besuchen. Allein, als ich eben nach Alnwick hinfuhr und zwar mit der Eile eines Sternes, der aus seinem ursprünglichen Gleise getrieben, wild niederschießt, traf ich zu Northallerton einen gewissen Heinrich Vaughan, einen Diener meines verehrten Verwandten, der mir zu verstehen gab, daß ich mich mit Sicherheit nicht vor ihm sehen lassen könnte, indem er den Befehl von Hof erhalten habe, mich verhaften zu lassen."

„Das scheint denn doch eine harte Maasregel von Seiten Eures Verwandten," sagte der Abt.

„Es mag wohl so scheinen, Mylord," erwiederte Sir Piercie; „indessen will ich auf Tod und Leben behaupten, daß mein verehrter Vetter von Northumberland sich dabei als ein Ehrenmann benommen hat. Heinrich Vaughan gab mir also, auf Befehl meines Vetters, ein gutes Pferd, eine Börse mit Gold und zwei Grenzreuter, wie man sie nennt, zu Führern, welche mich denn auf Wegen und Schlichen, wie man sie seit Lancelot's und Tristram's Zeiten vielleicht nicht versucht hat, in dieses Königreich Schottland und in das Haus eines gewissen Barons, oder eines Mannes, der wenigstens auf einem solchen Fuß lebt, Julian Avenel mit Namen, brachten, bei dem ich eine Aufnahme fand, wie ich sie nach Ort und Umständen erwarten durfte."

„Und das muß," sagte der Abt, „schlecht genug ge-

wesen seyn; denn aus dem Appetite zu schließen, den Julian zeigt, wenn er zu Gaste ist, müßen seine Vorräthe im Hause eben nicht sehr ergiebig sein."

„Ganz recht, Sir! — Euer Hochwürden haben ganz recht! Wir hatten nur Fastenspeise und was noch schlimmer ist, wir mußten tüchtig bluten; Julian Avenel foderte uns zwar keine Erkenntlichkeit ab, allein er bewunderte meinen Dolch doch so außerordentlich — der Griff nemlich war von Silber, sehr schön gearbeitet, und die Waffe selbst eine der ausgesuchtesten und seltensten — daß ich nicht umhin konnte, ihm denselben anzubieten; und ersparte mir die Mühe einer Wiederholung, indem er den Dolch in seinen groben ledernen Gurt steckte, wo er, das könnt Ihr mir glauben, hochwürdiger Herr, eher aussahe wie das Messer eines Fleischers, als wie die Waffe eines Edelmannes."

„Eine so treffliche Gabe hätte Euch wenigstens auf einige Tage Bewirthung schaffen sollen," sagte Pater Eustach.

„Ehrwürdiger Herr," sagte Piercie, „hätte ich länger dort verweilt, so würde man mir zuverläßig den ganzen Rest meiner Garderobe abkomplimentirt haben, ja die gastfreundschaftlichen Götter hätten mich — das schwör' ich — förmlich ausgezogen. Sir, der Mensch hatte meinen leichten Oberrock und meine weiten Schifferhosen in Verwahrung genommen, ich mußte wohl auf den Rückzug denken, ehe ich ganz ausgeschält war. Noch zu rechter Zeit empfieng ich einen Brief von meinem verehrten Vetter, woraus ich sah, daß er meinetwegen an Euch geschrieben und Euch zwei Koffer mit meinen Anzügen zu meiner Verfügung zugesandt habe, nemlich: mein Carmesin seidenes

Oberkleid mit Goldstoff gefüttert und verbrämt, welches ich bei den lezten Gelagen trug, nebst dem Gürtel und den Verzierungen dazu; dann zwei Paar schwarzseidene weite Beinkleider, mit Kniebändern von fleischfarbener Seide; ferner ein fleischfarbenes seidenes Wamms mit Pelz verbrämt, worinnen ich bei der Gray's Inn Maskerade als wilder Mann tanzte; ferner — —"

„O! Herr Ritter," sagte der Subprior, „ich bitte Euch, spart das weitere Inventarium Eurer Garderobe. Die Mönche der heiligen Jungfrau sind keine raublustige Baronen, und was irgend von Euren Kleidungsstücken in unser Haus gebracht worden, ist auch jezt ganz treulich, nebst den Koffern worinnen sie sich befanden, hierher geschafft worden. Indessen vermuthe ich aus dem Gesagten, so wie aus dem, was uns durch den Grafen von Northumberland zu verstehen gegeben worden ist, daß Ihr für jezt unerkannt und unbemerkt, so viel es mit Eurem hohen Werthe und Range verträglich seyn mag, hier verweilen wollt?"

„Ach leider, ehrwürdiger Herr Pater," versezte der Höfling, „kann ein Schwert nicht blizen, wenn es in der Scheide steckt, noch ein Diamant schimmern, wenn er in einer Schachtel liegt; so kann auch das Verdienst, wenn es durch Umstände sich selbst verdunkeln muß, die Aufmerksamkeit nicht auf sich ziehen; — meine Zurückgezogenheit vermag einzig die Bewunderung derer wenigen zu erregen, mit denen mir die Umstände zusammen zu kommen erlauben."

„Ich bin überzeugt, Hochwürdiger Lord und Pater," sagte der Subprior, „daß Eure Weisheit dem edlen Ritter ein solches Benehmen vorschreiben wird, welches mit

seiner eigenen Sicherheit sowohl, als mit der der Brüderschaft des Klosters übereinstimmt; denn es ist Euch keineswegs unbekannt, daß in dieser kecken Zeit gefährliche Versuche zu Zerstörung und Auflösung aller geistlichen Stiftungen gemacht worden sind, und daß unsere heilige Gemeinde ebenfalls wiederholt bedroht worden ist. Bisher haben sie uns nichts anhaben können, allein eine, sowohl der Königin von England, als den kezerischen Lehren der schismatischen Kirche, wenn nicht noch schlechtern und rohern Formen der Kezerei ergebene Partei herrscht gegenwärtig am Hofe unserer Monarchin, und sie wagt daher nicht der leidenden Geistlichkeit den Schuz zu gewähren, den sie so gern auf sie ausdehnen möchte."

„Mylord und sehr verehrter Herr," sagte der Ritter, „ich will Euch recht gerne von meiner Gegenwart befreien, indeß Ihr diesen Punkt ganz nach Musse verhandelt; und aufrichtig gesprochen sehne ich mich zu sehen, in welchem Zustande der Kammerdiener meines edlen Verwandten meine Garderobe gefunden und wie er sie eingepackt und ob sie nichts durch die Reise gelitten hat. Es befinden sich vier Anzüge darunter, so nett und elegant, als sie sich nur die Phantasie einer schönen Dame ausdenken könnte; jeder dieser Anzüge kann dreimal vermittelst einer eigenen Garnitur von Bändern, Stickereien, Franzen u. s. w. gewechselt werden, wodurch im Nothfall ein jeder als neu erscheint und die vier sich in zwölfe vermehren. Auch ist mein dunkelfarbiger Reit=Anzug und mehrere sonstige Kleidungsstücke dabei; Ihr werdet daher entschuldigen, denn ich muß in der That nachsehen, wie es damit steht!"

Mit diesen Worten verließ er das Gemach, und der

Subprior sagte mit einigem Nachdruck: „Wo Euer Schaz ist da ist auch Euer Herz!“

„Der Himmel erhalte uns den Verstand!“ sagte der Abt, ganz verblüfft über den Fluß der Rede in des Ritters Munde. — „Hätte ich doch kaum gedacht, daß eines Mannes Gehirn, so mit gestickten und seidenen Kleidern und der Himmel weiß mit was noch angefüllt seyn könnte! Was mochte aber nur den Grafen von Northumberland bewegen, einen solchen puzsüchtigen Gecken zu seinem Vertrauten in Sachen von Bedeutung und Gefahr zu machen?“

„Wäre er anders gewesen als so, Hochwürdiger Herr,“ sagte der Subprior, „so würde er auch zu der Rolle eines Sündenbocks — wozu ihn sein verehrter Vetter wahrscheinlich bestimmt hatte, wenn seine Plane fehlschlügen — weniger passend gewesen sein. Dieser Piercie Shafton ist mir nicht ganz unbekannt. Die rechtmäßige Abstammung seiner Mutter von der Familie Piercie, ein Punkt, auf den er sich viel zu gute thut, ist bezweifelt worden. Allein, wenn ein fast verwegener Muth und eine übertriebene Galanterie, seine Ansprüche auf die hohe Abkunft begründen können, so sind ihm wenigstens diese Eigenschaften nie streitig gemacht worden. Uebrigens ist er einer jener streitsüchtigen Stutzer unsrer Zeit, wie Rowland Yorke, Stukely und andere, welche auf eitle Beweise von Tapferkeit ihr Vermögen verschwenden und ihr Leben in Gefahr sezen, damit sie nur unter die Blüthe der Ritterschaft gerechnet werden mögen; hernach suchen sie dadurch ihre Umstände zu verbessern, daß sie sich zur Ausführung von Anschlägen und Verschwörungen brauchen lassen, welche gescheutere Männer entworfen haben. Um mich eines seiner eigenen erkünstelten Gleichnisse zu bedienen, so gleichen solche kühne

Narren den Falken, welche der schlauere Verschworne gleich dem Jäger verkappt auf der Faust trägt, bis er den Raub erblickt, auf den er sie dann losstürzen läßt."

„Heilige Jungfrau!" sagte der Abt, „das wäre ein schlimmer Gast in unserm ruhigen Haushalt. Unsere junge Mönche haben ohnehin Hang genug und mehr als sich für Diener Gottes schickt, zu weltlicher Lust und eitelm Puze; dieser Ritter könnte ihnen leicht die Köpfe ganz und gar verrücken, vom Vestiarius an, bis zum untersten Küchenjungen."

„Etwas noch weit schlimmeres könnte daraus entstehen," sagte der Subprior: „in dieser verderbten Zeit wird das Eigenthum der Kirche verhandelt, geopfert und in Beschlag genommen, als wäre es unheiliges Gut, das einem Baron gehörte. Bedenkt, Herr, welche Strafe würde uns erwarten, wenn man uns beweisen könnte, daß wir einen Rebellen, gegen die, die sich Königin von England nennt, beherbergt hätten. Es würde nicht an schottischen Schmeichlern fehlen, denen nach den Ländereien unserer Stiftungen gelüstete, und nicht an einer Armee aus England, um des Heiligthums Besitzungen zu verheeren und zu verwüsten. Einstmals waren die Einwohner Schottlands wahre Schotten, fest und innig in der Liebe zum Vaterlande, jeder andern Rücksicht vergessend, wenn ihre Grenzen bedroht wurden; — aber jetzt sind sie — wie soll ich sie nennen? — Ein Theil ist französisch, der andere englisch, ihr theures Vaterland nur ansehend als einen Kampfplaz, auf welchem Fremde ihre Streitigkeiten auszukämpfen willkommen sind."

„Benedicite!" versetzte der Abt, „es sind freilich gefährliche und sehr schlechte Zeiten!"

„Und eben deswegen," fuhr Pater Eustach fort, „müssen wir behutsam gehen, und zum Exempel diesen Menschen, diesen Sir Piercie Shafton, nicht in unser Kloster aufnehmen."

„Was sollen wir aber sonst mit ihm machen?" sagte der Abt; „ist er denn nicht ein Märtyrer für die Sache der heiligen Kirche, und ist sein Patron, der Graf von Northumberland, nicht stets unser Freund gewesen, und wohnt dieser uns nicht so nahe, daß er uns Gutes oder Schlimmes erweisen kann, je nachdem wir mit seinem Verwandten verfahren?"

„Diese Gründe sowohl," versetzte der Subprior, „als die Pflicht der christlichen Liebe, müssen uns freilich bestimmen, diesem Menschen Schutz und Unterstützung zu gewähren. Er möge daher nicht wieder zu Julian von Avenel zurückgehen; dieser gewissenlose Baron würde sich kein Bedenken machen, den verwiesenen Fremdling vollends zu plündern. Laßt ihn hier bleiben; dieser Ort ist einsam, und wenn er auch nicht die ihm gebührende Bequemlichkeit findet, so wird er doch desto weniger leicht zu entdecken seyn. Wir können ja alles, was wir vermögen zu seiner Bewirthung vorkehren."

„Wird er sich's gefallen lassen? Meinst Du?" sagte der Abt; „ich will ihm gern mein eigenes Reisebett überlassen und ihm auch einen recht bequemen Stuhl schicken."

„Dann darf er ja über gar nichts klagen;" versetzte der Subprior; „wird er von irgend einer plötzlichen Gefahr bedroht, so kann er immer schnell genug ins Kloster entkommen, wo wir ihn schon gut verborgen halten können, so lange bis sich Mittel finden, ihn sicher zu entlassen."

„Wäre es aber nicht besser," sagte der Abt, „wenn

wir ihn an den Hof sendeten, und so seiner auf einmal los würden?"

„Ja, aber auf Kosten unserer Freunde! in der kalten Luft von Glendearg liegt der Schmetterling mit eingezogenen Flügeln; wäre er aber zu Holyrood *) so würde er, und wenn es sein Leben kosten sollte, seinen Puz in den Augen der Königin und des Hofes entfalten wollen. Um nicht unbemerkt und unausgezeichnet zu bleiben, würde er unsrer gnädigen Königin zu gefallen streben. Die Augen aller Menschen würden binnen drei Tagen auf ihn gerichtet seyn, und der Friede zwischen den Völkern auf den beiden Enden der Insel, wegen eines Geschöpfes bedroht werden, welches gleich einer einfältigen Motte, sich nicht enthalten kann, um das Licht zu flattern."

„Du hast recht, Pater Eustach," sagte der Abt, „und ich gedenke sogar Deinen Plan zu verbessern. Ich werde ihm heimlich nicht nur mehrere Hausbedürfnisse senden, sondern auch Wein und Weißbrod. Es ist ein junger Bursche hier, der recht gut Wild schießt; dem will ich befehlen, daß er den Ritter nicht daran mangeln läßt."

„Jede Bequemlichkeit, die man ihm zukommen lassen kann, ohne daß solche zu einer Entdeckung veranlasse," sagte der Subprior, „sind wir verpflichtet ihm zu verschaffen."

„Ja," sagte der Abt, „wir wollen noch mehr thun; diesen Augenblick wollen wir einen Expressen an den Aufseher über die Kleiderkammer schicken, um alles holen zu lassen, was er selbst schon für diese Nacht bedürfen könnte. Besorgt doch das, mein lieber Pater."

---

*) Die Residenz der Maria Stuart bei Edinburg.

„Recht gern," entgegnete Pater Eustach, „aber ich höre Ihn schon schreien nach Jemanden, der ihm seine Points *) zubindet. Er wird sehr glücklich seyn, wenn er Jemand findet, der ihm als Kammerdiener behülflich ist."

„Ich wollte, er käme nur," sagte der Abt, „denn da erscheint auch der Refektoriums-Aufseher mit dem Essen. Wahrhaftig, der Ritt hat mir tüchtigen Appetit gemacht!" —

Drittes Kapitel.

Ich sehe mich nach andrer Hülfe um. — Man sagt, daß Geister
Unsichtbar umherflattern, und so dick sind als Stäubchen,
Die in den Sonnenstrahlen tanzen. Vermag jene Zauberformel
Oder eines Schwarzkünstlers Siegel sie zum Erscheinen zu nöthigen
So sollen sie Rath mit mir halten.

James Duff.

Wir müssen des Lesers Aufmerksamkeit wieder auf Halbert Glendinning richten, der den Thurm von Glendearg unmittelbar nach seiner Streitigkeit mit seinem neuen Gaste, Sir Piercie Shafton, verließ. Als er so mit raschen Schritten in dem Thalgrunde hinging, folgte ihm der alte Martin und bat ihn, nicht so hastig zu seyn.

„Halbert," sagte der alte Mann, „Ihr werdet kein

---

*) Points nannte man die Schnüre von Saiten oder die Bänder (weil solche wie die Nestel-Schnüre am Ende mit Metal beschlagen — pointed — waren) welche das Wamms mit den Beinkleidern verbanden. Es waren deren viele, und man mußte sie von Jemanden festen lassen, was man packen — trussing — nannte.

Alter erreichen, um graue Haare zu bekommen, wenn Ihr bei jeder Aufreizung gleich so Feuer fangen wollt.“

„Warum sollt' ich das auch wünschen, alter Mann,“ versetzte Halbert, „wenn ich die Zielscheibe seyn soll, nach welcher jeder Narr die Pfeile seiner Verachtung richten darf? Was hilft Dir's denn, Alter, daß Du dich bewegst, daß Du schläfst und erwachst, Deine spärliche Kost verzehrst, und Dich dann auf Dein hartes Lager hinstreckst? Macht es Dir denn so viel Vergnügen, daß Dich der Morgen zu den Mühen und Beschwerden des Tages ruft, und daß Du am Abend als ein abgearbeiteter Mensch Dich zur Ruhe legst? Wäre es denn nicht besser, gar nicht mehr einzuschlafen und aufzuwachen, als so dumpfe Gefühllosigkeit mit Arbeit, und Arbeit mit Gefühllosigkeit auszutauschen?“

„Es mag, so wahr mir Gott helfe,“ entgegnete Martin, „etwas wahres an dem seyn, was Ihr da sagt, aber geht doch ein wenig langsamer, denn meine alten Beine können mit Euren jungen nicht gleichen Schritt halten; geht langsamer und ich will Euch sagen, warum mir mein Alter, wenn es gleich nicht eben sehr lieblich ist, dennoch erträglich scheint.“

„Nun, so rede!“ sagte Halbert, indem er seinen Schritt mäßigte, „aber bedenke, daß wir Wild suchen müssen, um die heiligen Männer nach ihren Beschwerden zu stärken, denn sie haben ja diesen Morgen einen Weg von sechs Meilen zurückgelegt; und wenn wir nicht die Heide von Brocksburn erreichen, können wir nicht hoffen, einen Hirsch zu sehen.“

„So wisse denn, mein guter Halbert, den ich wie meinen Sohn liebe,“ sagte Martin, „daß ich gern lebe, bis

der Tod mich abruft, weil es einmal des Schöpfers Wille ist. Und wenn ich auch, was die Leute nennen, ein hartes Leben führen muß, im Winter vor Kälte fast erstarrend, und im Sommer der Hize preisgegeben, ob ich gleich schlecht esse und nicht besser liege und von Jedermann gering und verächtlich angesehen werde, so dünkt mir doch, daß, wenn ich nicht zu etwas nüze wäre in dieser schönen Schöpfung, Gott mich schon zu sich genommen haben würde."

„Armer alter Mann," sagte Halbert, „wie kann eine so eitle Vorstellung von Deinem eingebildeten Nutzen Dich mit einer Welt aussöhnen, in der Du eine so elende Rolle spielst?"

„Elende Rolle?" sagte Martin, „war ich etwa eben so verachtet, damals, als ich meine Herrschaft und ihr Kind vom Tode in der Wildniß rettete?"

„Recht, Martin," versetzte Halbert; „hier thatst Du was einem ganzen unbedeutenden Leben zur Entschuldigung gereichen mag."

„Und nehmt Ihr denn das für nichts, Halbert, daß ich Euch eine Lektion in der Geduld und Unterwerfung unter den Willen der Vorsehung geben kann? Mich dünkt, das ist schon ein Nutzen von den grauen Haaren auf dem alten Schädel, daß sie durch Lehre und Beispiel Jüngere unterrichten können."

Halbert schaute zu Boden und schwieg einige Minuten; dann begann er das Gespräch von neuem: „Martin," sagte er, „findest Du seit Kurzem etwas an mir verändert?"

„Allerdings!" versetzte Martin; „ich habe Euch sonst nicht anders gekannt, als vorschnell, wild, unbedachtsam, oft ohne Nachdenken redend was Euch so einkam; allein

jetzt scheint mir Euer ganzes Wesen, ohne etwas von seinem natürlichen Feuer verloren zu haben, mehr Kraft und Würde zu verrathen als ehemals. Es scheint fast, wie wenn Ihr als ein Bauer eingeschlafen und als ein Edelmann wieder aufgewacht wäret."

„So kannst du denn doch von meinem edlen Benehmen urtheilen?" sagte Halbert.

„Einigermaßen wohl," antwortete Martin; „denn ich habe mit meinem Herrn, Walter Avenel, Hof, Lager und Stadt durchzogen, ob er mir gleich dafür nicht mehr geben konnte, als Raum, um ein paar Dutzend Schaafe auf dem Hügel weiden zu können. Eben jetzt, wo ich mit Euch spreche, fühle ich ganz deutlich, daß meine Sprache weit feiner ist, als sie sonst zu seyn pflegte, und daß, wenn ich auch den Grund nicht einsehe, der rauhe nordische Dialekt, der mir so geläufig ist, einer mehr städtischen Aussprache Platz gemacht hat."

„Und von dieser Veränderung an Dir und mir kannst Du keinen Grund angeben?"

„Veränderung!" entgegnete Martin, „bei unserer Frau! es ist nicht so wohl eine Veränderung, die ich empfinde, als vielmehr eine Erneuerung von Gedanken und Empfindungen, die ich schon vor dreißig Jahren gehabt habe, ehe Tibb und ich unsere kleine Haushaltung gründeten. Es ist seltsam, daß Eure Gesellschaft einen solchen Einfluß auf mich äußert, Halbert, und daß ich das nicht eher bemerkt habe, als jetzt!" —

„Glaubst Du," sagte Halbert, „in mir etwas zu sehen, was mich dereinst aus diesem niedern und verachteten Stande erheben könnte, so daß ich mit den stolzen Men-

schen, die jetzt meine Armuth verachten, auf gleichem Fuße stünde?"

Martin schwieg einen Augenblick, dann aber fuhr er fort: „Ohne Zweifel, Halbert, auch ein beschädigt Schiff erreicht das Land! Habt Ihr nicht von Hughie Dun gehört, der vor ungefähr fünf und dreißig Jahren den Klosterbezirk verließ? Er war ein unterrichteter, gescheuter Bursche; er konnte lesen und schreiben wie ein Priester und Speer und Schild führen, wie der beste Reutersmann. Ich weiß noch recht wohl; seines Gleichen hatte man in dem Heiligthume nie gesehen, daher hat ihm Gott auch einen großen Vorzug verliehen!"

„Welchen denn?" fragte Halbert, mit neugierig forschenden Blicken.

„Keinen geringern, als daß er Leibdiener bei dem Erzbischof von Sankt Andreas wurde."

Hier verlor Halbert die Fassung. — „Diener und bei einem Priester?" sagte er, „und das war Alles, wozu ihm Kenntnisse und Thätigkeit verhelfen konnten?"

Martin seiner Seits starrte mit gedankenvoller Verwunderung seinen jungen Freund an: „und was hätte ihm das Glück denn größeres gewähren können?" sagte er: „der Sohn eines Kirchenlehensmannes ist kein Stoff, aus dem sich Lords und Ritter machen lassen. Muth und Kenntnisse vermögen doch, wie ich meine, Bauernblut nicht in Edelmannsblut zu verwandeln! Ich habe überdieß gehört, daß Hughie Dun gewiß fünfhundert Pfund schottischer Münze seiner einzigen Tochter hinterlassen hat, welche der Amtmann von Pittenween heirathete."

In diesem Augenblicke und indem eben Halbert verlegen war, eine passende Antwort zu finden, sprang ein

Wild quer über den Weg; sogleich ergriff er von seiner Schulter die Armbrust, der Pfeil flog und das Thier lag, nachdem es noch einen heftigen Sprung gethan, todt auf dem grünen Rasen.

„Da liegt ja das Wild, das die Frau vom Hause wünscht,“ sagte Martin; wer hätte denken sollen, daß in dieser Jahrszeit ein Hirsch so weit ins Thal herunter kommen würde; und wie fett ist er, gewiß drei Zoll dick sitzt es ihm auf dem Brustbeine. Ihr seid ein wahres Glückskind, Halbert; es kann Euch nicht fehlen, Ihr mögt machen was Ihr wollt; wenn Ihr's recht benutzen wolltet, ich wette, Ihr könntet noch einer von des Abtes Yeomen Reutern werden, die, so stolz als Einer, in einem purpurnen Wamms einherziehen.“

„Schweig!“ versetzte Halbert, „ich mag niemanden dienen, als der Königin. Schaffe indessen nur das Wild nach dem Thurme, denn man wartet darauf. Ich gehe nach der Moorgegend; ich habe zwei bis drei Nagelbolzen bei mir; da könnte ich vielleicht noch einiges wilde Geflügel erhaschen.“

Er beschleunigte seinen Schritt und kam so dem alten Martin bald aus dem Gesichte. Dieser blieb einen Augenblick stehen und schaute ihm nach. „Wahrlich, ein recht braver junger Mensch; es kann schon etwas aus ihm werden, wenn ihn nur die Ehrsucht nicht darum bringt. — Der Königin dienen!“ sagte er. „Nun bei meiner Treue, sie hat wohl schlechtere Diener, als er ist, nach allem was ich von ihm weiß. Und warum sollte er denn den Kopf nicht ein wenig hoch tragen? Wer auf den Gipfel einer Leiter will, muß doch anfangen zu steigen. Wer nach einem Kleide von Goldstoff strebt, erreicht doch wenigstens

einen Aermel davon. Aber, komm nur her," fuhr er, zum Hirsch sich wendend fort: „Du sollst nun auf meinen zwei Beinen nach Glendearg wandern, zwar etwas langsamer als Du auf deinen vieren lebendig hingekommen wärst. Wenn Du mir aber zu schwer wirst, so begnüge ich mich mit dem besten Theile von Dir, und das ist die Keule und das Eingeweide, und hebe das Uebrige auf der alten Eiche auf, um es dann mit einem unserer Zugpferde zu holen."

Indeß Martin mit dem Wildprete nach Glendearg zurück gieng, setzte Halbert seinen Weg fort, freier athmend seit er sich von seinem Gefährten befreit sahe. „Der Diener eines stolzen faulen Priesters, der Leibdiener des Erzbischoffs von Sankt Andreas," wiederholte er sich immer, „das, und das Privilegium, sein Blut mit dem der Familie des Amtmanns zu Pittenweem vermischen zu dürfen, das hält man für eine Auszeichnung, wonach ein braver Mann streben soll? Noch mehr! Diese Auszeichnung, wenn solche erlangt würde, sollte alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Hoffnungen des Sohnes eines Kirchenvasallen beschränken? Beim Himmel! wenn ich nicht in mir einen Widerwillen gegen die nächtlichen Räubereien empfände, ich wollte eher die Jacke und Lanze nehmen und mich an die Grenzreuter anschließen. Etwas muß ich jedoch vornehmen. Entehrt und verachtet kann ich hier nicht leben, als eine Zielscheibe des Spottes für jeden aufgeblasenen Fremden aus dem Süden, der klirrende Sporen auf schwarzgelben Stiefeln trägt. Ich muß das Phantom, das seltsame Wesen, was es auch sein mag, noch einmal aufsuchen. Seit ich mit ihm gesprochen und seine Hand berührt habe, sind Gedanken und Gefühle in mir

wach geworden, wovon ich mir vorher nichts träumen ließ. Soll ich denn nun, der ich mein väterliches Thal zu klein für meinen aufstrebenden Geist fühle, mich zum Spielwerk für einen elenden Höfling hergeben und das noch dazu in Gegenwart von Marien von Avenel? Nein, beim Himmel! daraus wird nichts."

Unter diesem Selbstgespräche gelangte er zu dem abgelegenen Thale von Corinanshian, als es eben bald Mittag war. Er schaute einige Augenblicke in den Quell und überdachte bei sich selbst, wie ihn wohl die weiße Frau empfangen würde. Ausdrücklich hatte sie ihm nicht verboten, sie wieder aufzurufen; allein in ihrem Abschiede hatte so etwas einem Verbote ähnliches gelegen, denn sie empfahl ihm hierbei einen andern Führer zu erwarten.

Halbert Glendinning vermochte demungeachtet nicht lange unthätig zu verweilen. Kühnheit war der herrschende Charakterzug seines Geistes und bei der Erweiterung und Veränderung, die seine Gefühle erst kürzlich erlitten hatten, war sie eher vermehrt als vermindert worden. Er zog daher sein Schwert, legte die Stiefel ab, verbeugte sich dreimal gegen den Quell und dreimal gegen den Baum, und wiederholte dieselben Verse wie vorher:

Dreimal dem Palmenstrauch!
Dreimal der Quelle auch!
Ich bitt' erwache zur Stell',
Weiße Maid von Avenel!
Mittag glänzt auf dem See,
Mittag auf ferner Höh',
Erwache, erwache zur Stell',
Weiße Maid von Avenel!

Seine Augen waren bei diesen Versen auf den Distel=

palmbusch geheftet, und nicht ohne einen unwillkührlichen Schauder bemerkte er, daß die Luft zwischen ihm und diesem Gegenstande etwas dichter und undurchsichtiger werde, und sich endlich zu einer Gestalt ausbilde, durch welche jedoch, gleichwie durch einen Schleier von dünnem Flor, die Umrisse des Busches gesehen werden konnten. Allein allmählich wurde die Erscheinung immer körperlicher und endlich stand die weiße Frau vor ihm, mit dem Ausdrucke der Unzufriedenheit in ihrem Gesichte. Sie sprach und ihre Rede war noch immer Gesang, oder vielmehr rhytmische Tonfolge; indeß vertauschte sie, als wäre sie nun mit dem Zuhörer vertrauter geworden stets wechselsweise das lyrische Versmaaß, dessen sie sich bei ihrer frühern Erscheinung bedient hatte, mit einem freiern:

Dieß ist der Tag, wo das Geschick der Feen
Ihr hoffnungslos Geschick beweint allein.
Waldmädchen klagen in des Windes Wehen,
Meermädchen in krystallner Grotten Schein!
Denn dieser Tag sah eine That vollbringen,
An welcher wir nie haben konnen Theil.
Nur Erdenkindern mocht er Glück erringen,
Doch nie für See- und Luft-Gestalten Heil!
Der Sterbliche darf sein Geschick nicht segnen,
Dem an dem Freitags-Morgen wir begegnen.

„Geist!“ sagte Halbert Glendinning mit kühnem Muthe, „es ist vergebens, Jemanden zu drohen, für den das Leben keinen Werth hat. Dein Unwille kann höchstens tödten; allein ich glaube, weder Deine Macht, noch Dein Wille können sich so weit erstrecken. Die Schrecknisse, womit Euer Geschlecht andere Menschen erfüllt, sind bei mir ohne Wirkung. Mein Herz ist gestählt gegen alle Furcht durch Verzweiflung! Wenn ich, wie Deine Worte mir zu

verstehen geben, einem Geschlechte angehöre, welches dem Himmel werther ist als das Deine, so darf ich wohl fragen, und Du nur antworten. Ich bin das edlere Wesen."

Bei diesen Worten schaute ihn die Gestalt mit einer grimmigen und zornverkündenden Miene an, so daß sie, ohne die Aehnlichkeit mit ihren sonst gewöhnlichen Zügen zu verlieren, nur wilder und aufgebrachter aussahe. Ihre Augen schienen sich zusammenzuziehen und feuriger zu werden und leichte Zuckungen liefen über das Gesicht, gleich als ob sie im Begriff sei, sich in eine schauervolle Erscheinung umzuwandeln. Ihre Züge glichen denen eines Menschen, der seine Einbildungskraft durch Laudanum erhizt hat, die aber nicht mehr in seiner Gewalt sind, sondern, so schön sie auch seyn mögen, in das Wilde, Groteske ausarten, ohne daß es der Mensch verhindern kann.

Als jedoch Halbert seine kühne Rede geendigt hatte, stand die weiße Frau vor ihm, mit demselben bleichen, starren, melancholischen Blicke, den sie gewöhnlich zeigte. Er hatte erwartet, die Gemüthsbewegung, die sie verrieth, möchte sich mit einer furchtbaren Verwandlung am Ende kund geben; allein sie faltete die Arme über die Brust und antwortete folgendermaßen:

Heil, kühner Jüngling, Dir!
Daß, als Du mich riefst am düstern Orte,
Das Herz Dir nicht bebte, der Muth nicht entwich,
Und daß Du ertrugst mit Blicken so hell
Und heiter, die düstern und kummervollen
Der von Avenel!
Wenn nur ein Beben Dein Körper verrieth,
Nur ein leichtes Zucken Dein Augenlied,
So wärst Du unrettbar verloren!

Und obgleich ich gebildet aus Aethers Blau
Und mein Blut ist ungefallener Thau,
Obgleich Dein Körper aus Staub nur geworden,
Darfst Du doch fragen, ich nur antworten! —

„So frage ich dich denn," sagte der Jüngling, „durch welchen Zauber bin ich denn so in meiner Gesinnung und meinen Wünschen verwandelt worden, daß ich nicht mehr an Wild oder Hunde, Pfeile und Bogen denke, daß meine Seele immer über die Grenzen dieses engen Thales hinausstrebt, daß mein Blut kocht bei der Beleidigung eines Menschen, an dessen Steigbügel ich sonst ganze Tage mit herumgelaufen wäre, zufrieden und geehrt, wenn er mir auch nur ein Wort zugewendet hätte? Warum suche ich jezt mit Fürsten und Rittern und Edeln zu verkehren? Bin ich noch Derselbe, der ich gestern war, schlummernd in ruhiger Dunkelheit, und heute aufgewacht zu Ruhm und Ehrgeiz? Sprich! Sage mir, wenn Du kannst, was bedeutet diese Verwandlung? Bin ich jezt durch Zauber gebunden oder war ich es bisher, daß ich mich als ein anderes Wesen fühle und doch noch dasselbe bin? Sprich! sage mir, ist es Dein Einfluß der mich also umgewandelt hat?"

Die weiße Frau erwiederte:

Ein mächt'gerer Zauberer, als ich bin,
Erstreckt seine Macht über Welten hin!
Er schuf den Adler, der Wolken theilt,
Und die Turteltaub', die in Büschen weilt;
Vielfach an Gestalt, doch mächtig vor Allen
Lenkt er das Menschenherz nach Gefallen,
Vom Guten zum Bösen, vom Bösen zum Guten
Ob sie in Hütten, oder in Schlössern ruhten! —

„Rede nicht so dunkel!" versetzte der Jüngling, und

sein Gesicht, Nacken und Hände wurden wie mit Blutfarbe überzogen; „mache mir auch verständlich, was Du sprichst!"

Der Geist antwortete:

Frage Dein Herz, dessen heimliche Zell
Ist erfüllt mit Marien von Avenel!
Frag' deinen Stolz, warum sein Blick
Vor Mariens Antlitz bebt scheu zurück!
Frag' ihn, warum Du Dich suchst zu erheben,
Um unter Weisen und Mächt'gen geehrt zu leben!
Warum Du Dein niedriges Loos verachtest
Und Deiner Zeitvertreibe nicht achtest!
Warum Du im blutigen Kampf Dein Leben
Aussetzen willst, Dein Geschick zu erheben!
Frage Dein Herz, es wird's Dir sagen
Seufzend aus seiner geheimsten Zell;
Es ist für Marien von Avenel!

„Nun denn," sagte Halbert, dessen Wange noch dunklere Röthe übergoß: „weil Du mir denn enthüllt hast, was ich mir selbst zu gestehen nicht wagte, auf welche Weise kann ich meiner Leidenschaft Nachdruck geben, wie solche kund machen?"

Die weiße Frau antwortete:

So Sterblicher! darfst Du mich nicht fragen!
Ueber solche Dinge weiß ich nichts zu sagen.
Wir sehen in unbewegter Ruh'
Den Wogen der menschlichen Leidenschaft zu,
Wie des Menschen Auge des Nordlichts Schein,
Wenn er glänzt in das Dunkel der Nacht herein,
Mit Erstaunen erblicket, doch weiter nicht
Einen Einfluß verspürt von dem wechselnden Licht.

„Aber Dein eigenes Geschick," erwiederte Halbert,

„ist doch, wenn die Menschen nicht sehr irren, mit dem der Sterblichen verkettet?“

Die Erscheinung antwortete darauf:

Geheimnißvolle Bande sind's, die uns
Mit dem Geschlecht der Menschen streng verbinden.
Der Stern der aufgieng über Avenel's Haus
Als Norman Ulrich diesen Namen einst
Zuerst annahm, der Stern ließ, als am höchsten
Er glänzt', aus seinem Kreise einen Tropfen
Demanten Thau's herniederfallen, und ihn nahm
Der Quell hier auf — sogleich erhob ein Geist
Sich aus dem Quell, und sein Geburtstag hängt
Zusammen mit dem Hause Avenel
Und mit dem Sterne, welcher es beherrscht! —

„Rede noch deutlicher,“ versetzte der junge Glendinning; von allem diesem verstehe ich nichts. Sage, was hat das geheimnißvolle Band des Geschickes, wodurch das Haus von Avenel mit Euch zusammenhängt, geknüpft? Sprich, welches Schicksal ist noch über dieses Haus verhängt?“

Die weiße Frau antwortete Folgendes:

Schau auf meinen Gürtel — auf diesen Faden von Gold,
So fein und dünn gewebt als die leichtsten Sommerfäden,
Und, wär' kein Zauber drinnen, so würden sie nicht halten,
So leicht sind sie, hier meines dünnen Kleides Falten.
So wie er angethan, ward er zur starken Kette,
Die selbst Judäas Helden zum Bande dienen könnten,
Als seine Locken noch am längsten waren. Jetzt
Hat ihre Stärke sie verloren, da
Die Größe sank des Hauses Avenel.
Wann dieser schwache Faden bricht, dann geb' ich
Den Elementen die Atome wieder,
Die sie in meinem Leben mir geliehen.
Frag' mich nicht mehr! Der Stern verbietet es!

„So kannst Du also doch in den Sternen lesen!“

sagte der Jüngling; verkünde mir denn das Schicksal meiner Liebe, wenn Du sie nicht begünstigen kannst!"

Die weiße Frau erwiederte abermals:

Matt glänzt der Stern des Hauses Avenel,
Matt wie das Feuer im Leuchtthurm, wenn der Morgen
Sich naht und schläfrig sich der Wächter entfernt.
Ein furchtbar unglücksvoller Einfluß drückt nieder
Seinen Lauf. Unglückliche Leidenschaft,
Ein grimmiger Haß und Nebenbuhlerei,
Stürzen nieder auf des Hauses Glück."

„Und Nebenbuhlerei?" wiederholte Glendinning; „also war meine Befürchtung doch gegründet! Aber soll denn dieser englische Seidenwurm es sich herausnehmen dürfen, mich in meines Vaters Hause und in Marien von Avenel's Gegenwart zu verhöhnen? Laß mich, o Geist! mit ihm zusammentreffen. Hebe die eitle Unterscheidung des Ranges auf, um derentwillen er mir den Zweikampf verweigert; stelle uns auf gleichen Fuß, und mögen dann die Sterne scheinen wie sie wollen, das Schwert meines Vaters soll schon ihren Einfluß ausgleichen."

Sie antwortete eben so schnell als vorher:

Klage mich nicht an, Du des Staubes Kind,
Wenn meine Ohren Deinem Kummer verschlossen sind.
Wir, die hoch über Eurer Sphäre schweben,
Kennen weder Haß noch Liebe im Leben.
Wie Weisheit oder Thorheit Dein Weisen lenkt,
Meine Gabe Dir Gutes oder Böses schenkt.

„Laß mich meine Ehre einlösen," sagte Halbert Glendinning; „laß mich meinem stolzen Nebenbuhler die Beleidigungen zurückgeben, die er auf mich gehäuft hat, und das Uebrige mag kommen wie es will. Kann ich das er-

ittene Unrecht rächen, dann werde ich ruhig schlafen und
en erlittenen Schimpf vergessen."

Die Erscheinung ließ sich also vernehmen:

Treffen Piercie Shafton's Prahlereien Dein Ohr,
So halt ihm dieses Geschenk nur vor! —
Vom Quell entweicht der Sonne Bild,
Leb' wohl, leb' wohl, Dein Wunsch ist erfüllt.

Als die weiße Frau diese letzten Worte sprach oder
ang, lösete sie eine silberne Nadel aus ihrem Haar und
bergab sie Halbert Glendinning. Dann ließ sie ihre zer-
treuten Locken um's Haupt fallen, daß sie einen Schleier
ildeten; ihre Gestalt wurde allmählig unkenntlicher; ihr
Gesicht ward so blaß als der Mond im ersten Viertel; ih-
e Züge entschwanden immer mehr dem Blicke, bis sie
ich endlich mit der Luft verschmolzen.

Wir gewöhnen uns zuletzt auch an Wunder; allein der
Jüngling stand jetzt am Quell, bei'm Verschwinden der
Gestalt, jedoch nicht ohne, wenn auch in geringerem Grade,
ene heftige Erschütterung seiner Sinne zu empfinden, die
hm beim erstenmale das Verschwinden der Erscheinung
erursacht hatte. Ein Zweifel drückte heftig sein Gemüth;
b es nämlich gerathen sei, sich der Gabe eines Geistes
u bedienen, der selbst nicht Anspruch darauf machte, zu
en Engeln gerechnet zu werden, und der vielleicht in ei-
er noch engern Verwandtschaft stand, als er selbst bekannte.
„Ich will doch mit Eduard davon sprechen," sagte er, „der
st ja schon ein halber Gelehrter und wird mir rathen kön-
en. Aber, nein! Eduard ist zu bedenklich, zu vorsichtig.
Ich will die Gabe an Sir Piercie Shafton selbst prüfen,
obald er mich wieder beleidigt; der Erfolg muß es ja leh-
en und ich werde dann selbst zu beurtheilen vermögen, in

wie fern es gefährlich seie, ihrem Rathe zu folgen. Nach Hause, also; nach Hause! bald werde ich erfahren ob ich diese Heimath noch länger behalten soll; denn Beschimpfungen ertrage ich durchaus nicht mehr, mit dem Schwerte meines Vaters an der Seite und Marien als Zuschauerin meiner Kränkung."

Viertes Kapitel.

Ich gebe Dir täglich achtzehn Pfennige
 Und dafür mußt Du mir meinen Bogen tragen,
Und über das ganze Land im Norden
 Mache ich Dich zum obersten Bereuter.
Und ich gebe täglich dreizehn Pfennige, sagte die Königin,
 Bei Gott und meiner Treue.
Du magst kommen wann Du willst Deine Zahlung zu holen,
 Niemand soll es wag n Dir etwas zu sagen.
Wilhelm von Cloudesley.

Die Sitten der Zeit erlaubten den Bewohnern von Glendearg nicht, an dem Mahle Theil zu nehmen, das in dem Speisezimmer des alten Thurmes für den Lord Abt und sein Gefolge, so wie für Sir Piercie Shafton, aufgetragen wurde. Dame Glendinning wurde sowohl durch ihren niedern Stand, als durch ihr Geschlecht davon ausgeschlossen, denn es war eine, wenn auch zuweilen übertretene Regel, daß der Superior des Klosters zur heiligen Maria nicht in weiblicher Gesellschaft speisen sollte. Bei Maria von Avenel und Eduard Glendinning traten diesel-

den Gründe ein; allein es gefiel dem Herrn Abt ihre Abwesenheit in dem Zimmer zu begehren und ihnen über den gastfreundlichen Empfang und die schnellen Anstalten zur Bewirthung, einige freundliche Worte zu sagen.

Der dampfende Wildbraten stand schon auf der Tafel; der Refektoriums-Aufseher befestigte dem Abte eine Serviette, weiß wie Schnee, unter dem Kinne, und es fehlte um die Mahlzeit anzufangen nichts weiter, als Sir Piercie Shafton. Endlich erschien er, strahlend wie die Sonne in einem fleischfarbenen sammetnen Wamms mit silbernen Tressen und Schnüren verziert; sein Hut war von der neuesten Form, rings eingefaßt mit einem Bande von massivem Golde; um den Hals trug er eine goldne Kette mit Rubinen und Topasen besetzt und zwar so reich, daß seine Aengstlichkeit wegen der Sicherheit seines Gepäckes sehr erklärlich wurde, und nicht blos seiner Putzsucht zugeschrieben werden konnte. Dieses ungeheure Halsband oder diese Kette, ähnlich denen, welche Ritter vom höchsten Range zu tragen pflegten, fiel auf die Brust herunter, und unten hieng ein Medaillon daran.

„Wir haben auf Euch gewartet, Sir Piercie Shafton," sagte der Abt, und nahm schnell seinen Platz in dem großen Stuhle ein, den der Küchenmeister sogleich an den Tisch anschob.

„Ich bitte recht sehr um Verzeihung, hochwürdiger Herr Pater und mein verehrter Lord," versetzte der Hofmann; „ich habe mir nur so viel Zeit genommen meine Reisekleider abzulegen, und mich auf eine solche Art zu kleiden, welche besser für diese achtungswerthe Gesellschaft paßt."

„Ich muß Eure Artigkeit loben, Herr Ritter," sagte

der Abt; „so wie auch Eure Klugheit, daß Ihr die rechte Zeit gewählt habt, um in solchem Schmucke zu erscheinen; denn wäre diese goldene Kette auf einem Theile Eures letzten Weges sichtbar geworden, so hätte leicht der rechtmäßige Besitzer Gesellschaft finden können, die ebenfalls Ansprüche darauf gemacht hätte."

„Diese Kette, sagen Euer Hochwürden," versetzte Sir Piercie, „ja nun, diese ist nur etwas sehr Unbedeutendes; auf diesem Wamms nimmt sie sich noch leidlich aus; allein wenn ich das dunkelbraune vom feinsten Genueser Sammet trage, mit köstlichem Pelzwerk aufgeschlagen, und mit Edelsteinen besetzt, welche auf dem dunkeln Grunde des Stoffes, wie Sterne leuchten, die durch finstre Wolken schimmern, dann . . . ."

„Ich zweifle nicht im Geringsten daran," sagte der Abt, „allein ich bitte Euch, jetzt bei Tische Platz zu nehmen!"

Aber Sir Piercie war nun in sein Element gerathen, und ließ sich nicht leicht unterbrechen. „Ich gestehe" fuhr er fort, „daß, so unbedeutend auch die Kette ist, sie doch wohl eine Versuchung für Julian hätte werden können. Heilige Maria!" sagte er, indem er sich selbst unterbrach, „was wollte ich doch sagen, und zwar in Gegenwart meiner reitzenden und schönen Protektion, oder um besser zu reden, Diskretion? — Es würde sehr indiskret gewesen seyn von Eurer Affabilität, meine sehr liebenswürdige Diskretion, wenn ich ein verirrtes Wort aus der Umzäunung meines Mundes hätte wollen hervorbrechen lassen, welches dann vielleicht die Schranken der Höflichkeit übersprungen und einen Einfall in's Gebiet des Schicklichen gethan haben würde."

„Ach! Possen!" sagte der Abt ein wenig ungeduldig; „die größte Diskretion, die ich hier finden kann, ist, unsere Speisen warm zu verzehren. Pater Eustach, sprecht das Benedicite, und zerlegt dann den Braten!"

Den ersten Theil des Befehls vollzog der Subprior ohne Bedenken; allein bei dem zweiten nahm er ein wenig Anstand. „Es ist Freitag, hochwürdiger Pater," sagte er lateinisch, damit der Wink, wo möglich nicht von dem Fremden verstanden werden möchte.

„Wir sind ja Reisende," entgegnete der Abt; „und viatoribus licitum est — Ihr kennt ja die Regel — ein Reisender muß jede Kost genießen, die das harte Schicksal ihm auftischt. Ich bewillige Euch allen Dispensation, heute Fleisch zu essen, unter der Bedingung, daß Ihr, lieben Brüder, das Confiteor sprecht bei der Abendhora, und daß der Ritter ein Almosen gebe nach Vermögen, auch daß Ihr alle Euch des Fleisches enthaltet an einem Tage des nächsten Monats, der Euch dazu am bequemsten ist. Genießt daher Eure Kost ruhig und unbekümmert, und Ihr, Pater Refektoriums-Aufseher, da Mixtus!"

Indeß der Abt so die Bedingungen bestimmte, unter denen er seine Dispensation ertheilen wollte, hatte er schon einen tüchtigen Bissen des trefflichen Bratens verzehrt, und spülte ihn mit einem Becher Rheinweins, mit etwas Wasser vermischt, hinunter.

„Ja, ja! es ist wohl wahr," sagte er, und verlangte vom Vorschneider noch ein Stück; „die Tugend belohnt sich selbst! Denn ob dieses gleich nur ein ärmliches, in Eil zubereitetes Mahl ist, und in einem schlechten Zimmer genossen wird, kann ich mich doch nicht erinnern, einen solchen Appetit gehabt zu haben, seit ich gemeiner Bruder

im Kloster Dundrennan gewesen bin, und gewohnt war, im Garten vom Morgen bis zur Vesper zu arbeiten, indeß der Abt das Cymbalum schlug. Da hatte ich denn tüchtigen Hunger und Durst — da mihi vinum quaeso, et merum sit — und genoß, wie es unsre Regel vorschreibt, alles was mir vorgesezt ward mit dem größten Appetite; es mochte ein Fest- oder Fasttag sein (caritas oder poenitentia) es war ganz dasselbe! Damals durfte ich nicht über meinen Magen klagen, der freilich jezt die Unterstüzung des Weins und der feinern Kochkunst bedarf, um meine Kost dem Gaumen angenehm und leicht verdaulich zu machen."

„Es ist in der That sehr leicht möglich, Hochwürdiger Herr," sagte der Subprior, „daß ein gelegentlicher Ritt nach dem äußersten Ende von dem Klosterbezirke, denselben glücklichen Einfluß auf Eure Gesundheit habe, als die Luft im Garten von Dundrennan."

„Vielleicht," sagte der Abt, „können uns, mit Hülfe unsrer Schuzpatronin, dergleichen Wanderungen ersprießlich seyn; nur muß man dafür Sorge tragen, daß das Wild für uns jederzeit von einem Jäger geschossen werde, der ganz Meister in seiner Kunst ist."

„Wenn der Herr Abt mir erlauben," versezte der Küchenmeister, „so dünkt mich, wäre es das Beste, Eure Herrlichkeit über diesen Punkt zu beruhigen, wenn Sie den ältesten Sohn der guten Dame Glendinning, die uns eben hier die Aufwartung macht, als Yeoman oder Leibjäger in Dienste nehmen wollten. Er versteht sich darauf, was zum Schuß eines Stückes Wild gehört, und ich kann betheuren, daß weder ich, noch ein anderer conquinarius, einen so trefflich abgeschossenen Bolzen gesehen haben. Gerade das Herz des Thieres hatte er getroffen."

„Was erhebt Ihr nur den einen Schuß, Herr Pater," fiel Sir Piercie Shafton ein, „der macht eben so wenig einen guten Schüzen, als eine Schwalbe den Sommer. Ich habe den Burschen, von dem Ihr hier sprecht, auch gesehen. Allerdings wenn seine Hand Pfeile und Bolzen mit eben der Kühnheit abschießt, als seine Zunge unziemliche Reden von sich gibt, so mag ich ihn wohl für einen eben so guten Schüzen halten, als Robin Hood gewesen."

„Die Sache ist wichtig!" sagte der Abt, „und es gehört sich, daß wir die Wahrheit hierüber von der Dame selbst erfahren, denn wir würden sehr übel berathen seyn, wenn wir hier zu vorschnell handelten und die Gaben, die uns der Himmel und unsere Frau zukommen lassen will, durch Ungeschicklichkeit für den Genuß würdiger Menschen verdorben werden sollten! Tretet also näher, Dame-Glendinning, und sagt uns, als Eurem Lehensherrn und geistlichen Obern, unumwunden und wahr, ohne Furcht noch Rücksicht in einer uns so lebhaft interessirenden Sache: Versteht wirklich Euer Sohn den Bogen so gut zu brauchen, als der Küchenmeister behauptet?"

„Ach, Euer hochwürdige Herrlichkeit," entgegnete Dame Glendinning mit einer tiefen Verbeugung, „ich habe von dem Bogenschießen schon etwas erfahren, leider auf meine Kosten, denn mein Mann, Gott hab' ihn selig, wurde durch einen Bogenschuß auf dem Schlachtfelde von Pinkey getödtet, als er unter der heiligen Kirche Fahnen focht, wie es einem treuen Lehnsmanne des Heiligthumes geziemt. Er war ein tapferer und rechtschaffener Mann, und wenn er nicht einen Bissen Wildpret geliebt und zuweilen etwas für

seinen

seinen Lebensunterhalt erlistet hätte, wie das wohl die Grenzreuter manchmal thun, so wäre keine Sünde an ihm gewesen. Und, ob ich gleich Messe für Messe mit vierzig Schillingen bezahlt habe, und überdem einen Scheffel Weizen und vier Viertel Roggen, so habe ich dennoch keine Gewißheit, ob seine Seele auch aus dem Fegefeuer erlöst ist."

„Dame!" sagte der Abt, „das soll ganz genau untersucht werden; wenn Dein Ehemann, wie Du sagst, wirklich in einem Streite der Kirche und unter ihren Fahnen fiel, so kannst Du Dich darauf verlassen, daß wir ihn bald aus dem Fegefeuer befreien, vorausgesezt, daß er sich wirklich drinnen befindet. Aber jezt wollten wir nicht von Deinem Manne, sondern von Deinem Sohne sprechen; nicht von einem erschossenen Schotten, sondern von einem erschossenen Wilde. — Daher, antworte mir nur auf die Frage: Ist Dein Sohn ein geübter Bogenschüze, oder ist er's nicht?"

„Ach! hochwürdiger Herr," versezte die Wittwe, „es würde besser um die Bestellung meiner Felder stehen, wenn ich Euer Hochwürden sagen könnte, er ist es nicht. Geübter Schüze! ach! heiliger Herr, ich wollte, er triebe etwas anderes. Armbrust, Bogen, Feuergewehr, Hakenbüchse, Falkonet und Donnerbüchse, mit allen versteht er gleich geschickt umzugehen. Wenn der sehr verehrte Edelmann hier, unser Gast, geruhen wollte, seinen Hut auf ungefähr hundert Schritte hinzuhalten, unser Halbert würde ihn sicher mit Bolzen, Pfeil oder Kugel durchschießen (nur müßte der hochgeehrte Herr nicht wanken, sondern recht fest halten) und ich wette um einen Scheffel Gerste, er verlezt ihm nicht eine Schleife an seinen Bändern. Ich habe gesehen,

daß der alte Martin das oft gethan hat, wie sich auch der Herr Subprior gütigst erinnern wird."

„Das werde ich gewiß nicht vergessen!" sagte Pater Eustach; „und ich wußte nicht, was ich mehr bewundern sollte, die ruhige Haltung des zielenden Jünglings, oder die Unerschrockenheit des alten Zieles. Indessen wage ich doch nicht, dem Sir Piercie Shafton zu rathen, seinen theuern Castorhut, oder seine noch theurere Person einer solchen Gefahr auszusezen, wenn er nicht etwa eine ganz besondere Lust dazu hat."

„Nein! das ist gar nicht der Fall!" sagte Sir Piercie Shafton etwas schnell: „Nein! nein! heiliger Herr Pater, gewiß nicht! Ich ziehe die Eigenschaften des jungen Menschen gar nicht in Zweifel. Aber Bogen sind nur Holz, Sehnen nur Flachs, oder höchstens Exkremente des Seidenwurmes; Bogenschüzen sind nur Menschen, Finger können abgleiten, Augen geblendet werden, so daß der Blinde oft das Ziel trifft, und der beste Zieler um eines Bogens Länge daneben schießt. Daher wollen wir doch ja keine gefährlichen Experimente machen."

„Dem seye wie ihm wolle, Sir Piercie," versezte der Abt, „unterdessen wollen wir den jungen Menschen zum Bogenschüzen in dem Walde ernennen, den uns der gute König David verliehen hat, damit die Jagd unsere ermatteten Lebensgeister erfrische, das Fleisch des Wildes unsere armen Brüder stärke und die Häute die Bücher unsrer Bibliothek decken und so die Erhaltung von Seele und Leib zugleich berücksichtigt werde."

„Knieet nieder, Weib, knieet nieder!" sagte der Refektoriums-Aufseher und der Küchenmeister fast zugleich zur Dame Glendinning; „und küßt Seiner Hochwür-

den die Hand für die Gnade, die er Euerm Sohne erwiesen hat."

Sie fingen nun an, gleich als ob sie in der Kirche sängen, in einer Art von Duett, alle Vortheile seiner Stelle aus einander zu sezen.

„Ein grünes Kleid und ein Paar lederne Beinkleider zu jedem Pfingsten" sagte der Küchenmeister.

„Vier Mark Silbers jährlich zu Lichtmeß," versezte der Refektoriums-Aufseher.

„Ein hübsches Fäßchen Doppelbier zu Martini, und vom einfachen, so viel er will, je nachdem er sich mit dem Kellermeister einversteht."

„Der ein ganz honetter Mann ist," sagte der Abt, „und der wird gewiß einen thätigen Diener des Klosters auf alle Weise aufmuntern."

„Eine Portion Fleischbrühe mit Schöpsen- oder Rindfleisch an jedem Feiertage, „nach des Küchenmeisters Gefallen," sagte dieser.

„Weide für zwei Kühe und ein Pferd auf den Wiesen unserer Frau," fuhr der Bruder Refektoriums-Aufseher fort.

„Eine Ochsenhaut jährlich zu Stiefeln, wegen der Gesträuche," erwiederte der Küchenmeister.

„Und noch viele andere Sachen, quae nunc praescribere longum," sagte der Abt, und faßte so mit seiner eigenen herrschaftlichen Stimme alle Vortheile zusammen, welche ein Bogenschüz des Klosters in Anspruch nehmen durfte.

Dame Glendinning lag während der ganzen Unterhaltung auf den Knieen und wandte ihren Kopf mechanisch von einem der sprechenden Würdeträger zum andern, was,

da auf jeder Seite Einer stand, das Ansehen eines durch ein Uhrwerk getriebenen Bildes hatte. Als diese Beamten mit ihren Bemerkungen fertig waren, küßte sie die wohlthätige Hand des Abtes sehr ehrerbietig. Da sie jedoch Halberts Starrsinn in manchen Punkten kannte, so konnte sie sich nicht enthalten, ihre volle Erkenntlichkeit für des Abtes Güte wiederholt auszudrücken und hinzuzufügen, daß sie hoffe, Halbert werde die Weisheit seiner Hochwürden eben so dankbar zu schäzen wissen und den gütigen Antrag annehmen."

„Wie?" sagte der Abt, die Augenbraunen zusammenziehend, „hoffen? annehmen? — Weib, ist Dein Sohn bei Sinne?"

Elspeth, erschrocken über den Ton, womit der Abt diese Worte aussprach, war nicht im Stande, darauf zu antworten. Hätte sie aber auch antworten wollen oder können, so hätte man sie kaum vernehmen mögen, denn es beliebte den beiden Würdeträgern von des Abtes Tafel ihren Dialog von Neuem zu beginnen.

„Nicht annehmen?" sagte der Küchenmeister.

„Nicht annehmen?" klang es im Echo von dem Munde des Refektoriums-Aufsehers, jedoch in einem Tone noch lauterer Verwunderung.

„Nicht annehmen vier Mark des Jahres," rief der Eine.

„Und Doppelbier und einfaches, und Brühe und Fleisch, Futter für Kühe und Pferde?" schrie der Andere.

„Rock und Beinkleider?" begann wieder jener.

„Still einen Augenblick! meine Brüder!" erwiederte der Subprior; „staunen wir nicht so sehr, ehe wir die Ursache unserer Verwunderung untersucht haben. Die gute

Frau kennt doch am besten den Geist und die Neigungen ihres Sohnes; so viel kann ich selbst sagen, daß er keineswegs zur Wissenschaft und Gelehrsamkeit Neigung bezeigt, und daß ich mich vergebens bemüht habe, ihm solche einzuflößen. Demungeachtet ist er ein Mensch von nicht geringen Gaben, allein er gleicht, nach meiner geringen Meinung, denen, welche Gott zuweilen unter einem Volke erweckt, wenn er seine Befreiung durch die Stärke des Armes und Tapferkeit des Herzens bewirken will. Solche Menschen zeigten oft etwas Widerspenstiges und Hartnäkkiges in ihrem Charakter, welches denen, unter denen sie verweilten und mit denen sie umgiengen, als Unbeugsamkeit und Stupidität erschien, bis endlich die Gelegenheit eintrat, wo der Wille der Vorsehung sie als Werkzeug zu Ausführung großer Dinge brauchen wollte."

„Ihr habt noch, Pater Eustach," sagte der Abt, „zu rechter Zeit gesprochen und wir wollen den jungen Menschen erst in Augenschein nehmen, ehe wir uns über die Art, ihn zu brauchen, entscheiden. Was sagt denn Ihr dazu, Sir Piercie Shafton, ist es nicht Sitte bei Hofe, den Mann für das Amt, und nicht das Amt für den Mann zu suchen."

„Mit Euer Herrlichkeit und Hochwürden Erlaubniß," versezte der Ritter aus Northumberland: „ich billige zum Theil, das heißt gewissermaßen, was Eure Weisheit so eben geäußert hat. Dem ungeachtet sehen wir uns, mit Erlaubniß des Herrn Suppriors, nach tapfern Anführern und Befreiern von Nationen nicht in einer Hütte unter der Hefe des ganz gemeinen Volkes um. Glaubt mir, wenn sich auch in dem jungen Menschen Spuren eines kriegerischen Geistes zeigen, die ich ihm keineswegs abstreiten

will (ob ich gleich selten bemerkt habe, daß Stolz und Anmaßung am Ende durch That und Handlung gut gemacht worden ist) so werden diese doch nicht im Stande seyn, ihn anderswo als in seiner eigenen beschränkten Sphäre auszuzeichnen, so wie der Glühwurm, der sich zwar recht gut ausnimmt auf dem Grase, aber auf einem Leuchtthurme gar nicht an seiner Stelle seyn würde."

„Nun," sagte der Subprior, „hier kommt ja der junge Jäger eben zu rechter Zeit, um für sich selbst zu sprechen." Denn, da er gerade dem Fenster gegenüber saß, konnte er wahrnehmen, wie Halbert eben den kleinen Hügel heraufstieg, auf dem der Thurm stand.

„Fodert ihn auf, bei mir zu erscheinen!" sagte der Abt, und alsbald entfernten sich pflichtschuldigst zwei Mönche an Schnelligkeit wetteifernd. Auch Dame Glendinning sprang fort, theils um einen Augenblick zu gewinnen, ihrem Sohne Gehorsam zu empfehlen, theils um ihn zu bewegen, seine Kleidung zu wechseln, ehe er sich dem Abte vorstellte. Allein der Küchenmeister und Refektoriums-Aufseher hatten Halbert schon jeder an einem Arme gefaßt, indem sie ihn zugleich anredeten und im Triumph in's Gemach führten, so daß die Mutter nur ausrufen konnte: „Des Herrn Abts Wille geschehe, — aber, wenn er doch nur die Sonntags-Beinkleider angehabt hätte!"

So beschränkt und demüthig auch dieses Verlangen war, so ließ es das Schicksal doch nicht erfüllt werden, denn Halbert Glendinning wurde in größter Eile dem Lord Abte vorgestellt, ohne daß man ihm die Ursache davon erklärte und ohne ihm Zeit zu lassen, seine Sonntagshosen anzuziehen, worunter in der Sprache jenes Zeitalters, sowohl Beinkleider als Strümpfe verstanden wurden.

Ob nun gleich Halbert so unerwartet schnell in die Mitte so vieler Personen getreten war, so lag doch etwas in seiner Erscheinung, was ihm eine Art von Achtung von Seiten der Gesellschaft errang, von der der größte Theil ihn eher mit Uebermuth, wo nicht mit gänzlicher Verachtung zu behandeln geneigt war. Die Beschreibung seines Eintrittes und seiner Aufnahme aber müssen wir für das nächste Kapitel versparen.

Fünftes Kapitel.

Nun wähle Tapferer zwischen Reichthum und Ehre.
Dort liegt der Schatz, durch den Du leicht gelangen magst
Durch die muntere Jugend, durch die Stürme der männlichen Jahre,
Und der Dir genug übrig läßt um ein ruhiges Alter zu bereiten.
Wenn Du aber darnach haschest, dann sage Lebewohl dem Ehrgeize,
So wie jeder Hoffnung, Dein Schicksal zu verbessern,
Und Dich von Deiner Niedrigkeit zu erheben über den Bauer —
Der die Erde um's tägliche Brot bestellt.

Die alte Komödie.

Wir müssen jetzt eine kurze Zeit auf dem Benehmen und äußern Ansehen des jungen Glendinning verweilen, ehe wir seine Unterredung mit dem Abte des Klosters der heiligen Jungfrau in diesem entscheidenden Momente seines Lebens beschreiben.

Halbert war jetzt ungefähr neunzehn Jahre alt, mehr schlank und lebhaft, als stark; indessen zeigte sein Körperbau doch eine Festigkeit der Glieder und Nerven, welche große Kraft versprach, wenn sein Wuchs vollendet und gänzlich ausgebildet seyn würde. Er war vollkommen wohl gebaut, und besaß, wie viele Männer, denen dieser Vor-

zug eigen ist, eine natürliche Grazie und Anmuth in Haltung und Benehmen, welche machte, daß seine Länge nicht für den ausgezeichnetsten Theil seines Aeußern gehalten wurde. Erst dann, wenn man seine Gestalt mit der von Andern, unter oder neben welchen er stand, verglich, bemerkte man, daß er über sechs Fuß groß war. In Hinsicht der Vereinigung ungewöhnlicher Länge mit vollkommenem Ebenmaße, wahrer Anmuth und Leichtigkeit des Benehmens, hatte der junge Erbe von Glendinning, trotz seiner niedern Herkunft und Erziehung, doch vieles vor Sir Piercie Shafton selbst voraus, dessen Statur etwas kleiner war, und dessen Glieder, wenn sich auch gerade nichts Bestimmtes gegen sie einwenden ließ, doch minder regelmäßig gebildet waren. Dafür aber gab dem Sir Piercie seine schöne Haltung sowohl als die Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, so wie die glänzende Farbe der Haut einen entscheidenden Vorzug von jenem, dessen Züge mehr stark bezeichnet, als schön zu nennen waren, und auf dessen Haut der Einfluß der Sonne und des Wetters, dem er unaufhörlich ausgesetzt war, sich so abdrückte, daß man das Roth und Weiß in dem Nußbraun gar nicht wieder erkannte, welches nun Wangen, Nacken und Stirn auf gleiche Weise bedeckte, und auf den Ersteren sogar in eine dunkle Gluth übergieng. Halbert's Augen machten den ausdrucksvollsten Theil seines Gesichts aus. Sie waren groß und von bräunlicher Farbe, und glänzten im Augenblicke starker Gemüthserregung in so ungewöhnlichem Feuer, daß es schien, als ströme wirklich Licht von ihnen aus. Sein dunkelbraunes Haar fiel in natürlichen Locken herab, und erhob daher noch mehr die geschilderten Züge seines Gesichts, auf dem sich ein so kühnes und feuriges Wesen

ausdrückte, wie man es von seinen Lebensverhältnissen und seinem bisherigen Benehmen, welches bisher demüthig, einfältig und schüchtern geschienen hatte, nicht hätte erwarten sollen.

Halbert's Anzug war keineswegs so beschaffen, daß er seine einnehmenden Naturgaben hätte in ein glänzendes Licht setzen können. Seine Jacke und Beinkleider waren von ganz grobem bäuerischem Tuche und seine Mütze desgleichen. Ein Gürtel um den Leib diente zugleich dazu, das breite Schwert zu tragen, welches wir schon beschrieben haben, und fünf bis sechs Pfeile oder Bolzen zu halten, die auf der rechten Seite stacken, nebst einem großen Messer oder Dolche mit einem Griffe von Hirschhorn. Dazu kamen noch die weiten Stiefel von Hirschleder, die man nach Belieben bis über die Knie heraufziehen oder bis auf die Waden herablassen konnte. Man bediente sich ihrer in jener Zeit besonders bei Wanderungen durch Wälder, auf der Jagd u. s. w.; weil sie die Füße gegen Dornen und kleines Gestrüpp schützten, durch welches man dem Wilde oft folgen muß. Alle diese Kleinigkeiten gehörten zum Wesentlichen seiner Erziehung.

Nicht so leicht aber läßt sich die Art und Weise schildern, wie des jungen Glendinning's Seele jetzt durch seine Augen sprach, als er plötzlich in die Gesellschaft derer versetzt wurde, welche er durch seine früheste Erziehung schon als Gegenstände der Ehrfurcht hatte betrachten gelernt. Die Verlegenheit, die sich in seinem Benehmen zeigte, hatte weder etwas niedrig Kriechendes, noch etwas außerordentlich Bestürztes. Sie war nicht größer, als man sie von einem edlen, freimüthigen, ja kühnen, aber ganz unerfahrnen, Jünglinge erwarten darf, wenn er zum ersten

Male in seinem Leben aufgefordert wird, in solcher Gesellschaft und unter so unvortheilhaften Verhältnissen für sich selbst zu denken und zu handeln. In seiner ganzen Haltung war auch nicht das Mindeste weder von Frechheit noch Schüchternheit, was ein Freund nicht an ihm wahrzunehmen hätte wünschen mögen.

„Er kniete nieder, und küßte dem Abte die Hand, dann stand er wieder auf, trat zwei Schritte zurück, verbeugte sich achtungsvoll gegen den ganzen Kreis umher, lächelte freundlich, als ihn ein ermuthigender Wink mit den Augen des Subpriors traf, dem er allein persönlich bekannt war, und erröthete, als er dem ängstlichen Blicke der Marie von Avenel begegnete, welche mit quälender Theilnahme die Art von Ordalien betrachtete, der ihr Pflegebruder unterworfen werden sollte. Von der vorübergehenden Verwirrung, worein ihn das Begegnen ihrer Blicke versetzt hatte, sich allmählig erholend, stand er gefaßt da, und erwartete, daß es dem Abte gefallen möge ihn anzureden.

Der Ausdruck von Freimüthigkeit in den Zügen des Jünglings, seine edle Gestalt und anmuthvolle Haltung verfehlte nicht, die Geistlichen, vor denen er stand, zu seinem Vortheile einzunehmen. Der Abt schaute sich um, und wechselte freundliche und billigende Blicke mit seinem Rathgeber, dem Pater Eustach, wenn gleich die Anstellung eines Bogenschützen oder Jägers unter diejenigen Dinge gehörte, worinnen er vermuthlich geneigt gewesen wäre, ohne des Subpriors Rath zu entscheiden, konnte er ja doch dadurch seinen freien Willen bethätigen. Allein das empfehlende Aeußere des anzustellenden Jünglings machte, daß er eher sich und dem Kloster Glück wünschte, ein so würdiges Sub-

jetzt zu dem erledigten Posten gefunden zu haben, als daß er an Befriedigung eines andern Gefühls hätte denken sollen. Pater Eustach genoß das Vergnügen, das ein gut geartetes Gemüth jederzeit empfindet, wenn es einen Menschen, der es verdient, glücklich werden sieht; denn da er Halbert seit den Vorfällen nicht gesehen hatte, welche eine so bedeutende Veränderung in seiner Gesinnung und seinem Benehmen bewirkten, so zweifelte er nicht, daß die ihm gebotene Anstellung, troß der Mutter Ungewißheit, der Neigung des Jünglings ganz entsprechen würde, der dem Gewerbe des Jägers und Försters so geneigt, und ein solcher Feind zugleich jeder sitzenden und ruhigen Lebensart zu seyn schien. Der Refektoriums-Aufseher, so wie der Küchenmeister waren mit Halbert's einnehmendem Aeußern ebenfalls so zufrieden, daß sie glaubten, Gehalt, Emolumente, die zufälligen Vortheile, die Geschenke, die Viehweide, die Jacke und die weiten Pumphosen könnten durchaus nicht besser angewandt werden, als bei der muntern und anmuthigen Gestalt, die vor ihnen stand.

Sir Piercie Shafton, sei es nun, daß er zu tief in seinen eigenen Gedanken versunken war, oder daß ihm die Person seiner Aufmerksamkeit eben nicht wichtig genug dünkte, schien den allgemeinen vortheilhaften Eindruck nicht zu theilen, den des Jünglings Gegenwart hervorgebracht hatte. Er saß mit halb geschlossenen Augen und gefalteten Armen da, gleich als sei er in Betrachtungen vertieft, welche viel bedeutender wären, als die, welche die Scene vor ihm zu erwecken vermocht hätten. Aber dieser seiner scheinbaren Geistes-Abwesenheit ungeachtet, zeigte sich doch in dem sehr schönen Gesichte des Sir Piercie eine aus

seiner Eitelkeit entsprungene Verwirrung, so wie denn auch ferner aus der Abwechselung in seinen Stellungen, denen er Bedeutsamkeit zu geben strebte, und endlich auch aus den verstohlenen Blicken, die er auf den weiblichen Theil der Gesellschaft zuweilen warf, um zu erspähen, in wie weit es ihm gelinge, die Aufmerksamkeit desselben auf sich zu ziehen, welche aber bei weitem mehr auf den minder regelmäßigen und strengen Zügen Halberts Glendinning's, so wie auf seinem männlichern, gefaßten, entschlossenen Wesen verweilte.

Von den Frauenspersonen, welche zur Familie Glendearg gehörten, war allein das Gemüthe der Müllers-Tochter so weit unbefangen, um von Zeit zu Zeit die anmuthsvollen Stellungen Sir Piercie's zu bewundern; denn sowohl Marie von Avenel, als Dame Glendinning, warteten mit Beklommenheit und Besorgniß auf die Antwort, welche Halbert auf des Abts Antrag geben würde, und ahneten bereits alle Folgen seiner wahrscheinlichen Weigerung.

Das Benehmen seines Bruders Eduard war für einen von Natur schüchternen und scheuen Jüngling eben so edel als gefühlvoll. Dieser jüngere Sohn der Dame Elspeth stand unbemerkt in einem Winkel, nachdem ihn der Abt, auf Anregung des Subprios, mit einem flüchtigen Blicke beehrt, und in wenigen Gemeinplätzen um seine Fortschritte ein Donatus und dem Promptuarium parvulorum, jedoch ohne seine Antworten zu erwarten, befragt hatte. Aus diesem Winkel nun schlich er sich an seines Bruders Seite, und, indem er sich, ein wenig hinter ihn stellte, schlüpfte seine rechte Hand in dessen Linke, die er sanft drückte, und alsbald den Druck von Halbert erwiedert fühlte, dem

er sowohl seine Theilnahme, als den Entschluß, sein Loos auf jeden Fall zu theilen, bezeugen wollte.

So stand die Gruppe, als, nach einer Pause von zwei bis drei Minuten, welche der Abt benuzte, um langsam seinen Becher mit Wein zu leeren, damit er mit der gehörigen besonnenen Würde, seinen Vortrag möchte halten können, derselbe endlich also sich auszudrücken begann:

„Mein Sohn! wir Euer rechtmäßiger Oberherr und von Gottes Gnaden Abt des Klosters zur heiligen Jungfrau, haben von Euren mannigfachen vorzüglichen Eigenschaften vernommen, — hem! hem! — besonders was das Waidwohl betrifft, so wie die Geschicklichkeit, womit Ihr Euer Wild zu erlegen versteht, recht wie es einem braven Yeoman geziemt, des Himmels gute Gaben nicht mißbrauchend, durch Verderbung des Fleisches, wie dieß so oft unbesonnene Jäger thun, — hem! hem! —"

Hier machte er eine Pause, allein als er bemerkte, daß Halbert nur durch eine Verbeugung auf sein Kompliment antwortete, fuhr er also fort:

„Mein Sohn, wir loben Deine Bescheidenheit! Demungeachtet aber wollen wir, daß Du frei sprechest gegen uns über das, was wir zu Deiner Beförderung beschlossen haben, indem wir geneigt sind, Dir die Stelle eines Bogenschüzen und Jägers zu übertragen, sowohl über die Forste und Waldungen, worinnen unserm Kloster Privilegien verliehen worden durch die Beschenkungen frommer Könige und Edlen, deren Seelen nun die Früchte ihrer wohlthätigen Gesinnung gegen die heilige Kirche erndten, als auch derjenigen, welche uns durch das ausschließende Recht des Eigenthums auf ewige Zeiten zustehen. Beuge Deine Knie, mein Sohn, damit wir mit unsrer eigenen

Hand und ohne Zeitverlust Dich in Dein Amt einführen mögen."

„Knie nieder!" rief der Küchenmeister auf der einen, — „Knie nieder!" der Refektoriums-Aufseher auf der andern Seite.

Allein Halbert Glendinning blieb aufrecht stehen.

„Sollte ich blos meine Dankbarkeit gegen die edeln Anerbietungen Ew. Herrlichkeit und Hochwürden ausdrücken wollen," sagte er: „so könnte ich nicht demüthig genug knieen und nicht lange genug knieend verweilen; allein um die Belohnung mit Eurem edeln Geschenke zu empfangen, Mylord Abt, mag ich nicht knieen, denn ich bin fest entschlossen, mein Glück anderwärts zu suchen."

„Was ist das!" sagte der Abt, seine Augenbraunen zusammenziehend; „hör' ich recht, was Ihr da sprecht? Ihr, ein geborner Vasall des Klosters, wollt in dem Augenblicke, wo ich Euch meinen guten Willen in den edelsten Ausdrücken mittheile, meine Dienste mit denen eines andern Herrn vertauschen?"

„Mylord," versetzte Halbert Glendinning, „es thut mir weh zu denken, daß Ihr mich für fähig haltet, Euer edles Anerbieten nicht nach seinem ganzen Werthe zu erkennen, oder Eure Dienste mit denen eines andern Herrn vertauschen zu wollen. Euer gütiger Antrag kann nur die Ausführung des Entschlusses beschleunigen, den ich schon längst gefaßt habe."

„So, so!" sagte der Abt, „wirklich? Ei! Ihr habt ja recht frühzeitig gelernt, Entschliessungen zu fassen, ohne diejenigen zu fragen, von denen Ihr natürlich abhängt! Aber worinnen besteht denn dieser scharfsinnige Entschluß, wenn ich fragen darf?"

„Meinem Bruder und meiner Mutter,“ entgegnete Halbert, „meinen Antheil an dem Lehen von Glendearg zu überlassen, das mein Vater, Simon Glendinning, zuletzt besaß, und nachdem ich Ew. Herrlichkeit gebeten habe, ihnen ein eben so gütiger und edelmüthiger Herr zu seyn, als Eure Vorfahren, die edlen Aebte des Klosters zur heiligen Jungfrau, meinen Voreltern in vergangener Zeit gewesen sind, für mich selbst mein Glück da suchen, wo ich es am besten finden mag.“

Dame Glendinning wagte es, kühn gemacht durch Mutterangst, das Stillschweigen durch die Ausrufung zu brechen: „O! mein Sohn!“ Eduard, an seines Bruders Seite hängend, lispelte ihm gleichfalls in ängstlichem Tone zu: „Bruder! Bruder!“

Der Subprior nahm den Gegenstand im Tone ernster Mißbilligung auf, den, wie er glaubte, der Antheil erforderte, den er immer an der Familie zu Glendearg genommen hatte.

„Eigensinniger Jüngling!“ sagte er zu ihm; „welche Unbesonnenheit treibt Dich, die Hand von Dir zu stoßen, die sich zu Deiner Hülfe ausstreckt? Welches phantastische Ziel hast Du vor Dir, das Dich entschädigen könnte für die ehrbare und anständige Unabhängigkeit, die Du jezt so mit Verachtung von Dir weisest!“

„Vier Mark des Jahres blank und r!“ sagte der Küchenmeister.

„Weide für Kühe, eine Jacke und Beinkleider!“ rief der Refektoriumsaufseher.

„Ruhig, meine Brüder!“ sagte der Subprior; „und möge es Ew. Herrlichkeit hochwürdiger Herr Pater, gefallen, auf mein Bitten dem hartköpfigen jungen Menschen

einen Tag Bedenkzeit zu gewähren; ich werde es auf mich nehmen, ihn unterdessen zu belehren und zu überzeugen von dem, was er bei dieser Gelegenheit Ew. Herrlichkeit, seiner Familie und sich selbst schuldig ist."

„Eure Güte, Ehrwürdiger Herr Pater," erwiederte der Jüngling, „erheischt meinen lebhaftesten Dank; sie ist die Fortsetzung eines mir längst bewiesenen Wohlwollens, wofür ich Euch leider nichts, als meine Erkenntlichkeit darbieten kann. Es ist mein Unstern, nicht Eure Schuld, wenn Eure Absichten mit mir nicht erfüllt werden. Allein mein jetziger Entschluß ist fest und unabänderlich. Ich kann das großmüthige Anerbieten des Lord Abts nicht annehmen; mein Schicksal ruft mich anderswohin, zu Scenen, wo es sich enden oder wenden wird."

„Bei unserer Frau!" sagte der Abt, „mir kommt es vor, als sei der Jüngling toll; oder Ihr, Sir Piercie, habt ihn richtig beurtheilt, als Ihr prophezeitet, daß er sich zu der Beförderung, welche ich mit ihm beabsichtigte, nicht passend zeigen würde. Habt ihr vielleicht schon früher etwas von dieser wunderlichen Gemüthsstimmung gewußt?"

„Nein wahrlich nicht," entgegnete Sir Piercie Shafton, mit seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit. „Ich urtheilte blos nach seiner Geburt und Erziehung, denn selten schlüpft aus einem Sperbers-Ey ein guter Falke."

„Du bist selbst ein Sperber und ein Habicht oben drein," versezte Halbert Glendinning, ohne einen Augenblick sich zu besinnen.

„Dieß in unserer Gegenwart und zu einem Manne von Stande," sagte der Abt, indem ihm das Blut ins Gesicht trat.

„Ja, Mylord," versetzte der Jüngling; „gerade in

Eurer

Eurer Gegenwart gab ich diesem gepuzten Menschen hier die Beschimpfung zurück, die er ohne alle Ursache meinem Namen angehängt hat. Mein tapferer Vater, der für die Sache des Landes fiel, fodert Gerechtigkeit von den Händen seines Sohnes."

„Ungezogener Knabe!" sagte der Abt.

„Mein gnädiger Herr!" sagte der Ritter; „indem ich diese plumpe Unterbrechung zu entschuldigen bitte, wünschte ich, daß Ihr Euch nicht über diesen Bauerburschen erzürntet! Glaubt mir, so wenig als der Nordwind einen Eurer Felsen von seiner Grundfeste hinwegblasen mag, eben so wenig soll etwas so unbedeutendes und unüberlegtes als die plumpe Rede eines unwissenden Bauern, den Unwillen des Piercie Shafton erregen."

„Ihr seid sehr stolz, Herr Ritter, in Eurer eingebildeten Ueberlegenheit," sagte Halbert; „vertraut nur nicht zu sehr darauf, daß Ihr nicht zu erschüttern wäret!"

„Nein wahrlich," sagte Sir Piercie; „wenigstens durch Nichts, was von Dir kommen könnte."

„Kennst Du dieses Geschenk?" fragte nun der junge Glendinning, indem er dem Ritter die silberne Nadel zeigte, die er von der weißen Frau erhalten hatte.

Niemals wird man wohl einen solchen Uebergang von der verachtendsten Gleichgültigkeit zu der wildesten Leidenschaft gesehen haben, als sich jezt bei Sir Piercie Shafton zeigte. Es war ein Unterschied, wie zwischen einer Kanone, wenn sie geladen auf ihrer Stelle steht, und derselben Kanone, wenn sie von dem Zündstocke berührt wird. Er sprang auf, vor Wuth an allen Gliedern zitternd, seine Gesichtszüge entflammten sich durch die wildeste Leidenschaft, so daß er mehr einem Besessenen glich, als einem

Menschen, der den vollen Gebrauch seines Verstandes hat. Er ballte beide Fäuste und hielt sie wüthend dem jungen Glendinning unters Gesicht. Dieser war aber nicht minder außer sich vor Schrecken über den Zustand von Wuth und Erbitterung, den er durch seine Handlung erzeugt hatte. Im nächsten Augenblicke schien sich jedoch der Ritter zu besinnen, er zog die Fäuste zurück, schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn, und stürzte in einem Zustande von unbeschreiblicher Aufregung aus dem Zimmer. Das Ganze begab sich so plötzlich und unvermuthet, daß Niemand Zeit hatte, sich ins Mittel zu legen.

Als Sir Piercie Shafton das Zimmer verlassen hatte, entstand für einen Augenblick eine Pause des Erstaunens; hierauf verlangte man aber allgemein, daß Halbert Glendinning sogleich erklären sollte, auf welche Art er eine so auffallende Veränderung in dem Benehmen des englischen Ritters hervorgebracht habe.

„Ich habe ihm nichts gethan," erwiederte Halbert Glendinning, „als was Ihr alle mit angesehen habt; wie kann denn ich für die fantastischen Einfälle seiner Laune verantwortlich gemacht werden?"

„Bube!" sagte der Abt im Tone seiner ganzen Autorität: „diese Ausflüchte helfen Dir nichts. Das ist kein Mann, der sich ohne hinreichende Ursache von seinen Launen hinreißen läßt! Du hast die Veranlassung dazu gegeben und Du mußt darum wissen! Ich befehle Dir also, sogleich, wenn Du Dich nicht strengeren Maßregeln aussetzen willst, mir offen darzulegen, wie Du unsern Freund so in Bewegung gebracht hast? Wir dulden es nicht, daß unsere Vasallen unsere Gäste in unsrer Gegenwart auf's Aeu-

ferste treiben, indeß uns die Mittel unbekannt bleiben, wodurch dieß bewirkt worden ist."

„Euer Hochwürden," sagte Halbert Glendinning, „geruhen mich anzuhören; ich habe ihm blos dieses Ding gezeigt!" — und mit diesen Worten überlieferte er die Nadel dem Abte, der sie mit vieler Aufmerksamkeit betrachtete, und dann mit einigem Kopfschütteln dem Subprior sehr ernsthaft übergab, und ohne auch nur ein Wort dabei zu sprechen.

Pater Eustach sahe das geheimnißvolle Geschenk ebenfalls mit einiger Aufmerksamkeit an, und sagte dann mit ernstem Tone zu Halbert: „Junger Mensch! wenn Du nicht willst, daß wir Dich hier eines sonderbaren falschen Spiels beschuldigen, so laß uns augenblicklich wissen, woher Du dieses Geschenk erhalten hast und warum es einen solchen Einfluß auf Sir Piercie Shafton zu äußern vermag?"

Es würde für Halbert, da man ihn so hart bedrängte, gleich schwierig gewesen seyn, eine Frage zu umgehen oder solche zu beantworten, die ihn in eine so große Verlegenheit sezte. Hätte er die Wahrheit gestehen wollen, so würde er in jener Zeit wahrscheinlich lebendig verbrannt worden seyn; heutiges Tages hätte ihn sein Bekenntniß höchstens in den Verdacht eines unvernünftigen, frechen Lügners bringen können. Glücklicher Weise wurde er durch das Wiedererscheinen Sir Piercie Shaftons selbst, der bei seinem Eintritte die Frage des Subpriors vernommen hatte, aus der Verlegenheit gerissen.

Ohne Halbert's Antwort zu erwarten, trat er vor und flüsterte diesem im Vorübergehen zu: „Sey verschwiegen! Du sollst die Genugthuung erhalten, die Du so kühn verlangt hast."

Als er seinen Plaz wieder eingenommen hatte, bemerkte man noch immer Spuren von Unruhe auf seinem Gesichte; allmählich ward er jedoch dem Anscheine nach ruhiger und gefaßter, schaute um sich her und entschuldigte sich wegen der Unschicklichkeit, die er begangen habe, und die er einer plözlichen und heftigen Unpäßlichkeit zuschrieb. Alle schwiegen und sahen einander mit einiger Verwunderung an.

Der Lord Abt befahl nun Jedermann, außer dem Subprior und Sir Piercie Shafton das Gemach zu verlassen. „Und verliere," fügte er bei, „diesen kühnen Jüngling nicht aus den Augen, damit er nicht entkomme! Denn hat er durch Zauberei, oder auf eine sonstige Weise, die Gesundheit unsres verehrten Gastes gefährdet, so schwöre ich bei meinem Chorhemde und meiner Inful, daß seine Strafe ganz exemplarisch seyn soll."

„Mylord und hochwürdiger Herr Pater," sagte Halbert, sich ehrfurchtsvoll verbeugend; „fürchtet nicht, daß ich zu entkommen streben werde. Ich denke, Ihr werdet von dem achtbaren Ritter selbst erfahren, welches die Ursache seines Uebelbefindens ist und wie geringen Antheil ich daran habe."

„Sey versichert," sagte der Ritter, ohne jedoch bei seiner Rede die Blicke aufzuschlagen, „ich werde den Lord Abt schon befriedigen."

Nach diesen Worten entfernten sich die Anwesenden, und mit ihnen auch der junge Glendinning.

Als sich der Abt, der Subprior und der englische Ritter allein befanden, konnte sich Pater Eustach, ganz gegen seine Gewohnheit, nicht enthalten, zuerst zu sprechen. „Erklärt uns nun, edler Ritter," sagte er, „auf welche ge-

heimnißvolle Art vermochte denn das Vorzeigen dieses unbedeutenden Dinges Euren Geist so zu ergreifen und Eure Geduld so zu überwältigen, nachdem Ihr jeder Herausfoderung dieses seltsamen, selbstzufriedenen Jünglings ruhig Troz geboten?"

Der Ritter nahm die silberne Nadel aus des guten Paters Hand, betrachtete sie mit großer Fassung und nachdem er sie ringsum untersucht hatte, gab er sie dem Subprior zurück und sagte: „In der That, ehrwürdiger Herr Pater, ich muß mich sehr wundern, daß die Weisheit, die eben so sehr aus Eurem Silberhaar, als aus Eurem hohen Range, sich ergibt, gleich einem klaffenden Hunde (vergebt mir dieses Gleichniß) sich so laut auf falscher Fährte vernehmen läßt. Ich müßte in der That leichter zu bewegen seyn, als die Blätter einer Espe, welche der leiseste Lufthauch beben macht, wenn ich mich durch eine solche Kleinigkeit rühren ließe, welche auf keine Weise mehr auf mich wirkt, als wenn dieselbe Quantität Silber in kleinen Münzen ausgeprägt wäre. Die Wahrheit ist, daß ich von meiner Jugend an solchen Krankheitsanfällen unterworfen gewesen, wie Ihr mich jezt befallen sahet; sie sind peinlich und eindringend und gehen durch Mark und Bein, wie ein gutes Schwert in der Hand eines tapfern Kriegers Sehnen und Glieder durchschneidet; allein es geht schnell vorüber, wie Ihr Euch nun selbst überzeugen könnt."

„Allein," sagte der Subprior, „dieses entschuldigt doch den Jüngling keineswegs, daß er Euch dieses Silberstück vorgewiesen hat, als ein Zeichen, wodurch er Euch etwas zu verstehen geben wollte und zwar, allem Vermuthen nach etwas Unangenehmes."

„Euer Ehrwürden," sagte Sir Piercie, „mögt vermu-

then was Ihr wollt; ich kann aber Euer Urtheil nicht auf einer falschen Spur schweifen lassen, wenn ich das Gegentheil weiß. Ich hoffe, man wird keine Rechenschaft von mir verlangen über die thörichten Handlungen eines ungeschickten Burschen?"

„Allerdings wollen wir nicht," sagte der Subprior, „eine Untersuchung fortsetzen, welche unserm Gaste unangenehm wäre. Demungeachtet," sagte er, den Abt anblikkend, „möchte dieser Vorfall doch den Plan einigermaßen ändern, den Eure Herrlichkeit wegen eines kurzen Aufenthalts Ihres verehrten Gastes in diesem Thurme, als einem Orte des Geheimnisses und der Sicherheit gefaßt hatten; denn auf beides müßen wir, unter den Verhältnissen, worinnen wir mit England stehn, Rücksicht nehmen."

„In der That," sagte der Abt, „ist der Zweifel nicht ungegründet, wenn er nur auch so schnell zu heben wäre, denn ich kenne in dem ganzen Klosterbezirke keinen so passenden Zufluchtsort; doch wage ich, ihn nun unserm verehrten Gaste nicht länger zu empfehlen, wegen des übermüthigen Benehmens dieses halsstarrigen jungen Burschen."

„Lassen wir das gut seyn, meine hochwürdige Herren; — was denken Sie mit mir anzufangen!" sagte Sir Piercie Shafton; „ich betheure Ihnen bei meiner Ehre, ich würde in diesem Hause auch dann noch bleiben, wenn mir die freie Wahl gelassen wäre. Sollt' ich etwa deswegen andern Sinnes seyn, weil dieser Jüngling einen Ausbruch von Geist gezeigt hat, dessen Funken mein Haupt getroffen haben? ich achte ihn deshalb und bleibe hier; wir wollen zusammen auf die Jagd gehen. Da er ein solcher Schüze ist, müssen wir Freunde werden. Bald, denke ich, werden wir dem Lord Abte einen Hirsch erster Größe schicken, der

so kunstreich geschossen seyn soll, daß sich sogar der ehrwürdige Küchenmeister darüber freuen wird."

Dieses alles wurde mit so viel anscheinender Ruhe und guter Laune gesagt, daß der Abt nicht weiter von dem Vorgefallenen sprach, sondern seinen Gast sogleich umständlich mit allen Geräthschaften und Lebensmitteln bekannt machte, welche er zu seiner Bequemlichkeit in den Thurm von Glendearg senden wollte. Diese Unterredung, mit ein Paar Becher Wein gewürzt, diente dazu die Zeit auszufüllen, bis der hochwürdige Abt befahl, die Pferde in Bereitschaft zu setzen, um nach dem Kloster zurückzukehren.

„Da wir," sagte er, „im Laufe dieses mühevollen Tages unsrer Mittagsruhe entbehren mußten, so soll denen von unserm Gefolge, welche aus Müdigkeit nicht im Stande sind die Prima, den Gottesdienst um Mitternacht zu besuchen, Indulgenz zu Theil werden."

Nachdem der gute Abt auf diese Weise seinen treuen Begleitern eine Gnade zuerkannt hatte, die, wie er mit Grund vermuthete, ihnen gar nicht unerwünscht seyn würde, und da er bemerkte, daß alles zu seiner Abreise bereit seye, ertheilte er den versammelten Hausgenossen seinen Segen reichte seine Hand zum Kusse der Dame Glendinning, küßte selbst die Wange der Marie von Avenel und sogar die des Müllersmädchens, als diese beide sich ihm genähert hatten, ihm dieselbe Ehre zu erweisen, befahl Halbert, seine Hize zu mäßigen und dem englischen Ritter in allen Stücken hülfreich und gehorsam zu seyn, ermahnte Eduard ein discipulus impiger atque strenuus zu seyn, nahm dann von Sir Piercie Shafton einen höflichen Abschied, indem er ihm rieth, sich ja wohl verborgen zu halten, damit ihn die englischen Grenzreuter nicht wegkapern mögen; —

nachdem er alle diese Pflichten der Höflichkeit erfüllt hatte, begab er sich auf den Hof an dem Thurme, begleitet von den Bewohnern des ganzen Hausstandes. Mit einem Seufzer, der fast wie ein Stöhnen klang, bestieg hier der ehrwürdige Pater seinen Zelter, dessen Purpurdecken bis zur Erde herabhiengen; und äußerst zufrieden, daß der ruhige Schritt des guten Thieres nicht durch die Sprünge von Sir Piercies muthigen Streitrosse gestört werden konnte, ließ er es im mäßigen geregelten Trabe nach dem Kloster zurückkehren.

Als der Subprior seinen Superior zu begleiten gleichfalls aufgestiegen war, suchten seine Blicke Halbert, der zum Theil durch einen Vorsprung der äußern Mauer des Hofes verborgen, ganz allein stand, und die scheidenden Reuter, so wie die um jene versammelte Gruppe, schweigend betrachtete. Unbefriedigt durch die Erklärung, welche er in Betreff des geheimnißvollen Vorfalles mit der silbernen Nadel erhalten hatte, und doch voll Theilnahme an dem Jünglinge, von dessen Charakter er sich eine sehr günstige Meinung gebildet hatte, beschloß der würdige Mann, die Sache bei der ersten Gelegenheit genauer zu untersuchen. Indessen schaute er Halbert mit ernsten und warnenden Blicken an, und indem er ihm Lebewohl zuwinkte, hob er seinen Finger gegen ihn in die Höhe. Hierauf schloß er sich den übrigen Geistlichen an, und folgte seinem Superior das Thal hinab.

Sechstes Kapitel.

Ich hoffe, Ihr werdet mir Anlaß geben, Euch für adelich zu halten,
Indem Ihr mir das durch Euren Degen beweiset, wie es zukommt
Einem Edelmanne gegen einen andern;
Das gehört zur Höflichkeit, — drum, ohne weitere Umstände,
Wollen wir uns stellen!

Der Liebe Pilgerschaft.

Der Blick und das Zeichen der Warnung, welche der Subprior beim Abschiede dem Halbert Glendinning gegeben hatte, war diesem sehr zu Herzen gegangen; denn ob er gleich viel weniger als Eduard von des guten Mannes Unterweisung Nutzen gezogen hatte, hegte er doch eine aufrichtige persönliche Hochachtung gegen ihn, und selbst die kurze Zeit, die er zum Nachdenken gehabt, zeigte ihm, daß er sich in ein gefährliches Wagstück verwickelt hatte. Die eigentliche Natur der Beleidigung, die er dem Sir Piercie Shafton zugefügt, konnte er freilich nicht errathen, allein er sah wohl ein, daß solche nur durch den Verlust des Lebens sich aussöhnen ließe, und daß er nunmehr die Folgen davon tragen müsse.

Um aber diese Folgen nicht durch eine voreilige Erneuerung ihrer Streitigkeit schneller herbeizuführen, beschloß er, eine Stunde auszugehen, um in der Einsamkeit zu überlegen, wie er dem stolzen Fremdlinge künftig zu begegnen habe. Die Zeit dazu schien günstig, ohne Verdacht zu erwecken, daß er den Fremden geflissentlich meide, indem sich alle Glieder des kleinen Haushaltes zerstreut hatten, entweder um Geschäfte zu vollenden, welche durch die Ankunft der hohen Gäste unterbrochen worden waren,

oder um dasjenige in Ordnung zu bringen, was durch ihren Besuch in Unordnung gerathen seyn mochte.

Er verließ also den Thurm, und stieg unbemerkt, wi er glaubte, die Anhöhe hinunter, worauf derselbe stand. So erreichte er den ebenen Platz, der sich unter dem Abhange des Hügels dicht an der ersten Anschwemmung des Baches befand, der den Fuß der Anhöhe bespühlend, sich zu einem kleinen Gebüsch von Eichen und Birken hinschlängelte, wo Halbert vor jeder Beobachtung geschützt zu seyn glaubte. Allein kaum hatte er diesen Ort erreicht, als er einen kräftigen Schlag auf der Schulter fühlte, und indem er sich umsah, dicht hinter sich Sir Piercie Shafton bemerkte.

Wenn unser Muth, entweder aus Ursachen, die in unserm physischen Zustande liegen, oder aus Mangel an Vertrauen auf die Gerechtigkeit unsrer Sache, oder aus irgend einem andern Grunde, nicht so recht fest steht, so setzt uns nichts so sehr in Verlegenheit, als wenn unser Gegner sich beeilt uns entgegen zu treten. Halbert Glendinning, obgleich moralisch und physisch unerschrocken, empfand nichts destoweniger einige Unruhe als er den Fremden, dessen Zorn er gereizt hatte, plötzlich vor sich erblickte, und dessen Miene eine freindliche Stimmung schließen ließ.

Ob nun gleich sein Herz etwas stärker pochen mochte, so war er doch zu stolz, um seine Gemüthsbewegung in seinem Aeußeren zu verrathen; er fragte im Gegentheil den englischen Ritter: „Was beliebt Euch! Sir Piercie?" und ertrug mit anscheinender Fassung die Blicke, wodurch sein Gegner ihn einzuschüchtern strebte.

„Was mir beliebt?" entgegnete Sir Piercie, „das ist auch wohl eine Frage nach der Art, wie Ihr Euch gegen

mich benommen hast! Junger Mensch! welche Bethörung sich Deiner bemächtigt hat, um so geradezu und so trotzig Dich einem Manne entgegen zu stellen, der ein Gast Deines Lehnherrn, Deines Abtes, ist, und der auch schon, weil er unter Deiner Mutter Dache verweilt, auf Höflichkeit Anspruch machen konnte, und berechtigt war, sich vor jeder Beleidigung geschützt zu glauben. Ich frage Dich nicht, und kümmere mich nicht darum, wie Du in den Besitz des verhängnißvollen Geheimnisses gekommen bist, welches Dir Muth gemacht hat, mich öffentlich zu beschimpfen. Allein das muß ich Dir nun sagen, daß der Besitz desselben Dich Dein Leben kosten wird!"

„Das denk' ich nicht," versetzte Halbert unerschrocken, „wenn meine Hand und mein Schwert es vertheidigen können."

„Allerdings bin ich weit entfernt," sagte der Engländer, „Dich des Mittels der Selbstvertheidigung zu berauben; nur glaube ich, daß es Dir bei Deiner Jugend und bäuerischen Erziehung wenig helfen wird. So viel wirst Du jedoch begreifen, daß ich in diesem Streite auf keine Weise Pardon gebe!"

„Verlaß Dich darauf, stolzer Mensch!" erwiederte der Jüngling, „daß ich keinen verlangen werde. Und wenn Du gleich sprichst, als läge ich Dir schon zu Füßen, so kannst Du versichert seyn, daß so entschlossen ich bin, Dich nicht um Pardon zu bitten, so furchtlos bin ich, solchen zu bedürfen."

„So willst Du denn gar nichts thun," sagte der Ritter, „das gewisse Schicksal abzuwenden, das Du so muthwillig Dir zugezogen hast?"

„Und wie sollt' ich denn das anfangen?" versetzte Hal-

bert Glendinning, mehr um genauer zu erforschen, auf welchen Fuß er eigentlich mit dem Fremden stehe, als irgend eine Unterwerfung anzudeuten, welche dieser von ihm verlangen könnte."

„Du sollst mir," sagte Sir Piercie, „augenblicklich und ohne Zweideutigkeit erklären, auf welche Art und Weise Du in den Stand gesetzt wurdest meine Ehre so tief zu verletzen; und kannst Du mir dann einen meines Zornes würdigern Feind bezeichnen, so will ich Deiner eigenen geringgeschätzten Unbedeutenheit erlauben, einen Schleyer über Deine Vermessenheit zu ziehen."

„Du nimmst Dir heraus sehr hoch zu fliegen," sagte Glendinning mit Würde," und möchtest wohl zusehen, daß Deine Anmaßung, Dich so aufzuschwingen, nicht gehemmt werde. So viel ich vermuthen kann, bist Du in mein väterliches Haus als ein Flüchtling und Verwiesener gekommen, und doch war Deine erste Begrüßung seiner Bewohner, Verachtung und Beleidigung. Auf welche Art ich in den Stand gesetzt worden, diese Verachtung zu erwiedern, daß laß Dir Dein eigenes Gewissen beantworten. Genug für mich, daß ich des Vorrechtes eines freyen Schotten genieße, und daß ich keine Beleidigung unerwiedert, und kein Unrecht unvergolten lassen werde."

„Wohlan denn!" sagte Sir Piercie Shafton, „so wollen wir diese Sache morgen frühe mit unsern Schwertern ausmachen. Die Zeit sey der Anbruch des Tages, und Du selbst sollst den Platz dazu bestimmen. Wir thun, als giengen wir aus, um Wild zu erlegen."

„Damit bin ich einverstanden," versetzte Halbert Glendinning; „ich werde Dich an einen Ort führen, wo wohl

hundert Mann fechten und fallen können, ohne daß man eine Ueberraschung zu befürchten habe."

„Wohl!" antwortete Sir Piercie Shafton; „so laßt uns jezt auseinander gehen. Man wird freilich sagen, daß ich dadurch, daß ich dem Sohne eines die Erdschollen zermalmendem Bauern die Rechte eines Edelmannes bewillige, meinem Stande zu nahe trete, so wie sich die Sonne vergeben würde, wenn sie ihre goldenen Strahlen mit dem gleichen sterbenden Schimmer einer Pechfackel wollte vergleichen lassen; allein keine Rücksicht auf Rang soll mich abhalten, die von Dir erlittene Beschimpfung zu rächen. Vor den achtungswerthen Bewohnern jener Hütte dort, Sir Villagio, zeigen wir ein heiteres Gesicht, und morgen machen wir unsere Sache mit unsern Schwertern aus." Mit diesen Worten entfernte er sich und gieng dem Thurme wieder zu. Es dürfte vielleicht der Bemerkung nicht unwerth scheinen, daß Sir Piercie Shafton nur in seiner letzten Aeußerung sich einiger jener rhetorischen Blumen bediente, welche den Styl seiner Unterhaltung sonst gewöhnlich zu bezeichnen pflegten. Wahrscheinlich waren die Empfindungen gekränkter Ehre und das sehnliche Verlangen, seine beleidigten Gefühle zu rächen, zu stark gewesen, für die fantastische Affektation seiner angenommenen Gewohnheiten. In der That ist auch der Einfluß von Geistesstärke, wenn sie hervorgerufen und rege wird, so groß, daß Sir Piercie Shafton in den Augen seines jungen Gegners niemals auch nur einigermaßen so achtungswürdig erschienen war, als während dieses kurzen Gespräches, worinnen sie ihre gegenseitige Ausforderung gewechselt hatten. Als er ihm nun langsam nach dem Thurme folgte, konnte er sich nicht enthalten bei sich selbst zu denken, daß, hätte

der Ritter immer einen solchen würdigen Ton in seinem Benehmen und in seinen Gefühlen gezeigt, so würde er vermuthlich nicht so leicht eine Beleidigung von ihm so ernsthaft aufgenommen haben. Tödtlich war aber die gegenseitige Beleidigung gewesen, und tödtlich müßte also auch die Entscheidung darüber seyn.

Die Familie setzte sich zum Abendessen, und Sir Piercie Shafton erstreckte seine heitere Miene und seine anmuthige Unterhaltung mehr allgemein über die Gesellschaft als er bisher sich herabgelassen hatte, es zu thun. Den größten Theil derselben widmete er freilich seiner göttlichen und unnachahmlichen Discretion, wie er Marien von Avenel noch immer zu nennen beliebte; allein demungeachtet schaltete er auch einige Blumen davon dem Müllermädchen ein, unter dem Titel: der hübschen Demoiselle! ja selbst an die Frau vom Hause richtete er welche, unter der Benennung: der würdigen Matrone! Damit es ihm endlich durchaus nicht fehlen möge durch die Anmuth seiner Rednerkunst die allgemeine Bewunderung auf sich zu ziehen, fügte er großmüthig und unaufgefodert den Zauber seiner Stimme bei; und nachdem er sich bitterlich beklagt hatte, daß er seine Viole de Gamba nicht bei der Hand habe, unterhielt er sie mit einem Gesange, den, wie er sagte, der unübertreffliche Astrophel, welchen die Sterblichen Philipp Sidney nennen, in dem Jugend-Alter seiner Muse verfaßte, um der Welt zu zeigen, was sie von seinen reiferen Jahren zu erwarten haben würde und der einst in der vergleichlosen Sammlung des menschlichen Witzes erscheinen sollte, die er seiner Schwester, der tadellosen Parthenope, welche die Menschen Gräfin von Pembroke nennen, gewidmet hatte; „ein Werk," fuhr er fort, „wo-

ran mich seine Freundschaft, wenn auch als einen Unwürdigen, gelegentlich hat Antheil nehmen lassen, und von dem ich wohl sagen mag, daß die tief angreifende Erzählung, welche unsern Kummer erweckt, so sehr von glänzenden Gleichnissen, süßen Schilderungen, angenehmen Gedichten und reizenden Zwischenspielen gehoben wird, daß sie wie Sterne am Firmamente erscheinen, die den dunkeln Mantel der Nacht verschönern. Und ob ich gleich gar wohl weiß, wie viel die liebliche und niedliche Sprache verlieren muß durch meine verwittwete Stimme, verwittwet, weil sie nicht mehr von meiner allerliebsten Viole de Gamba begleitet ist, so will ich doch versuchen, Euch einen kleinen Vorschmack von der hinreißenden Lieblichkeit der Poesie des unnachahmlichen Astrophels zu geben."

Und nun sang er, ohne Mitleid noch Erbarmen wohl fünfhundert Verse, wovon die beiden ersten und die vier lezten als Probestück genügen mögen: —

Welche Zunge vermag ihre Vollkommenheiten herzusagen,
Da auf jedem einzelnen Theile alle Dichter verweilen.

. . . .

Zu deren hohem Lobe und lobenswerther Wonne
Die Güte die Feder, der Himmel das Papier ist;
Die Dinte uns die unsterbliche Fama sendet,
So wie ich begann, so muß ich auch enden.

Da Sir Piercie Shafton stets mit halbgeschlossenen Augen sang, so gewahrte er nicht früher, als bis er, nach dem Ausdrucke seines Gedichtes, völlig mit seinem Liede zu Ende war, daß der größte Theil seiner Zuhörer sich unterdessen den Reizen der Ruhe überlassen hatte. Marie von Avenel hatte sich wohl aus einem natürlichen Gefühle von Höflichkeit gezwungen, während aller Weitschweifigkei-

ten des göttlichen Astrophels wach zu bleiben; Mysia hingegen war im Traume zur staubigen Atmosphäre der Mühle ihres Vaters zurück versetzt worden. Sogar Eduard, der einige Zeit aufmerksam zugehört hatte, war am Ende in tiefen Schlaf versunken; und das Schnarchen der guten Dame Elspeth möchte wohl, wenn man ihre Töne hätte auf Noten setzen können, den Baß zu der schmerzlich vermißten Viole de Gamba abzugeben vermocht haben. Halbert allein, welcher nicht versucht wurde, sich den Lockungen des Schlummers hinzugeben, blieb mit offenen, fest auf den Sänger gerichteten Blicken sitzen, nicht als hätten ihn die Worte oder deren Vortrag besser unterhalten, als die übrige Gesellschaft, sondern weil er die Fassung bewunderte und vielleicht beneidete, womit jener den Abend also verjüngen konnte, da doch der nächste Morgen dem tödtlichen Kampfe gewidmet war. Indessen entgieng es seiner natürlich scharfen Beobachtung nicht, daß das Auge des gezierten Ritters je bisweilen verstohlnerweise einen spähenden Blick auf ihn warf, gleichsam um zu erforschen, wie die vermeintliche Fassung und Heiterkeit des Gemüths seines Gegners auf ihn wirke.

„Er soll nichts in meinem Gesichte lesen," sagte Halbert stolz vor sich: „was ihn glauben machen könnte, ich sei weniger gleichgültig als er selbst."

Er nahm daher von dem Gesims, wo eine Menge Materialien zum Angeln lagen, verschiedene herunter, begann mit großer Emsigkeit die Hacken in Bereitschaft zu setzen, und hatte bereits ein halbes Duzend Fliegen angesteckt, als Sir Piercie mit seinen weitschweifigen Strophen des göttlichen Astrophel am Ende war. Auf diese

Weise bezeugte auch er eine hochherzige Verachtung dessen, was der folgende Morgen herbeiführen würde.

Da es spät geworden war, so begab sich die Familie zu Glendearg zur Ruhe, und Sir Piercie sagte zuerst zur Frau vom Hause, daß: „ihr Sohn Albert — "

„Halbert!" versetzte Elspeth mit Nachdruck! „Halbert; nach seinem Großvater, Halbert Brydone!"

„Nun, denn! ich habe Euren Sohn Halbert gebeten, daß er Morgen früh mit Sonnenaufgang mit mir auf die Jagd gehe, um einen Hirsch in seinem Lager auszuspüren. Ich will doch sehen, ob er immer so jagdfertig ist, als ihn der Ruf ausgiebt."

„Ach! Sir!" sagte Dame Elspeth: „weil Ihr denn doch von Schnelligkeit redet, er ist leider nur allzufertig und bereit für alles, was an dem einen Ende Stahl und an dem andern Unheil zeigt. Allein er steht Euch ganz zu Befehl, und ich hoffe, Ihr werdet ihn lehren, daß er den Willen unsres hochwürdigen Lord's und Paters, des Abtes, Gehorsam schuldig ist, und ihn vermögen, die Stelle eines Bogenschützen anzunehmen, da, wie die beiden würdigen Mönche sagten, dieß eine große Hülfe für eine arme Wittwe seyn würde."

„Verlaßt Euch darauf, gute Frau," versetzte Sir Piercie, „daß es mein fester Wille ist, ihn so zu belehren, hinsichtlich seines Benehmens gegen höhere Personen, daß er sich nicht so leicht wieder von der ihnen schuldigen Ehrerbietung entfernen soll. Wir treffen uns also, „sagte er zu Halbert," morgen, sobald der Tag seine Augenlieder geöffnet hat, auf der Ebene unter den Birken!"

Halbert antwortete mit einem Zeichen der Beipflichtung, und der Ritter fuhr also fort: „Und nun, nachdem

ich meiner reizenden Diskretion so angenehme Träume, als ihre Flügel gewöhnlich um das Lager der schlafenden Schönheit zu schwingen pflegen, und dieser hübschen Demoiselle die Wohlthaten des Morpheus, so wie den sämmtlichen übrigen Personen die gewöhnliche gute Nacht gewünscht habe, ersuche ich um die Erlaubniß mich zu meiner Ruhestelle begeben zu dürfen, ob ich gleich mit dem Dichter sagen möchte:

Ach! Ruhe? — Nein! nur Lag und Ort gewechselt!
Ach! Schlaf? — Nein! nur Erschöpfung der Natur!
Ach! Bett? — Nein nur ein steingefülltes Kissen!
Ruh, Schlaf und Bett sind nicht für den Verwiesnen!"

Mit einer höchst zierlichen Verbeugung verließ er nun das Gemach, der Dame Glendinning ausweichend, welche sich beeilte ihn zu versichern, daß er diese Nacht mehr Bequemlichkeit finden werde, als er die Nacht zuvor gehabt, denn der Abt habe warme Decken und ein weiches Federbett für ihn hergeschickt. Allein der gute Ritter dachte wahrscheinlich, die Anmuth und der Eindruck seines Weggehens möchte vermindert werden, wenn er von seinem dichterischen Schwunge zu solchen weltlichen und irdischen Dingen sich herablassen würde, deswegen eilte er von dannen, ohne die Frau vollkommen anzuhören.

„Ein artiger, feiner Mann," sagte Dame Glendinning, „allein ich wollte wetten, auch launenhaft! — Er singt recht hübsch, aber doch ein wenig zu lange. Was mich betrifft, so gefällt mir seine Gesellschaft recht wohl. Es soll mich wundern, wenn er wieder gehen wird!"

Nachdem sie so ihre Achtung gegen den Gast ausgedrückt und zugleich zu verstehen gegeben hatte, daß sie

seiner Gesellschaft herzlich überdrüßig sey, gab sie das Zeichen zum Auseinandergehen für die Familie, indem sie zugleich Halbert einschärfte, bei Tages Anbruch den Sir Piercie Shafton ja, wie er gewünscht, zu begleiten.

Als sich Halbert auf seine Strohmatte an der Seite seines Bruders hingestreckt hatte, mußte er den gesunden Schlaf beneiden, der Eduard sogleich die Augen schloß, ihm aber seine wohlthätige Wirkung versagte. Er sahe nun nur zu wohl ein, was der Geist dunkel angedeutet hatte, daß er ihm nämlich durch Bewilligung der unbedachtsamer Weise gewünschten Gabe, mehr Schmerz als Freude bereitet habe. Er fühlte nun leider, aber zu spät, die mancherlei Gefahren und Unbequemlichkeiten, womit seine theuersten Freunde bedroht wurden, der beabsichtigte Zweikampf mochte nun günstig oder ungünstig für ihn ausfallen. Fiel er, so konnte er wohl für seine Person Allen: gute Nacht!- sagen; allein es war nicht minder gewiß, daß er seiner Mutter und Familie ein schlimmes Vermächtniß von Kummer und Verlegenheit hinterlassen würde; ein Vorgefühl, welches keineswegs geeignet war den Anblick des Todes, der an sich schon ein grausender Gegenstand ist, seiner Phantasie angenehmer darzustellen. Sein Bewußtseyn sagte ihm, die Rache des Abtes werde sich gewiß auf seine Mutter und seinen Bruder erstrecken, wenn sie nicht durch den Edelmuth des Siegers abgewendet werde. Und Marie von Avenel . . . würde er, wenn er in diesem Zweikampfe unterläge, sein Unvermögen sie zu beschützen nicht eben so sehr darlegen, als daß er unnöthiger Weise Unglück über sie und über das Haus brächte, in welchem sie von Kindheit auf Schutz und Zuflucht gefunden hatte. Allen diesen Ansichten gesellten sich jene bitteren und ängstlichen

Gefühle zu, womit der tapferste Mann, auch bei einem bessern oder minder zweifelhaften Streite, dem Ausgange desselben entgegen sieht, wenn er sich zum ersten Male in eine Angelegenheit solcher Art verwickelt findet.

So wenig tröstlich aber auch diese Aussicht für Halbert war, im Fall er unterlag, so konnte er doch auch von dem Siege wenig mehr als Rettung seines eigenen Lebens und Befriedigung seines verletzten Selbstgefühls erwarten. Für seine Freunde, seine Mutter und seinen Bruder, besonders für Marie von Avenel, mußten die Folgen seines Sieges auf jeden Fall verderblicher werden, als selbst wenn er besiegt und getödtet würde. Blieb der englische Ritter am Leben, so konnte er aus Menschlichkeit sie in seinen Schutz nehmen; wenn er aber fiele, so vermochte wahrscheinlich nichts vor den rächenden Maßregeln zu schützen, welche der Abt und das Kloster gegen Verletzung des Friedens des Heiligthums, so wie gegen die Tödtung eines unter ihrem Schutze stehenden Gastes durch einen ihrer eigenen Vasallen, in dessen Wohnung sie jenem einen Zufluchtsort angewiesen hatten, ergreifen würden. Diese Gedanken, aus welchen in alle Fälle der Untergang seiner Familie hervorgieng, ein Untergang durch seine Tollkühnheit herbeigeführt, waren denn die Dornen auf dem Kissen Halbert Glendinnings, und benahmen seinem Gemüthe den Frieden, so wie seinen Augen den erquickenden Schlaf.

Es gab hier durchaus keinen Mittelweg, außer einem, der aber mit Entwürdigung für ihn verbunden wäre, und der, wenn er sich erniedrigte, solchen einzuschlagen, keineswegs gefahrlos schien. Er dürfte nämlich dem englischen Ritter nur die seltsamen Umstände enthüllen, welche

ihn veranlaßten, diesem die Nadel zu zeigen, womit ihn (in ihrem Zorne, wie es schien) die weiße Frau beschenkt hatte, um solche dem Sir Piercie Shafton darzubieten. Allein zu diesem Bekenntnisse konnte sich sein Stolz unmöglich bequemen, und der Verstand, der in solchen Fällen stets bereit ist, den Stolz mit Gründen zu unterstützen, bot deren nicht wenige dar, um zu zeigen, daß es eben so unnütze als klein seyn würde, sich so weit zu erniedrigen. „Erzähle ich eine so wunderbare Geschichte," dachte er, „werde ich dann nicht entweder als ein Lügner angesehen, oder als ein Zauberer bestraft werden? — Wäre Sir Piercie Shafton großmüthig, edel und wohlwollend, wie die Ritter, welche in den Romanen geschildert werden, so könnte ich hoffen, sein Ohr zu gewinnen, und, ohne mich selbst zu entehren, der Lage zu entziehen, worinnen ich mich befinde. Allein er ist, oder scheint weinigstens, hochmüthig, eitel, und von sich eingenommen; ich würde mich daher vergeblich erniedrigen, und . . . Nein! Nein! Das will ich nicht!" —

Mit diesen Worten sprang er von seinem Lager auf, ergriff sein breites Schwert, schwang es in dem Lichte des Mondes, welches durch die tiefe Oeffnung strömte, die dem Gemache als Fenster diente, als plötzlich, zu seinem größten Erstaunen und Schrecken, eine Luftgestalt im Schimmer des Mondes vor ihm stand, ohne daß deswegen dessen Strahlen nicht auf den Boden fielen. So wenig deutlich auch diese Gestalt sich zeigte, so gab ihm dennoch der Ton ihrer Stimme zu erkennen, daß er die weiße Frau vor sich sehe.

Noch nie war ihm ihre Erscheinung so schreckhaft vorgekommen; denn wenn er sie selbst angerufen hatte, so war

dieß geschehen mit der Erwartung ihres Erscheinens und der festen Entschlossenheit den Erfolg davon abzuwarten. Jetzt aber war sie ungerufen gekommen, und ihre Gegenwart erfüllte ihn mit der Furcht eines bevorstehenden Unglücks und mit dem schaudervollen Gedanken, daß er sich mit einem Dämon verbunden habe, über dessen Bewegungen er keine Gewalt hatte, und von dessen Macht und Eigenschaften er keine genaue Kenntniß besaß. Der in ihm weilende Schrecken machte ihn stier nach der Erscheinung hinblicken, welche sang oder vielmehr rezitirte folgende Zeilen:

Wenn Durst nach Rache das Herz erfüllt,
Darf auch nicht schaudern, daß Blut ihn stillt.
Den Knoten, den Du geknüpft mit dem Wort,
Löst nur dein Schwert am bestimmten Ort.

„Hebe Dich weg von mir, falscher Geist!“ rief Halbert Glendinning: „ich habe Deinen Rath schon zu theuer bezahlt — entferne Dich! im Namen des Höchsten!“

Der Geist lachte, und der kalte, unnatürliche Ton dieses Gelächters hatte etwas an sich, was furchtbarer klang, als die gewöhnlichen melancholischen Töne ihrer Stimme. Sie erwiederte:

Heraufbeschworen hast Du mich eins, zwei Mal,
Doch unbeschworen komm' ich zum dritten Mal!
Du kamst zu meinem Thal ungefordert, unbestellt,
So hab' ich unverlangt auch mich Dir zugesellt!

Halbert Glendinning konnte sich für einen Augenblick des Schauders nicht erwehren; er rief seinem Bruder: „Eduard! erwache! erwache! um unserer gebenedeieten Frau willen!“

Eduard wachte sogleich auf, und fragte, was er begehre.

„Blick auf!“ sagte Halbert; „siehst Du niemand hier im Zimmer?“

„Nein! niemand! bei meiner Ehre!“ versetzte Eduard, indem er sich umschaute.

„Wie? siehst Du wirklich nichts im Mondschein auf dem Boden hier?“

„Nein, gewiß nicht!“ entgegnete Eduard, „außer Dich selbst, gestützt auf dein bloßes Schwert. Ich sage Dir, Halbert, Du solltest Dich mehr auf Deine geistlichen Waffen, und weniger auf Stahl und Eisen verlassen. Schon mehrere Nächte hindurch hast Du gestöhnt und bist aufgesprungen, hast von Schlachten, Gespenstern und Geistern geredet; der Schlaf hat Dich nicht erquickt, und Du hast wachend selbst geträumt. Glaube mir, lieber Halbert, sprich Dein Pater und Credo, empfiehl Dich Gottes Schutze, und Du wirst ruhig schlafen, und stets gestärkt erwachen!“

„Das kann seyn,“ sagte Halbert leise, die Augen immer fest auf die weibliche Gestalt geheftet, welche er ganz deutlich zu erkennen glaubte. „Das kann wohl seyn! Aber sage mir, lieber Eduard, erblickst Du denn auch gar Niemand außer mir, auf dem Boden des Gemaches?“

„Niemanden,“ versetzte Eduard, und stützte sich auf den Ellbogen: „lieber Bruder, ich bitte Dich, lege doch Deine Waffe bei Seite, sprich Deine Gebete, und begieb Dich wieder zur Ruhe.‘

Indeß er dieses sprach, schaute die geistige Gestalt mit einem verächtlichen Lächeln auf Halbert; ihre Wange erbleichte in dem blassen Mondlichte, noch ehe sie den Blick von ihm wandte, und selbst Halbert sah nun nicht länger die Erscheinung, auf die er seines Bruders Auf=

merksamkeit so ängstlich gelenkt hatte.“ Gott bewahre mir meinen Verstand,“ sagte er, legte sein Schwert bei Seite, und begab sich wieder zur Ruhe auf sein Lager.

„Amen! mein theuerster Bruder!“ sagte Eduard; aber wir müssen auch in unserer Vermessenheit nicht den Himmel gegen uns aufreizen, den wir in unserm Elende anflehen. — Zürne nicht auf mich, theuerster Bruder; ich weiß nicht warum Du Dich mir in der letzten Zeit so gänzlich entfremdet hast. Es ist wahr, ich bin nicht von so kraftvollem Körperbau, nicht so muthvoll, wie Du von Kindheit gewesen bist; allein bis auf die ganz letzte Zeit hattest Du Dich doch nicht ganz und gar meinem Umgange entzogen. Glaube mir, ich habe im Stillen geweint, ob ich mich gleich nicht von selbst in Deine Geheimnisse dringen wollte. Es war eine Zeit, wo ich Dir nicht so gleichgültig war, und wo, wenn ich auch nicht das Wild gleich Dir verfolgen, oder es so geschickt erlegen konnte, doch in unseren Freistunden Dich durch anmuthige Geschichten alter Zeiten, die ich gehört oder gelesen hatte, zu unterhalten vermochte, und Du liehest ihnen immer Dein Ohr, wenn wir etwa unser Morgen- oder Abendbrod an einem muntern Quell sitzend verzehrten. Jetzt aber habe ich, ohne zu wissen warum, Deine Achtung und Dein Vertrauen gänzlich verloren. Schlage nicht so wild mit den Armen um Dich; ich fürchte, ein Fieberanfall macht Dein Blut so rege; laß mich Dir Deinen Mantel fester umgeben.“

„Sei ruhig!“ sagte Halbert; „Deine Sorgfalt ist ohne Noth, Deine Klagen und Deine Furcht sind grundlos.“

„Aber, höre mich nur an, Bruder!“ versetzte Eduard; „Deine Reden im Schlaf, selbst Deine wachende Träume, betreffen Wesen, welche nicht dieser Welt und unserm Ge-

schlechte angehören. Unser guter Pater Eustach sagt: daß, wenn wir auch nicht wohl thun, alle leeren Fabeln von Gespenstern und Geistern gläubig anzunehmen, die heilige Schrift uns dennoch warne und belehre, wie die Feinde der Menschen öde und einsame Gegenden bewohnten, und diejenigen, welche solche Wildnisse allein besuchten, leicht die Beute oder das Gespötte dieser umherirrenden Dämonen würden. Ich bitte Dich deshalb, lieber Bruder, laß mich, sobald Du wieder den einsamen Theil des Thales besuchst, wo es, wie Du weißst, Stellen giebt, die übel berüchtigt sind, mit Dir gehen. Du wirst Dir zwar aus meiner Begleitung nicht viel machen; allein, Halbert, solchen Gefahren geht man besser entgegen mit ruh'ger Ueberlegung, als mit Kühnheit im Busen; und ob ich schon keine große Ursache habe, auf meine eigene Weisheit stolz zu seyn, so unterstützt mich doch meine Kenntniß alter Zeiten, die ich aus Büchern geschöpft habe."

Während dieses Gesprächs gab es einen Augenblick, wo Halbert beinahe den Entschluß faßte, sein Herz zu erleichtern, und Eduard mit allem bekannt zu machen, was auf ihm lastete. Allein als ihn sein Bruder erinnerte, daß heute ein Festtag seie, und daß er, alle übrigen Geschäfte oder Vergnügungen vergessend, nach dem Kloster gehen, und bei dem Pater Eustach beichten solle, der an diesem Tage zur Beichte sitze, so erwachte wieder der Stolz in ihm, und bestärkte den schon wankenden frühern Entschluß.

„Nein," dachte er, „ich kann unmöglich eine so ganz außerordentliche Geschichte erzählen; man würde mich gewiß für einen Betrüger, wo nicht für etwas noch Schlimmeres halten. Ich fliehe nicht vor diesem Engländer, dessen Arm und Schwert nicht besser seyn werden, als die

meinigen. Meine Väter haben es mit andern Menschen, als er einer ist, aufgenommen, und wäre er auch so berühmt in Schlachten, als er süße Reden zu führen versteht."

Der Stolz, von dem man sagt, daß er zuweilen Männer, ja sogar Weiber, vor dem Falle schütze, hat doch einen noch stärkern Einfluß auf das Gemüth, wenn solches sich von Leidenschaft leiten läßt, und selten fehlt er dann seines Zweckes, über Gewissen und Vernunft zu siegen. Einmal entschlossen, wenn auch nicht zum Bessern, fiel Halbert endlich in einen tiefen Schlaf, von dem er erst durch den Anbruch des Tages erweckt wurde.

Siebentes Kapitel.

Mittelmäßig, sehr mittelmäßig — Puh, er kann es nicht
Wie einer der Meister dieses Handwerks ist, — nichts destoweniger
Habe ich einen Bauer einen blutigen Stich beibringen sehen
Einem der sich meisterhaft zu vertheidigen verstand.

Die alte Kömödie.

Mit den ersten Strahlen des Morgens stand Halbert Glendinning auf, kleidete sich schnell an, gürtete sein Schwert um, und nahm eine Armbrust in die Hand, gleich als wollte er sich nur auf die Jagd begeben. Er tappte seinen Weg die dunkle Wendeltreppe hinunter, und öffnete, so leise als möglich, die Riegel des innern Thores, und das äußere Eisengitter. Endlich stand er auf dem Hofe, und indem er zum Thurme aufblickte, sah er ein Zeichen mit einem Schnupftuche aus dem Fenster. Da er

glaubte, es komme von seinem Gegner, so blieb er, ihn zu erwarten, stehen. Allein es war Maria von Avenel, welche wie ein Geist unter der niedern alten Thür hervorschlüpfte.

Halbert erstaunte sehr sie zu sehen, und es war ihm zu Muthe, ohne zu wissen warum, wie einem, der auf einem überdachten Vergehen ertappt wird. Bis jetzt war ihm das Erscheinen der Marie von Avenel nie unangenehm gewesen. Der Ton ihrer Stimme hatte aber dießmal etwas aus Kummer und Vorwurf gemischtes, als sie ihn mit Nachdruck fragte: Was er denn so eben vorhabe?

Er zeigte ihr seine Armbrust, und wollte schon den Vorwand, den er sich ausgemacht hatte, vorbringen, als ihn Marie unterbrach:

„Nein, Halbert, diese Ausflucht ist eines Menschen unwürdig, der bisher immer so wahr und aufrichtig gewesen ist. Nicht ein Wild willst Du erlegen; Deine Hand und Dein Herz haben sich ein anderes Ziel gesteckt. Du willst mit dem Fremden kämpfen.“

„Und warum sollt ich denn mit unserm Gaste Streit beginnen?“ entgegnete Halbert, hoch erröthend. „Es giebt in der That viele Gründe, warum Du es nicht solltest,“ sagte das Mädchen, „und keinen einzigen, warum Du es solltest, — wenigstens keinen solchen Streit, als Du jetzt aufsuchest.“

„Was bringt Dich denn auf diese Vermuthung, Marie?“ erwiederte Halbert indem er versuchte, die Regungen seines Gewissens zu verbergen; „er ist ja der Gast meiner Mutter, er steht im Schutze des Abts und des Klosters, welche unsere Herren sind; er ist überdieß von hohem Range; warum also denkst Du, ich könne oder

werde es wagen, ein rasches Wort zu rügen, welches er wohl mehr aus Mangel an Besonnenheit, als aus böslicher Absicht gegen mich gesprochen?"

„Ach!" entgegnete das Mädchen, „schon diese Fragen setzen Deinen Entschluß außer Zweifel. Von Kindheit an bist Du voller Kühnheit gewesen, hast Gefahren aufgesucht, statt sie zu meiden, und hast eine Lust an allem gezeigt, was abentheuerlich aussah; und auch jezt wird Furcht Dich nicht von Deinem Vorhaben abschrecken. Thue es also aus Mitleid, Halbert, mit Deiner bejahrten Mutter, die Dein Tod oder Sieg auf gleiche Weise der Stütze ihres Alters berauben muß."

„Sie hat ja meinen Bruder Eduard," sagte Halbert, sich schnell von ihr wendend.

„Sie hat in der That," sagte Marie von Avenel, „den ruhigen, edelmüthigen, besonnenen Eduard, der Deinen Muth besitzt, Halbert, ohne Deinen Ungestümm, — Deinen hochstrebenden Geist, doch mit mehr Vernunft zu seiner Leitung. Er würde seine Mutter, seine angenommene Schwester, ihn nicht vergebens haben beschwören lassen, sich nicht selbst zu verderben, und damit ihre Hoffnung auf Glück und Schutz in der Zukunft zu zerstören."

Nicht ohne Empfindlichkeit antwortete Halbert auf diese Vorwürfe:

„Wohl denn! was hilft dieß Reden? Ihr habt ihn ja, der besser ist als ich, weiser, besonnener, tapferer auch, so viel ich weiß: Ihr besitzt einen Beschützer, und bedürft dazu meiner nicht!" —

Er wollte gehen, allein Marie von Avenel legte so sanft ihre Hand auf seinen Arm, daß er es kaum fühlte, und doch konnte er sich nicht von ihm losmachen. So stand

er, einen Fuß vorgesetzt, um den Hof zu verlassen, und doch so wenig entschlossen einen Vorsatz auszuführen, daß er einem Reisenden glich, den ein Zauber bestrickt hat und der daher ebensowenig seine Stellung zu verändern, als fortzugehen, sich im Stande fühlt.

Marie von Avenel benutzte seine vermeintliche Unentschlossenheit und sagte zu ihm: „Höre mich, Halbert; höre mich! ich bin eine Waise und selbst der Himmel hört die Waisen; ich bin die Gefährtin Deiner Kindheit gewesen, und wenn Du mich nicht für einen Augenblick anhören willst, von wem soll denn Marie von Avenel diese Gefälligkeit erwarten?" —

„Ich höre Dich ja!" erwiederte Halbert Gleadinning; „aber fasse Dich kurz, Marie! Du verkennest die Natur meines Vornehmens — es ist blos eine Morgenbelustigung, die wir vorhaben."

„Mir solltest Du so nicht reden," sagte das Mädchen, ihn unterbrechend; „Andere magst Du täuschen, mich nicht. Von der frühesten Jugend an lebt etwas in mir, wovon jede Lüge entweicht, das kein Trug zu berücken vermag. Wozu das Schicksal mir das verliehen hat, weiß ich nicht; aber, obgleich als ein unwissendes Mädchen in diesem einsamen Thale erzogen, so kann ich mit meinen Augen doch oft etwas entdecken, was die Menschen gern verhehlen möchten. Ich bemerke den düstern Vorsatz, wenn er sich auch unter der lächelnden Miene verbirgt, und ein Blick des Auges sagt mir oft mehr, als Anderen Betheurungen und Eide sagen."

„Wenn Du denn so im menschlichen Herzen lesen kannst, liebe Marie," sagte Halbert; „so sage mir, was liesest Du in dem meinen? sage mir, daß das, was Du

in dieser Brust siehest und liesest, Dich nicht beleidigt, sage mir nur das, und Du sollst alle meine Handlungen leiten, und mich von nun an zu Ehre oder Entehrung treiben können, nach Deinem freien Willen.

Bei diesen Worten Halbert's erröthete erst Marie von Avenel und erblaßte alsdann. Als er aber beim Schlusse seiner Rede sich umwandte, und ihre Hand ergriff, entzog sie sie ihm sanft und sagte: „Ich vermag nicht in den Herzen zu lesen, Halbert, und ich möchte auch in dem Deinigen nichts finden, als was wir beide eingestehen können. Ich kann blos über Zeichen, Worte und Handlungen von geringer äußerer Bedeutung sicherer urtheilen, als die welche um mich sind, so wie meine Augen, wie Du weißt, Dinge schauen, die anderen verborgen bleiben."

„So laß' sie denn auf Einen fallen, den sie nie wieder sehen werden;" sagte Halbert, indem er sich von ihr abwandte und, ohne wieder zurückzuschauen, aus dem Hofe fortstürzte.

Marie that einen schwachen Schrei und schlug beide Hände gewaltsam an die Stirne und vor die Augen. Sie hatte ungefähr eine Minute sich in dieser Stellung befunden, als sie durch eine Stimme hinter ihr angeredet wurde: „Sehr großmüthig ist es von Euch, meine gnädigste Discretion, diese glänzenden Augen, vor den weit geringern Strahlen zu verbergen, welche eben jetzt den östlichen Horizont zu vergolden beginnen. Es wäre in der That zu befürchten, daß Phöbus, an Glanz überstrahlt, voll Scham seinen Wagen wieder zurückwendete, und lieber die Welt in Dunkelheit ließe, ehe er dem Nachtheile einer solchen Begegnung sich aussetzte. Glaubt mir, liebliche Discretion!" —

Allein als Sir Piercie Shafton — denn der Leser wird wohl schon vermuthet haben, von wem allein diese blumigen Redensarten herrühren konnten — Mariens Hand zu ergreifen versuchte, um in seiner Begeisterung fortzufahren, zog sie solche schnell zurück, und sahe ihn mit einem Blicke an, worinnen sich Schrecken und Unruhe malte; dann eilte sie neben ihm vorbei nach dem Thurme zurück.

Der Ritter stand da und blickte ihr mit einer Miene nach, worin sich Verachtung mit Kränkung gemischt aussprach. „Bei meiner Ritterschaft," rief er aus; „ich habe an diese rohe, bäurische Phidele eine Rede verschwendet, welche die stolzeste Schönheit am Hofe der Felicia (so will ich das Elysium nennen, aus dem ich mich verbannt sehe) gewiß für Cupidos Morgenstunden erklärt haben würde. Hart und unerbittlich war doch das Schicksal, das Dich hierher brachte, Piercie Shafton, Deinen Witz und Geist nur an Bauer Dirnen zu vergeuden und Deine Tapferkeit an dickköpfige Tölpel! Aber diese Beschimpfung, diese Beleidigung, wäre sie mir auch von dem Niedrigsten aus dem Pöbel angethan worden, er hätte von meiner Hand dafür sterben müssen, denn die Größe der Beschimpfung gleicht die Ungleichheit aus, welche zwischen beiden Theilen sonst wohl Statt findet. Nun, ich denke, ich werde doch den bäurischen Prahlhans, nicht minder bereit finden, Hiebe zu wechseln, als Stichelreden!"

Unter diesen Worten, die er an sich selbst richtete, gelangte Sir Piercie Shafton zu dem kleinen Birkenbusche der als Ort der Zusammenkunft bestimmt worden war. Er begrüßte seinen schon daselbst befindlichen Gegner auf eine höfliche Art, und fügte dann folgende Erläuterung hinzu: „Ich bitte Euch, zu bemerken, daß ich meinen Hut von

Euch abnehme, ob Ihr gleich an Rang so tief unter mir steht, ohne deßhalb mir das Geringste vergeben zu wollen; denn da ich Euch so geehrt habe, daß ich Eure Ausforderung angenommen, so seid Ihr gleichsam, nach dem Urtheile aller Kampfverständigen, für die kurze Zeit, zu mir auf gleiche Rangstufe erhoben worden, eine Ehre, welche Ihr selbst mit dem Verluste Eures Lebens, wenn der Ausgang des Zweikampfes es so mit sich bringen sollte, nicht zu theuer erkaufen könnt."

„Eine Herablassung," sagte Halbert, „wofür ich wohl der Nadel zu danken habe, die ich Euch zeigt!"

Der Ritter veränderte die Farbe und grinsete vor Wuth mit den Zähnen. „Das Schwert gezogen!" sagte er zu Glendinning.

„Hier nicht," versetzte der Jüngling; „wir könnten hier gestört werden. Folgt mir; ich werde Euch an einen Ort führen, wo wir dieß nicht zu fürchten haben."

Er schritt nun das Thal aufwärts, in der Absicht, den Kampfplatz am Eingange zu Corri-nan-shian zu bestimmen, weil dieser Ort im Rufe stand, von Geistern bewohnt zu sein, und daher selten von Jemanden besucht wurde, und dann auch, weil er ihn als einen solchen ansah, der mit seinem Schicksale in enger Verbindung stand, und den er daher gern zum Zeugen seines Sieges oder Todes machen wollte.

Schweigend giengen die Gegner neben einander das Thal hinauf, wie edle Feinde, die nicht mit Worten fechten wollen und nichts freundschaftlich mit einander zu besprechen haben. Das Schweigen war indessen für Sir Piercie Shafton ein unangenehmer Zustand, und überdieß war sein Zorn gewöhnlich auch nur eine schnell vorübergehende,

nicht

nicht tiefgreifende Leidenschaft. Er fand daher auch keinen Grund, sich dem ihm so peinlichen Zwange des Stillschweigens länger zu unterwerfen, und fieng zuerst an, Halbert ein Compliment zu machen, über die Behendigkeit und Geschicklichkeit, womit er alle Beschwerden und Hindernisse des Weges zu überwinden im Stande sey.

„Glaubt mir, ehrlicher Landmann," sagte er, „wir zeigen keinen leichtern und festern Schritt bei unseren höfischen Lustbarkeiten, und wenn Ihr seidene Hosen trüget, und Euch einer steten Uebung und Ausbildung unterwerfen könntet, so würden Eure Beine in einer Gaillarde oder einem Pavin *) keine schlechte Figur machen. Und ich zweifle nicht," sezte er hinzu: „daß Ihr auch die Gelegenheit benuzt haben werdet, Euch in der Fechtkunst zu vervollkommnen, die bei unserm jezigen Vorhaben von größerer Bedeutung ist, als der Tanz."

„Ich verstehe von der Fechtkunst nichts weiter," sagte Halbert, „als was mich unser alter Schäfer, Martin, gelehrt hat; auch habe ich wohl etwas von Christie von Clinthill gelernt, — übrigens aber muß ich mich auf mein gutes Schwert, meinen kräftigen Arm und meinen frischen Muth verlassen."

„Das freut mich, meine junge Kühnheit; denn ich werde Euch meine Kühnheit nennen, und Ihr könnt mich dagegen Eure Herablassung nennen, so lange wir auf dem Fuße unnatürlicher Gleichheit stehen. Eure Unwissenheit

*) Ein lustiger und ein ernster Tanz.

in diesem Punkte ist mir gar nicht unangenehm, denn wir streitbare Männer messen die Bestrafung, die wir unsern Gegnern bestimmen, nach der Ausdauer und dem Muthe des Widerstandes ab, den sie leisten. Und ich sehe nicht ein, warum ich Euch, als einen Anfänger, für Eure Vermessenheit und Anmaßung nicht hinlänglich bestraft achten sollte, durch den Verlust eines Ohres, oder eines Auges, oder selbst eines Fingers, nebst einigen tiefen und schmerzenden Fleischwunden. Wäret Ihr hingegen im Stande gewesen, Euch geschickter zu vertheidigen, so hätte ich doch nichts geringeres, als Euer Leben für eine hinreichende Buße Eures Hochmuths halten und annehmen können."

„Nun, bei Gott und unsrer Frau!" sagte Halbert, der jetzt sich nicht länger zurückzuhalten vermochte: „Du selbst bist anmaßend und hochmüthig über alle Maßen, daß Du so kecklich vom Ausgange eines Gefechtes sprichst, das noch gar nicht begonnen hat. Bist Du ein Gott, daß Du über mein Leben and meine Gliedmaßen zu bestimmen wagst? Oder bist Du ein Richter auf der Gerichtsbank, daß Du nach Belieben und ohne Gefahr befehlen kannst, wie es mit dem Kopfe und den Gliedern eines verurtheilten Verbrechers gehalten werden soll?"

„O keineswegs, Freund! dem ich erlaubt habe, Dich meine Kühnheit zu nennen! Ich, Deine Herablassung, bin weder ein Gott, um den Ausgang eines Kampfes zu wissen, ehe er gefochten worden, noch bin ich ein Richter um nach Gefallen und in Sicherheit über das Haupt und die Glieder eines verurtheilten Verbrechers zu verfügen; allein

ich bin ein ziemlich guter Fechter, denn ich bin der erste Schüler des ersten Meisters der ersten Fechtschule, welche es in unserm königlichen England giebt; besagter Meister ist aber kein anderer, als unser unaussprechlich geschickter Vicentio Saviola, von dem ich den festen Schritt, das sichere Auge, die gewandte Hand habe, wovon Du, meine liebe bäurische Kühnheit, die Früchte einärnten wirst, so bald wir den Plaz erreicht haben werden, der zu dergleichen Experimenten passend ist."

Sie hatten jezt den Eingang zu der Schlucht erreicht, wo Halbert erst zu bleiben die Absicht hatte; allein als er die geringe Breite des ebenen Grundes bemerkte, fiel ihm auch ein, daß er nur durch eine regere Gewandtheit hoffen durfte, das, was ihm an dieser Kunst, wie man es nennt, sich zu vertheidigen, fehlte, ersezen zu können. Er fand keine Stelle, welche ihm zu diesem Zwecke hinreichenden Raum zu gewähren schien, bis er die wohlbekannte Quelle erreichte, an deren Rande, dem starren Felsen gegenüber, aus dem sie entsprang, ein Amphitheater von einem ebenen grünen Rasenplatze sich bildete, das zwar schmal war in Vergleichung der großen Höhe der Felsenmassen, wovon es auf jedem Punkte umschlossen wurde, außer auf dem, wo der kleine Bach hervorsprudelte, indessen doch immer breit genug zu der gegenwärtigen Absicht.

Als sie diesen Ort erreicht hatten, der durch seine einsame Lage und Düsternheit sich ganz dazu eignete, die Scene eines tödtlichen Kampfes zu werden, waren Beide nicht wenig erstaunt, als sie am Fuße des Felsens ein Grab

bemerkten, das mit der größten Sorgfalt und Regelmäßigkeit gemacht war; der grüne Rasen lag auf der einen Seite und auf der andern war die Erde aufgehäuft. Hacke und Schaufel lag dicht daneben.

Mit ungewöhnlichem Ernste richtete Sir Piercie Shafton bei diesem Anblicke seine Augen auf Halbert Glendinning, und fragte ihn finster: „Ist das Verrätherei, junger Mensch? Wollt Ihr mich hier in einen Hinterhalt locken?“

„Beim Himmel! nicht ich habe etwas schlechtes im Sinne,“ antwortete der Jüngling; „auch habe ich keinen Menschen etwas von unserm Vorhaben gesagt, und würde, um den Thron von Schottland selbst, mich gegen einen Einzelnen keines fremden Vortheils bedienen.“

„Ich glaube Dir das, meine Kühnheit,“ sagte der Ritter, wieder in den affektirten Ton verfallend, der ihm so ganz zur andern Natur geworden war: „allein dieses Grab ist doch ausnehmend gut gemacht, und kann als ein Meisterstück des lezten Bettbereiters der Natur, ich meyne des Todtengräbers, gelten. Daher laß uns dem Zufalle oder irgend einem unbekannten Freunde danken, daß er für Einen von uns Beiden auf ein anständiges Begräbniß bedacht gewesen ist, und nun zur Entscheidung schreiten, wer an dieser Stelle des nicht zu störenden Schlummers genießen soll.“

Mit diesen Worten nahm er sein Wamms und seinen Mantel ab, faltete beides sorglich zusammen, und legte sie auf einen großen Stein, indeß Halbert Glendinning, nicht ohne einige innere Bewegung seinem Beispiele folgte,

Ihre Nähe bei dem Lieblings=Aufenthalte der weißen Frau brachte ihn auf mancherlei Vermuthungen in Ansehung des Grabes. „Es muß ihr Werk gewesen seyn,“ dachte er, „der Geist sahe die Entscheidung des Gefechtes voraus, und sorgte für das Nöthige; ich muß entweder als Todtschläger von diesem Orte gehen, oder für immer hier bleiben.“

Die Brücke schien hinter ihm abgebrochen, und die Möglichkeit, ohne zu tödten oder getödtet zu werden, ehrenvoll aus dem Gefechte zu gehen (eine Hoffnung, die den sinkenden Muth manches Duellanten aufrecht erhalten hat) war nun gänzlich verschwunden. Indessen gab ihm, nach augenblicklichem Besinnen, das Verzweifelte seiner Lage Festigkeit und Muth, indem er sich in den unabwendbaren Fall versezt sahe, entweder zu siegen oder zu sterben.

„Da wir uns hier befinden,“ sagte Sir Piercie Shafton, „ohne Secundanten bei uns zu haben, so würde es gut seyn, wenn Ihr Eure Hand meinen Leib befühlen ließet, wie ich es bei Euch auch thun werde; nicht als schöpfte ich Verdacht, daß Ihr Euch einer feinen List oder einer geheimen Rüstung bedientet, sondern um einen alten löblichen, bei allen solchen Gelegenheiten gewöhnlichen, Gebrauch zu beobachten.“

Indeß sich Halbert Glendinning in seines Gegners Wünsche fügte und sich diese Ceremonie gefallen ließ, verfehlte Sir Piercie Shafton nicht Jenes, Aufmerksamkeit auf die Feinheit seines gestickten Hemdes zu richten. „In diesem nämlichen Hemde, meine Kühnheit!“ sagte er, „in dem näm=

lichen, worinnen ich jezt mit einem schottischen Bauern, wie Du bist, fechte, war es mein beneidetes Loos, die singende Parthei in jenem bewundernswürdigen Ballspiele anzuführen, welches zwischen dem göttlichen Astrophel (unserm unerreichbaren Sidney) und dem sehr ehrenwerthen Lord von Oxford Statt fand. Alle Schönheiten der Felicia (denn mit diesem Namen bezeichne ich noch immer unser geliebtes England) standen auf der Gallerie und schwenkten bei jedem Gange des Spiels ihre Schnupftücher, indem sie die Siegenden durch ihren Beifall aufmunterten. Nach diesem edeln Spiele wurden wir durch ein angemessenes Banket gestärkt, wobei es der edeln Urania (das ist die unvergleichliche Gräfin von Pembroke) gefiel, mich mit ihrem eigenen Fächer zu bedienen, um mein entflammtes Gesicht etwas zu kühlen, auf welche Artigkeit ich dann mit einem gewissen melancholischen Lächeln erwiederte: O göttlichste Urania! nehmt Eure allzu gefährliche Gunst wieder zurück, denn sie kühlt mich nicht wie der milde Hauch des Zephyrs, sondern wie der glühende Athem des Sirocco, erhizt sie nur noch mehr mein schon entflammtes Blut. Sie sahe mich hierauf ein wenig verächtlich an, doch keinesweges so, daß ein erfahrener Hofmann nicht leicht einen Blick Beifall spendender Zuneigung hätte bemerken können."

Hier wurde der Ritter von Halbert unterbrochen, der mit höflicher Geduld eine ziemliche Zeit gewartet hatte, bis er fand, daß Sir Piercie Shafton doch, statt die Sache

zu Ende zu bringen, vielmehr geneigt schien in seinen Reminiszenzen ein wenig weitschweifig zu werden.

„Herr Ritter," sagte der Jüngling, „da diese Sache zu unserm Vorhaben doch so eigentlich nichts beiträgt, so dächte ich, wir schritten, wenn Ihr anders nichts dagegen habt, zu dem was uns hierherführte. Ihr hättet in England bleiben sollen, wenn Ihr die Zeit mit Worten hinbringen wolltet; hier pflegen wir sie mit Streichen auszufüllen."

„Ich bitte um Verzeihung, meine sehr bäuerische Kühnheit," entgegnete Sir Piercie, „ich vergesse leicht alles außer mir, wenn die Erinnerungen an den göttlichen Hof der Felicia auf mein geschwächtes Gedächtniß eindringen, so wie ein Heiliger sich selbst entrückt wird, wenn er sich einer beseligenden Erscheinung erinnert. Ach! glückselig machende Glückseligkeit! zarte Amme des Schönen, erlesener Aufenthalt der Weisheit, Geburtsstätte und Wiege des Adels, Tempel der Höflichkeit und des Anstandes, Leuchtthurm des fröhlichen Ritterthums — Ach! himmlischer Hof, oder vielmehr hofgleicher Himmel! erfreut durch Tänze, in den Schlaf gesungen durch Harmonie, erweckt durch muntere Spiele und Turniere, mit Seide und Goldstoffen geziert, glänzend von Diamanten und Juwelen, strozend mit Sammet, Atlas und kostbaren Geweben aller Art."

„Die Nadel! Herr Ritter! Die Nadel!" rief hier Halbert Glendinning dazwischen, dem nun das unerschöpfliche Rednertalent seines Gegners Langeweile machte,

und der ihn so an die Veranlassung des Streites erinnern wollte, als dem besten Mittel, ihn zur Ausführung des Zweckes ihrer Zusammenkunft zu zwingen.

Auch hatte er sich hierin nicht getäuscht, denn kaum hatte Sir Piercie Shafton dieses Wort vernommen, als er ausrief: „Deine Todesstunde hat geschlagen! Nimm Dein Schwert! Spude Dich!"

Beide Schwerter waren in diesem Augenblicke entblößt und die Streitenden begannen das Gefecht. Halbert fühlte sogleich, daß er, wie er vermuthet hatte, seinem Gegner in der Führung der Waffen weit nachstand. Sir Piercie Shafton hatte sich blos Gerechtigkeit widerfahren lassen, als er sich einen ganz guten Fechter nannte, und Glendinning überzeugte sich gar bald, daß es große Schwierigkeiten für ihn haben würde, wenn er mit Ehre und Leben aus dem Kampfe mit einem solchen Meister des Schwertes entkommen wolle. Der englische Ritter verstand sich auf alle Künste der Stoccata, imbrocata, punto-reverso, incartata u. s. w., welche erst neuerlich die italiänischen Fechtmeister in Gebrauch und Uebung gebracht hatten.

Allein Glendinning war doch seiner Seits kein Neuling in den Grundsäzen dieser Kunst, nur nach altschottischer Sitte, auch war ihm das erste aller Erfordernisse, ein ruhiger, gefaßter Muth eigen. Da er erst mit der Geschicklichkeit und mit dem Spiele seines Gegners sich bekannt machen wollte, hielt er sich nur vertheidigungsweise, Fuß, Hand, Auge und Körper in vollkommener

Harmonie; das Schwerd hielt er kurz vor sich hin, mit der Spitze nach des Gegners Gesicht gekehrt, so daß Sir Piercie, um jenen anzufallen, einige Passaden machen mußte, und sich seiner Geschicklichkeit in Finten gar nicht bedienen konnte. Halbert hingegen parirte diese Anfälle entweder dadurch, daß er seine Stellung veränderte, oder mit dem Schwerte. Die Folge davon war, daß nach zwey bis drey starken Angriffen von Seiten Sir Piercie's, welche durch die Gewandtheit seines Gegners unwirksam gemacht worden waren, dieser nun eine Defensive Stellung annahm, weil er sich fürchtete, durch wiederholte Ausfälle vielleicht ihm nachtheilige Blößen zu geben. Allein Halbert Glendinning war zu behutsam, um auf seinen Gegner lebhaft einzudringen, da er durch dessen Geschicklichkeit dem Tode schon mehr als einmal sehr nahe gebracht worden war, so daß es ihm nur durch ungemeine Wachsamkeit und Behendigkeit gelingen konnte, dem Verderben zu entgehen.

Als sie ein Paar Gänge gemacht hatten, entstand eine Pause, und beide senkten, wie durch gemeinsame Verabredung, die Schwerter, und sahen einander an, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich konnte Halbert Glendinning, der vielleicht in Hinsicht seiner Familie mehr Besorgnisse zu hegen begann, als anfänglich, ehe er seinen eigenen Muth entwickelt und die Stärke seines Gegners erprobt hatte, sich nicht enthalten zu sagen: „Ist denn der Gegenstand unsres Streites wirklich so beschaffen, Herr Ritter, daß einer von uns Beiden durchaus mit seinem

Leichnam dieses Grab ausfüllen muß? oder können wir mit Ehre, da wir uns einander, wer wir sind, gezeigt haben, die Schwerter einstecken und als Freunde scheiden?"

„Meine tapfere und sehr bäuerische Kühnheit!" versetzte der Ritter aus Süden; „Niemanden auf Erden hättet Ihr eine Frage über die Gesetze der Ehre passender vorlegen können, da Niemand im Stande ist, dieselbe richtiger zu beantworten. Laßt uns jetzt eine Pause von der Dauer eines Ganges machen, bis ich Euch meine Meinung über diese Streitfrage eröffnet haben werde, denn so viel ist doch ausgemacht, daß tapfere Männer nicht wie wilde unvernünftige Thiere, dem Tode sich entgegenstürzen, sondern recht mit Anstand und Besonnenheit, ja mit Vernunft tödten sollen. Wenn wir daher den Zustand unsres Kampfes jetzt ganz kaltblütig untersuchen, so werden wir um so besser begreifen, ob die drey Schwestern wirklich einen von uns Beiden verurtheilt haben, mit seinem Blute das Bewußte zu sühnen. Verstehst Du mich, Freund?"

„Ich habe," sagte Halbert nach einigem Besinnen, „den Pater Eustach von den drey Furien sprechen hören, mit ihren Fäden und ihren Scheeren."

„Genug! genug!" unterbrach ihn Sir Piercie Shafton, ganz roth vor Wuth; „der Faden Deines Lebens ist abgesponnen!"

Und mit diesen Worten griff er auf's wüthendste den jungen Schotten abermals an, der kaum so viel Zeit hatte, sich in eine vertheidigende Stellung zu setzen. Allein, wie das oft geschieht, die Wuth des Angreifenden verei=

telte seinen eigenen Vorsaz, denn indem er eben einen verzweifelten Ausfall gegen Halbert Glendinning that, parirte dieser denselben und ehe der Ritter seiner Waffe wieder mächtig wurde, versezte ihm jener eine so tüchtige Stoccata, daß ihm das Schwert durch den Leib fuhr, und Sir Piercie Shafton zu Boden sank.

Achtes Kapitel.

Ja, das Leben hat ihn verlassen — jeder geschäftige Gedanke,
Jede feurige Leidenschaft, jede starke Zuneigung,
Das Gefühl des äußern Ungemaches und des innern Kummers,
Sind zugleich dem hier liegenden blassen Leichname entflohen;
Und ich habe es verschuldet, daß das was sprach und sich bewegte,
Dachte, handelte, duldete als ein lebender Mensch,
Die schreckliche Gestalt von blutiger Erde erhielt,
Und bald die modernde Speise der Würmer werden sollte.

Die alte Komödie.

Ich glaube, daß wohl wenige glückliche Duellanten (wenn man anders das Wort glücklich von einer so unglücklichen Ueberlegenheit brauchen darf) ihren Gegner todt vor sich auf dem Boden hingestreckt werden gesehen haben, ohne zu wünschen, daß sie mit ihrem eigenen Blute das hier von ihnen vergossene zurückkaufen könnten. Am wenigsten unter allen aber konnte eine solche Gleichgültigkeit die Eigenschaft eines jungen Menschen wie Halbert Glendinning seyn, der, ungewohnt des Anblicks von Menschenblut, nicht nur von Betrübniß, sondern auch von

Schrecken ergriffen ward, als er Sir Piercie Shafton auf dem grünen Rasen vor sich liegen und stoßweise Ströme von schwarzem Blute von sich geben sah. Er warf sein blutiges Schwert auf den Boden, knieete bey dem Verwundeten nieder um ihn aufrecht zu halten und bemühte sich, obwohl vergebens, seine Wunde zu verstopfen, welche jedoch mehr innerlich als äusserlich zu bluten schien.

Der unglückliche Ritter sprach indeß in den Zwischenräumen, wo es ihm seine Schwäche und Ohnmachten gestatteten; und seine Worte verriethen, so viel sich verstehen ließ, seinen zwar affektirten und dünkelhaften, aber nicht unedelmüthigen Charakter.

„Mein sehr bäurischer Jüngling!" sagte er, „Dein gutes Glück hat Dich über die ritterliche Geschicklichkeit siegen lassen, und die Kühnheit hat die Herablassung übertroffen, so wie wohl der Sperber zuweilen den edlen Falken zu Boden gerissen hat. Flieh nun und rette Dich! Nimm meine Börse, sie steckt in der Tasche meiner fleischfarbenen Beinkleider und ist schon für einen Bauer annehmenswerth. Sieh, daß meine Koffer und meine Kleider nach dem Kloster zur heiligen Jungfrau gebracht werden." Hier wurde seine Stimme schwach, und sein Geist und seine Besinnung schienen ihn zu verlassen. Ich schenke mein kurzes blaues Sammetwamms mit den dazu passenden Beinkleidern — ach! o! das Heil meiner Seele . . ."

„Faßt Muth, Sir," sagte Halbert, von Angst, Mitleid und Reue fast zerknirscht. Ich hoffe, Ihr sollt wieder

besser werden; ach, wenn nur ein Wundarzt zu haben wäre!"

„Wenn auch zwanzig Wundärzte zugegen wären, meine edelmüthige Kühnheit! Das wäre wohl ein würdiger Anblick; allein mein Leben wäre doch nicht zu retten, es ist schon fast entflohen! Empfiehl mich der ländlichen Nymphe, die ich meine Discretion zu nennen pflegte. — O, Claridiana! wahre Beherrscherin dieses blutenden Herzens, das nun im bittersten Ernste blutet! — — Lege mich der Länge nach zu Boden, bäuerischer Sieger! damit der Stolz des glänzenden Hofes meiner Felicia wie ein glimmendes Licht verlösche. — O Heilige und Engel — Ritter und Damen! — Masken und Theater! — Schöne Sinnbilder! — Goldne Ketten und Stickereien! — Liebe, Ehre und Schönheit!" —

Indeß Sir Piercie Shafton diese lezten Worte, die ihm gleichsam unwillkührlich zu entschlüpfen schienen, und womit er vermuthlich den ihm unvergeßlichen Glanz des englischen Hofes bezeichnen wollte, vor sich hinmurmelte, streckte er die Glieder aus, stöhnte aus tiefer Brust, schloß die Augen und wurde ganz bewegungslos.

Der Sieger raufte sich vor Gram das Haar aus, als er seine Blicke auf das blaße Gesicht seines Schlachtopfers richtete. Das Leben, dachte er, ist doch wohl noch nicht ganz entflohen, allein ohne bessere Hülfe als die seinige, sah er wohl, daß es nicht erhalten werden konnte.

„O! warum," rief er in fruchtloser Reue, „warum foderte ich ihn zu einer so schrecklichen Entscheidung? Wollte

Gott, ich hätte mir lieber die gröblichste Beschimpfung gefallen lassen, die ein Mann von dem andern erleiden kann, als daß ich das blutige Werkzeug dieser blutigen That geworden wäre! Doppelt verwünscht sey dieser unheilbringende Ort, der, wie ich wußte, von einer Hexe oder einem Teufel bewohnt ist, und den ich doch zum Kampfplaze mir ausersah! An jedem andern Orte, als diesem, wäre doch Hülfe zu erlangen gewesen durch die Schnelligkeit meiner Füße, oder durch den Ruf der Stimme; aber hier ist Niemand zu finden, noch herbeizurufen, außer dem bösen Geiste, der mir zu diesem Unheile gerathen hat. Es ist zwar nicht ihre Stunde, allein ich will doch, auf irgend eine Art, den Zauber versuchen, und wenn sie mir helfen kann, so soll sie es auch, oder sie mag erfahren, wessen ein Wahnsinniger fähig ist, selbst gegen die Bewohner einer andern Welt!" —

Er zog hierauf sogleich seinen blutbefleckten Schuh vom Fuße und sprach die Zauberformel mehrmals aus, welche dem Leser bereits bekannt ist; allein nirgends war weder eine Stimme, noch ein Zeichen der Antwort zu vernehmen, noch eine Erscheinung zu sehen. Der Jüngling, voll ungeduldiger Verzweiflung, und in der raschen Kühnheit, welche der Grundzug seines Charakters war, schrie nun laut: „Hexe! Zauberin! böser Geist! bist Du taub gegen meinen Hülferuf und doch so bereit zu erscheinen und zu antworten auf den der Rache? erhebe Dich, und stehe mir Rede, oder ich will Deinen Quell verschütten, Deinen Stechpalmstrauch ausreißen, und Deinen Aufenthalt

so verwüsten und verheeren, wie Du mein Gemüth verheert und verwüstet hast, durch Deinen unseligen Beistand!"

Dieser wuthgefüllte, wahnsinnige Ruf wurde plözlich unterbrochen durch einen entfernten Ton, der dumpf aus dem Schlunde des Hohlweges zu tönen schien: „Nun! Dank der heiligen Jungfrau!" sagte der Jüngling, indem er schnell den Schuh wieder anlegte; „ich höre die Stimme eines lebenden Menschen; er wird mir Rath und Hülfe in dieser entsezlichen Lage schaffen."

Nachdem Halbert seinen Schuh befestigt hatte, rannte er, in Zwischenräumen ausrufend, als Antwort auf den Ton, welchen er gehört hatte, mit der Eile eines gejagten Wildes den Pfad hinab, als ob vor ihm das Paradies und hinter ihm die Hölle mit allen ihren Furien läge, und als ob sein ewiges Heil, oder seine Verdammniß von der Schnelligkeit abhienge, womit er jezt dahin flog. In einer unglaublich kurzen Zeit für jeden Andern, außer für einen schottischen Bergjäger, dessen Nerven durch das höchste und leidenschaftlichste Interesse angespannt wurden, erreichte der Jüngling den Eingang des Hohlwegs, wodurch der Bach sich ergießt, der nach Corrinan-shian hinunter fließt, und sich dann mit dem vereinigt, der das kleine Thal von Glendearg wässert.

Hier blieb er stehen und sah sich um, rückwärts und vorwärts im Thale, ohne daß er eine menschliche Gestalt entdecken konnte; der Muth sank ihm; allein die Krümmungen des Thales unterbrachen die freie Aussicht, so

daß die Person, deren Stimme er vernommen hatte, dem=
ungeachtet nicht gar weit entfernt seyn konnte, wenn gleich
sie ihm unsichtbar war. Die Aeste einer alten Eiche, wel=
che von einer schmalen Felsenspitze hervorragten, gewähr=
ten seinem kühnen Muthe, seinem scharfen Blicke und sei=
nen regsamen Gliedern, die Mittel, daran hinauf zu klim=
men und sich dessen als einer hohen Warte zu bedienen,
ein Unternehmen, welches wohl nur wenige ausgeführt ha=
ben würden. Ein Sprung von der Erde half dem Jüng=
linge auf den niedrigsten Ast, und von diesem schwang er
sich auf den Gipfel des Baumes und von da auf die Spize
des Felsen, von der er dann ganz deutlich eine menschliche
Figur das Thal herabkommen sah. Es war kein Schäfer
oder Jäger und doch pflegte sonst niemand diese Einöde zu
besuchen, zumal gegen Norden zu, woher jene Gestalt kam,
denn der Leser wird sich erinnern, daß der Bach seinen Ur=
sprung aus einem großen und gefährlichen Moraste nahm,
der oben in dieser Richtung lag.

Aber Halbert Glendinning dachte nicht lange darüber
nach, wer der Reisende, oder was der Zweck seiner Reise
seyn möchte. Zu wissen, daß er ein menschliches Wesen sah
und daß er vielleicht in seiner verzweifelten Lage von einem
seiner Mitmenschen Rath und Unterstützung erhalten könnte,
war ihm in diesem Augenblicke genug. Er schwang sich da=
her von dem Gipfel des Felsen sogleich wieder auf die Aeste
des Baumes, der seine Würzeln tief in die Spalten von je=
nem geschlagen hatte, indeß seine Zweige frey in der Luft
schwebten. An diesen hielt er sich fest und sprang dann au

bedeutender Höhe auf den ebenen Boden herab und die athletische Schnellkraft seiner Nerven war so groß, daß er so leicht und mit so geringer Verlezung herunter kam, als ein Falke, der sich von seiner Höhe niederstürzt.

Sich zusammen raffen und in voller Hast das Thal aufwärts eilen, war das Werk eines Augenblicks; aber, als er nun eine Krümmung nach der andern hinter sich hatte, ohne den zu treffen, den er suchte, wurde ihm einigermaßen bange, daß die Gestalt, die er aus der Ferne gesehen hatte, bereits in Luft zerflossen seye, oder daß sie gar eine bloße Täuschung seiner Phantasie gewesen, oder einer der Elementargeister seyn möchte, welche, wie man glaubte, das Thal bewohnten.

Allein zu seiner unaussprechlichen Freude erblickte er, wie er sich um den Fuß einer großen allein stehenden Steinklippe wandte, ganz nahe, fast dicht vor sich, einen Menschen, dessen Anzug, so viel er in der Eile bemerken konnte, dom eines Pilgers glich.

Es war ein schon bejahrter Mann, mit einem langen Barte und einem breiten, herabhängenden Hute, doch ohne Band. Seine Kleidung bestand in einem Gewande von schwarzer Serge, welches, wie die Husarenmäntel, einen Ueberwurf hatte, der die Arme bedeckte und hinten weiter hinab fiel; eine kleine Tasche und eine Flasche, die ihm an der Seite hiengen, nebst einem dicken Stabe in seiner Hand, vollendeten das Bild der fremden Erscheinung. Sein Schritt war schwach, wie der eines, von beschwerlicher Reise erschöpften Wanderers.

„Seyd gegrüßt, guter Vater!“ sagte der Jüngling; „Gott und unsere Frau haben Euch mir zur Unterstützung gesendet.“

„Und worinnen, mein Sohn, kann ein so schwaches Geschöpf, wie ich bin, Dir dienen?“ sagte der alte Mann, nicht wenig erstaunt, mit einem so wohl gebildeten Jünglinge zusammen zu treffen, auf dessen Gesicht, so entflammt es war, sich Angst ausdrückte, und dessen Hände und Kleider mit Blut befleckt waren.

„Ein Mann blutet sich zu Tode hier im Thale, nicht weit von uns. Kommt mit mir! kommt mit mir! Ich bitte Euch! Ihr seyd bejahrt, Ihr habt Erfahrung, Ihr habt wenigstens Eure Sinne beisammen, und die meinigen sind mir fast vergangen.“

„Ein Mann, sich zu Tode blutend, hier in diesem einsamen Thale?“ sagte der Fremde.

„Haltet Euch nicht mit Fragen auf, Vater!“ sagte der Jüngling, „sondern kommt, eilt zu Hülfe. Folgt mir, ohne einen Augenblick länger zu verziehen!“

„Aber, mein Sohn,“ sagte der alte Mann, „man folgt nicht so leicht einem Führer, der sich einem so plötzlich in einer solchen Wildniß darbietet. Ehe ich Dir folge, mußt Du mir erst Deinen Namen, Deine Absicht und Dein Anliegen mittheilen.“

„Hier ist nicht Zeit zu einer Zergliederung,“ erwiederte Halbert, „ich sage Dir ja, es schwebt ein Menschenleben in Gefahr, und Du mußt mir Beistand leisten, oder ich ziehe Dich mit Gewalt fort.“

„Das wird nicht nothwendig seyn,“ entgegnete der

Fremde, „wenn Alles so ist wie Du sagst, so folge ich Dir freywillig, und zwar um so mehr, da ich nicht ganz unerfahren in der Wundarzneykunst bin und auch in meiner Tasche etwas bey mir führe, was Deinem Freunde nützlich seyn möchte. Aber geh' etwas langsamer, ich bitte Dich, denn ich bin von meiner Reise schon fast ganz erschöpft."

Mit der größten Ungeduld eines feurigen Rosses, wenn es der Reuter nöthigt mit irgend einem langsam schreitenden Klepper gleichen Schritt zu halten, begleitete den Wanderer, glühend vor ängstlicher Unruhe, die er jedoch zu bezähmen suchte, um seinen Gefährten nicht zu beunruhigen, der ihm ohnehin nicht zu trauen schien. Als sie sich an der Stelle befanden, wo sie aus dem weitern Thale nach dem Corri einlenken mußten, blieb der Fremde zweifelnd stehen, gleich als wolle er die breitere Straße nicht verlassen.

„Junger Mensch," sagte er, „wenn Du etwas Böses gegen diese grauen Haare im Sinne hast, so wirst Du mit Deiner Grausamkeit wenig gewinnen; ich besitze keine irdischen Schätze, welche Räuber oder Mörder in Versuchung führen könnten."

„Und ich," sagte der junge Mann, „bin keines von Beiden — Gott im Himmel! ich kann aber wohl ein Mörder werden, wenn Ihr dem Verwundeten nicht schnell genug Euren Beystand leistet!"

„Ist's wirklich an dem?" entgegnete der Reisende; „und wird von menschlichen Leidenschaften die Brust auch in der tiefsten Einsamkeit der Natur beunruhigt? — Doch warum wundere ich mich, daß, wo die Finsterniß herrscht,

auch die Werke der Finsterniß gedeihen? An seinen Früchten erkennt man den Baum. Führe mich, unglücklicher Jüngling, ich folge Dir!"

Nun strengte der Reisende seine Kräfte auf's äußerste an und schien seine eigene Ermüdung zu vergessen, um mit seinem unglücklichen Führer gleichen Schritt zu halten.

Allein wer schildert Halbert Glendinning's Erstaunen, als er an dem verhängnißvollen Orte angekommen, keine Spur von Sir Piercie Shafton's Körper erblickte. Die Spuren des Zweikampfes waren übrigens noch überall sichtbar. Des Ritters Mantel war zwar mit dem Leichnam verschwunden, aber sein Wamms lag noch da, wo er es hingelegt hatte, und der Rasen, wo jener gelegen, war an manchen Stellen mit dunkeln Blutflecken bedeckt.

Als er so voll Erstaunen und Schrecken um sich schaute, fielen Halberts Blicke auf die Stelle des Grabes, welches zur Aufnahme eines der Schlachtopfer bestimmt gewesen zu seyn schien. Es stand nicht mehr offen, und es schien, als habe die Erde den erwarteten Bewohner aufgenommen, denn der gewöhnliche kleine Hügel war darüber erhöht und die grüne Bekleidung desselben mit der Genauigkeit eines erfahrenen Todtengräbers geordnet. Halbert stand wie versteinert. Unwillkührlich drängte sich seinem Gemüthe der Gedanke auf, daß der Erdhügel vor ihm das einschlösse, was noch vor kurzem ein lebendes, bewegliches, fühlendes Mitgeschöpf gewesen war, das, auf eine unbedeutende Beleidigung hin, seine unmenschliche That zu einem Erdenkloße gemacht habe, empfindungslos, wie der Rasen, unter dem es ruhete. Die

, welche das Grab gegraben, hatte ihr Werk auch vollendet; und wessen Hand konnte das anders gewesen seyn, als die des geheimnißvollen Wesens, dessen Eigenschaften ihm unbekannt, das er so unbesonnen angerufen und sich in sein Geschick hatte mischen lassen.

Als er so mit verschlungenen Armen und aufwärts gerichteten Blicken dastand, seine rasche That bitterlich und laut beweinend, wurde er durch die Stimme des Fremden aufgeschreckt, dessen Verdacht gegen seinen Führer auf's Neue rege geworden war, da er die Scene so ganz anders fand, als sie ihn Halbert hatte erwarten lassen.

„Junger Mann,“ sagte er, „hast Du Deine Zunge mit Falschheit befleckt, um vielleicht die wenigen Lebenstage eines Mannes zu verkürzen, den die Natur ohnedies bald hinrufen wird, ohne daß Du die Schuld auf Dich laden darfst, seine Reise zu beschleunigen?“

„Nein! beim ewigen Himmel! bei unserer gebenedeiten Frau! Nein!“ rief Halbert laut.

„Schwöre nicht!“ sagte der Fremde, ihn unterbrechend; „weder beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel, noch bei den Geschöpfen, die er gemacht hat, denn sie sind Erde und Staub wie wir, laß Deine Rede seyn: Ja, ja! und nein, nein! Mit einem Worte sage mir, warum und in welcher Absicht hast Du eine Geschichte erfunden, um einen verirrten Wanderer noch mehr von seinem Ziele abzulocken?“

„So wahr ich ein Christ bin,“ versetzte Glendinning; „ich habe ihn hier blutend und mit dem Tode ringend ver-

lassen, und doch erblicke ich ihn nirgends, so viel ich auch mich umschaue; mir ahnet, das Grab, welches Du hier vor Dir siehst, hat seine sterblichen Ueberreste umschlossen."

„Aber, wer ist denn derjenige, um dessen Schicksal Du so besorgt bist?" fragte der Fremde; „oder, wie ist es möglich, daß der Verwundete von hier weggebracht, oder an einem so einsamen Plaze begraben werden konnte?"

„Sein Name," sagte Halbert nach einer augenblicklichen Pause, „ist Piercie Shafton, — hier, an dieser Stelle verließ ich ihn blutend, und welche Macht ihn von hinnen geführt hat, das weiß ich so wenig, als Du es weißt."

„Piercie Shafton," sagte der Fremde, „Sir Piercie Shafton von Wilverton, ein Verwandter, wie man sagt, des großen Piercie von Northumberland? Wenn Du den erschlagen hast, so lieferst Du Dich durch Deine Rückkehr auf das Gebiet des Abtes gerade an den Galgen. Er ist wohl bekannt, dieser Piercie Shafton, das vermittelnde Werkzeug schlauerer Verschworener, — der thörichte Zwischenhändler des Verrathes, — der Kämpfer des Pabstes, den diejenigen politischen Köpfe, welche mehr Willen haben, Unheil zu stiften, als Muth, der Gefahr zu begegnen, als eine verlorne Schildwache gebrauchen. Komm mit mir, Jüngling, und rette Dich selbst vor den bösen Folgen Deiner That — führe mich nach dem Schlosse von Avenel, und Dein Lohn soll Schuz und Sicherheit seyn."

Halbert besann sich, um einen Entschluß schnell zu fassen. Die Rache, welche der Abt wahrscheinlich wegen der Tödtung Shafton's, seines Freundes und gewissermaßen auch

seines Gastes nehmen würde, konnte nicht anders als streng seyn. Allein bey Betrachtung der mancherley möglichen Fälle, die er vor dem Zweykampfe angestellt hatte, war es ihm doch entgangen, zu bedenken, was er zu thun habe, wenn Sir Piercie von seiner Hand fallen sollte. Kehrte er nach Glendearg zurück, so war er gewiß, auf seine ganze Familie, Marien von Avenel mit eingeschlossen, die Rache des Abtes und der Mönche zu ziehen, da es hingegen wohl möglich war, daß er durch seine Flucht als alleiniger Urheber der That erschiene, und so den Unwillen des Klosters von den übrigen Einwohnern seines väterlichen Thurmes ablenkte. Auch gedachte Halbert der Gunst, welche der Subprior immer für seine Hausgenossen und ganz besonders für Eduard geäußert hatte, und es wurde ihm klar, daß, wenn er seine Schuld diesem würdigen Geistlichen aus einiger Entfernung von Glendearg bekennte, er der wirksamen Verwendung desselben zum Besten seiner Familie wohl gewiß seyn könne. Diese Gedanken giengen ihm schnell durch den Kopf, und so entschloß er sich zur Flucht. Die Gesellschaft des Fremden, und der ihm versprochene Schuz desselben, unterstüzten diesen Entschluß. Allein demungeachtet konnte er die Einladung, die er von dem Alten erhielt ihn, um seiner Sicherheit willen, nach dem Schlosse Avenel zu begleiten, nicht mit den Verbindungen Julian's, des jezigen unrechtmäßigen Besizers dieses Erbes, in Uebereinstimmung bringen.

„Guter Vater!" sagte er; „ich fürchte, Ihr habt eine irrige Meinung von dem Manne, bey dem Ihr mir eine Zuflucht bereiten wollt. Avenel nahm Piercie Shafton in

Schottland auf, und sein Wehrmann, Christie von Clinthill, brachte ihn hierher."

„Das weiß ich!" sagte der alte Mann; „allein wenn Du mir so vertrauen willst, wie ich Dir unbedenklich vertraut habe, so wirst Du bei Julian von Avenel willkommene Aufnahme oder wenigstens Sicherheit finden."

„Vater!" versetzte Halbert, „ob ich gleich das, was Du sagst, mit dem, was Julian von Avenel gethan hat, nicht so leicht vereinigen kann, so will ich doch, da mir an der Rettung eines verworfenen Geschöpfes, wie ich bin, wenig gelegen ist, und Deine Worte die der Wahrheit und Biederkeit selbst zu seyn scheinen, und da Du endlich auch Dich freiwillig meiner Führung überließest, Dir ein gleiches Vertrauen beweisen und Dich nach dem Schlosse von Avenel auf einem Wege geleiten, den Du selbst wohl schwerlich entdeckt haben würdest."

Er schlug sogleich den Weg ein, und der Alte folgte ihm, einige Zeit in Schweigen versunken.





bei Schulz 8.3 B.

Das Kloster.

Walter Scott's
sämmtliche
Werke.

Neu übersetzt.

Dreiundachtzigster Band.

Das Kloster.

Ein Roman.

Vierter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.



Das Kloster.

Ein Roman.

Vom
Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen frei übersetzt
von
Carl Mogg.

Vierter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.



Das Kloster.

Erstes Kapitel.

Erst wenn das Blut in der Wunde vor Kälte erstarrt,
Empfindet der Krieger Schmerz; — erst wenn die Hitze
Und das Feuer des Seelenfiebers vorüber ist,
Fühlt der Sünder Reue.

Die alte Komödie.

Das Gefühl der Reue und Zerknirschung, welches Hal=
ert Glendinning bei diesem traurigen Vorfalle ergriff,
ar tiefer, als man es in einem Zeitalter und in einem
ande erwarten konnte, wo Menschenleben gerade nicht im
öchsten Preise stand. Freilich war es noch weit von dem
atfernt, welches ein, mit bessern Religionsgrundsätzen
enährtes und strengeren gesellschaftlichen Gesetzen unter=
orfenes Gemüth empfunden haben würde; in[?] s es war
och tief und eindringend, und fand in Halberts Herzen
ur noch den Schmerz neben sich, mit dem er sich von
Narien von Avenel und dem Thurme seiner Väter ge=
rennt hatte.

Der reisende Alte ging einige Zeit schweigend neben ihm
er, dann wandte er sich zu ihm mit folgenden Worten:

„Mein Sohn, man sagt, der Bekümmerte muß spre=
en oder sterben, warum bist du so niedergeschlagen? Er=
ähle mir deine Unglücksgeschichte, es könnte doch wohl

seyn, daß mein graues Haar für dein junges Leben Rath und Hülfe fände."

„Ach!" seufzte Halbert Glendinning, „kann es Euch wundern, warum ich niedergeschlagen bin? Ich bin in diesem Augenblicke ein Flüchtling von dem väterlichen Hause, von meiner Mutter und meinen Freunden, und ich trage das Blut eines Menschen auf meiner Seele, der mich blos durch leere Worte beleidigte und dem ich dafür so blutig gelohnt habe. Mein Herz sagt mir nun, daß ich sehr übel gethan; es wäre härter als dieser Fels hier, wenn es unbewegt bei dem Gedanken bliebe, daß ich diesen Mann zu einer langen Rechenschaft gesandt habe, ohne daß er sein Haus bestellen und seine Sünden beichten konnte."

„Sei ruhig, mein Sohn," sagte der Fremde, „Du hast zwar Gottes Ebenbild in der Person deines Nächsten entstellt, Du hast in eitlem Zorne und noch eitlerem Hochmuthe Staub zu Staub gesellt, das ist allerdings eine schwere, schwere Sünde; daß Du ihm die Zeit abgeschnitten hast, die ihm der Himmel zur Reue gegönnt hatte, macht sie noch schwerer; allein für das alles gibt es Balsam in Gilead.

„Ich verstehe Euch nicht, Vater," sagte Halbert, ergriffen von dem feierlichen Tone, womit ihn sein Gefährte anredete.

Der Alte fuhr fort: „Du hast deinen Feind erschlagen, das war eine grausame That! Du hast ihn vielleicht in seinen Sünden hingeopfert, das macht deine Schuld grösser. Folge daher meinem Rathe und versuche, statt dessen, den Du vielleicht dem Reiche des Satans überliefert hast, einen Andern aus dem Reiche des einzig Bösen zu retten."

„Versteh' ich Euch, Vater?" sagte Halbert. „Ihr würdet meine rasche That für versöhnt halten, wenn ich etwas für die Seele meines Gegners thäte? Aber wie kann ich das? ich habe kein Geld, um Messen für ihn lesen zu lassen und mit Freuden würde ich barfuß nach dem gelobten Lande ziehen, um eine Seele aus dem Fegfeuer zu erlösen, allein" —

„Mein Sohn," sagte der Alte, ihn unterbrechend: „Der Sünder, für den ich Dich zu ringen bitte, ist kein Todter, sondern ein Lebender. Nicht für die Seele Deines Feindes möchte ich Dich ansprechen zu beten — der hat schon sein entscheidendes Urtheil erhalten von dem Richter, der eben so barmherzig als gerecht ist; auch würde es dem abgeschiedenen Geiste nichts helfen, wenn Du die Felsen hier alle in Dukaten umwandeln könntest und für jeden eine Seelenmesse erhieltest. Wohin der Baum gefallen ist, da bleibt er liegen. Aber der Sprößling, in dem noch Saft und Lebenskraft ist, läßt sich nach dem Punkte biegen, wohin man ihn wenden will."

„Seyd Ihr ein Priester, Vater?" sagte der Jüngling; „oder in wessen Auftrag sprecht Ihr von so hohen Dingen?"

„Im Auftrage meines allmächtigen Herrn," entgegnete der Wanderer: „unter dessen Panier ich als Krieger diene."

Halberts Kenntnisse in Religionssachen erstreckten sich nicht weiter, als auf den Katechismus des Erzbischofs von St. Andreas und auf die kleine Schrift, genannt: der Zwei Pfennig Glaube, welche beide von den Mönchen des Klosters zur heiligen Jungfrau emsig verbreitet und empfohlen wurden. Ein so gleichgültiger und oberflächlicher Theolog er aber auch war, so fing er doch an zu vermu-

then, daß er es mit einem Evangelischen oder Ketzer zu thun habe, vor deren Einflusse das alte Religionssystem jetzt bis auf den Grund zu wanken begann. Erzogen, wie man sich wohl denken kann, in einer heiligen Scheu, vor diesen furchtbaren Sektirern, nährte der Jüngling nur solche Gesinnungen, wie sie einem rechtlichen und treuen Vasallen der Kirche geziemten.

„Alter Mann," sagte er; „wenn Du im Stande wärest, die Worte, die Deine Zunge gegen unsere heilige Mutterkirche gesprochen hat, mit dem Schwerte in der Hand zu vertreten, so wollten wir gleich auf diesem Moorboden versuchen, welcher von unseren Glauben den besten Verfechter habe." —

„Wenn Du ein rechter Soldat Roms bist," versetzte der Fremde, „so gibst Du Deinen Vorsatz nicht auf, weil Du die Jugend und die Kraft des Arms für Dich hast. Höre mich, mein Sohn! Ich habe Dir gezeigt, wie Du Deinen Frieden mit dem Himmel machen kannst, und Du hast mein Anerbieten zurückgewiesen. Jetzt will ich Dir zeigen, wie Du Deine Versöhnung mit der Welt zu Stande bringen kannst. Trenne dieses graue Haupt von dem schwachen Körper, der es trägt, und bringe es dem stolzen Abt Bonifazius, und wenn Du ihm dann gestehest, daß Du den Piercie Shafton erschlagen hast, und sein Zorn ob dieser That entbrennet, dann lege ihm das Haupt Heinrich Warden's zu Füßen, und du wirst statt Tadels, Lob einernten."

Halbert Glendinning wich erstaunt zurück. „Was? seid Ihr Heinrich Warden, der unter den Ketzern so berühmt ist, daß man kaum Knox's Namen öfter unter ih=

nen nennen hört? Der seid Ihr, und waget es dem Heiligthum zur heiligen Jungfrau zu nahen?"

„Ja," versetzte der Alte; „ich bin wirklich Heinrich Warden, jedoch nicht würdig mit Knox gemeinschaftlich genannt zu werden, ob ich gleich gern jeder Gefahr trotz biete, wozu mich der Dienst meines Meisters aufruft."

„So höre mich denn;" sagte Halbert, „Dich zu tödten, dazu empört sich mein Gefühl; Dich zum Gefangenen zu machen, würde gleichfalls Dein Blut über mich bringen; Dich aber in dieser Wildniß ohne Führer zu lassen, wäre um nicht viel besser. Ich werde Dich also, wie ich versprochen habe, wohlbehalten nach dem Schlosse Avenel bringen: allein rede unterwegs kein Wort gegen die Lehren der heiligen Kirche, deren unwürdiges, wenn gleich unwissendes und eifriges Mitglied ich bin. Bist Du dort angekommen, dann sorge für Dich selbst, denn es ist ein hoher Preis auf Deinen Kopf gesetzt, und Julian von Avenel sieht gerne die goldenen Mützenstücke."*)

„Du behauptest doch nicht, daß er aus Geldgierde das Blut seines Gastes vergießen würde?"

„Nicht, wenn Du als ein eingeladener Fremder kommst und seiner Treue vertraust," sagte der Jüngling; „denn so schlecht Julian sonst seyn mag, so untersteht er sich nicht die Rechte der Gastfreundschaft zu verletzen. So locker auch alle sonstige Bande unter uns seyn mögen, so werden doch diese mit einer Art von Abgötterei von uns verehrt, und seine nächsten Verwandten selbst würden es als eine Obliegenheit betrachten, seines Blutes nicht zu schonen, um den Flecken

*) Eine Goldmünze Jakobs V., die schönste unter den schottischen Münzen. Man nannte sie deshalb so, weil das Bild des Monarchen eine Müze trägt.

abzuwaschen, den ein solcher Verrath auf ihren Namen und Stamm bringen würde. Kommst Du aber von Dir selbst, ohne seine Einladung und Verbürgung der Sicherheit, so muß ich Dir sagen, Du wagest viel!" —

„Ich stehe in Gottes Hand," sagte der Prediger, (denn das war Heinrich Warden); „ich durchstreife diese Wildnisse unter Gefahren aller Art, bloß in den Geschäften dieses Herrn; so lange ich noch nützen kann in meines Herrn Dienste, wird mir Niemand etwas anhaben können, und kann ich, gleich dem dürren Feigenbaume, länger keine Früchte mehr tragen, so ist es einerlei wann man, oder wer, die Art an seine Wurzel legt."

„Euer Muth und Eure Hingebung, wären einer bessern Sache werth," sagte Glendinning.

„Das ist unmöglich," versetzte Warden, „denn meine Sache ist die beste!"

Sie setzten nun schweigend ihren Weg fort. Halbert Glendinning wand sich mit der größten Vorsicht durch die gefährlichen Moräste und Anhöhen, welche das Kloster von der Baronie Avenel trennten; von Zeit zu Zeit mußte er stehen bleiben, um seinem Gefährten über die wankenden Stellen zu helfen, welche im Schottischen hays heissen, und die sich zwischen den festen Theilen der Sümpfe hinziehen.

„Muth, Alter!" sagte Halbert, als er bemerkte, daß sein Gefährte fast ganz an Kräften erschöpft war; „Muth! wir werden uns bald auf festerm Boden befinden!

„So weich aber auch dieser Morast ist, so habe ich doch lustige Falconier so leicht hier dahin laufen sehen, als das Wild, wenn ihm die Hunde auf den Fersen waren."

„Ja, ja, mein Sohn," versetzte Warden, „denn so

werde ich Dich immer nennen, ob Du mir gleich den Namen: Vater! nicht mehr giebst; — und gerade so pflegt die Jugend ihren Freuden nachzujagen, ohne an die Gefahren des Pfades zu denken, auf dem sie dahin eilt."

„Ich habe Dir schon gesagt," entgegnete Halbert Glendinning sehr ernst; „daß ich nichts von Dir hören will, was nach einer Lehre schmeckt."

„Aber mein Sohn," sagte Warden, „Dein geistlicher Vater wird gewiß selbst die Wahrheit dessen nicht bezweifeln, was ich so eben zu Deiner Erbauung gesagt habe?"

Glendinning entgegnete darauf fest: „Wie das kommt, ist mir nicht bekannt, aber so viel weiß ich wohl, daß Eure Brüderschaft ihre Beute mit schönen Worten zu locken pflegt, und daß sie sich selbst als Engel des Lichtes aufstellen, um desto besser das Reich der Finsterniß verbreiten zu können."

„Möge Gott denen vergeben," versetzte der Prediger, „welche Euch also von seinen Dienern berichtet haben. Ich will Dich nicht beleidigen, mein Sohn, wenn ich Dir sage, daß Du Dich sehr zur Unzeit ereiferst. Du sprichst, wie Du gelehrt worden bist, allein ich glaube festiglich, ein so trefflicher Jüngling wird wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden."

Unter diesen Gesprächen war das Ende des Morastes erreicht worden, nud sie giengen nun längs dem Abhange einen Fußpfad hinab. Der Boden war grüner Rasen, der von Stellen voll dunkelbraunen Heidekrautes in schmalen Reihen unterbrochen, aus der Ferne wie eingelegte Arbeit aussah, ob man gleich den Unterschied, wenn man darauf gieng, nicht so leicht bemerken konnte. Der Alte setzte

seinen Weg verhältnißmäßig ziemlich leicht fort, und sprach, weil er den Eifer des Jünglings für den römischen Glauben nicht wieder erwecken wollte, über mancherlei sonstige Gegenstände. Der Ton seiner Unterhaltung war immer gleich ernst, moralisch und belehrend. Er hatte viele Reisen gemacht, und kannte die Sprache und Sitten vieler Länder; da nun Halbert Glendinning schon die Möglichkeit sich dachte, wegen seiner That Schottland verlassen zu müssen, so war ihm eine solche Belehrung natürlich sehr anziehend. Allmählig wurde er durch das Angenehme in der Unterhaltung des Fremden immer mehr gewonnen, als er durch die Furcht vor seinem gefährlichen Charakter, als dem eines Kezers, zurück geschreckt ward, und so kam es, daß Halbert ihn mehr als einmal wieder Vater nannte, ehe die Thürme des Schlosses Avenel sich ihren Blicken zeigten.

Die Lage dieser alten Veste war sehr merkwürdig. Sie stand auf einer kleinen felsigen Insel in einem Gebirgssee oder tarn, wie man dergleichen Wasserbehälter in Westmoreland zu nennen pflegt. Der See mochte ungefähr eine Meile im Umfange haben, und war von Hügeln von beträchtlicher Höhe umgeben, die, außer da, wo alte Bäume und Buschwerk die Spalten, die sie trennten, ausfüllten, kahl und nur mit Heidekraut bewachsen waren. Das Auge fand sich besonders dadurch überrascht, daß man einen Wasserspiegel in einer so hohen Berggegend fand, und die Landschaft umher hatte Züge, die man mehr wild als romantisch oder erhaben nennen mochte; dennoch fehlte es derselben nicht an Reizen. Bei der brennenden Hitze des Sommers erfrischte der klare Azur des tiefen, ruhigen Sees das Auge, und erfüllte das Gemüth mit

der angenehmen Empfindung tiefer Einsamkeit. Im Winter, wenn der Schnee ringsum auf den Bergen lag, schienen diese blendenden Massen sich weit über ihre natürliche Höhe zu erheben, indeß der See, der sich zwischen ihnen hindehnte und ihren Busen mit all seinen gefrornen Wellen ausfüllte, wie die Oberfläche eines dunkeln und zerbrochenen Spiegels um die schwarze und hügelichte Felseninsel und die Mauern des grauen Schlosses, womit sie gekrönt war, herumlag.

Da das Schloß, entweder mit den Hauptgebäuden, oder mit seinen Seiten- und Außenwerken, jeden hervortretenden Punkt des Felsen, auf dem es lag, bedeckte, so schien es, gleich dem Neste eines wilden Schwanes, gänzlich von Wasser umgeben, außer da, wo ein schmaler Damm sich zwischen der Insel und dem Ufer hinzog. Dennoch nahm es sich von Weitem beträchtlicher aus, als es wirklich war, und von den dazu gehörenden Gebäuden waren manche verfallen und unbrauchbar geworden. In den Zeiten des Glanzes und der Größe der Familie Avenel, hatte darin eine zahlreiche Mannschaft aus ihren Dienstleuten als Besatzung gelegen, allein jetzt waren sie größtentheils verlassen, und Julian Avenel würde wahrscheinlich seinen Wohnsitz in einem, für seine verminderten Vermögensumstände besser geeigneten Gebäude genommen haben, wäre es nicht der großen Sicherheit halber gewesen, welche die Lage des alten Schlosses einem Manne von seiner ungewissen und gefährlichen Lebensart gewährte. In der That konnte auch der Ort in dieser Hinsicht kaum glücklicher gewählt werden, denn man konnte ihn leicht, nach Gefallen des Bewohners, vollkommen unzugänglich machen. Die Entfernung des nächsten Ufers von der Insel betrug nicht

über hundert Ellen; allein der Damm, der sie verband, war ausnehmend schmal und zweimal durchschnitten; das eine Mal in der Mitte, das andere Mal dicht unter dem äußersten Thore des Schlosses. Dadurch wurde einer feindlichen Annäherung ein furchtbares fast unübersteigliches Hinderniß entgegengesetzt. Jeder dieser Durchschnittspunkte war mit einer Zugbrücke versehen, wovon die eine, dem Schlosse am nächsten liegende, den Tag hindurch jederzeit aufgezogen war. Des Nachts zog man beide auf.

Julian Avenels Lage, die ihn in mannigfache Fehden verwickelte, und an fast allen dunkeln, geheimnißvollen Händeln Theil nehmen ließ, welche in jener wilden, militärischen Grenzgegend sich entspannen, machte diese Vorkehrungen zu seiner Sicherheit nothwendig. Seine eigene wankelmüthige und zweideutige Politik vermehrte diese Gefahr; denn da er beiden Partheyen im Staate Zusicherungen machte, und gelegentlich, bald der einen bald der andern thätiger zugethan war, je nachdem es sein unmittelbarer nächster Vortheil am meisten zu erheischen schien, so konnte man auch nicht sagen, daß er weder sichere Bundesgenossen und Beschützer, noch bestimmte entschiedene Feinde hatte. Sein leben war ein Leben voll Unruhe und Gefahr; und indem er bei Verfolgung seines Vortheiles alle List und Falschheit gebrauchte, die er dazu für nöthig fand, verfehlte er nicht selten sein Ziel, und verlor das, was er erreicht haben würde, wenn er einen geradern Weg eingeschlagen hätte.

Zweites Kapitel.

Ich will auf den Zehen gehen; bewaffnen mein Auge mit Vorsicht,
Mein Herz mit Muth, und meine Hand mit Waffe,
Jenem gleich, der sich nach der Löwenhöhle wagt.

Die alte Komödie.

Als die Wanderer beim Ausgange eines Passes, der sich am Ufer des Sees endigte, das alte Schloß Avenel zu Gesicht bekamen, blieb der alte stehen, lehnte sich auf seinen Pilgerstab und betrachtete die vor ihm liegende Scene mit vieler Aufmerksamkeit. Das Schloß war, wie wir bereits bemerkt haben, an manchen Stellen verfallen, wie man dieß selbst in dieser Entfernung, aus dieser unterbrochenen, hie und da ganz unregelmäßigen Außenseite der Mauern und Thürme abnehmen konnte. An anderen aber schien solches noch ganz, und eine dicke Rauchsäule, welche von den Schornsteinen aufstieg, und ihre dunkeln Wolken durch den klaren Luftraum verbreitete, zeigte an, daß es nicht unbewohnt sei. Allein weder Kornfelder noch umschlossene Weideplätze auf der Seite des Sees deuteten jene vorsorgende Aufmerksamkeit für den Lebensunterhalt an, die man gewöhnlich um die Wohnungen der größern, selbst der kleinern Barone jener Zeit, gewahr wurde. Auch fand man keine Hütten mit ihren Stückchen urbaren Landes und ihren Höfen und Gärten darum, von einem festen Zaune und Pfahlwerk eingefriedigt; auch keine Kirche mit ihrem einfachen Thurme im Thale; keine Schafheerde auf den Hügeln, kein Hornvieh in niedern Gegenden, kurz gar nichts was auf Betreibung der Künste des Friedens, auf eine Art von Industrie hindeutete; vielmehr war es

klar, daß die Bewohner, mochten sie zahlreich seyn oder nicht, bloß als Besatzung des Schlosses betrachtet werden konnten, innerhalb des vertheidigten Bezirkes lebend und sich durch Mittel ernährend, welche man nichts weniger als friedlich nennen konnte.

Vermuthlich war es diese Ueberzeugung, welche den Alten bei dem Anblicke des Schlosses zu den vor sich hingemurmelten Worten veranlaßte: „Lapis offensionis et petra scandali.“ Dann wandte er sich zu Halbert Glendinnen mit dem Zusatze: „Man könnte wohl von diesem Schlosse hier das sagen, was König Jakob von einer andern Veste dieses Landes sagte, daß der Erbauer derselben in seinem Herzen ein Räuber war.“

„Und doch war dem nicht so,“ erwiederte Glendinning, „denn jenes Schloß wurde von den alten Lords von Avenel erbaut, Männern, welche eben so geliebt waren im Frieden, als geachtet im Kriege. Sie waren das Bollwerk der Grenzen gegen fremden Einbruch, und die Schützer der Eingebornen gegen inländische Unterdrückung. Der gegenwärtige Usurpator ihres Erbes gleicht ihnen so wenig, wie eine Nachteule dem Falken, weil sie mit ihm auf einem Felsen nistet.“

„Dieser Julian von Avenel steht also bei seinen Nachbarn nicht sehr in Liebe und Achtung?“ sagte Warden.

„So wenig,“ entgegnete Halbert, „daß ich außer den Freibeutern, mit denen er sich verbunden, und von denen er mehrere zu seiner Verfügung hat, Niemand kenne, der gern sich ihm anschlösse. Er ist mehr als einmal in England und Schottland geächtet, so wie seine Ländereien für verwirkt erklärt worden, und auf seinen Kopf ist sogar ein Preis gesetzt. Allein in so unruhigen Zeiten, wie jezt,

findet

findet ein so unternehmender Mann, wie Julian Avenel immer einige Freunde, die bereit sind, ihn gegen die Strenge der Geseze in Schutz zu nehmen, unter der Bedingung, daß er ihnen in Geheim wieder diene."

„Ihr schildert einen gefährlichen Menschen," sagte Warden.

„Ihr werdet das wohl selbst erfahren," versetzte der Jüngling, „wenn Ihr Euch nicht äußerst vorsichtig benehmt. Indessen kann es wohl auch seyn, daß er die Gemeinschaft unserer Kirche verlassen und den Pfad der Ketzerei betreten hat."

„Was Ihr in Eurer Blindheit den Pfad der Kezerei nennt," entgegnete der Reformator, „das ist eigentlich der gerade und schmale Weg, von dem, wer ihn einmal betreten hat, weder um weltliche Güter, noch aus weltlicher Leidenschaft abweicht. — Wollte Gott, dieser Mann würde von keinem andern und schlechtern Geiste getrieben, als dem, der meine geringen Bemühungen zur Ausbreitung des Reiches Gottes leitet. Dieser Baron Avenel ist mir persönlich ganz unbekannt, gehört auch weder zu unsrer Gemeinheit, noch zu unserm Rathe; allein ich habe Aufträge an ihn in Betreff meiner Sicherheit, von solchen, die er fürchten muß, wenn er jene nicht beachten wollte; und in dieser Zuversicht wage ich mich in seinen Aufenthalt. — Durch diese wenigen Minuten Ruhe fühle ich mich hinlänglich erquickt."

„So laßt Euch wenigstens," sagte Halbert, „einige Winke zu Eurer Sicherheit geben, die sich auf die Sitten dieses Landes und seiner Einwohner gründen. Wenn Ihr ohne das zu Stande kommen könnt, so begebt Euch nicht in das Schloß Avenel; wollt Ihr es aber doch wagen, so laßt Euch, wo möglich, sicheres Geleit von ihm geben und

sehet zu, daß er das bei dem schwarzen Kreuze beschwöre. Dann gebt Acht, ob er mit Euch von einer Schüssel ißt und aus einem Becher trinkt, denn wenn er Euch diese Zeichen des Willkomms nicht gibt, so hat er Böses gegen Euch im Sinne."

„Leider," sagte der Prediger, „habe ich für jezt keine andere irdische Zuflucht, als eben diese drohenden Thürme; allein ich verlasse mich auf eine Hülfe, welche nicht von dieser Erde ist. Aber Du, mein guter Jüngling, mußt Du Dich denn in diese gefährliche Höhle wagen?"

„Ich," versezte Halbert, „bin nicht in Gefahr; ich bin mit dem Dienstmanne Julian's, Christie von Clinthill gut bekannt, und, was noch besser ist, ich habe nichts an mir, was entweder die Bosheit reizen, oder zum Raube auffodern könnte."

Jezt vernahm man den Tritt eines Rosses, welches längs den steinigen Ufern des Sees daher kam; man schaute sich um und erkannte einen Reuter, dessen Stahlhaube und Lanzenspitze in der Sonne glänzte, indem er schnell daher geritten kam.

Halbert Glendinning erkannte bald Christie von Clinthill und machte seinen Gefährten darauf aufmerksam.

„Ha! Jüngelchen!" sagte Christie zu Halbert, als er ihm ganz nahe gekommen war, „hast Du Dich endlich besonnen, und kommst nun, bei meinem edeln Herrn Dienste zu nehmen? Nicht so? Nun, Du sollst an mir einen treuen und aufrichtigen Freund finden, und ehe wir wieder den Sankt Barnabastag feiern, sollst Du gewiß jeden Paß zwischen Millburn Plain und Netherby so gut kennen, als wenn Du mit dem Panzerhemde am Leibe und der Lanze in der Hand geboren wärest. Was hast Du denn da für

einen alten Kerl bei Dir? Der gehört nicht zur Brüderschaft der heiligen Jungfrau wenigstens hat er nicht das Brandzeichen dieses schwarzen Viehes! —"

„Er ist ein Reisender," sagte Halbert, „der mit Julian von Avenel Geschäfte abzuthun hat. Ich selbst bin im Begriff nach Edinburg zu gehen, um den Hof und die Königin zu sehen und wenn ich von da wieder zurückkomme, dann sprechen wir weiter über Deinen Antrag. Unterdessen, da Du mich so oft nach dem Schlosse eingeladen hast, so bitte ich Dich auf diese Nacht für mich und meinen Gefährten um gastfreundliche Aufnahme."

„Was Dich betrifft, junger Kamerad, so sollst Du willkommen seyn; aber Pilgrime, oder was wie dergleichen aussieht, beherbergen wir nicht!"

„Erlaubt," sagte Warden, „ich habe Empfehlungsschreiben an Deinen Herrn von einem Freunde, dem er wohl einen größern Gefallen gern bewilligen würde, als mir einen kurzen Schuz und Aufenthalt zu gewähren. Auch bin ich kein Pilgrim, sondern lehne diesen Namen ganz ab mit allen seinen abergläubischen Gebräuchen."

Er übergab hierbei seine Briefe dem Dienstmanne, der den Kopf schüttelte.

„Das sind Sachen, die meinen Herrn angehen," sagte er, „und es mag schon gut seyn, wenn er sie selbst nur lesen kann, denn für mich sind Schwert und Lanze meine Bücher und Psalter, und sind das gewesen von meinem zwölften Jahre an. Aber jezt will ich Dich in's Schloß führen, und der Baron von Avenel mag über Deine Aufträge entscheiden."

Unterdessen hatten alle zusammen den schmalen Damm erreicht, auf dem Christie voraustrabte und seine Anwe-

senheit den Thurmwächtern durch ein scharfklingendes und besonderes Pfeifen zu erkennen gab. Auf dieses Zeichen wurde sogleich die vordere Zugbrücke niedergelassen. Der Reuter ritt darüber hin und verschwand in dem finstern Thoreingange jenseits.

Glendinning und sein Gefährte, welche jenem auf dem holperigen Wege langsamer folgten, standen endlich an demselben Thorwege, über welchem, in dunkelrothen Stein gehauen, das alte Wappen des Hauses Avenel sichtbar war, eine weibliche Gestalt, welche in einem Grabtuche eingehüllt und vermummt schien, und das ganze Wappenfeld einnahm. Die Ursache, warum jene ein so seltsames Sinnbild angenommen hatten, war unbekannt, allein man glaubte allgemein, daß diese Gestalt das geheimnißvolle Wesen bedeute, das man gewöhnlich die weiße Frau von Avenel nannte. *) Der Anblick dieses modernden Wappenschildes erweckte in Halberts Geiste die Erinnerung der seltenen Umstände, welche sein Schicksal mit dem Mariens von Avenel verbunden hatten, so wie das Andenken an die Verrichtungen des gespenstigen Wesens, welches an ihr Haus geknüpft war, und das er hier eben so in Stein abgebildet sahe, wie er es vorher schon auf dem Siegelringe Walters von Avenel gesehen hatte, der nebst anderen früher erwähnten Kleinoden aus der Plünderung gerettet und nach Glendearg gebracht worden war, als Mariens Mutter ihre Wohnung hatte verlassen müssen.

„Du seufzest, mein Sohn," sagte der Alte, als er auf dem Gesichte seines jugendlichen, Gefährten bemerkte, daß

---

*) Es giebt noch eine alte englische Familie, welche ein solches schwarzes Phantom im silbernen Felde, im Wappen führt oder führte.

etwas einen starken Eindruck auf ihn mache, wovon er jedoch die Ursache mißverstand! „wenn Du Dich fürchtest hier einzutreten, so können wir ja noch umkehren."

„Das könnt Ihr nicht," sagte Christie von Clinthill, der in diesem Augenblicke aus der Seitenpforte unter dem Eingange hervortrat. „Seht dorthin und wählt, ob Ihr wie eine wilde Ente das Wasser durchstreichen, oder wie ein Kibiz Euch durch die Luft schwingen wollt."

„Sie sahen sich um und bemerkten, daß die Zugbrükke, über die sie eben gekommen, wieder aufgezogen war und nun ihre Planken zwischen die sinkende Sonne und das Portal des Schlosses stellte, den düstern Bogen, unter dem sie standen, noch mehr verdunkelnd. Christie lachte und hieß sie ihm folgen, indem er zugleich, gleichsam zur Ermunterung, Halberten in's Ohr raunte: „Antworte nur keck und schnell auf alles, was der Baron Dich fragt; suche die Worte nicht lange, vorzüglich aber, laß Dir nicht merken, daß Du Dich vor ihm fürchtest. — Der Teufel ist nicht so schwarz als er gemalt wird."

Mit diesen Worten führte er sie in die große steinerne Halle, an deren äußerstem Ende ein großes Feuer unterhalten wurde. Der lange eichene Tisch, welcher der Sitte gemäß, in der Mitte des Gemaches stand, war mit rohen Zubereitungen zum Abendessen des Barons und seiner vornehmsten Diener besezt, von denen fünf oder sechs, große Athletengestalten von wildem Ansehen, an dem untern Ende der Halle auf- und abgiengen. Diese ertönte von dem Klirren ihrer langen Schwerter, die bei jeder Bewegung rasselten, und von dem schweren Tritte ihrer mit hohen Absäzen versehenen schweren Stiefeln. Eiserne Panzer oder lederne Koller machten den Hauptbestandtheil ihrer

Kleidung aus, und Stahlhauben oder breite herunter hängende Hüte mit spanischen Federn rückwärts fallend, waren ihr Kopfschmuck.

Der Baron von Avenel war eine jener großen, muskulösen, kriegerischen Gestalten, welche die Lieblings-Gegenstände von Salvator Rosa sind. Er trug einen Mantel, der einst recht schön gestickt gewesen, allein durch langes Tragen und den Einfluß des Wetters in seinen Farben ziemlich verschossen war. Nachlässig um die große Gestalt geschlagen, verbarg und enthüllte er zum Theil ein kurzes Wamms von Büffelhaut, unter dem an einigen Stellen das leichte Panzerhemd sichtbar war, welches man ein Secret nannte, weil es, statt der mehr sichtbaren Rüstung getragen gegen meuchelmörderische Anfälle schüzen sollte. Ein lederner Gürtel hielt an der einen Seite ein großes gewichtiges Schwert, und an der andern den schön gearbeiteten Dolch, der sonst dem Sir Piercie Shafton zugehört hatte, und dessen Vergoldungen und Zierrathen, entweder durch rohen Gebrauch oder durch Vernachlässigung sehr gelitten hatten.

Indessen hatte doch Julian Avenel, troz seiner rauhen Außenseite, in seinem Benehmen und Wesen weit mehr Edles und Vornehmes, als alle seine ihn umgebenden Genossen. Er mochte etwa fünfzig Jahre alt seyn, denn sein dunkles Haar war schon mit einigen grauen vermischt; allein das Alter hatte weder das Feuer seines Auges getrübt, noch seiner Kühnheit und seinem Unternehmungsgeiste etwas benommen. Seine Gesichtsbildung war schön gewesen, denn Schönheit war von jeher eine Eigenschaft seiner Familie; allein die stete Anstrengung und das Verweilen im Freien bei jeder Witterung, hatten seine Züge rauh gemacht, was denn auch noch durch die allzuhäufige

Befriedigung seiner heftigen Leidenschaften vermehrt wurde.

Er schien in tiefes, düsteres Nachsinnen verloren und gieng in einiger Entfernung von seiner Dienerschaft am obern Ende des Gemaches hin und her, indem er von Zeit zu Zeit stehen blieb, um einen großen Falken zu liebkosen und zu füttern, der ihm auf der Faust saß, und sich mit seiner ledernen Beinbedeckung an den Fingern festgeklammert hatte. Der Vogel, der gegen die Güte seines Herrn nicht unempfindlich schien, beantwortete dessen Liebkosungen dadurch, daß er die Federn vorwärts sträubte und spielend auf seiner Hand backte. In solchen Augenblikken lächelte der Baron, allein er fiel sogleich wieder in sein düsteres Nachdenken zurück, und warf nicht einmal einen Blick auf einen Gegenstand, bei dem wohl wenige so oft vorübergegangen wären, ohne wenigstens einen flüchtigen Blick darauf zu richten.

Dieser Gegenstand war ein Weib von ungemeiner Schönheit, mehr zierlich als reich gekleidet, welches dicht an dem großen unförmlichen Kamine saß. Die goldenen Ketten um Hals und Arme, der nette grüne Leibrock, der auf den Boden niederfloß, der silbergestickte Gürtel mit dem Schlüsselbunde, welcher als ein hausmütterlicher Puz an einer silbernen Kette herabhieng, der gelbe seidene couvrechef (schottisch curch) der um ihr Haupt geschlungen war, und zum Theil die schöne Fülle schwarzer Haare bedeckte, vor Allen aber der Umstand, der in einer alten Ballade so zart berührt wird: daß der Rock zu kurz und der Gürtel zu eng war, für die gegenwärtige Gestalt der Trägerin, — dieß alles hätte wohl auf des Barons Gemahlin können schließen lassen. Aber auf der andern Seite, der niedrige Siz,

der Ausdruck tiefer Schwermuth, der sich in ein schüchternes Lächeln verwandelte, so oft sie sah, daß Julian Avenel wenigstens nach ihr hinzublicken schien, der bezähmte Blick des Kummers, und die hervorquellende Thräne, welche sogleich an die Stelle des erzwungenen Lächelns trat, wenn sie sich ganz und gar nicht beachtet sah, — dieß alles waren doch keine Eigenschaften einer Hausfrau, wenn diese nicht zu den verachteten und bekümmerten gehörte.

Julian Avenel schritt, wie wir schon bemerkt haben, immerfort in der Halle hin und her, ohne auch nur eine jener stummen Aufmerksamkeiten blicken zu lassen, welche man fast in jedem weiblichen Wesen, entweder aus Zuneigung oder aus Artigkeit zu erweisen pflegt. Er schien ihre Anwesenheit gar nicht zu beachten, so wenig als die der Anderen, die um ihn waren; blos der Falke schien ihn aus seinen düstern Sinnen zu wecken und darauf gab denn auch das Frauenzimmer sorgfältig Achtung, gleich als wollte sie dabey eine Gelegenheit aufzufinden suchen, mit dem Baron zu sprechen, oder irgend etwas Beziehungsfähiges in den Ausdrücken auszuspüren, deren er sich gegen den Vogel bediente. Dieß alles hatten die Fremden Gelegenheit, genau zu beobachten, denn kaum waren sie in das Gemach eingetreten, als ihr Führer, Christie von Clinthill — nachdem er einen bedeutenden Blick mit den Hausgenossen am untern Ende des Raumes gewechselt hatte, — dem Halbert Glendinning und seinem Gefährten ein Zeichen gab, nahe an der Thüre stehen zu bleiben, indeß er selbst näher zum Tische trat und eine solche Stellung annahm, wodurch er des Barons Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte, wenn sich dieser geneigt zeigen sollte sich umzuschauen, ohne daß er sich jedoch von selbst seines Herrn

Blicken geradezu aufdrang. In der That schien der sonst so freche, verwegene und dreiste Blick dieses Mannes sich sehr verändert zu haben, seit er sich in der Nähe seines Herrn befand, und sein Benehmen glich an Feigheit und Unterwürfigkeit jenem eines streitsüchtigen Hundes, dem sein Herr einen starken Verweis giebt, oder wenn er sich gezwungen sieht, die Ueberlegenheit eines Gegners von seiner eigenen Gattung anzuerkennen.

Trotz der Neuheit seiner eigenen Lage, und dem damit verbundenen peinlichen Gefühle, fühlte Halbert, daß ihn die Frauengestalt, welche unbemerkt und unbeachtet am Kamine saß, lebhaft interessire. Er bemerkte, mit welcher zitternden Aengstlichkeit sie auf die abgebrochenen Worte Julians lauschte, wie sich ihr Blick zu ihm hinstahl, damit es ihr ja nicht entgehe, wenn er auf sie zu achten schiene.

Unterdessen fuhr der Baron unabläßig fort, sich mit dem gefiederten Lieblinge spielend und neckend zu beschäftigen, indem er ihm den Bissen, den er ihm zugedacht hatte, bald gab, bald vorenthielt, und so abwechselnd seinen Appetit erweckte und befriedigte. „Nun, was, noch mehr? Garstiges Thier! Du bist ein Nimmersatt! Gibt man Dir ein Stück, so willst Du gleich alles haben! Ja! sträube nur die Federn auf, und hacke mit dem Schnabel! Du brüstest Dich gewaltig, und glaubst ich kenne Dich nicht, Du meinest, ich wisse nicht, daß Deine Flattern und Dein Flügel- und Federrupfen wegen Deinem Herrn geschieht! Du schmeichelst nur um Futter zu erhaschen, Du gefräßiges Thier! So, hier, nimm es nur, und laß Dir wohl seyn; durch Kleinigkeiten bringt man's weit mit

Dir und Deinem ganzen Geschlechte; und so muß es auch seyn!"

Er sah nun den Vogel nicht ferner an, schritt jedoch abermals durch das Gemach. Dann nahm er wieder ein Stückchen Fleisch vom Teller, auf dem die Speise lag, und begann von Neuem den Vogel zu reizen und zu necken, indem er ihm bald gab, bald wieder zurückzog, bis die wilde und kühne Neigung des Thieres erwachte. —

„Was! Du willst Dich gegen mich sträuben, willst mich mit dem Schnabel und mit den Klauen angreifen? Willst davon fliegen? hast Du denn nicht Fesseln an den Klauen? Narr! Du kannst Dich ja nur regen, wenn ich will! Nimm Dich in Acht! treib's nicht zu arg! schlechtes Geschöpf! oder ich drehe Dir nächster Tage den Kopf ab! — Nun da nimm dann diesen Bissen, und lebe wohl daran! He! Jenkin!" — Sogleich trat einer von den Dienern hervor. „Nimm das garstige Thier mit Dir, sperre es in den Käfich! ich bin seiner überdrüßig! Siehe nach, daß es sich ordentlich baden kann; morgen wollen wir ihn fliegen sehen. — Nun Christie, so bald zurück?"

Christie trat auf seinen Herrn zu, und stattete ihm Bericht über sich und seine Reise ab, eben so ungefähr, wie ein Polizeiofficiant mit seinem Obern sich bespricht, eben so durch Zeichen, als durch Worte.

„Edler Herr," sagte dieser würdige Trabant, „der Laird von —" hier nannte er keinen Ort, sondern machte mit dem Finger eine nach Südwesten bedeutende Bewegung — „will nicht mit Euch reiten an dem anberäumten Tage, weil der Lord Oberrichter gedroht hat, daß er ihn wolle" —

Hier machte er wieder ein ziemlich verständliches Zei-

chen, indem er mit dem linken Vorderfinger seinen eigenen Nacken berührte, und sich ein wenig auf eine Seite neigte.

„Feiger Schurke!" sagte Julian; beim Himmel, die ganze Welt hat sich umgekehrt; sie ist nicht werth, daß noch ein braver Mann auf ihr lebt; man kann Tag und Nacht reiten, und sieht keinen Federbusch wehen und hört kein Roß schnauben; der Geist unserer Väter ist ganz unter uns erstorben; selbst die Thiere sind ausgeartet; das Vieh, das wir mit Lebensgefahr nach Hause bringen, hat nur Haut und Knochen; unsere Falken taugen nichts; unsere Hunde sind Tellerlecker und Schwanzwedler; unsere Männer sind Weiber, und unsere Weiber sind . . ."

Zum erstenmale sah er die Frauensperson an, und hielt plötzlich in dem, was er sagen wollte inne; dabei lag aber etwas so verächtliches in seinem Blicke, daß sich das Fehlende leicht also ergänzen ließ: Unsere Weiber sind so, wie diese.

Er sagte dieß zwar nicht, aber sie, gleich als wollte sie seine Aufmerksamkeit, es koste was es wolle, auf sich ziehen, stand auf, und trat näher zu ihm hin, obgleich mit einer Schüchternheit und Aengstlichkeit, welche sich unter einer affektirten Fröhlichkeit nur schlecht verbarg. — „Unsere Weiber, Julian! — nun, was wolltest Du von den Weibern sagen?"

„Nichts," versetzte Julian Avenel, „als daß sie wenigstens gutherzige Geschöpfe sind, wie Du selbst, Käthe!"

Das Frauenzimmer erröthete, und kehrte auf ihren Sitz zurück.

„Was für Fremde hast du denn mitgebracht?" Chri-

stie?" fuhr der Baron fort; „sie stehen ja dort wie zwei steinerne Bildsäulen."

„Der Größere," sagte Christie, „ist ein junger Mensch, Namens Halbert Glendinning, der älteste Sohn, der alten Wittwe von Glendearg."

„Was führt ihn her? Hat er etwa einen Auftrag von Maria von Avenel?"

„So viel ich weiß, nein!" sagte Christie; „der Jüngling zieht umher; er war immer eine wilde Ranke, denn ich habe ihn gekannt, als er noch so groß war, wie mein Schwert."

„Was hat er für Eigenschaften?" fragte der Baron.

„O! gar viele," versetzte der Dienstmann, „er versteht einen Hirsch zu schießen, die Spur des Wildes aufzufinden, einen Falken zu leiten, Hunde anzuhetzen; er schießt mit Bogen und Armbrust auf ein Haar breit, führt Schwert und Lanze fast so gut als ich, bändigt ein Pferd, wie ein Mann, und mit Anstand; mehr, dächt' ich, brauchte doch ein tapferer Mann nicht zu verstehen."

„Und wer ist dann das alte Gesicht, das bei ihm steht?" fragte weiter der Baron.

„Eine Art von Priester, glaub' ich; — er sagt, er habe Briefe an Euch abzugeben."

„Laß sie vorwärts kommen," sagte der Baron; allein kaum hatten sich beide ihm genähert, als er von der schönen kraftvollen Gestalt Halbert Glendinnings ergriffen, ihn also anredete: „Ich höre junger Mensch, daß Ihr in der Welt herumstreift Euer Glück zu suchen; wollt Ihr bei Julian von Avenel Dienste nehmen, so braucht ihr nicht weiter zu gehen."

„Erlaubt!" versetzte Glendinning; „es ist mir etwas

begegnet, weßhalb ich es für gerathener halte, das Land zu verlassen; ich will nach Edinburg."

„Wie? hast Du etwa von des Königs Wild erlegt? Ganz gewiß! oder hast Du etwas Vieh von den Weiden des Klosters weggetrieben? oder im Mondlichte einen Streifzug über die Grenze gemacht?"

„Nein, Herr!" sagte Ha bert; „mein Fall ist ganz anders."

„So wett' ich, Du hast einen andern Bauerburschen im Streite um eine Dirne erschlagen; — so etwas sieht Dir wohl ähnlich."

Beleidigt durch diesen Ton, schwieg Halbert, und es fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, was Julian Avenel gesagt haben würde, hätte er erfahren, daß der Streit, von dem er so leichtsinnig sprach, wegen seiner eigenen Bruderstochter entstanden sei.

„Mag jedoch," sagte Julian, in seiner Rede fortfahrend, „die Ursache Deiner Flucht seyn, welche sie wolle, glaubst Du, das Gesetz oder seine Vollstrecker könnten Dir bis auf diese Insel folgen, oder Dich verhaften unter den Fahnen Julians von Avenel? Blicke in die Tiefe dieses Sees, auf die Stärke dieser Mauern, auf den langen, schmalen Verbindungsweg; blick' auf meine Leute, und sage mir, ob sie aussehen, als würden sie einen Kameraden kränken lassen, oder ob ich selbst, ihr Herr, der Mann bin, der einen treuen Anhänger im Guten oder Bösen verlassen kann? — Ich sage Dir, es wird von dem Augenblicke an, wo Du meine Farben auf deinem Hute trägst, ein ewiger Waffenstillstand zwischen Dir und dem seyn, was sie die Gerechtigkeit nennen. Du kannst dem Oberrichter vor der Nase vorbeireiten, wie vor einem alten Markt-

weibe, und kein Hund aus seinem Gefolge wird dich anbellen."

„Ich danke Euch für Euer Anerbieten, edler Herr," versetzte Halbert; „allein ich muß Euch in aller Kürze erwiedern: ich kann es nicht annehmen — mein Schicksal führt mich anders wohin!"

„Du bist ein eigenwilliger Narr, zu Deinem Schaden," sagte Julian, sich von ihm wendend, und Christie ein Zeichen gebend, daß er näher treten sollte; hierauf lispelte er diesem in's Ohr; „Es liegt etwas Vielversprechendes in des jungen Menschen Blicken, und wir brauchen Leute von solchen Gliedern und Sehnen! Die, welche Du mir zuletzt gebracht hast, sind der Auswurf der Menschheit, Elende, kaum werth, daß man sie mit Pfeilen todt schießt. — Der junge Mensch hier ist ja groß und stark wie ein heiliger Georg! Traktire ihn recht mit Wein und Wildpret, und laß die Dirnen mit ihren Netzen, wie Spinnen, ihn umweben. — Du verstehst mich?"

Christie machte ein Zeichen, daß er seinen Herrn recht wohl verstehe, und trat ehrerbietig in eine Entfernung von seinem Herrn zurück.

„Und Du, alter Mann," sagte der Baron, zu dem ältern Reisenden sich wendend; „durchstreifst Du auch die Welt, dem Glücke nachjagend? Es scheint nicht, als ob es Dir in den Weg gekommen wäre."

„Mit Eurer Erlaubniß," versetzte Warden; , ich wäre vielleicht des Mitleids würdiger, als ich es jetzt bin, wenn ich das Glück wirklich angetroffen hätte, dem ich, wie Andere, in meinen blühendern Jahren nachgestrebt habe.

„Verstehe mich, Freund," sagte der Baron; wenn Du mit Deinem schlechten Rocke und Deinem Pilgerstabe zu-

frieden bist, kann ich mirs auch gefallen lassen, daß Du so arm und verächtlich bleibst, als es für das Heil Deines Körpers und Deiner Seele gut sein mag. Alles, was ich jetzt von Dir zu wissen begehre, ist die Veranlassung, welche Dich zu mir aufs Schloß gebracht hat, denn hier nisten nicht leicht Krähen Deiner Art. Du bist gewiß irgend ein vertriebener Mönch irgend eines aufgehobenen Klosters, der nun in seinen alten Tagen die Schuld des schwelgerischen Müßigganges büßt, dem er sich in der Jugend ergeben hatte; vielleicht auch ein Pilgrim mit einem Pack Lügen vom heiligen Jacob von Compostella, oder unserer Frau zu Loretto; kannst auch ein Ablaßkrämer seyn, mit einem Packet Reliquien von Rom die Sünden vergebend, ein Dutzend für einen Pfenning und einen für deren Bekenntniß. Jetzt errathe ich auch, warum ich Dich in der Gesellschaft dieses jungen Burschen finde; gewiß brauchst Du einen solchen kräftigen Buben, um Dir Deinen Queersack tragen zu lassen, und Deine lahmen Schultern zu erleichtern. Aber bei der heiligen Messe, Deine Pfiffe will ich vereiteln. Ich schwöre bei Sonne und Mond, ich dulde nicht länger, daß ein so hübscher Junge mit einem solchen alten Schurken, wie Simmie und sein Bruder *) im Lande herumstreichen. Fort! Packe Dich!" setzte er zornig auffahrend hinzu, und sprach so schnell, daß er dem Befragten gar keine Zeit zur Antwort ließ, indem er wahrscheinlich die Absicht hatte, den ältern Gast dergestalt zu schrecken, daß er schleunigst die Flucht ergreifen sollte. „Packe Dich fort mit Deinem geflickten Rocke, Deiner elenden

---

*) Zwei quaestionarii oder Bettelmönche, deren Kleidung und listige Streiche den Inhalt einer alten schottischen Ballade ausmachen.

Flasche und Tasche; fort; oder bei dem Namen Avenel, ich lasse die Hunde auf Dich hetzen."

Warden wartete mit großer Geduld, bis Julian Avenel, erstaunt, daß seine Drohungen und harte Reden keinen Eindruck auf den Fremden machten, eine Weile schwieg und in einem weniger herrischen Tone sagte: „Zum Henker, warum antwortest Du mir nicht?"

„Wann Ihr ganz ausgeredet habt," erwiederte Warden in derselben gefaßten und ruhigen Manier," dann ist es noch volle Zeit zu antworten."

„Rede, in's Teufels Namen, Mensch! aber nimm Dich in Acht, betteln darfst Du hier nicht: Auch nicht eine Käserinde, nicht was die Ratten übrig lassen, nicht einen Bissen, den meine Hunde nicht mögen, kein Korn, nicht den neunzehnten Theil eines Hellers gebe ich einem verstellten Blendling in Deinem Rocke."

„Es ist aber doch möglich," entgegnete Warden, daß Ihr weniger gegen meinen Rock eingenommen wäret, wenn Ihr wüßtet, was er eigentlich bedeckt. Ich bin weder ein Mönch, noch ein Bettler, und würde Euch recht gern eifern hören gegen diese niederträchtigen Betrüger der Kirche Gottes, die sich die Rechte derselben über die christliche Kirche frech anmaßen, wenn das nur aus christlicher Liebe geschähe."

„Aber, wer bist Du denn, Mensch," sagte Avenel, „daß Du dieses Grenzland betrittst, und doch weder Mönch, noch Soldat, noch Bettler seyn willst?"

„Ich bin ein demüthiger Verkünder des heiligen Wortes," versetzte Warden; „dieser Brief, von einer sehr erlauchten Person, wird Euch sagen, warum ich mich gegenwärtig hier befinde."

Er

Er überlieferte dem Baron den Brief, der das Siegel mit einigem Erstaunen betrachtete und dann in den Brief selbst blickte, der jenes noch zu vermehren schien. Er sahe hierauf den Fremden fest an und sagte mit drohendem Tone zu ihm: „Ich glaube nicht, daß Du es wagen wirst, mich zu täuschen oder zu betrügen?"

„Ich bin nicht der Mann, weder das Eine noch das Andere zu unternehmen," war die gedrängte Antwort.

Julian Avenel trat mit dem Briefe zum Fenster, wo er ihn mehr als einmal durchlas, oder wenigstens zu durchlesen versuchte, indem er dabei oft von dem Papiere nach dem Fremden hinschaute, der ihn überbracht hatte, gleich als wollte er den Inhalt des Schreibens auf dem Angesichte des Ueberbringers lesen. Endlich rief Julian die Frauensperson. „Katharine! spude Dich, mir den Brief zu holen, den ich Dir befahl, in Deinem Kästchen zu verwahren, da ich selbst keinen wohlverschlossenen Ort in meinem Eigenthum habe."

Catharine gieng mit der Bereitwilligkeit einer Person, welche froh ist, daß man sie zu etwas verwende, und indem sie fortschritt, wurde der Zustand noch bemerklicher, wo ein weiterer Rock und Gürtel zum Bedürfniß wird, und wo die Frauen die sorgsamste Vorsicht der Männer doppelt in Anspruch nehmen. Bald kehrte sie mit dem Papiere zurück und wurde dafür mit einem kalten: „Ich danke Dir, Mädel; Du bist ein sorgfältiger Sekretair!" — abgelohnt.

Dieses zweite Papier durchlief er gleichfalls und zwar mehr als einmal, und warf dabei immer im Lesen einen aufmerksamen Blick auf Heinrich Warden. Diese Untersuchung und Wiederuntersuchung hielt der Prediger

obgleich der Mann und der Ort sehr gefährlich waren, mit der gefaßtesten und ruhigsten Stimmung aus, und zeigte sich unter den Adler= oder vielmehr den Geyerblicken des Barons eben so unerschüttert, als unter den Augen eines gewöhnlichen friedlichen Landmannes. Endlich faltete Julian die beiden Papiere zusammen, steckte sie in die Tasche seines Kleides, machte ein heiteres Gesicht und indem er hervorkam, sagte er zu seiner weiblichen Gefährtin: „Catharine! ich habe diesem ehrlichen Manne sehr Unrecht gethan, daß ich ihn für eine der römischen Hummeln gehalten habe. Er ist ein Prediger, Catharine; ein Prediger der — der neuen Lehren der Lords der Congregation."

„Der Lehre der heiligen Schrift," sagte der Prediger, „gereinigt von den Erfindungen der Menschen."

„So!" sagte Julian, „nun, meinetwegen nenne es wie Du willst, mir empfiehlt sie sich schon, weil sie alle die albernen Träumereien von Heiligen und Engeln und Teufeln verwirft und die faulen Mönche aus dem Sattel hebt, die uns so lange geritten und so tüchtig gespornt haben. Keine Messen, keine Todtenämter, keine Zehnten und Spenden mehr die Leute arm zu machen, keine Gebete und Psalmen mehr, die Menschen feige zu machen, keine Taufen, keine Bußen, keine Beichten und keine Ehen mehr."

„Mit Eurer Erlaubniß," entgegnete Heinrich Warden, „nur gegen die Mißbräuche, nicht gegen die Grundlehren der Kirche sind unsere Bemühungen gerichtet; diese wollen wir bloß wieder herstellen, nicht abschaffen."

„Still, still, ich bitte Dich," sagte der Baron, „wir Layen bekümmern uns nicht um das, was Ihr aufstellen wollt, wenn Ihr nur niederreißt, was uns im Wege steht.

Besonders ist es uns ganz recht, wenn das Land im Süden umgestürzt wird, denn es ist unser eigentliches Gewerbe die Welt umzukehren, und wir befinden uns immer am Besten dabei, wenn das Unterste zu oberst gekehrt wird."

Warden hätte ihm gern geantwortet, aber der Baron ließ ihm nicht Zeit dazu, sondern schlug mit dem Griffe des Dolches auf den Tisch und rief: „Nun Ihr faulen Knechte, schnell das Essen hereingebracht! Seht Ihr nicht, daß der heilige Mann hier ganz erschöpft ist aus Mangel an Nahrung? Habt Ihr wohl je von einem Priester oder Prediger gehört, der nicht seine fünf Mahlzeiten des Tages gehalten hätte?"

Die Dienerschaft lief geschäftig ab und zu, und brachte bald mehrere, große rauchende Schüsseln herein, angefüllt mit ungeheuren Stücken gekochten und gebratenen Fleisches, aber ohne alle Veränderung, selbst ohne Gemüse und fast ohne Brod, obgleich an dem obern Ende der Tafel einige Haferkuchen in einem Korbe lagen. Julian Avenel machte dieserwegen Warden eine Art von Entschuldigung.

„Ihr seyd uns empfohlen, Herr Prediger, denn so nennt Ihr Euch Ja selbst, und zwar von Jemand, den wir sehr hoch achten."

„Ich bin überzeugt," sagte Warden, „daß der sehr edle Lord" —

„Still, still, Freund," versetzte Avenel, „was braucht es der Namen, wenn wir uns nur verstehen. Ich erwähnte seiner bloß in Ansehung der Sicherheit und Bequemlichkeit, die er für Euch bei uns zu finden wünscht. Nun, was Eure Sicherheit betrifft, da seht nur meine Mauern und das Wasser an. Die Bequemlichkeit aber an

langend, so muß ich Euch sagen, wir selbst bauen kein Korn, und die vollen Mehlsäcke aus Süden lassen sich nicht so leicht als ihre Ochsen fortbringen, denn sie haben keine Beine zum Gehen. Aber, was thut das; eine Schaale Wein sollst Du haben und vom besten, auch sollst Du zwischen Catharinen und mir am obern Ende des Tisches sitzen. Du, Christie, sorge für den jungen Springinsfeld, und laß Dir auch vom Kellermeister eine Flasche vom Besten geben."

Der Baron nahm seinen gewöhnlichen Platz zu oberst der Tafel ein, Catherine setzte sich neben ihn und deutete sehr artig auf einen Sitz zwischen ihnen für den verehrten Gast. Allein des Einflusses von Hunger und Müdigkeit ungeachtet, verharrte Warden in seiner stehenden Stellung.

Drittes Kapitel.

Wenn ein liebenswürdiges Weib sich bis zur Narrheit demüthigt,
Und zu spät gewahrt, daß die Männer sie betrügen —

. . . .

Julian von Avenel betrachtete mit Erstaunen das Benehmen des verehrten Fremden. „Wahrhaftig!" sagte er, „die Geistlichen nach der neuen Art haben auch Fasttage. Die alten pflegten sonst dergleichen Segnungen hauptsächlich den Layen aufzubürden."

„Wir erkennen keine solche Regel an," sagte der Prediger, „unser Glaube befiehlt uns nicht, an gewissen Tagen gewisse Speisen zu genießen und uns anderer zu

enthalten, und wenn wir fasten und Buße thun, so zerreißen wir unsere Herzen, und nicht unsere Kleider."

„Desto besser, für Euch, desto schlimmer für den Schneider," entgegnete der Baron, „aber komm! setze Dich! oder mußt Du uns ja eine Probe Deines Amtes sehen lassen, so murmele Deine Zaubersprüche!"

„Herr Baron!" sagte der Prediger, „ich bin in einem fremden Lande, wo man weder mein Amt noch meine Lehren kennt, ja wo man, wie es scheint, beide gar sehr verkennt. Es ist meine Pflicht, mich so zu benehmen, daß in meiner, wenn auch unwürdigen, Person die Würde meines Meisters geachtet werde, — und daß die Sünde sich nicht ermuthigt fühle durch die Erschlaffung des Bandes der Zut. —

„Genug davon," sagte der Baron, „Du bist, denk' ich, Deiner Sicherheit wegen hieher geschickt worden, und nicht, um mir vorzupredigen, oder um eine Aufsicht über mich auszuüben. Was willst Du eigentlich, Herr Prediger? Bedenke, daß Du mit Jemand sprichst, der ziemlich wenig Geduld hat, der eine kurz ausgebrachte Gesundheit gern in einem langen Zuge leert."

„Mit einem Worte also," sagte Heinrich Warden, „diese Dame hier" —

„Was?" sagte der Baron, plötzlich auffahrend, „was ist mit ihr? was hast Du von der Dame zu sagen?"

„Ist sie Deine Hausfrau?" fuhr der Prediger nach einer Pause von wenig Augenblicken fort, worinnen er das beste Wort für das zu suchen schien, was er sagen wollte: „Kurz ist sie Dein Weib?"

„Das unglückliche junge Weib drückte hier beide Hände vor das Gesicht, gleich als wollte sie es verbergen; allein

die dunkle Röthe, welche ihr Stirn und Nacken bedeckte, zeigte, daß ihre Wangen ebenfalls glüheten, und die hervorbrechenden Thränen, welche ihren Weg zwischen den niedlichen Fingern hindurch fanden, zeugten eben so sehr von ihrem Kummer als von ihrer Schaam."

„Nun, bei der Asche meines Vaters!" sagte der Baron, indem er aufstand und seinen Schemel mit solcher Gewalt von sich stieß, daß er an die entgegenstehende Wand des Gemaches flog; sich dann gleich wieder fassend, murmelte er für sich: „Was erbittere ich mich denn so wegen der Rede eines Narren!" er nahm hierauf seinen Sitz wieder ein, und antwortete kalt und stolz: „Nein Herr Priester, oder Herr Prediger, Catharine ist nicht mein Weib. — Höre auf zu weinen, thörichtes Geschöpf! sie ist nicht mein Weib, allein sie ist mit mir gehandfestet, und das macht sie ebenfalls zu einem ehrlichen Weibe."

„Gehandfestet?" — wiederholte Warden.

„Kennst Du diese Sitte nicht, heiliger Mann?" sagte Avenel in demselben spöttischen Tone, „nun so will ich Dir's sagen. Wir Grenzleute sind vorsichtiger als Ihr inländische Bauern von Fife und Lothian; wir machen keinen Sprung im dunkeln; wir legen uns keine Fesseln um die Faustgelenke, bis wir wissen, wie sie uns passen; wir nehmen unsere Weiber, wie unsere Pferde, erst auf die Probe. Sind wir gehandfestet, wie wir es nennen, dann sind wir Mann und Weib auf ein Jahr und Tag; ist diese Zeit vorbei, dann kann sich jedes eine andere Parthie suchen, oder gefällt es ihnen, je nun, so lassen sie den Priester kommen um, sie auf Lebezeit zu verbinden; — und das nennen wir Handfesten."

„Dann," sagte der Prediger, „muß ich Dir, edler

Baron, aus herzlicher, brüderlicher Liebe für Deine Seele, sagen, das ist ein zügelloser, roher und schändlicher Gebrauch, und wenn man dabei beharrt, gefährlich, ja höchst verdammungswürdig. Er knüpft Dich an das schwächere Wesen, blos so lange es der Gegenstand Deiner Begierden ist, und löset das Band, wann sie erst recht der Gegenstand Deiner Theilnahme werden sollte. Er überläßt dem thierischen Triebe alles, nichts aber der edlern und sanfteren Zuneigung. Ich sage Dir, daß derjenige, der an die Auflösung einer solchen Verbindung denken kann, in dem er das getäuschte Weib und den hülflosen Sprößling verläßt, schlimmer ist, als der Raubvogel, denn der bleibt doch mit seinem Weibchen zusammen, bis die Jungen im Neste ihre Flügel gebrauchen können. Vor allem aber muß ich Dir sagen, diese Sitte widerstreitet der reinen Lehre des Christenthums, welches das Weib dem Manne zutheilt, als Gefährtin seiner Mühen, Theilnehmerin seiner Gefahren, Freundinin in jedem Kummer, nicht aber als Spielwerk für seine müßige Stunden, oder als eine Blume, die er, einmal gepflückt und genossen, nach Gefallen von sich werfen mag."

„Nun!" sagte der Baron, „bei allen Heiligen, eine rechte Tugendpredigt, niedlich erfunden und künstlich vorgetragen, und vor einer wohlgewählten gottesdienstlichen Versammlung. Hört, Herr Evangelischer, glaubt Ihr etwa, einen Tölpel vor Euch zu haben? Ich weiß recht wohl, daß Eure Sekte durch den ungestümmen Harry Tudor aufkam, blos weil Ihr ihm halft, seine Käte zu wechseln; warum sollt' ich denn nicht dieselbe christliche Freiheit mit der meinigen haben? Schweige also! laß Dir's schmecken,

und kümmere Dich nicht um etwas, was Dich nichts angeht. Du betrügst den Julian von Avenel nicht!"

„Er hat sich selbt getäuscht und betrogen," sagte der Prediger; „gesetzt auch, er würde der armen Theilnehmerin seiner häuslichen Sorgen diejenige unvollkommene Genugthuung verschaffen wollen, welche ihm übrig bleibt. Kann er sie je wieder zu dem Range einer reinen und unbefleckten Jungfrau erheben? Kann er dem Kinde das Unglück ersparen, einer verirrten Mutter das Daseyn zu danken? Zwar vermag er beiden den Rang und Stand, eines verehelichten Weibes und eines rechtmäßigen Kindes zu sichern; allein in der öffentlichen Meinung tragen ihre Namen doch stets einen Flecken an sich, den seine zu späte Bemühungen nicht mehr ganz verwischen können. Indeß, Baron von Avenel, läßt ihnen doch diese, wenn auch späte und unvollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Laßt mich Euch für immer verbinden, und feiert Euren Hochzeittag nicht mit Festen und Mahlzeiten, sondern mit Reue über Euere begangenen Sünden, und dem festen Entschlusse, von nun an ein besseres Leben zu führen. Dann werde ich den Zufall segnen, der mich in dieses Schloß geführt hat, ob ich gleich vom Unglück getrieben kam, und nicht weiß, wohin ich meinen Weg richten soll, gleich dem fallenden Blatte, das der Nordwind treibt."

Die unbedeutenden, ja fast gemeinen, Gesichtszüge des eifrigen Sprechers wurden durch die Würde seiner Begeisterung belebt und veredelt, und der wilde Baron, so gesezlos er sonst lebte und so wenig er gewohnt war, sich dem heilsamen Zwange der Religion oder Moral zu unterwerfen, fühlte doch, vielleicht zum ersten Male in seinem Leben, daß er sich vor einem höhern Gemüthe, als das

seine war, demüthigen müsse. Er saß stumm da, gehemmt, wankend zwischen Zorn und Schaam, und ungewiß, was er thun solle, doch aber niedergedrückt durch die Last der gerechten Vorwürfe, welche wie Blize auf ihn gefallen waren.

Das unglückliche junge Weib, welches aus ihres Tyrannen Schweigen und anscheinender Unentschlossenheit Hoffnung schöpfte, vergaß sowohl ihre Furcht als ihre Schaam in der schüchternen Erwartung, daß Avenel milder werden würde, und indem sie ihre angstvollen und bittenden Blicke auf ihn richtete, rückte sie immer näher und näher zu seinem Size hin, bis sie endlich, ihre zitternde Hand auf sein Gewand legend, zu ihm zu sagen wagte: „O edler Julian! gebt dem guten Manne Gehör!"

In voller Wuth sprang Julian Avenel auf und rief: „Was? Du tolles Geschöpf! hast Du Dich mit diesem Landstreicher verschworen, der mich, wie Du gesehen hast, in meinem eigenen Hause beschimpft hat? — Fort mit Dir und bedenke, daß ich männlicher und weiblicher Verstellung die Spitze zu bieten weiß!"

Die arme Dirne erschrack heftig über seine Donnerstimme und wuthverkündenden Blicke, und wurde leichenblaß, indem sie seinen Befehlen zu gehorchen und der Thüre zuzuwanken strebte. Ihre Glieder versagten ihr den Dienst, und sie fiel auf den steinernen Fußboden mit solcher Heftigkeit nieder, daß es ihr in ihrer Lage leicht sehr nachtheilig hätte werden können. Das Blut rann ihr über das Gesicht. Halbert Glendinning konnte diesen Anblick nicht ruhig ertragen, sondern sprang, eine heftige Verwünschung ausstoßend, von seinem Size auf, legte die Hand an's Schwert und würde es wahrscheinlich dem hartherzi=

gen, grausamen Buben durch den Leib gestoßen haben, wenn nicht Christie von Clinthill, seine Absicht errathend, ihn mit seinen Armen umschlungen und ihn dadurch verhindert hätte, seinen Plan auszuführen.

Der Antrieb zu solch' einer gewaltthätigen Handlung war nur vorübergehend, da gleich darauf Avenel selbst, ärgerlich über die Wirkungen seiner Heftigkeit, aufstand und auf seine eigene Art die arme Catharine zu besänftigen suchte.

„Sey nur ruhig! albernes Ding!" sagte er, „wenn ich auch nicht auf diesen landstreicherischen Prediger höre, so kann doch auch wohl was geschehen, wenn Du mir einen stämmigen Knaben bringst. Nun! nun! trockne nur Deine Thränen, und rufe Deine Weiber. He! wo stecken denn die Nichtswürdigen? Christie, Rowley, Hutcheon! schleppt sie doch bey den Haaren her."

In dem Augenblicke stürzte ein halbes Duzend Frauenzimmer von ziemlich wildem Ansehen in's Gemach, und trugen diejenige hinaus, die man entweder ihre Herrschaft oder ihre Gefährtin nennen mochte. Diese gab nur wenig Lebenszeichen von sich, ausgenommen, daß sie leise weinte und dabei die Hand auf ihre Seite hielt.

Kaum aber hatte man dieses unglückliche Weib aus dem Gemache getragen, als der Baron wieder zum Tische trat, einen großen Becher mit Wein füllte und sogleich austrank. Seine Leidenschaften augenscheinlich bezähmend, wandte er sich dann zum Prediger, der von Schrecken ergriffen war über die Scene, deren Zeuge er gewesen, und diesem sagte er: „Ihr habt uns doch zu hart behandelt, Herr Prediger, allein da Ihr mit solchen Empfehlungen zu mir kamt, wie Ihr mir eingehändigt habt, so zweifle ich

nicht, daß Eure Absicht gut war. Wir aber sind ein wilderes Volk als Eure Männer von Fife und Lothian. Laßt es Euch daher von mir zur Warnung gesagt seyn; spornt ein ungerittenes Pferd nicht! preßt Eure Pflugschaar nicht zu tief in unbebautes Land! Predigt uns geistige Freiheit, und wir werden Euch anhören. Aber geistiger Knechtschaft unterwerfen wir uns nicht. Seze Dich also nieder; thue mir ordentlich Bescheid, und laß uns von andern Dingen sprechen."

„Eben von geistiger Knechtschaft," sagte der Prediger, in demselben strafenden Tone; „bin ich gekommen Euch zu befreyen, einer Knechtschaft, welche furchtbarer ist, als die schrecklichste, die ein irdisches Gefängniß droht — nemlich von Euern eigenen bösen Leidenschaften und Lüsten."

„Seze Dich," sagte Avenel ungestümm, „seze Dich, weil noch alles gut unter uns steht; onst — beim Helme meines Vaters, und der Ehre meiner Mutter . . . . "

„Wenn er sich nun nicht sezen will," sagte Christie von Clinthill zu Halbert, „so gebe ich keine taube Nuß für seinen Kopf."

„Lord Baron!" sagte Warden; „Du hast mich in eine große Verlegenheit gesetzt. Wenn aber davon die Rede ist, ob ich das Licht verbergen soll, welches ich leuchten zu lassen berufen bin, oder ob ich das Licht dieser Welt verlassen soll, so ist meine Wahl getroffen. Gleich dem heiligen Täufer zu Herodes, sage ich zu Dir: Es ist nicht recht, daß Du dieses Weib hast. Und dieß sage ich, obgleich Banden und Tod die Folge davon seyn mögen, denn ich achte mein Leben für nichts, in Vergleichung des Dienstes, zu welchem ich berufen bin."

Julian von Avenel, wüthend über diese feste entschlos-

sene Antwort warf mit der Rechten den Becher hinweg, woraus er so eben auf seines Gastes Gesundheit trinken wollte, und mit der Andern ließ er den Falken los, der nun wild in dem Gemache umher flog. Seine erste Bewegung war, die Hand an den Dolch zu legen; allein seinen Entschluß ändernd, rief er: „In's Gefängniß mit diesem frechen Landstreicher! Niemand unterstehe sich, ein Wort für ihn einzulegen. Sieh nach dem Falken, Christie, du Dummkopf! und entkommt er, so bringe ich Dich und alle, die mich umgeben, um's Leben. Fort mit dem heuchlerischen Träumer! — schleppt ihn weg, wenn er sich widersetzt."

In beiden Punkten wurde ihm Gehorsam geleistet. Christie von Clinthill hielt den Falken auf, indem er sich der Fesseln an seinen Füßen bemächtigte, indeß Heinrich Warden von zwei Trabanten des Barons fortgeführt ward, ohne daß er auch nur das geringste Zeichen von Schrecken oder Furcht merken ließ. Julian von Avenel schritt eine kurze Zeit in dumpfem Schweigen in dem Gemache hin und her, und indem er einen seiner Diener mit einer leise ihm zugeflüsterten Botschaft fortschickte, vermuthlich um sich nach dem Befinden der unglücklichen Catharine zu erkundigen, rief er laut: „Diese heftigen und vorwizigen Priester; beim Himmel! sie machen uns schlimmer, als wir ohne sie seyn würden."

Die Antwort, welche er jezt erhielt, schien seine zornige Stimmung ein wenig zu besänftigen, und er nahm seinen Plaz an dem Tische ein, und befahl seinen Leuten ein Gleiches zu thun. Alle sezten sich schweigend und begannen zu speisen.

Während des Mahles suchte Christie seinen jungen

Gefährten umsonst zum Zechen oder mindestens zur Unterhaltung zu bewegen. Halbert Glendinning schüzte Ermüdung vor und weigerte sich durchaus ein stärkeres Getränk zu genießen als das Bier, welches man damals gewöhnlich bei Mahlzeiten zu trinken pflegte. So schwand endlich jede Fröhlichkeit, bis der Baron, mit der Hand auf den Tisch schlagend, gleich als könne er das tiefe Schweigen nicht länger ertragen, laut ausrief: „Wie, Ihr Herren! Seyd Ihr Grenzreuter? Sizt Ihr doch so stumm da, wie eine Gesellschaft von Mönchen und Klosterbrüdern! So singe doch einer etwas, wenn Niemand sprechen will! Man verdauet schlecht, wenn man ohne Fröhlichkeit und Musik essen soll. Louis!" sezte er hinzu, indem er sich zu einem der Jüngsten aus seinem Gefolge wendete: „Du bist ja sonst immer zum Singen bereit, wenn es Dir auch Niemand befiehlt."

Der Jüngling sah erst seinen Herrn an, dann blickte er an die Decke der Halle, dann trank er das Horn mit Bier oder Wein gefüllt, aus, welches bei ihm stand, und mit einer rauhen, doch keineswegs unmelodischen, Stimme sang er folgendes Lied, nach der alten bekannten Weise: Blaue Müzen über die Grenze! —

I.

Auf! Auf! Ettrick und Teviotdale,
Richtet vorwärts in Ordnung euren Lauf!
Auf! Auf! Eskdale und Liddesdale,
Nach der Grenze brechen alle blaue Müzen auf!
Wie manches Banner, o seht,
Schon über euren Häuptern weht!

Wie mancher Helm schimmert durch Ruhm bekannt!
Auf! hüllet Euch schnell in Stahl,
Ihr Söhn' aus dem Bergesthal,
Für die Königin kämpft und das schottische Land!

II.

Von den Höhen eilt, aus den Thälern zusammen,
Wo die Heerden euch gehn, die durchstreifet das Wild,
Nach den Felsen zieht, wo die Wachtfeuer flammen,
Mit Schwert und mit Lanz' und dem mächtigen Schild.
Schlachtrosse springen,
Trompeten erklingen,
Mit den Waffen herbey in geordnetem Lauf!
England noch manchen Tag
An den blut'gen Strauß gedenken mag,
Als die Blauen zogen über die Grenzen herauf.

Der Gesang hatte, so rauh er war, doch jenen kriegerischen Ausdruck, der zu jeder andern Zeit Halberts Muth entflammt haben würde; allein jezt äußerte das Bezaubernde der Minnesängerei keinen Eindruck auf ihn. Er bat im Gegentheile Christie von Clinthill, ihm zu erlauben daß er sich zur Ruhe begebe, eine Bitte, welche dieser würdige Mensch endlich, da er sahe, daß er auf seinen beabsichtigten Proselyten, in dessen gegenwärtiger Stimmung, nicht einwirken könne, zu erfüllen sich geneigt zeigte. Allein kein Werbeoffizier kann aufmerksamer darauf seyn, daß ihm sein Angeworbener nicht entschlüpfe, als es Christie war. Er führte demnach Halbert Glendinning in ein kleines Gemach, dessen Fenster auf den See gieng und welches mit einem Rollbette versehen war. Allein ehe Christie ihn verließ, verfehlte er nicht, sorgfältig nach dem Eisengitter zu sehen, welches das Fenster von aussen verwahrte, und als er sich aus dem Gemache entfernte, trug

er Sorge, den Schlüssel doppelt umzudrehen; alle diese Vorkehrungen überzeugten den jungen Glendinning, daß man nicht gesonnen seye, ihn nach seinem eigenen Belieben aus dem Schlosse Avenel sich entfernen zu lassen. Indessen hielt er für's klügste sich zu stellen, als bemerke er alle diese beunruhigenden Anstalten gar nicht.

Kaum fand er sich ungestört allein, als er schnell alle Begegnisse des Tages noch einmal an sich vorüber gehen ließ, und zu seinem Erstaunen fand er, daß sein eigenes ungewißes Schicksal, ja selbst der Tod des Piercie Shafton, einen minder tiefen Eindruck auf ihn mache, als das sonderbar verwegene und entschlossene Benehmen seines Gefährten, Heinrich Warden. Die Vorschung, welche alle Dinge zu dem Ende leitet, das sie zu nehmen bestimmt sind, hatte bei Veranlassung der Reformation in Schottland Prediger erweckt, von mehr Energie als Feinheit, voll kühnen Muthes, fest im Glauben, verachtend alles, was sich zwischen sie und ihren Hauptzweck stellte, und blos bedacht, die große Sache, wofür sie auf dem rauhesten Wege, wenn er nur der kürzeste war, hinarbeiteten, zu fördern. Ein anftes Lüftchen mag wohl die Weidenzweige bewegen, allein es erfordert das Toben eines Sturmes, um die Aeste der Eiche zu regen; für sanftere Hörer und in einem minder rauhen Zeitalter, würde ihre Art und Sitte sehr unpassend gewesen seyn, allein bei ihrer Sendung zu einem rohen Volke waren sie von glücklicher Wirkung.

Aus diesen Ursachen war Halbert Glendinning, der die Beweise und Gründe des Predigers von sich abgewiesen hatte, dennoch auf's lebhafteste ergriffen von der Festigkeit und Entschlossenheit seines Benehmens gegen Julian von Avenel. Es mochte unhöflich und auf alle Fälle unvorsich-

rig seyn, solch' einen Ort und solche Zuhörer zu wählen, um einem Manne, wie der Baron, welchen Sitten und Lage in den vollen Besiz unbeschränkter Macht sezten, wegen seiner Vergehen Vorwürfe zu machen. Allein das Benehmen des Predigers war freimüthig, männlich und offenbar aus der vollkommensten Ueberzeugung fließend, welche Pflicht und Grundsätze nur gewähren konnten; und Glendinning, der Avenels Benehmen mit dem größten Abscheu betrachtet hatte, nahm in gleichem Maße Antheil an dem braven Alten, der lieber sein Leben hatte in Gefahr sezen, als der Schuld den ihr gebührenden Tadel erlassen wollen. Diese Höhe der Tugend schien ihm in der Religion das zu seyn, was das Ritterthum von seinen Geweihten im Kriege forderte; ein völliges Hingeben aller selbstsüchtigen Empfindungen, und eine Vereinigung aller dem menschlichen Gemüthe eigenen Energie, um das zu leisten, was die Pflicht erheischte.

Halbert stand in derjenigen Periode des Lebens, wo die Jugend am empfänglichsten für edelmüthige Rührungen ist, und solche auch an Andern am besten zu schätzen weiß; er fühlte daher; wenn er auch nicht recht wußte, warum, daß ihm die Rettung dieses Mannes, mochte er Katholik oder Ketzer seyn, sehr am Herzen lag. Neugierde mischte sich zu dem Gefühle, und er konnte die Natur solcher Lehren nicht begreifen, welche die ihnen Geweihten zu einer so gänzlichen Selbstverläugnung hinzureißen vermochten und sie bei ihrer Vertheidigung dem Gefängnisse oder dem Tode trotzen ließen. Er hatte zwar wohl von Heiligen und Märtyrern früherer Zeiten gehört, welche für ihre religiöse Ueberzeugungen, die entsezlichsten Qualen und selbst den Tod erduldet hatten; allein der Geist des frommen Enthusias-

mus, der sie beseelt hatte, war längst entschlummert in der bequemen indolenten Lebensweise ihrer Nachfolger, und ihre Thaten und Schicksale wurden, gleich denen der irrenden Ritter, mehr zur Unterhaltung als zur Erbauung gelesen. Ein neuer Antrieb war nöthig gewesen, um diese Kraft religiöser Begeisterung wieder zu entzünden, und dieser Antrieb wirkte nun zum Vortheil einer reineren Religion und der Jüngling war mit einem ihrer eifrigsten Bekenner zum ersten Male zusammen getroffen.

Die Ueberzeugung, daß er selbst ein Gefangener sey, in der Gewalt dieses wilden Häuptlinges, verminderte keineswegs Halberts Theilnahme an dem Schicksale seines Mitgefangenen, ja, es bestimmte ihn vielmehr, dessen fester Entschlossenheit nachzueifern, so daß weder Drohungen noch Leiden ihn antreiben konnten, in die Dienste eines solchen Herrn zu treten. Die Möglichkeit des Entkommens trat ihm zunächst vor die Seele, und wenn auch mit wenig Hoffnung, sie auf diesem Wege zu bewirken, untersuchte Glendinning dennoch ganz genau das Fenster des Gemaches. Dieses war in dem ersten Stocke des Schlosses gelegen und eben nicht sehr weit von dem Felsen entfernt, auf dem das Schloß lag, so daß ein gewandter und kühner Mann, mit wenig Hülfe, bis auf die Felsenkante gelangen mochte, welche sich unmittelbar unter dem Fenster befand und von da konnte man sich wohl in den See hinab lassen, oder hinunter springen, den er blau und klar im stillen Lichte des Vollmondscheins vor seinen Augen sich ausbreiten sahe.

„Wäre ich erst auf dieser Felsenkante," dachte Halbert, „dann sollte Julian von Avenel und Christie mich zum lezten Mal gesehen haben." Die Größe des Fensters begünstigte allerdings dieses Unternehmen, allein die Eisenstäbe

schienen ihm ein unübersteigliches Hinderniß entgegen zu stellen.

Indeß Halbert Glendinning aus dem Fenster sahe, mit jener ungestümmen Hoffnung, welche durch die Energie seines Charakters und den Entschluß, den Umständen nicht nachzugeben, erregt wurde, vernahm sein Ohr einige Töne von unten herauf, und indem er aufmerksamer hinhorchte, konnte er die Stimme des Predigers unterscheiden, der in seinen einsamen Andachtsübungen begriffen war. Ein Verständniß mit ihm sich zu eröffnen, wurde sogleich der Gegenstand seines Nachdenkens, und da ihm dieß nicht durch schwach bezeichnete Töne gelingen wollte, so versuchte er es endlich lauter zu sprechen und erhielt bald von unten die Antwort: „Bist Du es, mein Sohn?" Die Stimme des Gefangenen erklang nun deutlicher, als da er sie zuvor gehört hatte, denn Warden war jezt an die schmale Oeffnung getreten, die seinem Gefängnisse zum Fenster dienend, sich zwischen der Mauer und dem Felsen befand, und nur wenig Licht durch die ungeheuer dicke Mauer fallen ließ. Da dieses Luftloch gerade unter Halberts Fenster war, so konnten die Gefangenen der Nähe halber sich schon leise besprechen. Halbert erklärte nun seinen Plan, zu entfliehen, sahe auch die Möglichkeit vor sich, denselben auszuführen, nur die Eisenstäbe vor dem Fenster — —"

„Prüfe Deine Stärke, mein Sohn! im Namen Gottes," sagte der Prediger; Halbert gehorchte, mehr aus Verzweiflung, als in Hoffnung einigen Erfolges; allein zu seinem großen Erstaunen und einigermaßen zu seinem Schrecken, brachen die Stäbe am untern Theile los, und da der längere Theil sich leicht nach Aussen biegen ließ, auch oben nicht

fest eingelöthet war, so zog ihn Halbert ganz aus der Mauer. Er lispelte nun so stark und so vernehmlich als es dieser Ton vertragen wollte, seinem Gefährten zu: „Bei'm Himmel, das Eisen hat nachgegeben!"

„Dank dem Himmel, mein Sohn, aber schwöre nicht bei ihm!" versezte Warden aus seinem Gefängnisse. —

Mit geringer Anstrengung zwängte sich nun Halbert Glendinning durch die so wunderbar bereitete Oeffnung, und indem er sich seines ledernen Degengürtels als Seiles bediente, ließ er sich glücklich und wohlbehalten auf die Felsenkante herab, auf die sich des Predigers Fenster öffnete. Allein durch dieses ließ sich durchaus kein Durchgang versuchen, denn es war nicht breiter als eine Schießscharte für Flinten und war auch wahrscheinlich dazu bestimmt gewesen.

„Giebt es denn hier kein Mittel, wodurch ich zu Euerm Entkommen, mein Vater, beitragen könnte?" sagte Halbert.

„Ich sehe keines, mein Sohn," versezte der Prediger; „allein für meine Rettung kannst Du auf andere Weise wirken."

„Mit Freuden biete ich meine Dienste dazu an," sagte der Jüngling.

„Nimm den Brief, den ich sogleich schreiben werde, denn ich habe die Mittel in meiner Tasche, mir Licht zu machen und zu schreiben; eile damit nach Edinburg zu, unterwegs wirst Du wohl auf einen Haufen Reiter stoßen, welche nach Süden ziehen. Gieb den Brief ihrem Anführer und unterrichte ihn von dem Zustande, worinnen Du mich verlassen hast. Auf diese Art kannst Du Dir vielleicht auch selbst nüzlich werden."

In ein Paar Minuten glänzte das Licht durch die Lücke, und kurz nachher reichte der Prediger, mit Hülfe seines Stockes, dem Halbert Glendinning einen Brief durch's Fenster.

„Gott segne Dich, mein Sohn," sagte der Alte; „vollende das wunderbare Werk, welches Er begonnen hat."

„Amen!" versetzte Halbert feierlich, und schritt sogleich zu seinem Unternehmen."

Er zögerte einen Augenblick, ob er bis zum Rande des Wassers hinabzusteigen wagen sollte; aber die Steile des Felsens und die Dunkelheit der Nacht, machten die Sache allzugefährlich. Er schlug daher die Hände auf dem Kopf zusammen und sprang muthig in den See, jedoch weit hinaus, um die vielleicht versteckten Klippen zu vermeiden, und mit solcher Gewalt, daß er mit dem Kopfe zuerst tief in's Wasser tauchte. Allein von starkem Gliederbau, langem Athem und an solche Uebungen gewöhnt, schwamm Halbert, troz der Schwere seines Schwertes, in nördlicher Richtung, quer durch den See. Als er am Ufer angelangt war, schaute er nach dem Schlosse zurück und bemerkte, daß alles daselbst rege sey, denn es giengen Lichter von Fenster zu Fenster, und er hörte, daß man die Zugbrücke niederließ, und daß Pferde über den Damm hintrabten. Allein wenig besorgt durch das Nachsezen während der Dunkelheit, rang er das Wasser aus seinen Kleidern, und indem ihn das Moorland verbarg, gieng er, von dem Polarstern geleitet, in nordöstlicher Richtung darin weiter.

Viertes Kapitel.

Ei, welch' ein verworrenes Hinderniß ist diß!
Ich glaube, Ihr habt alle aus Circe's Becher getrunken.
Wenn Ihr ihn hier aufgenommen hättet, so hätte er hier seyn müßen
Wenn er toll wäre, so würde er nicht so besonnen reden.

Die Komödie der Irrthümer.

Wir überlassen vor der Hand Halbert Glendinning der Leitung seines Muthes und seines Schicksales, und kehren nach dem Thurme von Glendearg zurück, wo indessen Dinge vorgiengen, mit denen der Leser bekannt gemacht werden muß.

Das Mahl war zu Mittag mit aller der Sorgfalt bereitet worden, welche Elspeth und Tibb, unterstüzt von den mancherlei Hülfsmitteln, die ihnen das Kloster hatte zukommen lassen, nur anwenden konnten. Während der Zwischenräume der Arbeit besprachen sie sich, theils wie Herrschaften und Diener zu thun pflegen, theils aber auch wie Verwandte, die auf gleichem Fuße stehen.

„Sieh einmal nach dem gebackten Fleische dort, Tibb! —" sagte Elsbeth; „und Du Taugenichts, Simmie! drehe Deinen Bratenwender; Deine Gedanken sind gewiß bei den Vogelnestern, Kind! — Ja, Tibb! es wäre ein schöner Spaß, wenn Sir Piercie sich noch länger bei uns herlegen wollte — wer kann denn wissen, wie lange das dauert! —"

„Wahrhaftig, ein schöner Spaß;" erwiederte die treue Dienerin; „und wenig Gutes hat doch der Name dem schönen Schottland immer gebracht. Ihr könnt leicht Eure Hände noch voller von ihnen bekommen, als sie jezt schon sind. Die Percies haben den schottischen Weibern und Kin-

dern das Herz schon oft recht schwer gemacht, wenn sie die Männer aufspießten. Da war der Hotspur und noch mehrere von der blutigen Verwandtschaft, die, wie Martin sagt, seit Malcolms Zeiten in unseren Kleidern einher gegangen sind."

„Martin sollte doch hübsch sein Maul halten," sagte Elspeth, „und niemanden von den Verwandten von Jemand Uebles nachreden, der in Glendearg einquartirt worden ist. So steht zum Beispiel der Sir Piercie Shafton in großem Ansehen bei den heiligen Patres des Klosters und sie würden es uns entgelten lassen, wenn wir in Worten oder in That Streit mit ihm bekämen; davon bin ich fest überzeugt. Der Lord Abt ist ein gar vorsichtiger Herr! —"

„Und er liebt sehr, auf einem weichen Size sich niederzulassen," sagte Tibb; „ich habe manchen weltlichen Baron auf einer nackten Bank sizen und sich nicht darüber beschweren sehen. Doch, meine liebe Herrschaft, wenn Ihr nichts einzuwenden habt, ist mir's auch recht."

„Nun, hier kommt Mysia aus der Mühle, eben zu gelegener Zeit. Wo seyd Ihr denn gewesen," fragte Elspeth, „denn ohne Euch will's hier nicht recht gehen."

„Ich bin nur eben nach dem Bache gelaufen," sagte Mysia; „die junge Lady hat sich zu Bette gelegt; sie ist nicht wohl, da bin ich nur einen Augenblick hinausgesprungen."

„Um zu sehen, ob die jungen Bursche von der Jagd kommen, nicht wahr?" sagte Elspeth; „Ja, ja! Tibb! so macht's das junge Volk mit uns; uns lassen sie arbeiten, und sie laufen fort, ihrem Vergnügen nach."

„Nein! nein! das war's nicht;" sagte das Müllermädchen, und streifte ihre runden hübschen Arme auf, in-

dem sie thätig und gutes Muthes sich umschauete, wo es etwas für sie zu thun gäbe. „Ich dachte nur, es läge Euch daran, genau zu erfahren, wenn sie zurück kommen, damit Ihr gleich das Essen auftragen könntet.“

„Nun; habt Ihr denn etwas von ihnen gesehen?“ fragte Elsbeth.

„Auch nicht einen Schatten von ihnen,“ sagte Mysia; „ob ich gleich auf den Gipfel eines Hügels gestiegen bin, und der schöne weiße Federbusch des englischen Ritters über alle Gesträuche in der Niederung hätte sichtbar werden müssen.“

„Des Ritters weiße Feder!“ sagte Dame Glendinning; „Ihr seid doch ein dummes Gänschen; meines Haiberts Kopf hätte man doch viel weiter sehen müssen, als des Ritters Federbusch, und wenn er auch noch so weiß gewesen wäre.“

Mysia erwiederte nichts darauf, sondern fieng eiligst an, den Teig zum weißen Brode einzukneten, indem sie bemerkte, daß Piercie diesen Leckerbissen gern äße, und denselben Tages vorher ausdrücklich bestellt hätte. Und nun das eiserne Blech, worauf die Kuchen gebacken werden sollten, recht aufs Feuer zu bringen, rückte sie eine Schmorpfanne weg, worinnen Tibb eben ein Gericht bereiten wollte. Tibb murmelte daher für sich: Das ist die Kraftbrühe für meine liebe Kranke: und das muß Platz machen für das Weißbrod des Leckermauls aus Süden! Es war doch eine schöne Zeit in Wights Wallace's Tagen, oder des guten König Robert's, als sich die geputzten Windbeutel hier nichts holen konnten, als blutige Nasen und Beulen am Kopfe. — Nun wir wollen sehen, wo das alles hinaus will!“ —

Elspeth hielt es nicht für gut, auf die unzufriedenen

Aeußerungen Tibbie's etwas zu erwiedern, allein solche griffen doch tief in ihre Seele; denn sie war gewohnt jene als eine Art von Autorität in allen Kriegs= und Staats=Angelegenheiten zu betrachten, womit sie freilich, als das Weib eines Bogenschützen auf dem Schlosse Avenel, besser bekannt geworden seyn mußte, als die friedlichen Einwohner des Klosterbezirks es seyn konnten. Sie beschränkte sich daher blos darauf ihre Verwunderung auszudrücken, daß die Jäger noch nicht zurück wären.

„Und wenn sie nicht bald kommen," sagte Tibb, „so muß das Essen ganz zu Kohlen braten; der arme Simmie kann auch den Spieß nicht länger drehen; er schmilzt ja wie Eis in warmem Wasser. — Geh' ein wenig hinaus, Kind, und schöpfe einen Mund voll frischer Luft; ich will den Bratspieß so lange drehen, bis Du wieder kommst."

„Lauf hinauf auf die Warte des Thurmes," sagte Dame Glendinning; „die Luft ist da noch frischer als vor dem Thore; dann kannst Du uns auch gleich melden, wenn Du den Halbert und den Edelmann zurück nach dem Thale kommen siehst."

Der Knabe blieb so lange aus, daß seinem Stellvertreter, Tibb Tacket, endlich ihr Edelmuth fast zu gereuen anfieng, denn ihr Platz auf einem Schemel am Feuer war eben nicht der angenehmste. Endlich kam der Knabe mit der Nachricht zurück, daß er keinen Menschen gesehen habe.

In Betreff Halbert's hatte dieser Umstand nichts außerordentliches, denn er, der sich aus Strapatzen und Entbehrungen wenig machte, blieb oft bis zur Besperzeit im Walde und im Freien. Allein von Sir Piercie Shafton ließ sich gerade nicht vermuthen, daß er ein so un...

müdeter Jäger seye, und der Gedanke, daß ein Engländer die Jagd seinem Mittagsmahle vorziehen sollte, vertrug sich keineswegs mit der Idee, die man vom englischen Nationalcharakter hier hegte. Unter mancherlei Vermuthungen und Verwunderungen war die gewöhnliche Stunde des Mittagessens längst vorüber gegangen, und die Bewohner des Thurmes, welche unter sich in aller Eile speiseten, verschoben das festlichere Mahl bis zur Rückkehr der Jäger auf den Abend, denn es schien ihnen nun ausgemacht, daß sie entweder durch die Jagd weiter gelockt worden, als es anfänglich ihr Plan gewesen zu gehen, oder daß sie sich dabei länger als sie erwarten konnten, hätten verweilen müssen.

Ungefähr um vier Uhr Nachmittags erschien — keiner der erwarteten Jäger — sondern ein ganz unvermutheter Besuch, der Subprior aus dem Kloster. Die Scene des vorherigen Tages war dem Pater Eustach tief im Gedächtnisse geblieben, und er gehörte zu den muthvollen und scharfsehenden Geistern, welche nicht gern etwas unerforscht lassen, was sich ihnen als geheimnißvoll und seltsam darstellte. Dazu kam, daß er an der Familie zu Glendearg, die er nun schon seit langer Zeit kannte, einen recht herzlichen Antheil nahm; auch war überdieß dem Kloster sehr daran gelegen, daß der Friede zwischen Sir Piercie Shafton und dem jungen Landmann erhalten werden möchte, denn es konnte nicht fehlen, daß alles, was die Aufmerksamkeit auf den ersten lenkte, dem Kloster nachtheilig werden mußte, welches ohnehin schon durch die Hand der Gewalt sehr bedroht wurde. Er fand die ganze Familie beisammen, außer Marie, von Avenel, und erfuhr, daß Halbert den Fremden auf einer Jagdpartie

begleitet habe. So weit war alles gut. Sie waren noch nicht zurück; allein wann hätte sich die Jugend oder ein Jäger an bestimmte Stunden gebunden? Folglich konnte auch dieser Umstand keine Besorgniß in ihm erregen.

Indeß er sich mit Eduard Glendinning über die Fortschritte in seinen Studien unterhielt, welche dieser unter seiner Leitung trieb, wurden sie durch einen Schrei erschreckt, der aus dem Gemache Mariens von Avenel hervordrang, und die ganze Familie veranlaßte, aufs eiligste nach jenem Gemache zu stürzen. Sie fanden Marien ohnmächtig in den Armen des alten Martin, der sich selbst aufs Härteste anklagte, sie getödtet zu haben. Ihr bleiches Gesicht und ihre geschlossenen Augen ließen sie auch eher für eine todte als lebendige Person ansehen. Die ganze Familie gerieth in die höchste Bestürzung, und weil die Liebe zu ihr allgemeinen Schrecken verbreitet hatte, riß man sie sogleich aus Martins Armen. Eduard trug sie sogleich an's Fenster, damit sie wenigstens frische Luft schöpfen möchte; der Subprior, der wie viele seines Standes, einige Kenntniß in der Heilkunde besaß, schrieb auf's eiligste die zweckmäßigsten und schnellwirkendsten Heilmittel vor, die ihm beifielen, und die erschrockenen Weiber beeilten sich wetteifernd und einander selbst oft hindernd, alle Dienste zu leisten, welche man fordern konnte."

„Sie hat wieder einen ihrer schlimmen Zufälle gehabt," sagte Dame Glendinning.

„Ja, sie bekommt manchmal gerade solche Nervenerschütterungen, wie ihre seelige Mutter auch öfters hatte," sagte Tibb.

„Sie hat wohl gar wieder etwas Schlimmes gesehen," sagte die Müllerstochter, indeß verbrannte Federn, kalte

Wasser und alle Mittel, die man gewöhnlich zur Wiederbelebung des Ohnmächtigen anzuwenden pflegt, abwechselnd, wiewohl mit geringer Wirkung, angewendet wurden.

„Endlich bot ein neu Hinzugekommener, der unbemerkt zu der Gruppe getreten war, seine Hülfe in folgenden Ausdrücken an: „Was ist Ihnen denn, meine schöne Diskretion? Was hat denn den raschen Strom des Lebens so schnell zur Citatelle des Herzens zurückgedrängt, und das Gesicht erbleichen lassen, wo er mit Vergnügen hätte verweilen sollen? „Laßt mich zu ihr treten,“ fuhr er fort, „mit dieser überaus köstlichen Essenz, destillirt durch die schönen Hände der göttlichen Urania, kräftig genug das fliehende Leben zurückzurufen, wenn es auch schon auf der Gränze des Scheidens stände.“

Mit diesen Worten kniete Sir Piercie Shafton nieder, und hielt Marien von Avenel ein sehr schön gearbeitetes Büchschen unter die Nase, einen Schwamm enthaltend, der in die so eben angepriesene Wunderessenz getaucht war. Ja, lieber Leser, es war Sir Piercie Shafton selbst, der hier so ganz unerwartet seine Dienste anbot. Seine Wangen waren zwar sehr blaß, und seine Kleider hie und da mit Blut befleckt, sonst aber konnte man nichts an ihm bemerken, was anders gewesen wäre als den Abend vorher. Allein kaum hatte Marie von Avenel die Augen aufgeschlagen, und sie auf die Gestalt des dienstfertigen Höflings gerichtet, als sie einen schwachen Schrei ausließ und rief: „Verhaftet den Mörder!“

Alle standen bei diesem Ausrufe wie versteinert, niemand aber mehr als der Euphuist, der sich selbst so plötzlich und so seltsam von der Leidenden, der er hülfreich

zeispringen wollte, und die seine Bemühungen dieserhalb mit so viel Abscheu verwarf, verklagt sahe.

„Schafft ihn hinweg! schafft den Mörder hinweg!" schrie sie.

„Nun, so wahr ich ein Ritter bin!" versetzte Sir Piercie Shafton; „Eure liebenswürdige Eigenschaften des Geistes und Leibes, meine allerschönste Discretion, sind von irgend einem seltsamen Irrthume umnebelt; denn entweder unterscheiden Eure Augen nicht mehr, daß es Sir Piercie Shafton, Eure allerergebenste Affabilität ist, welche jetzt vor Euch steht, oder, wenn auch Eure Augen nicht irren, so hat doch Euer Geist fälschlich geschlossen, daß er sich irgend eines Verbrechens oder einer Gewaltthätigkeit schuldig gemacht hat, wovon seine Hand nichts weiß. Kein Mord, meine höchst erzürnte Discretion, ist heute begangen worden, außer dem, den Eure zornigen Blicke jetzt eben an Eurem ergebensten Gefangenen begeben."

Hier wurde er von dem Subprior unterbrochen, der unterdessen mit Martin sich besonders besprochen, und von diesem Bericht über die Umstände empfangen hatte, durch welche Marie von Avenel — weil sie ihr unvorbereitet mitgetheilt wurden — in diesen Zustand versetzt worden war.

„Herr Ritter," sagte der Subprior, in einem feierlichen Tone, jedoch mit einigem Bedenken, „es sind uns scheinbare Umstände von außerordentlicher Natur mitgetheilt worden, daß so ungern ich mir auch ein solches Ansehen über einen Gast unserer ehrwürdigen Gemeinheit anmaße, ich doch gezwungen bin, Euch um eine Erläuterung darüber zu bitten. Ihr verließt diesen Thurm früh Mit=

gens in Begleitung eines Jünglings, Halbert's Glendinning, des ältesten Sohnes dieser guten Frau, und jetzt kehrt ihr ohne ihn zurück. Wo, und um welche Stunde habt ihr Euch von ihm getrennt?"

Der englische Ritter schwieg einen Augenblick, dann antwortete er: „Ich wundere mich, daß Ew. Ehrwürden sich eines so feierlich ernsten Tones bedient, um eine so leichte Frage herauszubringen. Ich trennte mich von Halbert Glendinning eine oder zwei Stunden nach Sonnenaufgang."

„Sagt mir gefälligst, an welcher Stelle?" fuhr der Mönch fort.

„In einer tiefen Felsschlucht, wo am Fuße eines mächtigen Felsen eine Quelle entspringt, ein erdgeborner Titan, der sein graues Haupt erhebt, ganz wie . . . ."

„Spart uns die fernere Beschreibung," sagte der Subprior; „wir kennen den Ort. Allein man hat seitdem von diesem Jünglinge nichts wieder gehört und es ist an Euch, Rechenschaft hievon zu geben."

„Ach, mein Kind! mein Kind!" rief Dame Elspeth „Ja, ja, heiliger Herr Pater; zwingt den Bösewicht, un Rechenschaft hievon zu geben."

„Ich schwöre, gute Frau, bei Brod und Wasser, welches die Stüzen unsres Lebens sind . . . ."

Schwört lieber bei Wein und Weißbrod, denn das sind die Stüzen Eures Lebens, Ihr gefräßiger Südländer;" sagte Dame Glendinning; „erst kommt Ihr zu uns, um uns zu beschmausen, und dann macht Ihr Euch an unser Leben, da wir Euch doch das Eurige schirmen!"

„Ich sage Dir aber, Weib," unterbrach sie Sir Pier

cie Shafton, „daß ich mit Deinem Sohne bloß auf die Jagd gegangen bin."

„Eine traurige Jagd ist es für den armen Jungen geworden," sagte Tibb; „was ich sagte, sobald ich den falschen Südländer sahe, ist eingetroffen. Von eines Piercie's Jagd ist nie etwas Gutes gekommen, von Chevy-Chasen an bis auf unsere Zeiten."

„Schweig, Weib!" sagte der Subprior, „und beleidige den englischen Ritter nicht; wir haben ja noch nichts weiter, als bloßen Verdacht."

„Wir müssen sein Herzblut haben," sagte Dame Glendinning, und unterstützt von der treuen Tibbie, machte sie einen plözlichen Ausfall auf den unglücklichen Euphuisten, daß gewiß etwas Ernstes daraus entstanden wäre, würde nicht der Mönch mit Mysia Happers Hülfe dazwischen getreten seyn, um ihn vor ihrer Wuth zu schüzen. Eduard hatte das Gemach in dem Augenblicke verlassen, wo der Streit ausgebrochen war, und jezt trat er herein, das Schwert in der Hand, gefolgt von Martin und Kaspern, von denen der eine einen Jagdspieß, der andere eine Armbrust in der Hand trug.

„Besezt die Thüre," sagte er zu seinen beiden Begleitern, und schießt oder stoßt ihn ohne Gnade nieder, wenn er es wagt hervorzukommen, und macht er einen Versuch zu entwischen, dann, beim Himmel, muß er sterben.

„Wie, Eduard?" sagte der Subprior; „wie kannst Du Dich so vergessen, auf Gewaltthätigkeit sinnen gegen einen Gast und in Gegenwart meiner, der ich Deinen Lehensherrn vorstelle?"

Mit dem gezogenen Schwerte trat Eduard hervor und sagte: „Verzeihung! ehrwürdiger Herr Pater, allein in

diesem Punkt, spricht die Stimme der Natur lauter als die Eurige. Ich kehre meines Schwertes Spize gegen diesen stolzen Mann und fodre von ihm das Blut meines Bruders, das Blut von meines Vaters Sohne, das Blut des Erben unsres Namens! Weigert er sich, mir darüber Rechenschaft zu geben, so soll er meiner Rache nicht entgehen."

Ob Sir Piercie Shafton gleich in großer Verlegenheit war, so zeigte er dennoch keine persönliche Furcht. „Stecke Dein Schwert ein, junger Mann!" sagte er; „an einem Tage kämpft Piercie Shafton nicht mit zwei Bauern."

„Hört Ihr, Herr Pater!" sagte Eduard; „er bekennt die That."

„Sey ruhig, mein Sohn!" entgegnete der Subprior, indem er die Empfindungen zu besänftigen suchte, die er anders nicht beherrschen konnte. „Sey ruhig; Du wirst durch meine Mittel Dir leichter Gerechtigkeit verschaffen, als durch Deine eigene Heftigkeit. — Und Ihr, Ihr Weiber schweigt! Tibb, bringe Deine Herrschaft und Marie von Avenel weg von hier!"

Indeß Tibbie, mit Hülfe der übrigen Frauen des Hauses, die arme Mutter und Marien von Avenel in besondere Gemächer brachte, und indeß Eduard, der sein Schwert noch immer in der Hand hielt, mit hastigen Schritten umhergieng, gleich als wolle er dem Piercie Shafton jedes Entkommen unmöglich machen, drang der Subprior in den bestürzten Ritter, um die näheren, Halbert Glendinning betreffenden Umstände zu erfahren. Seine Lage wurde dadurch außerordentlich peinigend, denn was er mit Bestimmtheit von dem Ausgange des Kampfes hätte melden können, war so verwundend für seinen Stolz

daß er es nicht über sich gewinnen konnte, umständlich davon zu sprechen, und von Halbert's späteren Schicksalen wußte er, wie dem Leser bereits bekannt ist, durchaus gar nichts.

Der Subprior drang unterdessen immer lebhafter mit Vorstellungen auf ihn ein und bat ihn zu bedenken, daß er sich selbst sehr wesentlich schaden würde, wenn er nicht über alle Ereignisse des Tages eine vollständige Auskunft zu geben sich bereit zeige. „Ihr könnt doch nicht läugnen,“ sagte er, „daß es gestern schien, als würdet Ihr durch das Benehmen des jungen Menschen auf das empfindlichste beleidigt, und daß Ihr, zu unser Aller Erstaunen, auf einmal wieder Eure Empfindlichkeit unterdrücktet. Gestern Abend thatet Ihr ihm den Vorschlag zu einer Jagdparthie auf heute, und Ihr brachet zusammen am frühesten Morgen auf. Ihr trenntet Euch, wie Ihr sagt, an der Quelle beim Felsen eine Stunde oder zwei nach Sonnenaufgang, und es scheint, als hättet Ihr, ehe Ihr Euch trenntet, einen Streit mit einander gehabt.“

„Das hab' ich nicht gesagt,“ versetzte der Ritter, „ist doch hier ein Lärm um die Abwesenheit eines lebensflüchtigen Bauern, der, wie es wohl seyn mag, fortgegangen ist (wenn er anders wirklich fort ist), um sich an die nächste Freybeuter-Bande anzuschließen! Ich, ein Ritter aus dem Stamme der Percies, ich soll, wie Ihr begehrt, Rechenschaft geben wegen eines solchen unbedeutenden Flüchtlings; ich aber erwiedere: laßt mich den Preis seines Kopfes wissen, und ich zahl' ihn an Euern Klosterschazmeister.“

„Ihr gebt also zu, daß Ihr meinen Bruder erschlagen habt?“ sagte Eduard, sich nochmals einmischend. „Jezt will

will ich Euch denn zeigen, um welchen Preis wir Schotten das Leben unsrer Freunde verkaufen."

„Still, still, Eduard, ich bitte Dich! ich befehle es Dir!" sagte der Subprior; „und Ihr, Herr Ritter, solltet besser von uns denken, als zu glauben, daß man schottisches Blut vergieße, und es dann bezahlen könne wie Wein, bei einem nächtlichen Gelage verzehrt. Dieser Jüngling war kein Leibeigener, und Du wußtest gewiß recht gut, daß Du es in Deinem eigenen Lande nicht hättest wagen dürfen, Dein Schwert gegen den geringsten Unterthan Englands zu erheben, denn die Gesetze würden Dich wegen einer solchen That unfehlbar zu Rechenschaft gezogen haben. Hoffe nicht, daß es hier anders seye, sonst wirst Du Dich sehr täuschen."

„Ihr treibt mich so weit, daß ich alle Geduld verliere," sagte der Euphuist; „und selbst ein zu sehr angetriebener Ochse wird wüthend. — Was kann ich Euch von dem jungen Burschen sagen, den ich seit der zweiten Stunde nach Sonnenaufgang nicht gesehen habe?"

„Aber Ihr könnt doch angeben, unter was für Umständen Ihr Euch von Ihm getrennt habt!" sagte der Mönch.

„Was sind denn das für Umstände, in des Teufels Namen, die ich Euch klar machen soll?" erwiederte Piercie; „denn, wenn ich gleich gegen diesen Zwang als unwürdig und ungastfreundschaftlich protestiren muß, so würde ich doch diesen Streit gern beendigen, wenn er sich anders durch Worte beendigen läßt."

„Wenn ihn diese nicht beendigen," versetzte Eduard, „so werden es wohl Streiche thun, und das recht bald!"

„Still, ungeduldiger Junge!" sagte der Subprior

„aber Ihr, Sir Piercie Shafton, sagt mir doch, warum der Boden am Rande des Quells von Corri-nan-schian blutig gewesen, an der Stelle, wo Ihr Euch, wie Ihr selbst sagtet, von Halbert Glendinning getrennt habt?"

Entschlossen, seine erlittene Niederlage wo möglich nicht einzugestehen, versetzte der Ritter in einem hochfahrenden Tone: daß es doch nichts Ungewöhnliches sey, wenn der Boden an einer Stelle Blutspuren zeige, wo Jäger ein Wild erlegt hätten.

„Und habt Ihr etwa auch das Wild an dem Orte begraben, wo Ihr es erlegtet?" fragte der Mönch; „wir müssen es von Euch erfahren, was das Grab enthält, das neugemachte Grab an der Seite des Quells, dessen Rand mit Blut gefärbt war. Du siehst, Du kannst mir nicht entgehen; sey daher aufrichtig und mache uns bekannt mit dem Schicksale dieses unglücklichen Jünglings, dessen Körper ohne Zweifel unter jenem Grabe liegt."

„Wenn das ist," sagte Piercie Shafton, „dann muß man ihn lebendig begraben haben, denn ich schwöre es Dir, ehrwürdiger Pater, dieser junge Bauersmann ist in vollkommener Gesundheit von mir geschieden. Laßt das Grab untersuchen, und wenn sein Körper sich dort findet, dann verfahrt mit mir, wie es Euch gut dünkt."

„Mir kommt es nicht zu, Dein Schicksal zu bestimmen, Herr Ritter," sagte der Subprior, „sondern dem Lord Abt und dem hochwürdigen Kapitel; es ist bloß meine Pflicht, solche Nachforschungen anzustellen, welche jene mit dem, was vorgegangen ist, so viel möglich genau bekannt machen."

„Ehrwürdiger Herr Pater," sagte der Ritter, „ich möchte doch wohl wissen, wer den Verdacht, der mich so

ohne allen Grund drückt, gegen mich erregt, und womit er ihn bewiesen hat?"

„Das sollt Ihr sogleich erfahren," entgegnete der Subprior; „ich werde Euch nichts verhehlen, was Euch zu Euerer Vertheidigung von Nutzen seyn kann. Dieses Mädchen, Marie von Avenel, fürchtend, daß Ihr gegen ihren Milchbruder, unter einer freundlichen Außenseite, einen Groll nähren möchtet, sendete Euch den alten Mann, Martin Tacket, nach, damit er Euern Fußstapfen folgen und ein mögliches Unglück verhüten möchte. Allein es scheint doch, als ob Euere böse Leidenschaft die Vorsicht getäuscht habe; denn als er zur Stelle kam, geleitet von Eueren Fußstapfen auf dem Thaue, fand er nur den blutbefleckten Rasen und das frische Grab, und nachdem er lange, aber vergebens, nach Euch und Halbert in der wilden Gegend geforscht, brachte er die traurige Nachricht zurück, daß er keinen gefunden."

„Aber, sah er denn auch mein Wamms nicht?" fragte Sir Piercie Shafton; „denn als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mich in meinen Mantel gewickelt, allein ohne mein Unterkleid, wie Euer Ehrwürden bemerken werden."

Mit diesen Worten schlug er seinen Mantel zurück, nach der ihm eigenen Inconsequenz, vergessend, daß er ein mit Blut beflecktes Hemd zeigen mußte.

„Wie? grausamer Mensch," sagte der Mönch, als er diese Bestätigung seines Verdachtes bemerkte; „willst Du die Schuld noch läugnen; da Du das vergossene Blut selbst an Dir trägst? Willst Du noch länger es läugnen, daß Deine rasche Hand eine Mutter

ihres Sohnes, unsere Gemeinheit ihres Vasallen, die Königin von Schottland eines dienstpflichtigen Unterthanen beraubt hat? und was kannst Du anders erwarten, als daß wir Dich wenigstens nach England ausliefern, als unwürdig unseres ferneren Schutzes?"

„Bei allen Heiligen," sagte der Ritter, der sich nun zum Aeußersten gebracht sahe; „wenn dieses Blut gegen mich zeugen soll, so ist es aufrührerisches Blut, da es diesen Morgen, bei Sonnenaufgang, noch in meinen Adern floß."

„Wie ist dieß möglich, Sir Piercie Shafton," sagte der Mönch; „ich sehe ja keine Wunde, aus der es geflossen seyn könnte?"

„Das ist eben das Geheimnißvollste bei der Sache," entgegnete der Ritter; „Seht her!"

Mit diesen Worten riß er das Hemd auf der Brust auf, und zeigte auf die Stelle, durch welche Halbert's Schwerdt gedrungen war; allein sie war schon vernarbt und sahe aus wie eine neuerlich geheilte Wunde.

„Das erschöpft meine Geduld, Herr Ritter," sagte der Subprior; „denn es fügt noch Hohn zu Gewalt und Beleidigung. Haltet Ihr mich für ein Kind oder einen Dummkopf, daß Ihr mich wollt glauben machen, das frische Blut, womit Euer Hemd befleckt ist, sey aus einer Wunde geflossen, welche seit Wochen oder Monden bereits geheilt ist? Unglücklicher Spötter, glaubst Du uns so weit verblenden zu können? Nur allzugut wissen wir, daß dieß Blut des Schlachtopfers ist, das in dem verzweifelten und tödtlichen Kampfe mit Euch gerungen hat, wodurch dann Euer Anzug mit Blut gefärbt wurde."

Nach einer kurzen Besinnung versetzte der Ritter da-

rauf: „Ich will Euch alles eröffnen, Herr Pater, aber laßt diese Leute so ferne treten, daß sie uns nicht hören können; dann will ich Euch alles enthüllen, was mir von der geheimnißvollen Geschichte bekannt ist. Staunt jedoch nicht, guter Herr Pater, wenn es Euch unmöglich dünken sollte, es zu begreifen; denn ich muß Euch gestehen, es geht auch über meinen Verstand.“

Der Mönch befahl nun Eduard und seinen zwei Begleitern, sich zurück zu ziehen, indem er erstern versicherte, daß seine Unterredung mit dem Gefangenen nur kurz seyn werde, und daß er ihm erlauben wolle, die Thüre des Gemaches inzwischen zu bewachen. Dieß mußte er ihm gestatten, denn sonst würde er sich schwerlich Gehorsam verschafft haben. Eduard hatte nicht sobald das Gemach verlassen, als er Boten an eine oder zwei Familien des Klosterbezirkes sendete, mit deren Söhnen sein Bruder und er bisweilen zusammen waren, um ihnen zu melden, daß Halbert Glendinning von einem Engländer umgebracht worden seye, und sie zu bitten, unverzüglich in dem Thurme zu Glendearg zu erscheinen. Die Pflicht der Rache wurde in solchen Fällen so heilig gehalten, daß er nicht zweifeln durfte, sie würden sogleich mit einem solchen Beistande erscheinen, der die Verhaftung des Gefangenen sichern konnte. Hierauf verriegelte er die Thüre des Thurmes, sowohl die innere, als die äußere, desgleichen auch das Thor des Hofes. Nachdem er diese Vorsichtsmaßregeln getroffen, machte er schleunigst einen Besuch bei den Frauen des Hauses und erschöpfte sich in Bemühungen, sie zu trösten, und in Betheurungen, daß er für seinen ermordeten Bruder gewiß Rache nehmen werde.

Fünftes Kapitel.

Nun, bei unsrer Frau, Sheriff, das ist denn doch eine harte Forderung,
Daß ich, mit allen Vorzügen, die Geburt und eine Baronie geben,
Hier verhaftet werden sollte für den zufälligen Verlust
Eines wilden Försters, dessen ganze Habe besteht
In einer metallenen Schnalle an seinem Gürtel
In welchen er sein Jagdmesser zu stecken pflegt.

Die alte Komödie.

Indeß Eduard Vorbereitungen zur Festhaltung und Bestrafung des vermeintlichen Mörders seines Bruders mit einem heftigen Durste nach Rache traf, den man bisher in seinem Charakter gar noch nicht bemerkt hatte, machte Sir Piercie Shafton dem Subprior solche Mittheilungen als er für gut fand, und dieser hörte ihm mit der größten Aufmerksamkeit zu, obgleich des Ritters Erzählung eben nicht unter die deutlichsten gehörte, da vornehmlich sein Eigendünkel ihn verleitete, die Umstände, welche zum Verständniß durchaus nothwendig waren, entweder zu verhehlen oder zu verkürzen.

„Ihr werdet wissen, ehrwürdiger Herr Pater," sagte er, „daß dieser junge Bauer mir, in Gegenwart Eures ehrwürdigen Superiors, Eurer Selbst und anderer trefflicher und würdiger Personen, das Fräulein Maria Avenel, die ich in aller Ehre und Gewogenheit meine Discretion nenne, ungerechnet, eine grobe Beleidigung zugefügt hat, welche durch Zeit und Ort um so unerträglicher wurde; mein gerechter Zorn behielt daher über meine Besonnenheit in so fern die Oberhand, daß ich ihm das Vorrecht eines Ebenbürtigen zugestand und ihm den Zweikampf gewährte."

„Aber Herr Ritter,“ sagte der Subprior; „Ihr laßt noch immer zwei Dinge im Dunkeln. Zuerst, warum die Nadel, welche er Euch zeigte, Euch so beleidigen konnte, wie ich und andere gesehen haben; und dann, wie der Jüngling, den Ihr damals zum ersten, oder höchstens zum zweitenmale sahet, so viel von Eurer Geschichte wußte, daß er im Stande war, Euch so tief zu kränken?“

Der Ritter wurde blutroth.

„Eure erste Frage, ehrwürdiger Herr Pater,“ sagte er, „wollen wir, wenn es Euch gefällig ist, als nicht wesentlich zur Sache gehörig, mit Stillschweigen übergehen; in Ansehung der zweiten aber betheure ich Euch, daß ich es eben so wenig weiß, als Ihr selbst, und daß ich fest überzeugt bin, er stehe mit dem Satanas im Bunde, wovon gleich ein Mehreres! — Nun dann, mein Herr! — Am Abend zuvor unterließ ich nicht, mein Vorhaben unter einer heitern Miene zu verbergen, wie das unter uns Kriegskundigen Sitte ist, welche nie die blutigen Farben der Ausforderung in ihrem Benehmen darlegen, bis ihre Hand zum Kampf unter denselben bewaffnet ist. Ich unterhielt die schöne Discretion mit einigen Canzonetten und anderen Gesangproben, welche ihren unerfahrenen Ohren nicht anders als höchst angenehm seyn konnten. Am Morgen stand ich auf, und fand meinen Gegner, der, um die Wahrheit zu sagen, für einen unerfahrenen Bauersmann sich so männlich benahm, als man nur wünschen konnte. Als es nun zum Gefechte selbst kam, ehrwürdiger Herr, so versuchte ich seine Klinge mit einem halben Duzend ganz gerader Gänge, mit deren jedem ich leicht ihn hätte durch und durch bohren können, wenn ich mich eines so unglücklichen Vortheiles hätte bedienen wollen; allein da ich lieber Gnade mit mei-

nem gerechten Zorne verbinden wollte, so dachte ich nur darauf, ihm eine ganz leichte Fleischwunde beizubringen. Allein mitten in meiner milden Behandlung mußte er, wie ich glaube, vom Teufel von neuem gereizt werden, so daß er auf seine erste Beleidigung nun eine neue derselben Art folgen ließ. Ich wurde dadurch erbittert, wollte ihn züchtigen, machte einen ungewöhnlichen Ausfall, und da ich mit dem Fuße dabei ausgleitete — nicht als Folge eines Fehlers von meiner Seite, oder einer besondern Geschicklichkeit von der seinigen, sondern weil sich, wie gesagt, der Teufel in die Sache mischte, und das Gras schlüpfrig war, — so stürzte ich, ehe ich mich besinnen konnte, mit meiner unvertheidigten Person in sein Schwert, welches er gerade vor sich hinhielt, so daß ich, wie mir dünkt, fast durch und durch gestochen ward. Mein junger Mensch erblaßte außerordentlich über diesen unerwarteten und unverdienten glücklichen Erfolg in diesem seltsamen Gefechte, ergriff die Flucht und ließ mich liegen; ich sank, wegen des Blutverlustes, in Ohnmacht. Als ich wieder, wie aus einem tiefen Schlaf erwachte, fand ich mich in meinen Mantel gehüllt, am Fusse einer der Birken, welche truppweise ganz nahe bei dieser Stelle stehen. Ich befühlte meine Glieder und empfand wenig Schmerzen, war aber nur äusserst schwach. Ich legte meine Hand auf die Wunde, und siehe! sie war zu und vernarbt, wie Ihr sie jezt seht; — ich stand auf und begab mich hierher. In diesen Worten habt Ihr nun die Geschichte meines ganzen Tages."

„Auf eine so seltsame Erzählung kann ich bloß erwiedern," sagte der Mönch, „daß es kaum möglich ist, daß Sir Piercie Shafton erwarten kann, ich solle sie glauben. Ein Streit, dessen Veranlassung Ihr verhehlt; eine Wunde,

am Morgen empfangen, welche am Abend nicht das Ansehen von einer ganz neuerlich erhaltenen trägt; ein zugefülltes Grab, worinnen sich kein Leichnam befindet; der Besiegte am Leben und wohl; der Sieger entwischen, kein Mensch weiß wohin; — alle diese Dinge hängen nicht so zusammen, daß ich sie als ein Evangelium annehmen könnte."

„Ehrwürdiger Herr Pater," versezte Sir Piercie Shafton; „ich bitte Euch vor allen Dingen zu bemerken, daß, wenn ich eine friedfertige und willfährige Rechtfertigung meines Benehmens, und eine Bestätigung dessen darlege, was ich bereits, als der Wahrheit gemäß, angegeben habe, ich das blos thue, aus schuldiger Achtung gegen Eure Kleidung und Euren Orden, indem ich betheure, daß ich jedem andern Gegner, außer einem Geistlichen, oder einer Dame, oder meinem Lehnsherrn, nicht anders als mit der Spize meines Schwertes das beweisen würde, was ich einmal als wahr und zuverläßig angegeben. Dieses vorausgeschickt, habe ich blos noch hinzu zu fügen, daß ich meine Ehre als Edelmann und meinen Glauben als katholischer Christ verpfänden kann, daß Alles, was ich Euch geschildert habe, mir gerade so, wie ich es geschildert habe, begegnet ist."

„Das ist eine hohe Betheurung, Herr Ritter," versezte der Subprior; „allein bedenkt, es bleibt immer nur eine Betheurung, und es läßt sich kein Grund anführen, warum man Dinge glauben soll, welche aller Vernunft so sehr widerstreben. Ich litte Euch, sagt mir, ob das Grab, das man an der Stelle Eures Gefechtes bemerkte, offen oder geschlossen war, zur Zeit als Euer Kampf vorfiel?"

„Ehrwürdiger Herr Pater," sagte der Ritter, „ich will Euch nichts verhehlen, sondern Euch das innerste Ge-

heimniß meines Busens enthüllen, so wie der klare Quell den kleinsten Kiesel sehen läßt, der sich auf dem sandigen Boden des krystallenen Spiegels befindet, und wie..."

„Sprecht doch, um's Himmels willen, in ganz gewöhnlichen Ausdrücken," sagte der Geistliche; „die festlichen Phrasen passen nicht zu so ernsten Angelegenheiten. — War das Grab offen, als Ihr Euren Streit begannet?"

„Es war offen!" versezte der Ritter, „ich erinnere mich dessen ungefähr so, wie sich einer erinnert, daß..."

„O! ich bitte Euch, mein theurer Sohn, keine Gleichnisse! Hört, was ich sage! Gestern Abend befand sich kein Grab an der Stelle, denn der alte Martin gieng zufällig, gegen seine Gewohnheit, dahin, um ein verlaufenes Schaaf zu suchen. Bei Tagesanbruch aber war, Eurem eigenen Geständniß zufolge, ein offenes Grab an der Stelle zu sehen; es fand hier das Gefecht Statt, nur einer der Kämpfenden erscheint wieder, er ist mit Blut befleckt, und, allem Anscheine nach, unverwundet."

Hier machte der Ritter ein Zeichen von Ungeduld.

„Nun! hört mir nur einen Augenblick zu, mein schöner Herr! das Grab ist geschlossen und mit Rasen bedeckt, was kann man anders glauben, als daß es den blutigen Körper des im Zweikampfe Gefallenen enthalte?"

„Bei'm Himmel! Nein! Den enthält es nicht!" versezte der Ritter; „der junge Mensch müßte sich denn selbst getödtet und begraben haben, um mich als seinen Mörder darzustellen."

„Das Grab soll allerdings untersucht werden, und zwar bei'm Anbruch des nächsten Morgens," sagte der Mönch; „und ich will es mit meinen eigenen Augen sehen."

„Doch," sagte der Gefangene; „protestire ich gegen

jeden Beweis, der aus seinem Inhalte hergenommen werden möchte, und bestehe vor der Hand darauf, daß, was man auch in diesem Grabe finden möge, mir in meiner Vertheidigung nicht hinderlich werde. Ich bin in dieser Sache durch teuflischen Trug dergestalt behext worden, daß es wohl gar möglich wäre, der Teufel nähme die Gestalt des jungen Bauern an, um mich ferneren Quälereien auszusetzen. Ich muß Euch betheuern, Herr Pater, daß ich bestimmt glaube, daß Bezauberung bei dem Statt gefunden, was mir widerfahren ist. Seitdem ich dieses nördliche Land betreten habe, wo es, wie man sagt, an Zauberei nicht fehlen soll, bin ich, den die gebildetsten, feinsten Männer am Hofe der Felicia mit Achtung und Ehrfurcht behandelt haben, von einem Bauertölpel beschimpft und verhöhnt worden. Ich, den Vincenzia Saviola seinen flinksten und gewandtesten Schüler nannte, ward, um es geradezu zu sagen, von einem Hirtenjungen besiegt, der nicht mehr von der Fechtkunst verstand, als man bei jeder Dorfkirchweihe zu wissen braucht. Ich werde, so schien es mir wenigstens, durch den Leib gestoßen mit einer tüchtigen Stoccata, und liege ohnmächtig zu Boden; und doch finde ich mich, als ich zu mir komme, ohne Narbe noch Wunde, nichts vermissend von meinem Anzuge, als mein dunkelbraunes, mit Atlas geziertes Wamms, nach dem Ihr doch gefälligst möchtet suchen lassen, wenn nicht der Teufel, der mich fortbrachte, es unterwegs vielleicht auf einen Baum oder in einen Busch geworfen hat; denn es ist ein ganz ausgesuchtes, herrliches Kleidungsstück, das ich zum ersten Male bei der Königin Aufzuge in Southwark trug."

„Herr Ritter," sagte der Mönch, „Ihr weicht schon wieder von unserer Materie ab. Ich befrage Euch um Din-

ge, welche das Leben eines andern, und vielleicht Euer eigenes, sehr nahe angehen, und Ihr bringt eine Geschichte von einem alten Wamms vor!"

„Alt?" rief der Ritter; „nun bei den Göttern und allen Heiligen! wenn es am brittischen Hofe jemand giebt, der geschmackvoller überlegt und überlegter geschmackvoll, netter auserlesen, so wie auserlesener nett bei dem häufigen Wechsel reicher Kleidung, die sich für jemand schickt, den man für den ersten Hofmann hält, erscheint, so erlaube ich Euch, mich einen Sklaven und Lügner zu nennen."

Der Mönch dachte zwar, wenn er es auch nicht sagte, daß er schon das Recht erhalten habe, an der Wahrheit des Euphuisten in Hinsicht auf die wunderbare Geschichte, welche er erzählt hatte, zu zweifeln. Indessen schwebte ihm doch seine eigene seltsame Begebenheit, so wie die des Pater Philipp vor der Seele, wodurch er zu keinem bestimmten Schlusse kommen konnte. Er bemerkte daher bloß, daß dieß allerdings sonderbare Umstände wären, und wünschte zu erfahren, ob Sir Piercie Shafton noch irgend einen andern Grund zur Vermuthung habe, daß er selbst auf eine so ganz besondere Weise zum Gegenstande der Bezauberung und Behexung auserseben sei.

„Herr Subprior," sagte der Euphuist der außerordentlichste Umstand ist noch zurück, der, wenn ich nicht im Wortwechsel beschimpft worden, oder im Gefechte unterlegen, nicht im Verlauf weniger Stunden verwundet und geheilt worden wäre, an sich selbst schon, und ohne Unterstützung irgend eines andern, mich zum Glauben gebracht haben würde, ich selbst müsse der Gegenstand irgend einer bösartigen Bezauberung seyn. Ehr=

würdiger Herr; nicht Euch sollte man eigentlich Geschichten der Liebe und Galanterie erzählen, auch gehört Sir Piercie Shafton nicht zu denen, welche vor jedermann's Ohren sich der günstigen Aufnahme zu rühmen pflegen, die sich bei den ersten Schönheiten des Hofes finden; und das dergestalt, daß mich eine Lady, und zwar keine der geringsten unter den glänzenden Gestirnen, die in dieser Hemisphäre der Ehre, des Vergnügens und der Schönheit sich bewegen, deren Namen ich jedoch hier verschweigen muß, ihre Verschlossenheit zu nennen pflegte. Dem ungeachtet muß ich aber die Wahrheit bekennen, und als die allgemeine Ansicht des Hofes, die von Kriegern anerkannt, und in Echo von Stadt und Land wiederholt wurde, anführen, daß in Ansehung der Munterkeit des Gesprächs, der zarten Feinheit des Blickes, der Gewandtheit im Anreden und Antworten, der Beweglichkeit der Phantasie, des feierlichen Schlusses und des anmuthig-nachlässigen Wesens, Piercie Shafton für den ersten und einzigen Ritter seiner Zeit gehalten wurde, und bei den auserlesensten Schönheiten so beliebt war, daß kein seidenbehoseter Kammerherr oder befiederter Tunierheld ihm auf eines Bogens Länge nur nahe kam in dem Blicke der Damen, welche das Ziel sind, nachdem jeder edelgeborne und hochherzige Jüngling seine Pfeile richtet. Dem ungeachtet, ehrwürdiger Herr, habe ich an diesem rauhen Orte etwas gefunden, was man durch Geburt und Abstammung eine Lady nennen kann; und da ich wünsche, meine galante Laune in Uebung zu erhalten, und dem schönen Geschlechte meine, ihm im Allgemeinen geschworene Verehrung zu bezeigen, so schoß ich einige Complimentenpfeile nach dieser Marie von Avenel ab, indem ich sie meine Discretion genannt,

auch ihr noch andere wohl ausgedachte Höflichkeiten erwiesen habe, die sie jedoch mehr meiner Güte als ihrem Verdienste verdankt, so wie der, welcher auf eine Vogeljagd ausgeht, lieber sein Geschoß auf Krähen und Elstern richtet, als gar nicht schießt."

„Marie von Avenel," versetzte der Mönch, „muß sich durch Eure Aufmerksamkeit sehr geschmeichelt fühlen; allein zu was soll denn diese Aufzählung aller vergangenen und gegenwärtigen Galanterien uns jetzt führen?"

„Je nun, zu diesem Schlusse," entgegnete der Ritter; „daß entweder diese meine Discretion, oder ich selbst, so viel als bezaubert sind, denn, anstatt meine Annäherung mit einer dankbaren Verbeugung anzunehmen, meinen Blick mit halb unterdrücktem Lächeln zu erwiedern, mein Gehen und Kommen mit einem leichten Seufzer zu begleiten, — Ehrenbezeugungen, womit, das kann ich Euch betheuern, die schönsten Tänzerinnen und stolzesten Schönheiten in Feliciana meine geringen Dienste belohnt haben, hat sie mir so kalte und bedeutungslose Blicke zugeworfen, als wäre ich ein ungeschlachter Bauer dieser einsamen Berge. Ja! noch heute, als ich zu ihren Füßen kniete, um ihr Hülfe zu leisten durch diese starke Quintessenz des reinsten Spiritus, den die schönsten Hände am Hofe von Feliciana destillirt haben, schreckte sie mich zurück mit Blicken, welche Widerwillen verriethen, ja berührte mich sogar, wie ich glaube, mit dem Fuße, gleich als wollte sie mich aus ihrer Nähe fortstoßen. Diese Dinge, ehrwürdiger Herr Pater, sind seltsam wunderbar, ungeheuer, unnatürlich, und passen gar nicht in den gewöhnlichen Gang menschlicher Begebenheiten, sondern sind wirkliche Symptome von Bezauberung oder Behexung. — Nach-

dem ich nun Euer Ehrwürden einen vollständigen, einfachen und gedrängten Bericht über alles, was ich über diesen Gegenstand weiß, erstattet habe, so überlasse ich es ganz Eurer Weisheit, das aufzulösen, was in diesen Räthseln auflösbar ist, indem es mein Vorsatz ist, morgen mit Tages-Anbruch mich auf die Reise nach Edinburg zu begeben."

„Das wird schwerlich seyn können," versetzte der Mönch; „und ich bedaure, daß ich selbst Euch daran hindern muß."

„Wie? ehrwürdiger Herr Pater," sagte der Ritter mit dem Ausdrucke des höchsten Erstaunens; „wann das, was Ihr sagt, sich auf meine Abreise bezieht, so muß ich Euch erklären, daß solche Statt finden muß, denn ich habe es einmal so beschlossen."

„Herr Ritter," entgegnete der Subprior; „ich muß es Euch nochmals wiederholen; es kann nicht seyn, so lange bis des Abts Meinung in dieser Hinsicht bekannt ist."

„Ehrwürdiger Herr!" sagte der Ritter, indem er sich das Ansehen der höchsten Würde gab; ich bitte, dem Abte meine herzlichen und dankbaren Empfehlungen zu überbringen; allein in diesem Punkte habe ich mit seiner verehrten Meinung nichts zu thun, sondern wünschte bloß meiner eigenen zu folgen."

„Verzeiht mir," sagte der Subprior; „die Stimme des Abtes ist gerade in diesem Punkte höchst gewichtig."

Sir Piercie Shafton's Gesicht färbte sich mit höherer Röthe. „Ich wundere mich," sagte er; „Euer Ehrwürden also sprechen zu hören. Wie! Ihr wollet wegen des vermeintlichen Todes eines rohen niedrig gebornen Hitzkopfs und Zänkers es wagen, die Freiheit eines Verwandten vom Hause Piercie anzutasten?"

„Herr Ritter,“ erwiederte der Subprior sehr höflich; „Eure hohe Abkunft, so wie Euer aufglimmender Zorn werden Euch bei dieser Sache nichts helfen. Ihr solltet doch nicht hieher kommen, eine Zuflucht zu suchen, und dann unser Blut zu verspritzen, als wäre es Wasser.“

„Ich erkläre Euch nochmals,“ sagte der Ritter, „so wie ich bereits erklärt habe, daß hier kein anderes Blut vergossen worden ist, als das meine.“

„Das steht noch zu erweisen,“ versetzte der Subprior; „wir von der Brüderschaft zur heiligen Jungfrau zu Kenaquhair sind nicht gewohnt Feenmährchen, anzunehmen im Tausch gegen das Leben unserer treuen Vasallen.“

„Wir vom Hause Piercie,“ sagte Shafton, „kehren uns weder an Drohungen noch Zwang. Ich sage, ich will morgen reisen, es geschehe was da wolle.“

„Und ich,“ entgegnete der Subprior mit gleicher Entschlossenheit; ich sage Euch, daß ich Eure Reise nicht zugeben werde, komme was da wolle.“

„Wer will mich hindern, wenn ich meinen Weg mir mit Gewalt öffne?“ sagte der Ritter.

„Ihr werdet wohl thun, das erst zu überlegen, ehe Ihr es versucht,“ erwiederte der Mönch mit Fassung; „es giebt Männer genug im Bezirke des Klosters, welche die Rechte desselben gegen diejenigen schützen mögen, die sie zu verletzen trachten.“

„Mein Vetter von Northumberland wird dieses Benehmen gegen einen so nahen Blutsverwandten gewiß zu rächen wissen,“ sagte der Engländer.

„Der Lord Abt,“ sagte der Mönch, „wird schon die Rechte seines Territoriums, sowohl mit dem Schwerte der geistlichen als weltlichen Macht zu beschützen wissen. Ueber-

berdieß, bedenkt wohl, wenn wir Euch morgen an Euren Verwandten zu Alnwick oder Warkworth senden, so wird er nichts anders zu thun wagen, als Euch in Fesseln der Königin von England zu überliefern. Ihr steht also, wie ihr wohl seht, auf sehr schlüpfrigem Grunde, Herr Ritter, und es dürfte leicht besser für Euch seyn, so lange hier als Gefangener zu verweilen, bis der Abt seine Entscheidung bekannt gemacht hat. Ueberdieß sind Bewaffnete genug hier, um alle Eure Versuche zur Flucht zu vereiteln. Laßt Euch also Geduld und Ergebung zu einer nothwendigen Unterwerfung führen."

Mit diesen Worten schlug er in die Hände, und rief mit lauter Stimme. Eduard trat herein, begleitet von zwei jungen Leuten, die sich schon an ihn angeschlossen hatten, und welche wohl bewaffnet waren.

„Eduard, sagte der Subprior;" Du wirst den englischen Ritter hier in diesem Zimmer mit passender Kost und aller Bequemlichkeit für die Nacht versehen, und ihn überhaupt mit solcher Höflichkeit behandeln, als ob nicht das Geringste zwischen Euch vorgefallen wäre. Allein Du stellst auch eine hinlängliche Wache auf, und sorgst dafür, daß er nicht entkommt. Sollte er durchzubrechen wagen, so widersetze Dich ihm auf's Aeußerste, in keinem andern Falle aber darfst Du ihm auch nur ein Haar krümmen. Du bist dafür verantwortlich."

Eduard Glendinning erwiederte darauf: „Damit ich Euren Befehlen nachkommen kann, ehrwürdiger Herr, will ich selbst nicht wieder diesem Manne mich persönlich nahen, denn es wäre eine Schande für mich, wenn ich den Frieden des Klosterbezirks störte, aber auch nicht min-

der Schande, wenn ich den Tod meines Bruders ungerächt lassen wollte."

Indem er sprach, wurden seine Lippen bleich, das Blut trat aus seinen Wangen zurück, und er war eben im Begriffe, das Gemach zu verlassen, als ihn der Subprior zurückrief, und im feierlichen Tone zu ihm sagte: „Eduard! ich habe Dich von Kindheit auf gekannt! ich habe alles, was in meinen Kräften lag, zu Deinem Besten gethan; ich erwähne nichts von dem, was Du mir als dem Repräsentanten Deines geistlichen Oberherrn schuldig bist; ich sage auch nichts von der Pflicht des Vasallen gegen den Subprior; aber Pater Eustach erwartet von dem Jünglinge, den er erzogen, er erwartet von Eduard Glendinning, daß er durch keine That offener Gewalt, würde sie auch durch die Ausforderung vor seinem Gewissen gerechtfertigt, die der öffentlichen Gerechtigkeit schuldige Achtung oder das verletzen will, was ich ein besonderes Recht habe zu verlangen."

„Fürchtet nichts, ehrwürdiger Vater, denn in hundert Beziehungen darf ich Euch so nennen," sagte der Jüngling, „fürchtet nicht, wollte ich sagen, daß ich etwas thun möchte, wodurch die Achtung vermindert würde, die ich der ehrwürdigen Gemeinheit schuldig bin, welche uns so lange beschützt hat, noch weniger aber, daß ich der Ehrerbietung gegen Euch selbst etwas vergeben sollte. Allein das Blut meines Bruders darf nicht umsonst um Rache schreien. Euer Ehrwürden kennen das Glaubensbekenntniß von uns Grenzleuten."

„Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr," entgegnete der Mönch. „Der heidnische Gebrauch tödtlicher Befehdung, der in diesem Lande herrscht, wo-

durch jedermann auf seine eigene Hand Rache sucht, wenn der Tod eines Freundes oder Verwandten sich ereignet hat, ist schon Ursache gewesen, daß unsere Thäler mit dem Blute schottischer Männer, vergossen durch die Hand unserer Landsleute und Freunde, überschwemmt wurden. Endlos wäre es, die schrecklichen Folgen davon anzuführen. Auf der östlichen Grenze sind die Homes in Fehde mit den Swintons und Cockburns; in unserer Mittelmark haben die Scotts und Keres so viel tapferes Blut in häuslichen Zwisten vergossen, als kaum in einer ordentlichen Schlacht in England geflossen seyn würde, da sie eine zufällige Streitigkeit nicht hatten vergessen können, die ihre Namen in eine feindliche Stellung brachte. Auf der westlichen Grenze befinden sich die Johnstones im Kriege mit den Maxwells, die Jardines mit den Bells, und reißen die Blüte des Landes, welche ihre Brust zum Bollwerke gegen England machen sollte, mit sich fort zu blutigen Privatkämpfen, deren Ende doch kein anderes ist, als daß die schon getheilten Kräfte des Landes ganz geschwächt und aufgerieben werden. Laß dieses blutige Vorurtheil, mein theurer Eduard, sich Deines Geistes nicht bemeistern. — Ich kann von Dir freilich nicht fordern, daß Du das vorsetzliche Verbrechen so ansehen sollst, als wenn das vergossene Blut Dir minder theuer wäre; leider weiß ich, daß dieß nicht möglich ist. Allein das fordre ich von Dir, daß Du, je theurer Dir der vermeintlich Gekränkte ist, (denn jetzt beruht alles nur noch auf Vermuthung) um so mehr den Beweis, worauf die Schuld der angeklagten Person beruht, in Deiner Seele erwägen mögest. Er hat mit mir gesprochen, und ich muß gestehen, seine Erzählung ist so außerordentlich, daß ich sie ohne weiteres, als ganz un-

6 . .

glaublich verworfen haben würde, wenn mir nicht selbst etwas in diesem Thale begegnet wäre; — doch davon mehr zu einer andern Zeit! — Jezt laß Dir so viel genügen, daß ich, nach dem, was ich selbst erfahren habe, für möglich halten muß, daß des Sir Piercie Shafton's Erzählung dennoch wahr seyn könnte."

„Herr Pater," sagte Eduard Glendinning, als er sahe, daß sein Lehrer eine Pause machte, indem es schien, als wolle er die Gründe nicht weiter angeben, warum er der Erzählung des Sir Piercie Shafton einen gewissen Grad von Glaubwürdigkeit zugestehen müsse,, so unwahrscheinlich er sie auch an sich finde. — „Vater! das seyd Ihr mir in jedem Sinne gewesen, Ihr wißt, daß meine Hand lieber nach dem Buche, als dem Schwerte griff, und daß ich des kühnen und muthigen Geistes ganz ermangele, der so sehr das Erbtheil meines — —" Hier stockte seine Stimme, er schwieg einen Augenblick, allein bald fuhr er entschlossen und schnell fort: „ich wollte sagen, daß ich dem Halbert an kräftigem Muthe und gewandter Faust nicht gleich kam; allein Halbert ist fort, und ich bin nun sein und meines Vaters Stellvertreter, sein Nachfolger in allen seinen Rechten," (bei diesen Worten schienen seine Augen Feuer zu sprühen,) „und daher verbunden, sie zu behaupten, so wie er es selbst gethan haben würde. Deswegen bin ich auch jezt ein ganz anderer Mensch, größer an Muth, so wie an Rechten und Ansprüchen. Und, ehrwürdiger Herr Pater, achtungsvoll, aber fest und bestimmt versichere ich Euch: ist sein Blut von diesem Manne vergossen worden, so soll es gerächt werden. Halbert soll nicht vernachläßigt in seinem einsamen Grabe schlafen, gleich als wäre mit ihm der Geist meines Vaters auf immer entwi-

chen. Sein Blut fließt in meinen Adern, und wäre das seine ungerächt vergossen worden, so würde mir das meine keine Ruhe lassen. Meine Armuth und niedriger Rang sollen des Mörders Schutz nicht werden; meine friedliche Gemüthsart und ruhige Studien, ja sogar die Verbindlichkeiten, heiliger Vater, die ich Euch schuldig bin, sollen es nicht werden. Ich erwarte indessen geduldig die Entscheidung des Abts und Kapitels wegen des Mordes an einem ihrer ältesten Vasallen. Lassen sie meines Bruders Andenken Gerechtigkeit wiederfahren, nun so ist es gut! Aber ich sage es Euch, Herr Pater, wollen sie mir diese Gerechtigkeit nicht erweisen, so hab' ich ein Herz und eine Hand, welche — so wenig ich auch sonst zu so heftigen Mitteln geneigt bin — im Stande seyn werden, einen solchen Irrthum zu verbessern. Wer meines Bruders Erbschaft annimmt, muß seinen Tod rächen."

Mit Erstaunen bemerkte der Mönch, daß Eduard, trotz seines Mangels an Selbstvertrauen, seiner Demuth und gehorsamen Ergebung — dieß waren im Allgemeinen die Grundzüge seines Charakters — doch die wilden Grundsätze derer in voller Gluth nährte, von denen er abstammte und von denen er umgeben war. Seine Augen glühten, seine ganze Gestalt war erschüttert, und sein außerordentlicher Durst nach Rache schien seinen Bewegungen eine Heftigkeit zu geben, welche denen der Freude gleichen.

„Möge Gott uns helfen," sagte Pater Eustach, „denn wir schwachen Geschöpfe können uns unter solchen plötzlichen und heftigen Versuchungen nicht selbst helfen. — Eduard! ich verlasse mich auf Dein Wort, Du unternimmst nichts Unbesonnenes."

„Nein!" sagte Eduard, „nein! das werde ich nicht,

mein theuerster, bester Vater! Aber das Blut meines Bruders, die Thränen meiner Mutter, und — und — und die Thränen Mariens von Avenel sollen nicht umsonst geflossen seyn. Ich will Euch nicht täuschen, Herr Pater; hat dieser Piercie Shafton meinen Bruder wirklich erlegt, dann muß er sterben, und wenn das Blut des ganzen Hauses Piercie in seinen Adern flösse."

In den Aeußerungen Eduard's Glendinning lag der feyerliche Ausdruck eines tief gewurzelten, unvertilgbaren Entschlusses. Der Subprior seufzte aus tiefer Brust und gab für den Augenblick den Umständen nach, indem er nicht weiter in seinen Pflegbefohlenen drang. Er befahl, daß man Licht in den untern Theil des Gemaches brächte, in welchem er einige Zeit schweigend auf und ab schritt.

Tausend Ideen und mitunter ganz verschiedene Grundsätze stritten mit einander in seiner Seele. Er bezweifelte zwar die Erzählung des englischen Ritters von dem Duell, und von dem, was darauf erfolgt war, gar sehr; indessen bewirkten die außerordentlichen und übernatürlichen Umstände, welche dem Sakristan und ihm selbst in demselben Thale begegnet waren, daß er der Erwähnung der wundervollen Wunde und Wiederherstellung Sir Piercie Shafton's seinen Glauben nicht ganz versagen konnte, so wenig er überhaupt etwas als unmöglich verwerfen mochte, was ihm unwahrscheinlich vorkam. Er war daher auch sehr in Verlegenheit, wie er die Regungen der Bruderliebe bei Eduard beherrschen sollte, gegen den er sich in der Lage eines Mannes sahe, der ein wildes Thier, einen Löwen oder Tiger regiert, den er zwar von Jugend an unter seiner Herrschaft gehalten hat, der aber, zur vollen Kraft erwachsen, bei einer plözlichen Anreizung seine Klauen und

Zähne zeigt, seine Mähne sträubt, seine natürliche Wild-
heit wieder annimmt, und seinem Wärter, wie jedem an-
dern, Trotz bietet.

Wie ein Zorn zu bezähmen und zu mildern seye, der
nach dem allgemeinen Beispiele des Zeitalters tödtlich und
fest gewurzelt war, dieß war des Pater Eustach's ängstliche
Sorge. Allein auf der andern Seite mußte er auch die
Lage des Klosters in Betrachtung ziehen, welches entehrt
und herabgewürdigt ward, wenn es den gewaltsamen Tod
eines seiner Vasallen ganz ungerächt lassen wollte; ein Um-
stand, der in diesen schwierigen Zeiten an sich schon einen
Vorwand zu einem Aufstande unter seinen wankenden An-
hängern und Unterthanen geben, und so die Gemeinheit
großer Gefahr aussetzen konnte. Diese war aber nicht
minder groß, wenn man gegen einen englischen Unterthan
von hohem Range, der mit dem Hause Northumberland
und andern vornehmen Familien des Norden verwandt
war, eine Untersuchung beginnen wollte; denn von diesen
konnte man, da sie die Mittel dazu besaßen, nicht voraus-
setzen, daß es ihnen an Neigung fehlen werde, dem Klo-
ster zur heiligen Jungfrau zu Kennaquhair, jede Gewalt
reichlich entgelten zu lassen, welche an ihrem Anverwand-
ten ausgeübt werden.

In beiden Fällen wußte der Subprior, daß wenn erst
durch Aufstand oder Einfall eine scheinbare Veranlassung
zur Fehde gegeben sey, die Sache weder durch Vernunft
noch durch Beweise ausgemacht werden würde, und er
seufzte im Geiste, als er die möglichen Fälle in dieser be-
denklichen Lage übersahe, daß er nur unter Schwierigkeiten
zu wählen habe. Er war zwar ein Mönch, allein er fühlte
doch auch als Mensch, und gedachte nicht ohne Unwillen

daran, daß der junge Glendinning durch einen Mann könne getödtet worden seyn, der in allen Waffenübungen geschickt war, an denen es höchst wahrscheinlich dem Vasallen des Klosters gänzlich fehlen mußte. Zu diesem Schmerze und Zorn, den er über den Verlust eines Jünglings empfand, den er von Jugend an gekannt hatte, kam nun noch in voller Stärke das Gefühl der Entehrung, welche seiner Gemeinheit daraus erwachsen mußte, wenn sie eine so grobe Beleidigung ungerochen hingehen ließe. Nicht minder wurde seine Besorgniß durch den Gedanken erregt, in welchem Lichte die Sache von denen angesehen werden möchte, welche gerade jezt an dem stürmischen Hofe von Schottland den meisten Einfluß hatten, da sie der Reformation sehr geneigt, und durch gleichen Glauben und gleiches Interesse mit der Königin Elisabeth verbunden waren. Der Subprior wußte wohl, wie sehr sie nach den Einkünften der Kirche gelüsteten, und wie gern und schnell sie einen solchen Vorwand ergreifen würden, als sich ihnen dadurch darbot, daß man den Tod eines gebornen Schotten durch einen katholischen Engländer und Rebellen gegen die Königin Elisabeth ungerächt ließ, um die Einkünfte des Klosters der heiligen Maria zu beeinträchtigen.

Auf der andern Seite aber war die Auslieferung eines englischen Ritters, der durch politische Plane und Verwandschaft mit dem Piercie'schen Hause in Verbindung stand, und ein treuer Anhänger der katholischen Kirche, seine Zuflucht in dem Bezirke des Klosters genommen hatte, an England, oder was ziemlich auf das nemliche hinauslief, an die schottische Regierung, in der Ansicht des Subpriors an sich eine unwürdige Handlung, welche den Fluch des Himmels verdiente, abgesehen noch davon, daß sie mit größter irdi-

scher Gefahr verbunden war. Denn, wenn auch die Regierung von Schottland jezt größtentheils in den Händen de protestantischen Parthei sich befand, so war doch die Königin selbst katholisch, und man konnte bei dem plözlichen Wechsel der Dinge, der sich in diesem stürmischen Lande oft ereignete, nicht wissen, ob sie sich nicht bald an der Spize ihrer eigenen Angelegenheiten befinden, und im Stande seyn dürfte, die Anhänger ihres Glaubens zu beschüzen. Und wenn auch der englische Hof und seine Königin eifrig protestantisch waren, so lebten doch in den nördlichen Gegenden, deren Freundschaft oder Feindschaft für die Gemeinheit des Klosters zur heiligen Jungfrau von den bedeutendsten Folgen war, viele Katholiken, deren Häupter im Stande, und wie man vermuthen mußte, auch geneigt waren, jede Beleidigung zu rächen, welche dem Sir Piercie Shafton wiederfahren konnte.

Wohin auch der für das Glück und die Sicherheit seines Klosters besorgte Subprior schauen mochte, überall fand er die größte Gefahr von Schaden, Schande, Einfalt und Confiscation. Der einzige Entschluß, den er zu fassen vermochte, war der, gleich einem muthigen Piloten am Steuerruder zu stehen, jedes Begegniß sorgfältig in's Auge zu fassen, alle Kräfte anzustrengen, um jedes Riff und jede Klippe zu vermeiden, und das Uebrige dem Himmel und seiner Schuzheiligen anheim zu stellen.

Als er das Gemach verließ, rief ihm der Ritter nach, um ihn zu ersuchen, ihm seine Koffer in dieses Zimmer zu schicken, da er sähe, daß er die Nacht hindurch bewacht hier bleiben müsse, und daher sich etwas umzukleiden gesonnen seye.

„Nun ja, meinetwegen," murmelte der Mönch, indem er die Wendeltreppe hinaufstieg: „bringt ihm alle seine

Narrenspielwerke her! Ach! schade, daß dieser Mensch, bei so vielen edlen Anlagen, wie ein Kind an gestickten Kleidern und Schellenkappen sich vergnügen mag! Jezt muß ich zum traurigen Geschäfte Trost zu spenden, da, wo Keiner helfen kann — eine Mutter aufzurichten, die um den Tod ihres Erstgebornen weint."

Nach leisem Anklopfen trat er in das Gemach der Frauen. Er fand daher Marien von Avenel schon zu Bett, weil sie sehr unwohl war, und Dame Glendinning, so wie auch die Tibb, ihrem Kummer sich hingebend, zur Seite eines eben erlöschenden Feuers und beim Licht einer kleinen eisernen Lampe. Die arme Elspeth hatte ihre Schürze über den Kopf geworfen, und sie weinte und schluchzte bitterlich um ihren schönen, braven Sohn, das wahre Ebenbild ihres theuren Simon Glendinning, die Stütze ihrer Wittwenschaft und den Trost ihres Alters.

Die treue Tibb theilte ihre Klagen, und noch heftiger und lauter weinend, rufte sie Verwünschungen und Rache auf Sir Piercie Shafton herab: „So lange noch ein Mann in Schottland lebt, der einen Knittel schwingen, oder ein Weib, das ein Raspeleisen führen kann, müsse ..." Der Eintritt des Subpriors hemmte den Lauf dieser Aeußerungen. Er sezte sich zur unglücklichen Mutter hin und versuchte durch allerlei Gründe, die ihm Religion und Vernunft an die Hand gab, den Sturm der Gefühle in Dame Glendinning's Seele zu beschwichtigen. Allein seine Versuche waren umsonst, obgleich sie mit einiger Theilnahme zuhörte, als er sein Wort und das des Abts verpfändete, daß die Familie — welche dadurch, daß sie auf den Befehl von leztern einen Gast desselben bei sich aufgenommen, den Erstgebornen verloren hatte — sich der besondern Ge=

wogenheit und Unterstützung des Klosters erfreuen, auch das Leben, das dem Simon Glendinning zugehört hatte, mit erweiterten Vorrechten und Vortheilen auf Eduard übertragen werden sollte.

Indessen wurden der Mutter Thränen und Seufzer doch nur auf einige Augenblicke gestillt. Bald tadelte sie sich selbst deshalb, daß sie ihre Gedanken auf irdische Vortheile gewendet habe, indeß der arme Halbert in seinem blutigen Bette liege. Der Subprior war auch nicht glücklicher mit dem Versprechen, daß Halbert's Leichnam in geweihte Erde gebracht, und für seine Seele durch die Gebete und Fürsprache der Kirche gesorgt werden solle; der Kummer mußte seinen natürlichen Gang nehmen, und die Stimme des Trösters verhallte vergebens.

Sechstes Kapitel.

Er ist in Freiheit gesezt, ich habe für ihn gebürgt!
— — — — — — — — — wenn das Gesez
Mich darum in Anspruch nimmt und verurtheilt, so werden einige Weiber,
Einige gutgesinnte Mädchen mein Trauerlied singen,
Und der Nachwelt sagen, mein Tod war edel,
Denn fast wäre ich ein Märtyrer gestorben.

Die zwei edlen Verwandten.

Als der Subprior von Sankt Maria das Gemach verließ, in welchem Sir Piercie Shafton gefangen gehalten wurde, und wo man einige Anstalten traf, damit er die Nacht hier, wo er am besten bewacht werden konnte, zubringen mochte, ließ er mehr als eine Person in Bestürzung und Verlegenheit hinter sich. Mit diesem Gemache

in Verbindung und mit einem Ausgange in dasselbe versehen, war ein kleiner Vorsprung oder hervorstehender Theil des Gebäudes, worinnen sich ein Schlafzimmer befand, welches gewöhnlich für Marien von Avenel bestimmt war, das aber, bei der ungewöhnlichen Menge von Gästen, die am vorigen Abende im Thurme angekommen waren, für Mysia Happer, des Müllers Tochter, war eingerichtet worden; denn vor Alters, wie jezt, war ein schottisches Wohnhaus fast immer zu eng und beschränkt für des Besizers gastfreundliche Neigung, und es waren stets einige Entbehrungen und Beschränkungen zu erdulden, wenn man bei ungewöhnlichen Gelegenheiten allen Gästen nur einige Bequemlichkeit verschaffen wollte.

Die unglücklichen Nachrichten von Halbert Glendinnings Tode hatten alle früheren Einrichtungen in Verwirrung gebracht. Marie Avenel, deren Zustand unmittelbare Aufmerksamkeit erfoderte, war in das bisher von Halbert und seinem Bruder bewohnte Zimmer gebracht worden, da der leztere sich erbot, die ganze Nacht zu wachen, um dem Entwischen des Gefangenen vorzubeugen. Die arme Mysia war gänzlich übersehen worden, und sie hatte sich daher ganz natürlich in das kleine Zimmer zurück gezogen, welches sie bisher bewohnt hatte, ohne zu wissen, daß der Speisesaal, durch welchen man allein zu jenem gelangen konnte, dem Sir Piercie Shafton zum Schlafgemache angewiesen worden war. Die Maasregeln, ihn hier zu verhaften, waren so plözlich getroffen worden, daß sie es gar nicht bemerkt hatte, bis sie fand, daß die anderen Frauen durch des Subpriors Anweisung aus dem Speisesaal entfernt worden waren; und da sie so die Gelegenheit verloren hatte, sich mit denselben zugleich wegzubegeben, so hielt sie nun Scham

haftigkeit und die hohe Achtung, welche sie gegen die Mönche zu hegen gelehrt worden war, ab, allein hervorzutreten, und sich dem Pater Eustach wider dessen Willen vor Augen zu stellen, indem er eben in geheimer Unterredung mit dem Engländer aus Süden sich befand. Sie mußte nun warten, bis ihre Unterredung zu Ende war, und da die Thüre sehr dünn war, auch nicht recht fest anpaßte, so konnte sie jedes Wort vernehmen, das zwischen beiden gewechselt wurde.

So geschahe es, daß sie, ohne ein absichtliches Eindrängen von ihrer Seite, die Vertraute der ganzen Unterredung des Subpriors und des englischen Ritters wurde, und daß sie gleichfalls aus dem Fenster ihres kleinen Zimmers bemerken konnte, daß mehr als einer von den, von Eduard aufgebotenen jungen Leuten, nach und nach in dem Thurme eintraf. Alle diese Umstände brachten sie dahin, ernstliche Besorgniß zu hegen, daß das Leben des Sir Piercie Shafton in großer und naher Gefahr schwebe.

Das Weib ist von Natur mitleidig, und zwar um so mehr, wenn Jugend und Schönheit auf der Seite dessen ist, der das Mitgefühl in Anspruch nimmt. Die hübsche Gestalt, der ausgesuchte Anzug und das feine Benehmen Sir Piercie Shafton's, welches auf den ernstern und erhabenern Charakter Mariens von Avenel keinen Eindruck gemacht hatte, war dagegen für die arme Müllerstochter wahrhaft bezaubernd gewesen. Der Ritter hatte dieß wohl bemerkt, und geschmeichelt dadurch, daß seine Verdienste doch nicht allgemein verkannt würden, hatte er der Mysie weit mehr Höflichkeit erwiesen, als nach seiner Meinung, ihrem Stande gebührte. Solche fiel denn auch nicht auf undankbaren Boden, sondern wurde mit schuldiger Aner-

kennung seiner Herablassung für ihre persönliche Auszeichnung aufgenommen, so daß dadurch, im Verein mit der Furcht wegen seiner Sicherheit und der natürlichen Stimmung ihres Herzens, im leztern ein großer Aufruhr erregt wurde.

Sie dachte über den Fall ungefähr folgendermaßen: es sei freilich sehr unrecht, daß Piercie den Halbert Glendinning erlegt habe, allein er war doch ein geborner Edelmann, ein Soldat, und von so feinen und sanften Sitten, daß sie überzeugt seyn müße, der Streit seie von dem jungen Glendinning absichtlich herbeigeführt worden; denn es war hinlänglich bekannt, daß die beiden jungen Bursche von Marien von Avenel so eingenommen waren, daß sie kein anderes Mädchen im Klosterbezirke ansehen mochten, gleich als wären solche unter ihrer Würde. Dann war ja auch Halberts Anzug eben so bäuerisch, als sein Benehmen hochfahrend und stolz, und dieser arme junge Edelmann (der wie ein Prinz gekleidet war) verbannt aus seinem Vaterlande, wurde durch einen rohen zanksüchtigen Menschen zuerst in einen Streit verwickelt, und dann von des letzteren Verwandten und Verbündeten verfolgt und vielleicht gar getödtet.

Mysia weinte bitterlich bei diesem Gedanken; aber bald empörte sich ihr Herz gegen eine solche Grausamkeit und Unterdrückung eines Schutz entbehrenden Fremdlinges, der so geschmackvoll gekleidet war, und mit so viel Anmuth zu sprechen wußte. Sie fieng nun an darauf zu sinnen, ob es ihr nicht möglich seie, ihm in seiner gefährlichen Lage einige Dienste zu leisten.

Ihr Gemüth hatte nun ganz von dem zuerst gefaßten Entschluß sich abgewandt. Ihre Sorge war anfangs blos

die gewesen, aus dem innern Gemache, ohne von jemand bemerkt zu werden, zu entkommen; nun erst dachte sie, daß der Himmel sie zur Rettung und zum Schutze des verfolgten Fremdlings gerade hieher geführt habe. Sie hatte eigentlich einen einfachen und zur Zärtlichkeit sich neigenden Charakter, allein sie war doch auch unternehmend und feurig, besaß mehr als gewöhnliche weibliche Körperkraft und mehr als weiblichen Muth, ob gleich bei allen diesen Eigenschaften sie auch geneigt war, sich durch galante Form in Kleidung und Sprache, worin ein gebildeter junger Mann auch in einem späteren Zeitalter sich vortheilhaft auszuzeichnen wünschen möchte, bethören zu lassen.

„Ich will ihn retten," dachte sie, „das ist das erste, wozu ich entschlossen bin, und dann soll es mich wundern, was er zu dem armen Müllermädchen sagen wird, welches mehr für ihn gethan hat, als alle die vornehmen Damen in London oder Holyrood für ihn wohl schwerlich gewagt haben würden."

Die Klugheit zupfte sie zwar am Ermel, als sie so gefahrvollen Unternehmen nachhieng, und gab ihr zu verstehen, daß je wärmer sich Sir Piercie Shafton's Dankbarkeit gegen sie zeigen würde, um so wahrscheinlicher auch die Gefahr für seine Wohlthäterin sein würde. Aber auch! Du arme Klugheit, Du kannst wohl mit unseren Sittenlehrern sagen:

„Ich predige fortwährend, doch ich predige umsonst!"

Das Müllermädchen hatte, indeß sich diese Warnung in ihrem widerstrebenden Gemüthe vernehmen ließ, ihre Augen auf den kleinen Spiegel fallen lassen, an den sie ihr Lämpchen gestellt hatte, und dieser zeigte ihr jetzt im Widerscheine eine Gestalt und Augen, die, schön und feurig

zu je er Zeit, doch jetzt durch einen Ausdruck von Kraft gehoben wurden, der denen eigen zu seyn pflegt, die große, edelmüthige Thaten auszuführen im Begriffe sind.

„Sollten denn diese Züge und diese Augen, verbunden mit dem Liebesdienste, den ich dem Sir Piercie Shafton zu erweisen Willens bin, nichts dazu beitragen, um die Scheidewand des Standes unter uns aufzuheben?'

Dieß war die Frage, welche die weibliche Eitelkeit in ihrer Seele aufwarf, und wenn diese auch die Frage nicht mit bestimmter Gewißheit zu bejahen wagte, so wurde doch eine mittlere Entscheidung angenommen.

„Erst will ich dem galanten Jünglinge beistehen, das Uebrige bleibe dem Schicksale anheimgestellt!" —

Alles was ihre eigene Person betraf vor der Hand sich aus dem Sinne schlagend, wandte das kühne und edelmüthige Mädchen ihre Gedanken einzig und allein auf die Mittel, ihr Unternehmen auszuführen.

Die Schwierigkeiten, die sich demselben entgegenstellten, waren keineswegs unbedeutend; die Rachsucht der Menschen in dieser Gegend, im Falle einer tödtlichen Fehde, das heißt: einer solchen, welche durch Tödtung eines ihrer Anverwandten erregt worden war, gehörte zu den charakteristischen Eigenschaften derselben, und Eduard, so sanft er auch in anderer Hinsicht war, liebte dennoch seinen Bruder so sehr, daß man nicht zweifeln konnte, er werde sich bei seiner zunehmenden Rache nicht von den Sitten des Landes beschämen lassen wollen; dann mußte auch die innere Thüre des Gemaches, die zwei Thüren des Thurms selbst und das Thor des äußeren Hofes passirt werden, ehe sich der Gefangene ganz in Freiheit sehen konnte. Ueberdieß mußten dann noch ein Führer und sonstige Mittel zur

Flucht

Flucht in Bereitschaft stehen, wenn das endliche Entkommen ganz gelingen sollte. Indessen, wenn der Wille der Weiber sich einmal auf die Ausführung eines solchen Planes festgestellt hat, dann fehlt es ihnen auch selten an Verstand, die größten Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Subprior hatte das Zimmer noch nicht lange verlassen, als Mysia auch schon einen Plan, zu Sir Piercie Shafton's Befreiung ersonnen hatte, einen Plan der allerdings kühn war, allein wahrscheinlich glücklich ausschlug, wenn er nur klug geleitet wurde. Indessen war es nothwendig, daß sie da, wo sie jetzt sich befand, bliebe, bis es so spät geworden, daß Alles im Thurme sich zur Ruhe begeben hatte, ausgenommen diejenigen, welche Wache hielten. Die Zwischenzeit benutzte sie dazu, die Bewegungen der Person zu beobachten, in deren Dienst sie als ein kühner Freiwilliger eingetreten war.

Sie konnte deutlich hören, wie Sir Piercie Shafton in dem Gemache auf und abschritt, vermuthlich in Gedanken über sein eigenes ärgerliches Schicksal. Nach und nach hörte sie ihn ein Geräusch machen unter seinen Koffern, welche auf Befehl des Subpriors in das Zimmer, worinnen er eingeschlossen war, gebracht worden waren, und die er wahrscheinlich um seine schwermüthige Gedanken zu zerstreuen, durchsahe und anders ordnete. Dann hörte sie ihn durch's Gemach gehen, und gleich als wäre sein Muth durch Musterung seiner Garderobe von neuem erweckt und gestärkt worden, konnte sie deutlich unterscheiden, wie er bei einer Wendung ein Sonnet halb rezitirte, bei einer andern eine Galliarde pfiff, und bei der dritten eine Sarabande summte. Endlich vernahm sie, daß er sich auf das Lager hinstreckte, welches man ihm einstweilen ...

hatte, indem er seine Gebete eiligst hersagte, und nach wenig Augenblicken schien er eingeschlafen zu seyn.

Sie benutzte diese Zwischenzeit zur Betrachtung ihres Unternehmens unter jedem möglichen Gesichtspunkte, und so gefährlich es auch war, so führte sie doch der feste und stete Blick auf die mancherlei damit verbundenen Gefahren, endlich darauf, wie sie diesen wohl begegnen könnte. Liebe und edelmüthiges Mitleid, welche einzeln schon so viel über ein weibliches Herz vermögen, waren in diesem Falle vereinigt, und machten, daß sie auch das Aeußerste nicht scheuete.

Es war eine Stunde nach Mitternacht. Alles im Thurme schlief fest, außer denjenigen, welche es übernommen hatten den englischen Gefangenen zu bewachen; oder wenn Kummer und Schmerz den Schlaf vom Lager der Dame Glendinning und ihrer Pflegtochter entfernte, so waren sie doch zu sehr in ihr eigenes Leiden versenkt, als daß sie hätten auf äußere Töne hören sollen. Mittel, Licht zu erhalten, waren in dem kleinen Gemache zur Hand, und so gelang es dem Müllermädchen eine kleine Lampe anzuzünden. Mit bebenden Schritten und hochklopfendem Herzen öffnete sie die Thüre, welche sie von dem Zimmer trennte, in dem der Ritter aus Süden gefangen saß, und fast hätte ihr Entschluß sie gereut, als sie sich selbst mit dem schlafenden Gefangenen in einem und demselben Raume befand. Sie wagte es kaum auf ihn hinzuschauen, wie er so in seinen Mantel gehüllt, fest eingeschlafen auf dem Bette lag, und mit abgewandten Blicken faßte sie ihn nur so leise am Mantel, als gerade nöthig war, um ihn zu erwecken. Er bewegte sich jedoch nicht eher, als bis sie zum zweiten und dritten Male am Kleide gezupft

hatte, dann aber schaute er sich um, und wollte in seiner Verwunderung einen lauten Schrei von sich geben.

Mysia's Schamhaftigkeit wurde jetzt durch ihre Furcht besiegt. Sie legte den Finger auf ihren Mund, zum Zeichen, daß er das tiefste Stillschweigen beobachten solle, und dann zeigte sie auf die Thüre, um anzudeuten, daß er bewacht werde.

Sir Piercie Shafton sammelte seine Besinnung, und setzte sich aufrecht auf seinem Lager. Er betrachtete mit Erstaunen die anmuthsvolle Gestalt des jungen Mädchens, welches vor ihm stand, ihre wohlgebildete Person, ihr wallendes Haar, die Umrisse ihrer Züge, welche durch das schwache Licht der Lampe, die sie in der Hand hielt, zwar nur zum Theil, doch nicht zu ihrem Nachtheile beleuchtet wurden. Die romantische Einbildungskraft des galanten Ritters würde wohl bald ein Compliment, passend für diese Gelegenheit, ersonnen haben, allein Mysia ließ ihm keine Zeit dazu.

„Ich komme," sagte sie, „Euer Leben zu retten, welches in großer Gefahr schwebt; wenn ihr mir antwortet, so sprecht so leise als möglich, denn sie haben Eure Thüre mit bewaffneten Männern besetzt."

„Lieblichste der Müllerstöchter!" versetzte Sir Piercie, der sich unterdessen im Bette ganz aufgerichtet hatte; „fürchte nichts für meine Sicherheit! Glaube nicht, daß ich wirklich den rothen Saft — den diese Bauern Blut nennen — ihres höchst unhöflichen Verwandten vergossen habe. Daher hege ich denn auch keine Besorgniß wegen des Ausgangs dieser Begebenheit, da ich gewiß voraussehe, daß sie für mich ohne alle Nachtheile seyn muß. Dem ungeachtet aber bringe ich Dir, o reizende Müllerschönheit!

den Dank dar, den Deine Artigkeit mit Recht fordern mag."

„Ach! Herr Ritter," versetzte das Mädchen in einem eben so bebenden als leisen Tone: ich verdiene gar keinen Dank, wenn Ihr meinem Rathe nicht folgen wollt. Eduard Glendinning hat nach Dan von Howelt-Hirst und nach dem jungen Adin von Aikenschaw gesandt, und sie sind noch mit drei andern gekommen, mit Bogen, Pfeilen und Spießen versehen, und ich hörte sie zu einander und zu Eduard sagen, als sie im Hofe von den Pferden stiegen, daß sie Rache haben wollten für ihren erschlagenen Verwandten, und wenn dabei den Mönchen die Kutten anbrennen sollten: und die Vasallen sind jetzt so unruhig, daß der Abt selbst sie kaum im Zaume zu halten wagt, aus Furcht, sie möchten ketzerisch werden, und ihre Lehensabgaben zu zahlen sich weigern."

„Das mag freilich," sagte Sir Piercie Shafton, „eine nicht geringe Versuchung seyn, und es könnten sich die Mönche vielleicht aus aller Verlegenheit retten, wenn sie mich über die Grenze an Sir John Forster oder Lord Hundsdon, die englischen Aufseher, auslieferten, und so mit ihren Vasallen und mit England zugleich Friede machten. Ich bin daher bereit, schönste Müllerstochter, Deiner Leitung zu folgen, und bringst Du mich wirklich glücklich aus diesem Hundestalle, so will ich Deinen Verstand und Deine Schönheit preisen, dergestalt, daß selbst das Bäckermädchen Raphaels von Urbino nur als eine Zigeunerin in Vergleichung mit meiner Müllerin erscheinen soll."

„Ich bitte Euch flehentlich, schweigt!" sagte das Mühlermädchen; „denn wenn Eure Rede Euch als wachend

verräth, so kann mein Plan unmöglich gelingen, und es ist dem Himmel und unserer Frau nicht genug zu danken, daß wir nicht schon gehört und entdeckt worden sind."

„Ja, ich schweige, wie die sternenlose Nacht," sagte der Ritter; „aber wenn Dein Unternehmen dich selbst in Gefahr bringen sollte, Du schönes und nicht minder gutes als schönes Mädchen, dann würde ich meiner unwerth handeln, wenn ich damit meine Rettung erkaufen wollte."

„O! denket nicht an mich," versetzte Mysia eilig; „ich bin nicht in Gefahr, und werde schon auch an mi selbst denken, wenn ich Euch nur erst außerhalb dieses gefahrdrohenden Gebäudes sehe; wollt Ihr Euch indeß noc mit einem Theile Eurer Kleider und Habseligkeiten versehen, so verlieret keine Zeit!"

Der Ritter verlor aber wirklich einige Zeit, ehe er sic entschließen konnte, was er von seinen Kleidern mitneh men, was im Stiche lassen sollte, denn jedes Stück schie ihm theuer wegen der Erinnerung der Festlichkeiten un Gelage, wobei er es einst getragen hatte. Mysia verlie ihn eine Weile, damit er nach Belieben wählen möcht denn sie hatte auch für sich selbst einige Anstalten zur Fluc zu machen. Als sie aber aus ihrem Zimmer zurückkehrt ein kleines Bündel in der Hand tragend, fand sie ihn no immer unentschlossen, und sie bestand nun mit klaren Wo ten darauf, daß er entweder sein Gepäck schnell zusam mennehmen oder das Unternehmen ganz aufgeben sollt So gedrängt, packte der in Betrübniß versunkene Ritt eiligst einige wenige Kleidungsstücke in einen Bünde schaute seinen Koffer noch mit einem Blicke stillen sche denden Kummers an, und erklärte endlich seine Berei willigkeit der freundlichen Führerin zu folgen.

Sie gieng nun auf die Thüren des Gemaches zu, und führte dem Ritter zu Gemüthe, sich ganz dicht hinter ihr zu halten; dann klopfte sie zwei bis dreimal ganz leise an die Thüre. Endlich antwortete Eduard Glendinning und fragte: wer von innen klopfe, und was man begehre?

„Sprecht leise!“ sagte Mysia Happer, „sonst weckt Ihr den englischen Ritter auf. Ich bin es, Mysia Happer, welche pocht; ich möchte gern heraus; Ihr habt auch mich mit eingeschlossen, und ich mußte warten bis der Engländer eingeschlafen war.“

„Ihr, eingeschlossen?“ versetzte Eduard voll Verwunderung.

„Ja, ja,“ entgegnete die Müllerstochter; „Ihr habt mich in diesem Gemache eingeschlossen; denn ich war eben im Schlafzimmer Mariens von Aveuel.“

„Und könnt Ihr denn nicht da bleiben bis Morgen früh, da es nun doch einmal so ist?“ fragte Eduard.

„Was!“ sagte die Müllerstochter, im Tone beleidigten Zartgefühles; „ich sollte einen Augenblick länger hier bleiben, als ich unentdeckt entkommen kann? Nicht um alle Schätze des Klosters zu Sankt Maria möchte ich eine Minute länger in dem Gemache eines Mannes bleiben, als es durchaus nöthig ist. Wofür haltet Ihr mich denn? Ich sage Euch, meines Vaters Tochter ist besser erzogen worden, als daß sie ihren guten Namen leichtsinnig auf's Spiel setzen sollte.“

„Nun, so komm nur heraus, und geh' ganz still auf Dein Zimmer!“ sagte Eduard.

Mit diesen Worten riegelte er auf. Die Treppe außen war ganz dunkel, wie Mysia schon vorher erforscht hatte. So wie sie außerhalb stand, faßte sie Eduard an, als

sollte er ihr als Stüße helfen, und so stellte sie sich zwischen Sir Piercie Shafton, der ihr auf dem Fuße folgte, und jenem. So, geschützt vor Eduards Blicken, schlich der Engländer auf den Zehen ohne Schuhe und ganz leise fort, indeß das Mädchen sich gegen Eduard beschwerte, daß sie eines Lichtes bedürfe.

„Ich kann Euch kein Licht schaffen," sagte er, „denn ich darf diesen Posten nicht verlassen; allein es ist Feuer unten!"

„Nun," sagte das Müllermädchen, „so will ich mich unten bis Morgen früh hinsetzen;" und so stieg sie die Treppen hinab, und hörte wie Eduard die Thüre des nun leeren Gemaches mit vergeblicher Vorsicht wieder verschloß.

Am Fuße der Treppe fand sie den Gegenstand ihrer Sorglichkeit ihrer harrend, um weitere Anweisung zu vernehmen. Sie empfahl ihm das strengste Stillschweigen, das er auch, zum ersten Male in seinem Leben, nicht ungern zu beobachten schien, führte ihn mit so viel Behutsamkeit, als ob er über geborstenes Eis gienge, nach einem ganz dunkeln, abgelegenen Orte, der zum Aufbewahren des Holzes diente, und wies ihn an, sich hinter die Reisholzbündel zu verstecken. Sie selbst zündete hierauf ihre Lampe am Küchenfeuer an, und nahm Rocken und Spindel zur Hand, damit sie nicht unbeschäftigt schiene, im Falle jemand in das Gemach kommen würde. Von Zeit zu Zeit schlich sie indessen auf den Zehen zum Fenster, den ersten Strahl des anbrechenden Tages zu beobachten, um ihren abentheuerlichen Plan vollends auszuführen. Endlich erblickte sie zu ihrer großen Freude den ersten Schein des Morgens auf den grauen Wolken im Osten, und ihre

Hände zum Dank gegen unsere liebe Frau faltend, flehte sie zugleich um ihren Beistand zu dem noch übrigen Theile des Unternehmens. Ehe sie noch ihr Gebet vollendet hatte, fühlte sie einen Mannsarm auf ihrer Schulter, und eine rauhe Stimme rief ihr in's Ohr: „Wie? Mysia aus der Mühle schon so frühe bei ihrem Gebete? Nun! gesegnet seien die hübschen Augen, die sich schon so frühe öffnen. Ich muß aber auch einen Kuß haben zum guten Morgen!"

Dan von Howlet-Hirst — denn der war der galante Mann der Mysia dieses Compliment machte — begleitete seine Worte sogleich mit der Handlung, wie das auf dem Lande so üblich ist; er wurde aber durch eine Ohrfeige belohnt, welche Dan eben so hinnahm, wie ein artiger junger Herr einen Fächerschlag empfängt. Indessen wußte der kraftvolle Arm der Müllerstochter eine solche Energie hinein zu legen, daß ein weniger robuster Liebhaber gewiß sehr dadurch in Schrecken gerathen seyn würde.

„Nun! nun! Herr Hanswurst!" sagte sie; „müßt Ihr denn Eure Wache bei dem englischen Ritter verlassen, um ruhigen Leuten mit Euren Narrenspossen lästig zu fallen?"

„Ihr irrt Euch, schöne Mysia," sagte der Bauer; ich habe den Eduard ja noch nicht abgelöst, und wenn ich mich nicht schämte, ihn länger noch stehen zu lassen, bei meiner Treue, ich könnte es nicht über mich gewinnen, unter ein paar Stunden von Euch zu scheiden!" —

„O! Ihr habt noch Stunden genug übrig, unser Eins zu sehen," sagte Mysia; „allein Ihr müßt Euch doch auch des Hauses ein wenig annehmen; eilt daher, den armen Eduard abzulösen, und ihn ein Weilchen schlafen zu lassen, da er diese Nacht wachend zugebracht hat.

„Erst muß ich noch einen Kuß bekommen!“ versetzte Dan von Hewlet Hirst.

Allein Mysia war auf ihrer Hut, und der Nähe des Holzstalles vielleicht gedenkend, leistete sie einen so herzhaften Widerstand, daß der Bauersmann die üble Laune der Dirne in nicht ganz höflichen Phrasen und Worten verwünschte, und dann sogleich die Treppe hinauflief, um seinen Kameraden an dem Wachtposten abzulösen. An der Thür lauschend, hörte sie, wie die neue Schildwache mit Eduard ein kurzes Gespräch hielt, und dann den Posten übernahm. Der Letztere entfernte sich hierauf.

Mysia ließ jenen eine Weile ungestört hin- und hergehen bis es voller Tag wurde, und sie vermuthen konnte, daß er die Ohrfeige verdaut haben möchte, dann erschien sie wieder vor dem Wachtposten und verlangte von ihm die Schlüssel zu dem äußern Thore des Thurmes, und dem des Hofes.

„Und zu welchem Endzwecke?“ fragte der Wachhaltende.

„Die Kühe zu melken, und auf die Weide zu treiben,“ sagte Mysia; „die armen Thiere können doch nicht den ganzen Morgen im Stalle bleiben, und die Familie ist in solcher Noth, daß kein Mensch etwas besorgen kann, als die Viehmagd und ich.“

„Wo ist denn die Viehmagd?“ fragte Dan.

„In der Küche mit mir, wenn etwa die armen Leute etwas bedürfen.“

„Da nimm denn die Schlüssel, Mysia!“ sagte die Schildwache.

„Tausend Dank! Taugenichts Dan,“ versetzte das Müllermädchen, und in einem Augenblicke war sie auch die Treppe hinunter.

Nach dem Holzbehältnisse eilen, und dort den engli-

chen Ritter mit einem Weiberanzuge bekleiden, womit sie sich zu diesem Zwecke versehen hatte, dies war das Werk des zweiten Augenblicks. Dann öffnete sie die Thüre des Thurms, und gieng nach dem Kuhstalle, der in einem Winkel des Hofraumes stand. Sir Piercie Shafton machte gegen den Aufenthalt, den dieß verursachen müsse, Vorstellungen.

„Schöne und edelmüthige Müllerin," sagte er, „wäre es nicht besser, das äußerste Thor zu öffnen, und zu trachten, durch dasselbe schleunigst zu entkommen, gleich einem Paar Seemöven, welche sich auf einen Felsen flüchten, wenn der Sturm zu toben beginnt."

„Erst müssen wir die Kühe austreiben," sagte das Mädchen, „denn es wäre ja Sünde, wenn wir das Vieh der armen Wittwe wollten darben lassen, theils um ihrer, theils um des Viehes selbst willen, auch bin ich sicher, daß uns niemand im Thurme so eiligst verfolgen wird. Ueberdieß müßt Ihr ja auch Euer Pferd haben, denn Ihr bedürft schon eines Renners, und mit diesem werdet Ihr dann um so schneller davon kommen."

Mit diesen Worten schloß sie das innere und äußere Thor des Thurmes auf, begab sich in den Kuhstall, ließ das Vieh hinaus, und indem sie dem Ritter sein eigenes Pferd zu führen gab, trieb sie alles zum Hofthore hinaus, in der Absicht, auch für sich ein Pferd zu holen, wieder zurückzukehren. Allein das mit diesen Vorkehrungen verbundene Geräusch, hatte des wachsamen Eduard's Aufmerksamkeit erregt, der aus dem Fenster schauend, sogleich fragte, was es gebe?

Mit der größten Schnelligkeit antwortete Mysia: sie treibe das Vieh auf die Weide, denn es könne nun doch nicht länger warten.

„Vielen Dank, liebes Mädchen," sagte Eduard,

„aber —“ fügte er nach einer ganz kurzen Pause hinzu: „wer ist denn das andere Mädchen, das Du da bei Dir hast?“

Mysia war eben im Begriffe zu antworten, als Sir Piercie Shafton, der vermuthlich nicht wollte, daß das große Werk seiner Befreiung ohne Mitwirkung seiner Geschicklichkeit vollbracht werden sollte, von unten hinauf rief: „Ich, ich bin es, mein ländlicher Jüngling; ich führe jezt die Aufsicht über die milchgebenden Mütter der Heerde.“

„Hölle und Teufel!“ rief Eduard in einem Ausbruche von Wuth und Erstaunen; „das ist ja Piercie Shafton! — Was! Verrätherei! He! Verrätherei! — Dan! Kasper! Martin! der Schurke entflieht!“

„Zu Pferde! zu Pferde!“ rief Mysia und schwang sich alsbald hinter den Ritter, der im Sattel saß.

Eduard ergriff schnell eine Armbrust, und schoß einen Bolzen nach ihm ab, der Mysien so nahe am Ohre hinflog, daß sie ihrem Gefährten zurief: „Gespornt! gespornt! Herr Ritter; der nächste wird sein Ziel nicht verfehlen! Wäre das Halbert statt des Eduard gewesen, so wären wir Beide nun getroffen und todt.“

Der Ritter spornte nun sein Pferd, welches bald die Kühe hinter sich ließ, und den Hügel hinabrannte, auf dem der Thurm stand. Dann gieng es im Thale hin, und bald hatte das brave Thier, ungeachtet seiner doppelten Last, dieselbe so weit fortgetragen, daß man den Lärm und Aufruhr gar nicht mehr hören konnte, der nach dieser Flucht sich im Thurme von Glendearg erhoben hatte.

So geschah es, daß zwei Menschen zu gleicher Zeit in ganz verschiedenen Richtungen entflohen, von welchen jeder als der Mörder des Andern angesehen war.

Siebentes Kapitel.

— — — — Gewiß er kann nicht
So unmenschlich handeln, mich hier zu lassen;
Thut er das, so werden die Mädchen nicht so leicht
Männern wieder trauen.

Die zwei edeln Anverwandten.

Der Ritter fuhr fort, sein Roß in einem so schnellen Laufe zu erhalten, als es die Beschaffenheit des Weges nur immer erlaubte, bis er endlich das Thal von Glendearg im Rücken hatte, und in das breitere der Tweede kam, welche jezt in krystallener Schönheit vor ihm dahin rollte, indeß auf dem entgegenstehenden Ufer sich das hohe graue Kloster zur heiligen Maria erhob, dessen Thürme und Zinnen von der eben aufgehenden Sonne kaum erst berührt wurden, da das Gebäude so sehr von den Bergen überragt wurde, die sich auf der südlichen Seite erhoben.

Links sich wendend, sezte der Ritter an dem nördlichen Ufer des Flusses hinab seinen Weg fort, bis man nahe an die Stelle kam, der gegenüber sich das Wehr befand, wo Pater Philipp seine seltsame Wasserparthie beschlossen hatte.

Sir Piercie Shafton, dessen Gehirn selten mehr als eine Idee auf einmal zu fassen vermochte, hatte bisher seinen Weg verfolgt, ohne recht eigentlich zu wissen, wohin er sich begeben wolle. Allein der Anblick des so nahen Klosters erinnerte ihn, daß er sich noch immer auf gefährlichem Boden befinde, und daß er nun ernstlich darauf denken müsse, einen bestimmten Plan zu seiner Rettung zu entwerfen. Auch schwebte ihm die Lage seiner Führerin und Befreierin vor, denn er war weder selbstsüchtig, noch undankbar. Er lauschte hinter sich, und bemerkte, daß die Mül-

lerstochter bitterlich weinte, indeß sie ihr Haupt sanft auf seine Schulter gelegt hatte.

„Was fehlt Dir denn, meine edelmüthige Müllerin?" fragte er; „ist Piercie Shafton im Stande, etwas zu thun, was seiner Befreierin seine Dankbarkeit beweisen kann?"

Mysia zeigte mit dem Finger über den Fluß, hatte aber nicht den Muth, ihre Augen in dieser Richtung aufzuschlagen.

„Sprich deutlich, edelmüthiges Mädchen, denn ich schwöre Dir, daß ich durchaus nicht verstehe, was Du mit dem Ausstrecken Deines schönen Fingers sagen willst?"

„Dort ist meines Vaters Haus," sagte Mysia, mit einer durch die immer steigende Betrübniß unterbrochenen Stimme.

„Und ich führte Dich so unhöflicher Weise in einer Deiner Heimath entgegen gesezten Richtung fort," sagte Shafton, indem er glaubte, daß er nun die wahre Ursache ihres Kummers aufgefunden habe. „Wehe der Stunde, wo Piercie Shafton, nur mit seiner eigenen Rettung beschäftigt, die Wünsche irgend eines Frauenzimmers, vorzüglich aber seiner edlen Wohlthäterin unbeachtet lassen konnte. Steige daher ab, liebenswürdige Müllerin, wenn Du es nicht vorziehest, daß ich Dich zu Pferde nach der Wohnung Deines Vaters bringe, wozu ich, wenn Du mir ein Wort sagst, sogleich bereit und willig bin, indem ich allen Gefahren Troz biete, welche entweder durch die Mönche oder den Müller mir persönlich bereitet werden könnten."

Mysia unterdrückte ihre Seufzer, und stammelte, nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten, den Wunsch herrer, absteigen zu können, um nun allein für sich zu sorgen. Sir Piercie Shafton, der ein den Damen zu ergebener Ritter

war, als daß er auch der niedrigsten seine achtungsvolle Aufmerksamkeit hätte versagen sollen, ohne der Ansprüche zu gedenken, welche die Müllerstochter darauf machen konnte, stieg sogleich vom Pferde und empfieng das arme, noch immer weinende Mädchen in seinen Armen, das, als es den Boden erreicht hatte, kaum fähig schien, sich aufrecht zu erhalten, und daher fast bewußtlos sich fest an dem anhielt, der sie unterstüzte. Er führte sie unter eine großastige Birke, welche auf einem grünen Hügel stand, um den sich die Straße herumwand, und nachdem er sie hier sanft auf den Boden niedergelegt hatte, ermahnte er sie, sich zu fassen. Eine starke Regung des Naturgefühls bekämpfte und besiegte die angenommene Affektation, und er sagte: „Glaube mir, mein edelmüthiges Mädchen, Piercie Shafton würde den Dienst, den Du ihm erwiesen hast, für viel zu theuer erkauft gehalten haben, hätte er voraussehen können, daß er Dich diese Thränen und Seufzer kosten könne. Entdecke mir die Ursache Deines Kummers, und kann ich das Geringste thun, ihn zu entfernen, so glaube gewiß, daß ich wegen der Rechte, die Du über mich erworben hast, Deine Befehle eben so treulich erfüllen werde, als die einer Kaiserin. Sprich also, schöne Müllerin, und gebiete über den, den das Schicksal zu Deinem Schuldner und zu Deinem Ritter zugleich gemacht hat. Was wünschest Du?“

„Ich wünsche blos, daß Ihr fliehen und Euch retten möget!“ sagte Mysia, indem sie nur mit der größten Anstrengung diese wenigen Worte hervor zu bringen wußte.

„Indeß,“ sagte der Ritter, „möchte ich nicht von Euch scheiden, ohne Euch ein Zeichen der Erinnerung zu hinterlassen.“

Gern hätte Mysia gesagt, daß es dessen bei ihr nicht

bedürfe; allein sie vermochte vor Weinen nicht zu sprechen.

„Piercie Shafton ist zwar arm," fuhr er fort; „allein laßt diese Kette Euch beweisen, daß er nicht undankbar gegen seine Befreierin ist."

Er nahm hiebei die schwere goldene Kette nebst dem Medaillon von seinem Halse, dessen schon früher erwähnt worden, und legte es dem armen Mädchen in die zitternde Hand, die es dann weder annahm, noch zurückwies, sondern mit den heftigeren Empfindungen ihres Herzens beschäftigt, kaum wußte, was sie that.

„Wir werden uns wieder sehen," sagte Sir Piercie Shafton, „wenigstens hoffe ich es zuversichtlich; weine aber nicht mehr, schöne Müllerin, wenn Du mich wirklich liebst."

Diese blos um sie zu beruhigen und zu trösten gebrauchten Worte wurden zu der Zeit als ein gewöhnlicher Gemeinplaz ausgesprochen, allein sie drangen dennoch mit einem tiefern Sinne zu Mysiens Ohren. Sie trocknete ihre Thränen, und als der Ritter voll höflicher und ritterlicher Artigkeit sich niederbeugte, um sie noch zum Abschiede zu umarmen, stand sie bescheiden und demüthig auf, um diese angebotene Ehre in einer ehrerbietigen Stellung zu empfangen, und so bot sie sich der Begrüßung sanft und mit Anstand dar. Sir Piercie Shafton bestieg nun sein Roß, und war schon eine kleine Strecke davon geritten, als ihn Neugierde, oder vielleicht auch ein mächtigeres Gefühl veranlaßte, sich noch einmal umzusehen. Da erblickte er denn die Müllerstochter noch immer regungslos auf dem Orte stehend, wo er sie verlassen hatte, ihre Augen nach ihm hingewandt und die Kette nachläßig an ihrer Hand herabhängend.

In diesem Augenblicke regte sich in Sir Piercie Shaf-

ton's Seele eine Ahnung von der wahren Natur der Zuneigung Mysia's, so wie des Beweggrundes, aus dem sie in der ganzen Angelegenheit gehandelt hatte. Die galanten Männer jener Zeit waren bei ihrem uneigennützigen, hochstrebenden Geiste, und einer selbst in Spielereien sich zeigenden edlern Denkart, ganz fremd jenen entwürdigenden und unedeln Ränken, welche man gewöhnlich niedere Leidenschaften zu nennen pflegt. Sie machten nicht Jagd auf die Mädchen niederer Stände, und entwürdigten sich nicht selbst, um die ländliche Unschuld des Friedens und der Tugend zu berauben. Daraus folgte denn auch natürlich, daß, da Eroberungen unter dieser Klasse kein Gegenstand ihres Ehrgeizes waren, sie auch gänzlich übersehen, ja nicht einmal gerechnet wurden, wenn dergleichen zufällig Statt fanden. Der Gefährte Astrophels und die Blume des Turnierplatzes der Feliciana hatte eben so wenig eine Idee davon, daß seine Anmuth und übrigen empfehlenden Eigenschaften die Liebe der Mysia Happer entzünden konnten, als sich die erste Schönheit in den Logen eines Theaters etwas davon träumen läßt, daß ihr Zauber dem romantisch gesinnten Schreiber eines Advokaten auf dem Parterre eine unheilbare Wunde beigebracht haben könne. Ich glaube, als Regel annehmen zu dürfen, daß der Rangstolz hier gegen den niedern Bewunderer dasselbe Urtheil gesprochen haben würde, welches der galante Fielding gegen die ganze weibliche Welt ausspricht: Laßt sie schauen und sterben! — Allein die Verbindlichkeiten, welche er gegen das verliebte Müllermädchen hatte, ließen den Sir Piercie Shafton gar nicht daran denken, die Sache cavalièrement zu behandeln, und in nicht geringer Verlegenheit, wenn gleich dabei ein

wenig geschmeichelt, ritt er zurück, um zu versuchen, worin er dem Mädchen hülfreich seyn könne.

Die der armen Mysia angeborne Bescheidenheit war nicht mächtig genug, sie nicht auffallende Zeichen von Freude über Sir Piercie Shafton's Rückkehr blicken zu lassen. Sie verrieth sich durch die Glut ihrer wiederbelebten Blicke und durch die liebkosende Hand, womit sie, wenn auch nur sehr schüchtern, den Hals des Pferdes streichelte, welches den geliebten Reuter wieder hergetragen hatte.

„Was kann ich noch für Euch thun, reizende Müllerin?" sagte Sir Piercie Shafton, selbst stotternd und erröthend; denn zur Ehre des Zeitalters der Königin Elisabeth seye es gesagt, trugen ihre Hofleute damals mehr eine stahlbedeckte Brust, als eine eiserne Stirne zur Schau, und selbst bei ihren Phantasiespielen zeigte sich der zwar schon im Abnehmen begriffene Geist des Ritterthums, der ehedem schon den artigen Ritter Chaucer beseelt hatte:

der an Bescheidenheit einem Mädchen glich!

Mysiens Wangen wurden mit hoher Röthe bedeckt, und sie schlug die Augen nieder. Der Ritter aber fuhr mit verlegener Artigkeit in demselben Tone fort: „Fürchtet Ihr Euch, allein nach Hause zurück zu kehren, schöne Müllerin?.. Wollt Ihr, daß ich Euch begleiten soll?"

„Ach!" sagte Mysia, aufblickend, und ihre Wangen waren jezt eben so bleich, als sie vorher roth gewesen, — „ich habe keine Heimath mehr!"

„Wie so? keine Heimath!" sagte Shafton; „meine edelmüthige Müllerin sollte keine Heimath haben, und doch steht dort das Haus ihres Vaters, und dazwischen ist nur ein krystallener Strom?"

„Ach!“ versezte die Müllerstochter; „leider habe ich keine Heimath und keinen Vater mehr! Er ist ein dem Kloster zugethaner Diener, und ich habe den Abt beleidigt. Kehre ich nach Hause zurück, so wird mich mein Vater gewiß tödten.“

„Bei'm Himmel!“ sagte Sir Piercie; „er soll es nicht wagen, Dir Leid zuzufügen! Bei meiner Ehre und Ritterschaft schwöre ich Dir, daß die Truppen meines Vetters, des Grafen von Northumberland, das Kloster dem Boden so gleich machen sollen, daß kein Pferd stolpern wird, wenn es darüber hinläuft, so wie er es wagen würde, Dir auch nur ein Haar auf Deinem Haupte zu krümmen. Fasse demnach Muth, und sey ruhig, liebe Mysinda (wie er sie nun getauft hatte), und denke, daß Du einen Mann verpflichtet hast, der das geringste Dir angethane Unrecht rächen kann und wird.“

Bei diesen Worten sprang er vom Pferde, und im Feuer seiner Rede ergriff er die willige Hand der Mysinda. Er begegnete den dunkeln schwarzen Augen, die sich auf die seinen mit einem Ausdrucke richteten, den man, troz der ihn beherrschenden mädchenhaften Schaam, nicht mißverstehen konnte, blickte auf Wangen, wo etwas wie aufkeimende Hoffnung die natürliche Farbe wiederherzustellen begann, und auf ein Paar Lippen, welche gleichend einer doppelten Rosenknospe, durch die Erwartung ein wenig geöffnet wurden, und eine Reihe von Zähnen sehen ließen, die den Perlen glichen. Dieß alles ließ sich natürlich nicht ohne Gefahr anschauen, und Sir Piercie Shafton bat endlich, nachdem er mit immer geringerm Nachdrucke das Verlangen ausgesprochen hatte, daß die schöne Mysinda ihm erlauben möchte, sie nach dem väterlichen Hause zurück zu bringen, sie möchte

sich nun lieber entschließen, mit ihm zu gehen — wenigstens, fügte er hinzu, bis er im Stande seyn würde, sie an einen ganz sichern Ort zu bringen.

Mysta Happer ließ keine Antwort hören, allein von Freude und Schaam wie mit Purpur übergossen, gab sie ihre Einwilligung den Ritter zu begleiten, dadurch zu erkennen, daß sie ihr Bündel dichter zusammenschnürte und sich anschickte, ihren Siz hinten auf dem Pferde wieder einzunehmen.

„Und was wünschtet Ihr," sagte sie, „daß ich damit machen soll?" — Dabei hielt sie dem Ritter die goldene Kette entgegen, welche sie in den Händen hielt, gleich als wenn sie sie jezt erst bemerkte.

„Behalte sie, schönste Mysinda," sagte er, „zu meinem Andenken."

„Nein! Herr!" entgegnete Mysta ernst; „die Mädchen in meiner Gegend nehmen keine solche Geschenke von Vornehmen, und ich bedarf keines Andenkens, um mich an diesen Morgen zu erinnern.

Der Ritter drang nun mit Ernst und Artigkeit in sie, das Geschenk anzunehmen, allein in diesem Punkte war Mysta entschlossen; sie fühlte vielleicht, daß wenn sie etwas annähme, das aussähe wie Belohnung, wodurch dann der Dienst, den sie dem Fremden geleistet hatte, in die Klasse der Lohndienste herabgesezt werde. Indessen ließ sie es sich endlich gefallen, die Kette [illegible] sich zu verbergen, damit nicht der Eigenthümer dadurch verrathen werde, so lange bis Sir Piercie in vollkommener Sicherheit seyn würde.

Sie bestiegen nun beide das Roß, und sezten ihre Reise fort. Mysta, welche in manchen Stücken eben so kühn und scharfsehend war, als furchtsam und einfältig in anderen, über-

nahm jezt einigermaßen die Leitung derselben, indem sie blos im Allgemeinen nach dem Ziele fragte, wo sie denn erfuhr, daß Sir Piercie Shafton sich nach Edinburg zu begeben wünsche, wo er Freunde und Schuz zu finden hoffte. Nachdem Mysia dieß erfahren, benuzte sie sogleich ihre Kenntniß der Oertlichkeit, um so schnell als möglich aus den Grenzen des Klosterbezirkes zu kommen, und die des weltlichen Barons zu erreichen, der den Lehren des reformirten Glaubens ergeben seyn sollte, und wohin wenigstens, wie sie meinte, ihre Verfolger ihnen keine gewaltthätigen Versuche nachzusenden wagen würden. Ueberhaupt fürchtete sie eine Verfolgung nicht sehr, denn sie konnte ziemlich sicher darauf rechnen, daß die Bewohner des Thurmes von Glendearg der Schwierigkeiten genug finden würden, um die Hindernisse zu beseitigen, die ihnen von ihren eigenen Schlössern und Riegeln entstehen mußten, womit sie selbst jene sorgfältig verwahrt hatte, ehe sie sich zur Flucht anschickte.

Sie reisten daher in ziemlicher Sicherheit, und Sir Piercie Shafton hatte Muße, sich die Zeit mit hochtrabenden Reden und langen Anekdoten vom Hofe zu Feliciana zu vertreiben, denen Mysia nicht minder ernsthaft und aufmerksam zuhörte, ob sie auch von drei Worten, welche aus dem Munde ihres Reisegefährten giengen, kaum eines verstand. Sie horchte und bewunderte, was er auch sprechen mochte, wie schon so mancher weise Mann bei der Unterhaltung mit einer schönen oder dummen Maitresse gethan hat. Sir Piercie befand sich ganz in seinem Elemente, und da er der Theilnahme und des vollen Beifalls seiner Zuhörerin gewiß war, so überließ er sich einem Flusse von Euphuismen von mehr als gewöhnlicher Dunkelheit und Länge. So vergieng der Morgen und der Mittag brach

herein, als sie sich im Angesichte eines sich krümmenden Stromes befanden, an dessen Seiten sich ein altes freiherrliches Schloß, umgeben von großen Bäumen, erhob. In einiger Entfernung von dem Thore des Wohnhauses dehnte sich, wie es in jener Zeit gewöhnlich war, ein zerstreuter Weiler hin, in dessen Mittelpunkte eine Kirche stand.

„In diesem Weiler,“ sagte Mysia, „befinden sich zwei Gasthöfe, allein der schlechteste ist der beste für unser Vorhaben, denn er steht von den übrigen Häusern entfernt, und ich kenne den Besitzer wohl, denn er handelte öfters mit meinem Vater wegen Malz.“

Diese Causa scientiae, um uns eines gelehrten Ausdruckes zu bedienen, war für Mysiens Zweck schlecht gewählt; denn Sir Piercie Shafton hatte im Flusse seiner Geschwäzigkeit eine hohe Achtung für seine Gefährtin zu fassen begonnen, und durch ihre Aufmerksamkeit geschmeichelt, gänzlich vergessen, daß sie nicht zu den hochwohlgebornen Schönheiten gehörte, von denen er eben so mancherlei Geschichten zu erzählen wußte, als dieses unglückliche Wort auf einmal die nachtheiligsten Umstände ihrer Herkunft ihm wieder in's Gedächtniß rief. Er sagte indessen nichts. Was konnte er auch sagen? Nichts war natürlicher als daß eine Müllerstochter mit ihren Gast- und Bier-Wirthen, welche mit seinem Vater wegen Malz zu verkehren hatten, bekannt seyn mußte; das, worüber man sich wundern mag, war blos das Zusammentreffen von Umständen, welche ein solches Mädchen zum Gefährten und Führer des Sir Piercie Shafton von Wilverton, eines Verwandten des mächtigen Grafen von Northumberland, den Fürsten und Monarchen selbst wegen seiner hohen Abstammung

Vetter nannten*), gemacht hatten. Er fühlte tief das Unangenehme, mit einer Müllerstochter hinter sich auf der Croupe des Pferdes das Land zu durchstreifen, und war sogar undankbar genug, sich ein wenig zu schämen, als er das Pferd an der Thüre der kleinen Herberge anhalten mußte.

Allein der aufgeweckte Verstand der Mysia Happer ersparte ihm das Gefühl fernerer Entwürdigung, denn sie sprang augenblicklich vom Pferde, und beschäftigte die Ohren des Wirthes (der mit geöffnetem Munde seine Verwunderung über die Ankunft eines Gastes, wie das Ansehen den Ritter bezeichnete, äußerte), mit einer erdichteten Erzählung, worinnen sie die Umstände mit der größten Schnelligkeit darstellte, daß sie auch den Sir Piercie Shafton mit Erstaunen erfüllte, zumal da seine eigene Erfindungsgabe eben nicht die glänzendste war. Sie eröffnete dem Wirthe, daß der Reisende ein hoher englischer Ritter seye, der aus dem Kloster komme, und an den schottischen Hof gehe, nachdem er zu Sankt Marien ein Gelübde erfüllt; daß sie ihm als Führerin auf dieser Straße zugegeben worden; daß ihr Pferd unterwegs seine Kräfte verloren habe, weil es zuvor durch eine Last Mehl, die es zum Pfründner in Langhope habe tragen müssen, überladen worden seye; daß sie das Thier nach Taskers Park bei Cripplecroß auf die Weide gethan habe, wo es aber noch jezt aus Müdigkeit unbeweglich auf einem Flecke stehe, wie Loth's verwandeltes Weib; der Ritter habe sie hierauf freundlich dringend ersucht, hinter ihm auf seinem Rosse Plaz zu

*) Froissart erzählt irgendwo (Romanenleser kümmern sich nicht um zu große Genauigkeit), daß der König von Frankreich einen der Piercies Vetter genannt habe, wegen des Blutes, dem die Northumberland entsprossen

nehmen, und so habe sie ihn denn lieber nach ihres alten Bekannten Gasthofe bringen wollen, als zu dem stolzen Peter Peddie, der sein Malz in der Mellerstaner Mühle kaufe; er, der Wirth, müsse nun aber auch das Beste, was sein Haus vermöge, herbeischaffen, und zwar so schnell als möglich, auch seie sie selbst gern erbötig in der Küche zu helfen.

Alles dieses entströmte gleichsam der Zunge der Mysia Happer, die auch nicht einen Augenblick pausirte, auch zweifelte der Wirth nicht im geringsten an der Wahrheit des Erzählten. Man führte des Gastes Roß nach dem Stalle, und ihn selbst an den reinlichsten Ort und zum besten Sitze der in dem ganzen Raum zu finden war. Mysia war immer regsam und dienstfertig, und beschäftigte sich zugleich mit Zubereitung der Speisen, mit dem Decken des Tisches und mit einer bessern Einrichtung des Aufenthaltes, wie sie solchen nach ihrer Erfahrung für die Ansprüche und die Bequemlichkeit ihres Reisegefährten erforderlich hielt. Gern würde er dieß zwar verhindert haben, denn ob es ihm gleich unmöglich war, sich der gutmüthigen, muntern Thätigkeit nicht zu freuen, womit Mysinda in seinem Dienste sich bemühte, so fühlte er doch auch eine nicht zu beschreibende Unbehaglichkeit sie mit so kleinen geringen Leistungen beschäftigt, und diese doch so vollzogen zu sehen, als wären sie ihr immer eigen gewesen. Indessen wurde dieses ihm so widrige Gefühl durch die ungemeine Anmuth gemildert, womit dieses hübscharmige, gewandte Mädchen alle diese Geschäfte verrichtete, und so dem elenden Aufenthalte in einer schlechten Schenke jener Zeit, das Ansehen eines Ortes zu geben wußte, in dem eine verliebte Fee, oder wenigstens eine arkadische

Schäferin mit unermüdeter, obgleich vergeblicher Geschäftigkeit ihre Anschläge auf das Herz eines Ritters entfaltete, den sein Geschick zu höheren Aussichten und einer glänzendern Verbindung bestimmt hatte.

Die Leichtigkeit und Grazie, womit Mysia den kleinen runden Tisch mit einem schneeweißen Tuche bedeckte, und mit einem, in aller Eile gebratenen Kapaun besetzte, wozu sie eine Flasche Bordeaux gesellte, waren an sich freilich nur ganz gewöhnliche Züge, allein jeder Blick erweckte dennoch in des Ritters Seele recht angenehme schmeichelhafte Gedanken. Sie war so ungemein hübsch gewachsen, zugleich sehr behend und graziös, Hand und Arm waren so schneeweiß, auf ihrem Gesichte kämpfte ein süßes Lächeln mit dem Errötben, und ihre Augen, welche Shafton immer ansahen so bald er anders wohin blickte, senkten sich, wenn sie auf die seinigen trafen, so bedeutungsvoll zu Boden, daß sie wirklich unwiderstehlich war. Mit einem Worte, die zärtliche Feinheit ihres ganzen Benehmens, verbunden mit der schnellen Entschlossenheit und Kühnheit, welche sie erst kürzlich bewiesen hatte, trugen gar sehr dazu bei, die geleisteten Dienste zu adeln, gleich als ob irgend eine

— — — sanft bezaubernde Grazie
Verkleidet hier erschienen sei, die Stelle
Des Hausbedienten klüglich zu versehen.

Allein auf der andern Seite drängte sich der Gedanke mit auf, daß alle diese Dienste ihr nicht blos durch die Liebe gelehrt worden, um sich dem Geliebten gefällig zu zeigen, sondern daß solche zu den gewöhnlichen und alltäglichen Verrichtungen der Müllerstochter gehörten, welche ohne Zweifel jedem reichen Bauer, der die Mühle ihres

Vaters besuchte, gerade dieselben zu leisten angewiesen worden. Dieß verstopfte der Eitelkeit und der Liebe, welche durch jene genährt worden war, den Mund, eben so wirksam als eine Hand voll literarischer Floskeln nur hätte thun mögen.

Aller dieser verschiedenartigen Gemüthsbewegungen ungeachtet, unterließ doch Sir Piercie Shafton keineswegs den Gegenstand derselben einzuladen, sich zu ihm zu setzen, und die gute Mahlzeit mit ihm zu theilen, die sie ihm mit so viel Sorgfalt bereitet und aufgetragen hatte.

Er erwartete sicher, daß diese Einladung, wenn auch vielleicht mit Verschämtheit, doch gewiß mit Dank angenommen werden würde; allein er fühlte sich zum Theil gekränkt durch die eigene Mischung von Beharrlichkeit und Demuth, womit Mysia diese Einladung ablehnte. Kurz darauf verschwand sie aus dem Gemache, und überließ den Euphuisten der Betrachtung, ob er sich über ihr Verschwinden mehr freuen oder betrüben solle.

In der That war dieß ein Punkt über den er schwerlich mit sich in's Reine gekommen seyn würde, wenn dieß anders durchaus nothwendig gewesen wäre. Allein da es dieß nicht war, so trank er einige Becher von seinem Bordeaux Weine, und sang (sich selbst nämlich) ein paar Strophen aus den Canzonetten des göttlichen Astrophel. Es kehrte jedoch, des Weins und Gesanges ungeachtet, der Gedanke an das Verhältniß, worinnen er mit der liebenswürdigen Müllerin oder Mysinda, wie er Mysia Happer selbst zu taufen beliebt hatte, jetzt stand und in Zukunft stehen würde, immer in seine Seele zurück. Glücklicherweise traf, wie wir schon bemerkt haben, die Sitte der Zeit mit seiner ihm von Natur eigenen edelmüthigen Ge-

sinnung zusammen, und es ihm als eine Todsünde gegen Galanterie, Chevalerie und Moral darzustellen, wenn er die Dienste, welche ihm das arme Mädchen geleistet hatte, dadurch hätte vergelten wollen, daß er ihr Vertrauen auf seine Ehre und Redlichkeit mißbrauchte. Um dem Sir Piercie Shafton Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir sagen, daß ein solcher Gedanke nicht entfernt in seine Seele kam; und gewiß würde er die schulgerechteste imbrocata, stoccata oder puncto reverso, die er in Vincent Saviloa's Schule gelernt hatte, Jedem haben fühlen lassen, der sich unterfangen hätte, ihm ein so selbstsüchtiges und undankbares Benehmen anzudichten. Auf der andern Seite aber war er doch immer ein Mann, und er sahe also verschiedene Umstände voraus, welche ihre Reise zusammen auf diesem vertrauten Fuße eben so ärgerlich für Andere, als gefährlich für ihn selbst machen können. Ueberdieß war er ein Hofmann, der der Mode gehorchte, und fand daher etwas Lächerliches darinnen, daß er, mit einer Müllerstochter hinter sich im Sattel, das Land durchziehe, indem es zu einem Verdacht veranlassen mußte, der für Beide nicht eben sehr ehrend seyn könnte, und der, was ihn allein betraf, ihn dem Gespötte preis geben mußte.

„Ich wünschte doch," sagte er halblaut zu sich selbst, daß es sich, ohne die ehrliebende und scharfsichtige Müllerin zu kränken, so einrichten ließe, daß wir uns trennen müßten, und jedes seine Straße für sich in verschiedenen Richtungen hinzöge. So wie wir das befrachtete Schiff nach entfernten Gegenden die Segel richten, und auf das hohe Meer hinaussteuern sehen, indeß das kleine Boot die Freunde wieder nach der Küste zurückführt, welche mit verwundetem Herzen und thränenerfüllten Augen die küh=

nen Abentheurer auf dem wohlbemannten Schiffe, dem Himmel und ihrer höhern Bestimmung empfohlen haben."

Kaum hatte er diesen Wunsch gehegt, als er auch schon erfüllt wurde, denn der Wirth trat in's Zimmer, und meldete dem gestrengen Herrn Ritter, daß sein Pferd gesattelt und gezäumt bereit stehe, wie er es befohlen habe. — Auf die Frage aber, nach der Demoiselle, oder dem jungen Mädchen . . . .

„Mysia Happer," sagte der Wirth, „ist zu ihrem Vater zurückgekehrt; allein sie bat mich, Euch zu sagen, daß Ihr des Wegs nach Edinburg nicht verfehlen könnt, indem die Straße gerade fortgehe, und es nicht weit dahin seie."

Es ist etwas höchst Seltenes, daß unsere Wünsche in dem Augenblicke, wo wir sie äußern, genau erfüllt werden, vielleicht weil der Himmel weiß, daß wenn er unser Verlangen gewährte, es oft mit Undankbarkeit aufgenommen werden würde. So war es wenigstens in dem gegenwärtigen Falle, denn als der Wirth sagte, daß Mysia nach Hause zurückgekehrt seie, hätte der Ritter fast mit dem Ausdrucke des Erstaunens und der Kränkung hastig gefragt, wann und wohin sie gegangen? Den bemerkten ersten Ausdruck wußte er jedoch klüglich zu unterdrücken, so daß er es bei der einfachen Frage bewenden ließ.

„Wohin sie gegangen ist?" sagte der Wirth, ihn anblickend, und die Frage langsam wiederholend — „nun! vermuthlich ist sie nach Hause zu ihrem Vater gegangen! und sie gieng gleich nach dem sie befohlen hatte Euer Pferd zu satteln, und nachdem sie selbst nachgesehen, ob es gehörig gefüttert worden; sie hätte sich zwar auf mich verlassen können, aber Müller und Müllerskinder halten an=

dere Leute meist auch für Diebe, wie sie selbst sind; — jetzt kann sie vielleicht schon drei Meilen zurückgelegt haben."

Ist sie also fort?" murmelte Sir Piercie, indem er zwei oder dreimal hastig durch das kleine Zimmer schritt; „fort also! Nun mag sie gehen! Wäre sie länger bei mir geblieben, so konnte es ihr nur Schande, und mir ihre Gesellschaft wenig Ehre bringen. Wie konnte ich nur glauben, daß es so schwer seyn würde, mich ihrer zu entledigen! Ich wette, sie lacht jetzt mit einem Bauernburschen, der ihr begegnet seyn mag; übrigens kommt ihr meine reiche Kette als gute Mitgabe zu Statten. Und sollte denn das nicht seyn? Hat sie sie nicht reichlich verdient, und wenn sie auch noch zehnmal mehr werth wäre? Piercie Shafton! Piercie Shafton! willst Du Deine Befreierin um eine Gabe beneiden, die sie so wohl verdient hat? Die selbstsüchtige Denkart dieser Nordländer hat dich angesteckt und die Blüthen Deines Edelmuths erstickt, wie dieses Land jene des Maulberbaumes ersticken soll. Ich dachte aber doch," setzte er nach einer augenblicklichen Pause hinzu, „sie würde sich nicht so leicht und so gerne von mir getrennt haben. Doch, ich will mir dieß aus den Gedanken schlagen! Bringt mir meine Rechnung, Herr Wirth, dann laßt den Stallknecht mir das Pferd vorführen."

Der gute Wirth schien eine Art von Gewissenssache mit sich abzuthun zu haben, denn er antwortete nicht sogleich, indem er vielleicht bei sich selbst erwog, ob dieß nicht einer von den Fällen sei, wo er sich eine doppelte Bezahlung füglich zueignen dürfe. Vermuthlich aber verneinte sein Gewissen die Frage, denn er erwiederte endlich nach einigem Zögern: Die Rechnung ist schon bezahlt, ich darfs nicht verhehlen. Wenn jedoch Euer Herrlichkeit

noch etwas außerdem schenken wollen, wegen der größern Arbeit und Unruhe . ."

„Wie?" sagte der Ritter; „die Rechnung ist bezahlt? und von wem denn? das muß ich wissen?"

„Eben von Mysia Happer, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so wie ich sie vorher gesagt habe," versetzte der ehrliche Gastwirth, mit eben so viel Bedenklichkeit und Aengstlichkeit, als hätte er eine Lüge vorbringen sollen; „und zwar von dem Gelde, welches ihr von dem Abte zu Eurer Reise vorgestreckt worden ist; so hat sie mich wenigstens berichtet. Auch bin ich weit entfernt, einen rechtlichen Mann, der bei mir einkehrt, zu übertheuern," fügte er mit der Freimüthigkeit hinzu, wozu ihn sein voriges Bekenntniß zu berechtigen schien; „demungeachtet, wenn es, wie gesagt, Euer Herrlichkeit gefallen sollte, aus gutem freien Willen und in Hinsicht auf die ungewöhnliche Unruhe und Arbeit . . . ."

Der Ritter machte diesem Gerede dadurch ein Ende, daß er dem Wirthe einen Rosenobel zuwarf, der wahrscheinlich mehr als um die Hälfte die schottische Rechnung überstieg, ob er gleich an anderen Orten kaum zur Auslösung eines halben Gastes hingereicht haben würde. Diese Güte des Fremden erfreute den Wirth dergestalt, daß er eiligst davon rannte, den Stegreifstrunk und zwar aus einem andern Fasse zu holen, als aus welchem er den vorigen Wein genommen hatte, ohne sich dafür noch etwas zahlen zu lassen. Der Ritter gieng langsam auf sein Pferd zu, nahm die Artigkeit des Wirths freundlich auf, dankte ihm mit aller am Hofe der Elisabeth gewöhnlichen Herablassung, setzte sich dann zu Pferde, und zog nun seines Weges nach Norden zu, der ihm als der nächste

nach Edinburg angegeben worden war, und der, wenn er auch einer unserer Heerstraßen nichts weniger als ähnlich sahe, doch immer noch als ein vielbetretener öffentlicher Weg erkannt werden konnte.

„Ich werde, wie es scheint, ihre Führung nicht bedürfen," sagte er zu sich selbst, als er langsam dahin ritt; „und ich vermuthe, daß dieß eine der Ursachen war, wegen welcher sie sich so schnell entfernte, was ich doch durchaus nicht von ihr erwartet haben würde. Nun! ich bin ihrer doch los. Sollen wir nicht beten: führe uns nicht in Versuchung? Aber, wie sie nur auch ihr und mein Verhältniß so sehr verkennen konnte, daß sie meine Rechnung bezahlt hat! Ich möchte sie nur noch einmal sehen, um ihr das Unschickliche davon begreiflich zu machen, wozu sie durch Unerfahrenheit verleitet worden. Und ich fürchte," setzte er hinzu, als er sich eben aus dornigen Sträuchen losgewickelt hatte, und auf eine rauhe mohrige Gegend hinschaute, wo sich eine Reihe kleiner Hügel hinzog: „ich fürchte, ich werde doch bald des Beistands dieser Ariadne bedürfen, um mir durch ihren Faden aus diesem Hügellabyrinthe herauszuhelfen."

Als der Ritter dieß bei sich selbst überdachte, wurde er durch den Schall eines Hufschlages aus seinen Träumen geweckt, und ein junger Mensch kam auf einem kleinen schottischen Pferde, das kaum vierzehn Hände hoch seyn mochte, hinter den Bäumen plötzlich hervor, und schloß sich ihm auf der Heerstraße an, wenn man diese anders so nennen konnte.

Die Kleidung des Knaben war völlig im ländlichen Geschmack, jedoch sauber und nett im Ganzen. Er trug ein Wamms von grauem Tuche, aufgeschlagen und be-

setzt, und schwarze Tuchhosen, nebst kurzen wildledernen Stiefeln, mit silbernen Sporen. Ein Mantel von dunkler Maulbeerfarbe war dicht um den oberen Theil seines Körpers geschlagen, und sein hoher Kragen verhüllte großentheils sein Gesicht, welches ebenfalls durch seine Mütze aus schwarzem Sammet und durch seinen kleinen Federbusch bedeckt wurde.

Sir Piercie Shafton, froh, Gesellschaft und einen Führer zu bekommen, und von dem gefälligen Ansehen des Fremden zu seinem Vortheile eingenommen, fragte sogleich, von Wannen er käme, und wohin er wollte? Der Jüngling wandte das Gesicht ab, als er antwortete: er wolle nach Edinburg, um bei einer adelichen Familie Dienste zu suchen.

„Ihr seid wohl," sagte Sir Piercie, „Eurem letzten Herrn aus dem Dienste entlaufen, denn Ihr getraut Euch ja nicht mich anzusehen?"

„Nein! wahrhaftig nicht!" versetzte verschämt der Knabe, indeß er mit scheinbarem Widerstreben das Gesicht dem Fremden zuwandte, jedoch es sogleich wieder abkehrte. Es war nur ein Blick, allein ihm folgte alsbald die Erkennung. Das schwarze, feurige Auge, die Wange, auf welcher die Verlegenheit den Ausdruck einer komischen Laune nicht ganz verstecken konnte, und die ganze Gestalt dazu genommen, verriethen unter dieser Vermummung auf einmal — die Müllerstochter. Freudenvoll war die Wiedererkennung, und allzugroß bei Sir Piercie Shafton das Vergnügen, seine Gefährtin wieder zu haben, als daß er der mancherlei ganz guten Gründe sich hätte erinnern sollen, welche ihn über ihren Verlust getröstet hatten.

Als er sie ihrer Bekleidung wegen fragte, antwortete

sie, daß sie solche von einer ihrer Freundinnen in der Stadt erhalten habe; es sei der Sonntags-Anzug eines Sohnes derselben, der eben mit seinem Lehensherrn in's Feld gezogen seie. Sie habe den Anzug unter dem Vorwande geborgt, daß sie einer ländlichen Mummerei darinnen beiwohnen wolle. Dafür habe sie ihren eigenen zum Pfande zurück gelassen, denn der seie um zehen Kronenthaler mehr werth, als dieser.

„Und das Pferdchen, meine sinnreiche Müllerin, woher ist denn das Pferdchen?" fragte Sir Piercie.

„Das borgte ich von unserm Wirthe im Habichts-Neste," erwiederte sie, und fügte mit einem unterdrückten Lächeln hinzu: „Er hat sich dafür unsern Rappen wollen holen lassen, den ich in Tasker's Park zu Cripplecroß zurückgelassen; er mag sich glücklich schätzen, wenn er ihn dort findet."

„So kann aber der arme Mann um sein Pferd kommen, meine scharfsinnige Mysinda," versetzte Sir Piercie Shafton, dessen englische Begriffe von Eigenthum sich nicht so recht mit einer Erwerbungsart vertragen wollten, welche den Vorstellungen einer Müllerstochter (und noch obendrein eines Müllers auf der Gränze) freilich angemessener war, als denen eines Engländers von Stande.

„Und wenn er auch das Pferd verliert," sagte Mysia lächelnd, „so ist er doch gewiß nicht der erste an der Gränze, dem ein solcher Unfall begegnet wäre. Aber er wird nichts verlieren, denn ich wette, er wird sich aus den Geldern bezahlt machen, die er meinem Vater schon lange schuldig gewesen."

„Aber dann wird Euer Vater in Verlust kommen,"

wen=

wendete Sir Piercie Shafton mit seinem hartnäckigen Rechtlichkeitsgefühle ein.

„Warum erwähnt Ihr denn jetzt meines Vaters?“ sagte das Mädchen etwas empfindlich; allein sogleich setzte sie mit dem Tone tiefen Gefühles hinzu: „Mein Vater hat heute das verloren, was ihm den Verlust von allem Plunder, der ihm übrig bleibt, nicht beachten lassen wird.“

Ergriffen vom Tone des Kummers und der Reue, womit seine Gefährtin diese wenigen Worte aussprach, fühlte sich der englische Ritter aus Ehre und Gewissen verpflichtet, ihr die ernsthaftesten Vorstellungen über die Gefahr des Schrittes zu machen, den sie jetzt gethan habe, und ihr die Schicklichkeit zu Gemüthe zu führen, schleunigst in ihr väterliches Haus zurück zu kehren. Der Inhalt seiner Rede, obgleich mit vielen unnöthigen Floskeln geziert, machte sowohl seinem Kopfe als seinem Herzen Ehre.

Die Müllerstochter hörte seine Rede an, das Haupt auf die Brust gesenkt, wie jemand der in tiefen Gedanken oder noch tieferm Kummer versunken ist. Als er geendet hatte, erhob sie das Haupt, sah ihn stier an, und versetzte mit großer Festigkeit: „Wenn Ihr meiner Gesellschaft überdrüßig seid, Sir Piercie Shafton, so dürft Ihr es nur sagen, und die Müllerstochter wird Euch nicht mehr belästigen. Glaubt auch nicht, daß ich Euch beschwerlich fallen werde, wenn wir zusammen nach Edinburg reisen; ich bin zu stolz und verständig, um mit Willen jemanden zu beschweren. Wenn Ihr aber meine Gesellschaft gegenwärtig nicht verschmähet, und nicht fürchtet, daß sie Euch später lästig werden möchte, so sprecht mir nicht weiter von der Rückkehr. Alles, was Ihr mir sagen könnt, habe ich mir schon selbst gesagt, allein daß ich hier

bin, zeigt Euch auch, daß es nichts geholfen hat. Laßt daher diesen Gegenstand unter uns für immer abgethan seyn! Ich habe Euch schon einen kleinen Dienst zu leisten Gelegenheit gefunden, und es wird eine Zeit kommen, wo ich Euch größere leisten kann, denn dieß ist nicht Euer England, wo, wie man sagt, die Gerechtigkeit geübt wird gegen Vornehme und Geringe, ohne Furcht und Gunst, sondern es ist ein Land, wo nur Stärke als Gesetz gilt, und Klugheit zur Vertheidigung erfordert wird; ich kenne besser die Gefahren, denen ihr ausgesetzt seid."

Sir Piercie Shafton fühlte sich ein wenig gekränkt, daß das Mädchen ihre Gegenwart als Beschützerin und Führerin für ihn nöthig fand, und sagte so etwas davon, daß er bloß von seinem Arme und seinem guten Schwerte Schutz hoffe. Mysia antwortete sehr ruhig, daß sie an seiner Tapferkeit gar nicht zweifle, allein gerade diese Eigenschaft sei es, welche ihn wahrscheinlich in Gefahr bringen werde. Sir Piercie Shafton, dessen Kopf sich nicht gern mit anhaltendem Nachdenken beschäftigte, erwiederte nichts darauf, sondern dachte bei sich selbst, daß das Mädchen diesen Vorwand bloß gebrauche, um den wirklichen Beweggrund, nämlich: ihre Neigung zu seiner Person, zu verstecken. Das Romantische dieser Situationen schmeichelte seiner Eitelkeit, und erhob seine Einbildungskraft, indem es ihn einem jener Helden gleich stellte, von denen er in Geschichtbüchern gelesen hatte, wo ähnliche Verwandlungen eine große Rolle spielen.

Er warf manchen langen Seitenblick auf seinen Pagen, dessen Gewohnheiten an ländliche Belustigungen und ländliche Uebungen sie ganz geschickt machten, den angenommenen Charakter passend durchzuführen. Sie mußte das kleine

Roß mit Geschicklichkeit und selbst mit schulgerechtem Anstande zu regieren, auch fand sich nichts an ihr, was sie hätte verrathen können, außer wenn sie sich beschämt fühlte, daß ihres Gefährten Auge auf ihr ruhe, wodurch sie dann das Ansehen augenblicklicher Verlegenheit bekam, welches jedoch ihre Schönheit gar sehr erhöhete.

Das Paar setzte nun seinen Weg fort, wie am Morgen, eines des andern sich freuend, bis sie endlich in das Dorf kamen, wo sie die Nacht zubringen wollten, und wo alle Einwohner des kleinen Gasthauses, Weiber und Männer, sich im Lobe der Anmuth, der schönen Gesichtsbildung des englischen Ritters, und der ungemeinen Schönheit seines jungen Dieners, vereinigten.

Hier war es, wo Mysia Happer zuerst Sir Piercie Shafton mit der Strenge und Zurückgezogenheit bekannt machte, welche sie während ihres Zusammenlebens beobachten wollte. Sie kündigte ihn sogleich als ihren Herrn an, und bediente ihn mit dem ehrerbietigen Benehmen eines wirklichen Dieners, gestattete ihm auch nicht die geringste Vertraulichkeit, nicht einmal eine solche, welche der Ritter sich auch mit der höchsten Unschuld hätte erlauben können. So war Piercie, wie wir wissen, ein großer Kenner des Anzugs, und entwickelte ihr die vortheilhafteste Veränderung, welche er bei ihrer Ankunft zu Edinburg mit ihrer Kleidung vorzunehmen gedenke, indem er sie seine eigene Farben, dunkelroth und fleischfarben, tragen lassen wolle. Mysia Happer horchte mit vieler Gefälligkeit auf die Salbung, womit er sich über Bordirung, Schleifen, Besetzung u. s. w. ausließ, bis er endlich, fortgerissen durch den Enthusiasmus, mit dem er die Schönheit eines sich überschlagenden spanischen Kragens pries, der Erläuterung wegen, seine Hand nach dem

Kragen von seines Pagen Wamms ausstreckte. Sogleich trat das Mädchen zurück, und erinnerte ihn, daß sie allein mit ihm seye, und unter seinem Schutze stehe.

„Ihr müßt Euch der Ursache erinnern, welche mich hieher gebracht hat," fuhr sie fort; „erlaubt Ihr Euch die mindeste Vertraulichkeit, welche Ihr Euch nicht gegen eine von ihrem Hofe umgebene Prinzessin erlauben würdet, so habt Ihr des Müllers Tochter zum letzten Male gesehen. Sie wird verschwinden, wie die Spreu von der Tenne, wenn das Korn geworfelt wird."

„Ich betheure, schöne Müllerin!" sagte Sir Piercie Shafton, — allein die schöne Müllerin war bereits verschwunden, ehe er noch seine Betheurung aussprechen konnte. — „Ein höchst seltsames Mädchen!" sagte er zu sich selbst, „und wahrlich eben so sittsam und bescheiden als wohlgebildet. Gewiß, es wäre eine Schande, ihr nur das geringste Entehrende zuzumuthen. Hätte sie nur den Euphues gelesen, und brächte sie nicht die Gleichnisse aus der Mühle und der Scheune an, so würde ihre Unterhaltung sicherlich so auserlesene Perlen der Artigkeit zeigen, als die der rednerischesten Dame am Hofe von Felicia. Ich denke, sie wird schon zu meiner Gesellschaft wieder zurückkehren."

Allein das lag keineswegs in Mysiens klugem Plane. Die Dämmerung war schon hereingebrochen, und so sah er sie nicht eher, als am andern Morgen wieder, als die Pferde zur Fortsetzung der Reise vor die Thüre geführt wurden.

Indeß muß unsere Erzählung jetzt nothwendigerweise den Ritter und seinen Pagen verlassen, und nach dem Thurme von Glendearg zurückkehren.

Achtes Kapitel.

Ihr nennt es einen bösen Engel — das mag seyn;
Aber gewiß bin ich, daß unter den Gliedern, welche fielen,
Dieses der erste Feind ist, der je Jemanden rieth aufzustehen,
Und die Seligkeit zu erwerben, die er selbst verscherzt hatte.

Die alte Komödie.

Wir müssen den Faden unserer Erzählung wieder zu der Zeit aufnehmen, als Marie von Avenel in das Gemach gebracht worden war, welches früher die beiden Glendinnings bewohnten, und als ihre treue Dienerin Tibbie alle ihre Kräfte vergebens aufgeboten hatte, sie zu trösten und zu beruhigen. Pater Eustach spendete nun auch mit wohlgemeinter Güte jene Gemeinsprüche des Trostes, welche die Freundschaft gewöhnlich für den Kummer in Bereitschaft hält, obgleich sie meistens nuzlos angebracht werden. Man überließ sie endlich ihren schmerzlichen Gefühlen. Diese ihre Gefühle aber waren eben so wie aller derer, die, wenn sie zum ersten Male lieben, das, was sie lieben, verlieren; bis endlich die Zeit und wiederholtes Unglück sie belehren, daß jeder Verlust, bis auf einen gewissen Grad wenigstens, ersezlich und erträglich ist.

Ein solcher Kummer läßt sich besser empfinden, als beschreiben, wie allen bekannt ist, die ihn empfunden haben. Allein Marie von Avenel war durch das Eigene ihrer Lage dahin gebracht worden, sich als das Kind des Schicksals zu betrachten; und die Neigung ihres Gemüths zu Schwermuth und Nachsinnen gab ihrem Schmerz eine Tiefe und einen Umfang, der mit ihrem Charakter im Verhältniß stand. Das Grab — und es war ein blutiges Grab — hatte sich, wie sie glaub-

te, über dem Jünglinge geschlossen, dem sie, zwar in Geheim, jedoch mit der wärmsten Liebe ergeben war, da die Kraft und das Feuer in Halbert's Charakter eine ganz eigene Uebereinstimmung hatte mit der Energie, deren der ihrige ebenfalls fähig war. Ihr Kummer erschöpfte sich nicht in Seufzern und Thränen, aber, wenn der erste Sturm vorüber war, dann sammelte sie sich zu tiefem und ernstem Nachdenken, gleich dem ehemals Begüterten, dessen Wohlstand im Banquerott aufgegangen, und der nun den vollen Betrag seines Verlustes recht ermessen will. Es schien, als ob alles, was sie an die Erde gekettet hatte, mit diesem Bande aufgelöst seye. Nie hatte sie zwar die Möglichkeit einer dereinstigen Verbindung mit Halbert sich zu denken gewagt, allein jezt schien es ihr doch, als sey mit seinem Tode auch der einzige Baum gefallen, der ihr Schutz gegen den Sturm gewähren konnte. Sie achtete zwar den sanftern Charakter und die friedlichen Neigungen des jüngern Glendinning ebenfalls, allein es war ihr doch nicht entgangen (was auch in der That unter solchen Umständen nie einem Weibe entgehen mag) daß er sich gern seinem ältern Bruder auch in dem gleich stellen wollte, was sie, als die Tochter eines stolzen und kriegerischen Stammes, für die männlichern Eigenschaften hielt, und es giebt wohl keine Zeit, wo ein Weib weniger geneigt ist, dem Charakter des überlebenden Liebhabers Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als wenn sie ihn mit dem Begünstigten vergleicht, von dem sie erst kürzlich durch den Tod getrennt worden.

Die mütterliche, aber etwas rohe Güte der Dame Glendinning, so wie die fast übertriebene Anhänglichkeit ihrer alten Dienerin, schienen die einzigen liebenden Gefühle

zu seyn deren Gegenstand sie ausmachte; allein sie konnte sich doch nicht enthalten zu denken, wie wenig diese waren, in Vergleichung mit der treuen Ergebenheit eines hochherzigen Jünglings, der sich von dem kleinen Winke ihres Auges regieren ließ, wie das feurige Roß vom Zaume des Reuters beherrscht wird. Wenn Maria von Avenel in diese trostlosen Gedanken versunken war, dann fühlte sie die Leere des Gemüths, welche aus der beschränkten und bigotten Unwissenheit entsteht, worinnen damals die römische Kirche ihre Kinder zu erziehen pflegte. Ihre ganze Religion war ein bloßes Rituale, und ihre Gebete waren blos förmliche Wiederholung unbekannter Worte, welche doch, in Stunden des Kummers, denen, die aus Gewohnheit ihre Zuflucht zu ihnen nahmen, wenig Trost geben konnten. Unbekannt mit dem Gottesdienste im Geiste, und mit der persönlichen Annäherung zu Gott im Gebete, mußte sie freilich in ihren Kummerstunden ausrufen: „Auf Erden ist keine Hülfe für mich, und wie ich sie vom Himmel erflehen soll, weiß ich nicht!"

Als sie so in dem Ergusse ihrer äußersten Betrübniß sprach, schaute sie in ihrem Gemache umher, und erblickte auf einmal den geheimnißvollen Geist, der über die Schicksale ihres Hauses wachte, wie er im Mondlichte mitten im Zimmer stand. Dieselbe Gestalt, welche der Leser schon kennt, hatte mehr als einmal schon ihren Blicken sich dargestellt, und entweder die ihr von Natur eigene Kühnheit des Geistes, oder etwas ganz Eigenes, was sie von der Geburt an mit der Erscheinung verknüpfte, machte, daß sie sie jezt ohne Schrecken erblickte. Allein die weiße Frau von Avenel war jezt viel deutlicher zu sehen, und erschien viel körperlicher, als sie je sich hatte erblicken lassen, und

Marie erblaßte daher bei ihrem Anblicke. Sie würde sie indessen doch angeredet haben, wenn nicht eine Sage gegangen wäre, daß, wenn auch andere, welche die weiße Frau gesehen und sie gefragt, Antwort von ihr erhalten, doch die Glieder der Familie Avenel, welche dieses gewagt, das Gespräch nie lange überlebt hätten. Die Gestalt schien überdieß, wie Marie, welche im Bette aufsaß und fest auf sie hinschaute, sehr deutlich bemerken konnte, sie zum Schweigen zu ermahnen und zu gleicher Zeit ihre Aufmerksamkeit ganz in Anspruch zu nehmen.

Die weiße Frau schien nun absichtlich auf eine Diele des Bodens im Gemach mit dem Fuß zu treten, indeß sie in ihren gewöhnlichen, leisen, melancholischen und musikartigen Tönen folgende Verse aussprach:

Mädchen, die Du weinst um den lebenden Todten,
Deren Auge den Todten lebend wird sehn,
Merk auf mein Wort: hier unten unter dem Boden
Liegt das Wort, das Gesetz, der Pfad, den Du mußt gehn!
Du suchst ihn und kannst ihn nicht finden! — o! wär' es vergönnet
Den Geistern zu weinen um ihr Geschick,
Ich weint' um das meine, das ewig mich trennet
Von dem Pfad, den mein Fuß Dir nur zeiget zum Glück.
Schlaf! ew'ger Schlaf, die dunkle, kalte, lange
Vergessenheit nur ist mein Loos!
Dir sey vor Menschenleiden nimmer bange,
Die Heilung liegt hier im verborgnen Schooß
Für jedes Weh, das Adams Kinder quälet;
Ergreife sie! Mir bleibt sie stets verhehlet! —

Es schien, als ob die Erscheinung nach dem Boden zu neigte, als sie endete, gleich als wollte sie die Hand auf die Stelle legen, auf welcher sie stand. Allein ehe sie noch diese Bewegung vollendet hatte, wurde ihre Gestalt und

kenntlich, so daß sie blos dem Schatten einer zwischen der Erde und dem Monde vorüberziehenden Wolke glich, bis sie endlich ganz unsichtbar wurde.

Ein heftiges Gefühl von Furcht, das erste, was sie in ihrem Leben in dem Maße empfunden hatte, überwältigte jezt auf einmal Mariens Gemüth, und sie fühlte sich während eines Augenblickes einer Ohnmacht nahe. Sie bekämpfte es jedoch, rief ihren Muth auf, und wandte sich betend zu den Engeln und Heiligen, wie sie die Vorschrift ihrer Kirche lehrte. Endlich schlich sich ein oft unterbrochener Schlummer in ihre Augenlieder, und sie schlief bis zum Anbruch des Morgens, wo sie durch den Ruf: „Verrätherei! Verrätherei! Sezt ihnen nach!" aufgeweckt wurde, welcher nehmlich aus dem Thurme herauf erscholl, als man fand, daß Sir Piercie Shafton entflohen sey.

Neues Unglück befürchtend, ordnete Marie Avenel eilig ihre Kleidung, welche sie noch nicht abgelegt hatte, und indem sie aus ihrem Zimmer gehen wollte, hörte sie von der Tibbie, die mit ihrem zerstreuten grauen Haare gleich einer Sybille von Gemach zu Gemach flog, daß der blutbefleckte elende Südländer entflohen sey, und Halbert Glendinning — der arme Junge — nun, ungerochen und unruhig in seinem blutigen Grabe schlummere. In den untern Gemächern tobten die jungen Männer wie der Donner, und erschöpften in Verwünschungen und Flüchen gegen die Flüchtlinge die Wuth, welche sich in ihnen entzündete, als sie fanden, daß sie im Thurme eingeschlossen, und von der rächenden Verfolgung durch die listigen Vorsichtsmaßregeln der Mysia Happer abgehalten worden seyen. Die befehlende Stimme des Subpriors, welche Schweigen ge=

bot, wurde zunächst vernommen; und Marie Avenel, deren gefühlvolleres Wesen sie nicht bestimmte, an dem Rathe und der Gesellschaft der Uebrigen Theil zu nehmen, zog sich wieder auf ihr einsames Zimmer zurück.

Der Rest der Hausgenossen hielt im Speisezimmer Rath; Eduard fast außer sich vor Zorn und Wuth, und der Subprior nicht wenig beleidigt durch die Frechheit der Mysia, welche einen solchen Plan mit dieser Mischung von Kühnheit und Geschicklichkeit ausgeführt hatte. Inzwischen half jezt weder Verwunderung noch Zorn etwas. Die Fenster mit Eisenstäben wohl verwahrt, und so ein sicherer Schutz gegen äußere Angriffe, dienten jezt dazu, die Einwohner des Hauses selbst gefangen zu halten. Die Zinne des Thurmes war allerdings offen, allein ohne Leitern und Seile, welche statt der Flügel dienen konnten, war keine Möglichkeit von derselben herabzukommen. Leicht zwar gelang es ihnen, die Bewohner der Hütten außerhalb des Hofraums in Aufruhr zu bringen, allein die Männer waren sämtlich zu Verstärkung der Wache für die Nacht in den Thurm entboten worden, und es waren daher blos Weiber und Kinder da, welche in dieser Noth nichts helfen konnten, und nur durch nuzloses Verwunderungsgeschrei Lärm erregten, indem sich mehrere Meilen in der Runde keine Nachbarn weiter befanden. Dame Elspeth aber, obgleich in Thränen aufgelöst, konnte sich doch der äußern Angelegenheiten so ganz nicht entschlagen, sondern versuchte noch die Kraft ihrer Stimme, um den Weibern und Kindern, die außerhalb waren, zuzurufen, daß sie alles stehen und liegen lassen, und nach den sieben Kühen sehen sollten, die die abscheuliche Meze hinaus getrieben, indeß sie die Thurmbewohner, wie in einem ehernen Gefängnisse eingeschlossen hat.

Da unterdessen die Männer jede andere Art des Ausganges unmöglich fanden, so beschlossen sie einmüthig, die Thüre mit allen Instrumenten, die sich im Hause vorfinden würden, zu erbrechen. Diese eigneten sich jedoch nicht sehr hiezu, und die Thüren waren sehr stark. Allein die innere, von Eichenholz verfertigt, beschäftigte sie drei volle Stunden, und die eiserne Thüre schien wohl noch einmal so iel Zeit zu erfodern.

Indeß jene mit dieser undankbaren Arbeit beschäftigt waren, hatte Marie von Avenel mit weit weniger Mühe sich eine genaue Kenntniß von dem verschafft, was ihr der Geist in seinem mystischen Gesange angedeutet hatte. Bei der Untersuchung der Stelle, welche das Phantom durch seine Bewegungen bezeichnet hatte, war es nicht schwer zu entdecken, daß eine Diele locker war, welche sich nach Gefallen aufheben ließ. Als Marie von Avenel diese aufhob, erstaunte sie nicht wenig, das schwarze Buch zu finden, welches ihr noch von ihrer Mutter her, die so oft darinnen las, so wohl bekannt war. Sie nahm es zu sich mit all der Freude, deren sie in ihrem jezigen Zustande nur immer fähig war.

Obgleich mit dem Inhalte desselben größtentheils unbekannt, war doch Marie von Avenel von Kindheit auf gelehrt worden, dieses Buch sehr hoch zu achten. Wahrscheinlich hatte die verstorbene Lady Walters von Avenel es blos verschoben, ihre Tochter in die Geheimnisse des göttlichen Worts einzuweihen, bis sie besser im Stande seyn würde, die Lehren zu fassen, welche es enthielt, und die Gefahr zu würdigen, womit das Lesen dieses Buchs in jenen Zeiten verbunden war. Der Tod kam dazwischen und entrückte e der Erde ehe die Zeitumstände den Religions-Verbes-

ſerern günſtig wurden, und ehe ihre Tochter dasjenige Alter erreicht hatte, welches zur Aufnahme eines religiöſen Unterrichts von dieſer Wichtigkeit geſchickt war. Allein die zärtliche Mutter hatte Vorbereitungen zu dem irdiſchen Werke getroffen, welches ihr am meiſten am Herzen lag. Es waren Papierſtreifchen in dem Buche bemerklich, worauf, nebſt Bemerkung mehrerer Schriftſteller und Berufung darauf, die Irrthümer und menſchlichen Erfindungen angegeben waren, wodurch die römiſche Kirche das Gebäude des Chriſtenthums, ſo wie es von ſeinem göttlichen Stifter war aufgeführt worden, entſtellt hatte. Dieſe Streitſäze waren hier mit einer Ruhe und chriſtlichen Milde behandelt, welche den Gottesgelehrten jener Zeit zum Muſter hätte dienen können, und doch waren ſie klar, ſchön und vollſtändig ausgeführt, und durch die nöthigen Beweiſe und Anführungen überall unterſtüzt. Noch andere Blätter hatten ganz und gar keine Beziehung auf irgend eine Streitigkeit, ſondern enthielten blos Ergießungen eines frommen Gemüths, das ſich mit ſich ſelbſt beſchäftigt. Eines derſelben ſchien ſehr abgenuzt zu ſeyn, und auf demſelben hatte Mariens Mutter beſonders ſolche Schriftſtellen geſchrieben, zu denen das Herz gern im Zuſtande des Kummers ſeine Zuflucht nimmt, und welche uns des Mitleids und des Schutzes verſichern, den die Kinder der Verheißung erwarten dürfen. In Mariens Gemüthszuſtande zogen dieſe ſie vor allen andern an, da ſie aus ſo geliebten Händen in einer ſo bedenklichen Zeit und auf eine ſo rührende Weiſe ihr zugekommen waren. Sie las die Verheißung: Ich werde Dich nicht verlaſſen noch verſäumen! — und die tröſtliche Ermahnung: Rufe mich an in der Zeit der Trübſal, und ich will Dich erretten! — Sie las mit Innbrunſt, und ihr Herz beruhigte ſich bei dem Schluſſe: Das iſt gewiß Gottes Wort! —

Es giebt Menſchen, denen der Sinn für Religion im Sturm und Ungewitter aufgeht; Andere, in denen er erwächt, mitten unter den Scenen der Luſt und eitler Beſchäftigungen; noch andere wieder, welche die leiſe Stimme derſelben vernehmen, unter ländlich ſtillen Umgebungen und

bei zufriedener Seele. Allein am häufigsten erringt das Gemüth jene von allem Irrthume freie Erkenntniß in der Zeit des Kummers, und Thränen sind der milde Regen, der die Saat des Himmels zum Aufgehen bringt, und sie fest in der Brust des Menschen wurzeln läßt. Wenigstens war dieß der Fall bei Marien von Avenel. Sie war gänzlich unempfindlich gegen den tosenden Lärm unter ihr, gegen das Dröhnen der Schlösser und Riegel und die furchtbare Symphonie der Brechstangen, welche man anwandte, um die Thüren zu sprengen, so wie gegen die Flüche und Verwünschungen, welche in den Pausen der Anstrengung von den Arbeitenden gegen die Flüchtlinge ausgestoßen wurden, die jenen bei ihrer Entweichung eine solche schwere und erschöpfende Arbeit verursacht hatten. Aller dieser Lärm, dieß ganze widerwärtige Conzert um sie her, welches nach nichts weniger klang als nach Frieden, Liebe und Versöhnung, vermochte Marien von Avenel keineswegs von der neuen Richtung des Geistes und Gemüthes abzulenken, welche sie so unvermuthet bekommen hatte. „Die Heiterkeit des Himmels," sagte sie, „ist über mir; die Töne aber, welche um mich erschallen, gehören der Erde und irdischen Leidenschaften an."

Unterdessen war die Stunde des Mittags vorübergegangen, und noch war man mit Eröffnung des eisernen Thores nicht weit gekommen, da erhielten die, welche daran arbeiteten, eine plözliche Verstärkung durch die unvermuthete Ankunft des Christie von Clinthill. Er erschien an der Spitze eines kleinen Haufens, bestehend aus vier Berittenen, welche auf ihren Helmen den Stechpalmzweig trugen, das Zeichen des Hauses von Avenel.

„Holla! Ihr Herren! Seht doch! ich bringe Euch einen Gefangenen!" sagte er.

„Besser wär's," versezte Dan von Howletz-Hirst, „Ihr hättet uns Freiheit gebracht!"

Christie betrachtete den Stand der Sachen mit dem größten Erstaunen. „Und sollte ich auf der Stelle gehangen werden," sagte er, „wie mir das für nichts wichtige-

res wohl widerfahren mag, ich könnte mich des Lachens nicht enthalten, da ich hier Männer sehe, die durch ihre eigenen Vergitterungen gucken, wie Ratten in der Falle, und der mit dem Barte dahinten, sieht recht aus wie die älteste Ratte im ganzen Keller."

„Schweig! Du ungezogener Bursche!" sagte Eduard; „es ist ja der Subprior, und hier ist weder Zeit, Ort, noch Gesellschaft für Deine plumpen Späße."

„Wie? mein junger Herr ist noch trotzig?" sagte Christie; „nun wahrhaftig, und wenn er mein leiblicher Vater wäre, statt daß er der halben Welt Vater ist, ich hätte erst lachen müssen. Aber jetzt ist's vorüber und ich sehe wohl, ich muß Euch beistehen, denn Ihr benehmt Euch äußerst ungeschickt bei diesem Geschäfte — setzt den Hebel näher an die Angeln und gebt mir ein Brecheisen durch's Gitter! denn das muß wie ein Vogel mit dem kleinen Thore auf den Schultern wegfliegen. Ich habe schon so manche Stangen zerbrochen, mehr als Ihr Zähne in Eurem jungen Kopfe habt, — ja, und auch von innen heraus gebrochen, wie der Hauptmann vom Schloß Lochmaben wohl weiß!" —

Christie rühmte sich keiner größern Geschicklichkeit als er wirklich besaß, denn kaum hatten sie ihre vereinten Kräfte unter der Anleitung und Beihülfe dieses erfahrenen Ingenieurs angestrengt, als Schloß und Riegel nachgaben, und in weniger als einer halben Stunde stand das eiserne Thor, das ihrer Stärke so lange gespottet hatte, offen vor ihnen.

„Und nun! zu Roß! meine Freunde!" sagte Eduard, „dem schändlichen Shafton nach!"

„Halt noch!" sagte Christie von Clinthill! „Euern Gast, meines Herrn Freund und meinen eigenen wollt Ihr verfolgen? Da müssen vorher noch ein paar Worte gewechselt werden, ehe das geschieht. Welcher böse Feind treibt Euch denn an, ihn zu verfolgen?"

„Laßt mich vorwärts!" sagte Eduard mit Heftigkeit; „ich lasse mich von niemanden aufhalten; der Elende hat meinen Bruder ermordet!"

„Was sagt der?" — entgegnete Christie, zu den an=

dern sich wendend, — gemordet? — wer ist denn ermordet, und von wem?"

„Der Engländer, Sir Piercie Shafton," sagte Dan von Howlet-Hirst; „er hat den jungen Halbert Glendinning gestern früh ermordet, und wir alle sind im Begriff, ihn dafür zu züchtigen."

„Es kommt mir hier fast vor wie in einem Tollhause!" sagte Christie; — „hier finde ich Euch alle in Euerm eigenen Thurme eingeschlossen, und zwar finde ich Euch, um Euch zu verhindern, einen Mord zu rächen, der nie begangen worden ist!"

„Ich sage Euch aber," versetzte Eduard, „daß mein Bruder von diesem falschen Engländer getödtet und begraben worden ist."

„Und ich sage Euch, rief Christie, „daß ich ihn gestern Abend lebendig und wohl noch gesehen habe. Ich wollte, ich verstünde das Kunststück, wieder aus dem Grabe zu kommen. Die meisten Menschen finden es viel schwerer, durch eine grüne Rasendecke zu brechen, als durch eine Gitterthüre."

Jedermann schwieg nunmehr und schaute Christie mit Verwunderung an, bis endlich der Subprior, der bisher alle Gemeinschaft mit ihm vermieden hatte, hervortrat, und ernstlich zu wissen verlangte, ob er in der That behaupten könne, daß Halbert Glendinning noch lebe?

„Herr Pater!" sagte er mit mehr Achtung, als er sonst gegen irgend jemand, außer seinem Herrn, zu zeigen gewohnt war: „ich gestehe, daß ich zuweilen mit Anderen in Eurer Bekleidung zu scherzen pflege, aber mit Euch gewiß nicht; ich bin Euch ja, wie Ihr Euch wohl erinnern werdet, ein Leben schuldig. So gewiß als die Sonne am Himmel steht, hat Halbert Glendinning gestern Nacht im Hause meines Herrn, des Barons von Avenel, zu Nacht gespeist, und er ist mit einem alten Manne dorthin gekommen, von dem ich gleich mehr sagen werde."

„Und wo ist er jetzt?"

„Darauf kann Euch der Teufel allein antworten," versetzte Christie; „denn ich glaube wirklich, der Teufel muß

die ganze Familie besessen haben. Der thörichte Junge erschrack über etwas, was unser Baron in seiner mürrischen Laune geäußert hatte, und so sprang er Euch, mir nichts dir nichts in den See und schwamm queer durch, wie eine wilde Ente. Robin von Redcastle hat diesen Morgen einen guten Wallachen fast zu Schanden geritten, um ihm nachzusetzen."

„Und warum hat er denn dem Jüngling nachgesetzt?" fragte der Subprior; „was hat er denn Uebles gethan?"

„Nichts, so viel ich weiß," versezte Christie, „aber der Baron hatte es so befohlen, er war bei schlechter Laune, und alle Welt war ja toll geworden, wie ich schon vorher sagte." —

„Wohin denn nun so eilig, Eduard?" fragte der Mönch.

„Nach Corri-nan-schian, Herr Pater;" antwortete der Jüngling. „Martin und Dan sollen Haken und Spaten mitnehmen, und wenn sie Männer sind, mir folgen."

„Gut!" sagte der Mönch, „und unterlaßt nicht, uns den Augenblick Nachricht zu geben, von dem was Ihr findet."

„Wenn Ihr dort was findet, was wie Halbert Glendinning aussieht, sagte Christie, Eduard noch nachrufend, „so mache ich mich anheischig, ihn ungesalzen zu verspeisen! Es ist eine Lust zu sehen, wie der Bursche ausgreift! Ja, wenn's Ernst gilt, da sieht man was Einer vermag. Halbert sprang auch immer auf und ab, wie ein Reh, und sein Bruder hockte am Feuer mit einem Buche in der Hand; aber, es scheint, der Junge gleicht einer geladenen Hakenbüchse, die ruhig, wie eine alte Krücke in einem Winkel stehen bleibt, bis man den Hahn aufspannt — dann, wenn man losdrückt, ist auch alles im Feuer und Rauch. — Aber da kommt ja mein Gefangener: alles bei Seite gesetzt, möchte ich ein Wort mit Euch reden, Herr Subprior, ihn betreffend. Ich wollte schon vorher die Sache zur Sprache bringen, allein ich wurde durch die wunderlichen Auftritte hier unterbrochen."

Bei diesen Worten ritten noch zwei von des Baron's von Avenel Bewaffneten in den Thurmhof, und führten zwischen sich ein Pferd, auf dem, die Hände auf die Seite gebunden, der reformirte Prediger H e i n r i c h W a r d e n saß.





bei Schulz. 84. B.

Binde mich nur fest!

Walter Scott's
sämmtliche
Werke.

Neu übersetzt.

Vierundachtzigster Band.

Das Kloster.

Fünfter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.



Das Kloster.

Vom

Verfasser des Waverley, Ivanhoe ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Carl Mogg.

Fünfter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.



Das Kloster.

Erstes Kapitel.

Ich kannte ihn in der Schule – er war ein scharfsinniger Knabe,
Ernsthaft, nachdenkend, und verschlossen gegen seine Mitschüler,
Er verwandte die zur Erholung und zu den Mahlzeiten bestimmten Stunden, zur Arbeit,
Und schwächte so seinen Körper um seinen Geist zu unterweisen.

Die alte Komödie.

Der Subprior hatte nicht ermangelt, auf Verlangen des Grenzreuters, in den Thurm zurückzukehren, wohin ihm Christie von Clinthill gefolgt war, der, nachdem er die Thüre des Gemaches verschlossen hatte, ihm näher trat und mit großem Zutrauen und vieler Vertraulichkeit seine Rede begann.

„Mein Herr," sagte er, „sendet mich mit seiner Empfehlung an Euch, Herr Subprior, an Euch vorzugsweise vor dem ganzen Kloster und besonders vor dem Abte selbst; denn ob derselbe gleich Mylord betitelt wird u. s. w., so weiß doch alle Welt, daß Ihr die Zunge der Trompete seyd."

„Wenn Ihr mir etwas zu sagen habt in Betreff des Klosters," versezte der Subprior, so wäre es gut, wenn Ihr ohne weitere Umstände damit anfinget. Die Zeit drängt,

und das Schicksal des jungen Glendining liegt mir auf dem Herzen."

„Für den bürge ich, Mann für Mann," sagte Christie. „Ich betheuere Euch, daß er ein eben so lebendiger Mensch ist, als ich es bin."

„Sollte ich diese erfreuliche Nachricht nicht seiner unglücklichen Mutter mittheilen?" sagte Pater Eustach, — doch, es ist vielleicht besser ich warte noch, bis sie von der Untersuchung des Grabes zurückgekehrt sind. Nun denn, Herr Reutersmann, Eure Botschaft von Euerm Herrn!"

„Mein Herr und Meister," sagte Christie, „hat guten Grund zu glauben, daß, auf Einflüsterung einiger dienstfertigen Freunde, die er bei mehr Muse ablohnen wird, Euer ehrwürdiges Kloster verleitet worden seye, seine treue Anhänglichkeit an die heilige Kirche zu bezweifeln, ihn für einen Verbündeten der Ketzer und derer, welche die Ketzerey begünstigen, zu halten, und zu glauben, daß es ihn nach der Beute Eurer Abtey lüstere."

„Befleißige Dich der Kürze, mein Sohn," sagte der Subprior, „denn der Teufel ist nie mehr zu fürchten, als wann er predigt."

„Kurz also! mein Herr wünscht Eure Freundschaft, und um sich gegen alle böse Verläumdungen zu rechtfertigen, sendet er Eurem Abte den Heinrich Warden zu, dessen Predigten alle Welt wie umgekehrt hat, damit die heilige Kirche mit ihm verfahre, wie es ihr und dem Herrn Abte gefallen mag."

Des Subpriors Augen funkelten bei dieser Nachricht, denn es wurde als etwas höchst wichtiges angesehen, daß man dieses Mannes habhaft werden möchte, der so viel Eifer und Popularität besaß, daß kaum die Predigten des berühmten

toren das Volk mehr aufgeregt hatten und der römischen Kirche furchtbarer geworden waren.

In der That hatte das alte System, welches seine Lehren den Bedürfnissen und Wünschen eines barbarischen Zeitalters so trefflich anzupassen wußte, seit Erfindung der Buchdruckerkunst und der allmählichen Verbreitung der Aufklärung, umhergeschwommen, wie ein großes Seeungeheuer in welches viel tausend reformirende Fischer ihre Harpunen geschlagen hatten. Die römische Kirche in Schottland besonders lag in den letzten Zügen, indem sie Blut und Wasser von sich gab, demungeachtet aber unablässig, wie in unwillkürlichen Zuckungen den Kampf mit den Angreifenden unterhielt, welche auf allen Seiten ihre Waffen in den feisten Körper einbohrten. In manchen großen Städten waren die Klöster durch die Wuth des Volkes unterdrückt worden; an andern Orten hatten die reformirten Edelleute sich ihrer Besitzungen bemächtigt; indeß machte doch die Hierarchie noch immer einen Theil des Grundgesetzes des Reichs aus, und konnte, wo es nur die Mittel erlaubten, ihre Privilegien und ihr Eigenthum in gegründeten Anspruch nehmen. Man betrachtete das Kloster zur heiligen Jungfrau zu Kennaquhair als ganz vorzüglich in solcher Lage sich befindend. Es hatte seine Territorialmacht und seinen Einfluß bis jezt unvermindert erhalten, und die großen Baronen in der Nachbarschaft hatten, theils aus Anhänglichkeit an diejenige Parthey im Staate, welche das alte Religionssystem aufrecht erhielt, theils weil eines dem andern den Antheil an der Beute beneidete, worauf dieses Anspruch machen mußte, sich bisher enthalten, den Klosterbezirk zu berauben. Auch wußte man daß die Brüderschaft unter dem Schutze der mächtigen Grafen von Nort-

humberland und Westmoreland stand, deren eifrige Anhänglichkeit an den katholischen Glauben in späterer Zeit, unter der Elisabeth, den großen Aufstand wegen des Zehnten verursachte.

In dieser glücklichen Lage glaubten die Freunde der in Verfall gerathenden Sache des römisch-katholischen Glaubens, daß ein entschiedenes Beispiel von Muth und Entschlossenheit, da gegeben, wo die Freiheiten der Kirche noch unangetastet waren und ihre Gerichtsbarkeit geachtet wurde, die Fortschritte der neuen Lehren wirksam aufhalten möchte, und, geschützt von den noch bestehenden Gesetzen und der Gunst des Herrschers, das Mittel werden könnte, das Grundeigenthum zu erhalten, welches Rom noch in Schottland besaß, ja vielleicht gar das Verlorne wieder zu gewinnen.

Dieser Gegenstand war mehr als einmal von den Katholiken des nördlichen Schottlands in Erwägung gezogen, und denen im Süden mitgetheilt worden. Pater Eustach hatte, in Gemäßheit seines öffentlichen und Privatgelübdes, die Flamme geschürt und die Meinung mit Nachdruck geäußert, daß man das Urtheil über die Ketzerey am ersten reformierten Prediger, oder, seiner Ansicht nach, am ersten Ketzer von Bedeutung vollziehen sollte, der sich in dem Bezirke des Heiligthums betreten lassen würde. Ein von Natur wohlwollendes und edles Herz war bei dieser Gelegenheit, so wie es bei mancher andern geschehen war, durch seinen eigenen Edelmuth betrogen worden. Pater Eustach würde ein schlechter Verwalter der Inquisitionsgewalt in Spanien gewesen seyn, zu der Zeit, wo sie noch allmächtig war und wo das Urtheil vollstreckt werden konnte ohne alle Gefahr für Diejenigen, welche solches sprachen und vollzogen. In einer solchen Lage wäre seine Strenge leicht zu Gunsten des Angeschuldigten ge-

mildert worden, den er nach Gefallen vernichten oder in Freiheit setzen konnte. Allein in Schottland war, während dieser Krisis, der Fall ganz anders. Die Frage war, ob es einer von der Geistlichkeit mit Gefahr seines eigenen Lebens wagen wollte, hervorzutreten um die Rechte der Kirche zu behaupten und auszuüben. Gab es noch Jemanden, der es versuchte zum Besten derselben den Bliz zu schleudern, oder sollte er, wie der in den Händen eines gemalten Jupiter, unschädlich ruhen, mehr ein Gegenstand des Spottes als der Furcht? Diese Krisis war ganz berechnet, Eustach's Gemüth aufzuregen, denn es wußte gar wohl das Bedeutende der Frage zu empfinden: ob er mit Gefahr für sich selbst es unternehmen sollte, mit stoischer Strenge eine Maßregel auszuführen, welche nach der gemeinen Meinung, der Kirche vortheilhaft, und dem alten Gesetze und seinem festen Glauben gemäß, nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar verdienstlich war.

Indeß solche Ansichten und Entschließungen unter den Katholiken herrschten, überlieferte der Zufall ein Schlachtopfer in ihre Hände. Heinrich Warden hatte mit dem den enthusiastischen Reformern jener Zeit eigenen Feuereifer, in der Hitze desselben, die Grenzen einer bescheidenen, seiner Sekte gestatteten Freiheit so weit überschritten, daß man glaubte, die persönliche Würde der Königin seye dabei interessirt, daß er der Gerechtigkeit überliefert werde. Er flohe von Edinburg, jedoch mit Empfehlungen von Lord James Stewart, nachmals dem berühmten Grafen von Murray, an Einen und den Andern der Häuptlinge von niederm Range, welche in Geheim beschworen wurden, ihm an der Grenze freyes Geleit nach England zu verschaffen. Einer der vornehmsten, denen eine solche Empfehlung zugekommen war, war Julian Avenel; denn

jetzt sowohl als eine beträchtliche Zeit nachher zog den Lord James sein Einverständniß und sein Interesse mehr zu den untergeordneten Führern, als zu den mächtigern Häuptern und denjenigen, welche einen ausgezeichneten Einfluß auf der Grenze hatten. Julian Avenel hatte es ohne Bedenken mit beiden Partheyen gehalten; indessen, so schlecht er auch im Grunde war, so würde er doch gewiß nichts gegen den Gast unternommen haben, den Lord James seiner Gastfreundschaft empfohlen hatte, wäre es nicht wegen der Einmischung des Predigers in seine Familienangelegenheiten, wie er es nannte, geschehen. Da er jedoch beschlossen hatte, den Heinrich Warden über die Vorhaltung, die er ihm gethan, und die ärgerliche Scene die er in der Halle veranlaßt hatte, Reue empfinden zu lassen, so versuchte Julian Avenel, mit der ihm eigenen Schlauheit, seine Rache zugleich mit seinem Eigennutze zu befriedigen. Anstatt daher sich an der Person Heinrich Wardens innerhalb seines eigenen Schlosses zu vergreifen, beschloß er vielmehr, ihn dem Kloster der heiligen Jungfrau auszuliefern, um dieses sowohl zum Werkzeuge seiner Rache zu machen, als auch um einen Anspruch auf persönliche Belohnung — entweder an Geld, oder durch Belehnung mit Klosterländereyen gegen Entrichtung einer unbedeutenden Abgabe — zu begründen, welches letztere nun die gewöhnliche Form zu werden anfing, unter der weltliche Edelleute der Geistlichkeit zu berauben pflegten.

Der Subprior sah jetzt ganz unerwartet, den entschlossenen, thätigen und unbeugsamen Feind der Kirche seinen Händen überliefert, und fühlte sich daher aufgefodert, seine Versprechungen gegen die Freunde des katholischen Glaubens dadurch zu erfüllen, daß er die Ketzerey in dem Blute eines ihrer eifrigsten Anhänger erstickte.

Indessen müssen wir, zur Ehre mehr des Herzens des Pater Eustach als seiner Charakterstärke bemerken, daß die Nachricht, Heinrich Warden befinde sich in seiner Gewalt, ihn eher mit Kummer als mit Freunde erfüllte; allein seine nächste Empfindung war doch die des Triumphs. Es ist freilich bitter, sagte er zu sich selbst, einem Menschen Leiden zu verursachen; es ist schrecklich Menschenblut vergießen zu lassen; allein der Richter dem das Schwert des heiligen Paulus, so wie die Schlüssel des heiligen Petrus anvertraut sind, darf nicht vor seinem Berufe zurückweichen. Unsere Waffen kehren in unsern eigenen Busen zurück, wenn sie nicht mit fester Hand und nachdruckvoll gegen die unversöhnlichen Feinde der heiligen Kirche geschwungen werden. Pereat iste! Das ist das Urtheil welches er verwirkt hat, und ständen alle Ketzer in Schottland ihm bewaffnet zur Seite, sie sollten nicht hindern, daß es gegen ihn gefällt und auch wo möglich vollzogen würde. Bringt den Ketzer vor mich! sagte er endlich im Tone des Ansehens, und den Befehl mit lauter Stimme aussprechend.

Heinrich Warden wurde hereingeführt, mit noch immer gebundenen Händen, allein die Füße waren von den Fesseln befreyt.

„Entfernt Euch Alle aus dem Gemache,“ sagte der Subprior, „bis auf die welche zur Bewachung des Gefangenen durchaus nöthig sind.“

Alle zogen sich sogleich zurück, Christie von Clinthill ausgenommen, der, nachdem er die ihm untergebenen Bewaffneten entlassen hatte, das Schwert zog und sich selbst an die Thüre stellte, gleich als wollte er die Stelle einer Schildwache versehen.

Der Richter und der Angeklagte standen einander nun

von Angesicht zu Angesicht gegenüber, und in Beider Züge lag ein edles Vertrauen von Rechtlichkeit. Der Mönch war im Begriffe, auch mit der äussersten Gefahr für sich selbst und seine Brüderschaft, das zu thun, was er in seiner Unwissenheit für seine Pflicht hielt. Der Prediger, von besserer Ueberzeugung getrieben, und von nicht minder glühendem Eifer beseelt, war entschlossen sich um Gottes Willen der Hinrichtung zu unterwerfen und wenn es nöthig seyn sollte, seine Sendung mit seinem Blute zu besiegeln. Wir, durch einen so grossen Zeitraum von ihnen geschieden, vermögen deßhalb schon die Natur und Tendenz der Grundsäze, nach welchen sie handelten, besser zu würdigen; wir können daher auch nicht in Zweifel stehen, wem hier die Palme zu erkennen seyn möchte. Indessen war der Eifer des Pater Eustach doch eben so frey von Leidenschaft und persönlicher Rücksicht, als wenn er sich bey einer bessern Sache offenbart hätte.

Sie traten einander jezt näher, jeder bewaffnet und vorbereitet zu einem Geisteskampfe, und Einer gleichsam in des Andern Auge lesend, gleich als hoffte er, irgend einen Mangel, irgend eine Lücke in der Rüstung des Gegners auszuspüren. Als sie aber einander so genau und fest anschauten, begannen beim Anblick so lange nicht gesehener, so veränderter und doch nicht vergessener Züge, alte Rückerinnerungen in ihrem Busen zu erwachen. Die Stirn des Subpriors verlor allmählig den Ausdruck von befehlender Härte; der Blick eines ruhigen, aber ernsten Mißtrauens verschwand nach und nach aus Wardens Augen, und Beide legten für einen Augenblick das düster feyerliche Wesen ab. Sie waren in ihrer Jugend alte und sehr genaue Freunde auf einer auswärtigen Universität gewesen, allein schon lange lebten sie von einander getrennt. Der veränderte Name, den der

Prediger seiner Sicherheit wegen angenommen hatte, so wie der Mönch in Gemäßheit der in Klöstern herrschenden Sitte, hatte es gleichfalls unmöglich gemacht, daß sich Beide, jeder auf der entgegengesezten Seite seine Rolle in dem grossen polemischen und politischen Drama ausführend, wieder erkennen konnten. Jezt aber rief der Subprior: „Heinrich Wellwood!" und der Prediger erwiederte. „William Allan!" — und mächtig bewegt und erschüttert durch den Ton dieser alten bekannten Namen, so wie durch die unvergeßlichen Erinnerungen aus den Zeiten ihrer gemeinschaftlichen Bildung, legten sie für einen Augenblick ihre Hände festgeschlossen in einander.

„Weg mit diesem Bande!" sagte der Subprior und half Christie mit eigener Hand bey diesem Geschäfte, obgleich der Gefangene kaum in das Losgebunden werden willigen wollte, indem er mit Nachdruck wiederholte, daß er sich freue, um der Sache willen, welche er vertheidige, Schmach zu leiden. Als aber seine Hände frey waren, zeigte er sein dankbares Gefühl dadurch, daß er nochmals mit dem Subprior Handdruck und freundliche Blicke wechselte.

Der Gruß war redlich und edelmüthig von beiden Seiten, allein es war doch nur die freundliche Erkennung und Begrüssung, welche zwischen zwey kämpfenden Gegnern statt finden, die nichts aus Haß, sondern Alles aus ehrenvollen Absichten thun. Als jeder das beengende und drückende der Lage fühlte, worinnen sie sich befanden, liessen sie Einer des Andern Hand los, und traten zurück, indem sie sich wieder mit Blicken massen, in denen sich mehr Kummer und Gemüthsunruhe als irgend eine andere Leidenschaft ausdrückte. Der Subprior fieng zuerst zu sprechen an; „Und ist dieß also das Ziel jener rastlosen Geistesthätigkeit, jener kühnen

und unermüdlichen Liebe zur Wahrheit, welche die Forschung bis an die äussersten Grenzen trieb, und den Himmel selbst mit Sturm einnehmen zu wollen schien — ist dieß das Ende von Wellwoods Laufbahn? Und müssen wir, nachdem wir uns in unseren schönsten Jugendjahren so genau gekannt und geliebt haben, in unseren alten Tagen als Richter und Angeklagter zusammen treffen?"

„Nicht als Richter und Angeklagter," sagte Heinrich Warden (denn um Verwirrung zu vermeiden, werden wir ihn immer mit dem leztern Namen bezeichnen); „Nicht als Richter und Angeklagter stehen wir hier vor einander, sondern als ein mißgeleiteter Unterdrücker und dessen geduldiges, dem Tode geweihtes Schlachtopfer. Auch ich möchte meiner Seits fragen: sind das die Früchte der reichen Hoffnungen, erweckt durch klassische Gelehrsamkeit, scharfes logisches Denken und der mannigfachen Kenntnisse William Allan's, daß er nun zur unnüzen Hummel einer Zelle herabgesunken ist, vor dem Schwarme der anderen blos ausgezeichnet, durch den hohen Auftrag, die Bosheit Rom's an Allen auszuüben, welche sich ihr entgegen zu sezen wagen."

„Nicht Dir," versezte der Subprior," das kannst Du sicher glauben, nicht Dir, auch sonst keinem Sterblichen werde ich je Rechenschaft ablegen von der Gewalt, womit mich die Kirche bekleidet haben mag. Sie wurde mir anvertraut zu Beförderung ihrer Wohlfahrt; zu ihrer Wohlfahrt soll sie auch von mir unter jeder Gefahr, ohne Furcht und Gunst ausgeübt werden."

„Nicht weniger habe ich von Euerm mißgeleiteten Eifer erwartet," erwiederte der Prediger," und an mir habt Ihr Einen gefunden, an dem Ihr Eure Gewalt und Euer Ansehen furchtlos ausüben könnt, sicher, daß sein Geist wenig-

stens Euerm Einflusse nicht nachgeben wird, so wie der Schnee des Mont Blanc, den wir einst zusammen gesehen haben, nicht unter der stärksten Sonnenhitze schmilzt."

„Ich glaube Dir," sagte der Subprior, „ich glaube, daß Dein Geist Metall ist, das sich durch Gewalt nicht anders formen läßt. Laß uns also den Weg der Ueberzeugung versuchen. Laß uns diese Glaubenssätze so verhandeln, wie wir einst unsere scholastischen Streitigkeiten zu führen pflegten, wann uns Stunden, ja Tage oft in wechselseitiger Uebung unserer Geisteskräfte verschwanden. Vielleicht daß Du noch die Stimme des guten Hirten vernimmst und zur gemeinsamen Heerde zurückkehrest."

„Nein, Allan," versetzte der Gefangene, „hier ist keine durchträumende Scholiasten ersonnene Streitfrage, an der man die Schärfe seines Verstandes üben mag, bis die wahre Gestalt davon gänzlich entschwunden ist. Die Irrthümer, welche ich bestreite, gleichen jenen Feinden, welche bloß durch Fasten und Beten ausgetrieben werden können. Ach! nicht die Weisen des Volks, nicht die Gelehrten sind die Auserwählten; nein! die Hütten und Weiler sollen in unseren Tagen Zeugniß ablegen gegen die Schulen und ihre Zöglinge. Deine Weisheit, welche jedoch nur Thorheit ist, hat Dich, gleich den alten Griechen, das als Thorheit betrachten lassen, was doch die ächte Weisheit ist."

„Dieß," sagte der Subprior ernst," ist blos die gemeine Sprache des unwissenden Enthusiasmus, der von der Gelehrsamkeit und der Autorität, von der sichern Führung des Lichtes, welches Gott uns in den Concilien und den Kirchenvätern hat zu Theil werden lassen, zu jener raschen, selbsterwählten, willkührlichen Auslegung der heiligen Schrift

sich wendet, welche nach der Privatmeinung jedes spekulativen Ketzers gemodelt wird."

„Auf diesen Vorwurf zu antworten," versezte Warden, halte ich unter meiner Würde. Die Hauptfrage, welche als Scheidewand zwischen Euerer Kirche und der meinen steht, ist die, ob wir gerichtet werden sollen durch die heilige Schrift selbst, oder durch Erfindungen und Entscheidungen von Menschen, die dem Irrthum eben so gut unterworfen sind, als wir selbst, und die unsere heilige Religion durch eitle Träumereien entstellt und Bilder von Stein und Holz in Gestalt derer aufgerichtet haben, die bey ihrem Leben ebenfalls sündhafte Geschöpfe waren, damit sie die dem Schöpfer allein gebührende Verehrung theilten, — welche zwischen Himmel und Hölle ein Zollhaus errichtet haben, jenes so einträgliche Fegfeuer nemlich, wozu der Pabst die Schlüssel hat, gleich einem ungerechten Richter die Strafe gegen Bestechung verwandelt und" ....

Schweig! Du Gotteslästerer!" sagte der Subprior ernst, oder ich will Deine unverschämten Reden mit einem Knebel stopfen."

„Das ist also," entgegnete Warden, „die Freiheit christlicher Verhandlung und Mittheilung, wozu uns Rom's Priester so freundlich einladen. Knebel, Folter und Beil ist die ultima ratio Romæ."

„Aber wisse, mein alter Freund, der Charakter Deines frühern Lebensgefährten ist durch das Alter nicht so verändert worden, daß er nicht für die Sache der Wahrheit Alles muthig zu erdulden bereit seyn sollte, was Deine stolze Hierarchie ihm aufzulegen für gut finden wird."

„O daran," sagte der Mönch; „habe ich nie gezweifelt;

Du

Du warst ja immer mehr ein Löwe der gegen den Speer des Jägers anstürmt, denn ein Reh, welches bey'm Klang seines Hornes die Flucht ergreift." Schweigend schritt er nun durch das Zimmer. „Wellwood!" sagte er endlich;" wir können nicht länger Freunde seyn! Unser Glaube, unsre Hoffnung, unser Anker in der Zukunft ist nicht mehr der nemliche!" —

„Tief ist mein Kummer, daß Du wahr sprichst. Und so möge Gott mich richten," sagte der Reformer; „als ich die Bekehrung einer Seele wie die Deinige, mit meinem Herzblute erkaufen möchte."

„Ich gebe Dir diesen Wunsch mit besserm Grunde zurück," erwiederte der Subprior; „ein solcher Arm wie der Deinige, sollte die Bollwerke der Kirche vertheidigen, und jezt richtet er die Zerstörungsmaschinen selbst gegen dieselbe und macht die Bresche gangbar, wodurch alles was habgierig und schlecht, alles was veränderlich und hitzköpfig in diesem Zeitalter ist, eindringt, und Beute in der Verwüstung zu machen hofft. Da es indessen das Schicksal will, daß wir nicht als Freunde neben einander fechten können, so laß uns wenigstens als edelmüthige Feinde handeln. Du kannst die Stelle nicht vergessen haben."

„O gran bonta dei cavalieri antiqui
Erano nemici eran' de fede diversa" —

„Doch vielleicht," sezte er in der Anführung des Verses inne haltend, hinzu: „vielleicht verbietet Euch Euer neuer Glaube, für das, was grosse Dichter über Treue und edelmüthige Empfindungen gesungen haben, eine Stelle in Eurem Gedächtnisse zu lassen?"

„Buchanan's und Beza's Glaube," entgegnete der Pre-

diger „kann der Literatur durchaus nicht ungünstig seyn.
Allein der Dichter, den Ihr anführt, enthält Züge, welche sich eher für einen üppigen Hof als für ein Kloster schicken."

„Gegen Euren Theodor Beza," sagte der Subprior lächelnd, „könnte ich viel einwenden, allein ich hasse das Urtheil, welches gleich der Fleischfliege leicht über das Gesunde hinschlüpft und nur an verdorbenen Stellen verweilt, indem sie sie aufdeckt. Doch zur Sache! Wenn ich Dich als Gefangenen nach dem Kloster zur heiligen Jungfrau führe oder sende, denn bist Du für diese Nacht ein Bewohner der dortigen Gefängnisse und morgen eine Last des Galgens. Lasse ich Dich aber frey von hinnen gehen, so begehe ich ein Unrecht an der heiligen Kirche und breche mein eigenes feyerliches Gelübde. Andere Beschlüsse mögen vielleicht in der Hauptstadt gefaßt werden, oder es können schnell bessere Zeiten eintreten. Willst Du ein treuer Gefangener bleiben auf Dein Ehrenwort, Befreyung oder nicht, wie es die Krieger hier zu Lande nennen? Willst Du feyerlich versprechen daß Du das halten willst, und daß Du dich, auf meine Aufforderung, selbst zu stellen bereit bist vor dem Abt und dem Kapitel des Klosters, und daß Du Dich von hier nicht über eine Viertelmeile entfernen willst? Willst Du mir, sag' ich, Dein Wort darauf geben, dann sollst Du, so groß ist mein Vertrauen in Deine Redlichkeit, ungekränkt und sicher als Gefangener hier leben, bloß verpflichtet, vor unserm Gerichte zu erscheinen, so oft Du geladen wirst?"

Der Prediger schwieg einen Augenblick, dann sagte er: „ich bin zwar nicht willens meine natürliche Freiheit durch eine freywillig übernommene Verpflichtung zu binden; allein ich befinde mich bereits in Eurer Gewalt und Ihr mögt mich wohl zu solcher Verpflichtung nöthigen. Durch ein Ver-

sprechen aber, mich auf gewisse Grenzen zu beschränken, und auf jede Auffoderung zu erscheinen, entsage ich keiner der Freiheiten, welche ich gegenwärtig besize und ausüben kann; bin ich hingegen in Banden und ganz Eurer Willkühr Preiß gegeben, dann erhalte ich dadurch eine Freiheit, die ich gegenwärtig nicht besize. Ich nehme daher Dein Anerbieten an, in sofern es von Deiner Seite höflich und anständig gegeben wird, und von der meinigen mit Ehren angenommen werden kann."

„Halt!" sagte der Subprior, „noch ein wichtiger Punkt Deiner Verpflichtung ist vergessen worden! Du mußt auch versprechen, daß Du, während der Zeit dieser Deiner Freiheit, weder direkt noch indirekt einer jener verderblichen Ketzereyen lehren und predigen willst, wodurch in unseren Tagen so viele Seelen von dem Reiche des Lichts in das der Finsterniß verlockt worden sind."

„Hier muß unser Vertrag abgebrochen werden," sagte Warden, mit Festigkeit; „Wehe mir! wenn ich das Evangelium nicht predigen wollte!"

Des Subpriors Blick verfinsterte sich und er schritt abermals im Gemache auf und nieder, indeß er vor sich hin murmelte: „Verdammt sey doch der halsstarrige Thor?" — Dann blieb er plötzlich stehen und fuhr in seiner Rede also fort: „Sieh, Heinrich, nach Deinen eigenen Schlüssen ist Deine Weigerung hier nur trotziger Eigensinn. Es steht in meiner Macht, Dich an einen Ort zu bringen, wo Deine Predigten kein menschliches Ohr vernehmen kann; wenn Du also versprichst Dich derselben zu enthalten, so gewährst Du nichts, was Du zu verweigern vermöchtest."

„Das weiß ich nicht," versezte Heinrich Warden:" Du

kannst mich allerdings in ein Gefängniß werfen, allein kann ich denn voraussehen, welches Werk mir mein Meister und Herr selbst in diesem furchtbaren Aufenthalte zu vollbringen auftragen wird? Die Ketten der Heiligen sind oft die Mittel geworden, die Bande des Satans zu lösen. In einem Gefängnisse fand der heilige Paulus den Kerkermeister, den er nebst seinem ganzen Hause zur Annahme des Wortes des Heiles brachte."

„Nun denn!" sagte der Subprior in einem Tone aus Zorn und Verachtung gemischt, „weil Du Dich denn mit dem gesegneten Apostel selbst vergleichst, so haben wir nichts mehr mit einander zu schaffen; mache Dich also bereit zu erdulden, was Dir Deine Thorheit und Deine Ketzerey selbst zugezogen haben. Bindet ihn, Wachthabender!"

Mit stolzer Unterwerfung unter sein Schicksal und mit einem Blicke auf den Subprior, der etwas von dem Lächeln der Ueberlegenheit zeigte, hielt der Prediger geduldig seine Arme hin, so daß ihm die Fesseln wieder fest angelegt werden konnten.

„Schont meiner nicht," sagte er zu Christie, denn auch dieser rohe Mensch zögerte, ihm die Bande fest zuzuschnüren.

Unterdessen schaute der Subprior unter seiner Mütze, die er sich übers Haupt und zum Theil auch übers Gesicht gezogen hatte, gleich als wollte er seine eigene Rührung vor ihm verhüllen, hervor nach ihm hin. So blickt der Jäger, dem ein edler Hirsch zum Schuß kommt, nach diesem hin, denn die Majestät der Gestalt und des Geweihes dieses Thieres hindert ihn, fest auf dasselbe zu zielen; so steht der Schütze, der sein Gewehr nach einem prachtvollen Adler erhob und kämpft mit sich selbst, ob er sich seines Vortheils

bedienen soll, wenn er sieht wie der königliche Vogel sich in den Lüften wiegt, und alles stolz zu verachten scheint, was gegen ihn unternommen werden könnte. Das Herz des Subpriors, so bigott er auch war, erweichte sich und er zögerte, ob er durch strenge Erfüllung dessen, was er seine Pflicht nannte, die Gewissensbisse erkaufen sollte, welche er später gewiß über den Tod eines so edeln, an Geist und Charakter wahrhaft unabhängigen Mannes fühlen würde, der noch dazu der Freund seiner eigenen glücklichen Jugend war, während welcher sie treu verbunden, das Gebiet des Wissenswürdigen durchstreift, und in Stunden der Muße den leichtern Studien der klassischen und allgemeinen Literatur sich hingegeben hatten.

Der Subprior verdeckte mit der Hand seine halbbeschattete Wange und sein immer düsterer werdendes Auge in die den Boden, gleich als wolle er die Regungen seiner sich erweichenden Natur verbergen.

„Wäre nur Eduard von aller Ansteckung frey zu halten," dachte er bey sich selbst, „Eduard, dessen lebhaftes und enthusiastisches Gemüth alles verfolgt, was nur einen Schatten von Kenntniß zeigt, ich würde diesen Schwärmer hier bey den Weibern lassen, freilich nicht ohne sie zu warnen, daß sie nicht ohne ein Verbrechen seinen Träumereyen Gehör geben dürften."

Indeß der Subprior dieß alles bey sich überlegte, und den entscheidenden Befehl, der das Schicksal des Gefangenen bestimmen sollte, noch verzögerte, lenkte ein plötzliches Geräusch am Eingange des Thurmes seine Aufmerksamkeit einen Augenblick ab und mit voller Glut auf Stirn und Wangen stürzte Eduard Glendinning in's Gemach.

Zweytes Kapitel.

Dann will ich in meinem bescheidenen grauen Gewande
Auf der Berge Pfaden wandern,
Und meinen einsamen Weg einschlagen
Nach dem traurigen Schreine der mir dort winkt.

Dort in dem ruhigen klösterlichen Schatten,
Werden alle Beleidigungen verziehen;
Und von dort sollen für Dich, hartherziges Mädchen
Meine Gebete zum Himmel steigen.

Die grausame Lady der Gebirge.

Die ersten Worte welche Eduard hervorbrachte, waren: „Mein Bruder lebt! ehrwürdiger Vater; er lebt, und ist gerettet! Gott sey Dank dafür! Es befindet sich in Corrinan-schien kein Grab, ja nicht einmal eine Spur von einem. Der Rasen rund um den Quell ist nie, weder durch Spaten, noch Hacke oder sonst ein Instrument aufgewühlt worden. Mein Bruder lebt, so gewiß als ich selbst lebe!"

Das ernste Wesen des Jünglings, die Lebhaftigkeit seiner Blicke und Bewegungen, sein rascher, kräftiger Gang, seine ausgestreckte Hand und sein glühendes Auge, erinnerten Heinrich Warden an Halbert, der noch kürzlich sein Führer gewesen war. Die Brüder hatten auch wirklich eine unverkennbare Familienähnlichkeit, obgleich Halbert athletischer gebaut, und regsamer, auch größer und schöner von Gestalt war. Eduard hatte dagegen im gewöhnlichen Leben mehr Schärfe des Blicks und den Ausdruck tiefen Nachdenkens. Der Prediger zeigte ihm eine eben so große Theilnahme als der Subprior.

„Von wem sprecht Ihr denn, mein Sohn?" sagte jener, in einem Tone gleich als läge sein eigenes Schicksal

nicht zu gleicher Zeit mit auf der schwankenden Waage, und als müsse er keineswegs Gefängniß und Tod von der nächsten Zeit erwarten. „Von wem sprecht Ihr? Meint Ihr einen Jüngling, der etwas älter als Ihr zu seyn scheint, braunhaarig, mit offenen Gesichtszügen, größer und stärker als Ihr zu seyn das Ansehen habt, aber mit demselben Tone der Stimme und demselben äußern Benehmen — ist dieser der Bruder den Ihr sucht, so kann ich Euch vielleicht Nachricht von ihm geben."

„Sprecht, o sprecht! um's Himmels Willen," sagte Eduard; „Leben oder Tod liegt auf Eurer Zunge!"

Der Subprior vereinigte seine Bitten mit denen des Jünglings und ohne weiter in sich dringen zu lassen, gab der Prediger eine so genaue Beschreibung von den Umständen, unter welchen er den ältern Glendinning getroffen hatte, so wie auch von seiner Person, daß kein Zweifel an der Identität derselben übrig blieb. Als er erwähnte, wie Halbert Glendinning ihn an die niedere Stelle geführt habe, wo sie das Gras blutig und ein neu bereitetes Grab dicht daneben fanden, und wie der Jüngling sich des an Sir Piercie Shafton begangenen Mords selbst angeklagt habe, so blickte der Subprior Eduard mit Erstaunen an und versetzte: „Sagtest Du nicht so eben erst, daß sich keine Spur eines Grabes an dieser Stelle befinde?"

„Nicht mehr Spur daß der Rasen aufgestochen worden, als wenn er seit Adam's Zeiten hier fortgegrünt hätte, „entgegnete Eduard Glendinning; das aber ist wahr," fügte er hinzu, „daß das Gras in der Nähe niedergetreten und blutig war."

„Das sind Täuschungen des bösen Feindes," sagte der

Subprior, indem er sich bekreuzte, „kein Christenmensch mag länger daran zweifeln!"

„Wäre dem auch so," sagte Warden, so würden Christen sich doch durch das Schwert des Gebets besser vorsehen, als durch die leere Form eines cabalistischen Zaubers."

„Das Zeichen unsrer Erlösung kann nicht so genannt werden," sagte der Subprior, — „das Zeichen des Kreuzes hat stets die bösen Geister entwaffnet."

„Aber —" versetzte Heinrich Warden, der nun einmal zum Streite aufgelegt war — „aber es sollte nur im Herzen getragen, und nicht mit den Fingern in die Luft gezeichnet werden; die untheilnehmende Luft, durch welche Eure Hand streicht, behält eben so wenig den Eindruck Eurer Handlung, als die äußere Handlung selbst dem Abergläubischen etwas helfen wird, der bloße Körperbewegungen und Kniebeugungen und Zeichen des Kreuzes an die Stelle von lebendiger, aus dem Herzen kommender Pflichterfüllung, und wahrhaft guter Werke setzen will."

„Ich bemitleide Dich," sagte der Subprior, der eben so bereit zum Polemisiren war als jener; „ich bemitleide Dich, Heinrich, aber ich antworte Dir nicht! Du magst eben so wohl den Ocean durch ein Sieb erschöpfen, als die Gewalt und Wirkung heiliger Worte, Handlungen und Zeichen, durch Deine eigene, dem Irrthume so sehr unterworfene Vernunft ermessen."

„Nicht durch meine eigene Vernunft will ich sie messen," sagte Warden, sondern durch sein heiliges Wort selbst, dieses nie erlöschende, sichere Licht unsres Pfades, gegen welches die menschliche Vernunft nur ein matter glimmender Docht ist, und Eure gerühmte Tradition nichts weiter, als ein verlockendes Irrlicht. Zeigt mir eine Stelle aus der

Schrift, welche solchen leeren Zeichen und Bewegungen eine wirksame Kraft zuschreibt?"

„Ich bot Dir ein schönes Feld zu streitender Verhandlung dar," sagte der Subprior, „aber Du nahmst mein Erbieten nicht an. Jezt bin ich nicht gesonnen die Streitigkeit wieder aufzunehmen."

„Und wären dieß meine letzten Worte," sagte der Reformer, „und spräche ich sie aus auf dem Scheiterhaufen, schon halb vom Rauche erstickt, und schlügen rings um mich her die Flammen zusammen, so würde meine letzte Aeußerung gegen die abergläubischen Erfindungen Roms zeugen."

Der Subprior unterdrückte mit Mühe die Antwort, welche ihm schon auf den Lippen schwebte und sagte, zu Eduard Glendinning sich wendend:" Jetzt kann man doch wohl unbedenklich die Nachricht der Mutter mittheilen, daß ihr Sohn noch am Leben ist?"

„Ich sagte Euch das ja schon vor zwey Stunden," sagte Christie von Clinthill, „wenn Ihr mir nur hättet glauben wollen. Allein es scheint, das Wort eines alten Träumers, der sein ganzes Leben lang nur Ketzerey ausgesäet hat, gilt noch mehr als meines, ob ich gleich nie einen Ritt gemacht habe, ohne vorher treulich mein Paternoster zu beten!"

„So geh denn," sagte Pater Eustach zu Eduard, „und melde Deiner trauernden Mutter, daß ihr ihr Sohn aus dem Grabe wieder gegeben ist, gleich dem Kinde der Wittwe von Zarephtha, — durch Vermittelung nämlich:" setzte er mit einem Blicke auf Heinrich Warden hinzu; des gebenedeieten Heiligen, den ich deshalb anrief."

„Selbst getäuscht," erwiederte Warden alsbald, „bist Du auch geneigt Andere zu täuschen. Es war kein Todter, kein Geschöpf des Staubes, das der gesegnete Prophet Tisch-

bit anrief, als er, durch die Vorwürfe des sunamitischen Weibes aufgeregt, betete, daß die Seele ihres Sohnes in den verloschenen Körper zurückkehren möchte."

„Und doch geschahe es auf seine Verwendung," wiederholte der Subprior, wie die Vulgata sagt; es steht darin geschrieben: Et exaudivit Dominus vocem Heliae et reversa est anima pueri intra eum et revixit; und glaubst Du denn die Verwendung eines vollendeten Heiligen werde schwächer seyn, als wenn er auf der Erde wandelt, gehüllt in das Gewand des Staubes, nur sehend mit den Augen des Fleisches?"

Während dieser Streitigkeit, schien Eduard Glendinning voller Unruhe und Ungeduld, bewegt durch ein starkes inneres Gefühl; ob dieß aber Freunde, Kummer oder Erwartung seye, ließ sich aus seinem Aeußern nicht deutlich abnehmen. Er nahm sich jetzt die ungewöhnliche Freiheit, das Gespräch des Subpriors zu unterbrechen, der, seines vorigen Entschlußes zum Gegentheil ungeachtet, vom Geiste der Controversen entzündet worden war, und den Eduard davon ablenkte, indem er seine Ehrwürden dringend beschwor, ihm zu erlauben, daß er nur wenig Worte in Geheim mit ihm sprechen dürfe.

„Entferne den Gefangenen!" sagte der Subprior zu Christie; „gieb sorgfältig Acht daß er nicht entkomme, allein thue ihm nichts zu Leide, bei Deinem Leben! —"

Nachdem seine Befehle vollzogen, Eduard und der Mönch allein waren, redete der Letztere Jenen also an:

„Was ist denn über Dich gekommen, Eduard, daß Deine Blicke so wild funkeln, und Deine Wange bald blaß, bald roth wird? Warum unterbrachst Du mich so hastig und ungestüm, in der Entwickelung der Gründe, womit ich den Ketzer zu Boden zu schlagen im Begriffe war? Und weßhalb

meldest Du Deiner Mutter nicht, daß ihr Sohn ihr wieder gegeben ist, auf Verwendung, wie die heilige Kirche uns lehrt, des gebenedeyten Heiligen, Benedicts, des Patron's unsres Ordens? Denn wenn je mein Gebet aus vollem Herzen zu ihm aufgestiegen ist, so ist es zum Besten dieses Hauses geschehen, und Deine Augen haben ja den Erfolg gesehen — geh' also und melde es Deiner Mutter!"

„Dann muß ich ihr aber auch melden," sagte Eduard, „daß, wenn sie einen Sohn wieder erhalten hat, ihr der andere verloren ist."

„Was meinst Du damit, Eduard? welche Sprache ist dieß?" sagte der Subprior.

„Vater," versetzte der Jüngling, indem er vor ihm niederkniete; „ich will Dir meine Sünde und meine Schaam enthüllen und Du sollst meine Reue mit eigenen Augen sehen."

„Ich verstehe Dich nicht," sagte der Subprior; „was kannst Du verbrochen haben, um solcher Selbstanklage Dich unterwerfen zu müssen? Hast auch Du vielleicht," setzte er mit finsterer Stirne hinzu, „dem Dämon der Ketzerey Dein Ohr geliehen, welcher gerade diejenigen am stärksten versucht, die, wie jener Unglückliche dort, durch Liebe zur Wissenschaft am meisten sich auszeichnen?"

„In dieser Hinsicht bin ich unschuldig," erwiederte Eduard; „ich habe mich nicht unterfangen anders zu denken, als Du, mein gütiger Vater, mich gelehrt hast und die Kirche es gestattet."

„Nun, was ist es denn sonst, mein Sohn," sagte der Subprior sehr mild, „das Dein Gewissen also bekümmert? Entdecke es mir, daß ich Dir antworten kann, durch Worte des Trostes, denn die Gnade der Kirche ist groß, gegen die-

jenigen ihrer gehorsamen Kinder, welche nicht an ihrer Gewalt zweifeln."

„Mein Bekenntniß wird ihre Gnade in Anspruch nehmen," erwiederte Eduard; „mein Bruder Halbert, so gut, so tapfer, so edel, der nichts sprach, dachte und that, als aus Liebe zu mir, dessen Arm mir in so mancher Verlegenheit beigestanden hat, dessen Auge über mich wachte, wie das Auge des Adlers über seine Jungen, wenn sie zuerst den Flug aus dem Neste versuchen — dieser so gute, milde, liebende Bruder — ich vernahm seinen plözlichen, blutigen, gewaltsamen Tod, und freute mich — ich hörte von seiner unerwarteten Wiederbelebung, und das war mir unangenehm."

„Eduard," sagte der Pater; „Du bist wohl nicht ganz bey Dir! was könnte Dich denn zu so verhaßter Undankbarkeit veranlassen? In der Störung Deines Gemüthes, hast Du wohl den verwirrten Ton Deiner Empfindungen mißverstanden. — Geh' mein Sohn, bete und suche Dich zu fassen, wir sprechen zu einer andern Zeit davon."

„Nein, Vater, nein!" sagte Eduard sehr heftig; „jezt oder nie! Ich muß Mittel finden, dieß rebellische Herz zu bezähmen, oder ich will es mir aus dem Busen reißen. Mißverstehen seine Leidenschaften? Nein, Vater! Kummer kann man nicht für Freude halten. Alles weinte, Alles schluchzte rings um mich, — meine Mutter, das Gesinde, auch sie, die Ursache meines Verbrechens — Alles, Alles weinte, und ich — ich konnte kaum meine rohe, meine unvernünftige Freude, unter dem Scheine der Rache verbergen. Bruder, sagte ich, ich kann Dir keine Thränen zollen, aber ich will Dir Blut geben. Ja, Vater, ich zählte Stunde auf Stunde, indeß ich über den englischen Gefangenen

wachte, und sagte mir immer, nun bin ich wieder eine Stunde naher der Hoffnung und der Glückseligkeit."

„Ich verstehe Dich nicht, Eduard," sagte der Mönch; „auch kann ich nicht begreifen, auf welche Art der vermeintliche Mord Deines Bruders Dich mit so unnatürlicher Freude erfüllt haben sollte. — Gewiß, das niedrige Begehren, sein kleines Eigenthum von ihm zu erben" . . . .

„Möge aller dieser Plunder verderben!" sagte Eduard, mit derselben Bewegung. — „Nein, Vater! es war das Gefühl eines Nebenbuhlers! Eifersucht war es, wilde Eifersucht! Es war Liebe zu Marien von Avenel, welche mich zu dem unnatürlichen Verbrecher machte, für den ich mich bekenne!"

„Liebe zu Marien von Avenel?" sagte der Priester, „zu einer Lady, die an Stand und Rang so hoch über Euch Beiden steht? Wie konnte es Halbert, wie konntest Du es wagen, die Augen zu ihr anders als mit Ehrfurcht und Hochachtung zu erheben, als zu einer Person die in einer weit höhern Sphäre als die Eurige ist, steht?"

„Wann hat je die Liebe auf die Bestätigung der Heraldick gewartet?" versezte Eduard; „und wodurch anders, als durch eine Reihe todter Vorfahren, war Marie, unserer Mutter Gast und Pflegekind, von uns unterschieden, mit denen sie auferzogen ward? Genug! wir liebten — wir Beide liebten sie! Aber Halberts Leidenschaft ward vergolten. Er wußte es nicht, er sah es nicht, aber mein Blick war schärfer. Ich bemerkte, daß wenn man mich mehr lobte, Halbert mehr geliebt wurde. Mit mir saß sie Stunden lang, gleichgültig und unbefangen, wie eine Schwester, bey der gemeinschaftlichen Arbeit; mit Halbert aber traute sie sich selbst nicht. Sie wechselte die Farbe, sie zitterte, wenn er

sich ihr näherte, und wenn er sie verließ, war sie düster, nachdenkend und suchte die Einsamkeit. Ich ertrug das Alles, ich sahe meines Nebenbuhlers Fortschritte in ihrer Gunst — ich ertrug es Vater, und doch haßte ich ihn nicht, — ich konnte ihn nicht hassen!" —

„Und wohl Dir, daß Du ihn nicht haßtest," sagte der Pater; „wild und halsstarrig wie Du bist, wolltest Du Deinen Bruder deshalb hassen, weil er Theil genommen hat an Deiner Thorheit?"

„Vater," verjezte Eduard; „die Welt hält Dich für weise, und achtet Deine Menschenkenntniß sehr hoch; allein Deine Frage beweißt mir, daß Du nie geliebt hast. Nur durch grosse Anstrengung gelang es mir, mich selbst davor zu retten, daß ich meinen, mich so zärtlich liebenden Bruder nicht haßte, meinen Bruder, der ohne Ahnung meiner Leidenschaft mich mit allen Beweisen der Liebe überhäufte. Ja, es gab wohl Augenblicke und Stimmungen, wo ich auch diese Liebe auf einige Zeit mit aller Stärke erwiedern konnte. Das fühlte ich nie so tief als in der Nacht wo wir getrennt wurden; allein ich konnte mich doch der Freude nicht erwehren, als er von meinem Pfade verdrängt ward, konnte mich nicht enthalten mißmuthig zu werden, als er wieder wie ein hemmender Stein auf diesen Pfad geschleudert wurde."

„Möge Gott dir gnädig seyn, mein Sohn!" sagte der Mönch; „das ist ein höchst bedenklicher Gemüthszustand! Gerade in einer solchen Stimmung erhob der erste Mörder den Arm gegen seinen Bruder, weil Abel's Opfer Gott angenehmer war."

„Ich will kämpfen mit dem bösen Geist, der mich besessen hat, Vater," versezte der Jüngling mit Entschlossen-

heit; „ich will mit ihm kämpfen, und ich werde ihn besiegen. Allein ich darf die Auftritte nicht mit ansehen, welche hier nun folgen werden. Ich kann es nicht ertragen zu sehen, daß Mariens Augen vor Freude glänzen, weil ihr Geliebter ihr wiedergegeben ist. Das wäre wirklich ein Anblick der mich zu einem zweiten Cain machen könnte. Meine ungestümme, trübe und so schnell vorübergegangene Freude hat sich im wüthenden Durste aufgelöset einen Mord zu begehen, und wie mag ich auch den Wahnsinn meiner Verzweiflung ermessen?"

„Unglücklicher! Wahnsinniger!" sagte der Subprior; „zu welch furchtbaren Vergehen kann noch Deine Wuth Dich treiben?"

„Mein Loos ist fest bestimmt, Vater," sagte Eduard in entschlossenem Tone; „ich will den geistlichen Stand ergreifen, den Ihr mir so oft empfohlen habt. Es ist mein fester Vorsaz, mit Euch in's Kloster zurück zu kehren, um mit Erlaubniß der heiligen Jungfrau und des heiligen Benedict, dem Abte mein Gelübde darzubringen."

„Nicht jezt, mein Sohn," sagte der Subprior, „nicht in diesem verstimmten Gemüthszustande. Der weise und gute Mensch schon nimmt keine Gabe an, welche mit blutendem Herzen geboten wird und die den Geber später gereuen könnte, und der ewigen Weisheit und Güte sollten wir unsere Gaben mit weniger ernsten Entschlossenheit, weniger Innigkeit des Herzens darbringen wollen, als nöthig ist, um sie unseren schwachen Begleitern in diesem dunkeln Erdenthale angenehm zu machen? Ich sage Dir dieß, mein Sohn, nicht um Dich von dem guten Pfade abzuschrecken, den zu erwählen Du geneigt bist, sondern damit Du Deines Berufes und Deiner Wahl recht sicher und gewiß werdest."

„Es giebt Handlungen, mein Vater," entgegnete Eduard, „welche keinen Aufschub gestatten, und dieß ist eine solche. Sie muß jezt vollbracht werden, oder sie wird vielleicht nie vollbracht. Laßt mich mit Euch gehen, laßt mich nicht Zeuge seyn von Halberts Rückkehr in dieses Haus! Schaam und das Gefühl der Ungerechtigkeit, die ich an ihm verübt habe, würde sich mit der furchtbaren Leidenschaft vereinigen, welche mich drängt, auch ferner ungerecht gegen ihn zu seyn. Laßt mich also mit Euch gehen."

„Mit mir, mein Sohn," sagte der Subprior, „sollst Du allerdings gehen, aber unsre Regel, so wie Vernunft und Ordnung, gebieten, daß Du erst eine Zeitlang als Novize, zur Prüfung Deiner selbst, bey uns bleibst, und dann erst das entscheidende Gelübde aussprichst, welches Dich auf immer von der Welt trennt und dem Dienste des Himmels weiht."

„Und wann gehen wir, Vater?" sagte der Jüngling mit so drängender Eile, als ob der Weg, den er antreten wollte, ihn zu den Freuden eines Festes führen sollte.

„Gleich jezt, wenn Du willst," versezte der Subprior, seinem Ungestüm nachgebend; „mache also alles fertig zu unserer Abreise! Aber halt!" sezte er hinzu, als Eduard mit der aufgeregten Begeisterung seines Wesens sich schnell entfernen wollte — „komm hierher, mein Sohn, und knie nieder!"

Eduard gehorchte und kniete vor ihm nieder. Troz seiner kleinen und unansehnlichen Gestalt und seiner hagern Miene, vermochte der Subprior dennoch durch das Nachdrucksvolle seines Tones und den Ernst seiner frommen Stimmung, seine Pflegbefohlenen und Beichtkinder mit nicht

gewöhn-

gewöhnlichen Gefühlen persönlicher Verehrung zu erfüllen. Er war stets, in Wirklichkeit, wie dem Anscheine nach, mit voller Seele dabey, wenn er sich einer Pflicht zu entledigen hatte, und dem geistlichen Führer, der selbst eine tiefe Ueberzeugung von der Wichtigkeit seines Amtes zeigt, wird es selten mißlingen, seine Zuhörer mit gleichen Empfindungen zu durchdringen. Bey solchen Gelegenheiten, wie die gegenwärtige, schien sein schwächlicher Körper eine majestätische Haltung zu gewinnen, sein dürres, hageres Gesicht erhielt etwas kühnes, erhabenes und gebietendes, seine Stimme, die stets sehr wohlklingend war, wurde als unter dem unmittelbaren Einflusse der Gottheit stehend, zitternd, und sein ganzes Wesen verrieth, keineswegs den gewöhnlichen Menschen, sondern das Organ der Kirche, das von derselben mit der hohen Gewalt ausgestattet worden war, die Sünder von der Last ihrer Schulden zu befreyen.

„Hast Du auch, mein lieber Sohn," sagte er, „die Umstände treulich angegeben, welche dich so plözlich zu Ergreifung deines klösterlichen Lebens bestimmt haben?"

„Meine Sünden, mein Vater, habe ich bekannt," erwiederte Eduard; „allein von der seltsamen Erscheinung habe ich noch nichts gesagt, welche durch ihren Einfluß auf mein Gemüth, wie ich glaube, viel dazu beigetragen hat, meinen Entschluß zu bestimmen."

„So entdecke sie mir jezt" entgegnete der Subprior, „es ist Deine Pflicht mich von allem zu unterrichten, damit ich daraus die Versuchung ermessen kann, die Dich befallen hat."

„Ich will Dir's wiewohl ungern, enthüllen," sagte Eduard; „denn ob ich gleich — Gott weiß es — nichts sage, als

die lautere Wahrheit, so dünkt es doch meinen eigenen Ohren nur wie eine Fabel."

„Dem ungeachtet, sage mir alles, ohne Rückhalt," versezte Pater Eustach; und fürchte Dich nicht von mir getadelt zu werden, denn ich mag vielleicht Gründe haben, das für mich wahr zu halten, was Anderen nur wie eine Erdichtung vorkommen dürfte."

„So wisset denn, Vater," erwiederte Eduard, „daß ich zwischen Hoffnung und Verzweiflung — und o Himmel, welche Hoffnung! der Hoffnung, den verstümmelten und schnell in die Erde verscharreten Körper in dem blutigen Grabe zu finden, welches der Fuß des verachtenden Siegers über meinem guten, meinem edlen und tapfern Bruder zugetreten hatte, nach dem Thalgrunde eilte, der den Namen Corri — nan — shian führt; allein, wie Euer Ehrwürden bereits vernommen haben, war weder das Grab, welches meine unseligen Wünsche, meinem bessern Selbst zum Troze, so gern daselbst gefunden hätten, noch irgend eine Spur, daß die Erde dort aufgegraben worden, an der einsamen Stelle sichtbar, wo Martin, noch gestern Morgens, den unglücklichen Hügel bemerkt hatte. Ihr kennt unsre Thalbewohner, Vater! die Stelle ist übel berüchtigt und diese Täuschung des Gesichts bestimmte sie, sich zu entfernen. Meine Gefährten ergriff endlich die Furcht, und sie eilten das Thal hinab, wie Menschen die über ein Vergehen ertappt worden. Meine Hoffnungen waren zu sehr vereitelt und mein Gemüth zu sehr bewegt, als daß ich die Lebenden oder die Todten hätte fürchten sollen. Langsamer als sie, gieng ich nun das Thal hinunter, oft mich umschauend und nicht unzufrieden mit der Furchtsamkeit meiner Gefährten, welche machte, daß sie mich meiner düstern, verworrenen Stimmung überliessen,

und sie mit aller Eile dem breitern Thale zu trieb. Schon hatte ich sie in den Wendungen des Thales ganz aus dem Gesichte verloren, als ich mich nochmals umschaute, und die Gestalt eines weiblichen Wesens neben dem Quell stehen sah."

„Wie, mein guter Sohn?" sagte der Subprior, „hüte Dich ja, mit Deiner jezigen Lage zu scherzen."

„Ich scherze nicht, mein Vater," entgegnete der Jüngling; „und es kann seyn, daß ich nie wieder scherze, wenigstens sobald nicht. Ich erblickte, sag' ich Dir, die Gestalt eines Weibes in weißer Kleidung, gerade so wie der Geist zu tragen pflegt, der, wie man sagt, über den Schicksalen des Hauses Avenel waltet. Glaube mir, mein Vater! ich schwöre es Dir bey Himmel und Erde, ich sage nichts, als was ich mit diesen meinen Augen gesehen habe."

„Ich glaube Dir auch, mein Sohn," sagte der Mönch; „fahre nur fort in Deiner seltsamen Geschichte!" —

„Die Erscheinung sang," sagte Eduard Glendinning, „und dieß ist ihr Gesang, denn, so seltsam Euch dieß vorkommen mag, ihre Worte sind mir fest im Gedächtnisse geblieben, gleich als hätte ich sie schon von meiner Jugend an gehört:

Du der Du meinen einsamen Quell willst sehn,
Mit Hoffnungen, die Du nicht wagst zu gestehn,
Dessen Herz eine stürmische Freud' erfüllt,
Indeß Deine Stirn' in Wolken sich hüllt,
Entferne Dich schnell, denn es zeiget hier,
Weder Körper, noch Sarg, noch Grab sich Dir!
Der Todte lebt, er ist entflohn,
Du findest am andern Ort ihn schon!
Der lebende Todte verhüllt' in der Brust
Oft Gedanken, wie Du Dir selbst jezt bewußt,
Von Leidenschaften heilt nie ein Herz,
Durch streng entsagender Gelübde Schmerz,
Und unterm dunkeln, feyerlichen Gewand,

Glüht fort eitler Wünsch' und Hoffnungen Brand;
Drum eilst Du in des Klosters heiligen Schooß,
Sey ernstes Gebet und Wachen Dein Loos;
Weg mit dem Grün, weg mit dem Grau,
Nur fest nach jenem Ziele schau!

„Das ist ja ein furchtbarer Gesang," sagte der Subprior, „und ich fürchte, nicht in der besten Absicht vorgebracht; indeß wir haben Macht, die Listen des Satans selbst zu Schanden zu machen. Eduard, Du sollst mit mir gehen, wie Du gewünscht hast, Du sollst Dich einem Leben weihen, wozu ich Dich stets am geschicktesten gefunden habe, Du sollst, mein Sohn, diese meine zitternde Hand unterstüzen, wenn sie die heilige Arche zu erhalten sucht, welche kühne und unheilige Menschen zu entweihen und zu vernichten trachten. Aber willst Du nicht vorher Deine Mutter besuchen?"

„Ich mag niemanden sehen," sagte Eduard schnell; „ich will mich keiner Gefahr aussetzen, wodurch der Entschluß meines Herzens erschüttert werden könnte. Aus dem Kloster der heiligen Jungfrau sollen Alle erst die Entscheidung meines Schicksals erfahren. Meine Mutter, Marie von Avenel, mein neu uns geschenkter, glücklicher Bruder, Alle sollen es erfahren, daß Eduard ihnen nun nicht länger als ein Hinderniß im Wege steht. Marie soll nicht länger ihre Blicke und Worte bewachen dürfen, weil ich in der Nähe bin, Sie soll nicht länger . . . ."

„Mein Sohn," sagte der Subprior, ihn unterbrechend, „wir dürfen nicht zurückschauen auf die Eitelkeiten und Verführungen der Welt, wenn wir uns zur Vollbringung der Pflichten geschickt machen wollen, die uns jezt obliegen. Geh, mache unsere Pferde bereit, und indem wir das Thal zusammen hinabreiten, will ich Dich solche Wahrheiten lehren, wo-

durch unsere weisen Voraltern jene köstliche Alchymie erlernten, welche selbst Leiden in Glückseligkeit zu verwandeln vermag."

Drittes Kapitel.

Nun bei meiner Treu', dieß Zeug ist so verworren,
Als der Garn-Knaul der schläfrigen Strickerin,
Der von der verspielten Katze im Zimmer umher gezogen wird,
Indeß das gute Weib beim Feuer nickend sitzt. —
Paßt auf, Ihr Herren! es wird einiger Geschicklichkeit bedürfen, um alles zu entwirren.

Die alte Komödie.

Eduard bereitete mit der Hast eines Menschen, der der Festigkeit seiner eigenen Entschließungen nicht sicher ist, die Pferde zur Abreise, und entließ zugleich mit Dank die Nachbarn, welche zu seiner Unterstützung herbeigeeilt waren, und die sich nicht wenig, so wohl über seine so schnell beschlossene Abreise, als über die Wendung, welche die Angelegenheiten genommen hatten, verwunderten.

„Hier herrscht ziemlich kalte Gastfreundschaft," sagte Dan von Howlet-Hirst zu seinen Kameraden; „meinetwegen mögen die Glendinnings künftig sterben und wieder lebendig werden, ich setze deswegen keinen Fuß wieder in den Steigbügel."

Martin besänftigte sie, indem er zu essen und zu trinken ihnen vorsetzte. Sie aßen jedoch mit düsterm Wesen und schieden in übler Laune.

Die frohe Nachricht, daß Halbert Glendinning am Leben sey, verbreitete sich schnell in der bekümmerten Familie. Die Mutter weinte bald, und bald dankte sie dem Himmel, bis endlich die erwachende Sorge für die häuslichen Angelegenheiten ihre Gefühle beruhigte, und sie äußerte: Es müßten denn doch vor allen Dingen die Schlösser und Riegel wieder

ausgebessert werden, denn die wären doch ganz zu Grunde gerichtet. Und zu offenen Thüren, liefen ja die Hunde herein.

Tibb bemerkte: Sie hätte gleich gedacht, daß Halbert sich nicht so leicht von einem Piercie würde tödten lassen, wenn er eine Waffe in den Händen gehabt, und man möchte von den Südländern sagen was man wollte, aber mit einem Schotten können sie's doch nicht aufnehmen, wenn es zum Ernst käme.

Auf Marien von Avenel machte die Sache aber einen weit tiefern Eindruck. Sie hatte erst kürzlich wahrhaft beten gelernt und es schien ihr nun, als hätten ihre Gebete augenblicklich Erhörung gefunden, als sey das Mitleid des Himmels, den sie nun mit den Worten der Schrift selbst anflehen konnte, auf eine wundervolle Weise an ihr verherrlicht worden, indem der Todte auf ihre Klagen, aus der Gruft gestiegen seye. In dem Gange dieser Empfindungen war allerdings ein gefährlicher Grad von Schwärmerey nicht zu verkennen, allein die Quelle war doch lauter Frömmigkeit.

Ein seidenes und gesticktes Tuch, eines der wenigen kostbaren Geräthe, die sie besaß, wurde zu dem Zwecke ausgesucht, das heilige Buch hineinzuschlagen, und dadurch zu verhüllen, welches sie von nun an als ihren vornehmsten Schatz betrachtete, wobei sie freilich beklagte, daß es, in Ermangelung eines geschickten Auslegers, für sie immer verschlossen und wie eine versiegelte Quelle blieb. Die noch größere Gefahr aber, der sie sich aussetzte, manchen Lehren desselben, welche sehr verständlich schienen, doch einen unvollkommenen, oder sogar falschen Sinn unterzulegen, ahnete sie nicht. Indessen hatte der Himmel auch für diese beiden Zufälle gesorgt.

Indeß Eduard die Pferde in Bereitschaft setzte, erbat sich Christie von Clinthill abermals die Befehle des Subpriors, in Ansehung des reformirten Predigers Heinrich Warden,

und in der Seele des Mönchs kämpften wiederum Mitleid und Achtung, welche er, fast wider seinen Willen, gegen den alten Jugendgefährten empfinden mußte, mit der Pflicht die er gegen die Kirche zu haben glaubte. Eduards unerwartete Entschließung hatte, wie er meinte, das vornehmste Hinderniß gehoben, warum er ihn nicht zu Glendearg lassen könnte.

„Bringe ich diesen Wellwood oder Warden nach dem Kloster,“ dachte er, „so muß er sterben, sterben in seiner Ketzerey, und so an Leib und Seele verderben; und wenn auch eine solche Maßregel ehedem zweckmäßig seyn mochte, um die Ketzer zu schrecken, so ist doch ihre Stärke seitdem fast täglich dergestalt gewachsen, daß man sie dadurch nur mehr zur Wuth und Rache entflammen würde. Er weigerte sich freilich das Versprechen zu geben, sich des Aussäens von Unkraut unter den Weizen zu enthalten; allein der Boden ist hier auch zu hart um jenes aufzunehmen. Ich fürchte nicht, daß er auf diese armen Weiber einen Eindruck machen wird; sie sind ja Vasallen der Kirche und im schuldigen Gehorsam gegen ihre Lehren auferzogen. Der kühne, forschende, nachdenkende Geist Eduards, der hätte dem Feuer Nahrung geben können, allein der ist ja nun entfernt, und sonst ist nichts da, was die Flamme verbreiten möchte. So wird der Gefangene kein Mittel haben, seine bösen Lehren auswärts zu verbreiten, und doch wird seines Lebens geschont, und seine Seele kann noch als eine Beute aus des Vogelstellers Netzen gerettet werden.

„Ich selbst will mich bloß auf geistige Waffen gegen ihn beschränken, denn als wir noch zusammen studirten, gab ich ihm auch nicht nach, und sicher wird die Sache, wofür ich kämpfe, mich selbst unterstützen, wäre ich auch noch schwä-

cher, als ich mir selbst erscheine. Könnte dieser Mann von seinen Irrthümern zurückgebracht werden, so müßte der Kirche durch seine geistliche Wiedergeburt hundertmal mehr Vortheil erwachsen, als durch seinen leiblichen Tod."

Nachdem der Subprior mit diesen Betrachtungen zu Ende war, worinnen sich eben so viele Güte des Herzens, als Beschränktheit der Ansichten, verbunden mit einem guten Theile von Selbstgenügsamkeit und Selbsttäuschung, darlegte, befahl er, daß der Gefangene vor ihn gebracht würde.

„Heinrich," sagte er, was auch die strenge Pflicht eigentlich von mir fordern mag, die alte Freundschaft und christliches Mitleid verbieten mir, Dich zum gewissen Tode zu führen. Du pflegtest sonst immer edelmüthig, wenn auch streng und hartnäckig in Deinen Entschlüssen zu seyn; laß Dich das Gefühl von dem, was Du Deine Pflicht nennen magst, nicht weiter führen, als mich die meine geführt hat. Bedenke, daß jedes Schaaf, welches Du hier von dem Stalle verlockst, in Zeit und Ewigkeit von dem wird wieder gefodert werden, der Dir die Freiheit ließ, solches Uebel zu thun. Ich fodere keine Verpflichtung von Dir, außer der, daß Du auf Dein Wort ein Gefangener in diesem Thurme bleibst, und Dich stellen willst, wenn man Dich auffodert."

„Du hast ein Mittel gefunden," sagte der Prediger, „meine Hände fester zu binden, als es die schwersten Bande im Gefängnisse Deines Klosters vermocht haben würden. Ich werde nichts unbesonnen thun, was Dich bei Deinen Obern in Gefahr bringen könnte, und ich werde um so vorsichtiger seyn, je mehr bei ferneren Gelegenheiten der Unterredung, ich vielleicht Deine eigene Seele wie einen Brand aus dem Feuer retten, und Dir, wenn Du die Zeichen des Antichrists, dieses Sünden- und Seelenmäklers, von Dir wer-

fen willst, helfen kann, Dich an den Felsen der Jahrhunderte festzuhalten."

Der Subprior vernahm diese Aeußerungen mit demselben Gefühl des aufstrebenden Muthes, wie jeder Kämpfer die Auffoderungen seines Nebenbuhlers hört und beantwortet.

„Ich danke Gott und unserer Frau," sagte er, indem er sich aufbrüstete, „daß mein Glaube schon festen Anker geworfen hat auf dem Felsen, auf dem der heilige Petrus seine Kirche gründete."

„Das ist eine Verdrehung des Textes," sagte der eifrige Heinrich Warden, „welche sich auf ein bloßes Wortspiel gründet, eine leere Paronomasie!"

Wahrscheinlich hätte sich jetzt die Controverse von neuem entzündet und wahrscheinlich — denn wer mag sich auf die Gutmüthigkeit und Mäßigung der Polemiker verlassen? — würde das Ende davon das gewesen seyn, daß der Prediger als Gefangener nach dem Kloster abgeführt worden wäre, hätte nicht Christie von Clinthill die Bemerkung gemacht, daß es spät werde, daß er noch das ganze Thal durchziehen müßte, welches doch gar nicht im besten Rufe stehe, und daß er nicht eben gern nach Sonnenuntergang daselbst unterweges seye. Der Subprior bezwang daher seine Lust zum Streiten, sagte dem Prediger nochmals, daß er sich fest auf seine Dankbarkeit und seinen Edelmuth verlasse, und schied mit einem Lebewohl von ihm.

„Sey versichert, mein alter Freund," versetzte Warden, „daß ich mit Willen nichts thun werde, was Dir zum Nachtheil gereichen könnte. Allein wenn mir mein Meister ein Werk aufträgt, dann muß ich Gott mehr gehorchen als den Menschen."

Diese beiden Männer, von trefflichen Naturanlagen und

Kenntnissen, waren in mehreren Punkten, als sie selbst zugeben wollten, mit einander übereinstimmend. Eigentlich war der Hauptunterschied zwischen Beiden der, daß der Katholische, indem er eine Religion vertheidigte, welche dem Gefühl wenig Interesse gewährte, mehr dem Kopfe als dem Herzen folgte, und schlau, vorsichtig und fast ränkevoll sich zeigte; da hingegen der Protestant von tiefer begründeter und neuerlich angenommener Ueberzeugung getrieben und von einem größern und gerechtern Vertrauen zu seiner Sache belebt, voller Begeisterung und Eifer erschien und fast voreilig in seinem Bestreben, dieser Sache zu dienen. Dem Priester hätte es an der Vertheidigung genügt; der Prediger wollte erobern; daher war auch der Impuls, der den Letztern bewegte, thätiger und entscheidender. Sie konnten nicht von einander scheiden, ohne sich zum zweiten Male die Hand gedrückt zu haben und jeder schaute, beim Abschiede, dem alten Freunde mit dem lebhaftesten Ausdrucke des Grams, der Liebe und des Mitleids in's Gesicht.

Pater Eustach erklärte hierauf der Dame Glendinning mit wenig Worten, daß dieser Mann auf einige Tage ihr Gast seyn werde, „allein er verbiete ihr zugleich, unter hohen geistlichen Strafen, irgend ein Gespräch über religiöse Gegenstände mit ihm anzuknüpfen, dagegen aber befehle er ihr, alle seine übrigen Bedürfnisse bereitwillig zu befriedigen.

„Möge es mir unsere liebe Frau vergeben, ehrwürdiger Herr Pater,“ sagte die Dame Glendinning, über diese Nachricht ein wenig verdrießlich, allein ich muß Euch sagen, daß viele Gäste, schon vieler Häuser Verderben gewesen sind, und sie werden gewiß auch Glendearg herunter bringen. Erst kam die Lady Avenel — ihre Seele möge in Frieden ruhen, sie meinte es nicht böse — aber sie brachte so viele Zauberey

und Feerey mit, daß das ganze Haus seitdem in Unruhe lebt, und uns Alles fast wie ein Traum vorgekommen ist; dann kam der englische Ritter, und wenn der auch meinen Sohn nicht umgebracht hat, so hat er ihn doch aus dem Hause vertrieben, und es kann lange dauern ehe ich ihn wieder sehe — der Schade am äußern und am innern Thor gar nicht gerechnet. Und nun übergeben mir Euer Ehrwürden gar einen Ketzer, der ganz gewiß den gehörnten Teufel selbst zu uns bringen wird: Der aber kehrt sich, wie man sagt, weder an Thüren noch Fenster, sondern nimmt wohl gar ein Stück des alten Thurmes selbst mit, wenn er fort muß. Indessen, ehrwürdiger Herr Pater, Euer Wille soll zuverlässig nach besten Kräften von uns erfüllt werden."

„Laßt nur Werkleute holen, Frau," sagte der Subprior, „um die Thüren wieder in Stand zu sezen; die Kosten der Reparatur soll das Kloster tragen; ich werde dem Schatzmeister schon die Anweisung dazu geben. Wegen der Unruhen und Sorgen im Hause, denen Du Dich jezt unterziehen mußt, sollst Du einen Erlaß an der Lehensabgaben erhalten, und nach Deinem Sohne will ich die genaueusten Nachforschungen anstellen lassen."

Die Dame machte bey jeder günstigen Aeusserung des Subpriors eine tiefe Vorbeugung, und als derselbe zu sprechen aufgehört hatte, fügte sie die fernere Hoffnung hinzu, daß der Subprior mit ihrem Gevatter, dem Müller, in Hinsicht des Schicksals seiner Tochter sich besprechen und ihm zu verstehen geben möchte, daß der Zufall der sie betroffen, keineswegs durch eine Nachlässigkeit von ihrer Seite veranlaßt worden seye.

„Ich zweifle sehr, Herr Pater," sagte sie, „ob Mysia sich sobald wieder zur Mühle zurückfinden wird; aber es war

ja doch ihres Vaters Schuld, daß er sie so im Lande herum-reiten ließ und zur häuslichen Arbeit wenig anhielt, ausser daß sie bisweilen für ihn selbst ein leckeres Gericht zubereiten mußte."

„Ihr erinnert mich an etwas anderes sehr Dringendes," sagte Pater Eustach; „und Gott weiß, daß zu viele dergleichen mir jezt auf dem Herzen liegen. Der englische Ritter muß aufgesucht und von den sehr seltsamen Vorfällen, die sich zugetragen haben, unterrichtet werden. Auch das leichtsinnige Müllermädchen muß man wieder zu bekommen suchen. Sollte sie durch das unglückliche Mißverständniß an ihrem guten Rufe gelitten haben, so kann ich mich nicht für ganz unschuldig an dem Unfalle halten. Aber wie Beide auszukundschaften, das weiß ich nicht."

„Wenn es Euch anders gefällig ist," sagte Christie von Clinthill, „so nehm' ich das auf mich, und bringe sie Euch in Gutem oder Bösem zurück; denn ob Ihr gleich, so oft wir zusammentrafen, nur finstere Blicke auf mich hingeworfen, so habe ich's Euch doch nicht vergessen, daß, wär't Ihr nicht gewesen, mein Hals sich mit dem Gewichte meiner vier Pfähle bekannt gemacht haben würde. Wenn irgend Jemand im Stande ist ihre Tritte auszuspüren, so will ich im Angesichte von Merse und Teviotdale und den Wald zum Zeugen nehmend, behaupten, daß ich Mann hiezu bin. Doch vorher habe ich noch etwas in Betreff meines Herrn mit Euch zu verhandeln; wenn Ihr mir also erlauben wollt das Thal mit Euch hinabzureiten." . . . .

„Aber, Freund," versezte der Subprior, „Du wirst wohl eingedenk seyn, daß ich eben keine grosse Ursache habe, mich Deiner Gesellschaft an einem so einsamen Orte zu vertrauen."

„Still, still!" sagte der Waffenknecht; fürchtet nichts von mir, es würde mir wohl am schlimmsten bekommen, die Jagd noch einmal zu versuchen! Ueberdieß habe ich Euch ja schon oft gesagt, daß ich Euch mein Leben zu verdanken habe, und wem ich einmal was schuldig bin, im Guten oder Bösen, dem zahl' ich's sicher, früher oder später. Ferner, gehe ich, so wahr ich lebe, das Thal nicht gern hinab, weder allein, noch selbst mit meinen Leuten, die doch auch tüchtige Kerle sind; da hingegen, wenn Euer Ehrwürden — wie man Euch nennt — Rosenkranz und Psalter mitnähme und ich mit Speer und Lanze Euch begleite, so sprengt Ihr die Teufel in die Luft und ich schicke alle menschliche Feinde zur Erde."

Eduard erschien nun, um seiner Ehrwürden anzukündigen, daß die Pferde bereit ständen. In diesem Augenblicke traf sein Auge auf das der Mutter und der Entschluß, den er gefaßt hatte, wurde wankend gemacht, als er an die Nothwendigkeit dachte, Abschied von ihr zu nehen. Der Subprior bemerkte seine Verlegenheit und kam ihm zu Hülfe.

„Frau," sagte er, „ich habe vergessen Euch zu sagen, daß Eduard mit mir in's Kloster geht und daß er vor zwey bis drey Tagen nicht zurückkehrt."

„Ihr wollt ihm gewiß helfen, seinen Bruder aufzufinden? Mögen Euch alle Heiligen dafür belohnen."

Der Subprior erwiederte diesen Segenswunsch, den er eben in diesem Augenblicke nicht verdient hatte und er und Eduard machten sich auf den Weg. Es währte nicht lange, so folgte ihnen auch Christie, der mit seinen Begleitern in solcher Eile herbeygeritten war, daß man's ihm wohl ansahe, wie sehr er das geistliche Geleit durch das Thal wünschte. Er hatte jedoch auch noch andere Gründe zur Eile, denn er

mußte dem Subprior noch eine Bothschaft seines Herrn, Julian's von Avenel, ausrichten, welche mit der Befreyung des gefangenen Warden's im Zusammenhange stand. Er bat daher den Subprior mit ihm einige Schritte vor Eduard vorauf reiten zu dürfen, und indem er seine Begleiter etwas hinter sich ließ, begann er seine Rede, die er jedisweilen auf eine Art unterbrach, welche deutlich verrieth, daß seine Furcht vor übernatürlichen Wesen durch sein Vertrauen in die Heiligkeit seines Reisegefährten keineswegs ganz verschwunden seye.

„Mein Herr," sagte der Reuter, „glaubt, daß er Euch durch Zusendung des alten ketzerischen Predigers kein unangenehmes Geschenk gemacht habe; allein, es scheint, daß, da Ihr so wenig Sorge um ihn tragt, das Geschenk Euch eben nicht bedeutend dünke."

„Nein, keineswegs," sagte der Subprior; „Du mußt so nicht davon urtheilen. Das Kloster bleibt Deinem Herrn höchlich für diesen Dienst verpflichtet und wird Deinen Herrn auch auf gute Art dafür belohnen. Allein dieser Mann und ich sind alte Freunde, und ich hoffe ihn noch von dem Pfade des Verderbens zurückzubringen."

„Ja," sagte der Reuter, „als ich sahe wie Ihr anfänglich Euch die Hände schütteltet, da dacht' ich gleich, Ihr würdet alles in Liebe und Ehre ausfechten und es würde zwischen Euch wohl nicht zum Aeussersten kommen . . . . indeß, dieß ist meinem Herrn alles eins . . . Heilige Jungfrau! seht doch, Herr Mönch, was ist denn das dort?"

„Ein Weidenzweig, der über den Weg hängt!"

„Das Ding sah, so wahr ich lebe, aus, wie eine Hand die ein Schwert hält!" sagte Christie; „aber, um wieder auf meinem Herrn zu kommen, der hat sich, wie ein kluger

Mann, in diesen unsichern Zeiten, in der Ferne gehalten, bis er genau sehen konnte, wo er Fuß fassen sollte. Es sind ihm lockende Anträge gemacht worden von den Lords der Congregation, die Ihr Ketzer nennt, und, um es Euch offen zu sagen, er war einige Zeit abgeneigt dagegen, denn er wußte, daß Lord James an der Spitze eines hübschen Trupps von Reiterey diese Straße ziehen würde. Dieser rechnete auch auf ihn und sandte ihm den Warden zu, oder wie er sonst heißen mag, damit ihn mein Herr, als ein geprüfter Freund, in Schutz nehme; zugleich ließ er melden, daß er mit ansehnlichen Haufen von Reutern hierher im Anzuge seye."

„Das verhüte unsre Frau!" sagte der Subprior.

„Amen!" versezte Christie; „sagt Ihr was, Ehrwürdiger Herr?"

„Gar nichts!" sagte der Mönch; „Deine Erzählung hat diesen Ausruf bey mir veranlaßt."

„Und zwar nicht ohne Ursache; denn wenn der Lord James hierher kommen sollte, so würde Euer Heiligthum das gewiß entgelten müssen. Aber seyd ohne Sorgen; diese Expedition ist zu Ende ehe sie begonnen hat. Der Baron von Avenel hat sichere Kunde, daß Lord James gezwungen worden ist sich mit seinen Leuten westlich zu wenden, um dem Lord Semple gegen Cassilis und die Kennedy's beyzustehen. Das kann ihm aber theuer zu stehen kommen, denn wißt ihr was man von diesen leztern Namen sagt:

Von Wigton bis zum Fuß des Ayr's,
Und ganz hinab zu den Krümmungen des Creus,
Darf's Keiner wagen sich anzubauen,
Er diene dann dem heiligen Kennedy!"

„Der gescheiterte Plan von Lord James ist also Ursache

gewesen," sagte der Subprior, „daß Heinrich Warden auf Avenels Schloß so kalt empfangen worden ist?"

„Mein Herr," sagte der Grenzreuter, „würde ihn nicht so barsch empfangen haben, denn er erwog reiflich, wie er sich in diesen ungewissen Zeiten benehmen sollte, auch würde er schwerlich einen Mann mißhandelt haben, der ihm von einem so furchtbaren Partheyhaupte, als Lord James, zugesandt worden war. Allein, um die Wahrheit zu gestehen, der böse Feind mußte den alten Mann anreizen, sich darein zu mischen, daß mein Herr nach christlicher Freiheit die Katharine von Newport gehandfestet hat. Dadurch war dann der Friedensstab zwischen ihnen gebrochen und Ihr könnt nun meinen Herrn und Alles was er an Streitkräften aufbringen mag, zu Euerm Willen haben, denn Lord James hat noch nie eine ihm zugefügte Beleidigung verziehen; und sollte er die Oberhand bekommen, so müßte er Julian's Kopf haben, wenn gleich sein Name mit ihm ausstärbe, wozu es auch den Anschein hat, es wäre dann daß das Geschlecht durch jenes schwächliche Geschöpf eines Mädchens fortgepflanzt würde. Nun habe ich Euch mehr von meines Herrn Angelegenheiten erzählt, als er vielleicht wünscht; aber Ihr habt mir einst auch freymüthig beygestanden, und ich könnte das wohl noch einmal wieder bedürfen."

„Deine Offenheit," sagte der Subprior, „soll Dir gewiß Vortheil bringen, denn es muß der Kirche in dieser Zeit viel daran liegen die Pläne und Motive derer um sie her zu erfahren. Aber was erwartet Dein Herr von uns, als Lohn für seine Dienste? Denn ich halte ihn nicht für einen Mann der Etwas für Nichts thut."

„Nein, gewiß nicht; das kann ich Euch rund weg

sagen.

sagen. Lord James versprach ihm, im Fall er in diesen Gegenden seine Parthey ergreifen wollte, ein hübsches Stück Land was innerhalb der Grenzen seiner eigenen Baronie von Avenel liegt, nebst Cranberrymoor, welches in seinen Ländereyen mitten eingeschlossen ist; und von Euch wird er auch nicht weniger erwarten."

„Aber," sagte der Subprior, „der alte Gilbert von Cranberrymoor lebt ja noch; was sollen wir mit dem machen? Der ketzerische Lord James kann sich wohl herausnehmen, über die Güter und Ländereyen des Heiligthums nach Belieben zu verfügen, weil er allerdings, wenn es anders Gott und die Barone zulassen, welche noch ihrem Glauben treu geblieben sind, uns derselben mit Gewalt zu berauben vermöchte; allein so lange sie das Eigenthum des Klosters sind, können wir doch den alten und treuen Vasallen ihre Lehen nicht entziehen, um die Habsucht derer zu befriedigen, welche Gott bloß aus Liebe zum Gewinn dienen."

„Bey der heiligen Messe, Herr Priester," sagte Christie, „das ist alles recht gut; aber wenn Ihr bedenkt, daß Gilbert nicht mehr als ein Paar ausgehungerte feige Bauern zu seinem Gefolge hat, und nur ein altes Roß, das besser zum Pfluge paßt als zum Reuterdienste; daß aber der Baron Avenel nie anders als mit zehn Bewaffneten, oft auch mit fünfzig kommt, Sämmtliche ganz kriegerisch ausgerüstet, als wenn es gälte für ein Königreich zu fechten, und beritten, daß die Rosse beym bloßen Geklirr eines Schwertes wiehern und rege werden, als öffnete sich ihnen der Haferkasten; — ich sage, wenn Ihr das alles erwägt, dann könnt Ihr auch leicht ermessen, wessen Dienst Eurem Kloster am vortheilhaftesten seyn wird."

„Freund," sagte der Mönch; „gern würde ich Deines Herrn Beystand auf seine Bewegungen erkaufen, da uns die Zeitumstände keine bessere Mittel zur Vertheidigung gegen die kirchenräuberischen Anfälle der Ketzerei gehalten; allein einen armen Mann aus seinem Besitzthum sezen." . . .

„Was dieß betrifft," sagte der Reiter, „so würde Gilbert schwerlich sanft gebettet liegen, wenn mein Herr glauben sollte, daß jenes Interesse zwischen dem was er wünscht liegen möchte. Das Kloster hat Land genug und Gilbert kann ja leicht anderswo untergebracht werden."

„Wir wollen uns das überlegen," sagte der Mönch, „und einstweilen Deines Herrn thätigen Beystand mit allem Gefolge, welches er zur Vertheidigung des Klosters aufbringen kann, gegen jede Macht, von der es bedroht werden möchte, erwarten."

„Eines Mannes Hand und eisernen Handschuh darauf!" sagte der Bewaffnete; „Sie nennen uns Freybeuter, Diebe, und was sonst noch; aber auf welche Seiten wir treten, bey der halten wir fest. Es soll mich sehr freuen, wenn der Baron endlich zu einem Entschlusse kommt, mit wem er es halten will, denn unser Schloß ist eine Art von Hölle — Unsere Frau mag mir das Wort an dieser Stelle hier verzeihen — so lange er in seiner jezigen Laune ist, und auf nichts weiter denkt, als wie er am besten für sich sorgen will. — Nun endlich, dem Himmel sey Dank! sind wir ja in dem offenen Thale und ich schwöre rund weg, wenn mich irgend etwas dazu auffodert."

„Freund," sagte der Subprior; „wenn Du Dich blos aus Furcht vor bösen Geistern des Schwörens und Fluchens enthälst, so hast Du wenig Verdienst dabey."

„Ey, ich bin auch noch kein rechter Kirchenvasall," sagte

der Bewaffnete, „und wenn Ihr einem jungen Pferde die Ziegel zu streng anzieht, bäumt sich's leicht. Alte Gewohnheiten lassen sich sogleich nicht ablegen."

Die Nacht war schön; sie setzten also über den Fluß, gerade an dem Orte, wo der Sakristan mit dem Geiste zusammen getroffen war. Sobald sie an der Klosterpforte angekommen waren, rief ihnen der Pförtner, der mit Verlangen auf sie gewartet hatte, zu: „Ehrwürdiger Herr Pater; der Herr Abt wünscht sehnlichst Euch sogleich zu sprechen."

„Laß diese Fremden in die große Halle führen," sagte der Subprior; „und den Kellermeister sie auf's beste bewirthen; erinnere sie aber dabei an den Anstand und die Bescheidenheit, welche Gäste in diesem Hause zu beobachten haben."

„Der Herr Abt wünscht Euch den Augenblick zu sprechen, mein ehrwürdiger Bruder," sagte Pater Philipp, welcher eiligst daher kam; „nie, seit der Schlacht von Pinkieclеugh, habe ich ihn muthloser und sich mehr nach gutem Rathe sehnend gesehen."

„Ich komme, mein guter Bruder, ich komme sogleich;" sagte Pater Eustach. „Laß indeß den jungen Eduard Glendinning nach dem Zimmer der Novizen bringen und übergieb ihn ihrem Instructor. Gott hat sein Herz gerührt und er ist entschlossen, den Eitelkeiten der Welt zu entsagen und ein Mitglied unsers heiligen Ordens zu werden, und wenn sich zu seinen guten Anlagen, Gelehrigkeit und Demuth gesellen, so mag er ihm wohl einst zur Zierde dienen."

„Mein sehr ehrwürdiger Bruder," rief der alte Pater Nikolas, der mit der dritten Auffoderung des Abtes herbeigerumpelt kam; „ich bitte Dich eile! mache daß Du zu un-

sern hochwürdigen Herrn Abte kommst! Die heilige Jungfrau schütze uns! Nie habe ich noch den Abt des Klosters zur heiligen Maria in solcher Bestürzung gesehen und dennoch gedenkt es mir noch sehr wohl, als Pater Ingelram die Kunde von Floddenfield erhielt."

„Ich komme, ich komme, ehrwürdiger Bruder," entgegnete Pater Eustach; und nachdem er das noch mehrmals mit Nachdruck wiederholt hatte, machte er sich im Ernste auf zum Abte.

Viertes Kapitel.

Hier nützt kein Predigen – Der Kirche Artillerie
Bringt ächtes grobes Geschüz gar bald zum Schweigen,
Und die Canonischen Bücher setzt man umsonst den Kanonen entgegen.
Geht, münzet Euern Abtesstab, schmelzt Eure Kirchengefäße zusammen,
Bietet den ausgehungerten Soldaten ein Banquet in Eurer Halle an,
Und laßt sie in langen Zügen Euere aufgesparten Weinfäßer ausleeren –
Dann schickt sie hinaus,
So angepfropft mit Eurer guten Kost, Eure Mauern zu vertheidigen,
Und sie werden ihr Leben dafür wagen.

Die alte Komödie.

Der Abt empfing seinen Rathgeber mit einer Bewillkommung bei welcher er vor Verlangen ihn zu sehen zitterte, was denn dem Subprior die außerordentliche Erschütterung seines Gemüthes und den gänzlichen Mangel an gutem Rathe verrieth. Dießmal war weder Becher noch Trinkschale auf dem kleinen Tische neben dem großen Lehnstuhle; nur sein Rosenkranz lag darauf und es schien als hätte er diesen in seiner kummervollen Noth gebetet. Neben dem Rosenkran-

ze lag auch die äbtliche Müze, von alterthümlicher Form, reich mit Edelsteinen besetzt und an dem Tische angelehnt, stand der reich und kostbar gearbeitete Prälatenstab.

Der Sakristan und der alte Pater Nicolas waren dem Subprior in das Gemach des Abtes nachgefolgt, vielleicht in der Hoffnung, etwas von der wichtigen Materie, welche vermuthlich verhandelt werden würde, zu erfahren. Ihre Hoffnung wurde auch nicht getäuscht, denn, nachdem sie den Subprior hineingebracht hatten, und im Begriff waren sich wieder zu entfernen, gab ihnen der Abt ein Zeichen daß sie bleiben sollten.

„Meine Brüder!“ sagte er; „es ist Euch wohl bekannt, mit welchem mühevollen Eifer wir stets die wichtigen Geschäfte dieses Hauses, die unsrer unwürdigen Hand übergeben wurden, besorgt haben. Euer Brot ist Euch stets gereicht worden, auch an Wasser hat es Euch nicht gefehlt. Ich habe die Einkünfte des Klosters nicht in eiteln Vergnügungen, in Jagden, oder reicher Kleidung, oder dadurch vergeudet, daß ich müssige Sänger und Schauspieler gehalten, außer denen, welche, der alten Sitte gemäß, zu Ostern und Weihnachten angenommen wurden. Eben so wenig habe ich meine Anverwandten oder fremde Weibspersonen auf Kosten des Patrimoniums bereichert.“

„Einen solchen Lord Abt,“ sagte Pater Nicolas, „hat es nicht gegeben, seit den Tagen des Abts Ingilram, der . . .“

Bei diesem bedeutungsvollen Worte, welches immer der Vorläufer einer sehr langen Geschichte war, fiel der Abt ein.

„Gott sey seiner Seele gnädig! von ihm ist jetzt nicht die Rede. Was ich von Euch zu erfahren wünsche, meine Brüder, ist: ob ich, nach Eurer Ansicht, die Obliegenheiten meines Amtes getreulich ausgerichtet habe?“

„Nie hat darüber eine Klage geführt werden können," erwiederte der Subprior.

Der Sacristan verbreitete sich weitläuftiger über die mancherley Beweise der Nachsicht und Milde, welche der Abt Bonifaz, während seiner Regierung der Brüderschaft von Sankt Maria gegeben habe, gedachte der indulgentiae, der gratias, der biberes, des wöchentlichen Gerichtes von gekochten Mandeln, der Erweiterung des Refektoriums, der bessern Einrichtung der Kellerey, der Erhöhung der Einkünfte des Klosters, der Verminderung der Entbehrungen der Brüder.

„Ihr könntet noch hinzufügen, mein Bruder," sagte der Abt, indem er mit melancholischem Wohlgefallen der Aufzählung seiner Verdienste zuhörte: „Daß ich die ganz eigene Schirmwand habe bauen lassen, wodurch das Kloster gegen die Nordostwinde geschützt wird. Allein das alles hilft uns jetzt nichts! Wir lesen ja im Buche der Maccabäer: capta est civitas per voluntatem Dei. Es hat mich nicht wenig Nachdenken und nicht geringe Mühe gekostet, alle diese wichtigen Angelegenheiten immer so in Ordnung zu halten, wie Ihr gesehen habt. Scheunen und Brotschränke mußten immer voll erhalten werden, das Krankenhaus, die Schlafsäle, das Gastzimmer und Refektorium bedurften steter Aufsicht, Processionen mußten gehalten, Beichte mußte gehört, Fremde mußten bewirthet, veniae bewilligt oder verweigert werden; ich kann Euch versichern, der Abt lag oft noch, indeß ein jeder von Euch in seiner Zelle schlief, eine volle Stunde wachend auf seinem Kissen, um mit Ernst zu überlegen, wie alle diese Angelegenheiten passend und geschickt besorgt werden möchten."

„Dürfen wir fragen, hochwürdiger Herr," sagte der Subprior, „welche neue Sorge jetzt eben auf Euch gewälzt worden ist, da Eure Reden dahin zu deuten scheinen?"

„Ach!“ sagte der Abt; „das ist's ja eben. Jetzt ist nicht die Rede von biberes, noch caritas oder gekochten Mandeln, sondern es kommt ein Haufen Engländer gegen uns daher von Herham, unter den Befehlen des Sir John Foster; auch kommt es nicht darauf an, uns vor den Nordostwinden zu schützen, sondern wie wir dem Lord James Stuart entgehen wollen, der daher zieht, überall Verwüstung mit seinen ketzerischen Soldaten zu verbreiten.“

„Ich dachte,“ sagte schnell der Subprior, „dieses Vorhaben wäre durch die Fehde zwischen Semple und den Kennedys vernichtet worden.“

„Sie haben, wie gewöhnlich,“ versetzte der Abt, „die Sache auf Kosten der Kirche ausgeglichen; der Graf von Cassilis erhält die Striche Landes, welche dem Hause Corseregal gegeben worden waren und so hat er gemeinsame Sache gemacht mit dem Stuart, der jetzt Murray heißt. — Principes convenerunt unum adversus Dominum. — Hier sind die Briefe.“

Der Subprior nahm die Briefe, welche durch einen Expressen vom Primas von Schottland gekommen waren, der sich noch immer bestrebte, das wankende Gebäude des Systems aufrecht zu erhalten, das ihn endlich begrub und zum Licht tretend, las er sie mit tiefer und gesammelter Aufmerksamkeit. — Der Sakristan und Pater Nicolas sahen einander mit so hülflosen Blicken an, als die Freybürger eines Hünerhofs, wenn ein Geyer über ihnen dahinschwebt. Der Abt schien unter der Last einer kummervollen Besorgniß gebeugt, allein sein Auge heftete sich immer ängstlich auf den Subprior, gleich als wollte er schon aus dem Ausdrucke seiner Miene einigen Trost schöpfen. Als er aber endlich bemerkte, daß dieser nach dem zweiten aufmerksamen Durchlesen der Briefe noch immer still

und wie in Gedanken versunken blieb, fragte er ihn mit besorglichem Tone: „Was ist nun zu thun?"

„Unsre Pflicht!" erwiederte der Subprior; „das Uebrige steht in Gottes Hand."

„Unsre Pflicht, unsre Pflicht!" sagte der Abt ungeduldig; „die müssen wir freilich thun; aber was ist unsre Pflicht? oder was soll uns das helfen? Werden Glocken, Meßbuch und Kerzen die englischen Ketzer zurücktreiben? oder wird sich Murray an Sang und Psalmen kehren? oder kann ich fechten für das Heiligthum, wie Judas Maccabäus, gegen diese ungerechten Nicanors? oder den Sacristan senden gegen diesen neuen Holofernes, seinen Kopf mir in einem Korbe zu bringen?"

„Freilich, Mylord Abt," sagte der Subprior, „können wir nicht fechten mit weltlichen Waffen; dieß streitet eben so sehr gegen unsre Kleidung als unsere Gelübde; allein wir können für unser Kloster und für unsern Orden sterben. Ueberdieß können wir auch diejenigen bewaffnen, welche fechten können und wollen. Die Engländer sind nicht eben zahlreich und scheinen sich auf Murray's Beystand zu verlassen, dessen Zug aber unterbrochen worden ist. Wagt es aber Foster mit seinen Banditen aus Cumberland und Herhamshire nach Schottland zu ziehen, um unser Kloster zu plündern und zu verheeren, so bieten wir unsere Lehensleute auf und ich bin gewiß, wir werden stark genug seyn, es mit ihm aufzunehmen."

„Im Namen unsrer gebenedeyten Frau," sagte der Abt, „denkt Ihr denn daß ich ein Pater der Einsiedler bin, um mich als Führer an die Spize des Haufens zu stellen?"

„Nun," sagte der Subprior, „so laßt einen kriegserfahrenen Mann unsere Leute anführen; da ist der Julian von Avenel, ein versuchter Soldat!"

„Aber ein Religionsspötter, ein Wüstling und kurz ein Kind Belials;“ rief der Abt.

„Und dennoch müßen wir,“ sagte der Subprior, „seine Dienste in dem benutzen, wozu er erzogen worden ist. Wir können ihn reichlich belohnen; auch weiß ich schon den Preis, um den er unser ist. Die Engländer werden, wie man erwartet, in kurzem hierher ziehen, in Hoffnung den Piercie Shafton hier aufzuheben, und weil sie wissen daß er sich zu uns geflüchtet hat, nehmen sie das zum Vorwand ihres unerhörten Einfalles.“

„Ja, ja,“ sagte der Abt, „ich dachte gleich daß dieser Körper in Seide und dieses Gehirn in Federputz gehüllt, uns nichts Gutes bringen würde.“

Und doch müssen wir wo möglich seinen Beystand zu erhalten suchen,“ sagte der Subprior; „er kann den großen Piercie, auf dessen Freundschaft er so stolz ist, für uns gewinnen und dieser gute und treue Lord mag Fosters Plan wohl vereiteln. Ich will diesen Waffenreuter eiligst nach ihm aussenden. Hauptsächlich aber, baue ich auf den kriegerischen Geist des Landes, das nicht ruhig zusehen wird, wenn der Friede an der Grenze gebrochen werden sollte. Glaubt mir, Mylord, das bringt Manche auf unsere Seite, deren Herzen sich schon auf die der fremden Lehren hinüberneigen. Die größten Häupter und Barone werden sich schämen, die Lehensleute friedlicher Mönche ohne Unterstützung gegen die alten Feinde Englands fechten zu lassen.“

„Es ist möglich,“ sagte der Abt, daß Foster auf Murray wartet, dessen Vorhaben nur auf kurze Zeit verschoben worden ist.“

„Das wird er zuverlässig nicht,“ sagte der Subprior;“ wir kennen diesen Sir John Foster — es ist ein furchtbarer

Ketzer, es gelüstet ihn nach der Zerstörung der Kirche; — ein geborner Grenzräuber, dürstet er längst nach ihren Schätzen; als Grenzaufseher wünschte er sehnlichst in Schottland umher reiten zu können. Es giebt der Ursachen zu viele, die ihn dazu bewegen müssen. Wenn er sich mit Murray vereinigt, so kann er höchstens nur als Hülfsmann Theil an der Beute nehmen; kommt er ihm aber zuvor, so wird er glauben die ganze Beute für sich allein behalten zu können. Julian Avenel hat überdieß, wie ich gehört habe, einen Groll gegen Sir John Foster; treffen sie zusammen, so werden sie mit doppelter Erbitterung fechten. Sakristan, laßt den Amtmann kommen! Wo ist das Verzeichniß der streitbaren Männer, welche dem Kloster Dienst und Folge zu leisten schuldig sind? — Schickt an den Baron von Meigallot, der kann sechszig Pferde und mehr stellen; laßt ihm sagen, das Kloster werde sich wegen der Brückenabgabe mit ihm verständigen, worüber man im Streite gewesen, wenn er sich jetzt als Freund thätig beweise. — Und nun, Mylord, laßt uns unsere möglichen Streitkräfte, so wie die des Feindes berechnen, damit Menschenblut nicht umsonst vergossen werde. Laßt uns daher berechnen . . . ."

„Der Kopf ist mir ganz schwindlich durch diese plözlichen Umstände," sagte der arme Abt; „ich bin, denk' ich doch, nicht feiger als Andere, in so fern es meine eigene Person betrifft; aber wenn Ihr mir von Marschiren und Soldatenwerben und Berechnen von Streitkräften sprecht, so ist e als wenn Ihr mit dem jüngsten Novizen eines Nonnenklosters redet. Indeß, mein Entschluß ist gefaßt. Brüder!" sagte er, aufstehend und mit jener Würde hervortretend, die seine stattliche Person so wohl kleidete: „Vernehmt zum letzten Male die Stimme Eures Abtes Bonifaz. Ich habe

für Euch gethan, so viel ich nur konnte; in ruhigeren Zeiten würde ich vielleicht noch mehr gethan haben, denn der Ruhe wegen suchte ich eben das Kloster, das nun für mich ein Ort der Unruhe geworden ist, gleich als säße ich an einer Zolleinnahme, oder als ritte ich als Anführer an der Spize eines bewaffneten Haufens. Allein es wird immer schlimmer und schlimmer und ich, so wie ich jezt älter werde, fühle mich der Sache nicht mehr gewachsen. Daher ziemt es mir denn auch nicht, eine Stelle länger zu behalten, deren Pflichten, sey es nun aus Mangel an Fähigkeiten, oder durch Unglück, ich nicht hinlänglich erfüllen kann. Ich habe mich daher entschlossen, mein hohes Amt niederzulegen, so daß es nach der Ordnung gegenwärtig auf den Pater Eustach, unsern geliebten Subprior übergeht, und ich freue mich jezt, daß er noch nicht anderwärts seinen Verdiensten gemäß versorgt worden ist, denn ich hoffe, er wird die Müze und den Stab nach mir erhalten, den ich jezt niederzulegen fest entschlossen bin."

„Im Namen unsrer Frau, übereilt Euch nicht, Mylord," sagte Pater Niclas. „Ich erinnere mich noch, daß, als der würdige Abt Ingilram in seinem neunzigsten Jahre stand, denn er konnte sich recht gut der Absezung Benedicts des Dreizehnten erinnern, — er gerade bettlägerig und sehr unwohl war, als die Brüder um ihn her standen und ihm in's Ohr raunten, es wäre besser wenn er sein Amt selbst niederlegte. Was sagte da der scherzhafte Mann: Nein! so lange ich noch einen Finger krümmen kann, werde ich ihn auch um den Krummenstab krümmen!"

Der Sakristan machte ebenfalls die ernstesten Vorstellungen gegen den Entschluß seines Superiors und schrieb es seiner übergrossen Bescheidenheit zu, daß er sich für so un-

fähig halte. Der Abt hörte mit schweigender Niedergeschlagenheit zu und selbst die Schmeicheley fand keinen Zugang mehr zu seinen Ohren.

Pater Eustach nahm einen edlern Ton gegen seinen tiefgebeugten und muthlosen Superior an. „Mylord Abt,“ sagte er, „wenn ich mich nicht geäussert habe über die Vortrefflichkeit, womit Ihr dieses Haus bisher regiert habt, so glaubt nicht daß ich solche übersehen habe. Ich weiß, daß Niemand je zu Euerm erhabenen Amte einen reinern Willen gebracht hat Jedermann Gutes zu thun, als Ihr, und wenn Eure Regierung auch nicht durch jene kühne Entwürfe sich ausgezeichnet hat, wie die so mancher Eurer Vorgänger, so sind dafür auch ihre Fehler Eurem Charakter fremd gewesen.“

„Ich glaubte nicht,“ sagte der Abt, indem er seine Blikke mit einiger Verwunderung auf Pater Eustach verweilen ließ, „daß Ihr gerade mir diese Gerechtigkeit würdet wiederfahren lassen.“

„In Eurer Abwesenheit,“ sagte der Subprior, „habe ich dieß noch vollständiger gethan. Vernichtet die gute Meinung, welche Jedermann von Euch hegt, doch nicht dadurch, daß Ihr Eurer Stelle entsagt, gerade da Eure sorgsame Thätigkeit am nöthigsten ist.“

„Aber, mein Bruder,“ entgegnete der Abt, „ich lasse ja einen weit fähigern an meiner Stelle.“

„Das thut Ihr nicht,“ sagte Pater Eustach, „weil es nicht nothwendig ist daß Ihr abdanket, damit Ihr das benützen möget, was mir vielleicht von Erfahrung oder Talent beiwohnen mag. Ich habe lang genug in diesem Stande gelebt, um zu wissen, daß alle individuelle Eigenschaften, welche irgend Jemand von uns besitzen mag, nicht sein eigen sind, sondern das Eigenthum der Gemeinschaft, und nur in

sofern nützlich, als sie den gemeinsamen Vortheil befördern. Wenn Ihr Euch, Mylord, nicht in Person mit diesen unangenehmen Dingen befassen wollt, so bitte ich Euch inständigst unverzüglich nach Edinburg zu gehen und dort uns so viel Freunde zu machen, als Ihr könnt; ich will in Eurer Abwesenheit als Subprior für die Vertheidigung des Heiligthums meine Pflicht erfüllen. Gelingt es mir, dann mag Ehre und Lob Euch dafür zu Theil werden; gelingt es nicht, dann laßt die Ungunst und Schande auf mir haften."

Der Abt besann sich einen Augenblick und entgegnete dann: „Nein Pater Eustach, Ihr sollt mich nicht durch Edelmuth besiegen. In Zeiten wie diese, muß dieß Haus einen kräftigern Steuermann haben, als ich zu seyn vermag, und wer das Schiff leitet, muß auch das Haupt der Mannschaft seyn. Schande wäre es, sich das Lob für anderer Menschen Arbeit zuzueignen, und nach meiner geringen Einsicht ist alles Lob, was dem, der ein so gefahrvolles und verwickeltes Geschäft unternimmt, zu Theil werden möchte, noch kein hinreichender Lohn für sein Verdienst. Wehe dem, der ihm auch nur ein Jota davon entziehen wollte! Uebernehmt also noch diesen Abend Euer Ansehen und macht alle Euch nöthig scheinende Vorbereitungen. Laßt das Kapitel auf morgen, nachdem wir die Messe gehört haben, zusammenrufen und alles geschehe dann, wie ich es Euch gesagt habe. Benedicite, meine Brüder; Friede sey mit Euch! Möge der neue Exspectant zur Abtswürde so ruhig schlafen, wie der, der seiner Würde zu entsagen im Begriff steht."

Bis zu Thränen gerührt, entfernten sie sich. Der gute Abt hatte jezt einen Zug seines Charakters enthüllt, der ihnen bisher ganz fremd geblieben war. Selbst Pater Eustach hatte seinen Subprior bisher bloß für einen gutmüthigen,

indolenten, und sich selbst viel nachsehenden Mann gehalten, dessen vornehmstes Verdienst die Abwesenheit grober Fehler seye; so daß das dem Pflichtgefühle gebrachte Opfer der Macht — wenn es auch ein wenig durch niedere Bedingungsgründe und durch Furcht vor möglichen Schwierigkeiten mit veranlaßt wurde — ihn in der Achtung des Subpriors beträchtlich hob. Er fühlte sogar eine Abneigung dagegen, durch die Entsagung des Abts sich einen Vortheil zuzueignen und gewissermassen durch seinen Ruin zu steigen; allein dieses Gefühl konnte sich nicht lange gegen das behaupten, welches aus der Betrachtung des Vortheils der Kirche entstehen mußte. Es ließ sich nicht läugnen, daß Bonifaz für seine Lage in der gegenwärtigen Krisis ganz und gar nicht gemacht war, und daß der Subprior wohl einsahe, er könne, wenn er bloß als ein Bevollmächtigter handle, lange nicht so entscheidende Maßregeln ergreifen, als die Zeit verlange; das Wohl des Klosters erfordre also seine Erhebung. Wenn sich nun auch damit ein gewißes angenehmes Gefühl über die Erlangung einer hohen Würde, so wie die natürliche Freude eines hochstrebenden Geistes verband, der berufen wird, drohende Gefahren zu bekämpfen, die sich mit einer so ausgezeichneten Stelle verknüpfen, so wurden doch diese Gefühle mit andern weniger eigennüzigen dergestalt vermengt, daß der Subprior selbst sich ihrer nicht bewußt war und wir, die wir Achtung gegen ihn hegen, fühlen uns nicht berufen sie zu enthüllen.

Der neuerwählte Abt gab sich ein größeres Ansehen wie er früher gethan hatte, als er diejenigen Befehle ertheilte, welche die Zeitverhältnisse dringend nothwendig machten; und Diejenigen welche sich ihm näherten, konnten in seinem Falkenblicke ein ungewöhnliches Feuer und auf seinen sonst blei-

chen Wangen, eine ungewöhnliche Röthe bemerken. Mit Kürze und Bestimmtheit schrieb und diktirte er verschiedene Briefe an mehrere Barone, und meldete ihnen, daß das Heiligthum durch einen Einfall der Engländer bedroht werde, indem er sie zugleich aufforderte, ihm ihren Beystand als zu einer gemeinschaftlichen Sache nicht zu versagen. Denen, die er für das Motiv der Ehre nicht empfänglich glaubte, zeigte er die Lockung von Vortheilen in der Ferne, Allen aber legte er das Gefühl des Patriotismus und den alten Haß gegen England an's Herz. Es war freilich eine Zeit gewesen, wo es solcher Ermahnungen nicht bedurft hätte. Allein jezt war die Unterstützung der Elisabeth der reformirten Parthey in Schottland so bedeutend, und diese Parthey selbst überall so mächtig, daß man wohl vermuthen konnte ein grosser Theil würde im gegenwärtigen Falle neutral bleiben wollen, wenn sie sich nicht gar am Ende bereitwillig finden liessen, sich mit den Engländern gegen die Katholiken zu vereinigen.

Als Pater Eustach die Zahl der unmittelbaren Kirchenvasallen bedachte, welche er gesezlich aufbieten konnte, so sank ihm das Herz bey dem Gedanken, daß er sie unter die Fahnen des stolzen und nichtswürdigen Julian von Avenel stellen sollte.

„Sollte der junge enthusiastische Halbert Glendinning aufgefunden werden können," dachte Pater Eustach in seiner Verlegenheit, „so würde ich ihm, so jung er auch ist, und mit größerm Vertrauen auf Gottes Hülfe, die Anführung im Streite übergeben. Der Amtmann aber ist zu kraftlos und einen andern nahmhaften Anführer als diesen Avenel, kenne ich nicht, dem ich bey dieser wichtigen Angelegenheit mein Vertrauen schenken könnte."

Er klingelte mit einer Glocke, welche auf dem Tische

stand, und befahl, daß Christie von Clinthill sogleich vor ihm erscheinen sollte. „Du hast mir ein Leben zu danken," sagte er zu ihm, als er eintrat, „und ich kann Dir einen andern Dienst erweisen, wenn Du aufrichtig mit mir seyn willst."

Christie hatte bereits zwey Humpen Wein geleert und das würde bey anderer Gelegenheit, seine zudringliche Vertraulichkeit nur vermehrt haben. Allein jezt lag in dem Benehmen des Pater Eustach eine so erhöhte Würde, daß er dadurch sich eingeschüchtert fühlte. Indessen verriethen seine Antworten noch den gewöhnlichen Charakter unerschrockener Dreistigkeit. Er erklärte sich bereit, auf alle Fragen, der Wahrheit gemäß zu antworten.

„Hat der sogenannte Baron von Avenel irgend eine freundschaftliche Verbindung mit Sir John Foster, Aufseher der westlichen Marken von England?"

„Eine solche Freundschaft besteht zwischen ihnen, wie zwischen der wilden Katze und dem Dachshunde," versezte der Reuter.

„Würde er ihn bekämpfen, wenn sie zusammentreffen?"

„So gewiß," entgegnete Christie, „als ein Hahn am Fastnachts-Abend."

„Und würde er gegen Foster fechten in den Kirchenstreitigkeiten?"

„Streitigkeiten oder nicht, das ist einerley," — erwiederte der Waffenknecht.

„Wir wollen daher an ihn schreiben und ihm zu wissen thun, daß wenn Sir John Foster den gefürchteten Einfall unternehmen sollte, er seine Streitkräfte mit den unsrigen vereinigen möchte; er soll dann unsere Mannschaft anführen und dafür nach seinen Wünschen belohnt werden. Jezt noch

ein

ein Wort. Du sagtest doch, Du würdest ausfindig machen können, wohin der englische Ritter Piercie Shafton sich auf seiner Flucht gewendet habe?"

„Das kann ich, auch bringe ich ihn zurück, im Guten oder Bösen, wie es Euer Ehrwürden für gut finden."

„Es darf ihm keine Gewalt angethan werden. In welcher Zeit gedenkst Du ihn aufzufinden?"

„In dreißig Stunden, wenn er nicht schon über Lothian hinaus ist. Ist's Euch gefällig so mache ich mich sogleich auf; ich werde Euch bedienen, wie der beste Hund den Jäger bedient," sagte Christie.

„Bringe ihn nur hierher und Du sollst eine Belohnung aus unseren Händen empfangen, die ich Dir dann nach Gefallen werde zumeßen können."

„Dank! Dank! Ich gebe mich ganz in Eurer Ehrwürden Hände. Wir Leute vor Spieß und Zaum führen ein etwas unregelmäßiges Leben; aber der Mensch mag auch seyn wie und was er will, so muß er doch leben und Euer Ehrwürden weiß ja, bey uns geht das nicht ohne ein wenig List."

„Still! Still! beginne Dein Unternehmen; Du sollst einen Brief von uns an Sir Piercie bekommen."

Christie machte zwey Schritte nach der Thür, dann kehrte er um, und fragte, wie Jemand, der einen unziemenden Scherz machen will, was er denn mit Mysia Happer machen sollte, die der Ritter aus Süden mit sich genommen habe?

„Soll ich sie auch hierher bringen, Ihro Ehrwürden?"

„Hierher? Du unverschämter Bursche!" sagte der Mönch; bedenkst Du denn nicht mit wem Du sprichst?"

„Nun! Nun! nichts für ungut!" versezte Christie; „aber

wenn das Euer Wille nicht ist, so bringe ich sie nach dem Schloß Avenel, wo ein hübsches Frauenzimmer stets willkommen gewesen ist."

„Bringe das unglückliche Mädchen zu ihrem Vater, und mache hier keine unzeitige Späße," sagte der Subprior; „sieh, daß Du sie mit Ehre und sicher geleitest."

„Sicher gewißlich," versezte der Reuter; „und mit so viel Ehre als ihr ihr Davonlaufen übrig gelassen hat. So nehme ich denn Abschied von Euer Ehrwürden, denn ich muß vor dem ersten Hahnengeschrey zu Pferde seyn."

„Wie, in dieser Dunkelheit? — weißt Du denn auch, welchen Weg Du zu nehmen hast?" —

„Ich habe auf meinem lezten Ritte die Spuren von des Ritters Pferde aufgefunden, bis an der Furth," sagte Christie, „und dann habe ich bemerkt, daß er sich nördlich gewandt hat. Er ist nach Edinburg zu gezogen, das versichere Ich Euch; sobald es nur Tag wird, mache ich mich gleich wieder auf den Weg. Die Huffspur ist nicht zu verkennen, der alte Eckie von Cannobie hat den Beschlag gemacht, ich kenne ihn an der Krümmung, und wollte darauf schwören!" —

Mit diesen Worten entfernte er sich.

„Hassenswerthe Nothwendigkeit!" sagte Pater Eustach, indem er ihm nachsahe; „welche solche Instrumente nothwendig macht. Aber angegriffen von allen Seiten, und von aller Art Menschen, welche Wahl bleibt uns denn? Doch nun muß Ich zu meinen dringendsten Geschäften gehen!" —

Der erwählte Abt sezte sich nun sogleich Briefe zu schreiben, Vorkehrungen zu treffen und die ganze Leitung einer Anstalt auf sich zu nehmen, welche sichtbar ihrem Falle entgegenwankte; er zeigte dabey ganz den stolzen und hingebenden starken Sinn eines Festungscommandanten, der, auf's

Aeusserste gedrängt, alle Mittel berechnet, welche ihm noch übrig sind die unselige Stunde eines wahrscheinlich glücklichen Sturms der Feinde abzuwehren. Unterdessen war Abt Bonifaz, nachdem er den entschwundenen Vorzügen der abgelegten Würde, die er so lange unter seinen Brüdern bekleidet hatte, einige Seufzer nachgeschickt, fest eingeschlafen, alle Sorgen und Mühen des hohen Amts seinem Beystande und Nachfolger überlassend.

Fünftes Kapitel.

Und als er zu zertrümmerten Schiffen kam,
Erschlaffte er seinen Bogen und schwamm;
Und als er wieder an Wiesenplätze kam,
Bediente er sich seiner Füße zum Laufen.

Gil Morrien.

Wir kehren zu Halbert Glendinning zurück, der, wie sich unsere Leser erinnern, die Heerstrasse nach Edinburg eingeschlagen hatte. Sein Verkehr mit dem Prediger, Heinrich Warden, von dem er im Augenblicke seiner Befreyung einen Brief erhielt, war so kurz gewesen, daß er nicht einmal den Namen des Edelmannes erfahren hatte, dem er empfohlen wurde. Etwas von einem Namen war wohl gesprochen worden, allein er hatte blos so viel verstanden, daß er einem Führer an der Spitze eines Reuterhaufens begegnen würde, der nach Süden ziehe. Als der Tag zu dämmern begann, befand er sich noch in derselben Ungewißheit. Ein besser unterrichteter Mensch würde das Nähere aus der Aufschrift des

Briefs entnommen haben; allein Halbert hatte noch nicht so viel aus Pater Eustach's Unterricht gelernt, daß er diese zu entziffern im Stande war. Sein Mutterwiz lehrte ihn übrigens, daß er in diesen unsichern Zeiten nicht zu hastig seyn müsse mit Erkundigungen, und als er nach einer langen Tagreise bei einem Dorfe von der Nacht überrascht ward, fing er an, über den Ausgang seiner Reise ungewiß und ängstlich zu werden.

In einem armen Lande wird die Gastfreundschaft meistens ohne Rücksicht auf Gewinn ausgeübt und als Halbert um ein Nachtquartier bat, that er weder Etwas Entwürdigendes noch Ungewöhnliches. Das alte Weib, an welches er seine Bitte richtete, gewährte sie ihm um so lieber, je mehr sie eine Aehnlichkeit zwischen ihm und ihrem Sohne, Saunders, zu entdecken glaubte, der in einer der häufigen Fehden jener Zeit geblieben war. Freilich war der Saunders ein kleiner, vierschrötiger Mensch, mit rothem Haar und Sommersprossen im Gesichte, auch ein wenig krummen Beinen, dagegen der Fremde braunes Haar hatte und von großer ungemein wohlgebildeter Statur war. Indessen die Wittwe fand ganz klar eine große Aehnlichkeit zwischen ihrem Gaste und Saunders und bat ihn daher höchst liebreich, ihr Abendessen zu theilen. Sie hatte noch einen Krämer, einen Mann von etwa vierzig Jahren, zum Gaste, der mit vielen Klagen die Noth und das Elend seines Gewerbes, in einer Zeit des Krieges und Aufruhrs, wie die jezige, schilderte.

„Wir halten zwar viel von Soldaten und Rittern," sagte er, „allein der Krämer, der das Land durchzieht, bedarf des Muthes mehr als sie Alle. Auf alle Fälle befindet er sich in weit größerer Gefahr, wo ihm Gott beystehen mag. Endlich bin ich denn bis hierher gekommen, weil ich glaubte, der

gute Graf von Moray würde sich auf dem Zuge nach der Grenze befinden, denn er wollte bei dem Baron von Avenel einsprechen; allein statt dessen erfahre ich, daß er den Weg nach Westen zu genommen hat, wegen einiger Streitigkeiten in Ayrshire. Was ich nun anfangen soll, weiß ich nicht, denn wenn ich mich ohne eine Sauvegarde nach Süden zu wage, so wird mich der erste beste Freybeuter, auf den ich stoße, um Sack und Pack leichter machen; vielleicht verliere ich's Leben noch obendrein; will ich aber durch die Sümpfe mich wagen, so mag es mir nicht minder schlimm ergehen, ehe ich mich an die Leute des guten Lords anschließen kann."

Niemand konnte schneller einen Wink auffassen, als Halbert Glendinning. Er sagte, er wünsche ebenfalls sich nach Westen zu begeben. Der Krämer sah ihn zweifelnd an, als die alte Frau, welche vielleicht meinte, ihr junger Gast gleiche nicht nur ihrem Saunders von Ansehen, sondern auch darin, daß er gern vom Fange lebe — eine Neigung welche der Verstorbene gar stark besessen haben soll — ihm mit den Augen winkte, und zugleich versicherte, der Krämer könne ganz ruhig seyn, denn ihr junger Vetter sey ein ganz zuverlässiger Mensch.

„Vetter?" sagte der Krämer; „ich dachte Ihr hättet gesagt der junge Mensch wäre ein Fremder!"

„Wer nicht gut hört, erzählt nicht gut!" sagte die alte Frau. „Er ist freilich ein fremder von Ansehen, aber das macht ihn mir nicht zum Fremden in Ansehung der Verwandtschaft, zumal, da er eine so große Aehnlichkeit mit meinem armen Sohne Saunders hat."

Des Krämers Bedenklichkeiten waren nun gehoben oder wenigstens beschwichtigt und die Reisenden beredeten sich, daß sie den nächsten Morgen mit Tages Anbruch sich zusammen

auf den Weg machen wollten; der Krämer sollte nämlich dem Glendinning zum Wegweiser dienen, und der junge Mensch dafür Jenes Schutzwache seyn, bis sie auf die Reiterabtheilung des Moray's stoßen würden. Es schien, als wenn die alte Frau gar nicht zweifelhaft wäre was das Ende von diesem Vertrage seyn würde, denn indem sie den Glendinning bei Seite nahm, sagte sie zu ihm: er sollte es mit dem armen Teufel nur nicht zu arg machen. Indessen könnte er auf alle Fälle ein Stück schwarzen seidenen Zeuges nehmen, um ihr, der Alten, ein neues Kleid zu schaffen. Halbert lachte und nahm Abschied.

Der Krämer erblaßte nicht wenig, als ihm der Jüngling mitten auf der wüsten Haide von dem Auftrage Kenntniß gab, womit ihn seine Wirthin beehrt hatte. Er faßte sich indessen bald wieder ein Herz, da er das offene, freundliche Benehmen des Jünglings sahe, und ergoß nun seine Verwünschungen einzig gegen die undankbare Alte. „Ich habe ihr noch gestern Abend," sagte er, „eine gute Elle von dem schwarzen Seidenzeuge zu einer Haube gegeben; ich sehe aber, es ist nicht klug, der Katze den Weg zur Speisekammer zu zeigen."

So beruhigt über die Gesinnungen seines Gefährten, — denn in jener saubern Zeit war von einem Fremden immer das Schlimmste zu erwarten — machte nun der Krämer Halberts Führer, durch Moor und Sumpf, über Hügel und Ebenen, in einer solchen Richtung sich fort, welche sie am ersten auf den Weg von Moray's Haufen bringen konnte. Endlich gelangten sie auf eine Anhöhe, welche eine weite Aussicht auf ein großes Stück ödes und wildes Moorland, untermischt mit einigen Hügeln und Wassertümpeln gewährte. Ein kaum bemerklicher Pfad wand sich schlängelnd durch diese Wildniß,

und der Krämer sagte, darauf hindeutend: das ist der Weg von Edinbarg nach Glasgau. Hier müssen wir warten, und wenn Moray und seine Leute nicht schon vorüber sind, so müssen wir sie bald erblicken, wenn nicht ein neues Ereigniß sie nöthigte ihren Plan zu ändern; denn in diesen Tagen weiß kein Mensch, und stände er dem Throne so nahe wie der Graf von Moray, ob er sein Haupt auf derselben Stelle morgen zur Ruhe legen wird, wo er es heute hingelegt hat."

Sie machten also hier einen Stillstand und setzten sich nieder. Der Krämer nahm vorsichtig zum Sitz den Kasten, der seine Schätze enthielt, indem er seinem Gefährten nicht verhehlte, daß er unter seinem Mantel ein Pistol auf den Fall der Noth im Gürtel führe. Uebrigens war er sehr höflich und bot Halbert an, von den Lebensmitteln zu genießen, die er zu seiner Stärkung und Erfrischung mit sich führte. Diese waren freilich nicht köstlich, sondern bestanden aus schlechtem Haferbrote, ein Paar Zwiebeln und einem Stücke geräucherten Schinkens. Indessen war doch das so, daß kein Schotte jener Zeit, und wäre er auch von höherm Stande gewesen als Glendinning, es ausgeschlagen haben würde, besonders da der Krämer noch auf eine geheimnißvolle Weise ein Widderhorn, welches ihm von den Schultern herabhing, hervorzog, das, als sein Inhalt untersucht wurde, für jeden einen tüchtigen Schluck trefflichen Usquebaugh's hergab, eines geistigen Getränks welches nur im südlichen Schottland bekannt, wohin es aus Frankreich gebracht wurde, Halbert ganz und gar nicht kannte. Der Krämer pries es ihm als ganz vortrefflich an, indem er sagte, er habe es sich bei seiner letzten Wanderung nach den Gebirgen von Donne verschafft, wohin er, unter dem Geleite des Laird von Bucha-

nan, sichern Handel getrieben. Er reichte das Horn, nachdem er selbst einen Schluck genommen, dem jungen Halbert hin, mit den Worten: „Auf den baldigen Untergang des Antichrists!" —

Kaum hatten sie ihr spärliches Mahl beendet, als sich auf der von ihnen überschauten Straße Staub erhob und man konnte ungefähr zehn Reiter mühsam erkennen, welche mit rascher Eile daher gezogen kamen, indem ihre Helme, so wie die Spitzen ihrer Lanzen in der Sonne blizten, wenn diese gerade einen Strahl darauf werfen konnte.

„Diese," sagte der Krämer, „müssen die Vorläufer von Moray's Trupp seyn; wir wollen uns in die Hecken niederlegen um uns ihrem Anblicke zu entziehen."

„Warum denn?" sagte Halbert; wir wollen lieber hinuntersteigen und ihnen ein Zeichen geben."

„Gott behüte," versezte der Krämer, „kennt Ihr denn die Sitten unsers schottischen Volkes so wenig? Dieser Lanzenhaufe, der da so schnell daher kommt, wird gewiß von einem wilden Anverwandten Morton's, oder sonst einem Abenteurer befehligt, der weder Gott noch Menschen fürchtet. Sie sollen eigentlich den Weg von feindlichen Haufen säubern, auf die sie eben stoßen; der Hauptanführer aber erfährt nicht, was geschieht, denn der kommt gewöhnlich mit seinen vernünftigern und gemäßigtern Freunden etwa eine ganze Meile hinterdrein. Wenn wir den Kerlen zu nahe kämen, würde Euch Euer Brief wenig helfen und mein Pack würde mich am längsten auf dem Rücken gedrückt haben; sie würden uns selbst die Kleider vom Leibe nehmen, und uns dann nackt wie wir auf diese sündige Welt gekommen sind, mit einem Steine an den Füßen in ein tiefes Sumpfloch werfen, und weder Moray noch sonst ein Mensch auf der Welt

erführe je das geringste davon. Und wenn er's dann auch am Ende erführe, was könnt' es uns helfen? Es hieße dann: es wäre ein bloßes Mißverständniß und so wär's abgethan. Glaubt mir, junger Mensch, wenn die Leute den kalten Stahl im Vaterlande gegen einander zücken, dann können oder wollen sie die Ausschweifungen derer nicht beachten, deren Schwerdter ihnen nüzlich sind."

Sie ließen also den Vortrab von des Grafen von Moray's Truppen vorbeyziehen; und es währte nicht lange so erhob sich nordwärts eine dichtere Staubwolke.

„Nun," sagte der Krämer; „laßt uns schnell von dem Hügel herunter eilen." Er zog auch Halbert eiligst mit sich fort, indem er zu ihm sagte: „Euch die Wahrheit zu gestehen, so ist der Marsch eines schottischen Edelmannes mit einer Schlange zu vergleichen. Am Kopfe sitzen die Zähne, und der Schwanz hat seinen Stachel; bloß den Körper kann man ohne Schaden berühren."

„Ich folge Euch so schnell Ihr wollt," sagte der Jüngling; „aber sagt mir nur, warum soll der Nachtrab eines Heeres, eben so wie der Vortrab, gerade allein so gefährlich seyn?"

„Der Vortrab besteht hier in Schottland meist aus wildem, zu jedem Unheil und Unrecht entschlossenem, Volke, welches weder Gott noch Menschen achtet und scheut, und sich für verpflichtet hält, die Straße von Allem, ohne Unterschied, zu säubern, was ihm mißfällt; der Nachtrab wird aus Dienern und andern solchen Leuten gebildet, welche bei dem Gepäcke angestellt, durch ihre Erpressungen von Kaufleuten und Anderen, ihre eigenen Betrügereyen an dem Eigenthume ihrer Herren zu bedecken suchen. Die Franzosen nennen den Vortrab Enfans perdus, und das sind sie denn

auch wirklich, nämlich, verlorne Kinder, die nichts singen als sündliche Lieder, und nichts als liederliche Reden führen. Nach diesen kommt der Mittelzug, da hört man nur Psalmen und gute Lieder, welche die reformirten Edlen und rechtlichen Bürger, so wie die fromme Geistlichkeit, singen, die jene zu begleiten pflegt. Zulezt von Allem werdet Ihr immer ein Heer gottloser Lakayen, Stallknechte, und Troßbuben finden, die nur immer von Trinken, Spielen, Plündern u. s. w. reden."

Unter diesen Reden des Krämers hatten sie die Heerstraße erreicht und bekamen Moray's Haupttrupp in's Gesicht, der ungefähr aus dreyhundert Pferden bestand, die mit aller Regelmäßigkeit und in festgeschlossenen Reihen daher zogen. Einige von den Reitern trugen die Abzeichen ihrer Herren, allein dieß war nicht allgemein. Die Meisten waren in Farben gekleidet wie sie der Zufall an die Hand gegeben hatte, doch bemerkte man hauptsächlich Blau, und was noch eine Gleichförmigkeit hervorbrachte, war, daß Alle einen Brustharnisch trugen mit einem Rückenstücke; dazu Schuppen-Ermel, Handschuhe, gleiche Hosen und tüchtige Stiefeln, so daß das Ganze doch etwas einer Uniform ähnliches darbot. Manche von den Anführern trugen vollständige Rüstungen, Alle aber wenigstens eine halb militairische Kleidung, welche kein Mann von einigem Ansehen in diesen unruhigen Zeiten, mit genugsamer Sicherheit abzulegen wagte.

Der welcher an der Spize dieser Abtheilung sich zeigte, ritt sogleich auf den Krämer und Halbert Glendinning zu und fragte sie: wer sie wären? Der Krämer erzählte seine Geschichte und der junge Glendinning zeigte seinen Brief vor, den sogleich ein Edelmann dem Moray überbrachte. Einen Augenblick darauf vernahm man das Wort: Halt! und

der ganze Zug hielt so, daß auch kein Pferdetritt mehr vernommen wurde. Menschen und Pferde sollten nämlich eine Stunde sich erholen. Der Krämer war nun überzeugt sichern Schutz zu finden und erhielt auch den Gebrauch eines Packpferdes; allein er mußte sich zugleich zum Nachtrabe begeben und diesem Befehle gehorchte er eben nicht gern; er drückte nun auch dem Halbert, als sie sich trennten, bedeutungsvoll die Hand.

Der junge Erbe von Glendearg wurde unterdessen zu einer etwas erhabenen und eben darum trockenen Stelle des Sumpfbodens geführt. Hier wurde sogleich, statt des Tischtuches, ein Teppich auf den Boden gebreitet, und darum sezten sich die Führer des Trupps, ein Mahl einnehmend, welches in Beziehung auf ihren Rang, eben so schlecht war, als das welches kürzlich der junge Glendinning getheilt hatte. Moray stand selbst auf, als dieser näher trat und gieng ihm einen Schritt entgegen. Dieser berühmte Mann hatte in seinem Aeußern, so wie in seinem Innern viele von den bewunderten Eigenschaften seines Vaters, Jacobs V. Hätte nicht der Flecken der Illegimität auf seiner Geburt gehaftet, er würde den schottischen Thron mit eben so viel Ehre eingenommen haben, als einer von dem Geschlechte der Stuarts. Allein, indem die Geschichte seine großen Talente, so wie das Fürstliche, ja Königliche seines Benehmens anerkennt, darf sie auch nicht vergessen, daß ihn der Ehrgeiz weiter führte, als Ehre und Rechtlichkeit erlaubten. Tapfer, wie der Tapfersten einer, aufrichtig gegen Jedermann, gerecht in seinen Gunstbezeugungen, geschickt in Leitung der verwickeltesten Angelegenheiten, fähig sich diejenigen zu gewinnen, welche wankten und durch das Unerwartete und die Unerschrokkenheit in seinen Unternehmungen diejenigen zu betäuben

und überraschen, welche entschlossenen Widerstand leisteten, errang er, und zwar in Hinsicht seiner persönlichen Vorzüge verdienter Weise, den höchsten Platz im Königreiche. Allein unter dem Einflusse starker Versuchungen mißbrauchte er die günstigen Gelegenheiten welche seiner Schwester Maria Unglück und Unvorsichtigkeit ihm entgegenführte und brachte seine Monarchin und Wohlthäterin um einen Theil ihrer Macht. So stellt uns die Geschichte in ihm einen jener gemischten Charaktere auf, in denen die Grundsätze oft der Staatsklugheit aufgeopfert werden und wo wir den Staatsmann verdammen müßen, indeß wir den Menschen mit Theilnahme und Mitleiden betrachten. Manche Ereignisse seines Lebens bestätigen wohl den Verdacht, daß er selbst nach der Krone strebte, und es ist nur zu wahr, daß er auf den Einfall kam, in dem schottischen Staatsrathe eine englische, das heißt ein fremdes und feindliches Interesse zu begründen. Allein sein Tod kann als ein Sühnopfer für sein Unrecht angenommen werden und zugleich zum Beweise dienen, daß der ächte Patriot weit sicherer lebt, als das Haupt einer Faktion, welches für Alles zur Verantwortung gezogen wird, was auch der Geringste seiner Anhänger begeht.

Als Moray auf den jungen Landmann zutrat, fühlte sich dieser bey dem Anblicke des würdevollen Mannes mit Demuth erfüllt. Die gebietende Gestalt, die Haltung, welche von steter Beschäftigung mit großen erhebenden Gedanken zeugte, die Gesichtszüge, worinnen sich die Aehnlichkeit mit der langen Reihe von Schottlands Königen deutlich aussprach, — das Alles mußte Achtung und Verehrung einflößen. Seine Kleidung unterschied ihn übrigens wenig von den Edelleuten und Baronen, welche ihn umgaben. Ein Wamms von Büffelhaut, schön mit Seide gestickt und besezt, verrrat

bey ihm die Stelle der Rüstung und eine schwere goldene Kette mit einem Medaillon hieng von seinem Nacken herab. Um das schwarze Sammtbarett wand sich eine Schnur grosser und ächter Perlen, auch zierte sie ein kleiner Federbusch; an der Seite hing ihm ein langes Schwert und an den Stiefeln trug er goldene Sporen.

„Dieses Schreiben," sagte er, „ist von dem trefflichen Prediger des göttlichen Worts, Heinrich Warden — ist's nicht so junger Mensch?"

Halbert beantwortete dieß bejahend.

„Er schreibt uns, wie es scheint, in einer bösen Lage, und weiset uns wegen der nähern Umstände an Euch. Sagt uns also, wie steht es mit ihm?"

Mit einiger Verwirrung stellte nun Halbert Glendinning treu die Umstände dar, mit denen des Predigers Verhaftung verbunden gewesen war. Als er bis zu dem Streite wegen der Sitte des Handfestens gekommen war, erschrack er nicht wenig über den Ausdruck des Mißfallens auf Moray's Gesichte, der ihm nichts Gutes zu bedeuten schien; da er wohl sahe daß Etwas hier nicht recht war, ob er gleich nicht wußte was, so stotterte er und wäre in seiner Erzählung fast ganz stecken geblieben.

„Was hat der Narr?" sagte der Graf, indem er die Augenbraunen zusammenzog und dieselbe dunkle Glut in seinem Blicke brannte; „kannst Du eine wahre Begebenheit nicht erzählen, ohne zu stottern?"

„Erlaubt!" versezte Halbert, mit kluger Gewandtheit; „ich habe nie vor einem so vornehmen Herrn gesprochen!"

„Er scheint ein bescheidener Jüngling zu seyn," sagte Moray, zu einem der Umstehenden sich wendend; „und doch

bey einer guten Sache weder Freund, noch Feind zu fürchten. Sprich weiter, Freund und freymüthig!"

Halbert erzählte nun die Streitigkeit zwischen Julian von Avenel und dem Prediger, indeß der Graf sich auf die Lippen beißend, das Ansehen haben wollte, als sey ihm die Sache gleichgültig. Anfangs schien er selbst die Parthey des Barons nehmen zu wollen.

„Heinrich Warden," sagte er, „ist nicht selten in seinem Eifer zu hitzig. Göttliche und menschliche Gesetze erlauben gewisse Verbindungen, wenn sie gleich nicht ganz nach der Form sind und die daraus Entsprossenen sind erbfähig."

Diese allgemeine Erklärung begleitete er mit einem Blikke auf die wenigen Krieger, die bey dieser Unterredung gegenwärtig waren. Die meisten von ihnen erwiederten: „das ist nicht zu läugnen!" allein einer oder zwey schlugen die Augen zu Boden und schwiegen. Moray blickte hierauf wieder den jungen Glendinning an und befahl ihm zu erzählen, was sich nun begeben, ohne den geringsten Umstand wegzulassen. Als er der Art gedachte, wie Julian seine Concubine von sich gestoßen hatte, athmete Moray tief auf, biß die Zähne zusammen und legte die Hand an den Griff seines Dolches. Nachdem er einige Male im Kreise umher geblickt hatte, der durch ein Paar reformirte Prediger vergrössert worden war, schien er seine Aufwallung niederzukämpfen und befahl dem Halbert abermals fortzufahren. Als dieser bis dahin kam, wo Warden in's Gefängniß geworfen wurde, schien der Graf auf dem Punkte zu seyn, wo er seinem Zorne freyen Lauf lassen konnte, der Billigung und Theilnahme aller Anwesenden sicher.

„Seid Richter," sagte er, indem er um sich schaute, „seid Richter, meine Pairs und edle Herren von Schottland,

zwischen mir und diesem Julian von Avenel; er hat sein Wort gebrochen, er hat mein sicheres Geleit verlezt — auch das bedenkt, verehrte Brüder, er hat seine Hand an einen Prediger des Evangeliums gelegt, und wird vielleicht sein Blut den Anhängern des Antichrist Preis geben."

„Laßt ihn den Tod eines Verräthers sterben!" sagten die weltlichen Anführer; „seinen Meineid zu rächen, möge des Henkers glühendes Eisen seine Zunge durchbohren."

„Er möge zu Grunde gehen wie die Baals-Priester," sagten die Prediger, „und seine Asche in alle Winde zerstreut werden."

Moray hörte ihnen mit dem Lächeln gehoffter Rache zu; allein es ist wahrscheinlich daß die rohe Behandlung der Frauensperson, deren Verhältnisse etwas Aehnliches mit denen der eigenen Mutter des Grafen hatten, eine Mitursache des wilden Lächelns war, welches jezt über seine von der Sonne verbrannte Wangen und seine trotzigen Lippen flog. Mit Halbert Glendinning redete er, als dieser seine Erzählung beendiget hatte, sehr freundlich.

„Er ist ein muthiger und tapferer Jüngling," sagte er zu den Umstehenden, „aus einem Stoffe gebildet, der für die stürmischen Zeiten paßt. Es giebt Perioden, die den Muth des Mannes erst recht enthüllen. Ich will ihn näher kennen lernen."

Er befragte ihn hierauf genauer über des Barons von Avenel muthmaßliche Streitkräfte, die Stärke seines Schlosses, die Gesinnungen seines nächsten Erben, und dieß brachte natürlich auch die unglückliche Geschichte von seines Bruders Tochter, Marien von Avenel, zur Sprache, welche mit einer Verlegenheit erzählt wurde, die dem Moray nicht entgieng.

„Ha! Julian Avenel!" sagte er, „und Du foderst meine

Rache heraus, da Du doch alle Ursache hättest meiner Gerechtigkeit auszuweichen! Ich kannte Walter von Avenel; er war ein treuer Schotte und ein guter Soldat. Unsere Schwester, die Königin, muß seiner Tochter Gerechtigkeit verschaffen; und ist sie wieder in ihre Besitzungen eingesetzt, dann wird sie eine passende Braut für irgend einen tapfern Mann, der unsere Gunst mehr verdient, als dieser Verräther Julian." Er sahe hierauf Halbert an und sagte: „Bist Du von edler Herkunft, junger Mensch?"

Mit wankender und ungewisser Stimme begann Halbert nun, von seinen entfernten Ansprüchen auf die Abstammung von den alten Glendomoynes von Galoway zu reden, als ihn Moray mit einem Lächeln unterbrach:

„Ach! überlaß Du die Stammbäume den Barden und den Heraldickern. In unseren Tagen ist Jedermann der Sohn seiner eigener Thaten. Das glorreiche Licht der Reformation hat Fürsten und Bauern auf gleiche Art erleuchtet, und der Bauer wie der Fürst verherrlicht sich nur, wenn er zur Vertheidigung desselben kämpft. Es ist eine aufgeregte Welt, wo Diejenigen nur vorwärts kommen, welche muthige Herzen und starke Arme haben. Sage mir aufrichtig, warum Du Dein väterliches Haus verlassen hast?"

Halbert Glendinning gestand nun frey seinen Zweykampf mit Piercie Shafton und gedachte auch des vermeintlichen Todes desselben.

„Wahrlich," versezte Moray, „Du bist ein kühner Falke, daß Du Dich so früh an einen Raubvogel, wie Piercie Shafton gewagt hast. Die Königin Elisabeth würde ihren Handschuh mit goldenen Kronen gefüllt darum geben, wenn sie erfüh-

erführe, daß dieser in alles sich mischende Narr unter dem Boden läge. Mein'st Du nicht, Morton?"

„Gewiß! und den Handschuh noch für eine bessere Gabe halten, als die Kronen," versezte Morton.

„Was sollen wir aber mit dem jungen Todtschläger anfangen?" sagte Moray; „was werden unsere Prediger dazu sagen?"

„Sprich ihnen nur von Moses und Benajah," sagte Morton; „es ist ja nur von dem Erschlagen eines Egypters die Rede."

„So sey's," sagte Moray lachend; „wir wollen aber die Geschichte verscharren, wie der Prophet den Körper in den Sand verscharrte. Ich nehme diesen Jungen in meinen Schuz! Du sollst bey uns bleiben, Glendinning! denn so nennst Du Dich dünkt mir. Wir behalten Dich als Squire in unserm Gefolge. Unser Stallmeister soll für Deine Bewaffnung und Ausstattung sorgen."

Moray fand, während der Unternehmung, womit er jezt beschäftigt war, manche Gelegenheit, Glendinnings Muth und Geistesgegenwart auf die Probe zu stellen; und dieser stieg bald dergestalt in der Achtung des Grafen, daß Alle, welche diesen kannten, das Glück des jungen Mannes als fest begründet ansahen. Es fehlte nur noch ein Schritt, um ihn auf eine noch höhere Stufe des Vertrauens und der Achtung zu erheben, und dieß war: die Abschwörung der papistischen Religion. Die Geistlichen in Moray's Gefolge, welche seine Hauptstüze unter dem Volke waren, fanden Halbert Glendinning's Bekehrung auch nicht schwer, denn er hatte schon von Jugend auf nicht viel Ergebenheit gegen den katholischen Glauben empfunden und gab daher den neuen Reli-

gionsansichten gern Gehör. Dadurch daß er den Glauben seines Herrn annahm, kam er diesem immer näher, und war stets um dessen Person während seines verlängerten Aufenthaltes in dem westlichen Schottland, der durch die Unfügsamkeit derjenigen, mit denen der Graf zu thun hatte, von Tage zu Tage, und von Woche zu Woche verzögert wurde.

Sechstes Kapitel.

Schwach erscholl das Schlachtgetöse
Durch den fernen hohlen Wind;
Krieg und Schrecken flohen vorne,
Hinten blieben Wunden, – Tod.

Penrose.

Der Herbst war schon weit vorgerückt, als der Graf von Morton eines Morgens ganz unerwartet in Moray's Vorzimmer trat, wo Halbert Glendinning schon seines Dienstes wegen stand.

Ruft Euern Herrn, Halbert," sagte der Graf; ich habe Neuigkeiten für ihn von Teviotdale, auch für Euch, Glendinning."

„Neuigkeiten, Neuigkeiten, Mylord Moray!" rief er an der Thüre von des Grafen Schlafgemache — „kommt gleich heraus!" — Der Graf erschien, grüßte seinen Verbündeten und fragte begierig nach seinen Nachrichten.

„Ich habe einen sichern Freund aus Süden gesprochen," sagte Morton; „er ist im Kloster zur heiligen Maria gewesen und bringt wichtige Nachrichten."

„Von welcher Art?" sagte Moray, „und könnt Ihr dem Ueberbringer trauen?"

„Er ist zuverläßig, bey meinem Leben!“ versezte Morton; „ich wünsche Euer Herrlichkeit nur lauter solche Leute!“

„Was und wen meint Ihr damit?“ fragte Moray.

„Der Egypter des ehrlichen Halbert Glendinning, unser südländischer Moses, ist wieder lebendig geworden und befindet sich frisch und gesund in dem Gosen von Teviotdale, dem Heiligthume von Kennaquhair.“

„Ich verstehe Euch nicht, Mylord?“ sagte Moray.

„Nun, Euer neuer Waffenreuter hat Euch eine falsche Nachricht aufgebunden. Piercie Shafton lebt und ist wohl. Durch dieselbe Gelegenheit erfuhr ich, daß dieser einfältige Mensch daselbst aufgehalten werde aus muthmaßlicher Liebe zu einer Müllerstochter, die verkleidet mit ihm im Lande herumgeritten seye.“

„Glendinning,“ sagte Moray, mit äusserst finsterer Stirne; „ich will nicht hoffen, daß Du's gewagt hast, mich zu belügen, um mein Vertrauen zu gewinnen.“

„Mylord,“ versezte Halbert, „ich bin unfähig Euch zu belügen; stände mein Leben auf'm Spiel daß ich eine Lüge sagte, ich würde ersticken, ehe ich solche vorbrächte. Ich behaupte aber, daß dieses Schwert meines Vaters hier, ihm durch und durch durch den Leib gedrungen ist, so daß die Spize ihm hinterm Rücken heraus kam, indeß der Griff seine Brust gedrückt hat. Und wer mich dessfalls einer fälschlichen Angabe zu beschuldigen sich erkühnen würde, dem stoße ich's wieder eben so tief in den Leib.“

„Wie, Bursche?“ sagte Morton, „Du unterstehst Dich einem Edelmanne Troz zu bieten?“

„Still Halbert!“ sagte Moray, und Ihr, Mylord Morton, behandelt ihn gütiger. Ich sehe die Wahrheit auf seinem Gesichte.“

„Ich wünsche, daß der Inhalt des Manuscriptes mit der Aufschrift übereinstimmen möge. Seht Euch vor, Mylord! Ihr könntet noch einmal durch allzu großes Vertrauen das Leben einbüßen."

„Und Ihr, Ihr werdet Eure Freunde verlieren, wenn Ihr allzu mißtrauisch seyd," erwiederte Moray; „doch genug davon; laßt mich jezt die Neuigkeiten vernehmen!"

„Sir John Foster," sagte Morton, „soll, wie man behauptet, einen Trupp nach Schottland schicken, um das Kloster und dessen Gebiet zu verwüsten."

„Was! ohne meine Gegenwart oder Erlaubniß abzuwarten?" sagte Moray; „er muß toll seyn! Als Feind will er in das Land der Königin einrücken?"

„Er hat ausdrücklichen Befehl von der Elisabeth," versezte Morton, „und mit der läßt sich nicht spaßen! In der That, sein Zug ist mehr als einmal entworfen und wieder bey Seite gelegt worden, während wir hier gewesen sind, und er hat große Bestürzung zu Kennaquhair verursacht. Bonifazius, der alte Abt, hat resignirt, und wen denkt Ihr wohl, daß man an seine Stelle gewählt habe?"

„Niemanden!" sagte Moray; „sie werden es doch nicht gewagt haben zu einer Wahl zu schreiten, bis der Königin Wille und der meinige ihnen bekannt geworden?"

Morton zuckte die Achseln. „Sie haben den Zögling des alten Kardinals Beatoun gewählt; diesen schlauen und entschlossenen Kämpfer Roms, den Busenfreund unsers geschäftigen Primas von Sankt Andreas. Eustachius, jüngst Subprior von Kennaquhair, ist jezt ihr Abt, und wie ein anderer Pabst Julius hebt er Mannschaft aus und hält Musterungen um mit Foster zu kämpfen, wenn er vorrücken sollte."

„Das müssen wir verhindern," sagte Moray schnell, „welche Parthey auch siegen möchte, so wäre es für uns immer ein unangenehmer Handel. Wer befehligt die Leute des Abts?"

„Niemand anders, als unser treuer, alter Freund, Julian von Avenel," erwiederte Morton.

„Glendinning," sagte Moray, „laß sogleich zum Aufsizen blasen! Alle, welche es mit uns halten, müssen unverzüglich ausrücken! Ja, ja, Mylord! wir sind hier in einer fatalen Klemme. Treten wir zu unseren englischen Freunden, so wird das Vaterland über uns schreyen, — die alten Weiber werden uns mit ihren Rocken und Spindeln angreifen, — die Steine auf der Strasse werden sich gegen uns erheben, — wir können zu einer solchen schimpflichen Handlung uns unmöglich bequemen; und meine Schwester, deren Vertrauen ich ohnedieß nur mit Mühe behaupten kann, wird es mir dann ganz entziehen. Sezen wir uns aber dem englischen Grenzwächter entgegen, so wird Elisabeth uns als Beschüzer ihrer Feinde und was sonst noch ansehen und wir verlieren ihre Gunst."

„Dieser weibliche Drache," sagte Morton, „ist freilich die beste Karte in unserm Spiele; aber dennoch möcht' ich nicht als ruhiger Zuschauer englische Klingen in schottisches Fleisch hauen sehen. Was meint Ihr? wenn wir hübsch langsam marschierten, recht mit Bequemlichkeit, um unsere Pferde nicht zu sehr anzugreifen? Mögen sie dann fechten, mag geschehen was da will, uns kann doch dann niemand die Schuld des Ausgangs beymessen, wenn wir nicht gegenwärtig gewesen sind."

„Alle würden uns dann Vorwürfe machen, James Douglas," versezte Moray; „wir würden beider Partheien Gunst

verlieren. Besser, wir eilen so viel wir können und thun so viel wie möglich, um den Frieden zwischen ihnen zu erhalten. Ich wollte, die Mähre, die den Piercie Shafton hierher gebracht, hätte den Hals unterwegs im Northumberland gebrochen. Der Phantast! Das ist eben der rechte Mann, Alles aufzurühren, und vielleicht gar einen National-Krieg zu veranlassen."

„Hätten wir das früher gewußt," sagte Douglas, „so hätten wir ihm privatim an der Grenze aufwarten können; da giebt's kecke Bursche genug, die uns, bloß um seine Sporen zu gewinnen, von ihm geholfen hätten; indeß, weil's nun einmal nicht anders ist, James Stuart, zu Pferde! Ich höre schon Eure Trompeten. Wir werden bald sehen, wessen Klepper am besten bei Athem ist."

Gefolgt von ungefähr drey hundert wohl berittenen Bewaffneten, nahmen diese beiden mächtigen Barone ihre Richtung nach Dumfries, und von da östlich nach Teviotdale. Sie marschirten mit solcher Eile, daß, nach Mortons Voraussagung, ein guter Theil ihrer Pferde nicht aushielt, so daß, als sie dem Orte des erwarteten Gefechtes sich näherten, kaum zwey hundert von dem Zuge noch zusammenhielten, und selbst von diesen hatten viele Pferde, welche äußerst erschöpft waren.

Sie hatten bisher die verschiedensten Nachrichten von dem Vordringen der englischen Truppen, so wie von dem Grade des Widerstandes erhalten, den der Abt jenen zu leisten im Stande seye. Allein, als sie etwa noch sechs oder sieben Meilen vom Kloster zur Sankt Maria zu Kennaquhair entfernt waren, kam ein Edelmann aus der Gegend, den Moray zu sich entboten hatte, und auf dessen Einsicht und Verstand er sich verlassen konnte, mit zwey bis drey Dienern in vollem

Rosseslaufe auf ihn zu. Seinem Berichte nach war John Foster, nachdem er seinen Einbruch öfter angekündigt und eben so oft aufgeschoben hatte, endlich durch die Nachricht, daß Piercie Shafton öffentlich sich innerhalb des Heiligthums aufhalte, so aufgeregt worden, daß er sich entschloß, die Befehle seiner Herrin auszuführen, welche ihm aufgetragen hatte, sich der Person des Euphuisten zu bemächtigen. Der Abt hatte durch seine unablässigen Anstrengungen einen Haufen Bewaffneter zusammengebracht, der an Zahl denen des englischen Grenzwächters ziemlich gleich kam, wenn er auch nicht so in den Waffen geübt war. Er stand unter dem Oberbefehle Julians von Avenel und man fürchtete, es würde an den Ufern eines kleinen Flusses, der die Grenze des Klosterbezirkes bildete, zum Gefecht kommen.

„Wer kennt den Ort?" fragte Moray.

„Ich! Mylord!" versezte Glendinning.

„Gut!" sagte der Graf. „Nimm etwa zwanzig der Best-Berittenen, eile, was Du nur kannst, und melde dort, daß ich augenblicklich selbst mit einer bedeutenden Macht erscheinen, und jeden, ohne Unterschied und Mitleid, in Stücken hauen werde, der den ersten Streich zu führen wagt. Davidson!" sagte er zu dem Edelmanne, der ihm die Nachricht gebracht hatte; „Du sollst mein Führer seyn! Beeile Dich, Glendinning; sage dem Foster, ich lasse ihn beschwören, so lieb ihm der Dienst seiner Gebieterin sey, die ganze Sache meinen Händen zu überlassen. Dem Abt sage: ich würde ihm das Kloster über dem Kopfe anzünden, wenn er vor meiner Ankunft einen Streich thun ließe. Dem Julian Avenel aber, dem Nichtswürdigen, sage; er hätte ohnedieß noch eine starke Rechnung mit mir abzuthun und ich würde sein Haupt auf die oberste Zinne des Klosters zur heiligen

Jungfrau pflanzen lassen, wenn er sich unterstünde eine neue anzufangen. Eile, und schone der Pferde nicht; es giebt ja noch viele."

„Euer Befehl soll vollzogen werden, Mylord!" sagte Glendinning, und nachdem er diejenigen ausgesucht hatte, die ihm am besten beritten schienen, eilte er so schnell davon, als es der Zustand der angegriffenen Rosse erlaubte.

Sie hatten kaum die Hälfte des Wegs zurückgelegt, als sie einigen Versprengten begegneten, welche gerade vom Schlachtfelde kamen, und deren Erscheinen ihnen den Anfang des Gefechts ankündigte. Zwey unterstüzten mit ihren Armen einen dritten, ihren ältern Bruder, der mit einem Pfeile durch den Leib geschossen war. Halbert, welcher wußte, daß sie dem Kloster zugehörten, rief sie bei ihren Namen und befragte sie über den Stand der Dinge. Allein gerade in dem Augenblicke sank ihr Bruder, aller Anstrengung ungeachtet, ihn aufrecht zu erhalten, vom Pferde, und sie stiegen eilig ab, seinen lezten Athem zu empfangen. Von diesen war also keine Nachricht zu erhalten, Glendinning ritt daher mit seinem Gefolge weiter vorwärts, um so ängstlicher, je mehr Versprengte er gewahr wurde, welche das Sankt Andreas Kreuz auf ihren Müzen und Kollern trugen, die sämtlich dem Anscheine nach vom Schlachtfelde geflohen waren. Die Meisten hielten sich, sobald sie den Trupp Reiter auf der Straße daher kommen sahen, auf der einen oder der andern Seite, und zwar in einer solchen Entfernung, daß es zu keiner Unterredung kommen konnte. Andere, die noch mehr Furcht hatten, blieben zwar auf der Heerstraße, aber sie sprengten im schnellsten Galopp dahin und wenn man sie anrief, warfen sie starre Blicke zurück, gaben aber durchaus nicht die geringste Antwort. Halbert erkannte Manche von

ihnen und zweifelte daher nicht, daß das Gefecht zum Nachtheile der Klostertruppen ausgefallen seye. Er wurde nun unaussprechlich besorgt über das Schicksal seines Bruders, welcher in diese Fehde gewiß mit verwickelt war. Er ritt daher auch immer schneller, so daß kaum fünf bis sechs aus seinem Gefolge ihm nachkommen konnten. Endlich erreichte er einen kleinen Hügel, an dessen Abhange, um den sich halbzirkelförmig der kleine Fluß wand, die Ebene lag, welche eben die Scene des Gefechtes gewesen war.

Es war ein trauriger Anblick. Krieg und Schrecken, um den Ausdruck des Dichters zu brauchen, waren über die Flur gezogen und hatten bloß Wunden und Tod zurückgelassen. Man hatte gegenseitig mit heftiger Erbitterung gefochten, wie es fast immer in diesen Grenzgefechten der Fall war, wo alter Haß und gegenseitige Beleidigungen die Menschen hartnäckig auf Behauptung der Sache ihres Vaterlandes beharren ließen. Gegen die Mitte der Ebene zu, lagen die Körper derer, welche in dem eigentlichen Handgemenge gefallen waren, und hier fand man noch Züge, welche den düstern Ausdruck unvertilgbaren Hasses an sich trugen; Hände, welche den Griff des zerbrochenen Säbels faßten, oder den tödtlichen Pfeil aus der Wunde zu ziehen suchten. Einige waren nur verwundet, und des Muthes, den sie kürzlich erst gezeigt hatten, beraubt, flehten sie im Tone melancholischer Verzweiflung um Hülfe und nur um einen Tropfen Wassers, indeß Andere mit matter Zunge halb vergessene Gebete hervorzustammeln suchten, welche sie, als sie gelernt wurden, kaum halb verstanden hatten. Halbert, ungewiß welchen Weg er zunächst einschlagen sollte, ritt durch die Ebene um zu sehen, ob er unter den Todten nicht vielleicht eine Spur von seinem Bruder Eduard entdecken könnte. Die Eng-

länder hinderten ihn daran nicht. Eine entfernte Staubwolke verkündigte, daß diese noch immer die zerstreuten Flüchtlingen verfolgten, und er meinte, daß wenn er sich mit seinen Begleitern an sie heranwagen wollte, ehe sie wieder unter einem Oberbefehl sich befänden, er sein Leben, so wie das seines Gefolges geradezu aufopfere, denn die Sieger würden sie gewiß mit den Schotten verwechseln, gegen welche sie in diesem Gefechte so glücklich gewesen waren. Er beschloß daher zu warten, bis Moray mit seiner Schaar eintreffen würde und dieß zwar um so mehr, da er schon die Trompeten des englischen Grenzwächters hörte, welche zum Rückzuge bliesen, und von der weitern Verfolgung abriefen. Er zog seine Leute zusammen und nahm auf einer vortheilhaften Stelle eine Position, welche die Schotten im Anfange des Gefechts inne gehabt und während desselben mit festem Muthe vertheidigt hatten.

Indeß sie hier standen, schlug an Halbert's Ohr das schwache Gewimmer eines Weibes, welches er hier auf keine Weise eher zu vernehmen erwarten konnte, als bis der Rückzug des Feindes den Verwandten der Erschlagenen gestattete, diesen die letzte Pflicht zu erweisen. Er schaute sich ängstlich um, und bemerkte endlich, daß, bei dem Leichname eines Ritters in glänzender Rüstung, dessen, wenn auch beschmuzter und zerbrochener Helm, einen Mann von Rang und Stand bezeichnete, ein weibliches Wesen saß, gehüllt in einen Reutersmantel und etwas an ihren Busen drückend, was er bald für ein Kind erkannte. Er sahe sich nun nach den Engländern um. Sie näherten sich nicht, und der fortdauernde Trompetenruf, nebst dem Rufen der Anführer, verkündete nur zu deutlich, daß ihre Mannschaft nicht sogleich wieder gesammelt werden könne. Er konnte daher schon einen

Augenblick nach dem unglücklichen Weibe sehen. Er stieg vom Rosse, gab dieses einem Lanzenträger, näherte sich der Frauensperson und fragte sie in dem mildesten Tone, den er in seiner Stimme finden konnte, ob er ihr in ihrem Elende beistehen könne. Die Trauernde antwortete ihm nicht sogleich, sondern bemühte sich nur mit zitternder und ungeschickter Hand, die Federn oder Bänder des Visirs und Halskragens zu lösen, und sagte endlich im Tone des tiefsten Schmerzens: „Ach, er würde sich gewiß erholen, wenn ich ihm Luft schaffen könnte; Ehre und Leben, Alles, Alles wollte ich hingeben, wenn ich im Stande wäre, diese abscheulichen Eisenbänder zu lösen, welche ihn ersticken müßen! „Wer den Kummer lindern will, darf das Eitle vergeblicher Hoffnungen nicht zur Sprache bringen. Der Körper lag da, wie der eines Menschen, der den lezten Odem ausgehaucht hat, und der nie wieder in unsrer Luft Athem schöpfen wird. Allein Halbert Glendinning ermangelte doch nicht das Visir zu öffnen und den Halskragen zu lösen, und erkannte nun zu seinem Erstaunen das bleiche Angesicht Julians von Avenel. Er hatte seinen lezten Kampf gekämpft und der kühne und unruhige Geist war in dem Getümmel selbst, worin er immer so viel Gefallen fand, vom Leben geschieden.

„Ach! Er ist heim gegangen!" sagte Halbert zu dem jungen Weibe in dem er bald die unglückliche Katharine erkannte.

„O Nein! Nein! Nein!" rief sie; „saget das nicht; er ist nicht todt; er ist nur ohnmächtig! Ich habe schon eben so lange in einer Ohnmacht gelegen und seine Stimme hat mich doch erweckt, als er mir freundlich zurief: Katharine! Blick' auf aus Liebe zu mir! — Ach! Julian! blick' auch Du auf, aus Liebe zu mir! —" So redete sie den empfin-

dungslosen Körper an. „Ich weiß, ich weiß," fuhr sie fort, und machte dabey gräßliche Versuche zu lachen: „Du möchtest mich nur zu fürchten machen. „Aber ich fürchte mich nicht!" In demselben Augenblicke aber änderte sie ihren Ton und bat ihn flehentlich: „Sprich doch nur, und wär' es auch, meine Thorheit zu schelten! Ach! das rauheste Wort was Du mir je gesagt hast würde mir so süß klingen, als das sanfteste, das Du mir gabst, ehe ich Dir Alles hingab. O! hebt ihn auf! Hebt ihn auf, um Gottes Willen; habt Ihr kein Mitleid? Er versprach mir mich zu ehelichen, wenn ich ihm einen Knaben brächte, und dieses Kind ist seinem Vater so ähnlich! Wie kann er denn sein Wort halten, wenn Ihr mir nicht helft, ihn zu erwecken? Christie von Clinthill, Rowley, Hutscheon! Ihr waret bei jedem seiner Feste, und seyd nun im Gefechte von ihm gewichen, Ihr treulosen, niedrigen Seelen! —"

„Ich nicht! beim Himmel nicht!" sagte ein Sterbender, der sich mit Anstrengung auf den Ellbogen zu stüzen suchte, und in dem Halbert die wohlbekannten Züge Christie's erkannte. „Ich bin keinen Fuß gewichen, aber ein Mann kann nur fechten, so lange sein Athem währt . . . der meine ist fast hin! — So, mein Junge," sezte er hinzu, Glendinning ansehend, und seine militairische Kleidung betrachtend: „hast Du endlich auch den Helm genommen? das ist eine bessere Haube, drinnen zu leben, als zu sterben. Ich wollte das Schicksal hätte Deinen Bruder hergesandt, statt — er war gut, recht gut — aber Du bist wild, und wirst auch ein Bube werden, wie ich bin."

„Das verhüte Gott!" sagte Halbert schnell.

„Amen! Amen! von ganzem Herzen!" stammelte der Verwundete; „ich werde da, wohin ich komme, auch ohne Dich

Gesellschaft genug finden. „Aber Gott sey Dank, an dieser Schlechtigkeit habe ich nicht Theil," sagte er, auf die arme Katharine blickend; und mit einem Ausrufe, der zwischen einem Gebete und einem Fluche mitten inne zu schweben schien, entfloh Christie's von Clinthill Seele zu ihrer lezten Rechenschaft.

In schmerzliche Gedanken versunken, welche durch die lezten Ereignisse in seinem Gemüthe waren erweckt worden, verlor Glendinning für einen Augenblick sich selbst und seine Pflichten aus den Augen, und wurde erst durch das Geräusch nahenden Hufschlags und den Ruf: „Heiliger Georg für England!" dessen sich die englischen Truppen noch immer zu bedienen pflegten, zu sich selbst gebracht. Seine Handvoll Leute — denn die Meisten hatten mehr rückwärts Moray's Ankunft erwartet — blieben zu Pferde, ihre Lanzen aufrecht haltend, da sie weder Befehl hatten sich zu unterwerfen, noch Widerstand zu leisten.

„Hier steht unser Führer!" sagte einer von ihnen, als ein ungleich stärkerer Haufen Engländer, der Vortrab von Fosters Parthey, herbey kam.

„Euer Führer, das Schwert in der Scheide, und zu Fuß, im Angesichte des Feindes? Ey! das mag ein rechter Soldat seyn!" sagte der englische Anführer. „Nun, junger Mann, habt Ihr ausgeträumt? werdet Ihr mir nun antworten, ob Ihr fechten oder fliehen wollt?"

„Keines von Beiden!" versezte Halbert Glendinning, mit großer Ruhe.

„Nun, so werfe Dein Schwert nieder und ergieb Dich!" sagte der Engländer.

„Nicht eher, als bis ich mir gar nicht mehr anders hel-

sen kann;" erwiederte Halbert, mit derselben Mäßigung im Ton und Benehmen.

„Stehst Du auf Deine eigene Hand, Freund, oder wem dienst Du?" fragte der englische Anführer.

„Dem edlen Grafen von Moray!"

„Dann dienst Du," sagte der Südländer, „dem treulosesten Manne der lebt, gleich falsch gegen England und Schottland."

„Du lügst!" versezte Glendinning, ohne Rücksicht auf irgend eine Folge dieser Aeußerung.

„Wie? jezt so hitzig, und noch eine Minute zuvor so kalt? Ich lüge? ich? Willst Du darauf mit mir kämpfen?"

„Mann gegen Mann! auch Einer gegen zwey oder zwey gegen fünf, wie Ihr wollt!" sagte Halbert Glendinning, nur muß ich einen ordentlichen Raum haben."

„Den sollst Du haben! Tretet zurück, Kameraden!" sagte der tapfere Endländer. Falle ich, so laßt ihn mit seinen Leuten ungekränkt abziehen.

„Lange lebe unser edler Kapitain!" riefen die Soldaten, voll Verlangen dem Gefechte zuzusehen, als wär's ein Stiergefecht.

„Er wird's nicht lang treiben," sagte der Sergeant, „wenn er, als ein alter Mann von sechzig Jahren, so mit Jedem den er antrifft und besonders mit so jungem Volke, dessen Vater er seyn könnte, sich einlassen will. Aber da kommt ja auch der Grenzwächter, der wird dem Kampfspiele wohl auch zusehen wollen."

In der That kam auch Sir John Foster mit einem ansehnlichen Reiterhaufen, gerade als sein Hauptmann, dessen Alter ihn zu einem Gefechte mit einem so jungen und kraft-

vollen Manne, wie Glendinning, ganz unfähig machte, sein Schwert verlor.

„Heb' es auf und schäme Dich, alter Stawarth Bolton,“ sagte Foster, „und Du junger Mann, sage: wer und was Du bist?“

„Aus dem Gefolge des Grafen von Moray, und ich überbringe Euch seine Willens-Meinung;“ versezte Glendinning; „aber da kommt er ja selbst des Weges her; ich sehe schon den Vortrab seiner Reiter über die Hügel reiten.“

„Stellt Euch in Ordnung, Leute,“ sagte Sir John Foster zu seinem Gefolge. „Ihr, die Ihr Eure Lanzen zerbrochen habt, zieht Eure Schwerter. Zu einem Gefechte sind wir freilich eben nicht vorbereitet; wenn uns aber jene dunkle Wolke über den Hügeln schlechtes Wetter bringen sollte, nun so müssen wir's ertragen, so gut es mit unseren zerfezten Mänteln gehen will! Unterdessen, Stawarth, haben wir doch das Wild gefangen, auf das wir Jagd gemacht haben. Hier wird der Piercie Shafton eben zwischen zwey Reutern daher geführt.“

„Wer? dieser Bursche?“ sagte Bolton, „das ist Piercie Shafton eben so wenig als ich es bin. Zwar trägt er seine bunten Kleider, aber Piercie Shafton ist ein Dutzend Jahre älter, als dieser erbärmliche, verpfuschte Schelm. Ich habe ihn gekannt als er kaum so groß war. Habt Ihr ihn denn nie auf dem Turnierplatz oder in Gesellschaft gesehen?“

„Zum Henker mit solchen Eitelkeiten!“ sagte Sir John Foster; „wann hatte ich denn Muße gehabt, mich nach so was umzusehen? Hat sie mich denn nicht auf die ganze Lebenszeit zum Dienste eines Büttels bestimmt? Immer soll ich nach Dieben und Verräthern Jagd machen, in täglicher Furcht für mein Leben. Nie kann ich die Lanze in meiner Halle

aufhängen, nie den Fuß aus dem Steigbügel bringen, nie meinen Roßen die Sättel von den Rücken nehmen, und, da ich jezt in der Person eines Menschen mich vergriffen, den ich nie gesehen habe, so wett' ich, werde ich in dem nächsten Schreiben aus dem Geheimen Rathe mitgenommen wie ein Hund — statt solche Quälereyen zu dulden, wollt' ich lieber todt seyn."

Fosters Klagen wurden durch einen Trompetenstoß unterbrochen, und sogleich erschien ein schottischer Herold und meldete: daß der edle Graf von Moray in aller Ehre und Sicherheit eine persönliche Zusammenkunft mit Sir John Foster wünsche, und zwar in der Mitte ihrer Leute, mit sechs Gefährten von jeder Seite und zehn Minuten freyes Geleit zu kommen und zu gehen.

„Jezt," sagte der Engländer, „kommt eine andere Plage. Ich muß doch mit dem falschen Schotten reden, und der versteht sich darauf, Pfiffe zu drehen, und einem geraden, ehrlichen Manne Staub in die Augen zu streuen. In Worten, da kann ich's nicht mit ihm aufnehmen und für derbe Streiche sind wir zu schlecht versehen. Herold, wir bewilligen die Unterredung und Ihr, Herr Knappe (zum jungen Glendinning sich wendend) zieht mit Euern Leuten nur wieder zu den Eurigen, folgt der Trompete Eures Grafen. Stawarth Bolton, stellt unsere Leute in Ordnung und seyd bereit auf das Zeichen mit einem Finger, vorzurücken. Nun! Marsch! fort zu Euren Freunden, Sir Squire! verweilt Euch nicht länger umsonst hier;"

Ungeachtet dieses bestimmten Befehles, konnte sich Halbert Glendinning doch nicht enthalten, noch einen Blick auf die unglückliche Katharine zu werfen, welche, ohne der Gefahr

fahr zu achten, von den Pferden zertreten zu werden, noch immer da lag; allein ein zweiter aufmerksamer Blick überzeugte ihn, daß es mit ihr für immer aus seye. Glendinning freute sich fast, als er sah, daß das lezte Schmerzliche des Lebens bey ihr überstanden seye, daß die Hufe der Pferde, unter denen er sie verlassen mußte, bloß einen empfindungslosen Leichnam verlezen konnten. Das Kind aber nahm er ihr aus den Armen, fast sich schämend, wegen des Gelächters, das sich jezt von allen Seiten erhob, da man sah, daß sich ein bewaffneter Mann in solcher Lage, mit einer so ungewohnten und unpassenden Bürde belud.

„Schultert doch Euer Kind!" rief ihm ein Arquebusir zu.

„Gerade das Kind getragen!" sagte ein Lanzenknecht.

„Schweigt, Ihr rohen Kerle!" sagte Stawarth Bolton; „und achtet die Menschlichkeit wenigstens an Anderen, wenn Ihr sie auch nicht in Euch fühlt. Ich verzeihe es dem jungen Menschen, daß er meinen grauen Haaren eben nicht viel Achtung erwiesen hat, da er sich nun des hülflosen Geschöpfes angenommen, über das Ihr gewiß weggeritten wäret, als wär's ein junger Wolf gewesen."

Indeß dieses vorgieng, trafen die Führer jeder Seite auf dem neutralen Plaze zwischen den Truppen zusammen, und der Graf redete den englischen Grenzwächter also an: „Ist das recht und erlaubt, Sir John, oder für wen haltet Ihr den Grafen von Morton und mich selbst, daß Ihr in Schottland mit fliegenden Fahnen einbrecht, Euch schlagt und Gefangene macht, ganz nach Eurem eigenen Gefallen? Glaubt Ihr es sey wohl gethan unser Land zu verwüsten, unser Blut zu vergießen, nachdem wir Euren Herrn so viel Beweise unserer Ergebenheit, so weit es nemlich die Treue und

Pflicht gegen unsere eigene Monarchin zuließ, gegeben haben."

„Mylord Moray!" versezte Foster; „alle Welt kennt Euch als einen Mann von vielem Verstande und tiefer Einsicht, und seit mehreren Wochen habt Ihr mich stets durch Versprechungen hingehalten, den Empörer gegen meine Monarchin, den Piercie Shafton von Wilverton zu verhaften, und immer habt Ihr Euer Wort nicht gehalten, indem Ihr Unruhen im Westen und was weiß ich was sonst noch für Hindernisse vorgeschüzt habt. Jezt, da er die Frechheit gehabt hat hierher zurückzukehren und innerhalb zehn Meilen von England öffentlich umher zu gehen, so konnte ich nicht länger zusehen; ich habe daher die Macht meiner Monarchin angewendet, mich mit Gewalt des Rebellen zu bemächtigen, wo ich ihn finden würde."

„Und ist denn Piercie Shafton in Euerer Gewalt?" fragte der Graf von Moray; „bedenkt wohl, daß Ihr ihn, wenn ich nicht Schande davon haben will, ohne ein Treffen zu liefern nicht von hier fortbringen dürft."

„Wollt Ihr denn, Mylord, nach allen Vortheilen, die Ihr aus den Händen der Königin von England empfangen habt, die Sache eines Empörers gegen ihr Ansehen verfechten?" sagte Sir John Foster.

„Nicht das, Sir John," erwiederte der Graf; „allein die Freiheiten unsres freyen Königreichs Schottland, will ich bis auf den Tod verfechten."

„Nun," sagte Sir John, „mein Schwert ist nicht schartig geworden durch das, was ich bis jezt gethan habe."

„Bey meiner Ehre, Sir John," sagte Sir George Reiger von Chipchase, „wir haben auch gar keine Ursache mit diesen schottischen Lords hier zu fechten, denn ich bin ganz

der Meinung des alten Stawarth Bolton, daß der Gefangene dort keineswegs der Sir Piercie Shaften ist, so wenig wie der Graf von Northumberland; es wäre denn doch nicht wohl gethan, den Frieden zwischen zwey Ländern wegen eines unbedeutendern Gefangenen auf's Spiel zu sezen."

„Sir George," entgegnete Foster; „ich habe oft gehört, Ihr Reiger fürchtetet Euch vor den Falken; nun legt nur nicht die Hand an's Schwert, ich habe nur gescherzt; — den Gefangenen aber laßt doch einmal hierher bringen, damit wir sehen, wer er ist, aber alles in Frieden, Mylords" — fuhr er fort, zu den Schotten sich wendend.

„Auf unser Ehrenwort!" sagte Morton, „wir werden keine Gewalt brauchen!" —

Das Lachen wandte sich ziemlich stark gegen Sir John Foster, als der Gefangene herbeygebracht ward und es sich auswieß, daß er nicht nur eine von Sir Piercie Shafton ganz verschiedene Person, sondern — ein Frauenzimmer in Mannskleider seye.

„Reißt der frechen Dirne den Mantel vom Gesicht weg und jagt sie zu den Troßbuben!" sagte Foster; „denn in solcher Gesellschaft scheint sie bisher gewesen zu seyn."

Selbst Moray konnte sich des Lachens nicht enthalten, (was doch bey ihm nichts gewöhnliches war,) als er den englischen Grenzwächter also getäuscht sahe; allein er gestattete nicht, daß der schönen Müllerin, welche so zum zweiten Male mit persönlicher Gefahr den Sir Piercie Shafton befreyet hatte, indem sie während der Flucht seine Person vorstellte, irgend eine Gewalt geschähe.

„Ihr habt schon mehr Unheil verursacht als Ihr verantworten könnt," sagte der Graf; „und es würde schimpflich

für mich seyn, wenn ich gestatten wollte, daß dieser jungen Frauens-person auch nur ein Haar gekrümmt würde."

„Mylord!" sagte Morton; „wenn Sir John sich mit mir abseits begeben will, nur auf einen Augenblick, so will ich ihm genug Gründe angeben, sich zu entfernen und dieses unglückliche Tagewerk dem Urtheil der Commission zu überlassen, welche zu Untersuchung der Streitigkeiten auf der Grenze niedergesezt ist."

Er führte hierauf Sir John Foster auf die Seite und redete ihn folgendermassen an:

„Sir John Foster, ich muß mich wundern, daß ein Mann, der die Königin Elisabeth kennt, wie Ihr, nicht weiß, daß wenn Ihr etwas von ihr hofft, dieß durch nüzliche Dienste, die Ihr ihr leistet erkauft werden muß, nicht aber dadurch, daß Ihr sie in unvortheilhafte Streitigkeiten mit ihren Nachbarn verwickelt. Herr Ritter, ich will Euch offen sagen, was ich für die Wahrheit halte. Hättet Ihr auch durch diesen unvorsichtigen Einbruch, Euch der Person des wahren Piercie Shafton bemächtigt, und hätte diese Eure That, wie höchst wahrscheinlich, einen Bruch zwischen beiden Ländern zu veranlassen gedroht, so würde Eure staatskluge Fürstin und ihr eben so staatskluger Rath, eher den Sir John Foster mit Ungnade belohnt, als seinetwegen einen Krieg angefangen haben. Aber da Ihr jezt Euer Ziel verfehlt habt, könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß Ihr wenig Dank einerndten werdet, wenn Ihr die Sache noch weiter treiben wolltet. Ich will den Grafen von Moray zu vermögen suchen, daß er den Sir Piercie Shafton aus den Grenzen Schottlands entferne. Seyd vernünftig und laßt die Sache nun ruhen; Ihr gewinnt durch fernere Gewaltthätigkeit nichts, denn wenn es zum Gefechte kommt, könnt

Ihr leicht als die Schwächern an Zahl und Kräften, wegen der frühern Aktion, den Kürzern ziehen."

Sir John Foster hörte dieser Rede zu, das Haupt auf die Brust gesenkt.

„Es ist doch ein verwünschter Handel!" sagte er, „und ich werde für mein Tagewerk wenig Dank erndten."

Hierauf ritt er zu Moray und sagte: daß er aus Achtung gegen ihn, den anwesenden Lord und Mylord Morton, sich entschlossen habe, mit seiner Macht den Rückzug anzutreten, ohne weiter das geringste zu unternehmen.

„Halt! Sir John Foster!" versezte Moray; „ich kann Euch nicht so ruhig abziehen lassen, wenn Ihr mir nicht Jemand als Bürgen für Schottland stellt, daß der Schaden den Ihr uns jezt zugefügt habt, vollständig ersezt werden soll, denn Ihr werdet selbst einsehen, daß durch Gestattung Eures Rückzuges ich meiner Monarchin verantwortlich werde, welche mich wegen des Blutes ihrer Unterthanen zur Rechenschaft ziehen würde, ließ ich die, welche es vergossen, so leicht davon kommen."

„Nie soll man in England sagen," versezte der Grenzwächter, „daß John Foster, wie ein Ueberwundener, Pfand und Bürgen stellte auf dem Felde, wo er als Sieger gestanden. Doch," sezte er nach der Pause eines Augenblickes hinzu, „wenn Stawarth Bolton aus freyer Wahl bey Euch bleiben will, so habe ich nichts dagegen; und wie mich dünkt wäre es auch besser, wenn er bliebe, um zu sehen wie Piercie Shafton fortgeschickt wird."

„Demungeachtet nehme ich ihn als Eure Geißel an und werde ihn auch so behandeln," sagte der Graf von Moray. Allein Foster wandte sich ab, gleich als gäbe er dem Bolton

und seiner Mannschaft Verhaltungsbefehle und sich stellend, als habe er diese Bemerkung gar nicht gehört.

„Dort reitet ein recht treuer Diener seiner allerschönsten Beherrscherin!“ sagte Moray leise zu Morton. „Glücklicher Mann; er weiß nicht ob ihn die Vollziehung ihrer Befehle nicht selbst den Kopf kostet! und doch ist er auch sicher, daß wenn er sie nicht befolgt, Ungnade und wohl auch der Tod sein Loos ist. Unglückliche! die nicht allein den Launen der Dame Fortuna unterworfen, sondern für diese selbst verantwortlich sind und das zwar einer Beherrscherinn, welche jener Allbeherrscherin an Launen nichts nachgiebt!“

„Wir habrn ja auch eine Beherrscherin, Mylord!“ sagte Morton.

„Das weiß ich wohl, Douglas,“ sagte der Graf mit einem unterdrückten Seufzer; „allein es ist auch noch nicht ausgemacht, wie lange eine weibliche Hand die Zügel der Macht, in einem so wilden Reiche, wie dieses, wird halten können. Wir wollen uns doch jezt selbst nach dem Kloster Sankt Maria begeben, und uns nach dem Stande der Dinge daselbst erkundigen. — Glendinning! habe Acht auf dieses Frauenzimmer und beschüze sie! Aber, Mensch, was hast Du denn in den Armen? Ein kleines Kind! wo hast Du denn das an solchem Orte und zu solcher Zeit gefunden?“

Halbert Glendinning erzählte kurz die Geschichte. Der Graf ritt nun sogleich nach der Stelle hin, wo Julian's von Avenel Körper lag, umschlungen von den Armen der unglücklichen Gefährtin, gleich dem Stamme einer Eiche den der Sturm mit allen um ihn her sich schlingenden Ranken entwurzelt hat. Beide waren todt und kalt. Moray wurde in ungewöhnlichem Grade gerührt, denn er erinnerte sich vielleicht seiner eigenen Herkunft. „Welche Verantwortung,

Douglas, laden die auf sich," sagte er, „welche die so schöne Gabe der Liebe mißbrauchen." Der Graf von Morton, unglücklich in seiner Ehe, war in seinen Liebschaften ziemlich ungebunden.

„Das müßt Ihr Heinrich Warden oder John Knox fragen, Mylord! ich bin ein schlechter Rathgeber in Allem, was die Weiber betrifft."

„Vorwärts nach dem Kloster!" sagte der Graf; „gieb das Kind dem weiblichen Reuter, Glendinning, der mag dafür sorgen! Laßt den Leichnamen keine Beschimpfung zugefügt werden und rufet Leute zusammen, um sie entweder zu begraben oder wegzubringen. Vorwärts, Ihr Leute, vorwärts!"

Siebentes Kapitel.

Ist er fort um sich zu heirathen? – Er ist fort um den Frieden zu beschwören!

König Johann.

Die Nachricht von der verlornen Schlacht, welche die Flüchtlinge schnell nach dem Dorfe und Kloster gebracht hatten, verbreitete unter den Bewohnern die größte Bestürzung. Der Sakristan und andere Mönche riethen zur Flucht; der Schatzmeister meinte, man solle das Kirchensilber benutzen, um den englischen Befehlshaber zu bestechen; der Abt allein blieb unbeweglich und unerschrocken.

„Meine Brüder," sagte er; „weil es Gott nicht gefallen hat unseren Truppen den Sieg im Gefechte zu verleihen, so fodert er wohl von uns, seinen geistlichen Truppen, den uten Kampf des Märterthums zu kämpfen, einen Kampf

worinnen nur unsere eigene Feigherzigkeit uns den Sieg zu entreißen vermag. Laßt uns daher die Rüstung des Glaubens anlegen, und uns, wo nöthig, gefaßt machen, unter den Trümmern dieses Heiligthumes zu sterben, dessen Dienste wir uns geweiht haben. Höchlich ehrt uns Alle diese erhabene Aufforderung, — von unserm theuern Bruder Nikolaus an, dessen graues Haar nur deshalb so lange erhalten worden, damit es mit der Krone des Märtyrerthums geschmückt werden konnte, bis zu meinem geliebten Sohn Eduard herab, der, in der lezten Tagesstunde in dem Weinberge angekommen, die Arbeit und Mühe noch mit denen theilen durfte, welche schon vom Morgen an beschäftigt waren. Seyd gutes Muths, meine Kinder! ich wage es freilich nicht, wie meine heiligen Vorfahren, Euch eine unmittelbare Rettung durch Wunder zu versprechen; ich und Ihr, wir Alle sind der besondern Hülfe unwerth, welche in früheren Zeiten das Schwert des Kirchenschänders gegen die eigene Brust desselben kehrte, oder die verhärteten Herzen der Ketzer durch Wunder schreckte, und Schaaren von Engeln herabrief, um das Heiligthum der heiligen Jungfrau zu vertheidigen. Indessen sollt Ihr heute, mit des Himmels Hülfe, sehen, daß Euer Vater und Abt seinen hohen Posten nicht entehren wird. Geht in Eure Zellen, meine Kinder, und verrichtet dort Eure Privatandacht. Kleidet Euch dann in Euer Chorhemd und Chorrock, wie zu unserm höchsten Kirchenfeste, und seyd bereit, wenn die Schläge der großen Glocke die Annäherung des Feindes verkünden, Euch in feyerlicher Prozession ihm entgegen zu begeben. Laßt die Kirche öffnen, damit sie denen von unseren Vasallen zur Zuflucht diene, welche, wegen ihrer Dienste an dem Tage des unglücklichen Treffens, oder aus anderen Ursachen, die Rache des Feindes vorzüglich zu

befürchten haben möchten. Sagt dem Sir Piercie Shafton, wenn er der Schlacht entkommen ist. . . ."

„Hier bin ich, ehrwürdiger Abt," versezte Sir Piercie; „und ist es Euch anders genehm, so will ich sogleich so viel Truppen sammeln, als dem Gefechte entkommen sind und den Widerstand bis auf's Aeußerste erneuern. Gewiß, Alle werden's Euch sagen, daß ich in dieser unglücklichen Sache mein Möglichstes gethan habe. Hätte Julian von Avenel meinen Rath geachtet, besonders darinn, sein Mitteltreffen ein wenig zurückzuziehen, gleich dem Reiger, der dem Stoße des Falken geschickt auszuweichen sucht, und ihm eher den Schnabel zeigt, als den Flügel, so würde, glaub' ich, alles anders stehen, und wir hätten auf eine streitbare Weise den Kampf bestehen mögen. Indessen will ich das nicht gesagt haben, um Julian von Avenel herab zu würdigen, denn ich habe ihn fechtend fallend sehen, das Angesicht dem Feinde zugewandt, und das hat denn auch den ungeziemenden Ausdruck: in Alles sich mischender Narr! womit er mich etwas unbesonnen für meinen Rath belegte, aus meinem Gedächtnisse verwischt, wiewohl ich, wenn's dem Himmel und den Heiligen gefallen hätte, das Leben des trefflichen Mannes zu verlängern, mir gelobt hatte, ihn dafür mit eigener Hand zu tödten."

„Sir Piercie," sagte der Abt, ihn endlich unterbrechend; „unsere Zeit erlaubt uns nicht von dem zu sprechen, was hätte geschehen können. . ."

„Ihr habt sehr Recht, ehrwürdigster Lord und Pater," versezte der nicht zu bessernde Euphuist; „das praeteritum, wie es die Grammatiker nennen, geht die schwache Menschheit weit weniger an, als das Futurum, und unsere Gedanken beschäftigen sich hauptsächlich mit der Gegenwart. Mit einem

Wort, Ihr seht mich bereit, diejenigen anzuführen, welche mir folgen wollen, und den Engländern, ob sie gleich meine Landsleute sind, bey ihrem Vordringen solchen Widerstand zu leisten, wie ein Mann und Sterblicher nur vermag. Seyd versichert, Piercie Shafton wird mit seiner Länge, welche fünf Fuß zehn Zoll beträgt, eher den Boden messen, als zwey Ellen zurückweichen, welches doch der gewöhnliche Raum ist, wenn wir zurückgehen."

„Ich danke Euch, Herr Ritter, und ich zweifle nicht, daß Ihr Wort halten würdet; allein es ist nicht der Wille des Himmels, daß sterbliche Waffen uns befreyen sollen. Wir sind berufen zu dulden, nicht zu widerstehen, und dürfen das Blut unserer unschuldigen Brüder nicht umsonst verschwenden. Fruchtloser Widerstand ziemt Männern meines Standes nicht; sie haben Befehl von mir, Schwert und Speer niederzulegen. — Gott und unsere Frau haben unsere Fahnen nicht gesegnet."

„Bedenkt aber, ehrwürdiger Lord," sagte Piercie Shafton mit grossem Eifer, „ehe Ihr die Vertheidigung aufgebt, welche in Eurer Macht steht, — da sind manche Posten am Eingange dieses Dorfes, wo brave Männer mit Vortheil fechten oder sterben könnten; ich habe noch ausserdem einen Beweggrund, die Vertheidigung zu versuchen, nemlich, die Rettung einer schönen Freundin, die, wie ich hoffe, den Händen der Ketzer entkommen ist."

„Ich verstehe Euch, Sir Piercie — Ihr meint die Tochter unsres Kloster-Müllers?"

„Sehr ehrwürdiger Lord," sagte Sir Piercie, nicht ohne Stottern, „die schöne Mysinda ist zwar, wie man gewissermassen sagen kann, die Tochter eines Mannes, welcher mechanisch Korn so zubereitet, daß es in Brot verwandelt

werden kann, ohne das wir nicht bestehen können, und welches also ein an sich ehrenwerthes, ja nothwendiges Gewerbe ist. Wenn jedoch die reinsten Gesinnungen eines edeln Gemüths, welche den Strahlen der Sonne gleichen, die der Diamant zurückstrahlt, ein Frauenzimmer zu adeln vermögen, das die Tochter eines Mühlenmechanikers ist. . . ."

„Das alles, Herr Ritter," sagte der Abt, „kann mich jezt nicht beschäftigen. Genug, es ist unser Wille, nicht länger mit irrdischen Waffen zu streiten. Wir Geistliche wollen Euch Weltliche lehren, wie man mit kaltem Blute stirbt. Die Hände nicht zum Widerstande erhoben, sondern zum Gebete gefaltet, unsere Herzen nicht von Haß, sondern von christlicher Milde und Versöhnlichkeit erfüllt, unsere Ohren nicht betäubt, und unsere Sinnen nicht verwirrt durch den Klang kriegerischer Instrumente, sondern vielmehr unsere Stimme erhoben zum Hallelujah, Kyrie Eleison und Salve Regina, unser Blut ruhig und kalt, wie derjenigen, welche sich mit Gott versöhnen, nicht an ihren Mitmenschen rächen wollen!" —

„Lord Abt," sagte Sir Piercie; „das hilft meiner Mysia nichts, die ich, das bitte ich Euch zu bemerken, durchaus nicht verlassen werde, so lange der goldene Griff und die gute Klinge meines Schwertes halten. Ich hatte ihr nicht befohlen uns in das Feld zu folgen, und doch, dünkt mich, sahe ich sie, im Anzuge eines Pagen, unter dem Nachtrabe eines Fechtenden."

„Wollt Ihr die Person, für deren Schicksal Ihr Euch so interessirt, aufsuchen," sagte der Abt, „so möget Ihr jezt in der Kirche nach ihr forschen, denn hier haben alle unsere vertheidigungslosen Vasallen eine Zuflucht gefunden. Es ist mein Rath daß Ihr auch die Hörner des Altars umfasset und, Sir Piercie Shafton," sezte er hinzu: „auf Eins könnt

Ihr Euch sicher verlassen; versucht Ihr Widerstand, so führt das den Untergang der ganzen Brüderschaft herbey, denn nie, nie wird der Geringste von uns seine Rettung durch Auslieferung eines Freundes oder Gastes erkaufen. Verlaßt uns, mein Sohn, und möge Gott Euch beschüzen."

Als sich Sir Piercie Shafton entfernt hatte, und der Abt im Begriff war sich in seine Zelle zu begeben, wurde ihm gemeldet, daß eine unbekannte Person ihn dringend um eine Unterredung ersuchen lasse, und, als diese erschienen, erstaunte er nicht wenig, daß dieses niemand anders war, als Heinrich Warden. Der Abt rief bei seinem Eintritte ihm unmuthig entgegen: „Sollen denn auch die wenigen Stunden, für welche dem Abte als dem lezten das Schicksal noch seinen Schmuck gestattet, nicht von dem Eindringen der Kezzerey frey seyn? Kommst Du, der Hoffnung Dich zu freuen, die das Schicksal Deiner verworfenen und verdammten Sekte zeigt, mit der Zornruthe der Zerstörung den Stolz der alten Religion vernichtet, unsere Heiligthümer entweiht, die Leichname unserer Wohlthäter beunruhigt und verstümmelt, und die Thürme nebst den schönen Verzierungen des Hauses Gottes und unserer Frau zerstört?"

„Sey ruhig! William Allan," sagte der protestantische Prediger mit Würde und Anstand; „aus keiner dieser Ursachen komme ich hierher. Ich hätte freilich gewünscht, daß diese Götzenbilder verschwunden wären, die nicht bloß als Abbildungen des Guten und Edlen betrachtet, sondern göttlich verehrt werden. Wenn das nicht wäre, so möchte ich wohl diese Zierrathen erhalten sehen, die jedoch jezt nur Fallstricke sind oder werden mögen für die Gemüther der Menschen; keineswegs billige ich die Verheerungen, von der Wuth des Volks begangen, das durch blutige Verfolgungen seinen Er-

ser gegen den falschen Gottesdienst beweist. Gegen so schändliche Zerstörung werde ich mein Zeugniß erheben."

„Feiger! Elender!" sagte der Abt, ihn unterbrechend; „was soll der Vorwand unter dem Du das Heiligthum Gottes beraubst? und warum willst Du durch Deine Unheil verkündende Gegenwart in dieser Noth den Vorsteher desselben noch verhöhnen?"

„Du bist ungerecht, William Allan," sagte Warden; „allein ich bleibe nichtsdestoweniger fest bei meinem Entschluße. Du hast mich vor einiger Zeit mit Gefahr Deiner Würde und was Du, wie ich weiß, noch theurer achtest, mit Gefahr Deines Rufes bei Deiner eigenen Sekte, beschüzt. Unsere Parthey ist jezt im Vortheil und, Du darfst mir glauben, ich bin bloß in das Thal herabgekommen, wo Du mich hingeschafft hast, um meine Verpflichtungen gegen Dich zu erfüllen."

„Ja," versezte der Abt; „es ist wohl möglich, daß, weil ich dem weltlichen Mitleid nachgegeben habe, das für Dein Leben in mir sprach, das drohende Gericht jezt dafür Rache nimmt. Wohl möglich, daß der Himmel den irrenden Hirten geschlagen und die Schaafe zerstreut hat."

„O! denke besser von Gottes Gericht," sagte Warden; „nicht Deiner Sünden wegen, William Allan, welche nur in Deiner frühen Verblendung und in den Umständen ihren Grund haben, nicht dieser Deiner Sünden wegen wirst Du geschlagen, sondern wegen der Schuld, die Deine unrichtig benannte Kirche auf ihr Haupt, so wie auf das ihrer Anhänger gehäuft hat durch die Irrthümer und Verdorbenheit so vieler Jahrhunderte."

„Bei meinem festen Glauben an den Fels des heiligen Petrus," sagte der Abt; „Du zündest den lezten Funken

menschlichen Unwillens, für den mein Busen noch Nahrung hat, in mir an. Ich dachte, ich würde keinen Antrieb zu einer irdischen Leidenschaft mehr in mir verspüren, und es ist Deine Stimme, die mich noch einmal zu Aeußerungen menschlichen Zornes aufregt; ja es ist Deine Stimme, die mich in der Stunde des Kummers durch die gotteslästerlichen Anklagen der Kirche kränkt, welche das Licht des Christenthums von den Zeiten der Apostel bis jezt hell und rein erhalten hat."

„Von den Zeiten der Apostel?" sagte der Prediger mit Eifer. „Negatur Gulielme Allan! Die erste ursprüngliche Kirche, ist von der heutigen römischen so verschieden, wie das Licht von der Dunkelheit. Das könnte ich, wenn es die Zeit erlaubte, sogleich beweisen. Ungerechter aber urtheilst Du von mir, wenn Du sagst; ich seye gekommen Dich in der Stunde des Kummers zu beleidigen, da ich doch Gott weiß! in der christlichen Absicht hier bin, eine Verpflichtung zu erfüllen, die ich gegen den übernommen habe, der mich einst aufnahm, und um mich Deiner Verfügnung über mich zu überantworten, so lange Du noch die Macht hiezu hast, womöglich aber auch zu Deinem Besten die Wuth der Sieger zu mildern, welche Gott als eine Geißel Deiner Hartnäckigkeit gesendet hat."

„Ich verschmähe Deine Vermittlung," sagte stolz der Abt; „die Würde zu der mich die Kirche erhoben hat, würde selbst in den Zeiten des höchsten Glückes meine Brust nicht stolzer gehoben haben, als sie sich in dieser Noth hebt. Ich verlange nichts weiter von Dir, als die Versicherung, daß meine Milde gegen Dir nicht das Mittel gewesen ist, eine Seele dem Satan zuzuwenden, daß ich dem Wolfe kei-

nes der Lämmer Preis gegeben habe, welche mir von dem großen Hirten der Seelen zur Bewahrung anvertraut worden."

„Wilhelm Allan," versezte der Protestant; „ich will aufrichtig gegen Dich seyn. Was ich versprach, hab' ich gehalten. Ich habe meine Zunge beherrscht, daß sie selbst nichts Gutes gesprochen. Allein es hat dem Himmel dennoch gefallen, das Fräulein Maria von Avenel zu einem bessern Glauben zu führen, als Du und alle Zöglinge Roms lehren mögen. Ihr habe ich mit meiner geringen Kraft geholfen. Ich habe sie aus den Schlingen böser Geister errettet, denen sie und ihr Haus während der Verblendung ihres römischen Aberglaubens ausgesezt waren, und Dank sey meinem großen Meister, ich darf nicht fürchten, daß sie abermals in diesen Schlingen werde gefangen werden."

„Elender Mensch!" sagte der Abt, unfähig seinen aufglühenden Unwillen zu bekämpfen; „gegen den Abt des Klosters zur heiligen Jungfrau rühmst Du Dich, die Seele eines Bewohners des Heiligthums unsrer lieben Frau auf die Pfade des schändlichsten Irrthums und verdammenswerther Ketzerey verleitet zu haben? Du reizest mich, Wellwood, weiter als ich ertragen darf und nöthigst mich die wenigen Augenblicke der Macht, die mir noch vergönnt sind, dazu zu benuzen, daß ich einen Menschen von der Erde vertilge, dessen ihm von Gott verliehene Gaben so zum Dienste des Satans von ihm gemißbraucht worden sind.

„Handle nach Deinem Gefallen," sagte der Prediger; „Dein eitler Zorn soll mich nicht hindern, meine Pflicht zu Deinen Gunsten zu thun, wo ich es ohne Verlezung meines höhern Berufes vermag. Ich gehe zum Grafen von Moray."

Ihre Unterredung, welche eben in einen heftigen Streit

ausarten wollte, würde hier durch den dumpfen Schall der größten Glocke des Klosters unterbrochen, einem in den Annalen desselben berühmten Schall, denn er hatte Ungewitter zerstreut und böse Geister verjagt; jezt aber kündigte er blos die Gefahr an, ohne ein Mittel zum Schutze dagegen zu gewähren. Schnell wiederholte der Abt seinen Befehl, daß alle Brüder sich im Chor versammeln und zu einer feyerlichen Prozession ordnen sollten; er selbst bestieg durch eine geheime Treppe den Klosterthurm und traf hier den Sakristan, der eben, seiner Pflicht gemäß, das Geläute mit der großen Glocke befohlen hatte.

„Jezt werde ich wohl zum lezten Male meine Pflicht erfüllt haben, sehr ehrwürdiger Herr Pater und Lord," sagte er zu dem Abte; „denn dort kommen schon die Philister; allein ich wollte doch nicht daß die große Glocke des Klosters anders als in vollen Tönen zum lezten Male erklingen sollte. Ich bin zwar nur ein sündiger Mann, unwürdig eines heiligen Geschäftes," fügte er hinzu, aufwärts blickend; „allein ich wage es doch zu behaupten, nie hat eine Glocke vom Thurme unseres Klosters, so lange Pater Philipp dieselben besorgt hat, in falschen Tönen geklungen."

Ohne hierauf zu antworten, schaute der Abt scharf nach der Straße, welche, um den Berg sich windend, von Süden her nach Kennaquhair sich hinzieht; da bemerkte er denn in einiger Entfernung eine Staubwolke und hörte das Wiehern von vielen Pferden, indeß zuweilen der Glanz der Speere durchblizte und so den Zug bewaffneter Männer verrieth.

„Ach! über meine Schwäche!" sagte der Abt Eustachius, indem er sich die Thränen aus den Augen trocknete: „mein Gesicht ist zu dunkel, ihre Bewegungen zu beobachten; schaue

Du

Du hin, mein Sohn Eduard!" — sein Liebling, der junge Novize, war nämlich indeß an seine Seite getreten — „schaue hin und sage mir, was für Feldzeichen sie tragen?"

„Es sind Schotten!" rief Eduard; „ich sehe ihre weißen Kreuze. Es mögen wohl die westlichen Grenzhüter seyn, oder Ferniehecrst und seine Bande."

„Sieh nach dem Banner," sagte der Abt; welches Wappenbild trägt es?"

Das Wappen von Schottland!" sagte Eduard; den Löwen mit seiner Mähne, durch drey Balken getheilt. Sollte dieß die königliche Fahne seyn?"

„Ach! Nein!" versezte der Abt; „es ist die des Grafen von Moray. Er hat mit seiner neuen Eroberung auch das Wappen des tapfern Randolf angenommen, und an dem seinen die Binde ausgelöscht, welche seine niedere Geburt andeutete; wollte doch Gott! er hätte sie nicht auch aus seinem Gedächtnisse verlöscht."

„Er wird uns doch wenigstens, mein Vater," sagte Eduard, „vor der Gewalt der Männer aus Süden schüzen."

„Ja, mein Sohn, wie der Schäfer ein Lamm vor dem Wolfe schüzt, das er zu seiner Zeit für sich selbst zum Mahle bestimmt hat. O! mein Sohn; schwere Zeiten hangen über uns! Man ist in die Mauer unsres Heiligthums eingebrochen — Dein Bruder ist von seinem Glauben abgefallen. Moray hat schon davon gesprochen, seine Dienste durch die Hand Mariens von Avenel zu belohnen."

„Mariens von Avenel!" rief der Novize und wankte gegen die Mauer wo er sich an einer der hervorspringenden Zierrathen, welche dieses stolze Gebäude schmückten, anhielt.

„Ja, mein Sohn, Mariens von Avenel, welche den

Glauben ihrer Väter gleichfalls abgeschworen hat. Weine nicht, mein Eduard, weine nicht, mein geliebter Sohn! oder, wenn Du weinen willst, so weine nur über ihre Abtrünnigkeit, nicht über ihre Verbindung. Preise Gott, der Dich zu sich gerufen hat aus dem Aufenthalte der Gottlosigkeit. Auch Du wärest, ohne die Gnade der heiligen Jungfrau und des heiligen Benedikts, ein Verlorner gewesen." -

„Ich will mich bemühen, mein Vater," sagte Eduard, „ich will mich bemühen, sie zu vergessen; aber ach, sie ist der einzige Gedanke meines frühern Lebens gewesen. Moray wagt es aber wohl nicht, eine in Ansehung der Geburt so ungleiche Heirath zu begünstigen."

„Er wagt alles, was mit seinem Plane übereinstimmt. — Das Schloß Avenel ist fest, und bedarf eines guten, ihm ganz ergebenen Wächters. Der Unterschied der Geburt kümmert ihn nicht mehr als die Unebenheit des Bodens, wenn er auf dem elben militairische Linien und Verschanzungen anlegen will. Aber laß deshalb Deinen Muth nicht sinken. Erwecke Deine bessere Seele in Dir, mein Sohn! Denke, Du scheidest nur von eine leeren Erscheinung, einem eitlen Traume, den Du in Einsamkeit und Unthätigkeit genährt hast. Sieh! ich weine nicht, und welcher Verlust steht mir wahrscheinlich bevor! — Blicke auf diese Thürme, wo Heilige wohnten, wo Helden begraben liegen. Bedenke, daß ich, erst vor kurzem zum Hirten der frommen Heerde berufen, welche hier sich aufgehalten hat, seit dem ersten Lichte des Christenthums, und heute vielleicht als der lezte Vorsteher dieser heiligen Gemeinde werde aufgezeichnet werden. Komm, laß uns herabsteigen und unserm Schicksale muthig entgegen gehen. Ich sehe, sie nähern sich schon dem Dorfe."

Der Abt stieg herab, der Novize warf noch einen Blick

um sich; allein das Gefühl der dem stattlichen Gebäude, worinnen er nun einheimisch geworden, drohenden Gefahr, vermochte doch nicht, Marien von Avenel aus seiner Seele zu verbannen. — „Seines Bruders Braut! —“ er zog die Kapuze über das Gesicht, und folgte seinem Superior.

Alle Glocken des Klosters vermischten nun ihren Klang mit dem der größten, welche schon so lange getönt hatte. Die Mönche weinten und beteten, als sie sich, wie es schien, zum lezten Male zu einer Prozession in Ordnung stellten.

„Es ist recht gut, daß unser Pater Bonifaz sich in's innere des Landes zurück gezogen hat,“ sagte Pater Philipp; „er würde diesen Tag gewiß nicht überlebt haben; er hätte ihm das Herz gebrochen.“

„Gott tröste den guten Abt Ingilram,“ sagte der alte Pater Nikolas; zu seiner Zeit kamen solche Dinge nicht vor. Man sagt, wir sollen aus dem Kloster gestoßen werden; wie ich aber anderswo leben soll, als wo ich nun siebenzig Jahre gelebt habe, das weiß ich nicht. — Das Beste ist, daß ich überhaupt nicht mehr lange zu leben haben werde.“

Einige Minuten darauf öffnete sich das große Thor des Klosters, und die Prozession bewegte sich langsam feyerlich aus dem hohen und reich verzierten Portale — Kreuze und Fahnen, Kelche und andere Gefäße, Kästchen mit Reliquien und Weihrauchkessel wurden vorausgetragen, und waren untermischt mit dem langen und feyerlichen Zuge der Brüderschaft, in ihren langen schwarzen Gewändern und Kappen, mit den weißen darüberhangenden Scapuliren, begleitet von den verschiedenen Klosterbeamten, von denen jeder das Zeichen seines Amtes trug. In der Mitte des Zuges gieng der Abt, umgeben und unterstüzt von seinen vornehmsten Gehülfen.

Er trug seine festlichste Kleidung, und schien so ruhig und unbefangen, als würde er an einer gewöhnlichen Feyerlichkeit Theil nehmen. Nach ihm kamen die unteren Personen des Klosters, die Novizen in ihren Alben oder weißen Gewändern und die Layenbrüder, durch ihre Bärte zu unterscheiden, welche die Patres selbst selten wachsen ließen. Weiber und Kinder, mit einigen wenigen Männern, folgten und betrauerten die gefürchtete Verheerung ihres alten Heiligthumes. Alles bewegte sich jedoch in der größten Ordnung vorwärts und man vernahm nur in den Zwischenpausen des Gesanges der Mönche, den leisen Ton der Klage und des Jammers.

So kam endlich der Zug auf den Marktplaz des kleinen Dorfes Kennaquhair, welcher schon damals, wie jezt, durch ein altes Kreuz von künstlicher Arbeit, das Geschenk eines alten schottischen Königs, geziert war. Dicht neben dem Kreuze stand eine weit ältere Eiche, und die auch nicht minder verehrt worden, da sie vielleicht schon den Gottesdienst der Druiden gesehen hatte, lange zuvor ehe das stattliche Kloster, zu dem sie gehörte, seine Thürme zur Ehre des christlichen Glaubens erhoben hatte. Dieser Baum war, gleich dem Bentangbaum in den afrikanischen Dörfern, oder der in White's Naturgeschichte von Selbourne erwähnten Plaiston-Eiche, der Versammlungsort der Dorfbewohner, und wurde mit besonderer Verehrung betrachtet, einem Gefühle, welches den meisten Völkern eigen ist, und das sich vielleicht bis zu der entfernten Periode zurückführen läßt, wo Patriarchen die Engel unter der Eiche von Mammre bewirtheten.

Die Mönche stellten sich, jeder an seinem Platze, rund um das Kreuz, indeß sich unter den Ueberresten des alten Baumes der Haufe der Alten und Schwachen sammelte, nebst einigen Anderen, welche die gemeinsame Bestürzung mit

mpfanden. Als sie Alle so sich aufgestellt hatten, erfolgte eine iefe und feyerliche Stille. Die Mönche brachen ihren Gesang ab, und die Layen unterdrückten ihre Klagen; Alles erwartete voller Angst und schweigend die Ankunft der ketzerischen Truppen, welche sie so lange gefürchtet hatten.

Endlich vernahm man das ferne Geräusch vom Hufschlag er Rosse und man erblickte den Glanz der Speere durch die Bäume jenseits des Dorfes. Der Schall vermehrte sich, wurde voller und endlich auch anhaltend und das Auftreten der Hue hatte sich mit dem Geklirr der Waffen vermengt. Die Reiterey erschien nun je zwey und zwey in der größten Ordnung durch den vorzüglichen Eingang des Dorfes und rückte nach dem Marktplaze vor, der den Mittelpunkt desselben bildete. Hier umgaben sie auf allen Seiten die Mitte mit einer vierachen Reihe von Reitern. Es erfolgte nun eine Pause, welche der Abt dazu benuzte, der Brüderschaft zu befehlen, daß sie jezt den feyerlichen Gesang: de profundis clamori, anstimmten. Er schaute dabey auf die Bewaffneten rund umher, um zu beobachten, welchen Eindruck die feyerlichen Töne auf sie machen würden. Alle schwiegen; allein auf den meisten Gesichtern zeigte sich Verachtung, auf anderen eine dumpfe Gleichgültigkeit; sie waren zu lange in ihrem jezigen Leben befangen gewesen, als daß der erloschene Enthusiasmus durch eine solche Prozession oder einen geistlichen Gesang hätte von Neuem erweckt werden können.

„Ihre Herzen sind verhärtet," sagte der Abt zu sich selbst, entmuthigt, doch nicht in Verzweiflung; „es bleibt nun noch übrig zu erforschen, ob die der Führer es in gleichem Grade sind."

Unterdessen kamen die Anführer langsam herbey und Moray ritt mit Morton in tiefem Gespräche vor einem aus-

erlesenen Trupp ihrer besten Leute, unter denen sich auch Halbert Glendinning befand. Der Prediger Heinrich Warden aber, der, nachdem er das Kloster verlassen, sich sogleich zu ihnen begeben hatte, war die einzige Person die ihrer Unterredung beiwohnen durfte.

„Ihr seyd also entschlossen," sagte Morton zu Moray, „die Erbin von Avenel, nebst allen ihren Ansprüchen, dem namenlosen und niedrig gebornen jungen Manne zu überlassen?"

„Hat Euch denn nicht Warden gesagt," versezte Moray, „daß sie zusammen erzogen worden sind und sich von Kindheit an geliebt haben?"

„Und daß Beide," fügte Warden hinzu, „auf eine, man kann sagen, wundervolle Art von den Täuschungen Roms befreyt und in den Schooß der wahren Kirche gebracht worden sind. Mein Aufenthalt in Glendearg hat mich mit allen diesen Dingen genau bekannt gemacht. Es würde sich für meine Kleidung und meinen Beruf nicht schicken, wenn ich mit dem Stiften von Heirathen mich befassen wollte; allein noch schlechter wäre es von mir, ruhig zuzusehen, wenn Euer Herrlichkeiten, ohne Noth, Gefühlen Gewalt anthun wollten, die unserer Natur angemessen sind, und, unter dem Einflusse der Religion anständig befriedigt, ein Pfand werden häuslicher Zufriedenheit und künftiger Glückseligkeit in einer bessern Welt. Ich behaupte daher daß Ihr nicht wohl thun werdet, wenn Ihr diese Bande trennen wollt und das Mädchen dem Anverwandten des Lord Morton gebt, ob er gleich ein Anverwandter des Lord Morton's ist."

„Ey," sagte Morton, „das sind rechte Gründe, Mylord Moray, warum Ihr mir den Gefallen verweigern wolltet, das einfältige Mädchen dem jungen Bennygask zu geben. Erklärt Euch deutlich, Mylord; sagt lieber, Ihr ziehet vor,

das Schloß von Avenel in den Händen eines Mannes zu sehen, der einzig und allein Eurer Gunst seinen Namen und seine Existenz verdankt, als in den Händen eines Douglas und meines Verwandten."

„Mylord Morton," sagte Moray; „ich habe in dieser Sache nichts gethan was Euch kränken könnte. Dieser junge Mann, Glendinning, hat mir wesentliche Dienste geleistet, und wird mir dergleichen ferner leisten. Ich hatte ihm einigermassen schon mein Versprechen gegeben, und zwar, als Julian von Avenel noch lebte und er außer der weisen und zarten Hand des Mädchens auf Nichts Rechnung machen konnte; Ihr aber dachtet auf eine solche Heirath für Euern Verwandten erst dann, als Julian schon todt auf dem Schlachtfelde lag und ihr wußtet daß sein Land als herrenlos dem werden würde, der sich dessen zuerst bemächtigte. Bedenkt Euch, Mylord; Ihr meint es mit Euerm Verwandten gewiß nicht gut, wenn Ihr eine Braut für ihn begehrt, die nur unter Milchnäpfen erzogen worden, denn dieses Mädchen ist, mit Ausnahme ihrer Herkunft, doch nur eine bloße Bauerndirne. Ich dachte, Ihr würdet mehr Achtung hegen gegen die Ehre des Geschlechtes der Douglas."

„Die Ehre der Douglas wird durch mein Benehmen nicht gefährdet," versezte Morton mit Stolz, „allein die Ehre anderer alten Familien wird eben so leiden, als der Name Avenel, wenn Bauern sich mit dem Blute unserer alten Freiherrn vermischen dürfen."

„Das ist ein leeres Geschwäz," versezte Lord Moray; „in Zeiten, wie diese, muß man mehr auf Männer als auf Stammbäume sehen. Hay war nur ein Bauer vor der Schlacht von Loncarty; das blutende Paar zog wirklich den Pflug, ehe es durch den Wappendiener ein Wappen erhielt.

Pfade unsrer erhabenen Pflicht kühn fortschreitend, die Verirrungen der Fürsten straften, wer pries da unsere Kühnheit mehr als der edle Morton? Aber berühren wir seine eigenen Wunden auch nur mit der äusserſten Spitze einer Nadel, so bebt er voll Furcht und Unwillen vor den Händen des treuen Wundarztes zurück."

„Genug davon, guter und ehrwürdiger Herr," sagte Moray; „Ihr überschreitet selbst die Grenzen der Klugheit, die Ihr uns eben empfohlen habt. Wir sind nun dicht am Dorfe und der stolze Abt ist an der Spize seines Schwarmes herausgegangen, Du hast seine Sache gut geführt, Warden, denn sonst hätte ich bey dieser Gelegenheit das ganze Nest zerstört und die Brut verjagt."

„Nein; das mußtet Ihr auch nicht thun," sagte Warden; „denn dieser William Allan, der hier der Abt Eustachius heißt, ist ein Mann, dessen Unglück unserer Sache mehr schaden würde, als sein Glück. Ihr könnt ihm nicht mehr auflegen, als er zu tragen im Stande ist, und je mehr er zu dulden und zu tragen hat, desto höher wird der Einfluß seiner Talente und seines Muthes steigen. Auf seinem klösterlichen Throne sieht man ihn kalt, oder nur mit Mißgunst und Neid an. Aber laßt ihn das Land durchziehen, als ein Unterdrückter, Verarmter, Verfolgter und seine Geduld, seine Beredsamkeit, seine Kenntnisse werden mehr Herzen von der guten Sache ab- und ihm zuwenden, als alle infulirte Aebte von Schottland in den lezten hundert Jahren vermochten."

„Still! Still!" sagte Morton; „die Einkünfte des Klosters werden mehr Menschen, Pferde und Lanzen an einem Tage in's Feld bringen, als all sein Predigen lebenslang. Wir leben nicht mehr zu den Zeiten Peters des Einsiedlers, wo Mönche Armeen von England nach Jerusalem marschiren

ßeßen. Gold und Thaten sind jezt wirksamer, als je. Hätte Julian von Avenel nur etwas mehr Mannschaft diesen Morgen gehabt, so würde John Foster sicher schlimmer aufgenommen worden seyn. Ich behaupte: den Mönchen ihre Einkünfte entziehen, heißt, ihnen die Fangzähne ausbrechen."

„Wir wollen ihn allerdings schon besteuern," sagte Moray; und wünscht er anders in der Abtei zu bleiben, so wird er wohl thun den Piercie Shafton auszuliefern."

Unter diesen Reden zogen sie auf den Marktplatz ausgezeichnet durch ihre vollständige Rüstung und ihre hohen Federbüsche, so wie durch das zahlreiche Gefolge, welches ihre Farben und Zeichen trug. Diese beide mächtigen Edlen, besonders aber Moray, der der Krone so nahe verwandt war, besaßen zu jener Zeit einen Hausstand und ein Gefolge, das nicht viel geringer war, als das der schottischen Monarchin selbst. Als sie sich so dem Marktplatze näherten, ritt ein Herold aus dem Zuge und redete die Mönche mit folgenden Worten an: „Dem Abte des Klosters zur heiligen Maria wird befohlen, vor dem Grafen von Moray zu erscheinen."

„Der Abt des Klosters zur heiligen Maria," sagte Eustach, ist innerhalb des Gebietes desselben über jeden weltlichen Lord erhaben. Wünscht der Graf von Moray ihn zu sprechen, so möge er zu ihm kommen."

Ein Lächeln des Zornes überflog Moray's Gesicht als ihm diese Antwort überbracht wurde und von dem hohen Sattel steigend, gieng er, von Morton und Anderen begleitet, auf die um das Kreuz versammelten Mönche zu. Es schien, als wenn sich bey dem Anblicke des ketzerischen Lords, der so mächtig und gefürchtet war, ein Schrecken unter ihnen verbreitete. Allein der Abt warf einen Blick der Mißbilligung und Ermunterung zugleich auf sie, trat dann aus ihren Reihen

Pfade unsrer erhabenen Pflicht kühn fortschreitend, die Verirrungen der Fürsten straften, wer pries da unsere Kühnheit mehr als der edle Morton? Aber berühren wir seine eigenen Wunden auch nur mit der äusserſten Spitze einer Nadel, so bebt er voll Furcht und Unwillen vor den Händen des treuen Wundarztes zurück."

„Genug davon, guter und ehrwürdiger Herr," sagte Moray; „Ihr überschreitet selbst die Grenzen der Klugheit, die Ihr uns eben empfohlen habt. Wir sind nun dicht am Dorfe und der stolze Abt ist an der Spize seines Schwarmes herausgegangen, Du hast seine Sache gut geführt, Warden, denn sonst hätte ich bey dieser Gelegenheit das ganze Nest zerstört und die Brut verjagt."

„Nein; das mußtet Ihr auch nicht thun," sagte Warden; „denn dieser William Allan, der hier der Abt Eustachius heißt, ist ein Mann, dessen Unglück unserer Sache mehr schaden würde, als sein Glück. Ihr könnt ihm nicht mehr auflegen, als er zu tragen im Stande ist, und je mehr er zu dulden und zu tragen hat, desto höher wird der Einfluß seiner Talente und seines Muthes steigen. Auf seinem klösterlichen Throne sieht man ihn kalt, oder nur mit Mißgunst und Neid an. Aber laßt ihn das Land durchziehen, als ein Unterdrückter, Verarmter, Verfolgter und seine Geduld, seine Beredsamkeit, seine Kenntnisse werden mehr Herzen von der guten Sache ab- und ihm zuwenden, als alle infulirte Aebte von Schottland in den lezten hundert Jahren vermochten."

„Still! Still!" sagte Morton; „die Einkünfte des Klosters werden mehr Menschen, Pferde und Lanzen an einem Tage in's Feld bringen, als all sein Predigen lebenslang. Wir leben nicht mehr zu den Zeiten Peters des Einsiedlers, wo Mönche Armeen von England nach Jerusalem marschiren

ßeßen. Gold und Thaten sind jezt wirksamer, als je. Hätte Julian von Avenel nur etwas mehr Mannschaft diesen Morgen gehabt, so würde John Foster sicher schlimmer aufgenommen worden seyn. Ich behaupte: den Mönchen ihre Einkünfte entziehen, heißt, ihnen die Fangzähne ausbrechen."

„Wir wollen ihn allerdings schon besteuern," sagte Moray; und wünscht er anders in der Abtei zu bleiben, so wird er wohl thun den Piercie Shafton auszuliefern."

Unter diesen Reden zogen sie auf den Marktplatz ausgezeichnet durch ihre vollständige Rüstung und ihre hohen Federbüsche, so wie durch das zahlreiche Gefolge, welches ihre Farben und Zeichen trug. Diese beide mächtigen Edlen, besonders aber Moray, der der Krone so nahe verwandt war, besassen zu jener Zeit einen Hausstand und ein Gefolge, das nicht viel geringer war, als das der schottischen Monarchin selbst. Als sie sich so dem Marktplatze näherten, ritt ein Herold aus dem Zuge und redete die Mönche mit folgenden Worten an: „Dem Abte des Klosters zur heiligen Maria wird befohlen, vor dem Grafen von Moray zu erscheinen."

„Der Abt des Klosters zur heiligen Maria," sagte Eustach, ist innerhalb des Gebietes desselben über jeden weltlichen Lord erhaben. Wünscht der Graf von Moray ihn zu sprechen, so möge er zu ihm kommen."

Ein Lächeln des Zornes überflog Moray's Gesicht als ihm diese Antwort überbracht wurde und von dem hohen Sattel steigend, gieng er, von Morton und Anderen begleitet, auf die um das Kreuz versammelten Mönche zu. Es schien, als wenn sich bey dem Anblicke des ketzerischen Lords, der so mächtig und gefürchtet war, ein Schrecken unter ihnen verbreitete. Allein der Abt warf einen Blick der Mißbilligung und Ermunterung zugleich auf sie, trat dann aus ihren Reihen

hervor, gleich einem tapfern Anführer, wenn er sieht, daß er seine persönliche Tapferkeit entfalten muß, um den sinkenden Muth der Seinigen zu beleben.

„Lord James Stuart" sagte er, „oder Graf von Moray, wenn dieß Dein Titel ist, ich, Eustachius, Abt des Klosters zur heiligen Maria, frage Dich, mit welchem Rechte hast Du unser friedliches Dorf mit diesen bewaffneten Haufen erfüllt und unsere Brüder hier von ihnen einschließen lassen? Sucht Ihr Gastfreundschaft, so haben wir diese noch keinem Bittenden versagt; sinnet Ihr aber auf Gewalt gegen friedliche Geistliche, so laßt uns wenigstens den Vorwand und den Zweck davon wissen."

Herr Abt," sagte Moray, „Eure Sprache würde in einem andern Zeitalter und gegen Geringere als wir sind, sich besser geziemt haben. Wir sind nicht hier um uns von Euch verhören zu lassen, sondern Euch zu fragen, warum Ihr den Frieden gebrochen habt, indem Ihr Eure Vasallen unter die Waffen gestellt, und der Königin Lehensleute aufgerufen habt, als wobey viel Menschen erschlagen und viel Unruhe erregt worden ist, ja vielleicht gar Englands Freundschaft verloren werden kann?"

„Lupus in Fabula!" versezte der Abt voll Troz; „der Wolf klagte das Schaaf an, daß es den Fluß, aus dem es trank, trübe, da er doch oberhalb stand; allein dieß war nur ein Vorwand es zu verschlingen. Der Königin Lehens-Leute zusammenberufen? Ja, das that ich, um der Königin Land gegen Fremde zu vertheidigen. Ich erfüllte hierinn nur meine Pflicht und ich bedaure nur, daß ich es nicht mit besserm Erfolg zu thun vermochte."

„So war es wohl auch ein Theil Eurer Pflicht, den Empörer und Verräther an der Königin von England aufzuneh-

men und zu beherbergen und einen Krieg zwischen England und Schottland anzufachen?" sagte Moray.

„In meinen jüngern Tagen," erwiederte der Abt mit derselben Unerschrockenheit, war ein Krieg mit England eben nichts so äusserst Furchtbares, und nicht bloß ein infulirter Abt, den seine Regel schon zur Gastfreundschaft und Gestattung eines Zufluchtortes gegen Jedermann verpflichtet, sondern selbst der ärmste schottische Bauer würde sich geschämt haben, Furcht vor England vorzuschüzen, um einem verfolgten Flüchtlinge seine Thüre zu verschließen. Allein in jenen alten Zeiten sahen die Engländer auch selten das Angesicht eines schottischen Edelmannes anders, als durch die Stäbe seines Visir's."

„Mönch!" sagte der Graf von Morton sehr ernsthaft, „diese Vermessenheit wird Dir wenig helfen; die Tage sind vorbey, wo Rom's Priester ungestraft tapfern Edelleuten trozen konnten. Gieb' uns den Piercie Shafton heraus, oder, bey meines Vaters Helm, ich lasse Dein Kloster in Flammen aufgehen!"

„Dann, Lord Morton, werden die Trümmer auf die Gräber Deiner eigenen Ahnherren fallen. Mag der Ausgang seyn, wie Gott will, der Abt des Klosters zur heiligen Jungfrau liefert Keinen aus, dem er seinen Schuz zugesagt hat."

„Abt!" sagte Moray. „Bedenke Dich, laß uns nicht zum Aeußersten schreiten. Die Hände dieser rohen Krieger werden in den Zellen und an den heiligen Orten garstig wirthschaften, wenn wir sie nach dem Engländer müßten suchen lassen."

„Das habt Ihr nicht nöthig!" erscholl jezt eine Stimme aus der Menge, und mit Anstand trat der Euphuist vor die Grafen, warf seinen Mantel von sich und sagte: „Weg mit

der Wolke, welche Shafton umhüllet! Seht in mir, Mylords, den Ritter von Wilverton, der Euch die Schuld der Verletzung und Entweihung des Heiligthums erspart."

„Ich protestire vor Gott und Menschen gegen jede Verlezung der Rechte dieses Hauses durch Ergreifung der Person dieses edlen Ritters," sagte der Abt; wohnt noch einiger Muth in dem schottischen Parlamente, so werden wir Euch anderwärts zur Rechenschaft ziehen, Mylords!" —

„Spart Eure Drohungen!" sagte Moray; „meine Absicht mit Sir Piercie Shafton ist vielleicht nicht die, welche Ihr vermuthet. Herold, er bleibt unser Gefangener auf Gnade und Ungnade."

„Ich übergebe mich selbst," sagte der Euphuist, „und behalte mir das Recht vor, Mylord von Moray und Mylord von Morton zum Zweikampfe zu fodern, so wie ein Edelmann von dem Andern Genugthuung verlangen darf."

„Ihr werdet nicht auf solche zu warten brauchen, welche Eure Ausfoderung annehmen, Herr Ritter," versezte Morton, „ohne daß Ihr Eure Augen auf Männer zu erheben braucht, die so hoch über Euch stehen."

„Und wo wären denn diese ausserordenlichen Kämpfer zu finden," sagte der englische Ritter, „deren Blut reiner wäre, als das von Piercie Shafton?"

„Der fliegt hoch, Mylord!" sagte Moray.

„So hoch als je eine wilde Gans geflogen ist," sagte Stawarth Bolton, der sich lezt vor die Fronte des Trupps begeben hatte.

„Wer wagte das Wort?" fragte der Euphuist, das Gesicht mit glühender Röthe bedeckt.

„Still! Still! Männchen!" sagte Bolton; „trag' es mit Geduld; Deiner Mutter Vater war nur ein Schneider,

der alte Querstitch von Holderneß. Was? weil Du ein mit Unrecht stolzer Vogel bist und Deine eigene Herkunft verachtet hast, weil Du in unbezahlten Sammet und Seide einherstolzirest und mit galanten Herren und Modenarren umgehest, sollen wir das Andenken daran verlieren? Deine Mutter, Moll Crosstitch, war die hübscheste Dirne in dieser ganzen Gegend; sie heirathete den Wild Shafton von Wilverton, der, wie man sagt, mit den Piercie's von der linken Seite verwandt war."

„Kommt dem Ritter doch mit etwas geistigem Wasser zu Hülfe," sagte Morton; „er ist so hoch herabgefallen, daß er sich nicht erholen kann."

In der That sah auch Sir Piercie Shafton aus, wie ein Mensch, den der Blitz getroffen hat, indeß Niemand von den Gefangenen, nicht einmal der Abt selbst, troz der eben vorgefallenen sehr ernsthaften Scene, sich des Lachens enthalten konnte, über den Ausdruck von Bestürzung auf dem Gesichte des Piercie.

„Lacht nur!" sagte er endlich; „lacht nur! Ihr Herren, es beleidigt mich nicht. Allein, ich möchte doch gern wissen, wie dieser Squire, der am lautesten mitlacht, den unglücklichen Flecken in einer sonst untadeligen Abstammung entdeckt hat und zu welchem Ende er ihn bekannt gemacht?"

„Ich, ihn bekannt gemacht habe?" sagte Halbert Glendinning, voller Verwunderung, denn an ihn war jene pathetische Anrede gerichtet gewesen; — „ich habe ja bis auf diesen Augenblick nicht das Geringste davon gehört."

„Was?" sagte der Ritter, mit steigendem Erstaunen, „hat es nicht jener alte Krieger von Dir erfahren?"

„Nein! beim Himmel!" sagte Bolton; „ich habe den jungen Menschen in meinem Leben zuvor nicht gesehen."

„Doch, doch!" sagte Dame Glendinning, welche jezt aus dem Haufen hervortrat, Ihr habt Euch schon gesehen. Mein Sohn, das ist ja der Stawarth Bolton, dem wir das Leben und die Mittel es zu fristen verdanken; sollte er in's Gefängniß kommen, wie es mir wahrscheinlich ist, so bediene Dich Deines Einflusses bei diesen edlen Lords, dem Freunde und Tröster einer Wittwe nüzlich zu werden."

„Was! meine Dame des Glen;" sagte Bolton; „Deine Stirne hat, wie ich meyne, manche Falte mehr bekommen, so wie auch die meine, seit wir uns nicht gesehen haben, allein Deine Zunge hat die Probe besser bestanden als mein Arm. Dein Bube hat mir tüchtig zugesezt diesen Morgen. Der Schwarzkopf ist ein tüchtiger Soldat geworden, wie ich prophezeihte; aber wo ist denn der Blonde?"

„Ach!" sagte die Mutter, die Augen niederschlagend; „Eduard hat das Ordenskleid genommen und ist Mönch hier im Kloster geworden."

„Ein Mönch und ein Soldat! Schlechter Handel bei Beiden, meine gute Dame. Besser wär's gewesen, wenn Einer wenigstens ein guter Kleidermacher geworden wäre, wie der alte Croßstitch von Holderneß. Ich habe Euch einst um die beiden schönen Kinder beneidet, allein jezt möchte ich weder den Soldaten noch den Mönch meinen Sohn nennen; der Soldat kommt auf dem Felde um, der Mönch lebt ja kaum im Kloster."

„Liebste Mutter!" sagte Halbert; „wo ist denn Eduard? kann ich ihn denn nicht sprechen?"

„Er hat uns eben jezt verlassen," sagte Pater Philipp, „weil er eine Botschaft von dem Lord Abt ausrichten soll."

„Und Marie, theuerste Mutter?" sagte Halbert — Marie

rie von Avenel war nicht weit entfernt und bald hatten sich die Drey aus der Menge fortgemacht, um sich gegenseitig ihre Schicksale mitzutheilen.

Indeß so die untergeordneten Personen untereinander sich besprachen, hielt der Abt mit den beiden Grafen eine ernsthafte Verhandlung und indem er zum Theil ihrem Verlangen nachgab, zum Theil sich mit Geschicklichkeit und Beredsamkeit vertheidigte, brachte er einen Vergleich für das Kloster zu Stande, der es vorläufig in keine schlimmere Lage versezte, als es sich vorher befunden hatte. Die Grafen wollten die Angelegenheit auch nicht gern auf's Aeußerste treiben, denn der Abt betheuerte, daß, wenn man ihn weiter drängen wollte, als ihm sein Gewissen zu gehen erlaubte, er die sämtlichen Ländereyen des Klosters in die Hände der Königin von Schottland geben würde, damit diese nach Gefallen darüber verfügen möchte. Dieses aber würde den Planen der Grafen keineswegs entsprochen haben; daher begnügten sie sich auch vor der Hand mit einem mäßigen Opfer an Land und Geld. Als die Sachen so ausgeglichen waren, wurde der Abt wegen des Schicksals von Sir Piercie Shafton besorgt, und bat um Schonung für ihn.

„Er ist freilich ein Phantast, ein Narr," sagte der Abt, „allein, Mylords, bei aller Eitelkeit, ist er doch auch edelmüthig und ich bin überzeugt, Ihr habt ihn heute tiefer verlezt, als wenn Ihr ihm einen Dolch in den Leib gestoßen hättet."

„Eine Nadel, Herr Abt, wolltet Ihr sagen," versezte der Graf von Morton; „bei meiner Ehre, ich dachte, dieser Enkel eines Kleidermachers stamme wenigstens von einem gekrönten Haupte ab."

„Ich bin des Abtes Meinung," sagte Moray; „es würde wenig Ehre dabey seyn, wenn wir ihn der Elisabeth ausliefern wollten; indeß muß er irgend wohin gebracht werden, wo er ihr nicht schaden kann. Unser Herold und Bolton sollen ihn nach Dunbar bringen und dann nach Flandern einschiffen lassen. Still! hier kommt er, und mir dünkt, er führ ein Frauenzimmer an seiner Seite."

„Ihr, Lords und Andere," sagte der englische Ritter mit großer Feyerlichkeit; „macht Platz für die Gemahlin von Piercie Shafton! — ein Geheimniß, das ich nicht eher bekannt lassen werden wollte, als bis das Schicksal, welches verrathen hat, was ich vergebens zu verhehlen suchte, mich weniger wünschen ließe, das zu verbergen, was ich Euch eben ankündige."

„Das ist ja Mysia Happer, die Müllerstochter, bei meinem Leben!" sagte Tibb Tacket; „ey der Stolz dieses Piercie's ist doch sehr kleinlaut geworden."

„Ja! es ist die liebenswürdige Mysinda," sagte der Ritter, „deren Verdienste um ihren ergebenen Diener, wohl noch ein höherer Rang gebührte, als er ihr geben kann."

„Ich denke doch," sagte Moray; „wir würden nicht gehört haben, daß die Müllerstochter eine Lady geworden seye, wenn der Ritter sich nicht als den Enkel eines Schneiders ausgewiesen hätte."

„Mylord!" sagte Piercie Shafton; „es verräth wenig Tapferkeit den zu schlagen, der es nicht wieder zurückgeben kann, und ich hoffe, Ihr werdet bedenken was Ihr nach dem Rechte der Waffen einem Gefangenen schuldig seyd und nichts weiter von dem verhaßten Gegenstande erwähnen. Bin ich einst wieder mein eigener Herr, dann will ich schon einen neuen Weg zur Ehre finden."

„Vermuthlich werdet Ihr einen anpassen," sagte der Graf von Morton.

„Macht ihn nur nicht ganz toll, Douglas!" sagte Moray; „auch haben wir ganz andere Dinge zu thun! Warden muß mir nun den Glendinning mit Marien von Avenel trauen, dann seze ich diesen in den Besiz von seines Weibes Schloß. Das geschieht am Besten, ehe unsere Truppen diese Gegenden verlassen."

„Und ich," sagte der Müller, „möchte auch gern solches Korn zum Mahlen bringen; ich hoffe, es wird doch einer von den guten Herrn Patres mein Mädel mit ihrem lustigem Bräutigam trauen."

„Ist nicht nöthig," sagte Shafton, „diese Feyerlichkeit ist schon vollzogen worden."

„Es könnte doch nicht schaden, wenn's noch einmal geschähe," sagte der Müller, „besser ist es immerhin ganz sicher zu gehen, und so sag' ich auch wenn ich das Mahlgeld von dem nämlichen Sacke zweymal nehme."

„Befreyt doch den Piercie von dem Müller;" sagte Moray; „er quält ihn sonst zu Tode! Der Abt, Mylord, bietet uns gastfreundliche Aufnahme im Kloster an; ich dächte, wir begäben uns jezt Alle dahin, Sir Piercie auch mit. Ich muß das Fräulein von Avenel kennen lernen und morgen will ich Vatersstelle bei ihr vertreten. Ganz Schottland soll sehen, wie Moray einen treuen Diener belohnt."

Marie von Avenel und ihr Geliebter vermieden es mit dem Abte zusammen zu treffen, und nahmen einstweilen ihren Aufenthalt in einem Hause des Dorfes, wo am folgenden Tage ihre Hände durch den protestantischen Prediger, in Gegenwart der beiden Grafen zusammen gefügt wurden. An

demselben Tage reiseten auch Piercie Shafton und seine Braut ab und zwar unter einer Escorte welche sie nach der Seeseite zu geleitete und wartete bis sie sich nach den Niederlanden eingeschifft hatten. Den andern Tag mit frühem Morgen sezten sich die Truppen des Grafen in Bewegung um nach dem Schlosse Avenel zu ziehen und den jungen Bräutigam mit dem Eigenthume seines Weibes zu belehnen, welches ihnen auch ohne allen Widerstand überliefert wurde.

Allein nicht ohne jene vorbedeutende Zeichen, welche jedes merkwürdige Ereigniß, das die Familie betraf, ankündigten, nahm Marie Besiz von dem alten Schlosse ihrer Vorfahren. Dieselbe kriegerische Gestalt, welche zu Glendearg mehr als ein Mal erschienen war, wurde auch hier von Tibb Tacket und Martin erblickt, welche beide mit ihrer jungen Herrschaft zogen, um ihr verändertes Geschick zu theilen. Die Gestalt bewegte sich vor dem Zuge her, wie er über den langen Verbindungsgang schritt, blieb bei jeder Zugbrücke stehen und winkte wie triumphirend mit der Hand, als sie unter dem düstern hohen Thorwege, über dem das Wappen des Hauses von Avenel prangte, verschwand. Die beiden treuen Diener machten, was sie gesehen hatten, bloß der Dame Glendinning bekannt, welche mit süßem Stolze ihren Sohn begleitet hatte, um zu sehen, wie er unter den Baronen des Landes seine Stelle einnehmen würde.

„O mein theurer Sohn!“ rief sie, als sie von der Erscheinung hörte; „das Schloß ist wohl sehr groß, aber ich wünsche doch, daß Ihr Euch nicht wieder zurück sehnen möget zu dem stillen Aufenthalte zu Glendearg, denn das Spiel, scheint mir, ist noch nicht ausgespielt.“

Diese natürliche Bemerkung, welche ihren Grund in der Aengstlichkeit einer Mutter hatte, wurde jedoch bald verges-

sen, unter den Zerstreuungen, welche die Untersuchung und Bewunderung des neuen Aufenthaltes ihres Sohnes herbeyführte.

Indeß dieses alles vorgieng, hatte sich Eduard, nebst seinem Grame in dem väterlichen Thurme zu Glendearg verborgen, wo jeder Gegenstand ihm schmerzliche Erinnerungen erneute. Des Abtes Güte hatte ihn dahin gesandt unter dem Vorwande, als solle er einige der Abtey gehörige Papiere in Sicherheit bringen; allein eigentlich wollte er ihn nicht Zeuge seyn lassen vom Triumphe seines Bruders. Durch die verödeten Gemächer schien ihm seine Jugend wie ein unzufriedener Geist zu schweben, und ihm bei jedem Schritte neue Gegenstände des Kummers und der Selbstpeinigung vorzuführen. Endlich konnte er den Zustand, worinnen er sich befand, nicht länger ertragen. Er stürmte daher fort aus dem Hause, das Thal entlang, gleich als wollte er sich auf diese Art von der Bürde befreyen, welche auf ihm lastete. Eben war die Sonne untergegangen, als er den Eingang von Corri-nan-shian erreicht hatte, und die Erinnerung des Anblicks, der sich ihm zulezt hier dargeboten hatte, trat wieder vor seine Seele. Ueberdieß war er auch in einer Stimmung, wo er eher Gefahren aufsuchen, als vermeiden mochte.

„Ich will dem geheimnißvollen Wesen wieder unter die Augen treten!" sagte er; „sie hat mir ja das Schicksal vorausgesagt, welches mich in dieses Gewand gehüllt hat. Ich will doch hören, ob sie mir nicht etwas sagen wird über ein Leben, das doch nur elend seyn kann."

In der That erblickte er auch die weiße Frau in der gewöhnlichen Einöde sitzend und wieder in leisen und sanften Tönen singend. Während des Gesanges schien sie mit Kummer auf ihren goldenen Gürtel zu blicken der nun zur

Dünne eines seidenen Fadens geschwunden war. Der Gesang war folgender:

Leb wohl! du grünender Stechpalmstrauch,
Leb wohl!
Selten nur wirst Du mit wehenden Zweigen
Mir zum freundlichen Gruße dich neigen.
Das schüchterne Wild wirst Du nicht mehr verscheuchen,
Das, erschreckt, dein Wehen ohne Hauch erblickt.

Leb wohl, o Quell! nun wirst Du nicht lang
Murmelnd mehr stimmen in meinen Gesang,
Nicht mehr werden in mystischen Tänzen
Deine crystallenen Wellen erglänzen.
Wie die Blasen des Wassers aufsteigen und sinken,
So der Menschen Entwürfe vor des Schicksals Winken.

Der Knoten des Verhängnisses ist geschlungen!
Zur Braut hat die Maid, zum Lord der Bauer
Sich aufgeschwungen!
Vergebens meine List und Zaubermacht
Auf der Liebenden Trennung war bedacht.
Das Haus Avenel von stolzer Höh
Ich fallen seh! —

Es schiene, als lasse die Erscheinung während des Gesanges ein leises Weinen vernehmen, und Eduard's Gemüth schöpfte aus den Worten die traurige Ueberzeugung, daß Mariens Vermählung mit seinem Bruder Beiden wohl verderblich werden könnte.

Hier endigt sich der erste Theil des Manuscripts des Benedictiners. Ich habe mich umsonst bemüht, die Zeit der Geschichte mit Bestimmtheit aufzufinden, da die hier angegebenen Thatsachen sich nicht wohl mit denen der glaubwürdigern Geschichtbücher vereinigen lassen. Indessen ist es erstaunenswürdig, wie sorglos die Schriftsteller in Utopia bey

solchen wichtigen Gegenständen sind. Ich bemerke daß der gelehrte Herr Lawrence Templeton in seinem lezten Werke, unter dem Titel: Ivanhoe, nicht nur das Bett Eduard des Bekenners mit einem der Geschichte unbekannten Sprößlinge gesegnet hat, anderer Solöcismen der Art nicht zu gedenken, sondern daß er sogar die Ordnung der Natur umkehrt, und seine Schweine mitten im Sommer mit Eicheln mästen läßt. Alles, was von den wärmsten Verehrern des Verfassers zu seiner Vertheidigung angeführt werden kann, beschränkt sich darauf — daß die bestrittenen Umstände eben so gegründet sind, als die ganze übrige Geschichte; was mir dann aber (besonders in Beziehung auf die Eicheln) eine sehr unvollkommene Vertheidigung zu seyn scheint, und ich dächte, der Verfasser würde wohl thun, wenn er sich des Kapitain's Absolute's Rath an seinen Diener auch gesagt seyn ließe, und nicht mehr löge, als eben unumgänglich nöthig ist.

